Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

5026020604

Digitized by Google

PT
2617
.E25
D8

LIBRARY
Michigan State
University

MICHIGAN STATE UNIVERSITY

BOOK POCKET CARD

AS 77 X 447

DUNS AUS DER TIEFE.

TITLE

HEIDERG, HE 1890

AUTHOR PUB

UNIVERSITY

Y

INE WILL BE CHARGED.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Dunst aus der Tie

Berliner Roman

von

Hermann Heiberg.

Erster Band.

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich,
K. K. Hofbuchhändler.
1890.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten,
auch das der Übersetzung in fremde Sprachen.

Digitized by Google

Einleitung.

Es war im Herbst.

In einem niedrigen, mit altfränkischen, fast kümmerlich aussehenden Möbeln angefüllten Zimmer einer Parterre-Wohnung in der Jüdenstraße in Berlin stand früh morgens ein langer, hagerer Mann und reckte die Glieder. Er hatte ein glattrasiertes Gesicht von weißer, totenhafter Farbe und sah überhaupt so unheimlich aus, daß sein Anblick Furcht einflößen konnte.

Ein abstoßender Zug von Geiz, Gier und Verschlagenheit war deutlich in seinen Mienen ausgeprägt, und seine großen, knochigen, in steter, hastiger Bewegung befindlichen Hände verstärkten den Eindruck, daß hinter seinen verschlossenen Zügen List und Berechnung lauerten.

„Nun ist das Frauenzimmer noch nicht auf!" murmelte der Mann ungeduldig, blickte auf seine

106497

Digitized by Google

Uhr und schlurrte auf den zerrissenen Morgenschuhen an die dicht verschlossenen, mit Eisenstangen versehenen Fenster, um Licht hereinzulassen.

Die Wohnung bestand aus dem Zimmer, in welchem er sich augenblicklich befand, einem zur Linken daran stoßenden Schlafgemach, einer nach der Straße zu liegenden Küche und einem sogenannten Hängeboden, auf dem das Dienstmädchen schlief, welchem der Zornesausbruch Fernrohrs — das war der Name des Inhabers der Wohnung — gegolten hatte.

Jetzt ging er an die Stiege, die zu dem Hängeboden hinaufführte, und rief mit schroffer Ungeduld: „Sie! Sie! Stehen Sie auf! Sofort!"

Und als ein patziges, langgedehntes: „Na ja! Ich komme ja schon," aus dem Munde der aus dem Schlaf aufgeschreckten Magd zurücktönte, fügte der Mann, mit zornigem Kopfschütteln allerlei in regelloser Unordnung auf dem Küchentisch umherstehendes Geschirr ordnend, hinzu:

„Wenn Sie meinen, daß Sie bis an den Mittag schlafen können, so suchen Sie sich einen anderen Dienst! — Wie? — — So? — — Na, gut, denn können Sie ja gleich heute abgehen. Aber nun vorwärts! Machen Sie Feuer an, und bringen Sie Kaffee!"

Digitized by Google

Nach diesen Worten schlug Fernrohr die Küchenthür mit lautem Gepolter hinter sich zu und ging zur Vervollständigung seiner Toilette in das Schlafzimmer.

Fernrohr war einer der berüchtigtsten und raffiniertesten Schwindler Berlins. Er betrieb Geldgeschäfte, vermittelte den An- und Verkauf von Hypotheken, diskontierte unerfahrenen, adligen jungen Herren und Offizieren Wechsel und machte in sogenannten Schiebungen bei Haus- und Terrain-Verkäufen; bei alledem wußte er sich stets den Rücken zu decken, indem er mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit die scharfe Ecke der Strafgesetze zu umsteuern und, wenn es zum Äußersten kam, jemand anders vorzuschieben wußte, auf den er die Verantwortung wälzen konnte.

Gegenwärtig beschäftigte ihn eine Geldangelegenheit, bei welcher es sich um einen sehr erheblichen Gewinn handelte. Heute sollte es sich entscheiden, ob ein Terrainverkauf im Osten Berlins abgeschlossen würde. Der Reflektant war ein reich gewordener Bäcker, der eine große Erbschaft gemacht hatte und nun, durch Besitz gereizt, sein Vermögen rasch und ohne Mühe weiter vermehren wollte. Die Zahlung für das Terrain sollte in klingender Münze geleistet werden, und

Digitized by Google

für Fernrohr fiel bei dem für den Käufer natürlich unvorteilhaften Geschäft, wenn es gelang, die Summe von dreißigtausend Mark ab. Einhundertfünfzigtausend Mark hatte sich der Gauner in den letzten Jahren bereits erschwindelt; sie lagen in Pfandbriefen, wohl geordnet, in seinem Geldschrank und bildeten den Inbegriff seines Glückes und seiner täglichen, gierigen Herzensfreude.

Aus Schlesien, wo Fernrohr Getreidemakler gewesen war und gelegentlich auch Geldgeschäfte gemacht hatte, war er vor sechs Jahren nach Berlin übergesiedelt. In seiner Heimat hatte er zwanzigtausend Mark in einem Prozeß verloren, und diese, sein ganzes damaliges Vermögen, wieder zu erobern und zu vermehren, das war seitdem des Mannes einziger und alleiniger Gedanke gewesen. Geld! Geld! Raffen, verdienen, besitzen, sparen, keinen überflüssigen Groschen ausgeben, im Kleinen und Großen auf Kosten anderer leben, und jedes Raffinement anwenden, das dem einzigen Lebenszweck: Geld zusammenzuscharren — dienen konnte, der Drang erfüllte von früh bis spät seine Seele.

Familie besaß er nicht. Vater und Mutter waren ihm gestorben. Allein in der Welt, keiner

Digitized by Google

Leidenschaft als der der Habsucht fröhnend, besaß er auch keinen Freund als das Geld. Aber das erschien ihm dafür auch in seinen Träumen, verfolgte ihn bei seinem Tagesthun und ließ ihn fast nur mechanisch essen, trinken und den anderen Lebensgewohnheiten nachgehen. Einhundertfünfzigtausend Mark! Damals, als er in Berlin eingewandert war, hatte er sich vorgenommen, nicht zu ruhen, bevor er ein solches Vermögen zusammengerafft haben würde. Dann wollte er aufhören, sich ruhig hinsetzen und nur noch gelegentlich ein ‚gutes, sicheres' Geschäft mitnehmen, es aber ängstlich vermeiden, den schwer errungenen Besitz jemals auch nur im geringsten zu gefährden. Nun stand er vor dem großen Augenblick! Aber freilich — jetzt schien ihm die Summe viel zu gering. Er wollte sie verdoppeln! Mit dem Essen war der Appetit gewachsen — und doch — doch — erst haben! Noch schwebte ja der letzte Posten, der die hundertundachtzigtausend voll machen sollte! Dreißigtausend Mark auf einen Schlag! Das wäre ein Fang! — —

Fernrohr ging ruhelos im Zimmer auf und ab. Im Bett hatte es ihn nicht länger gelitten. Immer wieder sah er nach der Uhr und horschte, ob das Mädchen noch nicht komme; dann

Digitized by Google

zündete er sich eine am Abend vorher in die Westentasche gesteckte, halb aufgerauchte, widerlich riechende Zigarre an und that einige Züge, die ihn beruhigten.

Endlich erschien die Magd, ein schmutzig und verdrießlich aussehendes Geschöpf, und stellte das Kaffeegeschirr auf den Tisch.

Fernrohr setzte sich und nahm, wie immer, Speise und Trank fast mechanisch zu sich.

Aber plötzlich schrak er zusammen. Eben waren seine Gedanken bei dem Geldschrank gewesen, in dem die Pfandbriefe lagen. Da erschien am Fenster ein Gesicht und spähte scharf herein. — — Wer beobachtete sein Thun? Wer wollte etwas von ihm? Der bleiche Totenkopf geriet in Bewegung. Die Tasse zitterte in des Mannes Hand. — Ah! Thorheit! Es war ja der nebenan wohnende Barbier, der ihn jeden Morgen rasierte und eben nachsah, ob Fernrohr schon aufgestanden sei. Wirklich klopfte er auch gleich darauf an die Thür, legte mit einem höflichen „Guten Morgen, Herr Fernrohr!“ sein Handwerkszeug auf ein altes, neben dem Fenster stehendes, verschossenes Pult und begann seine Arbeit.

„Schon so früh auf, Herr Fernrohr? Ich sah, daß die Läden zurückgeschlagen waren. Wohl

Digitized by Google

schon Geschäfte vorliegend? Immer thätig, immer thätig, Herr Fernrohr?"

Der Angeredete schüttelte den Kopf und nahm, während der Barbier die Seife vom Finger strich, eine höchst gleichgültige Miene an. Er gab nie zu, daß ihn etwas besonders beschäftigte. Schon die Fragen danach ängstigten ihn, weil er sich in steter Sorge um seinen Besitz befand. Auch erhöhten sich die Steuern, wenn man ihn für reich hielt. Vorsicht! Vorsicht!

„Du lieber Gott, Geschäfte?" warf er hin. „Miserable Zeit! Man schlägt sich durch; weiter nichts! — Was Neues?"

Der Barbier, der mit seiner breiten Brust und dem roten Bart eher wie ein Landwirt aussah, schüttelte verneinend den Kopf.

Während dessen war das Mädchen hereingekommen, um das Kaffeegeschirr abzuräumen.

„Doch ein nettes Mädel!" warf er hin.

Fernrohr zog die Lippen: „Hab' ihr gekündigt; eine faule, schlampige Person! Lauter Gesindel, was man so findet. — Geht morgen ab."

„So, so! Sieh mal an! — — Na, guten Morgen, Herr Fernrohr!"

„Morgen!"

Als der Barbier fort war, steckte Fernrohr

Digitized by Google

seine Brieftasche zu sich, in der sich ein schreckliches Sammelsurium von Papieren, Briefen und gerichtlichen Zustellungen befand; dann griff er nach seinem Stock, einem alten, verschlissenen Rohr, sah sich noch einmal im Zimmer um, überzeugte sich, wie immer, namentlich, daß der Geldschrank gut verschlossen sei, und verließ das Haus. Er ging in den Ratskeller in der Königstraße, wo er wegen der Nähe des Grundbuchamts seinen regelmäßigen Standort hatte. Dort wurden Geschäfte eingeleitet und abgewickelt, und dem etwa noch Zappelnden durch geistige Getränke der Rest gegeben.

Und der Morgen verging, und das riesige Treiben der langsam erwachenden Stadt nahm zu an Leben, Hast und Ungestüm. Durch die ungeheuren Pulsadern Berlins strömte der Verkehr ruhelos auf und ab, stockte um Mittag, gewann dann wieder an Kraft und nahm zu an fieberhaftem Charakter bis zum Abend, wo denn auch Fernrohr erschöpft, aber doch mit vor Erregung glänzenden Augen und hastiger Atemlosigkeit in seine Wohnung zurückkehrte.

„Gehen Sie nach der Schloßfreiheit in das Geschäft von Benno von Donath, und holen Sie mir Brustbonbons! Hier ist Geld! Und machen

Digitized by Google

Sie vorwärts!“ befahl er dem Mädchen und ließ sich dabei hustend in einen Stuhl nieder.

Das Mädchen nickte, schlug ein Tuch um die Schultern und bereitete sich zum Gehen. Dieser Ausflug kam ihr sehr gelegen; aber auch der Mann konnte den Augenblick nicht erwarten, wo sie gegangen sein würde.

Als sie fort war, sprang er auf, riegelte die Parterrethür, zu der einige Stufen von der Hausthür hinaufführten, ab, schloß die Läden, zündete eine Lampe an und griff sodann mit zitternden Händen nach einem Packet, das er mitgebracht hatte.

Ah! Ah! Da waren die dreißigtausend Mark, bereits umgesetzt in Papiere! Dreißigtausend Mark —!! Der Teufel hatte geholfen; alles war überraschend gut gegangen: Abschluß — Eintragung — Zahlung — Händeschütteln — Frühstück — Empfangnahme der Provision — dann ein Gang zur Börse — ein Besuch beim Banquier — und endlich noch in später Abendstunde die Empfangnahme der gekauften Pfandbriefe.

Nachdem Fernrohr die Stücke noch einmal genau durchgesehen, sich an ihrem Anblick wie ein hungriges Raubtier geweidet und sie sorgfältig geordnet hatte, ging er an seinen Geldschrank,

Digitized by Google

entnahm ihm ein Packet, welches die hundertfünfzigtausend Mark in gleichen Werten enthielt, sah auch sie noch einmal genau durch — fast jede Woche machte er sich dieselbe Arbeit — und schrieb dann die Serien und Nummern der neuen Stücke auf ein Blatt Papier, das sich unter dem Vielerlei in seiner Brieftasche befand.

Und nachdem das alles geschehen, legte er das Packet wieder in den Geldschrank, hantierte noch eine Weile darin hin und her und schloß endlich vorsichtig das Gefängnis wieder ab, in dem er das A und O seines Lebensglückes verwahrt hielt.

Da er die Magd nur fortgesandt hatte, um allein zu sein, wartete er auch ihre Rückkehr nicht ab, sondern griff abermals nach Hut und Stock, überzeugte sich, daß die Eisen an den Läden gut geschlossen seien, und begab sich auf den Weg zu einem kleinen Restaurant, das einige Häuser entfernt an der Ecke der Straße lag. Hier pflegte er abends ein einziges Glas Bier zu trinken, dazu eine Stulle zu essen, die Zeitungen zu lesen und die für ihn wichtigen Annoncen zu studieren. Und so machte er es auch heute; aber während er las, wurden seine farblosen Augen groß, weit und gierig; ihm kam ein Gedanke, der

Digitized by Google

ihn so aufregte, daß er nur flüchtig das „Guten Abend" hörte, welches einer der eintretenden Stammgäste ihm zurief. „Guten Abend, Guten Abend," gab er zerstreut zurück, und dann holte er schnell seine Brieftasche hervor und machte mit unruhigen Händen Notizen darin. —

Gegen elf Uhr ging Fernrohr langsam und in tiefes Sinnen verloren nach Hause. Mit raschem Blick überflog er sein Zimmer, horchte, ob das Mädchen auf dem Hängeboden sei, und legte sich, als er ihren schnarchenden Atem hörte, beruhigt zu Bett.

Und der Traumgott umgaukelte ihn und verhieß ihm goldene Schätze; — aber das Schicksal, ein ernster, unerbittlicher Gesell, hockte bereits versteckt hinter der Thür und spottete mit teuflisch grinsender Miene der menschlichen Voraussetzungen. — —

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Dunkle Massen jagten sich am Himmel. Schwarze, zerklüftete Berge stachen unheimlich ab gegen die vom Monde grell beleuchteten, wolkenfreien Flächen, und erst eben waren die letzten Tropfen eines dichten Regens gefallen, den der Wind in schrägen Fäden auf die Erde herabgepeitscht hatte. Die Straßenlaternen warfen ein trübes Licht auf die naßglatten Steine und auf die von dem Unwetter angehauchten, in schmutzigen Farben schimmernden Wände der zerstreut liegenden Häuser der Hermannstraße in Rixdorf.

Ein älteres, einstöckiges Wohnhaus lag abseits am Ende der Gasse, und hinter ihm tauchte ein seltsam aussehendes, schmales Nebengebäude auf, welches auf vier freistehenden, durch keine Mauer verbundenen Stützbalken ruhte.

Das Grundstück war von einem schlecht er-

Digitized by Google

haltenen, zum Teil ganz zerbrochenen Zaun umgeben, und hinter ihm dehnte sich das freie Feld aus, welches im Sommer dem Vieh zum Grasen diente. Öde und verkommen war das Ganze, und der Eindruck von Verwilderung, den der Beschauer empfing, ward noch verstärkt durch einen dicht am Zaun aufgeworfenen Schmutzhaufen, welcher sich aus Erde, Ziegeln, Steinen, einer blechernen Kaffeekanne ohne Boden, einem zerrissenen Damen-Zeugstiefel, der Hälfte eines schwarzen Topfes, in dem sich das Regenwasser gefangen hatte, und aus ähnlichem Gerümpel zusammensetzte.

In dem unteren, offenen Raum des erwähnten Nebengebäudes stand eine mit Spinngeweben bedeckte, niedrige Krippe, die für Ziegen berechnet schien, und neben ihr ein alter Schubkarren ohne Rad. Der Wind spielte in diesem Zugloche ein wildes Haschen und schien sich damit zu belustigen, eine von der Decke herabhängende Laterne mit zerbrochenen Scheiben hin- und herzuschleudern.

In das obere, zwei Stuben enthaltende Stockwerk führte eine hölzerne Treppe hinauf, deren letzte Stufe sich so hart vor der Thür der Wohnstube befand, daß der Eintritt in sie nur für Geübte möglich erschien.

Digitized by Google

In diesem oberen Stockwerk, dem „Himmelsraum“, wie die Leute es seiner nur von Stützbalken getragenen, gleichsam in der Luft schwebenden Lage wegen nannten, hauste ein altes Weib in Gesellschaft eines jungen Mädchens, während drüben in dem Haupthause ein verheirateter Schuster das Grundgeschoß und ein Tischlergeselle mit seinem jungen Weibe den ersten Stock inne hatten.

Letztere beiden Wohnungen waren ganz gleich eingeteilt; in jeder befanden sich drei Zimmer, und nach der Hofseite zu lag die Küche.

Dem Schuster gehörte das Grundstück. Er sowohl wie der Tischler vermieteten, wenn sie konnten, die kahlen Stuben, deren sie selbst nicht bedurften. Oft standen letztere aber auch leer; niemals wurden die Mieter seßhaft, und wenn ja solche einzogen, so verriet ihr nächtliches Ausbleiben oder gar gänzliches Verschwinden, welcher Zunft sie angehörten. — —

Aus einem Fenster des Himmelsraums schimmerte trotz der vorgerückten Stunde noch Licht hervor. Drinnen befanden sich die beiden erwähnten Frauen. Das Zimmer war nur schwach durch eine kleine Petroleumlampe erhellt und bot in seinem Schmutz und seiner Unordnung einen widerlichen Anblick.

Digitized by Google

„Na, nu mach man," hub das alte Weib an, indem es seiner Stubengenossin einen trotzig auffordernden Blick zuwarf. „Es ist über Mitternacht; die schlafen schon lange."

Das junge Mädchen saß in vernachlässigter Kleidung unthätig auf einem durchlöcherten Strohstuhl, welcher mit einem anderen Sessel, zwei Betten, dem Ofen und wenigem Hausrat das ganze Mobiliar des Zimmers ausmachte. Auf die Worte der Alten schüttelte sie nur den Kopf.

„Wie? Wat?" fragte diese nun, indem sie ihr mit Warzen bedecktes Gesicht erhob und dem Mädchen einige von ihr übrig gelassene, trockene Brotrinden über den Tisch zuschob. „Wat schläfste uf den Stuhl da? Geh Deinen Weg, und dann leg Dir int Bett!"

Das Weib, das so sprach, war klein und dick, hatte durchdringende, unheimliche Augen und trug ein verschossenes, graues, lose sitzendes Kleid, in dem die übervolle Brust fast bis auf den Gürtel herabfiel.

Das junge Mädchen, welches man hätte schön nennen können, wenn nicht Entbehrung und Laster die Anmut der Linien seines Gesichts bereits verwischt hätten, gab der Alten auch jetzt

Digitized by Google

keine Antwort. Es lehnte sich zurück, gähnte mehrmals mit verdrossener Miene und strich sich zerstreut über das zigeunerhaft schwarze Haar und die bleiche Stirn.

„Nanu, wird's bald?" schrie plötzlich die Alte. Zugleich ergriff sie die Brotrinden, die das Mädchen unbeachtet gelassen hatte, und warf sie ihm an den Kopf. „Keene Kartoffel nich is mehr int Haus, un Du rührst Dir nich von'n Fleck!" fuhr sie im herrischem Zorne fort und kratzte sich dabei an dem starken, schwammigen Oberkörper.

Die Augen der so Gescholtenen funkelten; sie sammelte rasch die Brotreste, mit denen sie beworfen worden war, und schleuderte sie über den sandigen Fußboden in die Ecke.

„Und ich sage Dir, sie schlafen noch nicht! Vorige Woche wäre ich auf'n Haar abgefaßt, als der Mieter von damals, der lange Spulmann, mich auf dem Hofe anpackte. Na, und wenn das mal passiert, was dann? Wo kommen wir beide zu sitzen? Wenn Du mich noch einmal so anrempelst, sperre ich Dich hier ein und laß Dich verhungern wie 'nen kranken Hund! Hast Du verstanden? Geh doch selbst, wenn Dir so lecker ist! Ich hab's lange satt."

„Sieh mal an! Schene Sachen det!" rief

Digitized by Google

die Alte mit schlecht verhehlter Wut, indem sie einen Stock ergriff, der neben ihr an den Tisch gelehnt stand. Sie klopfte damit mehrmals heftig auf den Fußboden und hob ihn dann drohend empor. „Jeh! Sieh nach den Herd, ob noch Feuer is, un denn sprechen wir weiter."

Das Mädchen aber warf den Kopf in den Nacken und rührte sich nicht. Da fuhr blitzschnell der Stock über den Tisch, und nur durch rasches Aufspringen entging sie dem gegen ihre Schulter gerichteten Schlage.

„Willste jehn?" kreischte die Alte.

Nun wandte sich das Mädchen mit einem haßerfüllten Blick ab und verschwand in die Küche.

Die Alte war lauernd ihren Bewegungen gefolgt, und sobald sich die Thür hinter ihr geschlossen hatte, schnellte sie empor, humpelte eilig hinterher und drehte den Schlüssel ab.

In demselben Augenblicke ward aber auch schon von drinnen an der Klinke gerüttelt. „Mach auf! Mach auf! Willst Du aufmachen?" schrie das Mädchen. „Ich haue die Thür mit der Feuerzange ein, wenn Du mich nicht gleich herauslässt."

Die Alte rührte sich nicht. Nur zuckte es hämisch über ihr Gesicht, und in ihren Mienen

Digitized by Google

malte sich eine boshafte Spannung, was die da drinnen wohl weiter thun werde.

Zunächst bearbeitete die Gefangene mit den Fäusten die schlecht gefügten Bretter der Thür; als das aber nichts nützte, schlug sie mit einem harten Gegenstande, so stark sie konnte, dagegen. Schreckhaft klang's durch die stille Nacht.

„Laß das Hauen!" brüllte die Alte. „Du wolltest mir einsperren, nu sitzt Du selbst feste! Wenn Du nich ufhörst, krieche ick runter un hol' den Wächter. Wat ick ihm zu sagen habe, weeß ick alleene! Na, wie steht's nanu? Will det Täubeken jehorchen, mausestille sind, oder die Nacht in die Küche frieren? Fieb Antwort!"

Es erfolgte aber keine Erwiderung. Überhaupt wurde es still in der Küche, und als es einige Zeit so geblieben war, schlich die Alte leise an die Thür und horchte, was drinnen geschah. Aber nichts regte sich. Man hätte meinen können, das Mädchen sei fort — aus dem Fenster gesprungen oder habe sich sonst ein Leid angethan.

Nun ward's der Alten unheimlich. Nach einigem Besinnen legte sie die Hand vorsichtig auf den Drücker und drehte den Schlüssel um. Als sie aber den Kopf durch die Thür stecken wollte, ward diese von drinnen so heftig auf-

Digitized by Google

gestoßen, daß sie fast zu Boden geschleudert wurde. Gleichzeitig drängte sich die Gefangene rasch durch die Öffnung, packte die Alte mit der einen Hand an der Kehle und fuhr mit der andern in ihr häßliches, dünnes, gelbgraues Haar und zerzauste es.

„Altes Saufweib Du! Dir will ich's abgewöhnen! Wie? Es kommt noch ganz anders!" Und damit riß sie der Frau den Stock, den diese eben zur Verteidigung fester gefaßt hatte, aus der Hand und schlug sie mit ihren kleinen, starken Fäusten auf den Kopf.

Die Alte wehrte sich, ohne einen Schmerzenslaut auszustoßen, so gut sie konnte. Aber das Mädchen hatte die Oberhand; es stieß sie unter fortwährenden Schlägen durchs Zimmer und schleuderte sie endlich in einen Stuhl. Hier hielt es sie mit der Linken fest und rief, mit der Rechten den Stock erhebend:

„Willst Du Abbitte thun? Oder ich schlag Dir den alten Sündenschädel ein, so wahr ich Frida heiße und nicht von so 'ner Giftratte, wie Du, geboren bin. Na, wird's bald?"

Das Weib ächzte und wand sich. Es fühlte des Mädchens Finger an seiner Kehle und sah, halb besinnungslos, den Stock über sich geschwungen.

Digitized by Google

„Laß! Laß! Wir wollen Frieden machen!“ hauchte es. „Soll alles — schon — recht sind — Laß bloß nach —“

Da löste sich endlich Fridas festgeklammerte Hand, und erleichtert, aber noch stöhnend vor Schmerz, atmete die Alte auf. Frida aber setzte sich wieder an den Tisch und ordnete keuchend ihre Kleider.

Nach einer geraumen Weile erhob sich das alte Weib von ihrem Stuhle und humpelte in die Küche; es kam aber gleich zurück, griff nach einer am Ofen stehenden Flasche und setzte sie an die Lippen. Sie enthielt Branntwein, und ein widerlicher, ihr entströmender Fuselgeruch erfüllte das Zimmer.

„Drink ooch!“ sagte das Weib, Frida die Flasche zuschiebend.

Das Mädchen aber sah nicht einmal auf. Die junge Brust hob und senkte sich noch immer stürmisch, und es schien mit seinen Gedanken weitab zu sein. Endlich stand Frida auf, riß die schmutzige Decke von dem einen Bett zurück, setzte sich auf den Rand, nestelte ihr Mieder auf, löste ihr Haar und legte sich nieder. Schon nach wenigen Augenblicken war sie fest eingeschlafen. Ihr regelmäßiger, tiefer Atem ging durch das Zimmer.

Digitized by Google

Die Alte griff nun noch einmal nach der Flasche, that einen langen Zug und lehnte sich dann, immer noch die von den Schlägen schmerzenden Stellen ihres Körpers reibend, in ihren Stuhl zurück. Und allmählich erschlafften ihre Züge, die Müdigkeit überwältigte sie, und sie verfiel in jenen halb wachen, halb schlafenden Zustand, in dem einem die Energie fehlt, sich zu Entschlüssen aufzuraffen.

Und so vergingen die Minuten; und dann, fast eine Stunde später, verlöschte die Lampe. Zugleich ertönte ein rasches, ungeduldiges Klopfen an der Thür. Erschreckt fuhr die Alte auf. Sie spähte ängstlich durch die Finsternis und suchte sich zu besinnen, ob sie wache oder noch träume. Nun pochte es nochmals, lauter, heftiger.

„Frida! Frida!“ rief die Alte mit gedämpfter Stimme, indem sie aufstand und sich an das Bett des Mädchens tastete.

„Was ist denn?“ fragte diese mürrisch und verschlafen und wollte sich auf die andere Seite legen. Aber die Alte rüttelte sie auf.

„Hörste nich? Steh uf!“

Jetzt ward von neuem mit harten Knöcheln ungeduldig geklopft, und eine heisere Stimme rief der Alten Namen.

Digitized by Google

Frida war inzwischen aus dem Bette gesprungen und in einen Rock geschlüpft. Die Frau aber, Mut gewinnend, da ihre Genossin nun wach geworden, schleppte sich an die Thür und fragte, ohne noch zu öffnen, wer da sei.

„Ah, Ede, Ede!“ rief sie erleichtert dem Mädchen zu, als eine leise, aber vernehmliche Antwort erfolgt war. „Mein Bruder Ede is et!“ Dann öffnete sie und ließ einen unter Flüchen eintretenden Mann ins Zimmer.

„Na, zum Henker, wat treibste denn? Warum machste nich uf? Wat schließte de Dier ab?“ fuhr er die Alte herrisch und scheu zugleich an. „Stech Licht an! — — Wer is'n da?“ unterbrach er sich ängstlich. Er hörte im Dunkeln Fridas Schritte, die in die Küche ging.

„Um Moses' Stab willen, wo kommste denn uf eenmal her?“ flüsterte die Alte, indem sie dem Ankömmling ein Bündel abnahm, das er ihr in der Finsternis entgegenhielt.

„Na, sag doch, wer is et?“ zischelte er eben so leise, vorläufig ihre Frage übergehend.

„Een Mächen is et. Frida, die Dochter von die Leichen-Anna.“

„Ah!“ atmete der Mann erleichtert auf. „War det 'ne Nacht! Aber der Fang war jut!

Digitized by Google

Freilich, een Zweebeeniger is vielleicht weniger uf de Welt.“ Es klang scheu aus seinem Munde, wenn er gleich in einem brutalen Tone sprach.

„Wat? Wat denn?“ fragte die Alte erschrocken. „Verzähle, verzähl doch! Hier is wat Heeßes. — Nu, kommste denn endlich mal mit Licht?“ unterbrach sie sich, in die Küche rufend.

„Es ist kein Öl mehr da!“ tönte es gleichgültig zurück, während der Mann die Schnapsflasche an den Mund setzte, die ihm die Alte in die Hand gedrückt hatte.

„Verdammt!“ stieß er heraus, nachdem er einen Schluck genommen. „Keen Licht? Heite kann ick nich in'n Dunkeln sitzen!“

Die Alte humpelte in die Küche und flüsterte dort mit Frida. Sie redete ihr zu: es sei ihr Bruder, der Ede, von dem sie ihr schon oft erzählt habe. Er bringe Geld mit. Man müsse ihm gefällig sein.

„Jeh, jeh, und hol von drüben. Se schlafen alle; Du schleichst dir ja schnelle rin.“

Bei dem Worte Geld ward das Mädchen gefügiger. Sie trat ins Zimmer und sagte:

„Ich thu's. Meinetwegen! Aber — —“

„Schaff Licht!“ herrschte der Mann ihr zu. „Fix, es soll Dein Schade nich sind.“ — Er hob

Digitized by Google

die Flasche noch einmal an den Mund und rief, als er die Thür gehen hörte: „Doch Schnaps bring mit, wenn de kannst. Ick bezahl et Dir hoch.“

Das Mädchen nickte und schlich wie eine Katze die Treppe hinab. Draußen war stockfinstere Nacht. Der Wind fuhr um die Ecken; ein Knarren und Stöhnen ging durch die Luft, als ob unsichtbare Wesen ihren Spuk in ihr trieben.

Frida schlich über den Hof und erreichte die Hinterthür des Haupthauses. Mit leiser Hand faßte sie die Thürklinke, und diese gab nach. Das überraschte sie nicht; sie kannte die Hausgelegenheit; schon früher hatte sie Diebesgänge zu den Nachbarn gemacht, und auch heute hatte die Alte sie abgeschickt, bei ihnen zu stehlen.

Nun befand sie sich in der Küche. Vorsichtig schlich sie vorwärts, stand still und horchte. Ein ungewohnter Ton schlug aus der Gegend des Wohnzimmers an ihr Ohr; sie wich deshalb leise wieder zurück. Es schien heute nicht ganz geheuer in dem Hause. Aber nun wurde es doch wieder still; nichts rührte sich mehr. — Alsbald wandte sich Frida zu einem kleinen Schrank, in dem, wie sie wußte, Küchenvorräte, Lichte und Öl aufbewahrt wurden; sie bückte sich mit rascher Bewegung und versuchte

Digitized by Google

die Thür zu öffnen. Aber vergebens; der Schrank war verschlossen.

Wenn sie hier unten beim Schuster nicht fand, was sie gebrauchte, so mußte sie die Treppe hinaufschleichen und beim Tischler danach suchen. Aber das war gefährlicher! Von oben gelangte sie nicht so leicht wieder ins Freie, wenn sie gestört wurde. Sie überlegte. Was sollte sie bringen? Licht und Branntwein. Licht war hier unten nicht, aber der Branntwein des Schusters, welcher außer seinem Privatbedarf auch hin und wieder seiner Kundschaft ein Gläschen gegen Bezahlung überließ, stand im Wandschrank in der Werkstube. Das wußte sie.

Nun gut denn! Erst den Branntwein, um sich selbst Mut zu trinken; dann hinauf zum Tischler!

Frida tastete sich leise an der Wand des Flurs entlang und gelangte an die glücklicherweise nur angelehnte Thür der nach der Straße belegenen Werkstube, die dem Schuster zugleich als Wohnzimmer diente. Als sie eintrat, knarrte der Sand unter ihren Füßen, und beim Weiterschreiten stieß sie sogar an die im Wege stehende Schusterbank. Ah! war denn heute alles gegen sie verschworen? Sie blieb stehen und horchte. Wirk-

Digitized by Google

lich! der Schuster war von dem Geräusch erwacht, und ein „Wer da?“ erscholl aus dem anstoßenden Schlafzimmer.

Frida nahm ihren ganzen Mut zusammen. Mit den Augen suchte sie die Dunkelheit zu durchdringen. Den Schuster glaubte sie aufrecht im Bett sitzen zu sehen, sein Gesicht mit Spannung durch die offene Thür auf sie gerichtet. Unbeweglich stand sie da; der scharfe Laut ihres eignen Atems ängstigte sie. Zuletzt bückte sie sich herab und kroch leise bis an den Eingang zurück. Hier blieb sie stehen, abwartend, was weiter geschehen werde.

Aber der Schuster kam nicht, und als sie nach längerem Harren Mann und Frau wieder schnarchen hörte, huschte sie schnell wie eine Ratte auf die Thür zu, welche die Werkstube vom Schlafzimmer trennte, und lehnte sie vorsichtig an. Darauf schlich sie zum Schrank, fand ihn offen, nahm die Flasche, die fast voll war, an sich, that einen tüchtigen Schluck daraus und eilte wieder auf den Flur.

Das war also geglückt! Nun handelte es sich noch um Herbeischaffung des Lichts! Also rasch auch das noch besorgt! Ohne Zögern glitt Frida die Treppenstufen hinauf. Oben ange-

Digitized by Google

kommen, lauschte sie gespannt, ob sich etwas rühre. Nein, alles war still! nur der Wind fuhr unruhig gegen die Fenster; er klang hier oben lauter, unheimlicher als unten.

Wo die junge Tischlerfrau ihre Vorräte hatte, wußte Frieda genau. Wenn sie in der Küche schwatzend bei ihr gestanden, hatte sie Augen und Ohren gebraucht.

Aber Herrgott! was war das? Der Schuster hatte sich, vielleicht durch das Unwetter gestört, nun doch erhoben! Seine Schritte wurden unten deutlich hörbar; ein Lichtschein erhellte sogar die Treppe. So, nun war Frida verloren! Nun wurde sie entdeckt! Ihre Ahnung hatte sie also doch nicht betrogen. Gerade heute hatte sie sich gesträubt, zu gehen. Es war bezeichnend für ihre Sinnesart, daß sich in die Furcht, die sie befiel, der befriedigende Gedanke mischte, daß sie mit ihrer Weigerung im Recht gewesen sei; und daß die Entdeckung sie weniger schreckte, weil die Alte für ihr Anstiften würde mitbüßen müssen.

Ohne Besinnen tastete sich Frida in die Küche des Tischlers und versteckte sich in eine Ecke neben dem Feuerungskasten am Herde. Sie kannte jeden Fuß breit und jeden Gegenstand in dem Raume

Digitized by Google

und konnte sich deshalb auch in der Dunkelheit zurecht finden.

Jetzt hörte sie den Schuster aus der Küche, in die er gegangen war, zurückkommen. An der Treppe stand er still. Offenbar überlegte er, ob er hinaufgehen solle. Aber er schien doch keinen Verdacht zu hegen. Er verfügte sich in das Schlafzimmer zurück, und wenige Minuten darauf war's unten wieder still.

Aber jetzt erhob sich draußen ein furchtbares Rumoren. Unter heftigen Windstößen ergoß sich ein starker Regen. Die Tropfen schlugen prasselnd gegen die Fensterscheiben.

So, nun war der Augenblick zum weiteren Handeln gekommen. Rasch richtete sich Frida auf, tastete mit den Händen über den Küchentisch, fand zu ihrer Freude einen Leuchter und in ihm ein Talglicht, hob es heraus und glitt, erst noch einmal vorsichtig hinabspähend, in fliegender Eile die Treppe hinunter.

Drunten regte sich nichts Verdächtiges. Aber Frida fürchtete sich jetzt auch nicht mehr. Im Nu war sie in der Küche und drückte auf den Thürgriff; und als sie fand, daß der Schuster abgeschlossen hatte, drehte sie den Schlüssel mit rascher Hand um, ließ die Thür sanft wieder ins

Digitized by Google

Schloß fallen und eilte über den sturmbewegten Hof dem Himmelsraum zu.

„So, das war aber das letzte Mal," flüsterte sie aufatmend, indem sie die Treppe hinaufkletterte und anpochte.

„Na, wo bleibste denn?" tönte es ihr zornig und ungeduldig aus der Dunkelheit des Zimmers entgegen.

„Man abwarten!" erwiderte das Mädchen. Rasch schritt sie in die Küche, nahm eine Weinflasche, steckte das Licht hinein und setzte es angezündet auf den Tisch.

Erleichtert erhob Ede, der inzwischen das Zimmer mit dem Dampf einer schlechten Zigarre angefüllt hatte, das Auge. Das Licht behagte ihm, aber auch die Erscheinung des jungen Mädchens. Frida streifte ebenfalls mit neugierigem, verstohlenem Blick sein Äußeres, schien aber keineswegs von dem, was sie sah, befriedigt zu sein.

Ede sah abschreckend aus. Das kurz geschorene Haar saß tief auf seiner niedrigen Verbrecherstirn. Die geschlitzten Mongolenaugen irrten unruhig hin und her, und in dem häßlichen, lauernden Munde saßen kleine, schneeweiße Rattenzähne. Daß er bartlos war, machte ihn noch unheimlicher aussehen. Er trug einen schwarzen

Digitized by Google

Gehrock mit sehr engen Ärmeln, von oben bis unten zugeknöpft, und Hosen, die zu kurz waren, um bis auf die großen, gemein geformten Füße hinabzureichen. Er war mittelgroß und sehr mager. An der Stelle des Bauches war bei ihm fast eine Höhlung vorhanden.

Beim Rauchen spie er mit einem eigentümlichen Zischen aus, und jedesmal, wenn er es that, strich er sich mit einem der langen Rockärmel über die dünnen, scharfgeschnittenen Lippen und fuhr dann mit dem Zeigefinger über die Mundwinkel. —

Zunächst berichtete nun Frida von dem drüben Erlebten. Ihre beiden Zuhörer folgten der Erzählung mit aufmerksamer Spannung, aber während die Alte zu allem nur nickte, gab Ede seinen vollen Beifall über Fridas Geschicklichkeit zu erkennen.

„Donnerwetter! Die is jut!“ stieß er, auf das Mädchen deutend, heraus und zwinkerte seiner Schwester mit den Augen zu.

Aber die Alte ging nicht auf das Lob ein, vielmehr sagte sie ablenkend zu Frida:

„Mir freit man, daß Du die Tischlern eens ausjewischt hast; die hab' ick schon längst en bisken Ärjer jejönnt.“

Digitized by Google

„Na, die wird auch schön Radau machen, wenn sie sieht, daß das Licht weg ist," meinte Frida.

„Wat schert's uns!" spöttelte die Alte. „Hier bleiben wir doch nicht mehr lange, wat Ede?"

Sie verzog das Gesicht zu einem häßlichen Lachen und streichelte ihres Bruders Arm.

„Na, und — —?" sagte nun das Mädchen, zu Ede gewendet. Sie dehnte die Worte und öffnete zum Zeichen ihrer Wünsche die Hand.

„Hier!" erwiderte der Bandit und warf ein Zwanzigmarkstück auf den Tisch. „Hast deine Sache jut jemacht. Aber jieb's bald aus. Et klebt wat dran."

„Wie so denn?" fragte Frida, das Goldstück den gierigen Blicken der Alten entziehend.

„Na, so wat Rotes. Der Ochse hat et, wenn man em de Kehle durchschneid't," lachte Ede, durch diese rohe Rede seine innere Unruhe betäubend.

„Was, Blut?" rief das Kind und schob das Geld wieder auf den Tisch zurück. „Ne, mit so was will ich nichts zu thun haben."

„Na, na! Wirscht schon noch rankommen!" spottete Ede, und die Alte nickte und lachte mit widerlicher Gemeinheit.

Digitized by Google

„Scheenes Jeld, scheenes Jeld!“ sagte sie und fuhr mit ihren schmutzigen Fingern über die Fläche des Goldstücks, das sie, als Frida wiederholt den Kopf schüttelte, sanft in ihre Tasche gleiten ließ.

Frida stand auf und gähnte. „Ich geh zu Bett. Aber nicht ansehen, nicht anrühren!“ fuhr sie mit einem trotzigen, auf den Mann gerichteten Blicke fort. Und im Nu löste sie ihre Kleider und verschwand unter der Decke, bevor noch Ede es hindern konnte.

„Ih wo!“ rief er und faßte, lüstern an die Bettstelle tretend, mit roher Zärtlichkeit der Widerstrebenden Schulter. „Komm! Wat heeßt schlafen! Wir wollen noch plappern. Ick — kann nich schlafen. Komm, Mächen!“

Aber Frida zog hastig die Bettdecke höher und sagte fest und drohend:

„Wenn Ihr mich nicht schlafen laßt, so hütet Euch! Stille! Hand weg!“ Sie begriff nicht, woher sie diesem Menschen gegenüber den Mut nahm, so zu sprechen.

Ede wich nun zwar von ihr, rief aber grollend vom Tische zu ihr hinüber: „Na, na, Täubeken, man immer ruhig, sonst jeht et Dir an den Kragen!“

Digitized by Google

Als Frida am nächsten Morgen spät erwachte, sich die Augen rieb und aus dem Bette sprang, saß nicht, wie sonst immer, die Alte mit ihren unruhigen Augen bereits am Tisch und schlürfte den dünnen Kaffee. Frida vermutete sie und ihren Bruder anfänglich in der Küche; sie kleidete sich deshalb rasch an und guckte hinein. Aber auch dort war niemand, und als das Mädchen, höchst beunruhigt, sich im Zimmer umschaute, ob sie nicht irgendwo eine Spur von den Verschwundenen entdecken könne, fand sie auf dem Tische ein aus einem Groschennotizbuch herausgerissenes Blättchen Papier liegen. Sie ergriff es hastig und las: „Suche nich, et kennte Dir jereuen!!"

Ah! Sie waren also auf und davon und hatten sie, die Waise, die nichts besaß als den Fluch des Verbrechens, im Stiche gelassen!

Für Augenblicke war dem Kinde zu mute, als ob der Boden unter ihm weichen müsse. Was sollte sie nun anfangen?!

Sie ließ sich in einen Stuhl sinken, vergrub das Gesicht in die Hände und schluchzte bitterlich. Und wie sie so dasaß und über ihre gegenwärtige Verlassenheit grübelte, da drängte sich auch die Vergangenheit, ihre Kindheit, ihr ganzes bisheriges Leben in ihre Gedanken.

Digitized by Google

Von ihrem Vater wußte Frida Eckner nichts. Ihre Mutter, die Leichen-Anna, in der Verbrecherzunft so genannt, weil sie neben ihrem sonstigen Gewerbe noch Leichenwäsche besorgt hatte, starb plötzlich an einer Blutvergiftung.

Frida war um jene Zeit vierzehn Jahre alt und fand durch Verwendung des Predigers an der Jerusalemer Kirche, der sie eingesegnet hatte, eine Stellung bei einer wohlhabenden Witwe. Sie war trotz ihrer jungen Jahre geschickt und anstellig und behielt ihren Dienst, bis plötzlich die alte Frau durch Zureden ihrer Verwandten sich bestimmen ließ, nach Schwedt an der Oder überzusiedeln. Sie wollte ihr „Bischen" bei ihnen verzehren und dann ruhig sterben.

Als Frida nun ohne Stellung war, machte sie in einem Tanzsalon in Schöneberg die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, welches sie eines Nachmittags aufforderte, doch einmal die alte Zanoch mit ihr zu besuchen. Die Zanoch war die Witwe eines Klempners in der Müllerstraße. Sie lebte schon damals von Durchstechereien und Diebstahl und versuchte, als Frida kam, sie in ihre Schlingen zu ziehen.

Sie log ihr mit gleisnerischen Reden vor, sie habe schon längst gewünscht, ein junges Mäd-

Digitized by Google

chen zur Gesellschaft bei sich aufzunehmen, und forderte sie auf, ganz zu ihr zu ziehen. Frida ging, da die alte Zanoch ihre Mutter gekannt hatte, und ihr viel von der vorredete, besonders aber, weil sie ohne Geld und Obdach war, auf den Vorschlag ein. Aber bald genug stellte es sich heraus, daß auch bei der Alten nur Hunger und Elend herrschten.

Ab und zu erhielt sie zwar von unbekannten Händen etwas Geld, aber das war bald wieder verthan. Das Leben kostete viel, und das Schnapstrinken, dem sie fröhnte, lähmte die Energie zur Arbeit. So konnte denn die schwerfällig gebaute Alte mit ihrem unbehülflichen, schwammigen Körper, den sie mühselig an einem Stocke fortschleppte, nicht viel mehr leisten.

Es blieb also nichts anderes übrig als das Stehlen, und dazu hielt sie Frida mit einem bewunderungswürdigen Geschick an. Anfangs sträubte sich das Kind, ja, es lief sogar fort; aber da die Alte immer zur Hälfte mit ihm teilte, was es nach Hause brachte, und ihm stets nach einem guten Fange gestattete, ein Tanzlokal zu besuchen, überwand es allmählich die Regungen seines Gewissens. Denn Tanzen war Fridas ganze Leidenschaft, und deshalb ward sie allgemein die „Tanzfrida“ genannt.

Digitized by Google

Nur der erste Diebstahl war übrigens mit wirklichem Zaudern und Herzklopfen verbunden gewesen. Er galt zwei Würsten in einem Budikerkeller, und da er ohne Schwierigkeit gelang, ging's bald an schwerere Aufgaben, die das Mädchen in geschickter Weise löste.

Aber ihr schauderte doch, und sie entsetzte sich nicht wenig, als eines Tages die Alte in höchster Befriedigung über einen gelungenen Coup in die Worte ausbrach:

„Arbeetst jut, Frida! Sehr jut! Fast ebenso jut wie Deine Olle, de Leichen-Anna."

„Was soll das heißen?" rief das Mädchen erbleichend.

„Na, Deine Olle war doch jewiß in so wat jroß! Von det bisken Leichenwaschen hat die doch nich jelebt. Die hatte eine stille, sichere Hand un hat sick jut durchjeschlagen, bis det Malöhr kam, dat se mit den zerschnittenen Finger int Leichenjift fuhr. Hab' damals allens von Thome jehört. Kennst ihn ja. Wärscht ooch woll ranjekommen, wenn Deine Olle nich so ville Fisematenten mit Dich jemacht hätte. Sollteſt nie nischt wissen. Ja, ja! Schlau war se wie zwee Jeheime vont Kriminal!"

„Du lügst!" schrie Frida. „Du lügst und

Digitized by Google

nimmst gleich zurück, was Du gesagt hast, oder wir haben uns zum letztenmal gesehen!"

Die Alte erschrak vor diesem Gefühlsausbruch und gab, als sie sah, was sie angerichtet hatte, gute Worte. In der Folge war dann zwischen ihnen von Madame und dienender Magd nicht mehr die Rede. Sie wurden auf gleicher Stufe stehende Verbündete. Die Alte „baldowerte aus", wo etwas zu machen war, und die Junge „arbeitete". Bisweilen nahm sich Frida wohl vor, das widerliche Weib zu verlassen, aber sie gab den Entschluß dann doch immer wieder auf.

Sie hatte bei der Alten wenigstens ein Obdach, und wenn's ans schlimmste ging, that sich immer noch einmal die geheimnisvolle Hand — Edes Hand nämlich — auf, um der Frau und somit auch ihr zu helfen. Seit Jahren hatte der Bruder der Frau Zanoch in anderen Städten sein verbrecherisches Handwerk betrieben; nun aber war er zurückgekehrt und hatte sich Berlin wieder zum „Arbeiten" ausersehen. — —

Alle diese Erinnerungen tauchten jetzt vor Fridas Geist auf, und dann kam ihr zuletzt auch der Gedanke an die Erlebnisse der vergangenen Nacht. Sie erstaunte, daß die Schusterfrau noch nicht erschienen war, um sie wegen des Diebstahls zur

Digitized by Google

Verantwortung zu ziehen. Die Angst packte sie; sie wollte fort, so schnell wie möglich! Jetzt, da die alte Zanoch die Höhle verlassen hatte, mußte sich um so eher der Verdacht auf den Himmelsraum lenken, und man würde fassen, wen man dort fand.

Wenn sie doch nur das Goldstück behalten hätte, das Ede ihr gegeben! Und doch schauderte ihr bei dem Gedanken an Mord — Blut! — Nein, es war schon besser so, und überhaupt war's eine Erlösung, von dem furchtbaren Weibe los zu sein.

Endlich raffte Frida sich auf, sah nach ihren paar Siebensachen und verließ das Zimmer. Sie beschloß, in der Vossischen Zeitung und im Intelligenzblatt die ausgeschriebenen Stellen nachzusehen und ihr Glück wieder als Dienstmädchen bei einer Herrschaft zu versuchen.

Als sie die Treppe hinabstieg, schien die Herbstsonne; die Luft war hell und klar. Was der Himmel Unheimliches geborgen, hatte sich in der Nacht ausgetobt. Eben ertönten mit feierlichem Klange die Glocken der Rixdorfer Kirche. Ward jemand begraben? Nein. Frida hatte vergessen: es war heute Sonntag!

Ein langer Tag lag vor ihr. Was thun?

Digitized by Google

Wo erhielt sie ein Mittagbrot? Wie kam sie auf den Tanzboden? Geld, Geld brauchte sie! Aber woher nehmen? Für ihr Vergnügen hatte die Alte stets eine offene Hand gehabt. Das war nun vorbei! Eine angstvolle Unruhe befiel das Mädchen. Die Trennung von der Zanoch wollte ihr schon wieder leid thun, und manches erschien ihr jetzt, wo die Sorge um das Nötigste eintrat, in einem anderen Lichte. Da sie keinen Ausweg fand, ward sie zuletzt von einem Gefühle dumpfer Gleichgiltigkeit erfaßt, das in ihr haften blieb.

Sie sah sich um, ob sie beobachtet werde, wandte ihre Schritte die Herrmannstraße zurück, die sie bereits entlang gegangen war, und stieg wieder in den Himmelsraum hinauf. Dort schob sie den Riegel vor die Thür und warf sich abermals aufs Bett. Lebensüberdruß, Verzweiflung und ein grenzenloser Ekel vor sich selbst nahmen Besitz von ihr. Ihre Gedanken irrten ziellos hin und her, bis endlich infolge der Aufregungen der Nacht und des Morgens eine immer schwerere Müdigkeit sie überfiel, und ihre Augen sich schlossen.

Und die Kirchenglocken draußen verstummten. Die Sonne stieg höher, der Mittag löste den Morgen ab, und Feiertagsruhe lag über dem gewaltigen Umkreis Berlins, über den Dächern und

Digitized by Google

Schornsteinen, über Feldern und Gärten und auch über dem Himmelsraum, in dem ein junges, verlorenes Geschöpf zeitweilig von seinen quälenden Gedanken durch den Schlaf erlöst ward.

Und dann kam der Nachmittag, und während noch immer der Ruhenden tiefer Atem durch das kleine Zimmer ging, veränderte sich draußen das Bild. Die Schornsteine in Rixdorf rauchten nicht mehr; auf den Gassen ward's lebhaft. Kinder im Sonntagsstaat stürmten lärmend aus den Häusern, um mit ihren Spielen zu beginnen; Fuhrwerke rasselten über das Pflaster, junge Leute schritten Arm in Arm die Straße entlang, ihrem Vergnügen nachzueilen, und in der nahegelegenen Hasenhaide öffneten sich unter der Glut der Herbstnachmittagssonne die zahlreichen Vergnügungslokale, die Biergärten, die Buden und die Zelte. Von dem großen Weltpanorama lösten sich die leinenen Vorhänge; die Treppe, die zu dem Kalbe mit den drei Köpfen hinaufführte, ward angesetzt, und das erste Tam-Tam erscholl, womit die unverfälschten Indianer zur Besichtigung ihrer Schlachttänze einluden.

Überall wurden Anstalten getroffen, die Vergnügungssüchtigen zu empfangen. Die Blumen- und Zigarrenhändler schlossen ihre Häuschen auf;

Digitized by Google

ein bunt gemischtes Volk postierte sich an den belebten Plätzen. Kuchenfrauen, Würstchenverkäufer und Streichholzhändler verteilten sich an den Eingängen zu den Gartenlokalen, und des blinden Mannes erster Flötenton zitterte neben der Karousselmusik durch die heiße Luft.

Und immer mehr entwickelte sich mit den vorrückenden Stunden das bunteste Leben. Wohin das Auge sah, flatternde Fahnen und Schilder, grotesk bemalt mit Bildern von Equilibristen, fetten Frauen, kurzröckigen Wahrsagerinnen, Kriegsszenen, brennenden Dampfschiffen, feuerfressenden Männern, Schwertschluckern und Seiltänzern.

Und schreiende Affen und Papageien, laut kreischende Bajazzos und Drehorgelmusik, Klingeln und Lärmen. Ein unendlich vielseitiges Durcheinander. In immer dichteren Scharen wälzten sich die Menschen heran. Tausende spie die Blücherstraße von der Bellealliance-Gegend her aus; ebenso viele strömten über den Kottbuser Damm herbei; die Pferdebahnwagen waren überfüllt. Die Herrmannstraße, die Knesebeckstraße, die Thomasstraße, die Jäger- und Berlinerstraße, sie alle lieferten ihre Menschenmassen.

Die dichtesten Ströme ergossen sich in die Brauerei-Etablissements. Bei Happoldt flogen

Digitized by Google

die schwarzbefrackten Kellner hin und her. — „Bier! Bier! — — Kaffee!“ — „Jawohl, gleich!“ — In der Unions-Brauerei stockte es am Eingang. Es drängte sich an der Kasse. Zahlen! Vorwärts! Nachschub! Vorbei an dem Skating-Rink mit seinen leichten Wänden ging's an die Tische und Stühle. Jeder suchte sich seinen Platz. Bald war alles besetzt. Alte Frauen mit stillvergnügten Mienen, Männer im Festrock, zahlreiche, nettgekleidete Kinder, junge Mädchen im Sonntagsstaat mit frischen, hübschen Gesichtern und langen Zöpfen an Kaffeetischen voll großer, weißer Kannen, Stullen und Näschereien.

Das summte, schwirrte, lachte, schwatzte, stand auf, lief an die Würfelbuden und zu den Blumenverkäuferinnen und stürmte das Karoussel oder verteilte sich in die Säle.

Tanzmusik, Staub, Hitze, Wirrwarr, lautes, hastiges Leben! Stürmende Bewegung! Wohin das Auge blickte, bunte Gewänder und frohe Gesichter!

Und auf der langen Linie zwischen der Blücherstraße und der „Neuen Welt“ drängte sich's Kopf an Kopf. Da sah man in regellosem Durcheinander Soldaten in knappen Uniformen mit ihren Bräuten am Arm, Familienväter mit ihren Kin-

Digitized by Google

dern, das kleinste in einem Wägelchen nachziehend, buntkrawattierte Handlungsdiener, modern geputzte junge Mädchen, gut gekleidete Berliner und Fremde, junge Bummler, Taugenichtse und langsam dahinschiebende Strolche.

Dazwischen die Schutzleute zu Fuß und zu Roß, die eilenden, klingelnden Pferdebahnwagen, Droschken erster und zweiter Klasse, Privatfuhrwerk und Kremser!

Und drüben auf der Waldseite ließen Wurstverkäufer ihr „Schöne heiße! Schöne heiße!“ ertönen. Zu alledem das malerische Bild der Unzähligen, die sich unter dem Schatten der Bäume gelagert hatten. Kinder, Butterstullenpapier, Tücher, Vorräte, bunt gekleidete Frauen, still hockende, rauchende Männer zwischen Tannen und Fichten, und hinter ihnen die grünen Kulissen der märkischen Sandlandschaft.

Die Körbe wurden geleert, Brot und Kuchen ausgepackt, und trotz der Hitze und des Staubes, der wie eine lange, feine Wolke die ganze Gegend einhüllte, trotz Lärm und Kindergeschrei war's ein wahrer Erholungstag für die arbeitende Klasse, für den „kleinen Mann“, für die Bevölkerung im großen.

Inzwischen hatte auch die „Neue Welt“ ihre

Digitized by Google

Pforten geöffnet. Beide Kassen am Eingang waren dicht umdrängt. Hunderte, ja, tausende wälzten sich hinein, und an ihr Ohr schlug das warnende Klingeln der elektrischen Eisenbahn, die Musik der Kapelle, der Orgelton des Karoussels, der harte Schlag und das darauf folgende kurze, rasselnde Geräusch am Kraftübungsbock. In der Luft schwebten die Boote der russischen Schaukel, drunten pufften die Windbüchsen, riefen die Würfelbudenbesitzer und ertönte das vergnügte Kreischen aus dem Lachkabinet.

Und dann entstand plötzlich eine allgemeine Bewegung in der Menschenmasse. Ein einmaliger, dumpfer Kanonenschuß, und alles drängte vorwärts, um auf dem Turmseile die geschmeidige Gestalt eines Blondin zu bewundern. — —

Im Garten der Unions-Brauerei, links, hart an dem Wege, der zu dem großen, aufgetreppten Tanzsaal führt, saßen in dem Gewühl vor einem weißen Kaffeetopf und allerlei Backwerk drei Frauen und ließen sich's gut schmecken. Jetzt erhoben sich die beiden jüngeren und begaben sich ans Kaffeeküchen-Büffett, um dort den schwarzen Trank noch einmal aufbrühen zu lassen. Die ältere Frau, die zurückblieb, sah ihnen mit dem Ausdruck befriedigten Stolzes nach.

Digitized by Google

Es waren zwei hübsche, lebensfrohe Mädchen im Alter von achtzehn bis zwanzig Jahren. Wie sie so dahineilten mit ihrem elastischen Gange unter fröhlich übermütigem Lachen, sah mancher junge Mann ihnen mit begehrendem Auge nach, und bei den Müttern regte sich jenes leise Unbehagen und jener Drang zum Tadel, dem die Frauen sich nicht zu entziehen vermögen, sobald sie sehen, daß die Töchter anderer besser gefallen als ihre eigenen.

Aber schon nach kurzer Weile kehrten die beiden Mädchen mit bestürzten Mienen zurück, und das ältere begegnete dem fragenden Blick der Mutter mit den hastig hervorgestoßenen Worten: „Hast Du mein Portemonnaie, Mama? Ich wollte eben bezahlen, und da hatte ich kein Geld. — Es ist weg!“ —

Die Alte schüttelte den Kopf, machte sich aber doch ans Suchen.

„Nein, ich habe es nicht. Aber, Kind, wie ist das möglich? Sieh doch noch einmal nach. Du kannst es doch nicht verloren haben!“

„Es ist ihr gestohlen worden!“ rief jetzt die Schwester dazwischen. „Sicher! Wir standen einen Augenblick still, weil sich ein Kind verloren hatte, — hör, da wird's am Orchester ausge-

Digitized by Google

blasen — und da drängte sich eine Person ganz dicht an uns heran. Sie streifte Marthas Kleid, ich sah es. Aber ich hielt es doch nur für einen Zufall, da sie dann ganz still ihres Weges ging."

„Hattest Du das Geld in der Tasche am Kleide? Ja? Habe ich Dir's nicht immer gesagt? O, diese Moden! Die Taschen sind doch wirklich wie eigens dafür gemacht, Diebe anzulocken. Wieviel war drin? Zwölf Mark? Kind! Martha! Martha! So etwas kann doch auch nur Dir passieren!"

„Gott, Mutter! Wer kann sich gegen Diebe schützen!" Dabei suchte das junge Mädchen von neuem in ihren Taschen, und ihre Schwester half ihr dabei.

„Wißt Ihr denn nicht, wo die Person geblieben ist? Ihr solltet schnell einmal durch den Garten laufen," hub die Mutter wieder an. „Wie? — — Ja, allerdings! Die hat sich gewiß längst aus dem Staube gemacht. Ach Gott, ach Gott! Das ist 'ne schöne Sonntagsfreude!" —

Die Vermutung, welche die Alte ausgesprochen, war allerdings zutreffend. Die Diebin — Frida Eckner — bog bereits bei Happoldt in den Garten ein, suchte sich einen Platz mitten im Publikum, rief den Kellner, bestellte sich ein

Digitized by Google

Beefsteak und ein Glas Bier und erhob sich wieder, als der Kellner forteilte, das Befohlene zu holen. Eine Nachbarin versprach ihr, den Platz für sie freizuhalten.

An einem entlegenen Ort entleerte Frida das Portemonnaie seines Inhalts, verbarg die Hälfte des Geldes in ihrem Mieder, ließ den Rest in die Tasche ihres Kleides gleiten und warf die Börse in eine Senkgrube.

Dann kehrte sie gelassen an ihren Platz zurück, trank mit augenscheinlich großem Durste aus dem Glase, das der Kellner inzwischen gebracht hatte, und spähte nach dem Eingange, ob sich auch etwas Verdächtiges zeige. Aber sie ward durch nichts, was sie sah, beunruhigt; draußen wälzte sich der Menschenstrom gleichgültig vorüber.

Frida war am Nachmittage erwacht und hatte, durch den Schlaf gekräftigt und in ihrem Selbstvertrauen gestärkt, den Entschluß gefaßt, sich zunächst einmal unter Menschen zu begeben. Sie putzte sich, so gut es gehen wollte, schloß die Thür hinter sich ab, lugte noch einmal versteckt nach dem Haupthause hinüber, in dem sich zu ihrer Beruhigung nichts Auffälliges zeigte, und verließ dann — vielleicht auf Nimmerwiedersehen — den Himmelsraum.

Digitized by Google

Als sie die Straße glücklich erreicht hatte, atmete sie auf. Unerwartet gut war alles verlaufen. Jetzt mußte das Glück weiterhelfen!

Und es diente ihr. Schon nach einer halben Stunde gelang ihr der Diebstahl des Portemonnaies, und sie hatte erreicht, was sie fiebernd ersehnt. Der augenblicklichen, dringenden Not war abgeholfen, sie konnte tanzen und vermochte ihren Tänzer durch ihre freigebige Hand für den übrigen Teil des Tages an sich zu fesseln.

Sie ging auch, sobald sie ihr Beefsteak verzehrt hatte, in den Tanzsaal, und während sie mit heißem Atem wie toll dahinraste, wurde es draußen allmählich Abend. Überall wurden die Lichter angezündet. Die Laternchen an den runden Zeltdächern der Karoussels schienen sich mitzudrehen. Aus den geöffneten Fenstern der großen Säle und Restaurants strömte Licht, heiße Luft und Staub. In den Gärten zwischen den Bäumen funkelten die Gasflammen, und an den Buden blitzten die Lampen auf.

Und das verwirrende Geräusch setzte sich fort; weder der dumpfe Ton der Trommel schwieg, noch die Trompete des Bajazzos, weder der Orgel lästig einschmeichelndes Gedudel noch das Summen, das Schwirren, das Lachen der Zecher und

Digitized by Google

das Juchhe der Tänzer. Weiter ging's die halbe Nacht hindurch, bis endlich das letzte Flämmchen verlosch, und des Mondes großes Weltenlicht allein zu seinem Rechte gelangte.

Es war zwei Tage später am Nachmittage, als Frida ihre Schritte nach der Jüdenstraße in Berlin wandte, den Hausflur der Fernrohrschen Wohnung betrat und etwas zaghaft an der Glocke zog. „Wer da?" fragte der Hausherr mit mißtrauischer Stimme, die Thür nur so weit öffnend, daß Frida seine Worte zwar hören, ihn selbst aber nicht sehen konnte.

„Ich bin's. Das Mädchen, das Sie heute morgen gemietet haben."

„So, so! Sie! —" klang's beruhigt zurück. „Kommen Sie herein!"

Die Thür öffnete und schloß sich, und Frida stand vor Fernrohr mit seinem erdfahlen, widerwärtigen Gesicht.

„Also," hub er an, nachdem sie ins Wohnzimmer getreten waren, „Sie müssen morgens früh aufstehen, Feuer anmachen, die Zimmer reinigen und den Kaffee besorgen. Mittags esse

Digitized by Google

ich auswärts, und auch abends bin ich selten zu Hause. Sie dürfen die Wohnung nur verlassen, wenn ich hier bin. Sonntags nachmittags können Sie ausgehen, wenn Sie zur rechten Zeit wiederkommen wollen. Nebenan ist mein Schlafkabinet, hier ist die Küche, und oben auf dem Hängeboden Ihr Bett. Wo sind Ihre Sachen? Draußen?"

„Sachen habe ich nicht."

„Keine Kommode? Nur den einen Anzug?"

„Ja."

„Na, meinetwegen! Das ist Ihre Sache. Nun gehen Sie nur." Und er wies sie in die Küche.

Fernrohr hatte sich Frida aus dem Gesindevermietungsbüreau in der Jägerstraße geholt, als sie eben im Begriff gewesen war, sich aus dem Gewühl herauszudrängen und das Lokal wieder zu verlassen. Ihre Erscheinung zog ihn an, und nach kurzem Austausch von Frage und Antwort mietete er sie für seine Wirtschaft. Das Zeugnis ihrer ersten Herrschaft hatte sie bei sich; es lautete sehr günstig. Wo sie inzwischen gewesen war, danach fragte der Mann nicht. Er hatte seine Geschäfte im Kopf, und je eher die Sache abgemacht war, desto besser. Hier sei Handgeld. Sie möge zwischen vier und fünf Uhr zu ihm

Digitized by Google

kommen. Das weitere werde sie in seiner Wohnung erfahren. Ihr Dienstbuch gab er ihr einstweilen zurück. —

Fernrohr war an jenem Abend im Bier-Restaurant beim Lesen der Vossischen Zeitung einen Idee gekommen, von der er sich bedeutende Erfolge versprach. Er arbeitete deshalb eben gerade an einer Annonce für das Tageblatt, die Vossische, die Norddeutsche Allgemeine und die Kreuz-Zeitung. Durch Fridas Klingeln war er unterbrochen worden, und nun begab er sich von neuem eifrig an die Arbeit.

Er las sich noch einmal vor, was er geschrieben hatte: „Kapitalisten, und namentlich alleinstehenden Damen, denen die Verwaltung ihres Vermögens, Anlegung von Geldern in Papieren oder Hypotheken, Wahrnehmung ihrer Interessen bei Aufkündigungen und Konvertierungen, Einziehung von Koupons und Zinsen ꝛc. obliegt, empfiehlt sich ein bekannter, vertrauenswürdiger Geschäftsmann zur gewissenhaften Besorgung aller dieser —" Soweit war Fernrohr gelangt. „Aller dieser —" wiederholte er und strich den Satz wieder aus. „Aller einschlagenden Geschäfte." — Nein, auch das paßte nicht. Er las noch einmal: „empfiehlt sich ein bekannter, vertrauenswürdiger

Digitized by Google

Geschäftsmann zur gewissenhaften Besorgung der vorstehenden — —" Auch dieses Wort wurde wieder beseitigt. Endlich hatte er es! „— aller dieser Vorkommnisse gegen eine geringe Provision. Beste Referenzen. Offerten sub F. R. im Zigarrenladen, Jüdenstraße Nr. 101."

So war es gut! Wenn nun nur eine einzige vertrauensselige Kapitalistin der Annonce Beachtung schenkte, so bot sich ein genügendes Feld zum Raube. Fernrohr schrieb nun noch einmal ab, was er aufgesetzt hatte, fügte einige erklärende Worte für das Annoncenbureau hinzu und adressierte den Brief an Rudolf Mosse. Dann stand er auf und machte Toilette.

Statt eines weißen Hemdes trug er eine wollene Jägersche Jacke, an die er einen frischen Papierkragen knöpfte. Unter diesen schob er eine am Rande schon stark abgeschlissene Krawatte, steckte neue Manschetten, ebenfalls von Papier, an die Hände und glättete, nachdem er Weste und Rock wieder angezogen hatte, mit dem Ärmel seinen schäbigen Zylinderhut. Dann zog er sein dickes, schmutziges Sammelsurium von Papieren aus der linken Brusttasche, sah nach, ob alles da sei, fuhr nochmals mit der Hand über seine Kleider und rief endlich, nachdem er den gewöhn-

Digitized by Google

lichen, prüfenden Blick um sich geworfen hatte, nach Frida.

„Ich gehe jetzt fort. Halten Sie gut haus, und schließen Sie jeden Abend sorgfältig die Läden. Sehen Sie, so! Sie können um zehn Uhr zu Bett gehen und brauchen nicht auf mich zu warten. Aber mein Licht vom Nachttisch stellen Sie mir mit den Schweden hier auf den kleinen Tisch neben der Thür. Verstanden?"

Frida nickte.

Als der Mann gegangen war, gähnte das Mädchen und ließ sich in einen Stuhl nieder. Sie bereute bereits, den Dienst angenommen zu haben. Was hier thun? Fast den ganzen Tag und vollends abends sollte sie allein in der einsamen Wohnung sein! Das Verlangen nach der alten, zwanglosen Freiheit bemächtigte sich ihrer, nachdem sie kaum den Versuch gemacht hatte, ein neues Leben zu beginnen.

Sie hatte auch vergessen, zu fragen, woher sie ihr Abendbrot nehmen solle. Jetzt war's sechs Uhr, sie war hungrig, und lange Stunden lagen vor ihr.

Sie stand auf und schaute sich in dem Zimmer um. Der Geldschrank und das Pult am Fenster mit der schrägen Klappe nahmen besonders

Digitized by Google

ihr Interesse in Anspruch. Sie ging an die Fenster, schloß die Läden, zündete ein Licht an, schob den Riegel vor die Thür und tastete dann an dem Schranke. Das kleine Schloß zeigt eine weite Öffnung; aber die Wände waren wie zusammengeschmiedet. Da war nichts zu machen.

Alsdann untersuchte sie das Pult. Die Klappe ließ sich ein wenig in die Höhe heben, aber auch dieses war verschlossen. Frida suchte nun in der Wohnung umher. Auf dem Nachttisch im Schlafzimmer stand ein Aschbecher, in dem zwei Hosenknöpfe, ein unbenutztes, schmutziges Wachskerzchen, ein paar Stahlfedern und ein Schlüssel lagen.

Ein Schlüssel! Sie nahm ihn und probierte vorsichtig, ob er in das Schloß des Geldschrankes passe. Nein! Nun versuchte sie ihn am Pult. Der Schlüssel ließ sich ins Schloß schieben, aber er drehte sich nicht darin. Also besser, ihn wieder herauszuziehen. Sie legte ihn an seinen Platz zurück und forschte weiter.

Auf einem Tisch an der Wand stand ein verstaubter Kasten mit Liqueurgläsern, sechs an der Zahl. Frida blickte hinein und hob sie heraus. Ganz unten auf dem Boden, ein eigentümlicher Zufall, lag wiederum ein schmaler Schlüssel,

Digitized by Google

fast ganz in Staub vergraben. Vielleicht war er absichtlich hier in den Kasten gesteckt und hatte schon lange Jahre in Vergessenheit drin geruht. Am Ende paßte dieser! Frida versuchte — In der That! Das Schloß des Geldschranks drehte sich zu ihrer nicht geringen Überraschung ohne Widerstand.

Nun zog sie scharf an, aber — umsonst. Es mußte noch ein Mechanismus dabei sein, den sie nicht kannte. Die Rosetten drehten sich, als sie sie nach langem Überlegen und Hin- und Herprüfen berührte. Wohl eine halbe Stunde stellte sie Versuche an; bald wandte sie sie rechts, bald links; jede Möglichkeit erschöpfte sie. Aber die Thür ging nicht auf.

Einmal war's ihr, als ob sie im Nebenzimmer Geräusch gehört habe. Sie sah nach; aber es war nichts Verdächtiges zu bemerken. Sie trat wieder an den Schrank und versuchte nochmals die Rosetten zu stellen, jedoch vergeblich!

Das Mädchen legte enttäuscht auch diesen Schlüssel an seinen Platz zurück, ließ sich in einen Stuhl fallen und schaute auf die Uhr. Der Zeiger wies auf sieben. Sie stellte sich das lebhafte Gewühl auf den Straßen vor, die erleuchteten Schaufenster, die Budikerkeller – den Tanzboden!

Digitized by Google

Es stand fest bei ihr: hier blieb sie nicht! Irgendwo, wo es ihr besser gefiel, fand sie schon ein Unterkommen. Freilich die erste Bedingung zum Leben war — Geld!

Noch einmal schnellte sie empor, durchstöberte jeden Winkel, ging wiederholt ins Schlafzimmer, auch in die Küche, und kehrte wieder zurück. Auf dem Tische lagen einige Bücher, ein alter Kalender, ein Handelsgesetzbuch und die erste Lieferung eines Kolportage-Romans: „Der schwarze Rächer oder der Mord in der Johannisgasse."

Eben blätterte sie darin, um die Langeweile zu töten, als draußen an der Glocke gezogen wurde. Frida schrak zusammen, schlich leise in die Küche und ging dann festen Schrittes an die Thür, die sie öffnete.

Fernrohr trat hastig ins Zimmer, schaute mit raschem Blick um sich und sagte:

„Ich habe etwas vergessen. Ist was vorgefallen?"

„Nein, Herr Fernrohr. Ich wollte gerade das Schlafzimmer in Ordnung bringen."

„Schön, schön! Gehen Sie nur!" Er zündete die Lampe an, ließ ihr das Licht, mit dem sie ins Nebenzimmer trat, und näherte sich dem Geldschrank.

Digitized by Google

Nun schlich sich Frida an die Thürspalte und beobachtete genau seine Bewegungen. Fernrohr schloß mit einem Schlüssel auf, den er an einem Bunde in der Hosentasche trug, drehte die Rosette in der Mitte zweimal herum, machte dasselbe Experiment an der Rosette zur linken Hand, drehte dann die erstere noch ein und ein halbes Mal und zog nun die Geldschrankthür auf. Einen raschen, mißtrauischen Blick sandte er nach der Kammer hinüber, aber Frida war jetzt schon eifrig am Bett beschäftigt, schlug auf die Kopfkissen, rührte einen Stuhl und ging darauf gleichgültigen und abgewendeten Angesichts mit dem Waschgeschirr in der Hand der Küche zu.

„Schließen Sie nur wieder ab! Es war ganz recht so!“ rief Fernrohr ihr nach und wandte sich dem Ausgang zu.

Zugleich trat aber Frida ins Zimmer zurück. „Entschuldigen Sie, Herr Fernrohr, darf ich mir ein Glas Bier und eine Schrippe holen? Oder wie halten Sie es mit dem Abendbrot?“

„Ach, ja so! Ja, ja! Ich gebe Geld. Das Weitere ist dann Ihre Sache.“

Hierbei griff er in die Tasche, holte einige Groschen heraus und reichte sie ihr. „Morgen wollen wir alles Nähere besprechen,“ fügte er

Digitized by Google

hinzu und verließ nun, die Thür geräuschvoll hinter sich zuschlagend, eilig die Wohnung.

So, nun hatte das Schicksal ja alles zum besten gefügt! Frida konnte es nicht erwarten, wieder an den Geldschrank zu gelangen. Rasch riegelte sie die Flurthür zu, holte eilig den Schlüssel und steckte ihn abermals ins Schloß. Es ging, wie vorhin. Nun überlegte sie: zweimal die Rosette in der Mitte, zweimal die links, und wiederum anderthalbmal diejenige in der Mitte. Und so versuchte sie es —

Als sie die letzte Drehung gemacht hatte, stockte ihr vor Erwartung fast der Atem. Sie zog die Thür an — sie gab nach — und der Schrank stand geöffnet vor ihr!

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Am Tage nach den geschilderten Ereignissen wandte in der Frühstunde ein einfach, aber sauber gekleidetes, junges Mädchen seine Schritte zu einem der älteren, weitläufig gebauten Häuser der Jerusalemerstraße. Über den Fenstern der ersten Etage war ein Schild angebracht, auf dem mit weit sichtbaren, in Gold ausgeführten Buchstaben die Firma Schütz, Zelleneck & Co., Confektion en gros et en détail zu lesen war.

Das Mädchen stieg die breite, schrägstufige, unschöne Treppe hinauf, öffnete oben, ohne anzuklopfen, die Thür, an der eine lauttönende Glocke erklang, und trat alsbald in einen kleinen Geschäftsraum, in welchem zwei junge Menschen am Pult saßen und arbeiteten.

„Herr Schütz?“ fragte die Eintretende schüchtern. „Ist er schon anwesend?“

Digitized by Google

„Noch nicht; muß aber gleich kommen. Nehmen Sie Platz!“

Die Angeredete nickte und setzte sich auf einen bescheidenen Rohrstuhl, der an der Thür stand.

Es sah nicht eben einladend aus in dem Kontor. Zwar trug das Zimmer am Plafond und in einer durch einen alten Kachelofen halb verdeckten Nische Spuren guter Architektur, aber diese Überbleibsel aus einer Zeit, in welcher das Haus ganz anderen Zwecken gedient hatte, verstärkten nur noch den Eindruck jetziger Verkommenheit. Das Zimmer war dunkel, obgleich keine Gardinen an den Fenstern hingen. An dem Fußboden waren schon mehrfach Reparaturen vorgenommen. Das neue, hellere Holz stach gegen die von Schmutz zerfressenen, alten Bretter auffallend ab. Die Tapete an den Wänden zeigte das dunkle Kolorit, welches Rauch und Staub ihr zu geben pflegen, und die Kontormöbel schienen einer Trödlerbude entnommen zu sein.

Das junge Mädchen sah das alles mit halb mechanischem Auge an. Sie war so ausschließlich mit ihren Gedanken beschäftigt, daß sie beinahe aufschrak, als nun die Thür rasch aufgemacht wurde, und ein schlanker Mann in mittleren Jahren mit blauer Brille und einem wenig angenehmen

Digitized by Google

Ausdruck in den Zügen sie anredete und nach dem Zweck ihres Besuches fragte.

„Ich heiße Anna Palzok. Sie hatten gewünscht, daß ich mich vorstellen möge. Ich habe mich um die Stelle beworben."

„Hm, hm! So! Einen Augenblick."

Es erfolgten sodann geschäftliche Fragen an die Kommis und deren Antworten, und nachdem das erledigt war, machte der Chef — der Eingetretene war Herr Schütz, der Chef des Hauses — dem bescheiden wartenden Mädchen ein Zeichen, ihm in sein Privatkontor zu folgen.

„Setzen Sie sich! Stehe gleich zu Diensten," sagte er ziemlich kurz, trat an sein Pult und öffnete die Morgenpost-Briefe.

Auch dieses Zimmer war schmutzig, aber mit einer gewissen schäbigen Eleganz eingerichtet. Ein Teppich, der seit Menschengedenken nicht mehr gereinigt zu sein schien, breitete sich über den Fußboden aus. Die einst anmutig gewesenen Blumenbouketts auf ihm waren verwischt, und statt der Wolle trat an vielen Stellen, namentlich da, wo jahrelang menschliche Füße geschurrt hatten, das grauweiße Gewebe zu Tage. An der Wand stand ein grünledernes, vom Staube angenagtes Sofa mit steifer Lehne, und davor ein Tisch

Digitized by Google

mit einigen plump gebundenen Büchern. Mehrere Stühle, ein Geldschrank und ein kleiner Tisch mit einer gläsernen Wasserkaraffe, deren Wände grüngelblich schimmerten, vollendeten neben dem großen Schreibpult des Chefs die Ausstattung des Raumes.

„Fräulein Puls!“ rief Schütz, nachdem er einen der Briefe mit großer Aufmerksamkeit gelesen hatte. Zugleich öffnete er die Thür zu dem nächsten Zimmer, aus dem ihm lautes Sprechen und das Schnurren arbeitender Nähmaschinen entgegendrang. „Fräulein Puls!“ wiederholte er laut und ungeduldig, und „Guten Morgen, Herr Schütz! Ich werde sie gleich holen. Sie ist drüben im Warenlager!“ tönte es zurück.

Die Gerufene erschien kurz darauf, und Schütz sagte unter leichtem Kopfnicken zu ihr: „Morgen, Fräulein! Hier ist die junge Dame wegen der unbesetzten Stelle. Wie ist's denn damit?“

Fräulein Puls, die Direktrice des Geschäfts, war ein imponierendes, elegant gekleidetes, aber in den Jahren bereits etwas vorgerücktes Mädchen mit gesunder Gesichtsfarbe, starker Büste und einem ziemlich impertinenten Ausdruck im Gesicht. Sie musterte die Fremde vom Kopf bis zu den Füßen und sagte dann:

Digitized by Google

„Sie können mit der Maschine nähen?"

Die Angeredete nickte.

„Wie lange waren Sie schon im Geschäft."

„Zwei Jahre."

„Und Ihre Ansprüche?"

„Ich erhielt zuletzt bei Keil & Co. fünfundfünfzig Mark monatlich."

Fräulein Puls sah Herrn Schütz fragend an, der sich bis jetzt um die Angelegenheit soviel wie garnicht gekümmert hatte.

Aber während der nun folgenden leisen Beratung mit der Direktrice betrachtete er das junge Mädchen näher. Und diese Musterung schien ihn durchaus zu befriedigen. Ihr ungewöhnlich schönes, fast edel zu nennendes Gesicht war von dunklem Haar umrahmt, und ein leiser Flaum auf der Oberlippe verlieh ihr etwas Eigenartiges.

„Arbeitszeit ist Ihnen bekannt?" fragte er darauf. „Wann können Sie eintreten? Es liegen noch einige andere Meldungen vor. Fünfundfünfzig Mark ist übrigens ein Salair, welches ich nur ganz ausnahmsweise zahle — nur bei besonderer Leistungsfähigkeit."

„Ich kann auch schneidern und einrichten," schaltete das junge Mädchen ein. „Bisher war ich Probiermamsell."

Digitized by Google

Schütz sah die Sprechende abermals scharf an und musterte ihre Figur. Sie ward befangen unter diesem Blick. Der Mann hatte ein rotes Muttermal auf der rechten Backe; in dieser unheimlichen Nachbarschaft schwammen lauernde Augen, und die blaue Brille über ihnen erhöhte das Abstoßende seiner Erscheinung.

„Es ist gut, danke!“ wandte er sich zu Fräulein Puls, und diese zog sich, der Fremden einen keineswegs freundlichen Blick zuwerfend, zurück.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, trat Schütz auf Anna zu und sagte, ihr vertraulich die Hand hinstreckend:

„Fräulein Palzok, Sie sind hiermit engagiert! — So schüchtern, kleines Mädchen?“ fügte er in süßlich freundlichem Ton hinzu und faßte die erschrocken Zurückweichende unter das Kinn. „Wo wohnen Sie, mein Kind?“

„In der Teltowerstraße.“

„Allein?“

„Nein, bei meiner Mutter.“

„Witwe?“

„Ja, Herr Schütz.“

„Haben Sie noch Geschwister?“

„Nein, Herr Schütz.“

Digitized by Google

„Wie alt sind Sie denn, Fräulein Anna? Sind Sie Berlinerin?“

„Neunzehn, Herr Schütz. Wir sind aus Preußisch Polen.“

„Hm, hm! Na, das ist ja alles sehr schön! Also morgen können Sie eintreten. Es paßt Ihnen wohl besser morgen?“

Anna dankte, nickte und wollte sich entfernen. Schon stand sie in der Thür, als Schütz sie zurückrief und sagte:

„Ist Ihnen auch ein kleiner Vorschuß angenehm, Fräulein Palzok? Ich weiß ja, wie's so geht! Bitte, treten Sie doch noch einmal näher.“

In diesem Augenblicke steckte Fräulein Puls den Kopf in die Thür, zog ihn aber sogleich wieder zurück, als Schütz sie mit einem „Na, was ist's?“ rauh anherrschte.

„Bitte, bitte, Herr Schütz, es hat Zeit!“ tönte es unterwürfig zurück.

Wieder drang einen Augenblick Geschwätz und das Schnurren der Maschinen von nebenan herein. Dann war's still. Jetzt drehte Schütz leise das Schloß der Thür ab, trat noch einmal an Anna heran und sagte, zwei Goldstücke aus dem Portemonnaie ziehend:

„Fräulein Anna, — darf ich Fräulein Anna

Digitized by Google

sagen?" schob er schmeichelnd ein — „nehmen Sie dies als Handgeld. Wir wollen damit nicht so genau sein! Was machen Sie denn so immer des Abends? Speisen Sie nicht einmal draußen und trinken ein Glas Bier im Freien?"

„Nein, wir gehen niemals aus," antwortete das Mädchen bescheiden, und ohne das dargebotene Geld zu berühren.

„Na, nehmen Sie nur! Ich glaube gar, Sie fürchten sich vor mir. Fürchten Sie sich wirklich, Fräulein Anna?"

Das alles folgte sehr rasch auf einander. Als der Mann die Thür geschlossen hatte, war ein ängstliches Beben durch den Körper des Mädchens geflogen. Überhaupt ward ihr immer unheimlicher zu mute; sie bereute schon, den Gang gemacht zu haben, und überlegte, ob sie die Stellung überhaupt annehmen solle. Aber dann gedachte sie wieder ihrer ärmlichen Lage — ihrer Mutter. Es ging nicht alles in der Welt, wie man es wünschte. Dergleichen mußte auch ertragen werden! Sie hatte schon Erfahrung gesammelt.

Jetzt ergriff Schütz ihre Hand — sie hatte eine hübsch geformte Hand — und schob ihr das Geld hinein. „Von einem guten Freunde können

Digitized by Google

Sie schon einen Vorschuß annehmen. Nennen wir's meinetwegen Vorschuß, wenn's Ihnen angenehm ist. — Aber nun noch eins: Möchten Sie nicht einmal — heute haben Sie wohl keine Zeit? — einen kleinen Ausflug machen? Vielleicht nach dem Eierhäuschen? Das Wetter ist jetzt so schön!"

In diesem Augenblick ward von der anderen Seite geklopft, und einer der jungen Leute rief herein: „Herr Schütz, der Reisende aus Düren."

„Soll warten!" gab der Prinzipal mürrisch zurück. „Weiß der Teufel! Nicht einen Moment hat man Ruhe!"

Die Thür schloß sich, und wieder waren die beiden allein.

„Nun, Fräulein Anna?"

„Meine Mutter erlaubt so etwas durchaus nicht! Ich danke sehr, Herr Schütz. Aber ich darf jetzt nicht länger stören. Wenn Sie also gestatten, morgen früh — —"

„Bleiben Sie noch einen Augenblick, Fräulein Anna! Sie haben ja heute nichts Besonderes vor. — Wirklich, Sie gefallen mir, Sie gefallen mir ganz ausnehmend! Sie sind ein hübsches, liebes Mädchen! Ach, mein gutes Kind, wenn man so den ganzen Tag im Geschäft drin steckt, seine Sorgen hat mit dem großen Personal, da

Digitized by Google

will man auch einmal Mensch sein und etwas Anderes haben als immer Rechnen und Zählen. Sehen Sie, ich gehe schon lange mit dem Gedanken um, eine andere Direktrice zu engagieren. Fräulein Puls ist einseitig, steckt in ihren alten Ideen und ist eigensinnig dazu. Es ist nicht mehr recht was mit ihr. Wenn Sie sich die Sache eine Weile ansehen — ich werde sie drüben beim Zuschneiden beschäftigen — Sie können auch mal im Atelier arbeiten — und dann — später — — Für bloßes Anpassen sind Sie zu gut, Fräulein Anna. Ich werden Ihnen ein anständiges Salair zahlen. Beachten Sie wohl: vor denen da drinnen" — er zeigte auf die Thür — „sind Sie mit fünfundfünfzig Mark angestellt. Ich gebe Ihnen aber hundert. Nicht wahr, Fräulein Anna, Sie werden dann auch einem armen Junggesellen das freudelose Leben ein wenig angenehm machen? Kind, liebes Kind, erschrecken Sie doch nicht! Ich verlange wahrlich nichts Unrechtes von Ihnen. Alles in Ehren! Aber ein wenig Gesellschaft könnten Sie mir doch an den langen Abenden leisten. Ich verkehre garnicht in Familien. Da ist's denn so einsam, und bisher habe ich noch nie ein Mädchen gefunden, das mir gleich bei der ersten Begegnung so ausnehmend

Digitized by Google

gefallen hat, wie Sie. Bitte, Fräulein Anna, entziehen Sie mir Ihre Hand nicht. Ach! Und wie hübsch Sie gewachsen sind! — — Aber Kind, ich thue Ihnen doch nichts! Kleines, hübsches Ännchen, weshalb so ernsthaft und ängstlich? — Und welche reizenden Zähne Sie haben!"

Bei diesen letzten Worten trat der Mann dem Mädchen noch näher; sie aber wich zurück, wandte sich zu dem Tisch mit der grünschimmernden Karaffe und legte die Goldstücke auf ein dort liegendes Bündel Zeitungspapier. Aber Schütz ging ihr nach, bat, schmeichelte, beruhigte sie und drückte ihr abermals das Geld in die Hand.

„Meine Absichten sind rein; es sind die besten, aufrichtigsten von der Welt. Gute Freunde wollen wir sein, gute Freunde," schmeichelte er und sah ihr dabei mit gut gemachter Treuherzigkeit in die Augen.

Und das Mädchen ließ sich trotz seines instinktiven Abscheus besänftigen und verließ dann endlich unter seinem wiederholten Händedruck das Kontor.

Als sie gegangen war, drehte Schütz leise und vorsichtig den Schlüssel wieder zurück, öffnete die Thür zum Arbeitsraum und sagte dem herbeigerufenen Fräulein Puls:

Digitized by Google

„Ich habe die junge Person engagiert. Ordentlicher Leute Kind. Ist in großer Not. Hat mir viel langweiliges Zeug vorlamentiert. Müssen mal sehen. Wird wohl gehen! Kann beim Anpassen gebraucht werden. — Na, und wie ist's nun mit der Sendung nach Magdeburg? Werden die drei Dutzend bis Mittwoch fertig? Hat Cohn sich schon gemeldet?"

Fräulein Puls verneinte die Fragen unter allerlei Erklärungen, und Schütz wurde infolge dessen sehr heftig. Als das Gespräch endlich seinen Abschluß gefunden hatte, entfernte die Direktrice sich in großer Erregung. Das aber paßte Schütz, der nie ohne Absicht handelte, gerade. Für alle Fälle war damit eine Mißstimmung gegen die Puls eingeleitet, die ja nach Umständen ausgenutzt werden konnte. Überhaupt, hin und wieder heftig poltern, grob und rücksichtslos sein, gar kein Verdienst, gar keine Vorzüge anerkennen, alles tadeln und schlecht finden, eine Miene hervorkehren, als ob das Maß schon längst zum Überlaufen voll sei, das konnte nie schaden. Das wirkte wunderbar auf den Eifer des Personals. Der Anlaß, den man zu Vorwürfen aufgriff, war ganz nebensächlich. Der konnte durch eine Fliege an der Wand herbeigeführt werden.

Digitized by Google

Wenn übrigens die jungen Damen, die in dem Geschäft thätig waren, sich einmal über ihre Erfahrungen mit dem Herrn Chef ausgesprochen hätten, so würde jede von ihnen eine allen anderen zum Verwechseln ähnliche Geschichte haben erzählen können. Natürlich nur diejenigen, welche von der Natur nicht vernachlässigt waren! Dieselbe Komödie spielte sich immer von neuem ab. Die jungen Mädchen wurden angestellt, anfänglich mit Freundschaftsbezeugungen überhäuft und dann meistens schon nach kurzer Zeit, wenn des Prinzipals Gelüste unbefriedigt blieben oder gesättigt waren, rücksichtslos wieder beiseite geschoben.

„Nun, Anna?" fragte Frau Palzok, als ihre Tochter, welche, aus der Jerusalemerstraße zurückkehrend, vom Dönhoffsplatz bis zum Halleschen Thor die Pferdebahn benutzt hatte, die vier Treppen des Hinterhauses Teltowerstraße No. 17 hinaufgekeucht war. „Nun, Anna, wie ist Dir's ergangen?"

Anna nahm den Mantel ab, setzte sich in dem kleinen Gemach auf das ärmliche Sofa und legte, ohne der Mutter Antwort zu geben, vierzig Mark auf den Tisch.

Digitized by Google

„Na, Kind?“ fragte die alte Frau erstaunt und schaute mit ihrem gelblichen, von kohlschwarzen Haaren umrahmten Gesicht ihre Tochter an. „Was ist das für Geld? Woher kommt das?“

Anna schüttelte den Kopf und stützte ihn dann schwermütig auf die Hand. „Ach, ich fürchte, Mutter, es ist wieder nichts!“

Sie saß mit einem verlassenen Ausdruck da und ließ, während die Alte sie kopfschüttelnd ansah, die Blicke durch das ärmliche, aber saubere Zimmer schweifen. An der Wand nach der Straße zu stand eine Kommode, über die eine Serviette ausgebreitet lag. Einige kleine Photographieen in schwarzpolierten Rahmen, ein drolliger Mann aus Hummerscheren und zwei gewöhnliche, kleine Vasen mit bunter Malerei bildeten die Schmuckgegenstände auf ihr. Darüber hing ein viereckiger Spiegel in einer polierverschlissenen, braunen Einfassung.

Auf dem Tisch vor dem Sofa stand ein Blumentopf, daneben Kaffeegeschirr, und aus den Ecken schauten hinter weißen Vorhängen Garderobengegenstände hervor. Eine kolorierte Mutter Gottes in buntem Bronzerahmen hing an der einen Längswand. Außerdem waren noch vier Stühle mit verschossenen, braunen Überzügen und

Digitized by Google

ein kleiner Seitentisch mit darauf stehenden Nähutensilien in dem Zimmer vorhanden.

„Es ist nichts?“ fragte die Alte. „Wieso? Erzähle doch!“

„Der Herr Schütz ist ebenso wie Keil, Mutter! Gleich machte er mir allerhand Anträge, abends auszugehen, Touren mit ihm zu machen und so weiter. Dann drängte er mir dies Geld auf und —“

„Nun? und —?“

„Wollte mich umfassen und — —“

„Na, so was kann ein Mädchen doch abwehren!“

„Du sprichst wohl, Mutter!“

„Hat er Dich angestellt? Wie viel Salair?“

„Ach, das ist auch viel zu gut, um Dauer zu haben. Freilich, zuletzt wurde er anders, bat um Entschuldigung und meinte, wenn ich schneidern und zurichten könne — —“

„Na! Sagte ich es Dir nicht immer? Weiter!“

„Dann könnte ich vielleicht die Direktricenstelle mit der Zeit erhalten.“

„Kind, hast Du ein Glück!“

„Mutter, wie sprichst Du doch!“

„Na, ist das denn nichts?“

„Ach, ich glaub's ja nicht. Er will mich bloß fangen. Da ist eine Person, ein Fräulein

Digitized by Google

Puls, die scheint ihn völlig zu beherrschen. Ich weiß nicht, die ganze Geschichte kommt mir eigentümlich vor. Auch im Geschäft sieht's nicht schön aus."

„Wieso?"

„Es ist alles so schäbig und schmutzig."

„Hm, hm! Sollst Du denn schon morgen antreten? Und wieviel bekommst Du monatlich?"

„Fünfundfünfzig Mark vor den anderen; in Wirklichkeit aber hundert. Das ist auch so sonderbar."

„Wie? Hundert? Und fünfundfünzig vor den anderen? Die anderen sollen es nicht wissen? Freilich, das — —"

„Siehst Du, Mutter!"

In diesem Augenblicke wurde geklopft, und ein kleiner, hagerer, schon etwas ältlicher Mann trat näher.

„Ei, ei, Herr Böhm! Guten Tag, guten Tag! Bitte, nehmen Sie Platz," sagte die Alte und fuhr mit der Schürze über einen Stuhl, den sie dem Ankömmling zurechtrückte. Anna erhob sich und nickte ihm gelassen zu.

Herr Böhm war ein Mensch mit spitzem, blondem Bart und erinnerte im Gesichtsausdruck an die Bilder der Könige auf Spielkarten. Er blickte steif und ausdruckslos in die Luft. Beim

Digitized by Google

Sprechen schob er den Daumen der rechten Hand unter den Zeigefinger und rieb sie gegen einander, so daß ein störendes Geräusch entstand. Namentlich wenn er einem Gespräch aufmerksam zuhörte, setzte er diese knarrende Maschine in Bewegung und hielt dabei den Arm dicht am Oberkörper.

„Ich habe was für Fräulein Anna gefunden!" hub er an. „In einer Konditorei in der Markgrafenstraße ist ein Platz frei; die Mamsell ist plötzlich gestorben. Sie suchen eine geschickte und anständige Person."

„Ach, wie gut Sie sind, Herr Böhm, Herr Böhm!" rief Frau Palzok gerührt. „Eine Weiße? Ich kann schnell eine holen, Herr Böhm —"

Die Alte lief in der That fort. Als sie das Gemach verlassen hatte, begann Böhm, ein Agent in holländischem Käse und Thee: „Ach, Fräulein Anna, wenn Sie doch die Idee mit einer Stellung aufgeben wollten! Was haben Sie davon? Nichts, nichts!"

„Und wovon sollen wir leben, wenn ich nicht arbeite?" erwiderte das Mädchen in hartem Tone.

„Nun, Fräulein Anna, Sie wissen doch! Haben Sie denn noch immer gar nichts für mich übrig?"

Digitized by Google

„Nein, Herr Böhm. Daraus wird niemals etwas. Ich bitte, daß Sie das ganz beiseite lassen. Wir werden nie ein Paar."

„Und weshalb nicht?" fragte Böhm, indem er mit dem Kopfe wackelte wie eine alte Jungfer und wieder Daumen und Zeigefinger zusammenknipste.

„Sie wissen ja, Herr Böhm; ich werde nur einen Mann heiraten, den ich liebe."

Böhm bewegte abermals den Kopf und schnalzte mit der Zunge wie die alten Weiber, wenn ihnen Porzellan aus der Hand gefallen ist, und sie bedauernd die Scherben aneinander passen. Er hatte überhaupt etwas Weibisches an sich, das Anna abstieß.

Inzwischen erschien die Alte, tief atmend, mit der „kleinen Weißen", die sie Böhm mit einer Miene überreichte, als händige sie ihm ein Diplom ein.

Nachdem er getrunken hatte, griff er hinten in die Rocktasche und legte versteckt, aber doch so, daß den beiden Frauen seine Bewegung nicht entging, ein Packet auf den Tisch. Es enthielt komprimierten englischen Thee.

„Ach, Herr Böhm, Herr Böhm! Nein, nein, das ist zu viel! Anna, sieh! Wieder von dem schönen Thee! — Hast Du denn schon erzählt,

Digitized by Google

was Du heute für Glück gehabt hast? Ach nein, nein! Wir waren ja bei der Konditorstelle. Na, erzählen Sie doch einmal, lieber Freund."

Aber Böhm folgte ihrer Aufforderung nicht; vielmehr knüpfte er an die von ihr hingeworfene Bemerkung über das Glück, welches Anna gehabt habe, an und drängte auf einen Bericht darüber.

Alsbald gab die Alte zum besten, was sie wußte. Während Anna sich gleichgiltig an der Kommode zu schaffen machte, hörte Böhm, unaufhörlich die Finger reibend, neugierig zu. Alle Nebenumstände, wie Schütz' Unverschämtheiten und versteckte Anträge, überging die Frau wohlweislich.

„Freilich," stieß Böhm, als sie geendet, ziemlich enttäuscht heraus, „das ist etwas Anderes. Ja, nun ist mir auch mancherlei verständlich. Direktrice mit großer Einnahme!"

„Sie meinen?" fragte die Frau und schaute verlegen zu Anna hinüber. Sie fürchtete den Vorwurf der Übertreibung und Ergänzungen und Einwände von seiten ihrer Tochter.

Anna trat denn auch an den Tisch, drehte in zerstreutem Sinnen das Packet Thee in den Händen hin und her und sagte:

„Sie kennen Mutter ja, Herr Böhm. Sie

Digitized by Google

sieht immer Berge, wo nur flaches Land ist. Die Sache liegt ganz anders. Von Direktrice werden ist's weit entfernt. Und überhaupt, die Stelle in der Konditorei wäre mir schon viel lieber, wenn sie gut bezahlt wird."

„Nun, wie liegt die Sache denn?" fragte Böhm mit offenbarer Befriedigung.

In diesem Augenblick ertönte lautes Schreien vom Hofe herauf. Anna stürzte ans Fenster und riß es auf.

„Die Feuerwehr, die Feuerwehr!" rief sie. „Es scheint zu brennen, Mutter. Draußen ist Rauch. Rasch, daß wir hinunterkommen."

Sogleich waren auch Frau Palzok und Böhm am Fenster. Man sah wirklich Rauch und sogar Flammen aus dem gegenüberliegenden Flügel, in dem sich Tischlerwerkstätten befanden, hervorbrechen. Der Hof war bereits voll Menschen.

„Ach, auch das noch!" rief verzweifelt und blaß vor Schreck die Alte, während Böhm noch so viel Zeit fand, das Packet Thee wieder dahin verschwinden zu lassen, wo er es hervorgeholt hatte. Er legte überhaupt eine gewisse Ruhe und Besonnenheit an den Tag.

„Nehmen Sie Ihre besten Sachen an sich,

Digitized by Google

Frau Palzok. Warten Sie! Haben Sie nicht einen Korb?"

Jetzt fuhr ein falsch geleiteter Wasserstrahl gegen das Fenster der Wohnung und machte die ohnehin Erschreckten vor Furcht erzittern.

„Einen Korb! Einen Korb! Rasch! Da packen wir hinein, was geht. Die Möbel später! Haben Sie Geld oder Schmuck? Hier Ihre Kleider, Fräulein Anna!"

Ein Korb war nicht vorhanden, aber die Kommodenschubladen wurden mit so viel Sachen angefüllt, als sie halten konnten. Die Alte lief freilich zwecklos, fast wie eine Verrückte umher, ergriff einen Theetopf und setzte ihn wieder hin, faßte ein Waschbecken und ließ es auf die Erde fallen, kurz, hinderte mehr, als daß sie half.

„Ich will Ihnen was sagen, Frau Palzok," begann Böhm beim Packen. „Kommen Sie zu mir in die Wohnung. Ich habe Platz. Wer weiß, ob nicht das ganze Haus herunterbrennt! Ach, sehen Sie doch mal zu, Frau Palzok, ob die Treppe noch frei ist!"

Sie öffnete auf sein Geheiß die Flurthür, und nun hörten sie draußen auch schon lautes Lärmen. Kinder schrieen, Rufe und Befehle ertönten. Vom Hofe her klang deutlich vernehm-

Digitized by Google

bar das Gewirr von Stimmen herauf; das Zischen des Wasserstrahls drang an ihr Ohr, dazwischen der Feuerwehrleute Arbeit, das Geräusch der Beilhiebe und das unheimliche Gepolter herabstürzender Balken.

„Warten Sie, wir rufen um Hilfe! Die unten müssen uns mit ausräumen helfen," schrie Böhm, ans Fenster eilend.

Aber er fuhr zurück. Der Wind jagte einen entsetzlichen Qualm und sogar glimmende Hobelspäne ins Zimmer.

Der ganze innere Raum des Häuservierecks war schon angefüllt mit erstickendem Rauch.

„Fenster zu! Fenster zu! Herr Böhm! Und nun vorwärts!" rief die besonnene Anna.

Jeder ergriff eine Schublade, und die drei stiegen — die Alte mit zitternden Knieen voran — die Treppe hinab.

Auf dem ersten Absatz aber mußten sie schon halt machen. Alle Stufen waren verstellt mit Möbeln. Daneben drängten sich schreiende und jammernde Menschen.

„Platz, Platz!" rief Böhm und wollte hindurch; aber er ward zurückgestoßen. Die aus den verschiedenen Etagen Flüchtenden vermochten, weil sie die Treppen zugebaut hatten, nur sehr

Digitized by Google

langsam oder garnicht vorwärts zu kommen, und dabei schlug der Wind den Qualm so tief in den Hof hinab, daß dieser kaum mehr zu passieren war. Selbst die Feuerwehrleute hatten Mühe, auszuharren.

Völlig ratlos standen die drei mit ihren Schubladen auf dem Treppenabsatz und warteten voll Ungeduld und Angst, daß sich der Knäuel endlich lösen werde. Zuletzt riet Anna, die Last niederzusetzen, um nicht vorzeitig zu ermüden. Frau Palzok und Böhm folgten ihrem Rat, aber sie hatten doch keine Ruhe. Sie fragten, riefen, schrieen, drängten sich vor und wichen wieder zurück, bis sie endlich, das Vergebliche ihrer Anstrengungen erkennend, innehielten.

Inzwischen drang immer mehr Rauch in den Treppenraum. Zugleich erscholleu von unten herauf Weh- und Schreckensrufe, als ob Menschen im Gewühl erdrückt würden.

Frau Palzok und Anna, die sich auf die Stufen niedergelassen hatten, versuchten sich zu erheben; namentlich die letztere faßte, sich der furchtbaren Lage bewußt werdend, ihre ganze Kraft zusammen. Als sie Böhm in dem Rauche nicht mehr sah, rief sie nach ihm. Aber es erfolgte keine Antwort.

Digitized by Google

„Mutter, Mutter! Es ist aus mit uns!“ stöhnte Anna. Sie umklammerte die Frau und suchte sie mit letzter Anstrengung aufzurichten. Aber schon zu kraftlos, sank sie, vom Rauch überwältigt, mit der Mutter auf die Treppenstufen zurück.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wenige Tage nach dem Erzählten stieg ein älterer Herr in schlichter Kleidung die Treppe in dem Hause Behrenstraße 78 hinauf, trat in der ersten Etage in das Bureau des Justizrats Ignis und wandte sich, ohne zu grüßen oder um sich zu blicken, an das Pult eines eifrig schreibenden Mannes. Er schien hier gut bekannt zu sein.

Der Mann, den der Herr anredete, blickte erst auf, nachdem dieser eine Zeitlang auf ihn eingesprochen hatte. Er schien die Gabe zu haben, alles zu sehen, ohne die Augen zu erheben. Eifrig ein Aktenfaszikel durchblätternd, stand er neben dem Pultbock, und nur hin und wieder unterbrach er seine Beschäftigung, um die Schutzüberzüge, die über die Ärmel seines schäbigen, schwarzen Rockes gezogen waren, ungeduldig nach oben zu

Digitized by Google

zerren. Sein Gesicht war abstoßend; Schlauheit und Gier gaben sich auf ihm ein Stelldichein.

„Dauert's noch lange?" fragte der Fremde. Der Kontorchef streifte mit flüchtigem Blick die umhersitzenden, meist mit resigniertem Ausdruck vor sich hinstarrenden Klienten und gab dann durch bloßes Achselzucken eine Antwort.

„Haben Sie meine Rechnung bei der Hand? Sehen Sie doch mal nach, wieviel es macht," hub der Fremde wieder an und blinzelte dem Manne auf eigene Weise zu.

Mäule — so hieß der Büreauchef — schlug ein Buch auf, nannte die Summe, rechnete das Geld, welches der Herr ihm hinzählte, nach, schob einen für seine Person hinzugefügten Thaler mit leichtem Dankesnicken in ein strohgeflochtenes Geldkörbchen und nahm seine Arbeit wieder auf.

Jetzt ertönte eine elektrische Klingel an dem Pulte, und Mäules Gegenüber, ein Mann mit büreaukratischer Geschäftsmiene, verließ das Kontor.

Ein eifrig schreibender Soldat in Uniform oder ein blasser Jüngling, der ihm gegenüber saß, guckten wohl einmal von der Arbeit auf und blätterten suchend in den Vorlagen. Oder ein Klient erhob sich, flüsterte mit einem weiter ab sitzenden und zeigte auf ein großes, von der Decke

Digitized by Google

bis zum Fußboden mit Aktenheften angefülltes Regal. Meist aber verharrten alle Anwesenden in sprachloser, fast unheimlicher Stille, welche auf die neu hereinkommenden so ehrfurchtgebietend wirkte, daß sie den Raum mit scheuem Schritt betraten und ihre Fragen an den Kontorchef mit leiser Stimme stellten.

Mäule wurde nach dem Fortgange seines Gegenüber zugänglicher gegen den Herrn, der augenscheinlich noch etwas auf dem Herzen hatte. Er stellte sich mit dem Rücken gegen das Pult, reinigte die Feder an dem Schreibärmel und munterte ihn durch ein freundliches Gesicht zum Sprechen auf.

„Halten Sie mir nur die Abholung der Möbel noch zwei Wochen vom Halse, Mäule; es soll Ihr Schade nicht sein," sagte nun der Fremde.

„Ja, ja, ganz gut! Aber Fernrohr drängt schon lange. Wenn er beim Justizrat nachfragt, komme ich in des Teufels Küche."

„Na, wenn Sie wollen —"

„Von wollen ist nicht die Rede. Sie kennen Fernrohr doch. Der weiß immer seinen Weg zu finden. Gestern war er hier und fragte, ob schon bei Ihnen gepfändet wäre. Ich sagte, ich er-

Digitized by Google

wartete jeden Tag Nachricht. ‚Na, machen Sie nur,' drängte er, und —"

„Und?"

„Na, Sie verstehen ja!"

„Hier!" zischelte der Fremde und holte noch ein Fünfmarkstück aus der Tasche, das er Mäule in die Hand steckte, und das dieser mit demselben leichten Kopfnicken entgegennahm wie den Thaler. Diesmal ließ er das Geld aber nicht in den Strohkorb, sondern in seine hintere Rocktasche verschwinden. „Wenn Sie die Sache noch vierzehn Tage hinhalten — na, ich brauche nichts zu sagen; Sie kennen mich!"

Nachdem dieses zweite Opfer von dem Klienten gebracht war, holte Mäule zur Vorbringung neuer Schwierigkeiten Atem und sagte:

„Vierzehn Tage, Herr Lack, davon kann keine Rede sein. Ich kann wohl dem Gerichtsvollzieher Tietz ein gewisses Zaudern anempfehlen. Er kann sagen, es sei zur Zeit kein Fuhrwerk anzuschaffen gewesen, oder ich kann einwenden, Beklagter habe eine kurze Dilation nachgesucht, oder etwas dergleichen. Aber noch vierzehn Tage? Ganz unmöglich!"

„Na, na, machen Sie es nur! Kommt's zum Äußersten, so schreiben Sie mir eine Postkarte. Ich will Tietz auch noch selbst aufsuchen."

Digitized by Google

Da nun der Kollege an sein Pult zurückkehrte, wandte Mäule sich wieder eifrig seiner Arbeit zu. Aus dem Zimmer des Justizrats kamen abgefertigte Klienten; neu ankommende traten mit leisem Schritt und verlegen fragender Miene bis ans Pult des allgewaltigen Büreauchefs, der immer gleich kurze, wenig höfliche Auskunft erteilte, und nahmen dann die frei gewordenen Plätze ein.

Die Luft im Zimmer war dumpf und lampenheiß. Es roch darin nach Tinte, Staub und angebranntem Siegellack.

Der Herr, mit dem Mäule gesprochen, hatte sich bereits wieder entfernt, als der Justizrat aus seinem Arbeitszimmer heraustrat, den ihm bekannten Personen freundlich zunickte, an seinen Büreauchef einige Fragen stellte und sich dann an ein unter den Klienten sitzendes junges Mädchen wandte.

„Bitte, treten Sie näher," sagte er zu ihm und schritt selbst in sein Privatkontor voran.

Das matt erleuchtete Gemach konnte als das Muster eines bequemen und eleganten Arbeitszimmers gelten. Ein Blick genügte, um zu erkennen, daß sein Inhaber ein Mann von eigenartigem, aber gutem Geschmack sei.

Digitized by Google

Dem Fenster zunächst stand auf einem den ganzen Fußboden bedeckenden, grünen Teppich ein umfangreicher, kunstvoll gearbeiteter Schreibtisch mit zahlreichen nützlichen sowohl wie ausschmückenden, kostbaren Gegenständen in Bronze, Marmor und Silber.

An den Wänden hingen große, wertvolle Ölgemälde, und zwischen ihnen standen äußerst elegante Bücherschränke und Regale, sowie vor dem Sofa und mitten im Gemach je ein mit bequemen, grünledern bezogenen Sesseln umgebener und mit Schriften und Büchern bedeckter Tisch.

Justizrat Ignis, ein Mann in den besten Jahren mit scharf geschnittenem, intelligentem Gesicht und dunkel gelocktem, bereits ein Spürchen ins Graue spielendem Haar, war unverheiratet und besaß bei erheblichem Vermögen eine sehr einträgliche Praxis. Er galt für einen bedeutenden Juristen, war ein geistvoller Mensch und — ein großer Lebemann zugleich. Ignis gehörte zu jenen Leuten, die mit außerordentlicher Arbeitskraft und unverwüstlicher Genußfähigkeit eine eiserne Gesundheit verbinden.

Ein leichter Cynismus, genährt durch seine Junggesellen-Gewohnheiten und durch den Um-

Digitized by Google

gang mit Herren, die lediglich ihren noblen Passionen lebten, wirkte bei ihm nicht abstoßend. Seine geistigen Interessen waren vielfacher Art. Er las mit ebenso großem Behagen einen modernen französischen Roman wie ein streng wissenschaftliches Buch und hatte selbst politische und staatswissenschaftliche Broschüren geschrieben, die Aufsehen erregt hatten.

Alles machte er möglich, zu allem fand er Zeit, und selbst die Zuhülfenahme von Nachtstunden schien diese stählerne Natur nicht im geringsten anzugreifen.

Aber Ignis besaß noch eine Eigenschaft, die ihm in seiner Stellung als Rechtsanwalt außerordentlich zu statten kam. Er fand auf den ersten Blick das Wesentliche in den Dingen heraus und vermöge seiner Menschenkenntnis an Personen diejenige Seite, welche er berühren mußte, um schnell ans Ziel zu kommen. —

„Na, mein liebes Fräulein?“ hub er an, als er das junge Mädchen zum Niedersitzen neben sich eingeladen hatte. Dabei lehnte er den Oberkörper zurück und schob die Lampe, wie zufällig, so, daß er ihre Mienen genau zu sehen vermochte, während sein Gesicht im Schatten blieb.

„Ich komme wegen der Mietsgeschichte. Nun

Digitized by Google

will Ehrecke uns exmittieren. Ich wollte fragen, was wir dabei thun sollen?"

„Hm, hm! Das ist ja ein rechter Querulant, der Mensch!"

Ignis klingelte, verlangte die Akten des Fräulein Steidel und wandte sich dann wieder zu dem jungen Mädchen.

„Wie war's doch noch? Sie haben einen Tag zu spät die Miete gezahlt; deshalb hat er Sie gekündigt. Sie haben Beschwerde eingelegt, und nun will er mitten im Quartal exmittieren. So war's doch?"

„Ja, Herr Justizrat."

„Hm! Sagen Sie, Fräulein Steidel — Klara, nicht wahr? Ihre Schwester heißt Mariechen? Richtig. — Wie ist denn eigentlich die Geschichte gekommen? Wodurch haben Sie den Menschen so erzürnt?"

Das hübsche, stattliche, wenn auch nicht mehr ganz junge Mädchen zupfte an ihrem dunklen Herbstmantel und zögerte mit der Antwort.

„Er hat Ihnen einen Antrag gemacht, nicht so?" — Ein Kontorist brachte die Akten und legte sie vor dem Justizrat hin. — „Gut! — Einen Antrag gemacht, nicht so?" wiederholte er,

Digitized by Google

den bereits auf die Papiere gesenkten Blick wieder erhebend und das Mädchen lächelnd ansehend.

„Ja, Herr Justizrat."

„Und Sie haben ihm einen Korb gegeben?"

„Ja, Herr Justizrat."

„Seitdem —"

„Ja, von der Zeit an ist nicht mehr mit ihm auszukommen, seitdem chikaniert er uns auf jede Weise. Da im Mietskontrakt nichts von Gas steht, hat er uns die Leitung in die Wohnung abgeschnitten, das Hausthürschloß hat er ändern lassen und will uns keinen neuen Schlüssel dazu geben. Wenn wir über den Flur gehen, macht er Lärm: wir hätten dort nichts zu schaffen; er habe nur den Laden und die dahinter liegenden Zimmer vermietet. Es ist gar nicht zu sagen, was er alles angiebt."

„Ist er Ihnen denn so unangenehm, Fräulein Steidel?"

„Aber, Herr Justizrat!"

Das Mädchen machte eine deutliche Bewegung des Abscheus.

„Ich meine aber, daß es dann schon besser wäre, wenn Sie auszögen. Das ist ja eine tägliche Plage mit dem Menschen."

„Gewiß, Herr Justizrat. Aber erstens, die

Digitized by Google

Geschäftslage. Die gibt's für uns nicht wieder, und die Kundschaft ist seit so vielen Jahren dahin gewöhnt! Und dann — dann, wo sollen wir hin? Wir haben uns schon viel umgesehen."

„Na ja, ich weiß, ich weiß! Aber im Recht ist der Mann nach den Paragraphen des von Ihnen unterschriebenen Kontraktes. Hier ist er. Wollen mal Einsicht nehmen."

Der Justizrat suchte den Kontrakt aus dem Aktenfaszikel heraus und las die einzelnen Bestimmungen, die er enthielt, aufmerksam durch.

„Mein Rat ist, Fräulein Steidel, daß Sie sich mit dem Manne einigen. Wenn wir wirklich den Richter günstig stimmen, wenn Ehrecke, was übrigens sehr unwahrscheinlich ist, betreffs der Kündigung abgewiesen wird, so werden die Chikanen doch nicht aufhören. Was haben Sie davon?"

„Ja, das ist auch meiner Schwester und meine Meinung. Ach, Herr Justizrat, würden Sie nicht so gut sein, einmal mit Ehrecke zu sprechen, daß er uns wenigstens bis zum April wohnen läßt? Wir haben sonst niemanden, und wir selbst können doch nicht zu ihm gehen. Er läßt uns auch gar nicht vor."

Ignis überlegte und bewegte zustimmend den

Digitized by Google

Kopf. „Recht gern, mein liebes Fräulein, würde ich Ihnen gefällig sein, aber ich fürchte, meine Intervention ist ganz nutzlos. Er wird mich so gut wie Sie auf den Rechtsweg verweisen. Übrigens, warten wir den Verlauf der Sache erst einmal ab. Zur Exmission kommt es nicht. Darüber beruhigen Sie sich nur. Ich werde gleich Rekurs einlegen."

Ignis klingelte und erteilte dem sofort eintretenden Schreiber einen auf die Angelegenheit bezüglichen Auftrag. Dann erhob er sich und gab dem Mädchen artig die Hand.

„Na, und wie geht's denn sonst? Das Geschäft nach Wunsch? Ja? Das freut mich! Grüßen Sie auch Ihre Schwester von mir."

Die Konferenz war beendet, und Klara Steidel entfernte sich.

Nachdem dann noch eine Reihe von Klienten in mehr oder minder kurzen Audienzen abgefertigt waren, ergriff der Justizrat die Feder und begann zu schreiben; er unterbrach aber seine Arbeit wieder, als er von neuem die Thür gehen hörte, und forschte mit zusammengekniffenen Augen durch den matterleuchteten Raum.

„Ah! guten Abend, Alexander. Kommen Sie doch näher! Ist's schon so weit?" Ignis

Digitized by Google

sah nach der Uhr und nickte. „Na, wie geht's denn?“

„Ich danke, gut, Herr Justizrat. Ich störe doch nicht?“

„Keineswegs, braver Mediziner! Entschuldigen Sie mich nur einen Augenblick. Vielleicht sind noch einige Klienten draußen.“

In der That erschienen bald darauf zwei Herren im Zimmer, die aber schnell abgefertigt waren.

„So! Nun kann's vor sich gehen. Sie haben doch einen Hausschlüssel bei sich?“

Ignis wandte sich ins Nebenzimmer, wechselte den Rock, ergriff Hut und Handschuhe, gab Mäule noch einige Aufträge, verständigte auch seine auf ein Klingelzeichen herbeigeeilte Wirtschafterin, daß er zum Abendessen nicht nach Hause kommen werde, und verließ dann mit dem jungen Manne durch einen Separatausgang nach dem Flur das Büreau.

Als sie die Treppe hinabstiegen, nahm der junge Mann, ein Student namens Alexander von Arnim, das Wort und sagte:

„War nicht Fräulein Steidel vorher bei Ihnen, Herr Justizrat?

Digitized by Google

„Ja, allerdings. Kennen Sie das hübsche Mädchen?“

Ignis lachte und sah seinem jungen Freunde schalkhaft ins Auge.

„Gewiß, Herr Justizrat. Ich sah sie aus Ihrem Hause herauskommen, war aber meiner Sache aus der Entfernung doch nicht ganz sicher. Ich wohne ja bei Steidels. Sie haben mir ein Hinterzimmer vermietet. Aber —“

„Aber?“ fragte Ignis, während er mit Alexander den Weg zur Ecke der Passage einschlug.

„Ich muß wahrscheinlich ausziehen. Früher hatte ich einen Schlüssel zur Hausthür und konnte die Wohnung über den Hof erreichen. Nun muß ich immer auf den Wächter warten, und das ist sehr lästig. Sie haben sich mit dem Hauswirt überworfen. Das scheint ein schlimmer Mensch zu sein. Er will ihnen keinen Schlüssel zu dem abgeänderten Schloß der Hausthür geben. War Fräulein Klara nicht gerade dieser Sache wegen bei Ihnen?“

„Freilich! Und wenn selbst ein so braver Staatsbürger wie Sie unter den Mißständen leidet, dann muß ich wohl Rat zu schaffen suchen. Kommen Sie, lieber Alexander! Wir steigen hier

Digitized by Google

in einen Wagen und lassen uns ein Stückchen durch den Tiergarten fahren. Später wollen wir Unter den Linden soupieren."

Und Ignis und Arnim fuhren über die belebten Linden durchs Brandenburger Thor und dann an den Zelten entlang durch den Tiergarten.

Der wundervolle Abend hatte viele Hunderte hinausgelockt. Mietsfuhrwerke, offene Droschken und Equipagen flogen an ihnen vorüber. Bald streifte der Blick eine alte, verdrießlich dreinblickende Kommerzienrätin mit ihrem blassen Fräulein im Rücksitz, bald ein zärtliches Pärchen, bald nachlässig hingestreckte Lebemänner; hier Offiziere mit ihren distinguiert aussehenden Damen, dort neugierige Fremde mit Kindern auf dem Kutscherbock.

„Nun, Alexander? Wie gefällt Ihnen denn auf die Länge Berlin?" hub Ignis wieder an und offerierte dem jungen Manne eine seiner schweren Zigarren. „Haben Sie sich schon recht eingelebt?"

Der Angeredete nickte. „Außerordentlich gut, Herr Justizrat. Man braucht aber viel Geld, wenn man auch nur wenig mitmacht."

„Ja, ja, die kostenfreie Luft in Silber zu

Digitized by Google

verwandeln, bleibt jedes Menschen Aufgabe. Wem nicht bei der Geburt ein Geldsack mit in die Wiege gelegt ist, dem wird's in dieser ohne Zweifel schlechtesten der Welten sauer! Wo speisen Sie zu Mittag?"

„In der akademischen Bierhalle hinter der Universität."

„Hm, hm. Billig und recht gut. Nicht so?"

Alexander bestätigte diese Ansicht.

„Und wo verkehren Sie abends?"

„Sehr verschieden. Bisweilen in der Passage, auch wohl einmal im Café Latin an der Weidendammer Brücke — wie es gerade kommt."

„Trinken Sie nicht hin und wieder ein Glas Münchener Bier?"

„Doch! Aber das Vergnügen ist etwas teuer, Herr Justizrat."

„Haben Sie Familienumgang?"

„O ja. Ich verkehre sehr viel beim Geheimen Kommerzienrat Becher in der Tiergartenstraße."

„Ach, ich erinnere mich. Jüdische Familie, nicht wahr?"

„Ja und nein. Der Mann ist getauft; die Frau ist die Tochter eines Generals."

„Hat viel Geist, nicht wahr?"

Digitized by Google

„Ja, sie ist eine charmante Frau, jung, schön, liebenswürdig und ängstlich klug."

„Ängstlich klug? Ei, das ist ja interessant. Seltsamerweise bin ich ihr nie in der Gesellschaft begegnet."

Während Ignis dies sagte, grüßte er zu den Insassen einer Equipage hinüber, die in entgegengesetzter Richtung an ihnen vorbeifuhr.

„Baron von Priminil und Frau. Sie kennen sie wohl?"

„Nein, Herr Justizrat. Ist der Herr im Amt oder bei Hofe?"

Ignis schüttelte den Kopf. „Ein Privatmann. Lebt von seinem Gelde. Ist mir befreundet."

Er brach ab.

„Haben Sie während des Winters Gesellschaften und Bälle mitgemacht, Konzerte besucht? Waren Sie in den Theatern?"

„Selten, Herr Justizrat! Ich komme nicht oft zu solchen Vergnügungen, teils weil sie zu kostspielig sind, und teils weil ich recht fleißig arbeite."

„Also nicht nur in Bier und Rauchtabak?" scherzte Ignis und ging dann noch auf andere Gesprächsthemata über, bis sie allmählich wieder

Digitized by Google

in die Nähe der Stadt gelangten, und die Frage nach dem Restaurant aufgeworfen ward, in dem sie soupieren wollten.

„Sind Sie ein Freund von Rotwein?“ fragte der Justizrat. „Wohl! Dann wollen wir einmal etwas Gutes trinken. Kutscher! Zu Dressel!“

Bald hielten die Herren vor dem genannten Restaurant, bezahlten die Droschke und traten in die in einem Lichtmeer schwimmenden, rot tapezierten Räume.

Ignis überlegte das Menu des Soupers, als ob es sich um die Deutung schwieriger Erbschaftsparagraphen handle. Vorschläge des Kellners wies er mit einem etwas ungeduldigen Kopfschütteln zurück, forderte Wein unter Bestimmung des Jahrganges, aus dem er sein sollte, und wechselte seinen Platz, weil ihn zwei ältere, aufgeputzte Frauenzimmer, die mit einem hochmütig dreinblickenden Herrn in der Nähe saßen, in eine unbehagliche Stimmung versetzten.

„Sehen Sie, Freund! Essen ist eine wichtige Sache. Wenige verstehen das,“ sagte er, als er Alexanders lächelnd fragendem Blicke begegnete. „Die meisten Menschen behandeln das Essen und Trinken nur als eine mehr oder weniger angenehme Notwendigkeit. Es ist aber ein großes, wichtiges

Digitized by Google

und nützliches Vergnügen. Gute Nahrung, durch einen guten Trunk gewürzt, unter einem anziehenden Gespräch und in einer nicht minder anziehenden Umgebung genossen, schafft vornehme Gedanken, veredelt unsere Gefühle, weckt unsere Nächstenliebe und besänftigt unseren Groll. Welche Dienste leistet ein gutes Diner bei gewissen wichtigen Anlässen! Die meisten großen Dinge, mein lieber, junger Freund, entstehen in der Welt nur dadurch, daß einige wenige die Augen aufthun, während sie ihren Mitmenschen vorläufig eine Binde vor die ihrigen legen Und dabei waren Speise und Trank von jeher unschätzbare Helfershelfer, ja, sie sind stets die Vermittler großer Entschlüsse gewesen. Beim Essen und Trinken wird der Energie aufgeholfen, da legt sich rascher die ja sagende Hand in die andere. Manches ablehnende Brieflein, das schon fertig im Kopfe sitzt, wenn die Stühle am Konferenztisch zurückgeschoben werden, bleibt ungeschrieben; manches Schlüsselchen, mit dem der Geldschrank bereits abgedreht ist, wird wieder hervorgezogen; mancher Dummkopf wird plötzlich klug, und mancher Kluge ein nützlicher Schafskopf, wenn die Traube ihre Wirkung thut. Überhaupt hat alles in der Welt seine Wahrheit und seinen Schein, seinen

Digitized by Google

Nutzen und seine Nachteile; es kommt nur drauf an, wie man die Dinge anpackt. Also Kellner! Bestellen Sie uns ein Stück Scholle mit Eiersauce, Wild-Koteletts mit Trüffelsauce und zum Schluß Spargel. Sodann bringen Sie jetzt gleich eine Flasche Pommery und dann einmal einen 1874er Margaux."

Als Ignis und Alexander eben das erste Glas Champagner gekostet hatten, trat Baron von Priminil ins Restaurant, zeigte sich angenehm überrascht, Ignis zu sehen, verbeugte sich artig gegen den Studenten und nahm als dritter an dem Tische Platz.

Da war es nun interessant für Alexander, die beiden älteren Herren sprechen zu hören. Ignis' zweite Natur kam jetzt zum Vorschein. Er ward sarkastisch, fällte ziemlich scharfe Urteile über Personen und Verhältnisse und erzählte Geschichten, bei denen dem Studenten eine ganz neue Welt aufging.

Den Justizrat setzte nichts in Erstaunen, und nichts war ihm neu. Die intimsten Dinge in den Familien waren ihm geläufig, ebenso wie die Verwandtschaftsbeziehungen und Vermögensverhältnisse. Bei Priminil dagegen konzentrierte sich alles auf schöne Frauen, auf die Hofgesellschaft

Digitized by Google

und die Geldaristokratie. Dazwischen mischte er Geschichten über Pferdesport und Andeutungen über kleine jeux und machte seine Glossen über dadurch verursachte größere oder geringere Verlegenheiten.

Priminil war ein hochgewachsener, hagerer Mann mit dem Äußeren eines Aristokraten, aber für seine Jahre ein wenig geckenhaft gekleidet. Über den Lackstiefeln trug er graue, mit Perlmutterknöpfen versehene Gamaschen und hellkarrierte Beinkleider. Sein Rock saß untadelhaft, und im Knopfloch hatte er eine Rosenknospe stecken. Eine buntseidene, glatt liegende Krawatte mit einer auffallenden Nadel verlor sich unter einer hochgeknöpften weißen Weste. Über dem von hochmütigen Falten umgebenen Munde saß in dem gelblichen, mageren, verlebten, mit tiefliegenden Augen versehenen Gesicht ein ziemlich starker Schnurrbart, und hinter den Lippen sah man große, künstliche Vorderzähne. Das Haar lag auf der bleichen Stirn, als ob's eine Perrücke sei, es war aber kein falsches, sondern auffallend wohlerhaltenes, hinten sorgfältig gescheiteltes Haar, das abweichend von der Mode in einem spitzen Dreieck hart an den Schläfen auslief.

An dem Tische wurde stark gegessen und

Digitized by Google

ebenso stark getrunken. Den ersten zwei Flaschen folgte noch eine weitere Anzahl, und erst spät in der Nacht erhielt der wartende Portier draußen für seine überflüssigen Dienstleistungen ein Trinkgeld. Baron Priminil verabschiedete sich an der Thür von den beiden anderen, und Alexander begleitete Ignis bis an seine Wohnung zurück.

„Na, guter Mediziner! Lassen Sie sich mal wieder sehen! Hat mich besonders gefreut!" sagte Ignis, indem er aufschloß. „Ich will nun noch etwas arbeiten und mich dann zur Ruhe begeben. Auf Wiedersehen! Trösten Sie nur unser hübches Fräulein Klara. Sie soll nicht ängstlich sein. Ich werde schon sehen, was sich machen läßt."

Als Alexander die Friedrichstraße hinabging, schloß gerade an der Ecke der Krausenstraße ein junges Mädchen, das in Begleitung eines kleinen Herrn herangeschritten kam, die Hausthür auf, und das Licht der Straßenlaterne fiel dabei auf ihr auffallend hübsches Gesicht.

„Geht's nicht?" fragte der Mann.

„Nicht so recht, Herr Böhm. Haben Sie vielleicht eine Kerze?"

Alexander blieb stehen. Das schöne, sanfte Gesicht zog ihn sehr an. Als er aber einen Ver-

Digitized by Google

such machen wollte, die Aufmerksamkeit des Mädchens auf sich zu ziehen, schlüpfte sie gerade ins Haus.

„Schade!“ murmelte er vor sich hin, und dann verschwand er, die Richtung nach der Markgrafenstraße einschlagend, im Abenddunkel.

„Steh auf, Anna! Steh auf. Es ist die höchste Zeit!“ rief die Witwe Palzok am folgenden Morgen und rüttelte ihre Tochter, die sich tief verschlafen auf die andere Seite legen wollte, nun aber doch die Augen aufschlug und mit einem: „Ja, ja, Mutter!“ ihre Gedanken zu sammeln suchte.

Nach wenigen Minuten schon war sie aus dem Bette und beim Anziehen begriffen. Die Zeit war an der achten Stunde vorüber; um neun mußte sie im Geschäfte sein; Fräulein Puls hielt strenges Regiment, und besonders auf Anna war sie schlecht zu sprechen.

So beeilte sich denn das Mädchen, verzehrte rasch das Frühstück und richtete ihre Schritte nach der Jerusalemerstraße.

Digitized by Google

Es sei hier kurz eingeschoben, was sich an dem Unglückstage, an dem das Feuer ausgebrochen, weiter ereignet hatte.

Böhm war, als Anna nach ihm rief, wieder in die Palzokſche Wohnung hinaufgeeilt. Er fand die Räume, wenn auch nicht frei von Rauch, doch so beſchaffen, daß der Aufenthalt in ihnen möglich war. Er beſchloß daher, die Frauen heraufzuholen, lehnte die Flurthür feſt an, taſtete ſich die Stufen hinab und forſchte nach Anna und ihrer Mutter. Als keine Antwort erfolgte, ſchrie er mit aller Kraft um Hülfe.

In dieſem Augenblicke ertönten Stimmen von oben herab. „Noch jemand da? Feuerwehr hier!“ Die braven Leute hatten ſich einen Weg durchs Fenſter gebahnt.

Böhm ſchöpfte Hoffnung. Er raffte ſich auf und wankte durch den Rauch wieder hinauf. Oben angekommen, hatte er noch Kraft zu den Worten: „Zwei Frauen auf der Treppe. Rettet! Schnell!“ Dann ſank er ſelbſt zuſammen.

Als er bald wieder zum Bewußtſein kam, fand er ſich in der Palzokſchen Wohnung, und neben ihm waren Feuerwehrleute um die beiden Frauen beſchäftigt.

Eine halbe Stunde ſpäter hatte Böhm die

Digitized by Google

letzteren bereits in seine Wohnung transportiert und trug Sorge, daß sie gebettet wurden, während er selbst forteilte, um einen Arzt herbeizuholen.

Später ging er auf die Brandstätte zurück, um nach den in der Wohnung zurückgebliebenen Möbeln zu sehen. Obschon der Dachstuhl des bisher verschont gebliebenen Flügels jetzt lichterloh brannte, fand er sie sämtlich unversehrt unter dem Schutze der Wachtmannschaft auf der Straße stehen.

Schon an demselben Abend waren Frau Palzok und Anna so weit wieder hergestellt, daß, während erstere mit Böhms Hülfe ihr Eigentum in einem benachbarten Hause in Sicherheit brachte, die Tochter zu Schütz gehen konnte, um ihn um einen Tag Aufschub für den Antritt ihrer Stellung zu bitten. Dieser ward ihr auch in Anbetracht des geschehenen Unglücks gewährt.

Seitdem waren reichlich vierzehn Tage verstrichen. Noch immer wohnten die Frauen in einer von der Böhmschen Wohnung abgetrennten Stube, und noch immer hatte Annas Mutter zu keinem Entschlusse gelangen können, wie sie sich von neuem einrichten solle. Böhm that nichts, um ihren Fortgang zu beschleunigen. Hatte ihn auch an jenem Schreckenstage in erster Linie eine

Digitized by Google

menschliche Regung zur Aufnahme der Frauen getrieben, so war ihr doch ein erhebliches Teil selbstsüchtiger Berechnung beigemischt gewesen. Er wollte Anna durch seine Dienste so verpflichten, daß ihr kaum eine andere Wahl bliebe, als sich ihm zu eigen zu geben. Das junge Mädchen dankte ihm ja schon ihr eigenes und ihrer Mutter Leben! Das Verdienst anderer bei der Rettung ließ er in seinen sich immer wiederholenden und reichlich ausgeschmückten Berichten wohlweislich beiseite; er erzählte die Dinge, wie sie in seine Pläne paßten, und Frau Palzok glaubte ihm aufs Wort und ward nicht müde, seine Thaten zu rühmen.

„Oh, Herr Böhm, Herr Böhm! Was haben Sie alles für uns gethan! Als erstickte Leichen lägen wir da, wenn Sie sich nicht gemüht, wenn Sie nicht die Schutzleute herbeigerufen hätten! Und nun sitzen wir hier in Ihrer Wohnung und hindern Sie auch noch in Ihrer Bequemlichkeit und machen Ihnen große Kosten! Ach, Herr Böhm, Herr Böhm! Wie können wir Ihnen das je vergelten!“

Wenn die Alte so sprach, wehrte Böhm ab, aber sein Auge flog zu Anna hinüber, die dann,

Digitized by Google

durch seine Blicke aufgefordert, auch ihrerseits sein Verdienst anerkannte.

Am gestrigen Nachmittage war nun abermals das Thema einer neuen Wohnung besprochen worden, und die Alte hatte, freilich ohne daß es ihr Ernst war, erklärt, am nächsten Tage wolle sie sich auf den Weg machen, um ein Quartier zu suchen.

„Anna hat eine Stelle. Ich kann im Hause mit Nähen verdienen; unsere Möbel stehen unbenutzt. Da ist es denn die höchste Zeit, daß wir Sie nicht mehr belästigen, Herr Böhm. Hoffentlich können wir auch bald mal etwas von unserer Schuld abtragen. Wie viele Kosten haben Sie schon von uns gehabt!"

So und ähnlich redete sie. Als Böhm dann zu Wort kam, sagte er:

„Frau Palzok, sprechen Sie doch nicht so! Sie sind mir gar nichts schuldig, nicht einen Pfennig. Und was die Wohnung anbelangt, wie denken Sie darüber, wenn Sie ganz bei mir blieben? Für mich genügt ein Zimmer vollkommen. Sie können mir ja eine kleine Miete zahlen, und wir führen den Haushalt zusammen. Was meinen Sie dazu?"

Beide guckten nach diesem Vorschlag auf

Digitized by Google

Anna, die sich eben auf ihren Teller geneigt hatte und eine Scheibe von der Wurst abschnitt, aus der das einfache Abendbrot bestand. In dem Gesicht des Mädchens rührte sich, als sie den Kopf erhob, nichts. Sie hatte gewußt und schon lange erwartet, daß die Sache so kommen würde, und deshalb empfand sie keine Überraschuug darüber.

„Was sagst Du dazu, Anna?“ hub die Alte, Böhm einen versteckten Aufmunterungsblick zuwerfend, an.

„Es ist jedenfalls sehr gütig von Ihnen, Herr Böhm, sehr gütig,“ antwortete Anna, zu Böhm gewendet. „Aber ich sollte meinen, daß wir Ihnen auf die Dauer doch lästig werden würden, und zudem —“

„O, keineswegs, keineswegs, niemals, Fräulein Anna! Was meinten Sie noch? Zudem?“

„Nun, ich meine, es ist wohl nicht ganz schicklich, wenn — wenn wir — Sie verstehen mich, Herr Böhm.“

Bei diesen Worten schlug Anna die Augen auf und sah den Mann mit ehrlicher Unbefangenheit an.

Böhm knipste etwas verlegen mit den Fingern und senkte den Blick. Aber nur für Augenblicke.

Digitized by Google

Diese Gesprächswendung paßte ihm, und er beschloß, sie zu nutzen. Er sagte mit einem Ausdruck und einem Lächeln, bei denen die Alte zimperlich den Oberkörper bewegte, auf die Anna aber durch steife Haltung und ausdruckslose Miene eine stumme, doch deutliche Antwort erteilte:

„Gewiß verstehe ich, gewiß, Fräulein Anna! Aber ich sollte meinen — will sagen — ich gebe mich noch immer der Hoffnung hin, daß Sie in nicht zu weiter Ferne hier in der Wohnung in anderer Eigenschaft —"

Er stockte, und bevor Anna etwas erwidern konnte, ergriff die Alte das Wort. Sie kannte ihrer Tochter Gesinnung und hatte Gründe zu wünschen, daß es zunächst noch zu keinem unbedingten Nein kam. Fiel heute nochmals ein bestimmtes Absagewort von seiten Annas, so war nicht nur die Heirat, welche die Alte nicht minder lebhaft wünschte als Böhm, in Zukunft außer Frage, sondern auch das Viertreppeneldorado bei ihm hatte ein Ende. Sie sagte deshalb:

„Ach, Anna, sieh doch mal nach! Ich glaube, es wurde draußen geklopft. Haben Sie es nicht auch gehört, Herr Böhm?"

Böhm war ein dummer und zugleich eitler Mensch und, wie fast alle solche Geschöpfe, ohne

Digitized by Google

Mißtrauen. Er merkte der Alten Absicht durchaus nicht, sondern stand auf, bevor Anna sich erheben konnte, und ging auf den Flur. Als er den Rücken gewendet hatte, blinzelte die Alte der Tochter zu und sagte flüsternd mit raschen Worten:

„Geh doch garnicht drauf ein! Vorläufig ist Böhm uns nützlich. Das findet sich ja alles, wenn wir erst ein Stück weiter sind. Hörst Du, Kind?"

Anna seufzte, ohne eine Antwort zu geben, leise auf.

„Nein, es ist niemand da. Es wird vielleicht nebenan gewesen sein," berichtete nun Böhm und ließ sich wieder an dem Tisch nieder.

Die Alte heuchelte mit unbefangener Miene ihr Erstaunen. Sie hatte keine Empfindung dafür, wie sehr sie sich durch solche Komödien in den Augen ihrer Tochter herabsetzte.

Wie gut sie aber gespielt hatte, und wie ahnungslos Böhm war, ging daraus hervor, daß er das Heiratsthema nochmals aufs Tapet brachte und ganz unerwartet sagte:

„Wir wurden unterbrochen, Fräulein Anna! Ich wollte sagen — sagen — daß, wenn Sie sich entschließen könnten — Ach, Sie wissen ja —"

In diesem Augenblick ward wirklich laut und

Digitized by Google

heftig an der Glocke gerissen und zugleich an die Flurthür geklopft.

„Na, was ist denn das?“ rief die Alte erschrocken. „Nehmen Sie die Lampe mit, Herr Böhm! Warten Sie! Lassen Sie die Thür auf! Sieh Du doch auch nach, Anna!“

Dabei erhob sich die Alte selbst und folgte den beiden hinaus.

„Ein Bote! Ein Brief, Frau Palzok!“ rief nun Böhm.

„Von wem?“

„Für Sie, Fräulein Anna!“ sagte er, dem Mädchen noch im Flur das Kouvert überreichend. Dann klappte er die Thür wieder zu.

„Für Dich? Von wem?“ forschte die Alte neugierig und sah, wie auch Böhm lauernd auf den Brief schielte.

Anna zuckte die Achseln, schob den Finger ins Kouvert und machte sich sogleich ans Lesen.

Die beiden beobachteten ihre Mienen. Sie hatte gleich nach der Unterschrift gesehen, aber nichts geäußert. Nachdem sie den Inhalt studiert hatte, verbarg sie das Schreiben in ihrer Tasche und sagte auf die nochmalige Frage ihrer Mutter:

„Ein Brief von Herrn Schütz.“

Digitized by Google

„Von Herrn Schütz?“ riefen Frau Palzok und Böhm zu gleicher Zeit.

„Was will er denn?“ fuhr erstere eifrig fort. Böhm stand ebenfalls auf Kohlen, fragte aber nicht.

„Ach, nichts! — Es ist —“

Da Anna keine Lüge sprechen wollte, unterdrückte sie die übrigen Worte, die sie auf der Zunge gehabt hatte. Aber die Alte wurde stets von der Klugheit verlassen, wenn ihre Weiberneugier sie reizte. Obgleich ihr ahnte, um was es sich handelte, ja, obgleich sie sicher wußte, daß eine Aufklärung der Angelegenheit eine Mißstimmung in Böhm hervorrufen werde, ließ sie doch nicht nach.

„Nun, Anna?“ fing sie von neuem an.

Böhm war überaus befriedigt, daß die Alte seinen geheimen Wünschen zuvorkam, ohne daß er sich selbst hineinzumischen brauchte.

Das Mädchen sah ihre Mutter mißbilligend an. ‚Warum willst Du etwas heraufbeschwören, was Du eben selbst mit künstlichen Mitteln zu verhindern gesucht hast?‘ stand in ihrem Gesicht geschrieben. Aber sie wich nun nicht mehr aus. Das Lügen war ihr verächtlich; sie verabscheute dieses Laster um so mehr, als sie das abschreckende Beispiel an ihrer Mutter täglich vor Augen hatte.

Digitized by Google

Jenen Mittelweg zwischen Ehrlichkeit und Klugheit, den wir erst an der Hand der Erfahrung einzuschlagen lernen, kannte Anna noch nicht Ihr Wert konnte sich dadurch nicht verringern, aber die üblen Folgen ihrer Wahrheitsliebe waren ihr schon oft fühlbar geworden, ohne daß sie eine Lehre daraus gezogen hätte.

„Der Brief enthält eine Einladung von Herrn Schütz. Schon heute im Geschäft bat er mich, an einer kleinen Gesellschaft teilzunehmen. Ich lehnte es ab. Nun hat er einen Wagen geschickt und —"

„Einen Wagen?"

„Ja, er wird wohl unten halten."

Böhm eilte ans Fenster, steckte den Kopf hinaus und zog ihn mit den Worten zurück:

„Ja, eine Droschke erster Klasse steht unten, und der Bote, der den Brief brachte, wartet, soviel ich erkennen kann, dabei."

„Nun, dann werde ich hinuntergehen und ihm sagen, daß ich nicht mitkomme." Bei diesen Worten schlug Anna ein Tuch um die Schultern und stieg die Treppe hinab. —

Von diesem Tage an plagte Böhm eine wilde Eifersucht. Er redete sich ein, daß er gewonnenes Spiel bei Anna gehabt haben würde,

Digitized by Google

wenn sie nie in das Schützsche Geschäft eingetreten wäre. — —

Als Anna, die, wie wir berichtet haben, sich eiligst nach der Jerusalemerstraße auf den Weg gemacht hatte, in die Arbeitsräume von Schütz, Zelleneck u. Co. trat, zog Fräulein Puls die Uhr und sagte:

„Gestern zu spät, heute zu spät, Fräulein! Sie thäten gut, Ihre Uhr nach der unsrigen zu stellen!"

In diesem Augenblick steckte Schütz den Kopf in die Thür und rief:

„Bitte, Fräulein Palzock, einen Augenblick!"

Die Angeredete gehorchte und trat ins Kontor, blieb aber am Eingange stehen.

„Nun? Kommen Sie doch näher! Weshalb sind Sie denn gestern abend meiner Einladung nicht gefolgt?"

„Ich gestattete mir schon früher, Herr Schütz, Ihnen zu sagen, daß meine Mutter mir nicht erlaubt, allein in Herrengesellschaft zu gehen. Auch wünsche ich selbst nicht —"

„Närrisches Kind!" Schütz trat Anna näher und legte seine Hand auf ihre Schulter. „Weshalb denn nicht? Glauben Sie, daß Ihnen etwas Böses geschieht? Ich verstehe Sie wirklich nicht."

Digitized by Google

Einen Augenblick zauderte Anna; dann sagte sie:

„Sie verstehen mich nicht, Herr Schütz? Ich bin ein anständiges Mädchen, und solche Einladungen sind noch niemals an mich herangetreten. Sie schicken sich nicht! Ich denke, darüber kann es doch kaum zweierlei Meinungen geben.“

Schütz zuckte die Achseln. Er zuckte sie, als ob er sagen wollte: ‚Na, Prinzessin, ziere Dich nur nicht. Aber wenn Du meinst, so beharre auf Deinem Eigensinn und versieh Dich der Folgen.‘

Anna fühlte sehr wohl durch, wie die Sachen lagen. Hatte das gestrige Gespräch mit Böhm sie schon traurig und mutlos gemacht, so war das heutige mit Schütz nicht minder dazu angethan. Sie glaubte vorauszusehen, wie es kommen werde; die Verhältnisse trieben sie förmlich in die Arme eines der beiden Männer. Schütz oder Böhm! Beide waren ihr mit ihren Bewerbungen gleich widerwärtig. Schütz flößte ihr fast noch größeren Abscheu ein als der andere. Dieser lauernde Mensch mit dem rotgerieselten Gesicht und der blauen Brille war ihr förmlich unheimlich. Sie begriff auch gar nicht, daß sein

Digitized by Google

Geschäft für solide galt, daß nicht viel Unvorteilhaftes für den Ruf des Mannes im Umlauf war. Schon hatte sie überlegt, ob sie nicht lieber wieder kündigen solle. Aber wohin dann? Ihr hübsches Äußeres war ihr Unglück Überall ward sie von den Männern verfolgt, und wenn sie sie abwies, wurde sie fortgestoßen.

„Ich kann jetzt wohl an die Arbeit gehen, Herr Schütz. Wünschen Sie noch etwas? Bitte!" fragte Anna.

Schütz war nach seiner letzten Äußerung an das Pult gegangen und gab sich den Anschein, als ob ihn seine Skripturen in diesem Augenblick ausschließlich beschäftigten. Da aber Anna gegen sein Erwarten ihren Worten nichts weiter hinzufügte, sondern sich der Thür zuwandte, sagte er:

„Sie wollen also unter keinen Umständen mir jemals das Vergnügen machen, in meiner und meiner Freunde Gesellschaft einen Abend zuzubringen?"

„Herr Schütz! Wenn ich nicht störe, — bitte, eine Frage," rief jetzt Fräulein Puls, zur Thür hereinguckend. An ihren eifersüchtig boshaften Augen erkannte man nur zu gut die eigentliche Absicht dieser Störung.

Digitized by Google

„Warten Sie doch! Sie sehen ja, daß ich mit dem Fräulein zu thun habe," rief Schütz in seinem gröbsten Ton und warf der Direktrice einen vernichtenden Blick zu.

Anna fuhr zusammen. Herrisch, launenhaft, falsch und lüstern, glich dieser Mensch einem sprungbereiten Raubtier.

Ihr graute. Wenn sie nur erst aus dem Zimmer wäre!

„Also, Fräulein Anna, antworten Sie mir! Ich habe Gutes mit Ihnen vor. Sie wissen, die da" — er zeigte mit der Hand nach der Thür, die sich eben wieder geschlossen hatte, — „bleibt nicht lange mehr; die Stellung ist Ihnen sicher, aber natürlich —"

Er hatte noch soviel Schamgefühl, daß er nicht ganz aussprach; aber Anna wußte auch bereits zur Genüge, was er wollte, und was sie von seinen Versprechungen zu erwarten hatte. Sie mußte trotz seiner Zusage, sie anderweitig beschäftigen zu wollen, noch immer den ganzen Tag Mäntel anprobieren.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Schütz, aber unter der von Ihnen gemachten Bedingung muß ich leider auf die Stellung verzichten. Selbst wenn Sie mir ehrliche Absichten entgegentragen,

Digitized by Google

— ich meine nur, — ich kann ja auf solche Ehre keinen Anspruch machen — —“ Sie stockte, als sie seiner hochmütigen Miene begegnete. Sie hatte hinzufügen wollen: ‚würde ich die dargebotene Hand dankend abgelehnt haben‘; aber sie unterdrückte diese Worte, neigte nur den Kopf und wandte sich zur Thür.

„Das ist also Ihr letztes Wort?“ fragte der Mann kalt.

„Ja, Herr Schütz!“

„Sie sind eine Närrin. Gehen Sie!“

Und damit war Anna entlassen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Frida erlitt an dem Abend, an welchem sie den Fernrohrschen Schrank untersuchte, zunächst eine arge Enttäuschung. Da lagen wohl mit allerlei Zahlen bedruckte Papiere, aber kein Geld. Nirgends Silber oder Gold, wie sie es gehofft hatte. Sie nahm die in größter Ordnung zusammengelegten Bogen vorsichtig heraus und prüfte sie. Ohne Zweifel waren es Wertgegenstände, aber nur in der Hand eines Sachverständigen. Wo diese kleinen und großen Scheine, die sie niemals früher gesehen hatte, vorgezeigt werden mußten, um Geld dafür zu erhalten, wußte sie nicht, und ein instinktives Gefühl hielt sie ab, sich mit Dingen zu befassen, die sie nicht kannte. Sie sann hin und her, wen sie zu Rate ziehen könne, und als sie nach mancherlei gefaßten und dann doch wieder verworfenen Plänen die

Digitized by Google

Papiere an ihren Platz zurückgelegt hatte, überkam sie ein solches Gefühl der Enttäuschung, daß sie unwillig die Schrankthür zuschlug und wieder abschloß.

Sie gähnte und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Dieselbe Trostlosigkeit, derselbe Ekel am Leben und an sich selbst, der sich im Himmelsraum ihrer bemächtigt hatte, erfaßte sie wieder. Zuletzt öffnete sie die Flurthür und stellte sich auf die Straße.

Links und rechts im Parterre des Hauses befand sich ein Laden. Vor dem einen hingen zwei blankgeputzte Barbierbecken an einem roten Bande; in dem anderen zeigten vor dem Fenster aufgestellte Zigarrenkisten ein Tabaksgeschäft an. Lastfuhrwerke fuhren vorüber, gezogen von schwerfälligen, breitrückigen Gäulen, denen kleine Laternen am Geschirr befestigt waren. Auf den Warenkisten und Ballen saßen kleine Burschen mit ledernen Schurzfellen; vorn lenkten in Hemdsärmeln wettergebräunte, alte Fuhrknechte die breiten, offnen, niedrig gebauten Wagen. Junge Mädchen eilten aus den Geschäften nach Hause; ein Bube mit einer großen, leeren Tasse in der Hand stürmte quer über die Straße zum Krämer. Drüben in dem dunklen Thorweg eines großen,

Digitized by Google

spärlich erleuchteten Hauses zischelte ein junger Mann mit einem Mädchen. Fußgänger kamen von rechts und links, meist eilenden Schrittes, als ob das Wichtigste auf dem Spiele stehe.

Mit zudringlichem Gepolter jagte eine Droschke zweiter Klasse vorüber. Der Kutscher bog sich vornüber und schlug dem mageren Gaul mit der Peitsche über den Hals. Oben im Fernrohrschen Hause ward Klavier gespielt, und auf der Gasse jagten sich mit lautem Gebell jetzt eben zwei Hunde. Dazu, gleichsam als Grundton zu dem Lärm, erklang dumpf das Getöse aus den nahegelegenen Straßen des gewaltig pulsierenden Zentrums. Und alles war nur undeutlich, in halber Beleuchtung erkennbar, da ein dichter Nebel über der Riesenstadt lag.

Teils zum Zweck einer Anknüpfung mit den Hausbewohnern, teils aus bloßer Neugier trat Frida in den Zigarrenladen und forderte ein Packet Schwefelhölzer.

Der Inhaber des Ladens — Kalick hieß er — war ein kleiner, buckliger, verstäubt aussehender Mann, der in seiner Erscheinung gleichsam mit seiner Umgebung verwachsen schien. Seine Kleidung und sein Gesicht stimmten zu den stum-

Digitized by Google

pfen, durch Alter und Gebrauch abgenutzten Farben ringsum.

Der Ladentisch war glatt, glänzend, halbsauber; und so war's mit den übrigen Dingen auch. In einer großen Fünfhundertkiste ohne Deckel lagen Zigarren mit Deckblättern in ungleichen Farben, und auf einem kleinen Fähnchen, das hineingesteckt war, las man die Worte: Havannah-Ausschuß. Billig! Daneben standen größere und kleinere, graue Kruken mit Schnupftabak und ein glasbedeckter Kasten mit vielen aus Holz und Knochen gearbeiteten Zigarrenspitzen. Die hintere Wand des Ladens war ganz verstellt mit Kisten; nur eine größere, viereckige Öffnung vermittelte die Verbindung mit einem anstoßenden Kabinet.

Während Kalick die Streichhölzer vom Bort herunterholte, knüpfte Frida ein Gespräch mit ihm an. Sie erzählte ihm, daß sie bei Fernrohr in Dienst getreten sei, und fragte, ob er den kenne.

„Gewiß! Wir sind hier ja schon jahrelang zusammen," antwortete der Mann, pustete während des Sprechens in das stumpfe Ende einer Zigarre und ordnete mechanisch mit der Rechten an seinen Siebensachen.

Kalick gehörte zu jenen einfältigen Menschen,

Digitized by Google

die sich für außerordentlich klug halten und in diesem Glauben glücklich sind.

Er hatte ein breites, zusammengedrücktes Gesicht, blinzelte, wenn er sprach, mit den kleinen, verkniffenen Augen und legte eine verblüffende Sicherheit bei der Wertschätzung seines eigenen Fabrikats an den Tag.

„Hier, nehmen Sie diese Sorte," sagte er zu einem Käufer, der eintrat, während Frida im Laden war, und ein halbes Dutzend mittelstarke verlangte, aber Miene machte, erst prüfen zu wollen, ob sie ihm paßten, bevor die sechs in die braune, mit Kalicks Firma versehene Papierhülse gesteckt würden.

Sobald Kalick das merkte, sagte er unter abweisendem Kopfschütteln mit entschiedenem Tone: „Die Sorte paßt gerade für Sie; nicht zu schwer und nicht zu leicht!" und damit steckte er die Zigarren in die Düte und faltete sie ein. Der Käufer wollte noch einen Einwand erheben, aber Kalicks kalte Miene ließ keine von der seinigen abweichenden Meinungen aufkommen. So zahlte er denn und ging.

„Also bei Fernrohr? Sieh mal an! Schon lange?" nahm nun der Zigarrenhändler zu Frida gewendet, wieder das Wort.

Digitized by Google

„Nein, erst seit heute."

„Hm! Leichter Dienst. Na, aber Fernrohr —"

„Sie meinen?"

„Ich meine, das ist ein Feiner! Hat Geld! Der weiß es nicht bloß zu machen, sondern auch zu halten. So so, bei Fernrohr! Ja, mit der letzten, der Guste, war's auch nichts! Das war ein Durchgänger."

In diesem Augenblick trat der Barbier von nebenan in den Laden und forderte „fünf zu zwanzig". Die beiden Männer tauschten, während die fünf eingewickelt wurden, allerlei Neuigkeiten aus.

Dann grüßte der Barbier Frida, obgleich er sie garnicht kannte, mit einem vertraulichen Kopfnicken und griff nach einigen auf dem Tisch liegenden Losen.

„Wann ist Ziehung?" fragte er, die in Doppelfarben gedruckten Abschnitte der Kölner Dombaulotterie betrachtend. „Eine Mark das Stück?"

„Ja! Ziehung in acht Tagen! Wollen Sie noch eins?"

„Ach ne, ne! Ich hab' kein Glück; niemals welches gehabt bei so was."

„Vielleicht wenn Sie eins für Herrn Gobel

Digitized by Google

ziehen?" sagte Kalick zu Frida gewendet und ihr schlau zublinzelnd.

Gobel wandte sich ebenfalls zu dem Mädchen und lächelte.

„Im Dienst bei Fernrohr seit heute," fuhr Kalick fort und stellte die beiden durch eine Handbewegung einander vor.

„Ah! Allerhand Achtung! Ja, der olle Knabe weiß, wo die munteren Blumen wachsen thun. Die Guste war auch eine stramme."

Frida gefiel Gobels Wesen. Sie machte ein freundliches Gesicht und ließ ein Lächeln um ihren Mund spielen, das Frauen ihrer Art so gefährlich macht.

„Ist bloß sehr einsam in der alten Bude drinnen. Der alte Fuchs ist ja nie zu Hause," sagte Gobel. „Er geht den ganzen Tag aufs Hühnerrupfen aus."

Kalick grinste bei diesem Scherz, reichte einem Kunden, der eben in den Laden trat, fast ohne ihn anzusehen, ein Stück Kautabak und strich das Geld ein.

„Aber es sammelt sich, es sammelt sich, sage ich Ihnen," fuhr Gobel fort. „Ich möchte alles haben, was der im Geldspinde zu liegen hat, von der Reichsbank nicht zu reden!"

Digitized by Google

Frida horchte auf. Da aber der Barbier in diesem Augenblick durch einen blassen Lehrling abgerufen wurde, nahm auch sie Abschied und wandte sich der Wohnung zu.

Aber zu ihrem Schrecken sah sie, als sie ins Haus trat, daß die von ihr angelehnte Flurthür ganz geöffnet war, und noch mehr erschrak sie, als ihr jetzt ein älterer, strolchartiger Mensch entgegentrat, der bei ihrem Anblick ängstlich stutzte, dann aber hastig auf sie losfuhr und schnell das Freie zu gewinnen suchte. Doch Frida hielt ihn bei den Rockschößen fest und rief laut um Hülfe.

Ein Vorübergehender kam auf den Ruf ins Haus und packte den Strolch an der Brust; und während dieser sich verzweifelt wehrte und um sich schlug, schrieen jene jetzt beide, so laut sie konnten. Im Nu war auch Gobel zur Stelle, und Kalick steckte den Schildkrötenkopf zu seiner Thür heraus.

Umringt von Menschen, die sich schnell ansammelten, stand Frida da und erzählte, was vorgefallen war. Nun kam auch ein Schutzmann heran; er machte sich Platz durch die Menge, ließ sich von Frida berichten und nahm den Eindringling mit auf die Polizeiwache. Auch Frida

Digitized by Google

sollte mitkommen, aber sie erklärte, die Wohnung nicht verlassen zu dürfen, und fand damit vorläufig bei dem Schutzmann Gehör.

Als die Menschen sich wieder zerstreut hatten, ging Frida ins Wohnzimmer, und da sie nun das Geschehene überdachte, beschlich sie eine unbestimmte Angst vor dem ihr am nächsten Morgen bevorstehenden Verhör. Dazu kam der durch Gewohnheit genährte, unwiderstehlich gewordene Drang zum Stehlen, und so beschloß sie denn, die Fernrohrschen Papiere doch an sich zu nehmen und dann das Weite zu suchen. Es würde sich schon etwas Günstiges für sie finden!

Sie schloß also zunächst die Flurthür ab und leuchtete in allen Zimmern umher. Als sich nirgends etwas Verdächtiges zeigte, öffnete sie den Geldschrank abermals, was ihr ohne Schwierigkeit gelang, nahm das ganze Packet Papiere heraus und wickelte es ein. Zu ihrer ungemessenen Freude fand sie auch noch drei bisher unentdeckte Hundertmarkscheine in einem Zeitungsblatt unter den Pfandbriefen liegen; auch die nahm sie an sich, klappte dann den Schrank wieder zu, drehte die Rosetten auf ihren richtigen Stand zurück und schlich endlich, nachdem sie Fernrohrs Licht mit den Streichhölzern auf den ihr bezeichneten

Digitized by Google

Platz gestellt und die Lampe ausgelöscht hatte, auf den Flur.

Hier legte sie das gestohlene Packet in eine dunkle Ecke und trat dann bei Kalick ein, dem sie erklärte, sie wolle doch lieber gleich aufs Polizeibureau gehen. Auch ließ sie etwas von ‚Diebsspuren am Geldschrank' fallen, bat den Zigarrenhändler, das Geschehene Fernrohr mitzuteilen, wenn er etwa vor ihr nach Hause kommen sollte, und eilte dann in den Hausflur zurück. Dort nahm sie die Papiere, die sie unberührt an ihrem Platze fand, an sich, rief an der nächsten Straßenecke nach einer Droschke, gab dem Kutscher betreffs des einzuschlagenden Weges Anweisung, stieg ein und fuhr davon.

Fernrohr kam an dem Abend der Flucht Fridas sehr spät nach Hause. Bei dem nebligen Wetter brannte das Licht der Straßenlaternen so düster, daß man keine zehn Schritte vor sich sehen konnte.

Aber der Mann bemerkte davon nichts. Mechanisch ging er seines Wegs. Seine Gedanken beschäftigten sich einzig und allein mit Geldan-

Digitized by Google

gelegenheiten, und jetzt eben war wieder eine Sache in der Schwebe, die sie ganz gefangen nahm.

Von einem seiner Zuträger, einem kleinen Kommissionär Namens Bergheim, war Fernrohr ein junger Gutsbesitzer aus der Provinz zugeführt worden, der einen bedeutenden Posten Geld gegen Wechsel suchte. Bei dem Geschäft war viel, sehr viel zu verdienen. Fernrohr hatte aber außer den Accepten noch andere Sicherheit verlangt und darüber heute abend Bescheid erwartet. Indes war der junge Adlige, der Bergheim versprochen hatte, nach dem Theater zu einer Konferenz in den Ratskeller zu kommen, nicht erschienen, und nun fürchtete Fernrohr, daß das Geschäft sich zerschlagen werde. Ihn reute, daß er sich nicht mit den bloßen Wechseln zufrieden gestellt hatte. Erschien der junge Mensch auch am nächsten Tage nicht, oder traf kein Brief von ihm ein, dann hatte er sicher anderweitige Hülfe gefunden, und ihm, Fernrohr, war ein schöner Nutzen aus der Hand gegangen.

Unter solchen Gedanken schloß er die Hausthür auf, beschritt den dunklen Flur und öffnete den Windfang zu seiner Wohnung. Das Licht fand er auf dem von ihm bezeichneten Platz; er

Digitized by Google

zündete es an und warf einen Blick um sich. Nichts Besonderes fiel ihm auf.

Nun legte er Hut und Stock ab, zog Rock und Weste aus, griff in die Taschen, nahm heraus, was drin war, und wandte sich, den Leuchter ergreifend, zum Schlafzimmer. Aber er besann sich und ging erst noch mal in die Küche, um zu horchen, ob er das neue Mädchen auf dem Hängeboden schnarchen höre. Nein! Alles war still. Trotzdem schöpfte er keinen Argwohn, sondern ging ruhig ins Wohnzimmer zurück.

Dann aber kamen ihm doch Zweifel. Um ganz sicher zu gehen, begab er sich nochmals an die Treppe, die zu dem Hängeboden hinaufführte, und rief dort wiederholt Fridas Namen. — Keine Antwort! Fernrohr überlegte, ob er hinaufsteigen solle. Er schaute sich um. Der Kochkessel auf dem Herd stand da wie immer, aber er sah so unheimlich aus, als ob er bewußtes Leben in sich habe! Die Geräte in der Küche hatten alle so ein stummes, träumerisches und doch beobachtendes Gesicht! Der Besen in der Ecke, die Teller, ein schmaler, mit Glasscheiben versehener Küchenschrank, die Töpfe und Pfannen blickten ihn so seltsam an!

Gewaltsam entriß sich Fernrohr diesen Ein-

Digitized by Google

drücken, stieg die Stufen hinauf und leuchtete in den Hängeboden hinein. Das Bett war leer! Frida war nicht da! Eine gewaltige Unruhe durchzuckte Fernrohr. Das ließ auf nichts Gutes schließen. Er untersuchte die Ecken und Winkel der Küche und forschte, ob etwas fehle: er eilte ins Wohn und Schlafzimmer und spähte rechts und links. Nein, alles war wie sonst.

Nun fiel sein Blick auch auf den Geldschrank. Bah! Was für ein Gedanke! Der stand fest zusammengefügt wie immer auf dem alten Flecke! Aber öffnen wollte er ihn doch lieber, ja, er mußte ihn sogar öffnen, weil er noch Papiere und etwas Geld einschließen wollte, das er bei Entleerung seiner Taschen vorläufig auf den Tisch gelegt hatte.

Fernrohr steckte den Schlüssel ins Schloß, drehte die Rosetten, faßte die schwere Thür, zog sie an und — und — — Aber was war das?! — Nein, nein, es war Täuschung! Seine Augen betrogen ihn! Er riß sie weit auf, lief an den Tisch und holte das Licht, leuchtete in das Innere des Schrankes, suchte, kramte und tastete drin hin und her. Dabei stockte ihm der Atem, und sein Herz schlug, als ob es zerspringen wollte. Obgleich er wußte, daß es ein vergebliches Be-

Digitized by Google

ginnen sei, schloß er auch mit zitternder Hand noch zwei kleine, stahlblank polierte Schubladen auf, — und dann sank er wie vernichtet in einen Stuhl.

Ja, war er denn überhaupt bei Sinnen? Aus dem verschlossenen Schrank waren ihm seine Papiere und sein Geld gestohlen? Das Ergebnis jahrelanger Mühe, hundertundachtzigtausend Mark, war fort — hin — gelangte wohl niemals wieder in seinen Besitz?!

Das Gesicht des Mannes wurde lang und mager und nahm einen Ausdruck von Irrsinn an. Er sprang auf und griff sich in das spärliche Haar. Er rannte wie besessen auf und ab und blieb wieder zerstreut stehen. Er schlug sich vor den Kopf, er ächzte und stöhnte und saß schließlich da wie ein vom Schlage gerührter Mensch, der die Herrschaft über seine Gliedmaßen verloren hat.

Erst allmählich raffte er sich aus dieser Lethargie wieder auf. Er griff auf den Tisch und packte mit zitternden Händen das Sammelsurium von Papieren und Briefen. Hastig sah er sie durch, aber fand nicht, was er wollte. Noch einmal durchwühlte er die Blätter — da hielt er das Gesuchte in der Hand, und erleichtert

Digitized by Google

atmete er auf. Er besaß wenigstens ein genaues Verzeichnis der ihm gestohlenen Papiere!

Nun wußte er, daß seine Sache noch nicht ganz verloren sei. Aber Eile that not; sofort mußte die Polizei benachrichtigt, und eine öffentliche Bekanntmachung erlassen werden.

Fernrohr eilte an sein Pult und entwarf die Annonce:

> Am 12.** sind einem meiner Klienten nachstehende *** Pfandbriefe (hier folgten die Serien und Nummern) in Summa M. 180000 entwendet worden.
>
> Vor Ankauf wird gewarnt.
>
> Dem Wiederbringer wird eine hohe Belohnung zugesichert. Näheres bei Justizrat Ignis, Behrenstraße Nr. 78.

Absichtlich unterzeichnete Fernrohr nicht selbst. Weshalb der Welt die Augen darüber öffnen, wie es um sein Vermögen stand? Er wollte Ignis ersuchen, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Fernrohr schlief die ganze Nacht nicht. Schon am frühen Morgen war er im Polizeibüreau. Dort erfuhr er, daß ein Mann in Haft genommen sei, der sich, während das Dienstmädchen im Zigarrenladen gewesen, in die Wohnung eingeschlichen habe. Nach dem übrigens unverdächtigen

Digitized by Google

Mädchen sei noch spät am Abend auf Anordnung des Leutnants gesandt worden; man habe sie aber in der Wohnung nicht angetroffen.

Die Verhaftung des Vagabonden schien einen guten Anhalt zu geben, und Fernrohr schöpfte bereits Hoffnung. Aber schon nach wenigen Tagen mußte die Polizei den Menschen, der behauptete, nur zum Betteln in die Wohnung getreten zu sein, und da er niemand gefunden, sich sogleich wieder entfernt zu haben, wegen mangelnder Beweise aus der Haft entlassen. Das Dienstmädchen, dessen Namen Fernrohr vergessen hatte, war nicht aufzufinden, und die an die Litfaßsäulen geschlagenen Bekanntmachungen, in denen auf die Ergreifung des Diebes dreitausend Mark Belohnung ausgesetzt waren, ergaben kein Resultat.

So sank denn Fernrohrs Mut gänzlich; er schlief keine Nacht mehr, aß wenig, magerte ab und bot mit seinen hohlen Augen und der graublauen Gesichtsfarbe einen grauenhaft unheimlichen Anblick dar. Seine Bekannten und Helfershelfer hatten ihm schon früher den Spitznamen Totenkopf gegeben, und diese schreckliche Bezeichnung paßte jetzt mehr als je auf ihn.

Digitized by Google

„Nun, Schwester?“ ließ sich an dem Nachmittage, an welchem Klara Steidel, von Ignis zurückgekehrt, ihr Wohnzimmer betrat, eine Stimme hinter der das Gemach in zwei Hälften teilenden Gardine vernehmen. „Wie ist's geworden?“

Die Angeredete schob den Vorhang zurück und ließ sich neben ihrer Schwester, einem zart gebauten, die Spuren schweren Leidens in dem blassen, feinen Gesicht tragenden jungen Mädchen, nieder.

Die beiden Schwestern waren Töchter einer vor einer Reihe von Jahren verstorbenen Ministerialbeamtenwitwe und hatten eine gute Erziehung genossen. Klara hatte nach dem Tode der Mutter mit einem kleinen, ihr überkommenen Kapital ein Putzgeschäft angefangen und später ihre Schwester Mariechen, die sich als Gouvernante mit einer angesehenen Familie auf Reisen in Spanien befunden, dort aber unheilbar erkrankt war, bei sich aufgenommen. Es konnte nichts Rührenderes geben als den Verkehr der beiden Mädchen unter einander.

Klara, ein hübsches, kräftiges, wenn auch nicht mehr ganz junges Mädchen mit vollen Formen und von einer Frische des Geistes, die sich auch äußerlich durch den freimütigen Gesichtsaus-

Digitized by Google

druck und ein ungezwungenes, energisches Wesen bekundete, hatte früher einigemal Heiratsanträge gehabt, aber wohl unterscheidend zwischen dem leicht auflodernden Strohfeuer der Leidenschaft und dem stetigen Glimmen fester, treuer Liebe, sich nie entschließen können, ja zu sagen.

Als sich dann später eine wirklich ernste Neigung ihrer zu bemächtigen begann, kamen unerwartet die traurigen Nachrichten von Mariechens Krankheit, und da unterdrückte sie die Regungen ihres Herzens, weil sie wußte, daß sie hinfort für zwei Menschen zu sorgen haben werde, und daß es deshalb ihre Pflicht sei, dem zwar geliebten aber vermögenslosen Manne zu entsagen.

Mariechen litt an einer unheilbaren Nervenlähmung, die es ihr unter anderem unmöglich machte, sich dem Lichte auszusetzen. Nur im Dunkeln und in fast völliger Bewegungslosigkeit vermochte sie zu existieren und die Schmerzen, die zeitweilig mit großer Heftigkeit auftraten, zu ertragen. Und doch äußerte das gute Geschöpf nie eine Klage. Sie versuchte im Gegenteil ihrer Schwester die schwere Aufgabe, der sie sich unterzogen, nicht nur durch stummes Dulden, sondern sobald sie sich nur ein wenig besser fühlte, durch ein heiteres und fröhliches Wesen zu erleichtern.

Digitized by Google

Sie hatte dann einen schalkhaften Humor, der sogar der Grazie nicht entbehrte.

Die Wohnung der Schwestern umfaßte der Straße zunächst einen schmalen Laden, an dessen langer Hauptwand ein großer, mit Scheiben versehener, hübsch polierter Schrank stand, in welchem Klara die fertigen Hüte ausstellte. An den Laden schloß sich eine Durchgangsstube, die als Wohnzimmer diente, und deren Hälfte Mariechen hinter ihrer Gardine bewohnte. Dann kam ein sehr großes, sogenanntes Berliner Zimmer, in welchem Klara ihre Werkstätte hatte und jungen Damen aus guten Familien Unterricht im Putzmachen und Schneidern erteilte; und hinter dieser befanden sich noch, neben Küche und Mädchengelaß, zwei ziemlich große Stuben, von denen eine durch den Treppenflur des Hinterhauses von den übrigen getrennt war. In der vorderen schlief Klara, und die hintere vermietete sie an junge Kontoristen oder Studenten. Gegenwärtig wohnte Alexander von Arnim in dem Zimmer, welches seinen Eingang vom Hofe her hatte.

Klara fand Nahrung für ihren Geist in dem Verkehr mit der Kundschaft und den Elevinnen. Auch die jungen Leute, die bei ihr wohnten, brachten hie und da abends Abwechselung in die

Digitized by Google

große Einförmigkeit ihres Lebens, welches, ganz dem Geschäft und der Schwester gewidmet, an Zerstreuungen so arm war, daß sie oft wochenlang nicht einmal aus dem Hause kam, geschweige denn jemals an auswärtigen Vergnügungen teilnahm. —

Das Gespräch, welches sich auf Mariechens Frage nach Klaras Erfolg bei Justizrat Ignis zwischen den Schwestern entsponnen hatte, wurde durch Klingeln an der Ladenthür unterbrochen. Zwei Damen traten ein und fragten nach dem Preise eines im Schaufenster hängenden, mit Straußfedern aufgeputzten Hutes. Auch noch andere ließen sie sich vorlegen, da ihnen der ursprünglich gewünschte zu teuer schien. Klara ward nicht müde, die Hüte aufzupassen, Änderungen daran vorzuschlagen oder neue zu zeigen. Mit bewunderungswürdiger Geduld begegnete sie der Unschlüssigkeit der Damen.

Wenn die jüngere sich eben für einen Hut entschieden hatte, und auch der Preis schon abgemacht war, kam sie wieder auf früher gesehene zurück oder suchte in dem Schranke nach einem Muster, das ihr noch besser gefallen würde.

„Der gelbe dort mit den Seidenbändern, wieviel kostet der?“

Digitized by Google

„Achtundfünfzig Mark.“ —

„Achtundfünfzig Mark? Weshalb ist denn der so teuer?“

„Schwerste Seide, mein Fräulein, vollständig durchfüttert. Die Auslagen sind so groß, daß ich wirklich wenig dabei verdiene. Aber gefällt Ihnen denn dieses kleine Hütchen nicht? Das kleidet Sie doch reizend! Bitte, erlauben Sie, daß ich es noch einmal aufpasse. — Jawohl, Schleifen werden jetzt sehr breit getragen. — Wie meinen Sie? — Allerdings. Der da oben hat Haken und Ösen. Hier ist die Schleife aufgenäht. Beides ist jetzt modern.“

„Aber der macht doch sehr alt! — Nein, der hat so stumpfe Farben. Ich möchte gern etwas Lebhaftes haben.“

„Wieviel meinten Sie denn wohl anzulegen, mein Fräulein? Ich würde Ihnen auch gern einen Hut nach Ihren Wünschen anfertigen. Vielleicht in schwarzem Sammet, vorn mit heller Seidenspitze? — Gewiß, auch mit Blumen, wenn Sie es wünschen!“

„Können wir die Blumen einmal sehen?“ fiel nun die ältere ein, und so ging es fort, bis die Damen endlich erklärten, sie fänden doch nichts

Digitized by Google

recht Passendes unter Klaras Vorrat, und sie wollten ein andermal wiederkommen.

„Na, aber Deine Geduld!“ rief Mariechen aus dem Nebengemach herein, als die Ladenthür sich hinter den Fremden geschlossen hatte, und Klara sich ans Aufräumen machte. „Was gibt es doch für Menschen! Weißt Du, was ich glaube? Das waren gar keine Käuferinnen. Die wollten Dir bloß die neuesten Façons abgucken.“

„Glaub's jetzt auch,“ erwiderte Klara lachend, und damit nahm sie den Hut mit den Straußfedern und probierte ihn, bevor sie ihn wieder ins Schaufenster stellte, selbst vor dem schmalen Spiegel an. Sie sah sehr hübsch in ihrem eigenen Kunstwerk aus.

In diesem Augenblick ward die Thür wieder geöffnet, und ein junges Mädchen, Anna Palzok, trat in den Laden.

„Ich sah draußen diesen Strohhut. Wollen Sie ihn mir einmal zeigen?“ Und damit deutete sie auf einen einfachen, im Fenster hängenden Hut.

Der Handel war bald abgeschlossen. Der Hut kostete einige Mark. Während Klara ihn einpackte, fragte Anna Palzok: „Geben Sie nicht auch Unterricht im Putzmachen und Schneidern, Fräulein? Ich hörte davon. Wieviel kostet die

Digitized by Google

Stunde? Freilich könnte ich immer erst spät am Abend kommen, nach der Geschäftszeit."

Klara erhob den Kopf und sah die Sprechende an, die ein angenehmes Organ, ein bescheidenes Wesen und ein besonderes hübsches Äußeres hatte.

„Sie sind im Geschäft?" fragte sie.

„Ja, in der Jerusalemerstraße bei Schütz, Zelleneck & Co. Ich möchte aber gern dort fort; überhaupt möchte ich das Putzmachen lernen und dann womöglich in einem solchen Geschäft eine Stellung finden."

„Ich würde mich wohl drauf einlassen, Ihnen von sieben bis neun Uhr, wo ich meistens die feinere Putzarbeit vornehme, an die Hand zu gehen. Die Unterrichtsstunden sind sonst von zehn bis eins und von drei bis sechs," erklärte Klara.

Anna Palzok dankte und sann nach. „Und der Preis für die Stunde, Fräulein?"

„Wenn Sie in Handarbeit schon etwas gewandt sind, berechne ich nicht viel. Sie können mir vielleicht ebenso nützen, wie ich Ihnen. Ich wollte doch schon lange ein junges Mädchen zu Hülfe nehmen. Haben Sie Zeugnisse? Kann ich mich nach Ihnen erkundigen?"

Anna gab Antwort. Sie war sehr angenehm

Digitized by Google

von Klaras Wesen berührt und versprach, am nächsten Tage wiederzukommen, um deren Bescheid entgegenzunehmen, und ihr von ihrem eigenen Entschlusse Mitteilung zu machen.

„Du, die war nett und hübsch," ertönte nach Annas Fortgang die Stimme hinter der Gardine.

„So, auch hübsch? Ei, Mädchen, wie sind Deine Augen heute klar! Du guckst ja durch die Wand!" erwiderte Klara neckend.

„Mädchen, wie sind Deine Augen klar! Das ist wohl aus einem Gedicht?" erklang's fast schwermütig zurück. „Klara, wie heißt das auf spanisch?" fuhr Mariechen dann, in den fröhlichen Ton zurückfallend, fort. „Wie sind Deine Augen heute klar! Na?"

Klara machte die Thür des Glasschrankes zu, schob das von Anna Palzok erhaltene Geld in die Ladentischritze und lachte vor sich hin. „Weiß nicht, weiß nicht!" rief sie zurück.

„Na, dann wiederhole mal! Que claros son hoi tus ojos!"

„Que claros son ojos!"

Man hörte hinter dem Vorhange ein Geräusch, wie wenn jemand eine ungeduldige Bewegung macht.

„Son hoi tus ojos. Sprich doch ordentlich

Digitized by Google

nach! Wie bist Du unwissend, Klara! Es schreit zum Himmel!"

Klara aber kam, eine bekannte Melodie summend, aus dem Laden ins Wohnzimmer, blieb am Vorhang stehen und sagte:

„Ist's Ihnen recht, Frau Professor, wenn ich jetzt in die Küche gehe und Abendbrot mache?"

Und hinter der Gardine kicherte es vergnügt: „si, si." zu deutsch: ja, ja.

Am nächsten Tage, kurz vor Tisch, erschien Anna Palzow wieder im Laden Klara Steidels, um zu melden, daß sie sich entschlossen habe, den besprochenen Unterricht zu nehmen, und dabei äußerte sie die Hoffnung, in nicht zu ferner Zeit eine Stellung in dem Geschäft zu finden.

Während die Mädchen noch darüber redeten, that sich die Thür auf, und Alexander von Arnim trat herein, das Kollegienheft unter dem Arm und die Verbindungsmütze auf dem Kopfe. Als er Anna sah, stutzte er und warf neugierige Blicke auf sie. Er erkannte in ihr das junge Mädchen wieder, das er jüngst auf dem Heimwege von Dressel in der Friedrichstraße gesehen hatte.

Jetzt bot Anna Klara die Hand, versprach, schon in den nächsten Tagen zum Unterricht kommen zu wollen, und entfernte sich. Sobald

Digitized by Google

sie fort war, fragte Alexander, den dieses Wiedersehen in hohem Grade interessierte, Klara nach ihr aus.

Klara schmunzelte und sagte: „Ich glaube eigentlich, Sie haben ein sehr leicht entzündbares Herz, Herr von Arnim. Wie oft habe ich Ihnen schon von meinen jungen Damen erzählen müssen! Von jeder sind Sie bezaubert."

„Nun, da man alles Schöne in der Welt lieben und bewundern soll, wäre es nicht unverzeihlich, gerade dem Schönsten, den Frauen, aus dem Wege zu gehen?" erwiderte Alexander gut gelaunt und sah Klara mit seinem offenen Auge an. „Glauben Sie aber nicht, Fräulein Steidel, daß ich zu den tausend Dutzend gehöre, welche Mädchen mit Schmeichelreden bethören, um niedrige Zwecke bei ihnen durchzusetzen. Schon als Schüler hat mich meine Mutter das Wort von Mathias Claudius gelehrt: ‚Mein Sohn, vergiß nicht, daß deine Mutter einst ein Mädchen war!' Das hat sich mir tief eingeprägt, Fräulein Klara!"

„Ich glaub's," erwiderte Klara freundlich und sinnend. „Und zwischen leichtem Sinn und Leichtsinn oder Gewissenlosigkeit ist auch ein großer Unterschied. Die letztere Eigenschaft habe ich bei Ihnen nie vorausgesetzt."

Digitized by Google

„Wissen Sie, Fräulein Klara, Sie sind doch wirklich ein ganz besonderes Wesen, eins von den wenigen, mit denen man alles besprechen kann. Ich glaube, wenn ich das Böseste thäte und vertraute mich Ihnen an, Sie würden doch ein gutes, verzeihendes Wort für mich haben."

„Na, na! Wer weiß?"

„Doch! Und weil Sie so ausnehmend nett sind, bleibe ich auch bei Ihnen wohnen," — hier lachten Alexanders kluge und freundliche Augen — „denn Ihre Küchenmadonna könnte mich wirklich zur Verzweiflung treiben. Ihretwegen komme ich eigentlich zu Ihnen. Sie hat mir wieder ein paar Nippes auf dem Schreibtisch zerbrochen, Sachen, die überhaupt garnicht zu ersetzen sind."

„Mein Gott, schon wieder?"

„Guten Tag, Herr von Arnim," tönte es jetzt hinter dem Vorhang hervor.

„Ah, Fräulein Mariechen! Wie geht's?" rief Alexander zurück. Er näherte sich der Gardine und fragte, ob er ins Allerheiligste des Tempels eintreten dürfe. Inzwischen sprach Klara ihr Bedauern über die Ungeschicklichkeit des Mädchens aus.

„Ich muß ihr kündigen," schloß sie ihre Entschuldigungen; „auch wir leiden unter ihren harten

Digitized by Google

Händen mehr, als ich Ihnen sagen kann. Es ist schrecklich, was sie schon alles zerbrochen hat!"

„Ja, wahrhaft harte Hände hat sie," bestätigte Alexander lachend. „Man könnte sie das Berlichingensche Mädchen mit der eisernen Hand nennen. — Und wie wird's mit dem Hauswirt? Vor einiger Zeit hörte ich von Justizrat Ignis, daß er Sie wieder chikaniert hat."

„Wie? Sie kennen Justizrat Ignis?"

„Ah, ob ich ihn kenne! Er ist ein langjähriger, intimer Freund meines Vaters."

„Ein prächtiger Mann! Wenn ich mich noch verlieben könnte, das wäre ein Mann für mich!"

„Und wo bliebe ich dann?" schallte es hinter dem Vorhang hervor.

„Du wirst immer und allerwege mitgeheiratet. Ich wähle nur einen Mann, der uns beide nimmt."

Das kranke Mädchen lachte leise vor sich hin. Es lag ein eigner Zauber in diesem Lachen.

Alexander aber nahm nunmehr Abschied und versprach, bald einmal abends zum Thee zu kommen.

„No ni remebre!" (Vergessen Sie es nicht) rief Mariechen.

Und Alexander antwortete:

„No, no, Señor Magistro."

Da kicherte Mariechen leise vor sich hin.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Mäule stand in Ignis' Arbeitszimmer und zupfte an seinen Schreibärmeln. Was der Justizrat sagte, schien ihm sehr wenig zu behagen.

„Ich will solches Volk nicht zu Klienten haben," rief Ignis, auf ein Aktenfaszikel deutend, in welchem er eben gelesen hatte. „Wer Pech angreift, besudelt sich. Ich weise das Gesindel mit seinen Sachen ab, und Sie hören es draußen an! Was soll's nun wieder hiermit? Schon die letzte, jetzt glücklich erledigte Sache habe ich ungern übernommen. Dann kam die Diebstahlsgeschichte mit der fatalen Annonce, und nun wieder dies. Sagen Sie dem Fernrohr ein für allemal, daß ich seine Sachen nicht führen will."

Mäule hatte unbeweglich zugehört. „Hm, hm, Herr Justizrat. Aber welchen Grund soll ich ihm angeben? Welchen Grund?"

Digitized by Google

„Welchen Grund? Denjenigen, den Sie kennen: daß ich meine Hände nicht in zweifelhafte Geschichten stecken will. Schreiben Sie ihm — oder warten Sie mal!"

Ignis drückte dreimal auf einen elektrischen Knopf, und der Mäule am Pult gegenübersitzende Schreiber erschien.

„Setzen Sie sich hin, Throst; ich werde Ihnen diktieren."

„Zu Befehl, Herr Justizrat."

„Herrn Theobald Fernrohr,
Hier,
Judenstraße.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, Ihnen Ihre Papiere in Sachen contra Eisel, contra Motz und contra von Meizendorff zu übersenden, da ich von Führung der Prozesse absehen muß. Auch bin ich ferner nicht in der Lage, Sie in Ihren sonstigen Angelegenheiten zu vertreten.

Meine bisherigen Auslagen finden Sie umstehend spezifiziert, und ersuche ich um gefällige Einsendung des Betrages.

Hochachtungsvoll

Ignis."

Digitized by Google

„Einen Freund werden sich Herr Justizrat damit im Fernrohr nicht gerade erwerben!“ warf Mäule hin, nachdem der Schreiber das Zimmer wieder verlassen hatte. Dabei drückte er das runde, sinnliche und schlecht rasierte Kinn zwischen die unsauberen Vatermörder. „Früher in den Gründerjahren, meinte er neulich schon, hätten Sie doch mitgemacht, und nun wollten Sie — —“

Ignis wandte blitzschnell den Kopf und warf seinem Kontorchef einen vernichtenden Blick zu, der ihn verstummen und das Auge senken machte.

„Sie haben schon einmal vor Jahresfrist gewagt, Mäule, dergleichen Äußerungen zu thun. Wenn Sie zum drittenmal Ihrer Zunge die Zügel schießen lassen, sind wir getrennte Leute. Merken Sie sich das! Was ich in meinem Leben gethan habe, kann ich verantworten. Ob ich aber eigentlich recht daran thue, Sie noch länger an einem solchen Vertrauensposten in meinem Büreau zu belassen, das ist eine andere Frage. Sehen Sie, hier!“ und Ignis zog eine Schublade seines großen Schreibtisches auf und entnahm ihr nach einigem Suchen mehrere Briefe: „Da sind wieder drei anonyme Schreiben, in denen arge Beschuldigungen gegen Sie erhoben werden. Wenn ich nicht Ihrer Klugheit doch immer noch mehr vertraute als

Digitized by Google

Ihrer Habsucht; wenn ich Ihre große Geschäftsgewandtheit nicht schätzte, so müßte ich Sie schon längst Ihres mehr als mäßigen Rufes wegen entlassen haben. Mit Ihren Freunden will ich aber von jetzt ab nichts mehr zu thun haben. Ich allein entscheide darüber, ob Anträge auf Prozeßführung in meinem Büreau angenommen oder abgelehnt werden sollen. Haben Sie mich verstanden?"

Mäule war sehr blaß geworden, aber er zuckte kaum mit einer Miene; nur die Unterlippe bewegte sich nervös. Auch erwiderte er nichts, sondern forschte in Ignis' Gesicht, ob er noch weitersprechen wolle, und da das nicht der Fall war, verbeugte er sich stumm und verließ das Zimmer.

Nun war's in dem matt erleuchteten, durch die dunkelroten Tapeten und die schweren Vorhänge selbst bei Tage etwas dunkel gehaltenen Gemach wie ausgestorben. Nur das Geräusch der Feder, mit der Ignis schrieb, unterbrach die Stille.

Der Justizrat beschäftigte sich schon seit längerer Zeit mit einer größeren Abhandlung über das neue Aktiengesetz. Die Sache interessierte ihn an und für sich, und außerdem stachelte es

Digitized by Google

seinen Ehrgeiz an, der erste zu sein, der einen ausführlichen und klaren Kommentar zu den für den Laien schwer verständlichen, verwickelten Paragraphen des Gesetzes lieferte. Das Werk, an dem er in seinen freien Stunden fleißig gearbeitet hatte, war erst zu zwei Dritteln vollendet, und der Verleger drängte bereits um den Schluß.

Heute war Ignis einer Première im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, von denen er sonst nie eine versäumte, ausgewichen, auch hatte er eine Verabredung mit Baron Priminil, sich nach der Vorstellung im Restaurant Uhl treffen zu wollen, rückgängig gemacht. Ignis wußte, daß man auf sein Erscheinen rechne, und daß das Vergnügen durch seine Absage gestört werde. Aber er war ohnehin solcher Partieen überdrüssig, und heute kam nun noch die Arbeit, welche drängte, hinzu.

Indessen hatte er doch die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Gegen neun Uhr erschien seine Haushälterin, Frau Therese Mundt, und überbrachte ihm mit einem gewissen diskreten Ausdruck in den Mienen ein Billet. „Von Herrn Baron Priminil. Der Bote kommt aus dem Theater und wartet auf Antwort," erklärte sie.

Ignis erhob die mit einer goldenen Brille

Digitized by Google

bewaffneten Augen, ergriff mürrisch das mit Bleistift gekritzelte Billet, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und las:

Lieber Justizrat!

Kurz vorm Theater erhielt ich Ihre Zeilen, begreife auch, kann aber nicht acceptieren. Sie müssen kommen. Die Marx und die Cronach spielen reizend. Die Operette hat einen großen Erfolg; aber unsere Damen, die ich eben hinter den Koulissen sprach, behaupten, alle Freude an dem Erfolge sei dahin, wenn sie nicht heute abend ein Glas Sekt mit Ihnen trinken.

Auch Simon mit zwei neuen Diamantringen am Finger beschwört Sie, zu erscheinen. Er müsse Sie heute noch sprechen. Er hat M. 25,000 Deutsche Bank für Sie gekauft. Im übrigen folgendes Menu:

Austern.
Garnierte Leberpastete.
Lamm-Koteletts mit Tomaten.
Poularde à la Estragon.

Das Losungswort des Abends ist Lori und Helene! Wir erwarten Sie unbedingt zehn Uhr bei Uhl.

Ihr

Baron Priminil.

Digitized by Google

Der Schreiber des Billets hatte es jedenfalls verstanden, Ignis den Mund wässern zu machen, denn nach kurzem Besinnen ergriff der Justizrat einen Briefbogen und schrieb eine launig verfaßte Zusage, deren Schluß lautete:

— — Also ich komme! Sagen Sie aber Lori, ich erwartete, daß sie das berühmte Pfirsichblütenkleid anziehe. Nur die Aussicht, sie in diesem verführerischen Kostüm einmal wieder zu sehen, bringt mich dazu, der Arbeit heute abend untreu zu werden. Auf nachher also!

Der Ihre
Ignis.

Nachdem Frau Mundt sich wieder entfernt hatte, legte der Justizrat die Feder aus der Hand, bückte sich zu einer Schublade seines Schreibtisches und nahm Zigarren heraus. Dann zündete er sich eine an, rauchte rasch und stark, so daß er gewaltigen Dampf aus dem Munde stieß, und starrte die Decke an.

Was er eben gethan, gereute ihn eigentlich doch! Er wollte heraus aus diesem nächtlichen Vergnügungsleben, das ihn bis dahin mit eisernen Klammern gefangen gehalten hatte. Er gestand sich, daß er seine Gaben besser verwerten könne

Digitized by Google

als in der Gesellschaft leichtsinniger Schauspielerinnen, die nichts anderes wollten, als sich amüsieren und ihr winzig kleines und doch so unergründlich tiefes Portemonnaie füllen.

Schon wiederholt hatte er sich vorgenommen, den Lebemann abzustreifen, nur seinem Beruf, seinem Ansehen, seiner Gesundheit zu leben. Ja, noch an etwas Anderes dachte der Mann: er wollte eine Frau nehmen, sich eine Häuslichkeit gründen und mit diesem Schritt eine Anzahl von Personen von sich abschütteln, die ihm im Grunde verächtlich waren; unter anderen Priminil, einen Menschen, der nur durch Stellung, Namen und Vermögen seinen zweifelhaften Ruf einigermaßen verdeckte. Er war ein Spieler, und die Welt behauptete von ihm, daß er zur Beseitigung seiner Verlegenheiten schon einigemal Dinge gethan habe, die durchaus nicht anständiger Natur gewesen seien.'

Das alles wußte sogar Ignis und hatte sich doch nicht von ihm zurückgezogen.

Überhaupt war der Justizrat schon seit lange nicht im rechten Einklange mit sich selbst. Auch die heutige Unterredung mit Mäule gab ihm zu denken. Ein Mensch wie Fernrohr hatte mit Bezug auf ihn Anspielungen auf frühere Zeiten

Digitized by Google

zu machen gewagt! Das bewies, welch ein gutes und unbequemes Gedächtnis die Menschen hatten.

Ein Teil von Ignis' Vermögen stammte in der That aus einer Gründung, bei der die Aktionäre schließlich all' ihr Geld verloren hatten. Der Justizrat war zwar in gutem Glauben in die Sache hineingegangen und selbst durch falsche Vorspiegelungen der ursprünglichen Unternehmer hinters Licht geführt worden. Insofern traf ihn also keine Schuld, aber er hatte doch den Gründergewinn in die Tasche gesteckt, und nun lastete in stillen Stunden die Reue auf ihm, daß er das Geld nicht auf irgend eine Weise der Masse zurückerstattet habe. Sein ausgeprägtes Rechtlichkeitsgefühl sagte ihm immer wieder: Du hättest, da die Aktionäre betrogen worden sind, da Du, wenngleich unbewußt, Helfershelfer bei dem Handel gewesen bist, den Dir zugefallenen Nutzen nicht behalten dürfen!

Äußerlich konnte freilich niemand dem Justizrat anmerken, daß bisweilen allerlei schwere Gedanken sich in ihm regten. Es schien, als sei er allzeit in vollster Harmonie mit sich selbst. Jeder, der ihn kannte, rühmte seine große Ruhe, seine Unbefangenheit, seine heitere Laune und sein sicheres Auftreten.

Digitized by Google

Und doch war sein Herz entsetzlich leer! Einmal hatte ihn, wie Priminil es genannt haben würde, ‚ein sentimentaler Anfall gepackt', in welchem er sich Alexanders Vater, dem Gerichtspräsidenten von Arnim in Br..., anvertraut hatte. Der Präsident aber hatte ihm auf die Schulter geklopft und gesagt:

„Für Deine Krankheit, Freund, gibt's nur zwei Rezepte: entweder stürze Dich ins Parlamentsgetriebe oder — heirate ein tugendhaftes Mädchen."

Aber wo eins finden? Ignis hatte den Glauben an das Vorhandensein edler Frauen verloren. Er lächelte achselzuckend, wenn jemand ihm von Treue und echter Weiblichkeit sprach. Sie seien so selten wie schwarze Perlen, pflegte er zu sagen. —

Nachdem Ignis sich seinem grübelnden Sinnen längere Zeit hingegeben hatte, erinnerte er sich, daß es wohl Zeit sei, zu Uhl zu gehen. Er sah nach der Uhr, erhob sich, ordnete seine Toilette und eilte, nachdem er Frau Mundt noch einige Aufträge gegeben hatte, die Treppe hinab.

In wenigen Minuten erreichte er das Uhlsche Restaurant Unter den Linden und öffnete dort auf Anweisung des Portiers das Zimmer No. 5,

Digitized by Google

aus dem ihm alsbald ein begeistertes: „Hurrah, hurrah! Unser Justizrat!“ entgegenschallte. Die dort bereits seit einiger Zeit versammelte Gesellschaft bestand aus den Operettensängerinnen Fräulein Lori Cranach und Helene Marx, welche das Sofa einnahmen, und den ihnen am Tische gegenübersitzenden Baron Priminil und Banquier Simon.

Lori Cranach, eine stark gebaute Brünette mit sinnlichem Munde, schönen Zähnen und sehr freien Manieren, hatte das von Ignis erbetene, pfirsichfarbene Kleid angelegt, und es stellte ihre junonischen Körperformen allerdings in das beste Licht. Sie ließ sich von dem eingetretenen Ignis die Hand küssen und duldete, daß er sie einen Augenblick vertraulich umfaßte. Überhaupt war der zwischen den Anwesenden herrschende Ton ein recht freier, und das Gespräch wurde auch nicht unterbrochen, als der Oberkellner, ein Mensch in untadelhafter Toilette und versehen mit einem jener internationalen Spitzbubengesichter, wie man sie in allen großen Restaurants der Welt sieht, ins Zimmer trat, um noch dies und jenes an der bereits gedeckten Tafel in Ordnung zu bringen.

„Und wie Dame Helene heute abend entzückend aussieht!“ rief Ignis, sich zu Loris Freun-

Digitized by Google

din wendend, schmunzelnd aus. „Wie eine Prinzessin im Brautkostüm!“

Der Banquier Simon, ein Mann mit dunkel gebräunter Gesichtsfarbe, schwarzem Haar und aufgeworfenen, roten Lippen, lachte bei Ignis' Worten und suchte, dem jungen Mädchen näher rückend, verlangend ihren Blick. Sie aber schlug mit dem Fächer nach ihm und stand vom Sofa auf, um sich auf einen Stuhl an Priminils Seite zu setzen.

Ignis' Vergleich paßte in der That. Helene glich mit ihrem schmal geschnittenen, vornehmen Gesicht wirklich einer Dame der vornehmen Gesellschaft, und ihre feinen, zarten Glieder, die zierliche, unbewußte Grazie ihrer Bewegungen stachen vorteilhaft gegen die etwas massive Behäbigkeit ihrer Kollegin ab.

Aber während Loris Züge durch einen Ausdruck fröhlichen Übermuts und einen Hauch wirklicher Herzensgüte verschönt wurden, prägte sich in Helenens Gesicht jene kühle, berechnende Gefühllosigkeit aus, welche unreifen Männern so gefährlich werden kann, den erfahrenen aber von vornherein die Mahnung erteilt, sich mit der kalten Sirene nicht einzulassen.

Von den anwesenden drei Herren waren

Digitized by Google

zwei, nämlich Ignis und Priminil, bereits durch eine Schule der Erfahrung gegangen, die sie gelehrt hatte, sich überhaupt augenblicklichen Empfindungen solchen Geschöpfen gegenüber nicht mehr hinzugeben. Sie wußten, daß der Verkehr mit ihnen Geld kostet, und zwar immer noch mehr, als man dafür auszugeben sich vorgenommen hat. Während aber der Umfang der Opfer, die sie brachten, sich doch stets in gewissen kontrollierbaren Grenzen hielt, glaubte Simon, der noch jünger und ‚grüner' war, häufig an die Liebesbeteurungen solcher leichtlebiger Theaterprinzessinnen, was zur Folge hatte, daß sie ihm unverhältnismäßige Summen für die Befriedigung seiner Launen abnahmen.

Nachdem die Fünf eine Weile hin und her geschwatzt hatten, meldete der Kellner, daß serviert sei, und sie setzten sich zum Souper an den reich gedeckten Tisch, auf dem eine große Platte in feuchtem Glanz schimmernder, frischer holsteinischer Austern und zwei in silbernen Eiskübeln ruhende Flaschen Champagner, aus deren Hälsen langsam der weiße, perlende Schaum quoll, bereits ihrer harrten. Lori griff sofort mit einer gewissen unschönen Hast nach den leckeren Bewohnern des Meeres, während Ignis und Priminil mit der be-

Digitized by Google

häbigen Ruhe, die Lebemännern eigen ist, die Bärte der Tiere lösten und die kleinen, perlmutterblitzenden Schalen ausschlürften.

Simon übernahm auf der einen, Priminil auf der andern Seite der Tafel das Amt des Einschenkens. Der Banquier füllte soeben Loris Becherglas bis zum Rande mit kaltem, hell durchsichtigem Pommery Greno. Und dann hielt er ihr das seinige hin und forderte sie auf, mit ihm anzustoßen; dabei aber machte er eine lebhaft unvorsichtige Bewegung, durch welche Loris Glas umgestoßen ward, und der Champagner sich über ihr bewundertes pfirsichfarbenes Kleid ergoß.

„Ach! Wie Sie ungeschickt sind!" rief die Sängerin mit schlecht verhaltenem, zornigem Unmut. Damit schob sie schnell den Stuhl zurück, ergriff eine Serviette und betupfte mit ihr die naß gewordenen Stellen.

„Nein, nein! Lassen Sie nur!" wehrte sie den eifrig um sie beschäftigten und zahllose Entschuldigungen stammelnden Simon heftig ab. „Die Sache ist doch nicht zu redressieren. Das Kleid ist hin!"

„Sagen wir lieber, daß mit einem von jenen länglichen, graublonden Scheinen, auf denen zu lesen ist: Eintausend Mark zahlt — —" setzte

Digitized by Google

Priminil an. Aber er sprach den Satz nicht zu Ende, da ihn ein bezeichnender Blick Simons traf. Tausend Mark für ein Kleid?! Das ging selbst dem verliebten Börsianer über den Spaß!

„Eintausend?“ flüsterte Ignis Helenen zu, nachdem er sein Glas geleert hatte. „Das wäre nach Loris sonstigen Sätzen noch billig. Ich erinnere mich, daß mich einmal eine Unvorsichtigkeit mit ihrem Straußfedernfächer schon fünfhundert Mark gekostet hat.“ Ignis lächelte und ein sarkastischer Zug umspielte seinen Mund.

„Billig?“ entgegnete Helene leise. „Für die Summe dürfen Sie, geliebter Justizrat, meine Robe sogar mit Öl taufen. Freilich nur mit bestem Olivenöl,“ fügte sie, um ihre ernst gemeinte Rede etwas abzuschwächen, hinzu, als sie einem Ausdruck in Ignis' Gesicht begegnete, aus dem ersichtlich war, daß er derartige Anspielungen wenig geschmackvoll fand. Da sie aber doch ihre Sucht nach Geld und Geldeswert nicht beherrschen konnte, fuhr sie fort: „Wissen Sie übrigens, daß Sie mir immer noch ein Vielliebchen schuldig sind? Das letztemal bei Dressel, als wir mit Faschetti aus Hamburg soupierten —“

Ignis schüttelte den Kopf. „Keine Spur!“ sagte er langsam und legte sich eine der kleinen

Digitized by Google

Pastetchen auf den Teller, welche der Kellner eben servierte. „Natürlich würde ich ungemein glücklich sein, wenn ich mich der Sache erinnerte und dadurch in die Lage versetzt würde, — aber da das, wie gesagt, nicht der Fall ist, so — so muß ich leider sehr bedauern — —“

Helene sah den Justizrat von der Seite an. Sie hielt auch bereits eine Pastete zwischen ihren weißen Fingern und fing den abbröckelnden Blätterteig mit der andern Hand auf, um ihn dann ebenfalls im Munde verschwinden zu lassen. Dabei sagte sie schmausend: „Wissen Sie, Justizrat, daß Sie oft ein rechter Unart sind? Ernsthaft. Freund, ich bin augenblicklich sehr in Verlegenheit. Meine Schwester — Sie wissen doch, daß sie mir auf der Tasche liegt — hat mich meine ganze Monatsgage gekostet, und ich habe große Sorgen wegen der Miete. Auch der Friseur, Gerson und Heese drängen, und dazu kommen noch alte Schulden. Seien Sie gegen mich auch mal nobel! Die Lori kann alles von Ihnen bekommen!“ schloß sie, eifersüchtig zu der Freundin hinüberschielend.

Ignis wich dieser direkten Forderung auf geschickte Weise aus und wußte das Gespräch bald allgemein zu machen, indem er es auf das

Digitized by Google

für Schauspielerinnen und Sängerinnen schier unerschöpfliche Thema der Theaterverhältnisse lenkte, welches denn auch fürs erste allein anhielt. Die Person des Direktors, die Proben, die Garderoben, die Erfolge oder Nichterfolge der Stücke, die Honorare, die Gastspiele, die Ferien, die Eifersüchteleien unter dem Personal, die Privatverhältnisse der Sänger und Sängerinnen, die Zeitungskritik, das alles wurde durchgenommen und durchgehechelt, und die Damen ließen an nichts ein gutes Haar, außer wenn ihre eigenen werten Persönlichkeiten oder ihre Erfolge besprochen wurden. Ihre Kolleginnen hatten eigentlich gar keine Existenzberechtigung, höchstens solche, die sich ihnen unbedingt unterordneten und ihrem Ruhm in keiner Weise Konkurrenz machten. Wagte eine dies dennoch, so war's eine Troddel, eine ganz gewöhnliche Person, im andern Falle lautete das Urteil wohl einmal auf ein in stark österreichischem Dialekt gesprochenes: allerliebst, reizend.

Die drei Herren verhielten sich bei diesem Theatergespräch sehr von einander abweichend.

Simon, dem manches, was er hörte, noch neu war, und der deshalb wirklich Interesse daran nahm, oder doch, um den Damen zu gefallen, ein solches heuchelte, sprach viel und eifrig mit,

Digitized by Google

fragte, stimmte bei und begütigte oder hetzte, je nachdem die gerade Redende es zu wünschen schien.

Ignis folgte dem Gespräch und mischte sich zeitweilig hinein, aber ohne sich im geringsten zu echauffieren. Er ärgerte sich nicht über die Anmaßung der Damen, noch wunderte es ihn, im Künstlerleben dieselben Beweggründe wiederzufinden, die ihm überall aufstießen, wo er mit Menschen in Berührung kam, nämlich diejenigen des eigenen Interesses, des souveränen Ichs. Meist gab er den Empfindungen, die sich in ihm regten, nur durch ein jeweiliges Kopfschütteln, ein sarkastisches Lächeln oder ein hingeworfenes launiges Wort Ausdruck.

Priminil, der älteste der Herren und zudem der erfahrenste in allen Dingen, die in das Bereich des großstädtischen Lebenstumults einschlagen, nahm an der Unterhaltung überhaupt mit Worten keinen Anteil. Höchstens zuckte er die Achseln oder verzog den Mund zu einem Lächeln, im übrigen aber schien der Genuß des Essens und Trinkens seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. In den Pausen zwischen den einzelnen Gerichten stocherte er in seinen großen, künstlichen Zähnen und beobachtete mehr das Gebahren und den

Digitized by Google

Wuchs der beiden Sängerinnen, als daß er ihren Erzählungen gefolgt wäre. Alles das hatte er schon hundertmal gehört, nur hatten die Damen damals nicht Lori und Helene, sondern etwa Eveline und Alma oder Erna und Mazella geheißen. Er kannte diese Prinzessinnen und wußte, daß sie nichts von ihm wollten, als Geld und wieder Geld, daß nur die krasseste Eigenliebe das Motiv aller ihrer Handlungen war, und daß, wenn sie wirklich noch ein Herz mit hinter die Koulissen gebracht hatten, es längst in der Hitze der Rampenlichter verdorrt war.

Es ging Priminil ähnlich wie Ignis. Er fragte sich, weshalb er eigentlich diesen kalten Geschöpfen noch immer seine Zeit und sein Geld opfere. Eine Antwort darauf konnte er sich selbst nicht geben. Es war eben Gewohnheitssache, und dann spielte auch die Eitelkeit mit; es schmeichelte ihm, bei Frauen, deren Namen in aller Welt Munde waren, die Rolle des Vertrauten zu spielen; denn weiter als zum vertraulichen Tändeln brachte Priminil es nicht mehr, auf anderes ging er gar nicht ein. —

Das Theatergespräch war endlich zu Ende, und die beiden Damen waren dabei unter Mitwirkung des Weines sehr angeregt worden. In

Digitized by Google

Worten sowohl wie in Bewegungen ließen sie sich immer mehr gehen und überschritten bereits nicht selten die Grenzen des Geschmackes und Anstandes.

Der Kellner hatte soeben Kaffee und Liqueure gebracht, während das Dessert, bestehend aus Obst, Konfekt und allerlei kleinen Leckereien, noch auf dem Tische stand. „Wir werden klingeln, Karl, wenn wir noch etwas wünschen," hatte Simon gesagt, und Karl war mit einem verständnisvollen „Sehr wohl, Herr Baron!" gegangen.

Als die Thür sich hinter ihm geschlossen hatte, wurde die Stimmung im Zimmer eine noch ausgelassenere als bisher. Die Wände waren mit Malereien geschmückt, welche ländliche Szenen darstellten, und nun kam Lori auf den Einfall, eins von diesen Bildern auf ihre Weise zu verschönern. Sie stieg zu dem Ende auf das blauseidene Kanapee, Simon mußte einen Kork an einem Lichte schwarz brennen, und damit erhielten dann sowohl die Schäferin als auch die sorglos auf dem Wiesengrund hingestreckten Schafe einen Schnurrbart.

Während Lori ihre Kunst ausübte, erhob sich Helene von ihrem Stuhl und stellte sich hinter

Digitized by Google

sie. Dabei knabberte sie von einem Zweig Traubenrosinen, den sie eben von dem silbernen Tafelaufsatz heruntergeholt hatte, und machte ihre scherzenden Anmerkungen zu dem fortschreitenden Entstehen der Lorischen Kunstprodukte. Als aber endlich auch das alte Mutterschaf, welches sich mit seiner weißen Farbe grell von der bunten Umgebung abhob, einen dunklen Henriquatre erhielt und dadurch ein überaus komisches Aussehen annahm, kam sie so ins Lachen, daß auch alle übrigen mit fortgerissen wurden. Und Lori geriet durch die Bewegungen maßloser Heiterkeit, denen sie sich überließ, auf den Polstern des Sofas ins Schwanken und wäre ohne Zweifel herabgestürzt, wenn Simon nicht blitzschnell hinzugesprungen wäre und sie in seinen Armen aufgefangen hätte.

Während er sie aber an ihren Platz zurück trug, neigte er seinen dunklen, krausen Kopf auf ihr vom Wein gerötetes, übermütiges Gesicht und wollte sich eine kleine Vertraulichkeit erlauben.

„Bitte, Fräulein Lori!"

Das Mädchen jedoch wandte den Kopf und verweigerte den Kuß.

„Wollen Sie mich loslassen? Ernsthaft, setzen Sie mich nieder!"

Digitized by Google

Simon aber hörte nicht darauf.

„Nein! Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ rief er mit zunehmender Ausgelassenheit. Und als sich nun bei Loris Bemühungen, frei zu werden, der Saum ihres Kleides verschob, und ein allerliebster, schwarzer Lackschuh mit rotseidener Rosette sichtbar wurde, setzte Simon das Mädchen nieder, faßte mit kühnem Griff ihren Fuß und streifte den Schuh ab. Dann lief er mit seiner Trophäe zu dem Champagnerkühler und rief übermütig:

„Wenn Sie nicht gewähren, um was ich bitte, Fräulein Lori, so fülle ich diesen bezaubernden Schuh mit Sekt und trinke ihn bis auf die Hackenprobe leer!“

Die übrigen Gäste sahen dem Scherz mit Lachen zu, namentlich Priminil amüsierte sich über Loris entsetzte Miene.

„Ich verbiete Ihnen das!“ rief das Mädchen zornig. „Wie soll ich mit dem nassen Schuh nach Hause kommen! Meine ganze Toilette ruinieren Sie mir! Erst das Kleid und nun auch noch den Schuh!“

Sie sprang auf und hinkte im Strumpf auf Simon zu. Doch der hatte den Schuh bereits mit Champagner gefüllt und setzte das seltsame

Digitized by Google

Trinkgefäß an den Mund. In demselben Augenblick aber fiel ein kräftiger Schlag von Loris Hand auf seinen Arm; und der Champagner spritzte den Umstehenden ins Gesicht und auf die Kleider.

Dadurch wurde nun ein großer Wirrwarr hervorgerufen.

Priminil schob Helene, die neben ihm stand, beiseite, ergriff eine Serviette und trocknete mit ihr, nur an sich und an den Schaden denkend, der ihm durch das Unglück zugefügt wurde, seine Kleider. Ignis dagegen, Kavalier wie immer, machte sich, der Nässe auf Gesicht, Rock und Beinkleid nicht achtend, lediglich mit Helene zu schaffen; er feuchtete eine Serviette mit Wasser aus einer Karaffe an und tupfte, wischte und trocknete, indem er gleichzeitig das in hohem Grade empörte Mädchen durch freundlich tröstende Worte zu besänftigen suchte.

Inzwischen war Simon an Ignis herangetreten und bemühte sich als der Urheber des Unglücks unter vielen hervorgestammelten Entschuldigungen den Schaden an dessen Kleidungsstücken wieder gut zu machen.

Auch Lori trat hinzu und sprach, während sie auf Helenens etwas rohe Ausfälle nur die

Digitized by Google

Achseln zuckte, Ignis gegenüber ihr Bedauern über das Vorgefallene aus.

„Ein paar rechte Kinder seid Ihr doch," entgegnete dieser beschwichtigend. „Na, danke, lassen Sie nur, Simon! Es ist schon gut, Lorili. Ein übermütiger Souperscherz! Macht ja nichts!"

Als dann alle sich wieder an den Tisch gesetzt hatten, schlug Simon eine Generalversöhnung vor und zwar bei einer Flasche Burgunder. Er klingelte zu dem Zwecke nach dem Kellner.

In dem Zimmer sah's seltsam aus. Zum Abtrocknen gebrauchte, nasse Servietten lagen auf dem Tische neben Knallbonbonhülsen und Krachmandelschalen, die Lichter waren tief auf die silbernen Leuchter herabgebrannt, Stühle standen regellos umher, Loris Schuh hatte Simon zum Trocknen auf den Hals einer geleerten Champagnerflasche gehängt, und auf den Tellern lagen die Reste der von den Damen gerauchten Zigarretten unter Haufen von Zigarrenasche. Die Luft war heiß, dumpf und mit Tabacksrauch geschwängert, und die Stellungen, welche die Teilnehmer an dem Souper einnahmen, verrieten die Wirkung der genossenen Getränke. Ignis war der einzige, dem kein Rausch anzumerken war. Dagegen zeigte

Digitized by Google

Simon ziemlich weit vorgeschrittene Symptome eines solchen.

„Bringen Sie — bringen Sie," lallte er, als der Kellner eingetreten war — und dabei brach er bei einer launigen Bemerkung, die Priminil gerade über Loris unbeschuhten Fuß machte, in ein überlautes Gelächter aus — „bringen Sie eine Flasche Nuit — und kleine Gläser. Und — auch — noch — eine Flasche — Sekt."

„Nein, keinen Champagner mehr!" fiel Ignis besonnen ein.

„Ja, doch — bringen Sie Pommery Greno — noch — Flasche. — Laß, geliebter Justizrat!" Er nannte Ignis schon Du. „Ich bezahle heute das ganze Souper — ich bin Euer Wirt. — Also — Kellner, Burgunder und Champagner! — Wie? Sie sind hungrig, süßer Vielfraß?" fuhr er auf eine Bemerkung Loris fort. „Kellner, bringen Sie — auch noch belegte Schnitte — mit Gänsebrust, Kaviar, Lachs — und —"

„Ich möchte am liebsten ein Glas Bier trinken," warf nun Helene hin.

„Also auch Bier. Lassen Sie holen — von Siechen — schnell." Und der Kellner ging.

Ignis hatte bei Simons Anerbieten, die Kosten des Abends tragen zu wollen, abweisend

Digitized by Google

den Kopf geschüttelt, war aber zu taktvoll, jetzt in Gegenwart der Damen, den Geldpunkt weiter zu berühren.

Lori und Helene dagegen bauten auf die weinselige Stimmung des Banquiers ihre Pläne und hielten es an der Zeit, sein anscheinend schweres Portemonnaie etwas zu erleichtern.

Sie folgten ihm deshalb beide hinter den Leinenvorhang, welcher abends vor die breiten Fenster der Hinterzimmer des Uhlschen Restaurants herabgelassen wird, und hinter den Simon sich begeben hatte, um seine glühende Stirn an der durch das geöffnete Fenster hereinströmenden frischen Luft etwas zu kühlen.

Dort sprachen die beiden Mädchen nun lebhaft auf ihn ein. Wenn er doch das Souper bezahlen wolle, möge er gleich einmal, und vor allen Dingen den Schaden wieder gut machen, den er ihnen in seinem Übermut an ihren Toiletten zugefügt habe.

„Ja — ja — natürlich!“ erwiderte Simon, indem er den versteckten Ort, an dem sie sich befanden, zu einigen zärtlichen Galanterieen benutzte. „Aber nicht heute abend — Kinder! Ich habe nicht soviel Geld bei mir — wirklich, auf

Digitized by Google

Ehre nicht.“ Und damit zog er sein Portemonnaie aus der Hosentasche.

„Lassen Sie mal sehen, Simonchen,“ flüsterte Lori. „Zeigen Sie mal das Portemonnaie her.“

„Ne, ne, ne!“ wehrte Simon ab. Soviel Besinnung hatte er doch noch, zu wissen, daß er bis auf den letzten Thaler ausgepfändet werden würde, wenn er dem Verlangen nachgab.

Aber Helene hatte ihm schon mit geschicktem Griff die Börse entrissen und schlüpfte nun rasch hinter dem Vorhang hervor, indem sie den Raub in die Tasche ihres Kleides gleiten ließ. Darauf setzte sie sich lachend neben Priminil, der sich gerade eine neue, schwere Havannah anzündete.

Hinter der Gardine hörte man noch, wie Simon bei Lori um einen kleinen Liebesbeweis bettelte, wie diese ihm aber sehr entschieden, ja, sogar mit plumpen Schlägen auf die Hände, jede Vergünstigung verweigerte.

Jetzt traten auch sie beide hinter dem Versteche hervor, und Simon eilte sogleich auf Helene zu und forderte sein Eigentum zurück. Er flüsterte, bat und flehte — aber umsonst. Helene lachte ihn spöttisch aus. Dem reichen Simon könne es doch auf solche Bagatelle nicht ankommen, und die Zeche — die Zeche — die könne er morgen

Digitized by Google

bezahlen, er habe ja Kredit! Sie sei zufrieden mit dem, was sie in dem Portemonnaie finden würde — wie viel und wie wenig es immer sei — und der Lori könne er ein andermal ein Geschenk machen. Dazu habe das Jahr ja noch Tage genug!

Inzwischen hatten die anderen die von Karl gebrachten Schüsseln herumgereicht und tranken von dem köstlich schäumenden Siechenschen Bier. Der Burgunder und der Champagner blieben unberührt, ein Umstand, den der Kellner mit seinem Gaunergesicht schon bemerkt und in das Bereich seiner Berechnungen gezogen hatte. Es gab draußen Hände, die sich gern nach solchen Flaschen ausstreckten.

„Komm, Lori! Nimm auch ein Brötchen!" rief Helene ihrer Kollegin zu, die, um ihre Absicht auf Simons Geldbörse betrogen, mit mürrischem, ja boshaften Gesichtsausdruck dasaß und schweigend ihr Bier trank. Und während Helene ihr das längliche Tablett reichte, neigte sie sich zu ihr hinab und flüsterte: „Sei doch vernünftig! Wir teilen noch heute abend. Komm nachher hinaus in die Garderobe!"

Auf diese Worte hin hellten sich Loris Züge auf, und ihr breiter, sinnlicher Mund öffnete sich

Digitized by Google

zu einem Lächeln. Dabei zeigte sie ihre wohlgepflegten Zähne, und als Priminil, der sich eben mit vorsichtiger Bewegung ein Kaviarbrötchen in den Mund geschoben hatte, hinüberrief:

„Na, Ihr Raubvögel, was habt Ihr denn nun wieder vor? Wen wollt Ihr jetzt rupfen?“ steckte sie ihm lachend die rote Zunge aus.

Das Wort rupfen machte übrigens Eindruck auf Simon, dem dadurch noch deutlicher vor Augen geführt wurde, was ihm bevorstand. Er rüstete sich deshalb zu einem erneuten Angriff auf Helene; da er aber inzwischen durch das Geschehene etwas nüchterner geworden war, versuchte er es jetzt mit der Verstellung und glaubte dadurch eher sein Ziel zu erreichen.

„Na,“ sagte er, wieder zu dem Mädchen tretend, „ich will Ihnen was sagen: Es wird sich ja alles nach Ihren Wünschen arrangieren. Aber geben Sie mir erst das Portemonnaie her, damit ich den Schlüssel zum Geldschrank herausnehmen kann. Ich kann ihn wirklich nicht entbehren. Ich komme in die größte Verlegenheit.“

Das Mädchen warf einen schnellen Blick zu Ignis hinüber und forschte in seinem Gesicht, was er zu der ganzen Geschichte sage. Er war der einzige, an dessen Urteil ihr etwas gelegen war.

Digitized by Google

Aber Ignis rührte keine Miene. Im Grunde verdammte er Helenens Treiben; es war ja purer Raub, was sie verübt hatte! Aber andererseits ärgerte ihn das haltlose Gebahren des Mannes, und er fand, daß ihm eine tüchtige Lehre ganz heilsam sein würde.

Helene kam nun auf den sehr naheliegenden Gedanken, den Schlüssel selbst aus dem Portemonnaie herauszunehmen, aber sie fürchtete doch, daß Simon es ihr bei der Gelegenheit wieder entreißen könnte. Sie drehte deshalb die Sache so, daß er gar nicht umhin konnte, sich ihrem Vorschlage zu fügen.

„Wenn ich Ihnen das Portemonnaie ausliefere, wollen Sie mir dann das Geld, was drin ist, herausgeben?“ fragte sie.

Während Simon durch allgemein gehaltene Reden das Mädchen zu täuschen und sie nachher auszulachen beabsichtigt hatte, wurde nun vor Zeugen ein ganz bestimmtes Versprechen von ihm verlangt, und er wußte, daß Ignis in solchen Dingen sehr ausgeprägte Ansichten habe und ihm das Nichthalten einer gegebenen Zusage niemals verzeihen würde. Auf Ignis aber wollte er besonders keinen ungünstigen Eindruck machen, da der Verkehr mit dem Justizrat ihm viel wert war.

Digitized by Google

Aller wirklichen Noblesse des Charakters bar, kämpfte er deshalb einen harten Kampf. Er überschlug schnell, wie viel Geld sich in der Börse befand: es waren eintausendfünfhundert Mark in Papier und etwa zweihundert Mark in Gold und Silber darin. Das war ihm denn doch zu viel!

„Nein, nein, mein Fräulein; darauf kann ich nicht eingehen," sagte er. „Aber ich verpflichte mich vor diesen Zeugen auf Ehrenwort — —"

„Ach, was!" rief nun plötzlich Ignis unwillig dazwischen. „Raub, Unterhandeln, Kapitulieren und nun gar noch Ehrenwort! Das wäre schön! Wir machen unseren lieben Freundinnen, die sich doch wohl in den Raub geteilt hätten, jeder ein Cadeau, daß sie zufriedenstellen wird, und dafür wird Fräulein Helene die Güte haben, diesem sehr unpassenden Scherz jetzt ein Ende zu machen. — Bitte, geben Sie Simon sein Eigentum zurück, und ich garantiere Ihnen und Lori, daß Sie sich nicht über uns zu beklagen haben werden."

Simon war ganz gerührt von Ignis' Worten. Er stimmte denn auch lebhaft bei und freute sich nicht wenig, auf diese Weise den Kopf aus der Schlinge ziehen zu können.

Digitized by Google

Auch Priminil fand den Vorschlag passend. „Ja, ja!“ gähnte er, „so ist es gentlemanlike.“ Und da auch die Mädchen zufrieden waren, so bemächtigte sich der Gesellschaft wieder eine fröhlichere Stimmung, und die Flaschen Burgunder und Champagner, auf die Karl sich schon gespitzt hatte, mußten nun auch noch geleert werden. Simon schenkte ein, und nachdem man auf den geschlossenen Frieden angestoßen und ausgetrunken hatte, zog er das ihm inzwischen von Helene herausgegebene Portemonnaie aus der Tasche und reichte Lori in der Freude, verhältnismäßig so billig fortzukommen, aber auch zur Befriedigung seiner Eitelkeit einen Fünfhundertmarkschein hin.

„Zur Hälfte für Sie und zur Hälfte für diese zierlichen, kleinen Händchen,“ sagte er, Helenens Finger berührend.

„Ist doch ein reizendes Kerlchen, unser liebes Ungeheuer, unser Simonchen!“ scherzte Lori befriedigt, während Helene mit ihrem kalten aber hübschen Lächeln Lori den Schein aus der Hand nahm und ihn dahin verschwinden ließ, wohin sie vorhin das Portemonnaie gesteckt hatte.

Nachdem dann noch eine Weile getrunken und geschwatzt worden war, rief Priminil, zu guterletzt noch einmal in den Zähnen stochernd:

Digitized by Google

„So! Kinder! Nun aber zu Bett! Ich bin zum Umfallen müde!“

Ignis war schon aufgestanden und ließ sich von dem Kellner, der mit bedauerndem Blick die beiden leer getrunkenen Flaschen streifte, den Paletot anhelfen. Lori zog ihren inzwischen wieder trocken gewordenen Schuh an, und dann steckten die Damen vor dem Spiegel die Hüte fest. Simon half ihnen, die seidenen Abendmäntel umlegen, und Priminil mußte noch einen Schirm suchen, den Helene vermißte. Der Kellner dienerte ergebenst, als Simon ihm sagte, daß er morgen kommen und alles berichtigen werde, und gab auf die Frage nach Wagen die Auskunft, daß zwei Droschken erster Klasse unten auf die Herrschaften warteten. Alsdann gingen sie alle die Treppe hinab.

Lori, die sich an Ignis' Arm gehängt hatte, flüsterte ihm zu:

„Ach, Justizrat, Sie sind doch ein reizender, wirklich ein hinreißender Mensch! Aber leider trifft bei Ihnen das Goethesche Wort zu: ‚Denn was man hat, das kann man nicht gebrauchen, und was man braucht, das hat man nicht.‘“

Ignis lächelte still vor sich hin. „Schicken Sie nur morgen in mein Büreau und lassen Sie

Digitized by Google

nach Mäule fragen. Bei ihm wird ein Kouvert für Sie und Helene bereit liegen."

Lori drückte ihm zum Dank den Arm so stark, daß er fast Schmerz empfand.

„Wollen Sie fahren, meine Damen?" fragte unten in der Hausthür Simon in der Hoffnung, daß er eine ablehnende Antwort erhalten werde. Er haßte die kleinen Ausgaben, namentlich wenn er soeben erst große gemacht hatte, die ihn jetzt, wo er an die frische Luft kam, schon wieder gereuten.

„Natürlich, Simonchen! Komm, Helene!" rief Lori und schlüpfte mit ihrer Freundin in ein Coupé erster Klasse.

„Gute Nacht! Gute Nacht! Auf Wiedersehen!"

Dann rollte der Wagen die Linden entlang.

Der Kutscher des zurückbleibenden Gefährts murrte inwendig, daß er leer ausging. Aber ein Berliner Droschkenkutscher läßt selten seinen Unmut laut merken. Er nahm die grauleinene Decke von dem Rücken des Pferdes, raffte sie zusammen und legte sie auf seinen Sitz, griff nach Zügel und Peitsche und fuhr davon, da er wußte, daß aus dem Uhlschen Restaurant heute abend keine Fahrgäste mehr zu erwarten waren.

Digitized by Google

Das Geräusch des davoneilenden Wagens übertönte die Schritte der drei Fußgänger, die langsam die menschenleere Charlottenstraße hinabwandelten. Weit in die Ferne leuchteten die Flammen der Straßenlaternen; ihr Wiederschein glänzte in herrlicher Strahlenbrechung auf dem vom Regen benäßten, glatten Trottoir.

Als aber die Herren die Ecke der Behrenstraße erreicht hatten, blieben sie stehen und wünschten einander „Gute Nacht! Lassen Sie sich's gut bekommen! — Schlafen Sie wohl! Auf Wiedersehen!"

Frida hatte an dem Abend ihrer Flucht dem Droschkenkutscher vorläufig befohlen, nach dem Dönhoffsplatz zu fahren. Sie war zunächst noch ohne festen Plan und wollte erst überlegen, wohin sie sich wenden solle. Unter keinen Umständen, das stand bereits fest in ihr, durfte sie die Wertpapiere bei sich behalten. In erster Linie mußte sie das Packet in Sicherheit bringen. Aber wo war ein sicheres Versteck zu finden?

Wohl fiel ihr der Himmelsraum in Rixdorf ein, aber dahin wagte sie sich nicht zurück. Auch war es ihr zweifelhaft, ob sie dort ein Unterkommen finden würde, denn es schien ihr außer

Digitized by Google

Frage zu sein, daß die Bewohner des Haupthauses sie als Diebin in Verdacht hätten. Und als sie sich dann gar noch die Möglichkeit ausmalte, dort wieder mit der alten Zanoch zusammenzutreffen, gab sie den Gedanken ganz auf. Von den dreihundert Mark, die sie in Fernrohrs Geldschrank gefunden hatte, konnte sie eine Zeitlang leben; das weitere fand sich dann später.

Als die Droschke am Dönhoffsplatz hielt, war Frida noch zu keinem Resultat gekommen, aber sie sprang doch aus dem Wagen, bezahlte den Kutscher und schlug fast mechanisch den Weg nach dem Hausvoigteiplatz ein. Immer noch hoffte sie, daß ihr ein guter Ausweg einfallen werde. An der Ecke beim Levinschen Mantelgeschäft blieb sie stehen und spähte um sich. Dort drüben am Bullenwinkel in der Taubenstraße war's völlig dunkel. Vielleicht war das der geeignete Platz! Sie wandte ihre Schritte dorthin, hörte die Tingeltangelmusik aus dem angrenzenden Lokal erschallen und trat in den durch das abgebröckelte, bogenförmige Gemäuer gebildeten, engen Gang ein.

Auf der Brücke am Ende desselben hielt sie inne. Keine menschliche Seele war zu sehen; völlige Ruhe herrschte. Und da faßte sie schnell

Digitized by Google

einen Entschluß: sie kletterte in den fast trockenen Graben hinab, wühlte mit den Händen am Rande ein Loch in die Erde, legte das Packet hinein, kratzte das Loch wieder zu und schwang sich dann, vorsichtig um sich spähend, ob auch jemand näher komme, mit katzenartiger Geschmeidigkeit wieder empor. Alsdann nahm sie, lustig ein Liedchen vor sich hinsummend, den Weg zurück, den sie gekommen war, bog in die Kommandantenstraße ein und begab sich in die Gratweilschen Bierhallen.

Dort setzte sie sich seitab von den Gästen, bestellte Essen und blickte um sich. Drei junge Kontoristen hatten in der Nähe an einem der mit roten Krebsservietten bedeckten Tische Platz genommen und schwatzten, rauchten und tranken, wobei sie gelegentliche Blicke zu Frida hinüberwarfen.

Diese überlegte inzwischen, wo sie die Nacht bleiben solle. An verschiedene Möglichkeiten dachte sie, die ihr aber alle nicht gefielen. Da warf am Nebentische einer der jungen Leute die Frage auf, was sie sämtlich heute abend noch beginnen wollten, und ein zweiter machte den Vorschlag, ein Tanzlokal am Moritzplatz zu besuchen.

Ja! Das war ein guter Gedanke! Frida

Digitized by Google

hatte dort früher schon einigemal verkehrt. Und tanzen, tanzen! Das ging ihr doch über alles!

Sie ließ sich, um in die richtige Stimmung zu gelangen, rasch noch ein Glas Bier bringen, trank es aus, bezahlte und wandte sich zum Gehen. Draußen vor der Thür sprachen die jungen Kontoristen, die das Lokal inzwischen schon verlassen hatten, mit allerlei Reden auf sie ein, und Frida befolgte das in solchen Fällen nach ihrer Erfahrung geratenste Benehmen, gute Miene zum bösen Spiele zu machen.

„Wohin wollen Sie, Fräulein?“

„Nach dem Moritzplatz.“

„Na, denn is et jut, denn fahr'n wir alle zusammen!“ sagte der lebhafteste unter ihnen, worauf er Frida unter den Arm faßte und eine Droschke anrief.

Bald stiegen sie alle vier ein, der Kutschenschlag fiel zu, und der Gaul setzte sich teils von Pflichtgefühl getrieben, teils ermuntert durch das von energischem Zügelreißen unterstützte Hü, Hü! des Kutschers, in Bewegung. — —

Wochenlang trieb sich Frida in solcher Weise umher. Da sie Geld hatte, konnte sie abends die Tanzlokale besuchen und fand bei den Mädchen, die sie dort kennen lernte, willig Nachtquartier.

Digitized by Google

Die Bekanntmachung des Diebstahls, welche Ignis für Fernrohr an die Litfaßsäulen hatte anschlagen lassen, studierte sie mit einer Neugier, als ob sie an der Angelegenheit ganz unbeteiligt sei: ja, als sie am Schlusse die Zusage von dreitausend Mark Finderlohn las, sann sie sogar darüber nach, wie sie die Papiere, ohne Verdacht zu erregen, zurückliefern könne, um diese Summe zu erhalten.

Freilich verwarf sie den Gedanken schnell wieder. Einerseits war sie jetzt doch im Besitz einer ganz anderen Summe. Hundertachtzigtausend Mark! Das schien ihr ein unfaßbar großes Vermögen! Andererseits fiel ihr auch kein geeigneter Weg ein, sich den Finderlohn zu verdienen. Sie wollte abwarten; es werde sich schon so oder so etwas machen!

Erst müsse Gras über die Sache gewachsen sein. Jetzt hervortreten, hieß, das sagten ihr Nachdenken und Klugheit, sich mutwillig in Gefahr begeben. Die Berliner Polizei hatte sehr gute Augen, und wenn nicht durch die besonders günstigen Umstände der Verdacht von ihr abgelenkt wäre, so hätte man sicher ihre Spur schon gesucht und gefunden.

Das bare Geld, welches Frida in Fernrohrs

Digitized by Google

Geldschrank gefunden hatte, war inzwischen durch lustiges Leben und den Ankauf eines fertigen schwarzen Kleides, eines Paletots, eines Hutes und anderer Toilettegegenstände sehr zusammengeschmolzen. An einem Sonntage nun kaufte sie sich für den Rest ein Billet zum Reichshallentheater, und zwar mit der Absicht und in der Hoffnung, dort einen guten Fang zu machen.

Als sie die steile, weiße Marmortreppe, welche zum Theater führt, hinaufschritt, sah sie einen jungen Mann mit einem stark aufgeputzten Mädchen an den Schalter treten und hörte, daß er zwei Entrees verlangte. Aber nicht er, sondern das Mädchen zog das Portemonnaie, um zu zahlen, und sie nahm es aus der auf ihren Rock genähten Tasche. Das schien Frida eine passende Gelegenheit zur Ausführung eines Diebstahls.

Sie trat mit dem unschuldigsten Gesicht neben die beiden, beobachtete aber trotzdem genau, was geschah; und als das Mädchen kaum die Börse wieder eingesteckt hatte, benutzte sie das Gewühl an der Kasse, wich, als ob sie von dem Gedränge fortgerissen würde, rasch auf die andere Seite dicht neben jene und entwendete ihr mit geschicktem Griff die Börse. Sobald das geschehen, ließ sie sich wieder zurückdrängen und mischte sich, gleich-

Digitized by Google

sam gegen ihren Willen, von neuem unter die die Kasse bestürmenden Ankömmlinge.

Nachdem dieser Diebstahl ihr so unerwartet gelungen war, überlegte sie, ob sie nicht besser thue, garnicht in das Lokal zu gehen, sondern sich gleich wieder davonzumachen. Aber dazu war es schon zu spät. Oben an der Treppe machte sich in diesem Augenblick eine Bewegung bemerkbar, und Frida sah das junge Paar in großer Aufregung mit einer der Garderobenfrauen reden. Als sie dann nach unten spähte, tauchte am Eingang ein Schutzmann auf, dem ihr Fortgehen vor Anfang der Vorstellung jedenfalls auffallen würde, namentlich wenn der Begleiter der Bestohlenen sich etwa jetzt gleich um Hülfe an ihn wenden sollte. An der Kasse standen nur noch wenige Personen, sie konnte sich also auch nicht den Anschein geben, als ob sie fortgehe, weil sie des langen Wartens müde sei. Sie mußte, um kein Aufsehen zu erregen, schon dableiben und ein Billet nehmen.

Da das junge Paar Entree genommen hatte, schien es Frida ratsam, auf den Rang zu gehen; aber dazu reichte ihre Barschaft nicht aus, sie hätte denn in die fremde Geldbörse greifen müssen. Zum Glück that sie das nicht, denn als der

Digitized by Google

Kassierer eben gefragt hatte: „Sie wünschen? Entree?“ und Frida das Geld hinzählte, drängte sich der junge Mann vor und fragte, sie mit mißtrauischem Blicke streifend, den Kassierer, ob nicht ein Portemonnaie an der Kasse liegen geblieben sei. Während nun der Gefragte verneinend antwortete, nahm Frida rasch ihr Billet und machte, daß sie in den Saal kam.

Gott sei Dank! Soweit war alles gut gegangen!

Um sich den sie vielleicht suchenden Blicken des jungen Paares zu entziehen, strebte Frida im Parkett so weit nach vorne, wie die starke Besetzung des Theaters es gestattete. Dann hockte sie sich nieder, forderte ein Glas Bier, entledigte das Portemonnaie, ohne es aus der Tasche zu ziehen, seines Inhalts und benutzte, als nun gerade eine Frau mit einem Kinde herankam und, einen Platz suchend, unschlüssig neben ihr stehen blieb, die Gelegenheit, dem Kinde die Börse in die Tasche zu stecken. Ihre außerordentliche Gewandtheit und die einfältig zerstreute Miene, welche sie anzunehmen verstand, unterstützten sie in ihrem Beginnen aufs glücklichste.

So! Nun mochte kommen, was wollte! Sie hatte nichts mehr zu fürchten! Langsam trank

Digitized by Google

sie ihr Bier aus und blieb ruhig im Saal, bis der erste Teil des Programms abgespielt war. Dann mischte sie sich unter das in den Korridors auf- und abwandelnde Publikum und verließ, eine Treppe höher, durch den Notausgang das Haus.

Ihr erster Gedanke war jetzt, wie stets, Tanzen; ihr zweiter: doch einmal wieder nach dem noch immer im Bullenwinkel versteckt liegenden Packet zu sehen. Freilich wußte sie nicht, wohin damit. Dennoch schlug sie nach kurzem Besinnen den Weg nach der Taubenstraße ein und beschritt die Brücke. Dort blieb sie stehen und blickte auf die vom Mond beleuchteten, verfallenen und zerrissenen Mauern mit ihren durch eiserne Gitter und Bretter versperrten Fensteröffnungen. Als sich ein Fußgänger nahte, duckte sie sich in den dunklen Gang und trat erst, als sein Schritt verhallt war, wieder auf die Brücke. Und nun glitt sie in den Graben hinab. Mit den Händen wühlte sie in atemloser Spannung die Erde auf. Das Packet war noch da, und, soweit sie sehen konnte, unversehrt! Aber es war feucht geworden, fast naß, und das beunruhigte Frida. So nahm sie es denn lieber an sich, kletterte wieder empor und eilte über den Hausvoigteiplatz der Kommandantenstraße zu.

Digitized by Google

Unterwegs kaufte sie in einem Laden ein billiges Tuch, bat die Verkäuferin um einige Stecknadeln und etwas Bindfaden, wickelte das Packet ein und ging mit ihm in das Tanzlokal Colosseum. Sie wußte, daß es nicht auffiel, wenn die dort verkehrenden Mädchen Packete mitbrachten und am Eingang zur Aufbewahrung abgaben; und so nahm denn auch die Garderobenfrau das ihr von Frida überreichte ohne Neugier entgegen, legte es fort und händigte ihr gegen Bezahlung von zwanzig Pfennigen eine Marke ein.

Frida gab sich drinnen alsbald dem Vergnügen des Tanzens hin, nnd nachdem der erste Walzer beendet war, nahm sie neben einem jungen Manne, der ihr schon beim Eintritt zugewinkt hatte, an einem der rechtsseitig im Lokal stehenden, kleinen Tische Platz.

Die beiden unterhielten sich eine Zeitlang eifrig, und als der junge Mann mit ihr warm geworden war, fragte er sie, was sie treibe, wo sie wohne, und welchen Anhang sie habe.

Als sie ihm erzählte, daß sie ohne feste Wohnung sei, — sie gab an, alles, was sie besessen, sei ihr tags zuvor abgepfändet worden — schlug er ihr vor, bei seiner Wirtin, einer Witwe in der Dresdenerstraße, Quartier zu nehmen.

Digitized by Google

Frida stimmte zu, bezahlte ihr eigenes Bier und das schon früher von ihrem neuen Freunde bestellte und verabredete, sich wieder zum Tanz erhebend, mit ihm, daß sie später zusammen das Lokal verlassen wollten.

In dem in den Reichshallen gestohlenen Portemonnaie war viel mehr Geld gewesen, als Frida vermutet hatte. Sie fand drin einen Fünfzigmarkschein, ein Zwanzigmarkstück, ein silbernes Fünfmarkstück, neunzig Pfennig Nickel und einen Staatsschuldenkoupon von zwei Thaler fünfzehn Silbergroschen.

Letzteren zeigte sie Mendel, wie ihr neuer Bekannter sich nannte, und fragte ihn, ob und auf welche Weise sie ihn verwerten könne.

„Det is schwierig!" erwiderte Mendel, ein bedenkliches Gesicht machend. „Ick will mal ant Büffett fragen."

Aber bevor er ging, sagte er noch:

„Wenn die ihn nehmen un eenen Daler jeben, is et Dir denn recht?"

Frida nickte.

Alsbald löste Mendel den Koupon zum Vollwert bei einem Kellner ein, dem er durch eine Mark Trinkgeld Stillschweigen auferlegte, und

Digitized by Google

steckte den Überschuß von drei Mark fünfzig Pfennig in seine eigene Tasche.

„Der Kellner hat eenen Daler für jejeben," log er, als Frida, die inzwischen in dem reich ausgestatteten, aber von Tabaksrauch und Bierdunst erfüllten Saale mit einem mageren, blonden Mädchen gewalzt hatte, zu ihm zurückkehrte. „Hier is er."

Frida steckte, ohne Argwohn zu schöpfen, das Geld weg und blieb nun für den Rest des Abends, wenn sie nicht tanzte, bei Mendel sitzen. Als endlich nach ein Uhr die Musikanten ihre Instrumente zusammenpackten, verließen auch die beiden das Colosseum.

Sie waren ziemlich stark benebelt und hatten Lust, noch etwas zu unternehmen. Zu diesem Zwecke pflogen sie auf der Straße eine Beratung und beschlossen, in das Café Muxfeldt zu gehen. Das geschah, und sie traten in einen Raum, dessen heißdumpfe Luft sie nicht eben nüchterner machte.

„Wat haste denn da?" fragte Mendel, als Frida, den Ellbogen auf das von der Garderobenfrau wieder eingelöste Packet gestützt, einen schnell geforderten Grog schlürfte.

„Ach, bloß Wäsche, mein Dienstbuch und ein

Digitized by Google

bischen Kleiderwerk," erwiderte sie. Trotz des Rausches ließ sie die Vorsicht ihrem Begleiter gegenüber nicht aus den Augen.

Mendel schien durch die Antwort befriedigt und bestellte auch für sich Cognac und dann Kaffee — — —

Am folgenden Morgen war Frida schon sehr früh auf. Sie hatte anfangs die Absicht gehabt, fortan in der Dresdenerstraße Quartier zu nehmen, aber was sie dort während der Nacht gesehen und erlebt hatte, schreckte sie so ab, daß sie froh war, als sie am andern Morgen die dunklen, schmutzigen vier Treppen des Hinterhauses im Rücken hatte.

Sie begab sich, da sie ohne Frühstück fortgelaufen war, in einen Keller der Alexandrinenstraße und forderte sich Kaffee, über dem sie, das Packet in der Hand haltend, noch einmal einschlief. Erst gegen neun Uhr wurde sie von dem Budiker geweckt und nahm nun ihren Weg durch die Dresdener- und Roßstraße, um so in die Nähe der Linden zu gelangen. Als sie auf den Opernplatz gekommen war, bog sie, einer Laune folgend, von dem eingeschlagenen Wege ab, und da sie Leute zur zweiten Frühmesse in die Hed-

Digitized by Google

wigskirche gehen sah, folgte sie ihnen und betrat das Gotteshaus.

Seltsame Schauer durchzogen die Brust des Mädchens, als die Größe und Stille des Raumes auf sie eindrangen, in dem die Andächtigen knieend beteten, als sie die Ausschmückung, die Gemälde und Statuen betrachtete, und nun die Chorknaben in ihren bunten Gewändern, klingelnd und die Sinne gefangen nehmenden Weihrauch schwenkend, am Altar ihres Amtes walteten.

Mit leisem Gange schritt Frida, sich links haltend, dem Mittelschiff der Kirche zu. Ein Betender erhob, durch das Geräusch gestört, den Kopf, aber neigte ihn ebenso rasch wieder.

Nun drückte sich Frida seitwärts an eine der Bildsäulen und blieb dort regungslos stehen. Halb waren ihre Gedanken bei der feierlichen Handlung, halb beschäftigten sie sich mit den Erfordernissen ihrer Lage. Bei allem, was sie that, war ihr das Packet hinderlich; ein neues, besseres Versteck dafür zu finden, war unbedingt notwendig.

Sie blickte mechanisch um sich — da haftete ihr Blick auf etwas, das ihr plötzlich einen guten Gedanken eingab. An der staubigen Hinterseite der Bildsäule, an der sie stand — es war die

Digitized by Google

Statue des heiligen Thomas —, entdeckte sie eine Vertiefung, deren Öffnung groß genug war, um das Packet durchzulassen. Die Rückwand wurde derart von einem Nebenaltar verdeckt, daß gerade ein genügender Zwischenraum blieb, um mit dem Arm bequem hineinreichen zu können; ein sichereres Versteck konnte es also wohl kaum geben, als diese keines unbefangenen Menschen Aufmerksamkeit erregende Vertiefung. Dahin nun legte Frida mit geschickter, schneller Bewegung die gestohlenen Papiere, nachdem sie das Tuch von ihnen abgelöst hatte; und dann verließ sie mit möglichst unhörbaren Schritten die Kirche wieder und ging durch die Behrenstraße der Friedrichstraße zu.

Sie wollte noch einmal ihr Glück im Gesindevermietungsbüreau versuchen; wenn sie einen Dienst fand, so hatte sie doch wenigstens ein Unterkommen und vorläufig etwas zu leben, bis sich ihr Gelegenheit bieten würde, den Schatz, den sie eben geborgen hatte, zu versilbern. Aber heute glückte es ihr nicht; das Büreau war so überfüllt, daß sie nur ein einzigesmal angeredet wurde, und zwar von einer alten Bürgersfrau, die noch dazu durch eine Einsicht in Fridas Dienstbuch durchaus nicht befriedigt ward.

Digitized by Google

„Da ist ja was geändert!“ sagte sie mißtrauisch. „Und wo waren Sie in der Zwischenzeit? Wo ist das Zeugnis von ihrer letzten Herrschaft?“

Der Ton, in dem die Worte gesprochen wurden, paßte Frida gar nicht. Mit der würde sie doch nicht einig werden! So gab sie denn eine kurze, abweisende Antwort. „Na, denn nich!“ warf sie trotzig hin und wandte der Frau den Rücken.

Sie spürte auch keine Lust, noch länger in dem Kontor zu bleiben, sondern schlenderte planlos den Linden zu; während sie aber den Mittelweg einschlug, stand plötzlich Mendel wieder vor ihr. Er redete sie auch an, und sie folgte, da sie nicht wußte, wohin sie sonst gehen sollte, seiner Aufforderung, in einem Keller an der Ecke der Kleinen Mauerstraße ein Glas Bier mit ihm zu trinken.

Als sie dort Platz genommen hatten, bereute Frida bereits, mitgegangen zu sein; ja, sie begriff gar nicht, daß sie Mendel gefolgt war. Der Mensch hatte etwas höchst Unheimliches für sie, und sie stand unter dem Eindruck, er werde sie — wenn nötig, mit Gewalt — ausplündern. Sie beschloß auch, sich so bald wie möglich von ihm

Digitized by Google

loszumachen; nur wußte sie nicht wie sie es anfangen sollte.

Es währte nicht lange, da begann Mendel sie auszuforschen. Er fragte, wo sie das Packet gelassen, das sie doch am Morgen, als sie aus dem Hause in der Dresdenerstraße fortgegangen, noch bei sich gehabt habe.

„Das hab' ich bei einer Freundin abgegeben," erwiderte Frida und suchte das Gespräch auf andere Gegenstände zu lenken.

Mendel strich sich über das bartlose Gesicht, in dem Schlauheit und Habgier lauerten, und nachdem er einige Minuten geschwiegen hatte, drang er auf Frida ein: ob sie nicht in Zukunft zusammenbleiben wollten. Es lebe sich doch so viel angenehmer zu zweien.

Frida zuckte die Achseln und antwortete nicht.

„Na, wie is et?" hub er wieder an, indem er mit dem Fuße scharrte, den Ellenbogen auf den Wirtstisch stützte und Frida vertraulich blinzelnd anguckte. Sie aber, immer mehr von ihm angewidert, that, als ob sie seine Frage nicht gehört habe, rief den Kellner, zog Geld aus der Tasche und bezahlte das Bier. Und ehe Mendel sie daran hindern konnte, stand sie auf, nickte kurz und verließ den Keller.

Digitized by Google

Aber er war ihr auf den Fersen über die Linden bis ans Brandenburgerthor und ließ sie auch nicht, als sie durch die Königgrätzerstraße dem Potsdamerplatz zuging.

Immerfort redete er auf sie ein. Sie habe ihm doch erzählt, daß sie in dem Packet etwas von großem Wert verborgen halte. Sie möge sich ihm nur anvertrauen; er kenne alle Gelegenheiten und werde ihr behülflich sein können.

Frida wußte wohl, daß er das alles nur sagte, um etwas aus ihr herauszulocken. Sie bestritt auch, ihm irgend welche Andeutungen über einen wertvollen Inhalt des Packets gemacht zu haben. „Sie fragten im Café," gab sie, nachdem sie so lange stumm ihres Weges gegangen war, auf sein Andrängen zurück, „was in dem Tuche wäre, und ich sagte Ihnen, daß ich meine paar Sachen darin eingewickelt hätte. Na, wat sollen denn die paar Lumpen jroß für eenen Wert haben?" schloß sie, in den Berliner Jargon fallend. „Wenn Sie mir't wegjerissen hätten, wär't noch eben so. Jeld konnten Sie nich draus machen!"

Aber Mendel traute dieser harmlos klingenden Rede durchaus nicht. Der Mann hatte aus Fridas ganzem Benehmen am vorhergegangenen

Digitized by Google

Abend geschlossen, daß sie ein Geheimnis mit sich umhertrage, und er ward in seiner Annahme durch den Umstand bestärkt, daß sie das Packet jetzt nicht mehr bei sich hatte.

„Ick jlobe Ihnen nich!“ sagte er, als sie nun über den Potsdamerplatz schritten. „Noch mal, jehen Sie uf mein Anerbieten in. Es wird Ihnen nich jereuen!“

Aber Frida wehrte ab. „Ne!“ sagte sie. „Geben Sie sich keine Mühe, und nun muß ich hier abgehen. Ich will nach Potsdam fahren; da kann ich eine Stelle kriegen. Ich soll mich heute mittag melden.“

„Denn fahr ick ooch hin.“

„Daran kann ich Sie natürlich nicht hindern. Adieu!“

Aber Mendel ging bis an den Billetschalter mit. Er glaubte ihr nicht und wollte sich überzeugen, wo sie bleibe. Frida hatte nur den einen Gedanken, ihn so bald wie möglich von sich abzustreifen; sie löste deshalb wirklich ein Billet dritter Klasse nach Potsdam und stieg die breite Steintreppe zum Perron hinauf. Zufällig stand ein Zug bereit; es fehlten nur noch fünf Minuten bis zu seinem Abgange.

„Ick wer uf'n Bahnhof sind, wenn Se zurück-

Digitized by Google

kommen," erklärte Mendel boshaft. „Wenn soll ick hier sind?"

Aber Frida that jetzt, als ob der Mann neben ihr Luft wäre, und gab ihm keine Antwort. Als er nun sah, daß alles nichts half, zog er andere Saiten auf; er bat sie demütig, ob sie ihm nicht ‚eenen Daler pumpen' könne und ging, als sie stumm weiterschritt, allmählig bis auf fünf Groschen herunter.

Doch da verwandelte sich plötzlich Fridas Wesen: „Wenn Sie nun nicht abgehen," rief sie, und ihre Augen blitzten drohend, „dann rufe ich den da!" Dabei zeigte sie auf den Bahnpolizisten und schritt dann, ohne sich anscheinend weiter um den erschrocken dastehenden Mendel zu kümmern, auf ein Coupé dritter Klasse zu und stieg ein.

Mendel warf, als er sich wieder gefaßt hatte, ein rohes Schimpfwort hinter ihr her und drehte sich um. Frida folgte ihm mit den Blicken, und als sie sah, daß er über den Perron den Ausgang gewann, verließ sie schnell wieder das Coupé, ging in den Wartesaal zweiter Klasse und setzte sich dort nieder, ihr Auge gespannt auf die Eingangsthür richtend.

Sie fürchtete noch, daß Mendel sie von draußen beobachte, und erst geraume Zeit nach-

Digitized by Google

dem der Zug abgefahren war, wagte sie sich hinaus und schlug, den Bahnhof verlassend, die Richtung nach der Linkstraße zu ein.

Aber wer vermöchte ihr Entsetzen zu beschreiben, als sie, um die Ecke der kleinen Verbindungsgasse biegend, welche vom Bahnhof in die Linkstraße führt, hinter sich eine bekannte Stimme hörte.

„Na, die Tour nach Potsdam is ja schnell abjemacht! Un Jeld mußte doch haben wie Heu! Ick wer Dir nu mal von die Pickelhaube untersuchen lassen, wo det herkommt!"

Ja, es war Mendel, der wieder hinter Frida drein kam.

Als das Mädchen hörte, welche Saiten der Mensch jetzt anschlug, als es ihr klar wurde, daß er die Umstände benutzen wolle, um sie an sich zu fesseln und völlig von sich abhängig zu machen, überkam sie eine unsagbare Unruhe; aber zugleich erfaßte sie auch eine trotzige Entschlossenheit. Sie blieb plötzlich stehen, musterte Mendel mit hochmütigem Stolze und befahl ihm mit drohenden Blicken, sich sofort zu entfernen.

„Kommen Sie mir blos nochmals in die Nähe!" rief sie, die Fäuste ballend. „Dann werde ich Ihnen zeigen, wie man die Augen von Leuten

Digitized by Google

Ihres Gelichters grün und blau färbt! Ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen, und wenn Sie mich belästigen — — Sie wollen mir mit einem Schutzmann drohen? Rufen Sie ihn doch! Dann werd' ich schon wissen, was ich zu thun habe!"

Diese kräftige Sprache machte Eindruck auf den Menschen; er wagte es nicht, ferner an ihrer Seite zu bleiben. Aber um seine Bosheit an den Tag zu legen, ging er nun entweder vor ihr, indem er sich ab und zu umguckte, oder er beobachtete sie von dem gegenüberliegenden Bürgersteige aus.

Frida hatte nun nur den einzigen Gedanken, wie sie unbemerkt entwischen könne. Jedes Haus mit seinem Eingange sah sie sich darauf an, während sie die Potsdamerstraße hinabschritt. Aber immer hielt Mendel sie im Auge, und bei der geringsten rascheren Bewegung ihrerseits beschleunigte auch er seine Schritte.

Frida überlegte, ob sie in die Pferdebahn steigen solle. Sie vermutete, daß Mendel keinen Groschen Geld habe, und ihr deshalb nicht würde folgen können. Aber sie hielt auch diesen Ausweg nicht für sicher. Er würde vielleicht hinterdrein laufen, dadurch Aufsehen erregen und sie am Ende doch wieder erreichen.

Digitized by Google

Sie zog es dann sogar in Erwägung, ob sie, um ganz außerhalb seines Gesichtskreises zu gelangen, nicht versuchen solle, doch wieder im Himmelsraum ein Unterkommen zu finden. Nicht einmal der Gedanke, von neuem mit der alten Zanoch in Berührung zu kommen, schreckte sie in ihrer gegenwärtigen Stimmung. Während sie mit ihr gelebt, hatte sie doch niemals gedarbt und wenigstens immer einen gewissen Anhalt gehabt. Jetzt kam sie sich vor wie ein gehetztes Wild, und wieder überfiel sie eine solche Sehnsucht, ein ordentliches Leben zu beginnen, alles was früher gewesen, hinter sich zu werfen, daß sie jede sich dazu bietende Gelegenheit benutzt haben würde. Der Ekel vor ihrer jetzigen Lage steigerte sich bis zum Lebensüberdruß. Sie konnte ja in den Kanal springen, dann hatte alle Qual ein Ende. Ins Wasser! Ins Wasser!

Aber dann kam ihr doch wieder die Erinnerung an den Schatz, den sie besaß! Wenn es nun doch möglich wäre, die Papiere zu verwerten, wenn sie all das Geld in die Hände kriegte, wenn sie sich von aller Welt unabhängig machen, eine eigene Wohnung nehmen, täglich gut essen und trinken und den Tanzboden besuchen könnte, waren dann nicht alle ihre Wünsche erfüllt, und

Digitized by Google

lohnte es sich nicht, unter solchen Aussichten weiter zu leben?

Sie scheuchte also die Todesgedanken fort und gab sich wieder der Erwägung der augenblicklichen Erfordernisse des Lebens hin.

Konnte sie die Alte ausfindig machen, so würde die vielleicht ihren Bruder Ede bewegen, ihr den Inhalt des Packets abzukaufen. Wenn sie nur einen Teil des Wertes erhielt — ach! wie ihr das in den Ohren klang! — dann mochte Ede mit den Papieren machen, was er wollte!

Vielleicht verließ sie dann Berlin, zog in eine andere große Stadt und begann ein anständiges Leben oder — — Aber das lag ja noch in weitem Felde! Was sollte sie sich damit jetzt schon quälen!

Zunächst beschloß sie nun, ihre Furcht überwindend, in den Himmelsraum zu gehen und sich dort nach der Alten zu erkundigen. Der Schuster wußte sicher, wo die geblieben war. Solche Leute erfuhren alles. Es unterlag keinem Zweifel, daß er sie wenigstens auf die Fährte der Zanoch lenken konnte.

Und ohne noch weiter von Mendel Notiz zu nehmen, durchschritt sie die Bülow- und Göben-

Digitized by Google

straße, um sich durch die Hagelsbergerstraße nach der Hasenhaide und Rixdorf zu begeben.

Beim Einbiegen in die Hasenhaide guckte sie sich nach ihrem Verfolger um in der sicheren Erwartung, daß er ihr noch immer auf den Fersen sein werde. Aber er war verschwunden; sie vermochte ihn nirgends mehr zu entdecken und atmete auf, als sei eine schwere Last von ihren Schultern genommen.

Im Himmelsraum, den sie nun schnell erreichte, wurde Frida in ihren Voraussetzungen nicht betrogen. Der Schuster, den ihr Erscheinen bei der Erfahrung, die er schon oft mit seinen Einwohnern gemacht hatte, nicht überraschte, und der sie zu ihrer angenehmen Enttäuschung durchaus ohne Mißtrauen empfing, berichtete ihr auf ihre Frage, daß die Alte, die sich übrigens schon verschiedentlich wieder in Rixdorf habe sehen lassen, jetzt in der Palisadenstraße Nr. 7 hinten auf dem Hofe in einem kellerartigen Souterrain wohne. Sie habe sich bei einer Kousine, einer Lumpensammlerin, eingemietet. Von Ede wußte der Schuster zu berichten, daß er mit den ‚Geheimen' in unangenehme Berührung gekommen sei und sich aus Berlin entfernt habe. Möglicherweise sei er aber schon wieder zurückgekommen.

Digitized by Google

Der Mann erzählte das alles wie jemand, der zwar mit solchen Leuten keine Gemeinschaft hat, sich aber auch über ihr Thun und Treiben nicht eben weiter wundert.

„Sie seh'n aber nich jut aus!" sagte er zum Schluß, während seine Frau ins Zimmer trat, und, an einer Schrippe kauend, sich mit kaltem Kopfneigen in die Thür stellte und zuhörte: „Wo waren Se denn die janze Zeit? Sind Se wieder in Dienst jewesen?"

Frida nickte; auf lange Erklärungen ließ sie sich nicht ein.

„Könnte ich wohl was Warmes kriegen und dann ein bischen schlafen?" fragte sie. „Geld hab' ich!"

Die Schusterfrau musterte Frida, bevor sie ihr Antwort gab, noch einmal von oben bis unten; doch wurde sie, weil die Neugier sich bei ihr regte, und von Geld die Rede war, zuthunlicher und winkte dem Mädchen, ihr in die Küche zu folgen. Und während sie es dort ausfragte, und Frida nur eben das antwortete, was ihr paßte, drang aus der Werkstatt das Geräusch des arbeitenden Hammers zu ihnen herein. Der Schuster schlug die Nägel in den Absatz eines Stiefels, der heute noch abgeliefert werden mußte. —

Digitized by Google

Nachdem Frida gegessen und geschlafen hatte, nahm sie am Nachmittage wieder Abschied von den Leuten, bestieg eine Pferdebahn und fuhr über den Kottbuserdamm, die Dresdenerstraße, den Alexanderplatz und die Landsbergerstraße nach der Palisadenstraße. Dort angekommen, bog sie in ein hohes, fünfstöckiges, schmutzig und verkommen aussehendes Haus ein.

In dem offenen Flur, der den Durchgang in mehrere dunkle Höfe vermittelte, stand ein Handwagen, vor dem zwei mit ledernen Schutzdecken versehene, magere, die geifernde Zunge weit herausstreckende Hunde lagen.

Frida suchte an der im Flur an der linken Wand hängenden Bewohnertafel den Namen der Zanoch, doch fand sie ihn nicht. Glücklicherweise erinnerte sie sich aber, daß der Schuster ihr gesagt hatte, die Alte wohne in dem Keller eines der Höfe.

Als sie noch überlegend vor der Tafel stand, sah sie einen zerlumpten Arbeiter mit einem schmutzig grauen Sack auf der Schulter über den Hof auf sich zukommen. Sie ging ihm entgegen und fragte nach der Alten.

„Witwe Zanoch?“ sagte er kopfschüttelnd; doch fügte er gleich hinzu: „Det wird die Olle

Digitized by Google

sind uf'n dritten Hof links bei die Lumpenbertha."

Einen Augenblick besann sich Frida noch; ihr fielen wieder die Zeiten ein, wo sie sich glücklich geschätzt hatte, endlich von dem Weibe loszukommen, und sie sagte sich, wie gewagt es sei, sich nun freiwillig wieder in seine Nähe zu wagen. Aber, am Ende, wer konnte ihr etwas anhaben? Wenn ihr nicht behagte, was sie fand, war sie ja doch ihr eigener Herr!

So ging sie denn raschen Schrittes auf ihr Ziel zu und gelangte bald an den Eingang eines Souterrains, an dessen Außenmauer ein kleines, viereckiges Schild befestigt war, auf dem mit Kreide geschrieben stand: Papier, Knochen, Lumpen und Abfälle jeder Art kauft zu höchsten Preisen B. Hegestock.

Einige Steinstufen führten zu der Thür der Wohnung hinab. Frida öffnete und trat ein. Ein betäubender, schrecklicher Geruch schlug ihr entgegen; auch war's so dunkel drunten, daß sie sich nicht gleich zurechtzufinden vermochte.

In dem breiten, tiefen Raume lagen Haufen von Knochen, Papierabfällen und Lumpen, und dazwischen standen zahlreiche zugebundene Säcke, die bereits mit dem gleichen Inhalte gefüllt waren.

Digitized by Google

Ein Hund hatte angeschlagen, als Frida eingetreten war, und nun ward zur Rechten eine Thür aufgestoßen, und ein altes, schauderhaftes, auf Krücken gehendes Weib erschien, gefolgt von einem dreibeinigen, schwarz und gelben Köter, der wütend auf Frida einstürmte.

„Wat wünschen Sie?" fragte das Weib. Und als Frida Antwort gegeben hatte, fügte sie hinzu: „Kommen Se rin!" und humpelte, dem Hunde wehrend, voraus.

In dem niedrigen Gemach, in welches Frida ihr folgte, saßen an einem vor das Fenster gerückten Tische auf einer Bank mehrere Personen und tranken Schnaps. Der Geruch des Fusels erfüllte den dumpfwarmen Raum, in welchem Frida nun auch die alte Zanoch, in einem altmodischen Lehnstuhl eine Pfeife rauchend, erblickte.

„Frida! Jh, wat ick sehe! Bertheken, mach ihr eenen Platz zurechte! Na, woher kommst Du denn, Täubeken? War et doch zu kalt draußen, un schneete es Dich zu weiß um den Kopp?"

Sie lachte, zog Frida, die zu ihr herangetreten war, an sich und nötigte sie, sich neben einen kleinen, blassen, schwarzköpfigen Menschen mit eingedrückter Nase zu setzen, der gleich bei

Digitized by Google

ihrem Eintritt seine funkelnden Augen auf sie gerichtet hatte.

Zwei andere Kerle mit widerlichen, aufgedunsenen Gaunergesichtern saßen, mit dem Rücken dem Fenster zugewendet, jenem gegenüber, während die Frauen am Ende des Tisches Platz genommen hatten.

Berthchen, die Inhaberin des Lumpengeschäfts, hatte nur ein Auge; das andere war ausgelaufen, und von der leeren Höhle sickerte nun unablässig Wasser aus der Thränendrüse auf die Backe herab, über die es einen schmutzig glänzenden Streifen bis zum Mundwinkel herunter zog. Das Unheimliche und Abstoßende ihrer Erscheinung wurde noch erhöht durch das über die gelbe Stirn in Strähnen herabfallende, dünne, graue Haar und einen völlig zahnlosen Mund.

Frida schauderte vor der Gesellschaft, und sie stand deshalb alsbald wieder auf mit einer Miene, als habe sie nur einmal zusehen wollen, wo die alte Zanoch jetzt eigentlich hause.

Aber da kam sie bei der Alten an die Unrechte.

„Na, ick sage Euch, die Danzfrida hat ne leichte Hand! Jebt ihr uf, den Kaiser seine Uhr von de Weste zu stehlen, un se bringt et fertig.

Digitized by Google

Ne, ne, Kindcken, nich jleich ausrücken! Komm, drink! Hier is wat Warmes! Du kannst noch de janze Nacht danzen. Nu erst mal ufjepaßt! Haste Kitt? Un wenn nich, Du wirscht wat anschaffen un det Lokal hier in Ehren bringen! Vor'n Hundertmarkschein hängen wir Dir Deene Photojraphie zum ewigten Anjedenken in'n Keller uf!"

Frida schüttelte den Kopf. „Ich bin in Dienst in Schöneberg," sagte sie, „bin nur weggelaufen und muß gleich wieder zu meiner Herrschaft. Ich wollte bloß fragen, wo Ihr Bruder Ede ist. Ich habe ihm was zu sagen, aber nur ihm. Ihr könnt doch nichts damit anfangen. Wo hält er sich auf?"

„In'n Dienst?" rief die Alte spöttisch, und Berthchen lachte gemein, worauf auch die übrigen einfielen. „Wird 'ne nette Herrschaft sind! Haben se jute Schlösser vor die Spinden? Komm, drink! Et war ja doch sonst unser scheenstes Verjnijen; und denn verzähl, wat Du Ede zu sagen hast."

Aber Frida schob das ihr hingestellte Glas beiseite, riß sich energisch von dem Schwarzen los, der sie um den Leib gefaßt hatte, und sagte zurücktretend:

„Ich muß weg! Wenn Du mir was zu

Digitized by Google

sagen hast, schick nach dem Schuster im Himmelsraum. Laß mich durch ihn wissen, wann Ede hier zu treffen ist. Dann komme ich wieder."

Aber nun drängten sich die beiden Weiber an sie und hielten sie fest. Doch das kräftige Mädchen schleuderte sie zur Seite und floh eilend durch den Lumpenraum dem Ausgange zu, ehe einer der Anwesenden ihr zu folgen vermochte.

Wie ein gehetztes Reh rannte sie über die Höfe und atmete erst auf, als sie die Straße gewonnen hatte und, sich umguckend, bemerkte, daß sie nicht verfolgt werde.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Es war an demselben Tage zwischen sieben und acht Uhr abends, als Alexander von Arnim an Klara Steidels Wohnstube klopfte und, den Kopf zur Thür hineinsteckend, fragte, ob er eintreten dürfe.

Eben rüstete sich Anna Palzok, die neue Schülerin Klaras, zum Gehen: sie knöpfte den eng anschließenden, schwarzen Paletot zu und glättete den Handschuh über die Finger ihrer rechten Hand.

„Bitte, Sie stören durchaus nicht, Herr von Arnim!“ rief Klara. „Darf ich Sie bekannt machen? Herr Studiosus von Arnim — Fräulein Palzok.“

„Ich hatte schon einmal das Vergnügen, Sie zu sehen, mein Fräulein. Vor einigen Wochen, vorn im Laden.“

Anna verbeugte sich errötend.

Digitized by Google

„Na, lieber Freund, was kann ich für Sie thun? Haben Sie Wünsche?“ fragte Klara nun.

„Allerdings!“ lachte Alexander. Und singend fuhr er fort: „Ein Knopf ist mir verloren, ein Knopf ist mir dahin! Wollen Sie ihn mir an meinen Frack annähen? Ich soll heute, jetzt gleich zu einem Souper gehen.“ Und zu Anna gewendet setzte er hinzu: „Verzeihen Sie, mein Fräulein, die Besprechung der häuslichen Affaire in Ihrer Gegenwart.“

Anna lächelte verlegen und wollte schon Abschied nehmen, als hinter dem Vorhang Mariechens Stimme erscholl:

„Frack? Staatskleid? Tag, Herr Alexander! — Na, Klara, wie heißt der Frack auf spanisch?“

Aber ehe Klara antworten konnte, rief Alexander, durch seine Rede Anna noch zurückhaltend: „Das ist ja garnichts, Fräulein Mariechen! Aber wie heißt ein Knopf?“

„Ein Knopf? Ein Knopf? Wie Sie fragen! Knöpfe kennen die Spanier garnicht!“

Sie lachte, und die übrigen fielen ein.

„Na ja! Richtig! Wie konnte ich das vergessen!“ neckte Alexander und wandte sich jetzt auch zum Gehen, indem er sich gegen Anna und Klara verbeugte und der Kranken zurief: „Adieu,

Digitized by Google

Fräulein Mariechen; wünsche eine gute Nacht!“ An der Thür fragte er noch, ob er Klara den Frack und das Objekt, welches in dem Lande Spanien nicht vorkomme, durch das Mädchen senden dürfe, und dann verschwand er, während Anna sich noch einige Augenblicke im Zimmer aufhielt.

Als Klara endlich mit Mariechen allein war, wurde ein Brief von Justizrat Ignis gebracht, dessen Inhalt zufolge der Hauswirt mit seinem Exmissionsantrage vom Gericht abgewiesen, ihm aber das Recht der Kündigung zum Oktobertermin zugesprochen worden war.

Diese Nachricht beruhigte die Mädchen auf der einen Seite, regte sie aber andererseits doch sehr auf. Ein Teil des Abends verging ihnen in der Überlegung, wie sie sich nun in Zukunft einrichten sollten.

Gewöhnlich las Klara der Schwester vorm Schlafengehen aus der Zeitung und dann aus einem Roman vor. Sie waren jetzt gerade bei einem neu erschienenen Werke Spielhagens. Auf diese Stunde freute Mariechen sich den ganzen Tag; sie interessierte sich sehr für die neuste Litteratur, und einmal mit einem der berühmten Schriftsteller in Berührung zu kommen, das war ihr sehnlichster Wunsch.

Digitized by Google

So hatte Klara vor einigen Monaten einen Brief an Wildenbruch schreiben und ihm in Mariechens Namen für eine Novelle danken müssen, die sie besonders begeistert hatte. Wildenbruch hatte in sehr artiger Weise geantwortet, und sein Schreiben hielt Mariechen hoch wie ein Heiligtum. — —

Alexander hatte inzwischen den Frack mit angenähtem Knopf zurückerhalten und war zu Ignis gegangen, der ihm am Morgen, als er ihm zufällig in der Leipzigerstraße begegnet war, mitgeteilt hatte, daß er von der nämlichen Familie wie Arnim eine Einladung erhalten habe und ihr Folge leisten wolle. Sie hatten verabredet, zusammen hinzugehen, und fuhren nun in einer Droschke dem Westende der Stadt zu.

Alexanders Eltern hatten die Familie Colosser, bei der er und Ignis heute zu Gast waren, auf einer Badereise kennen gelernt und ihrem Sohne bei seiner Übersiedelung nach Berlin ein Empfehlungsschreiben an sie mitgegeben. Er war infolge dessen verschiedentlich zu kleineren und größeren Diners geladen worden, die in dem Hause schon zu früher Stunde ihren Abschluß zu finden pflegten. Eine späte Geselligkeit liebte Herr Colosser nicht, und deshalb erschien

Digitized by Google

man um sechs und ging gegen elf Uhr wieder auseinander.

Als die beiden Herren heute das Haus betraten und sich in die zur Rechten belegene Garderobe wandten, sahen sie drinnen zwei außerordentlich stattliche Damen vor den großen Spiegeln die letzte Hand an ihre Garderobe legen.

Alexanders Augen, die für Frauenschönheit sehr empfänglich waren, wurden durch den Anblick gefesselt; er vermochte von der jüngeren den Blick nicht zu wenden.

„Wer waren die Herrschaften, Herr Justizrat?“ forschte er Ignis aus, der die Damen und den sie begleitenden Herrn vertraulich begrüßt hatte.

„Der Direktor der Europäischen Bank, Herr Brissö, mit Frau und Tochter,“ erwiderte Ignis, und lachend fügte er hinzu: „Ich weiß, was Sie sagen wollen, Freund Alexander. Ein paar Frauen, bei denen das Gehirn in eine Brummkreiselbewegung gerät. In der That zwei der schönsten Erscheinungen Berlins! Aber Mutter sowohl wie Tochter sind sehr kühle Naturen und repräsentieren überhaupt eine gewisse Gesellschaftsklasse, die mir unsympathisch ist.“

Unter dieser Rede waren sie an den Empfangssalon gelangt. Der Diener öffnete die Thür, und

Digitized by Google

die beiden Herren mischten sich unter die schon vollzählig versammelte Gesellschaft.

Alsbald traten ihnen die Wirte entgegen und begrüßten sie mit jener gewinnenden Herzlichkeit, die den Gast sogleich in eine angenehme Stimmung versetzt. Frau Colosser übernahm in liebenswürdiger Weise die Vorstellung.

„Ihnen sind alle unsere Freunde bekannt, Herr Justizrat," sagte sie, zu Ignis gewendet. „Aber Sie, Herr von Arnim, darf ich freundlichst bitten?"

Nachdem Alexander verschiedenen Gästen vorgestellt worden war, bat er die Frau des Hauses, auch seine Bekanntschaft mit den Brissöschen Damen zu vermitteln. Frau Colosser nickte und sagte:

„Sie müssen sich um so mehr kennen lernen, als ich Sie bitten wollte, das Fräulein zu Tisch zu führen. Wollen Sie mir, bitte, folgen?"

Aber in diesem Augenblick kam ein Diener heran und meldete Frau Colosser, daß serviert sei; auch wurden die Thüren zum Speisesaal bereits zurückgeschoben.

„Sie haben jetzt Ihres Amtes zu warten, gnädige Frau," sagte Alexander daher. „Ich bitte gehorsamst; ich helfe mir schon selbst." Und da-

Digitized by Google

mit näherte er sich der ihm zugewiesenen Tischdame.

Schnell hatten die Paare ihre Plätze gefunden, und das Souper nahm seinen Anfang.

Vor jeder Dame lag ein frischgeschnittener Zweig aufgebrochener Rosen, neben dem Kouvert der Herren aber je eine wundervolle Marschall Niel. Die in dem künstlerisch dekorierten Saale aufgeschlagene Tafel konnte als Muster eines Speisetisches dienen. Meißener Porzellan, blitzendes Kristall, blendend weißes Tischzeug und herrliche Tafelaufsätze in Silber und Gold schufen vereint ein reiches, farbenprächtiges Bild. Und Gold, Edelsteine und Diamanten blitzten an der Brust und im Haar der Damen, und ihr Flammen und Funkeln wetteiferte mit dem Kerzenlichte der großen, zwölfarmigen, silbernen Kandelaber und der beiden von der Decke des Saales herabhängenden Kristallkronleuchter.

„Als ein Freund und Bewunderer von schönem Geschmeide," hub Alexander gegen seine Tischnachbarin an, „darf ich fragen, mein Fräulein, ob die wundervolle Diamantbrosche, die Sie tragen, ein altes Familienstück ist? Die Fassung läßt darauf schließen."

Chlothilde Brissö, welche eben die Real-Turtle-

Digitized by Google

Suppe gekostet hatte und nach dem kleinen, geschliffenen Glase mit Gold-Sherry griff, wandte sich höflich zu Alexander und bestätigte seine Annahme.

„Sie haben vollkommen recht. Mein Großvater erhielt die Steine in derselben Fassung, in der sie noch jetzt sind, als eigenhändiges Geschenk von der Kaiserin Maria Theresia. Die Herren trugen damals solche etwas großen, ringartig mit Diamanten besetzten Brustnadeln. Meine Mutter hat für mich eine Brosche daraus machen lassen, und jedermann bewundert nun den Schmuck. Die Diamanten sollen in der That sehr schön sein. Übrigens achten Herren selten auf dergleichen Dinge. Sie machen eine Ausnahme, Herr — —" Chlothilde stockte und suchte, Alexanders Namen auf seiner Tischkarte zu entziffern.

„von Arnim, Studiosus der Medizin," ergänzte Alexander, sich artig verneigend. Seine schöne Tischnachbarin aber entgegnete mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit:

„Ich sehe, daß Sie nicht nur alles bemerken, Herr von Arnim, Sie erraten auch verborgene Gedanken! Oder ich blinzelte sehr ungeschickt zu Ihrer Karte hinüber."

„Es war nur mein Wunsch, Ihnen eine

Digitized by Google

Unbequemlichkeit zu ersparen, mein Fräulein," erwiderte Alexander, die freundlichen Komplimente umgehend.

Eine kleine Pause trat ein, jene Pause, in welcher die eben bekannt gewordenen Menschen sich des gegenseitigen Eindrucks freuen, den sie hervorgebracht haben, und sich dem Behagen darüber hingeben, daß ihre Rede, die Art ihres Wesens dem anderen gefallen hat.

Alexander betrachtete Chlothilde, die jetzt von ihrem rechtsseitigen Nachbar in Anspruch genommen ward, mit steigendem Interesse. Man konnte sie für ihre Jahre vielleicht ein wenig zu voll nennen, aber ihre ungewöhnlich große Figur bedingte auch wieder kräftige Formen. Ihr Hals war wahrhaft blendend weiß. Ihr Wuchs und die Rundung ihrer Arme waren bezaubernd. In ihrem Gesicht drückte sich Verstand und Entschiedenheit aus. Ihr ganzes Wesen verriet große Selbständigkeit, aber sie schien Alexander keineswegs so kalt, wie Ignis sie geschildert hatte. Sah er doch mit eignen Augen und glaubte sich nicht zu täuschen!

Er war voll Ungeduld, wieder mit ihr zu reden, und ergriff die Gelegenheit dazu fast auf Kosten der Höflichkeit gegen ihren anderen Nachbar.

Digitized by Google

„Ich sitze hier schon eine ganze Weile voll Eifersucht," wagte er zu sagen und erhob das Auge mit neckischem Groll zu Chlothilde.

„Voll Eifersucht, Herr von Arnim?" erwiderte das Fräulein mit gut gespielter Überraschung.

„Allerdings! Ich denke mir, nein, ich fühle, daß man anderen Sterblichen keinen Anteil an Ihnen gönnt, wenn man in Ihrer Gesellschaft ist. Sie gehören zu den Frauen, um derentwillen man die Zeiten der Tourniere zurückwünschen möchte. Es genügt einem nicht, ihnen mit Worten oder Blicken zu sagen, was man für sie empfindet; man möchte ihnen seine Gefühle dadurch beweisen, daß man für sie kämpft und blutet. Schöne, vergangene Zeiten, in denen noch alles von einem ritterlichen Geist für die Frauen erfüllt war! Die Frau, die Krone der Schöpfung, war damals der Mittelpunkt höchsten Denkens. Kennen Sie den schönen Wahrspruch der französischen Ritter, mein Fräulein?"

Chlothilde sah ihn fragend an. „Nein! Ich bitte!" sagte sie.

Und Alexander rezitierte:

„A Dieu mon âme,
Au roi ma vie,
Mon coeur aux dames,
Mon bras à la patrie."

Digitized by Google

„Sehr schön, Herr von Arnim! War das nicht auch die Devise Heinrichs IV.?“

Alexander bejahte und sagte dann:

„Wie hübsch Sie meinen Namen aussprechen, gnädiges Fräulein! Er nimmt in Ihrem Munde einen ganz eigenen Klang an.“

Chlothilde schüttelte den Kopf. „Ich finde, daß Sie recht viele Komplimente sagen. Eigentlich gefällt mir das nicht. Man ist wohl so menschlich geartet, daß aufmerksame Worte einen erfreuen, aber wenn man den Eindruck empfängt —“

„Wenn man den Eindruck empfängt — —?“ wiederholte Alexander, als das Fräulein stockte.

„Nun, daß der Sprecher sich wenig oder garnichts dabei denkt, sondern eben nur schöne Worte machen will, dann verwandelt sich das Behagen in Unbehagen. Der Schmeichler hat keinen Wert in den Augen dessen, der sich nicht von ihm blenden läßt.“

„Sie thun mir unrecht!“ erwiderte Alexander mit ehrlicher Miene. „Aber wie wohlthuend wirkt solch' offne Sprache! Ich danke Ihnen dafür, mein Fräulein, und wenn meine Worte auch der Ausdruck wirklicher Empfindungen waren, so will ich doch in Zukunft auf der Hut sein, nicht wieder

Digitized by Google

den Eindruck bei Ihnen hervorzurufen, als sei ich nur ein Phrasenmacher."

„Das habe ich nicht gesagt," wandte Chlothilde ein.

„Nicht geradezu. Aber ich bemerke mir doch aus Ihren Worten, was dazu angethan ist, Ihr Urteil über mich günstig zu stimmen. Freilich! Sie erfahren wohl so viel Zuvorkommendes von den Menschen, daß Ihnen irgend einer, der zufällig das Glück hat, einmal Ihr Tischnachbar zu sein, wahrscheinlich höchst gleichgültig sein wird."

„Nein, Sie irren in beiden Annahmen," entgegnete Chlothilde in etwas kurzem, abweisendem Tone. Und schnell fuhr sie fort: „Darf ich über das, was Sie eben sagten, noch etwas hinzufügen?"

„Ich bitte, mein Fräulein!"

„Nun, Sie äußerten nach einer gewissen Konversationsschablone: welcher das Glück hat, Ihr Tischnachbar zu sein. Weshalb nennen Sie das ein Glück? So spricht ja ein junger Leutnant!"

Alexander erhob überrascht das Auge. Das Gespräch nahm ihn so in Anspruch, daß er nicht einmal bemerkt hatte, wie vortrefflich die mit Krebssauce servierte Steinbutte, wie vollendet die Austerpastetchen, wie alt der Pape Clément, wie feurig der Marcobrunner gewesen war.

Digitized by Google

„Unterscheiden Sie so genau, mein Fräulein?“ fragte er.

„Allerdings. Nach fünf gesprochenen Sätzen weiß ich in der Regel schon, aus welchem Reiche ein Mensch stammt, ob aus dem der Thorheit, der Vernunft, der Klugheit oder der Gewöhnlichkeit. Damit soll nicht gesagt sein, daß ich mich zu besonderen Anforderungen an die Intelligenz meiner Tischnachbarn für berechtigt halte. Aber ich fühle mich doch mehr angezogen, wenn mein Geist in der Konversation Nahrung erhält, als wenn ich neben einer Marionette sitze. Ja, manche dieser Puppen muß man wirklich am Bande ziehen, um nur ein vernünftiges Wort aus ihnen herauszubringen!“

Alexander nickte bei diesen etwas hochmütig gesprochenen Worten, erlaubte sich aber doch einen Einwand:

„Man hört häufig Klagen über die Oberflächlichkeit der Konversation der Männer. Aber ich frage Sie: was bieten denn die meisten Mädchen der heutigen Zeit, um die Männer zu einer erhöhten Aufwendung von Geist zu veranlassen? Wenn man sie anredet, gleichen sie meist kopfnickenden Papageien. Es sollte Sache der Erziehung sein, junge Mädchen zu lehren, eine Kon-

Digitized by Google

versation zu führen; dann werden auch die Herren kein so fades Zeug mehr mit ihnen schwatzen."

„Vielleicht!" erwiderte Chlothilde. „Ich muß aber doch mein Geschlecht in Schutz nehmen. Nicht Unbeholfenheit, nicht Mangel an der Fähigkeit, Gedanken in Worte zu kleiden, sind der Grund für die Schweigsamkeit vieler junger Damen der Gesellschaft, sondern die Furcht, unbescheiden, emanzipiert zu erscheinen. Wenn übrigens ein Herr ein anregendes Gespräch führt, wird auch das Zungenband eines gebildeten Mädchens sich bald lösen. Nun aber sprechen die Herren entweder gar nicht, oder sie reden albernes Zeug. Glauben Sie mir, der Fehler liegt bei den Männern. Wie wäre es sonst zu erklären, daß ein und dasselbe junge Mädchen bald lebhaft, bald schweigsam ist, je nachdem es mit dem einen oder dem andern spricht?"

„Ja, das ist noch eine besondere Seite der Sache," wandte Alexander ein. „Ein sympathisches Gefühl oder gar ein tieferes Interesse für den, mit welchem man eine Konversation führt, verwandelt die Menschen oft wunderbar. Sie entdecken dann plötzlich Fähigkeiten in sich, die sie früher nie geahnt haben. — Übrigens," fügte er launig hinzu, „würde ich vielleicht Ihre Anschauung verteidigt

Digitized by Google

haben, wenn Sie meinen Standpunkt eingenommen hätten. Das absolut Richtige ist in den meisten Dingen schwer zu finden, und bei einer Konversation kommt's eben nur darauf an, sie in lebendigem Fluß zu erhalten."

Hier wurden Alexander und Chlothilde durch einen gegenübersitzenden Herrn unterbrochen, der mit letzterer anzustoßen wünschte. Auch nötigte sie die gesellschaftliche Artigkeit, sich einmal wieder ihren Nachbarn zuzuwenden. Erst nach einer geraumen Weile konnten sie die Unterhaltung von neuem aufnehmen.

Anknüpfend an eine Bemerkung über menschliche Eigentümlichkeiten, über die von anderer Seite gesprochen worden war, erzählte Alexander dem jungen Mädchen von seinen Hausgenossen Klara und Mariechen Steidel, von der ersteren trefflichen Eigenschaften und dem stillen Dulden und dem Humor der kranken Schwester. Auch den Unterricht im Schneidern erwähnte er und weckte Chlothildens Interesse derart, daß sie die Absicht äußerte, an den Stunden teilnehmen und jedenfalls schon aus Neugier einmal bei Steidels vorsprechen zu wollen.

Beim Champagner brachte Alexander, nachdem schon mehrere Toaste vorhergegangen waren,

Digitized by Google

auf den Wunsch der Wirtin auch noch eine Gesundheit auf die Damen aus.

Er habe, sagte er, das Bedürfnis, wann immer sich eine Gelegenheit dazu biete, der Frauen zu gedenken und den Männern vor Augen zu führen, was sie eigentlich an ihnen hätten. Es sei unvorteilhaft für die Männer, daß Gott so viele Frauen geschaffen habe. Man möge sich einmal vorstellen, welchen Eindruck es hervorrufen würde, wenn plötzlich — den Menschen bis dahin unbekannt — die Rose, die schönste der Blumen, aus Schiras über die Welt verbreitet würde. Frauen seien Rosen; sie vereinigten alle Schönheit und Vollendung in sich. Selbst die dem Entblättern nahe Blume sei in ihrer Weise noch herrlich, und so sei auch die Frau noch in vorgerücktem Alter anbetungswürdig.

Alexander ward hier durch ein „hm hm" von verschiedenen Seiten unterbrochen, und neben sich hörte er aus Chlothildens Munde das Wort: „Rückfällig! Rückfällig!" Das gab ihm dann nach Beendigung seines Toastes abermals einen Anknüpfungspunkt zur Fortsetzung der Unterhaltung mit ihr.

Ein halbes Stündchen später wurden die Stühle gerückt, gesegnete Mahlzeit gewünscht, und

Digitized by Google

die angeregte Gesellschaft verteilte sich in die anstoßenden Räume.

Vor dem Abschied ließ Alexander sich durch Chlothilde ihren Eltern vorstellen, sprach längere Zeit mit ihnen und empfing von der Mutter die Einladung, sie bald einmal zu besuchen.

„Sie machen mich sehr glücklich, gnädige Frau. Ich werde Ihrer gütigen Aufforderung dankend Folge leisten."

Und zu Chlothilde gewendet, sagte er: „In diesem Falle mußte ich doch das Wort ‚glücklich' gebrauchen, da ich Sie wiedersehen darf. Oder war's auch hier nicht am Platz?"

„Nein, Herr von Arnim. Aber da Sie durch Ihre Frage bekunden, daß Sie wenigstens bereits auf sich achten, so habe ich die beste Hoffnung auf Besserung für Sie. Und wenn die eingetreten ist, werde ich sehr ‚glücklich' sein, wenn Sie uns mit Ihrem Besuch beehren."

Mit diesen neckischen Worten eilte sie davon. In Alexanders Innerem aber brodelte es heiß auf. Er fand Chlothilde Brissö hinreißend schön und klug, und gerade ihr kühles Wesen reizte ihn über die Maßen.

Digitized by Google

Inzwischen hatte Klara Steidel sich wiederholt nach einer neuen Wohnung umgesehen. Aber entweder paßte bei dem, was sich darbot, die Lage nicht, oder es war zu teuer. Klaras Zeit war zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie alles in der Voßischen Zeitung und im Tageblatt Angezeigte hätte besehen können, und so beunruhigte sie denn die bisherige Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen bei dem Näherrücken des Umzugtermins sehr. Auch quälte sie, ohne daß sie sich darüber äußerte, der Gedanke, daß Mariechen durch die Aufregungen des Wohnungswechsels an ihrer Gesundheit Schaden nehmen könne.

Mariechen vermied es wiederum aus Rücksicht gegen ihre Schwester, die Angelegenheit zu berühren. Sie wollte Klara ihre ohnehin schon großen Sorgen nicht durch Mangel an Selbstbeherrschung noch vermehren. In Wirklichkeit aber zitterte sie bereits in dem Gedanken an den drohenden Tag.

Ihr Körper war so zart, daß schon ein ungewohntes Geräusch ihr die größte Pein verursachte. Und nun sollte sie all das Hämmern und Klopfen anhören, das bei einem Umzuge unvermeidlich ist, sollte auf die Straße gehen und sich der kalten Luft aussetzen!

Digitized by Google

Die Schwestern waren so eng miteinander verbunden, daß der einen Freude und Leid auch die andere innig berührte. Was sie sich aus gegenseitiger Rücksicht von ihren Kümmernissen verschwiegen, kam dann doch später einmal bei irgend einer Gelegenheit zur Sprache. Und so beredeten sie denn auch eines Abends, wie sie sich mit dem Umzuge einrichten wollten.

„Weißt Du, Mariechen," sagte Klara, „was das Beste sein wird? Ich bringe Dich für die Tage an einen ruhigen Ort, wo Du Deine Bequemlichkeit nicht entbehrst. Ich habe schon mit Fräulein Palzok gesprochen, ob ihre Mutter Dich wohl so lange aufnehmen würde. Anna könnte dann während der Zeit bei mir schlafen und mir beim Packen helfen. Ich lege jetzt schon wöchentlich etwas zurück, damit alles möglichst bequem und glatt abgemacht werden kann. Und wenn wir dann fertig sind, hole ich mein liebes Mariechen — — Na, was ist denn? Um Gotteswillen, was hast Du, Schwesterchen?"

Klara unterbrach sich und eilte auf die Kranke zu, die bleich und wie ohnmächtig in ihren Sessel zurückgesunken war. Die Aufregung, die Angst vor dem, was ihr bevorstand, hatten plötzlich diese Hinfälligkeit hervorgerufen. Ihre Nerven waren

Digitized by Google

unberechenbar; eine Kleinigkeit vermochte sie zu erschüttern.

„So, so, mein Kleines! Na ja, was hast Du denn? Erhole Dich nur! Hier, hier, Eau de Cologne.“ Klara rieb ihr die Stirn damit. „Es ist doch nicht so schlimm, Mariechen! Wir legen das Kleine in einen Tragkorb und betten es in weiche Kissen. Deinen Schirm, Deinen Stuhl, Deine Sachen lasse ich gleich mit fortschaffen, und jeden Tag sehe ich nach Dir. Fürchtest Du Dich? Das sollst Du nicht! Warte es nur ruhig ab; es ist garnicht so schlimm! Und in zwei Tagen, vielleicht schon in einem, können wir mit allem fertig sein. Wenn's nicht anders ist, nehmen wir Dein Zimmer zuletzt vor, und dann ist's am Ende garnicht mal nötig, daß Du zu anderen Leuten gebracht wirst!“

So tröstete Klara wohlmeinend die Schwester und sann, da diese ihr nicht gleich beipflichtete, in liebevoller Sorge, wie sie es doch vielleicht noch anders einrichten könne. Und als Mariechen sich endlich von ihrem Anfall erholte, und, freilich nur um Klara zu beruhigen, ein Lächeln versuchte, da griff sie, wie man es bei Kindern thut, um sie zu zerstreuen und von dem, was sie schmerzt, abzulenken, nach einem Puppenkopf, auf dem Hauben

Digitized by Google

und Hüte angepaßt wurden, und dem scherzhaft der Name Lieschen gegeben worden war. Den stellte sie vor der Kranken hin und sagte, während sie sanft und zärtlich Mariechens Wangen streichelte:

„Sieh, Lieschen ist sehr gefaßt, Kleines, viel gefaßter als Du. Sie will Dich sogar noch trösten. Betrachte nur die teilnehmende Miene in ihrem schönen Antlitz!“

Nun lachte Mariechen wirklich. So stark war der Sinn für das Komische in ihr ausgeprägt, daß derartige lustige Einfälle nie ihre Wirkung auf sie verfehlten. Ja, die beiden Mädchen gerieten über das dumme, melancholische Gesicht Lieschens allmählich in ein so lautes Gelächter, daß Alexander von Arnim, der gerade die Thür von der Straße her öffnete, verwundert stehen blieb.

„Was giebt's?“ fragte er, rasch nähertretend. „Darf ich mitmachen?“ Er streifte die Asche seiner Zigarre in ein kleines, auf dem Seitentische stehendes Porzellannäpfchen ab und reichte der hinter dem Vorhange hervortretenden Klara die Hand.

„Lieschen war eben sehr komisch,“ erklärte diese mit angenommenem Ernst. „Das Kleine war traurig, und Lieschen hat es getröstet.“

„Lieschen? Ach so, Lieschen! Ich erinnere mich jetzt der jungen Dame,“ scherzte Alexander.

Digitized by Google

„Darf ich näher treten und den Gefühlen meiner Verehrung für sie Ausdruck geben?“

„Expressar mi adoracion!“ übersetzte Mariechen. „Ja, lieber Herr von Arnim. Lieschen wird sich sehr glücklich schätzen.“

Nachdem Alexander Platz genommen und eine Weile geschwatzt hatte, ging er mit Klara ins Nebenzimmer, wo sie die Unterhaltung fortsetzten. Die Thür zu dem Gemach, in dem Mariechen war, blieb offen. Das pflegte immer so gehalten zu werden, damit die Kranke, je nachdem es sie anmutete, am Gespräch teilnehmen konnte. Wenn's ihr zu viel ward, so bat sie, die Thür zu schließen, und dann gab sie sich ihren stillen Gedanken hin. —

Klara schenkte Alexander bereits die zweite Tasse Thee ein, ein Getränk, welches er besonders liebte, und das er sich gern von ihr bereiten ließ, wenn er abends zu Hause blieb, um zu arbeiten.

„Nun, Herr von Arnim,“ neckte sie dabei, „erzählen Sie mir doch etwas von Ihrer neuesten Schwärmerei. Neulich war's Anna Palzok. Wer ist's heute? Oder finden in Ihrem weiten Herzen zwei zugleich Platz?“

Wenn Klara so scherzend oder verständig teilnehmend mit ihm plauderte, vermochte Alexander

Digitized by Google

sich schwer von ihr zu trennen. Er vergaß dann, daß er einem einfachen Mädchen gegenübersaß: er fühlte sich so wohl aufgehoben, so nachsichtig beurteilt, so gütig behandelt, als ob seine eigene Mutter zu ihm redete.

Er gab diesem Gedanken auch Ausdruck. Es drängte ihn zwar, mit Klara von derjenigen zu sprechen, die seine Gedanken jetzt ganz einnahm, doch verschob er das auf später. Nachdem er ihre Frage in launiger Weise ausweichend beantwortet hatte, fuhr er fort:

„Daß Sie nicht heiraten, Fräulein Klara, ist mir unerklärlich. Ein Mann, der Sie heimführt, zieht das große Los. Sie sind so gut, so klug, so tüchtig, so liebenswürdig, daß man Sie auf eine Ausstellung schicken müßte."

„Ausstellung?" ertönte es aus dem Nebenzimmer. „Wie nennt das stolzeste Volk der Erde eine Ausstellung?"

„Exposicion!" rief Alexander auf gut Glück zurück.

„Richtig! Richtig! Herr Alexander kommt auf den ersten Platz; Klara setzt sich einen herunter."

Die beiden lachten, und Klara nahm das Gespräch wieder auf.

„Ich kann schon Mariechens wegen nicht aus

Digitized by Google

Heiraten denken," sagte sie leise. „Und sonst? Sie sehen mich durch Verschönerungsgläser an, Herr von Arnim. Ich bin aber nur ein einfaches Mädchen. In Ihre Kreise gehöre ich nun einmal nicht, und von den Männern aus meinem Stande gefällt mir keiner. Nicht als ob ich mich über sie erheben wollte, als ob es unter ihnen nicht zahlreiche ehrenwerte Charaktere gäbe, gewiß — natürlich! Aber wenn man sich verheiratet, so will man doch nicht blos kochen und Strümpfe stopfen, man möchte auch etwas für Geist und Herz haben. — Doch von mir haben wir nun lange genug gesprochen! Jetzt erzählen Sie mir mal, Herr Alexander; wer hat Ihr Herz augenblicklich gefangen? Und noch eins: Der Anna haben Sie entschieden zu stark die Kur gemacht. Ich bitte Sie, lieber Freund, setzen Sie dem Mädchen nichts in den Kopf! Weil ich sah, wie die Sachen stehen, that ich schon heute abend etwas, um weiterem Unheil vorzubeugen. Ich sagte ihr, als sie fortging, ich glaubte, daß Sie so gut wie verlobt seien; und da — — da zog etwas über ihr Gesicht, was nicht mißzuverstehen war. Seien Sie fortan nur höflich und artig gegen sie, weiter nichts, damit sie sich alle Gedanken an Sie aus dem Kopf schlägt. Hören Sie, Freund Alexander?"

Digitized by Google

Auf Alexander machte diese Rede Eindruck. Er fühlte, welch' gefährliches Spiel er treibe. Aber trotzdem sagte er:

„Ich habe das hübsche Mädchen wirklich sehr gern und — — und —"

„Aber denken nicht daran, es zu heiraten," erwiderte Klara.

„Heiraten? Wie nennt der Spanier die Sache, in der Mariechen bereits ihr letztes Wort gesprochen hat?" rief die Kranke, sich ins Gespräch mischend, dazwischen.

Keiner antwortete.

„Natürlich, da muß ich wieder aushelfen!" tönte es zurück. „Heiraten heißt: a guantar dolores!"

„Nein, das heißt: Schmerzen ertragen," rief Alexander launig.

„Na, ist das nicht dasselbe?"

„So, so! Na ja!" bestätigte Alexander lachend. „Alles in Ordnung!" Und nun erzählte er Klara von Chlothilde Brissö und erging sich in begeisterten Ausdrücken über deren Schönheit und Liebenswürdigkeit.

„Ach, Fräulein Klara, wenn Sie mir das Mädchen verschaffen könnten! Übrigens, ist sie noch nicht bei Ihnen gewesen? Als ich sie zuletzt

Digitized by Google

sah, — ich war vorgestern zum Diner bei ihren Eltern geladen — sagte sie mir, sie wolle von Neujahr ab an Ihrem Unterricht teilnehmen. Ich hab's ihr neulich schon dringend angeraten. Sehen Sie, ich sorge für Sie. Ich bin ein guter Freund!"

„Ja, Sie sorgen für sich selbst! Sie wollen das Fräulein hier sehen und sprechen und sie nach Hause begleiten, und ob Sie der armen Anna das Herz damit brechen, das ist Ihnen gleich!"

„Herz brechen!" rief Mariechen. „Ja, ein Herzbrecher sind Sie, Herr von Arnim! Das ist das richtige Wort."

„Und doch heirate ich nur Lieschen!" rief Alexander zurück. „Ach, Lieschen! Lieschen!" Und improvisierend sang er:

„Seitdem ich, Lieschen, Dich gesehn,
Da ist es ganz um mich geschehn.
Was schlägt mir so im Oberrock
Als wie ein Schwanz vom Lämmerbock?
Mein Herz ist's! Lieschen werde mein!
O, rette mich aus meiner Pein!"

Dieser Scherz machte Mariechen das größte Vergnügen. Sie ahmte mehrmals das Geräusch des Küssens nach und rief mit veränderter Stimme, als ob Lieschen spräche:

„Ach, Alexander! Süßer, einziger Alexander!

Digitized by Google

Ich bin Dein, und sobald Mariechen meinem Kopf einen Balg angenäht hat, machen wir Hochzeit.“ —

Es war spät, als Alexander sich von den Schwestern trennte. Er ging aber noch nicht schlafen, sondern arbeitete erst das Pensum ab, welches er sich gesetzt hatte. Es wurde ihm schwer, denn der Gedanke an Chlothilde zog ihn fortwährend von den Büchern ab. Sie stand ihm unabläßig vor Augen, und in jugendlicher Begeisterung träumte er sich schon in dem erstürmten Himmel.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Am folgenden Tage stand Herr Böhm in der Hagelsbergerstraße vier Treppen hoch vor der neuen Palzokschen Wohnung und klingelte bereits zum drittenmal, und diesmal etwas sehr ungeduldig.

Er hatte sich in seiner äußeren Erscheinung sehr verändert, ja, sogar eine gewisse Geckenhaftigkeit machte sich in seinem Anzuge bemerkbar durch das Zipfelchen eines bunten Sacktuches, welches aus der linken Brusttasche des Rockes hervorlugte.

Der breite Mund in seinem dummen, aber neugierigen und interessierten Gesicht war fest geschlossen; die Nasenspitze glänzte, da einige Teilchen der Pomade, die er in sein helles Haar gerieben hatte, auf sie geraten waren, und seine Hände steckten in braunen Glacéhandschuhen, die indes so kurz waren, daß zwischen ihnen und den ebenfalls

Digitized by Google

zu kurzen Manschetten die dünnen, roten Handgelenke herausguckten.

Was aber als besonders bemerkenswert an ihm hervortrat, war eine Busennadel mit roter Koralle, welche auf einer schmalen, schwarzen, über das Vorhemd herabfallenden Krawatte befestigt war. —

Endlich ward dem Ungeduldigen geöffnet, und Frau Palzok, bekleidet mit einem weißen Unterrocke und einem dunklen Umschlagetuch, das sie ängstlich mit der linken Hand vorn zusammenhielt, steckte schamhaft den Kopf durch die Thür.

„Ach Sie sind's, Herr Böhm, Herr Böhm!" rief sie überrascht und bat den Besucher mit gemachter Verlegenheit und unter allerlei Entschuldigungen wegen ihrer Toilette, näherzutreten.

Herr Böhm nickte: es lag aber heute etwas vornehm Feierliches, man hätte sagen können, etwas Gnädiges in seinem Wesen. Er schien ein wichtiges Geheimnis mit sich umherzutragen, und wirklich war dem auch so.

Nachdem Frau Palzok rasch ein Kleid übergezogen hatte und noch mit der Hand ihr rabenschwarzes Haar glättend, wieder ins Wohnzimmer getreten war, sagte sie: „Na, lieber Herr Böhm, wie geht's? Ich habe Sie ja sehr, sehr lange nicht gesehen. Etwas Neues?"

Digitized by Google

„Geschäfte, Frau Palzok, Geschäfte! Und etwas Neues? Allerdings! Etwas sehr Bedeutsames sogar, wenigstens für mich. Ich war verreist — in meine Heimat Kottbus. Ich habe meine Mutter beerdigt und — und — —"

Doch bevor Böhme weiter sprechen konnte, mußte er erst Frau Palzoks Redeschwall über sich ergehen lassen.

„Was Sie sagen! Was Sie sagen, Herr Böhm! Ihre Mutter? Ihre liebe Mutter? Duk — duk — duk — duk!" So etwa klang ihr bedauerndes Zungenschnalzen. „War gewiß eine alte Frau, schwächlich, stumpf! Wie Herr Böhm?"

Böhm aber zog den breiten Mund noch breiter und die Stirn in die Höhe, zupfte an dem bunten Zipfelchen, das aus der Brusttasche guckte, und schnitt Frau Palzoks Fragen und Beileidsbezeugungen ab, indem er sagte:

„Na ja! Na ja! Natürlich! Jeder hat einmal sein Ende! Sie war steinalt und saß dabei fest auf ihrem Gelde. Mein jüngerer Bruder ist schon vor Jahren gestorben, und da habe ich denn alles geerbt, Haus, Felder, Hypotheken und bares Geld."

So! Nun war's heraus! Obgleich Böhm scheinbar anderswo hinguckte, beobachtete er doch,

Digitized by Google

während er sprach, genau das Mienenspiel der Alten, und mit der ehrfurchtsvollen Überraschung, die sich in ihrem Gesicht ausdrückte, konnte er wohl zufrieden sein. Daneben spiegelten ihre Züge Habgier, Unterwürfigkeit und ängstliches Suchen nach dem rechten Wort gegenüber einer plötzlich so wichtig gewordenen Persönlichkeit deutlich wider.

„O, wie freue ich mich für Sie, Herr Böhm, Herr Böhm! Und ich muß sagen, wenn jemand es verdient hat, daß Gottes Segen auf ihn herabfiel, so sind Sie es! Ich kenne keinen Mann mit solchem Fleiß — ja, ja, unermüdlich fleißig sind Sie und — und — gut, selten gut gegen Ihre Mitmenschen, gegen die, welche Sie in Ihr großes — bitte, unterbrechen Sie mich nicht, Herr Böhm, — in Ihr großes Herz geschlossen haben."

Herr Böhm war, obgleich er zweimal würdevoll eine entschiedene, ablehnende Bewegung gemacht hatte, mit diesem starken Gefühlsausbruch durchaus nicht unzufrieden. Zum erstenmal heute lächelte er und verstieg sich sogar zu einem Kompliment, durch das er zugleich seinen Dank ausdrückte. „Na, na, Frau Palzok, Sie brauchen so etwas nicht zu sagen! Es ist kein Verdienst. Man thut eben, wozu die Natur einen drängt. Aber es ist doch nett, von seinen Freunden verstanden

Digitized by Google

zu werden. Wollte Gott," — nun kam Böhm mit der Hauptsache heraus — „wollte Gott, Ihre Tochter Anna dächte ebenso wie Sie!"

Bei diesen Worten sah Böhm die Witwe scharf an, und sie seufzte, wie von einem tiefen Schmerz berührt.

„Ja, ja!" sagte sie dann. „Das Mädchen will ihr Glück nicht verstehen. Du gütiger Himmel, wenn sich mir, als ich jung war, so etwas geboten hätte!" — Sie seufzte noch einmal und machte schrecklich verliebte Augen. — „Mit beiden Händen hätte ich hundertmal zugegriffen und Gott auf meinen sündigen Knieen gedankt! Ich meine, Herr Böhm, — ich meine, es kommt auf die Person an. Das meine ich! Nach meines seligen Mannes Tode hätte ich wohl ein halbdutzendmal heiraten können," — in Wirklichkeit hatte die verliebte Witwe nicht einen einzigen Freier gehabt, — „aber die Würdigkeit fehlte; die Würdigkeit, Herr Böhm, Herr Böhm!" —

An dem Schluß dieser Rede fand Böhm kein Behagen. So wenig Verstand er besaß, diese Anspielungen hatte er doch begriffen. Es war ihm klar, daß Frau Palzok sagen wollte: Wenn Anna, die dumme Gans, nicht will, ich würde gleich ja sagen!

Digitized by Google

„Wo ist Anna denn heute?“ fragte er kurz. „Sie schläft wohl noch, weil's Sonntag ist?“

Frau Palzok schüttelte den Kopf. „Sie geht Sonntags schon ganz früh zu Fräulein Steidel zum Arbeiten. Überhaupt wird sie da jetzt eintreten. Sie hat bei Schütz gekündigt. Neulich hat er sie — hat er sie — na, man kann's schon garnicht sagen! Und das hat sie der Steidel alles erzählt, und da hat die denn gemeint, sie solle ganz zu ihr kommen.“

Herr Böhm antwortete nicht. Er dachte über das, was er gehört hatte, nach, und es gefiel ihm sehr. Er hatte unter der Befürchtung gestanden, Anna werde Herrn Schütz am Ende doch noch erhören, und wenn er auch voraussetzte, daß ihre Beziehungen keine lange Dauer haben würden, so wurde dadurch sein eifersüchtiges Herz doch nicht beruhigt.

„Werden Sie nun Ihr Geschäft noch beibehalten, oder primvitisieren, Herr Böhm?“ hub Frau Palzok unter nicht ganz korrekter Aussprache des Fremdwortes wieder an. Aus Böhms Antwort hoffte sie den ungefähren Umfang seiner Erbschaft ermitteln zu können.

„Ist noch unbestimmt!“ erwiderte Böhm hoheitsvoll und zog das neue, bunte Schnupftuch ganz aus der Tasche hervor. Es roch nach Par-

Digitized by Google

füm, freilich mehr nach schlechter Pomade als nach Esbouquet. Auf Frau Palzok aber wirkte das Tuch mit seinem zudringlichen Geruch außerordentlich.

„Ach, das hübsche Tuch! Ist das auch von der Erbschaft, Herr Böhm? Wohl nicht?“ fragte sie, ins Blaue hineinschwatzend, und lächelte ihn dabei an.

Aber statt eine Antwort zu geben, schüttelte Böhm nur den Kopf und hub dann, sich räuspernd, mit pathetischem Tone an:

„Hören Sie, Frau Palzok! Heute müssen wir einmal ernsthaft sprechen. Meine Verhältnisse sind jetzt derart, daß eine Geheimratstochter aus der Tiergartenstraße sich nicht zu schämen brauchte, meine Frau zu werden. Ich bin reich! Was meinen Charakter betrifft, darüber haben Sie mir ja selbst ein Zeugnis ausgestellt. Und das Alter? Das Alter? Na, was bieten denn die jungen Leute heutzutage? Wenn's bei Licht besehen wird, viele Kinder, Arbeit und Krankheit! Ist ja Unsinn! Reden Sie noch einmal mit Anna! Sie kann jedes Jahr ihre Reise machen, ihre Dienstboten halten, in der ersten Etage wohnen und sich ihren Umgang wählen. Wenn ich überhaupt noch arbeite, mache ich nur en gros! Ja, ja, so stehen

Digitized by Google

die Sachen, unter uns gesagt! Wer wird das jedermann auf die Nase binden, Frau Palzok! Für die Steuerbehörde erbt man nicht. — Und natürlich, Sie haben es dann auch gut, Sie sollen wahrhaftig in Fülle leben. — Sorgen wenigstens sollen Sie nicht haben. Ich werde schon sehen, daß Sie nicht darben. Ihre eigene Wohnung — — Na ja, — große Ansprüche macht ja eine Frau, wie Sie, nicht — Einrichten muß ich mich ja selber — So ohne weiteres wachsen ja auch die Brombeeren nicht gleich an den Zweigen."

Böhm schloß seine Rede mit dieser klassischen Abschwächungsklimax seiner Versprechungen infolge einer Beobachtung des Gesichtsausdruckes der Witwe, die sich offenbar in Gedanken schon in einer goldenen Kutsche sitzen gesehen hatte. Ein hoffärtiger, protegierender Ausdruck in ihren Mienen, ein Zurückwerfen des Kopfes hatten darauf hingedeutet.

Erst allmählig streifte sie ihren Übermut ab, sprach wieder in dem alten, unterwürfigen Ton und drückte, als Böhm endlich aufbrach, ihre volle Bereitwilligkeit aus, nichts unversucht zu lassen, um Anna, den veränderten Verhältnissen entsprechend, endlich zur Annahme des Böhmschen Antrages zu bewegen.

Digitized by Google

Freilich hatte Anna ein solcher Gedanke noch niemals so fern gelegen, wie gerade jetzt. So thöricht und aussichtslos ihr auch ihre Neigung zu Alexander von Armin schien, sie beschäftigte sich, seit sie ihn kennen gelernt hatte, doch täglich mit ihm. Sein vornehmer Name, seine Erscheinung, sein gewinnendes Wesen, sein Humor hatten großen Eindruck auf Sie gemacht, und was sich für ihn in ihrem Innern schon regte, ward noch bestärkt durch Klaras und Mariechens begeistertes Lob.

„Herr von Armin ist ein prächtiger Mensch," hatte Klara geäußert. „Wir haben ihn so lieb gewonnen, daß uns schon etwas fehlt, wenn er nicht jeden Tag einmal hereinguckt. Und nichts von Sichbesserdünken! Seine Eltern, die einmal zum Besuch hier waren, sind ebenso liebenswürdige, leutselige Menschen. Aber einen Fehler hat er. Er ist ein großer Kurmacher! Jeden Augenblick verliebt er sich in eine andere. Lassen Sie sich deshalb, ich bitte Sie darum, Fräulein Anna, nichts von ihm in den Kopf setzen!"

Was Klara an Alexander rügte, verminderte seinen Wert in Annas Augen keineswegs. Es ist eine alte Erfahrungssache, daß Frauen und Mädchen gerade durch die Unbeständigkeit der

Digitized by Google

Männer besonders angezogen werden. Je mehr sie von des Flatterhaften Abenteuern hören, desto neugieriger sind sie auf seine Bekanntschaft, und nichts schmeichelt ihrer Eitelkeit mehr, als wenn ein Mann, der auf dem Gebiete der Galanterie große Erfolge zu verzeichnen hat, sich nun auch mit ihnen beschäftigt.

So erging's Anna auch. Im Grunde widerstrebte es ihr zwar, einem Gefühle nachzugeben, das nur halbe Erwiderung fand, aber andrerseits schmeichelte es doch ihrer Eitelkeit, daß Alexander, der nur die zehn Finger auszustrecken brauchte, um an jedem eine Willfährige zu haben, gerade sie auszeichnete. Die Natur mußte sie doch wohl nicht ganz vernachlässigt haben!

Und die Neigung, die Anna bereits für Alexander gefaßt hatte, wurde dann noch durch einen Zwischenfall genährt, der ganz geeignet war, ihr vermehrtes Interesse für ihn einzuflößen.

Schütz hatte, nachdem alle seine Versuche, sich Annas in der gewünschten Weise zu bemächtigen, fehlgeschlagen waren, zu drastischeren Mitteln gegriffen, um seinen Zweck zu erreichen. Er ließ ihr statt der versprochenen hundert Mark nur das offizielle Gehalt von fünfundfünfzig Mark auszahlen und wies ihr durch Fräulein Puls eine

Digitized by Google

Arbeit an, die sie ganz aus seinem Gesichtskreis entfernte, so daß sie ihm im Geschäft garnicht mehr begegnete. Dagegen wußte er ihr einen Brief in die Hände zu spielen, in welchem er ihr in den folgenden, mit verstellter Handschrift geschriebenen Worten den Standpunkt klar legte, den er ihr gegenüber einnahm:

Wer mir giebt, dem gebe ich wieder. Alles beruht im Leben auf Gegenseitigkeit. Sie, Fräulein Anna, könnten haben, was Sie wollten; aber abweisendes Wesen und mürrische Mienen noch besonders zu belohnen, danach steht mein Sinn nicht.

Sollten Sie Ihre Gesinnung gegen einen ehrlichen und aufrichtigen Freund ändern, so bedarf es zur Bestätigung dessen nur der Rücksendung dieses Schreibens. Sie wissen, von wem es kommt!

Annas einziger Gedanke war nun, eine Thätigkeit in einem anderen Geschäft zu finden; es hatte ihr aber bisher nicht gelingen wollen. Als deshalb Klara Steidel ihr anbot, zu ihr zu kommen, sie wolle nicht nur nichts für den Unterricht von ihr haben, sondern ihr für ihre Hülfe noch mehr geben, als sie bei Schütz verdient habe, da zögerte Anna keinen Augenblick, zuzugreifen.

Digitized by Google

Ihr war's, als sei dadurch eine schwere Last von ihrer Seele gewälzt. Und besonders angenehm war es für sie, daß sie ihrer Mutter die vollendete Thatsache mitteilen konnte. Hätte sie ihr den Entschluß, das Schützsche Geschäft zu verlassen, mitgeteilt, bevor sie eine neue Stelle gehabt hätte, so würde ihre Mutter sie ohne Zweifel mit einer Flut von Klagen und Vorwürfen überschüttet haben.

So trat sie denn bei Klara Steidel ein, und trotz angestrengter Arbeit gefiel es ihr dort ausnehmend, ja, sie glaubte sich plötzlich in eine andere, bessere Welt versetzt. Der gute, anständige Ton, der bei den Steidels herrschte, das tägliche Zusammensein mit jungen Mädchen aus der besten Gesellschaft, der lebhafte Verkehr mit Kunden und die anregenden Gespräche, welche bei der Arbeit geführt wurden, das alles blieb nicht ohne Wirkung auf ihr ganzes Wesen. Sie verfeinerte sich in ihren Manieren, wurde mit Dingen vertraut, die sie früher kaum dem Namen nach gekannt hatte, und fand Anregung für ihren Geist und ihr Gemüt.

Anna hatte natürlich Schützs Brief nicht beantwortet, und sobald sie mit Klara Steidel ein festes Abkommen getroffen, ihm durch Vermittlung

Digitized by Google

der Direktrice ihre Absicht angezeigt, aus seinem Geschäft auszutreten.

„Die Palzok hat gekündigt!“ berichtete Fräulein Puls am nächsten Morgen dem Prinzipal, als er eben die eingegangenen Briefe durchzusehen im Begriff stand. „Sie will den letzten abgehen.“

Schütz hielt mitten in dem Aufschneiden eines Kouverts inne, wandte sein rotgeflecktes Gesicht dem Fräulein zu und sagte, anfangs irgend eine Intrigue von ihrer Seite vermutend:

„Was ist denn los? Haben Sie ihr Veranlassung zur Kündigung gegeben?“ Und in scharfem, heftigem Tone fügte er hinzu: „Lassen Sie doch das Mädel in Ruh!“

„Ich?“ rief nun Fräulein Puls und warf den Kopf mit den starken, sinnlichen Lippen zurück, während sie die weiche, runde Hand auf die unter dem hellen Mieder stark hervortretende Büste legte. „Wie Sie zu so was kommen, weiß ich nicht, Herr Schütz?“ Und diesen Worten ließ sie einen endlosen Redestrom folgen. „Ob die Person da ist, oder nicht, was habe ich davon? Sie paßt die Mäntel an und thut mit hochmütiger Visage ihre Arbeit. Ob sie kommt und geht, oder eine andere! Keiner kennt sie, sie spricht nicht, thut, als ob sie aus Marzipan oder so was fabriziert wäre und

Digitized by Google

dünkt sich wunder wie viel! Ich, Streit? Mache ich denn überhaupt Streit? Sie haben mir das früher schon mal gesagt, Herr Schütz. Als das schwarze Gretchen hier war, sollte ich auch immer den Kriminalrichter gespielt haben. Aber ich hab' was anderes zu thun! Wer sorgt denn dafür, daß alles klippt und klappt, daß prompt abgeliefert wird, daß die Mäntel gut sitzen, und die Kundschaft zufrieden ist? Seitdem Sie den kleinen Moses weggejagt haben, muß ich auch noch die Postpackete besorgen. Am Ende bin ich doch nicht Mädchen für alles! Ich bin Direktrice! Aber Sie meinen, Herr Schütz, es muß blos immer getadelt werden, dann geht die Sache am besten. Die Anna Palzok will weg. Was weiß ich weshalb? Vielleicht soll sie im Zentral-Theater als Seitenkouliſſe verwendet werden oder in der Concordia Trapez fliegen, oder es ist einer da, der sie heiraten will. Meinetwegen kann sie mit Opitzen im Ballon aufſteigen oder nach dem Mond abdampfen. Ich werd' sie wahrhaftig nicht dran hindern, und will sie hierbleiben, ich werd' die Mäntel, die sie anpaſſen soll, nicht ins Spinde schließen!" —

Schütz hatte während dieſer Rede unausgesetzt die Schultern gezogen und den Mund zum Sprechen geöffnet. Er glich einem aufs Trockne

Digitized by Google

geworfenen Dorsch, der nach Luft schnappt. Aber jedesmal, wenn er etwas sagen wollte, begann Fräulein Puls von neuem, und selbst seine drohenden Mienen schreckten sie nicht.

Endlich verschaffte er sich nur dadurch Gehör, daß er einige Schritte vortrat, und mit dem Fuße heftig auf den Teppich stampfte, so heftig, daß eine graue Staubwolke emporstieg und sich langsam unter das Pult verlor. Seine Bewegungen waren ungestüm, und mit einem groben „Zum Donnerwetter! Nun bitte ich mir aber Ruhe aus!“ hemmte er den Strom ihrer Rede.

Unter dem festgespannten Mieder des Fräulein Puls wogte es heftig auf und ab; erst allmählich gelang es ihr, sich zu beruhigen.

„Wenn ich blos wüßte, was die ganze Geschichte nun wieder für einen Zweck hat, Ernestine!“ sagte Schütz, jetzt in einem weichen Tone sprechend, nachdem er eine Weile im Zimmer auf und abgegangen war. Daß er sie beim Vornamen nannte, besänftigte die Direktrice sofort; er erweckte dadurch in ihrem Herzen ein Heer schöner Erinnerungen an die Zeiten, in denen sie das Herz des Prinzipals ganz und allein besessen hatte. „Eifersucht! Eifersucht!“ fuhr er fort. „Dein Name ist Ernestine Puls. Ich kann nur einmal mit einer anderen

Digitized by Google

ein Wörtchen reden, das nicht zum Geschäft gehört, flugs erscheinen Zornesfalten auf Ihrer Stirn!"

Dabei fuhr Herrn Schützs Hand mit liebkosend streichelnder Bewegung über Fräulein Puls' gepuderte Wange, und dieser Beweis zarter Zutraulichkeit rührte die Direktrice fast zu Thränen. Überhaupt fand sich in ihr ein seltsames Gemisch entgegengesetzter Eigenschaften zusammen. So unangenehm und boshaft sie einerseits sein konnte, so legte sie andererseits, wenn ihrer Eitelkeit geschmeichelt wurde, wenn man ihr angenehme Dinge sagte und ihre Person hervorhob, eine Liebenswürdigkeit und eine Aufopferung an den Tag, die geradezu bewunderungswürdig waren.

Aber jetzt sprach auch ihre Klugheit mit, und sie beschloß, den unerwartet zärtlichen Ton, den Schütz angeschlagen hatte, zu benutzen und womöglich Vorteil aus ihm zu ziehen. Sie sagte daher mit einem weichen Ausdruck in den Mienen, der sehr gegen ihre vorherige Heftigkeit abstach:

„Ach, Herr Schütz, Sie können so ungewöhnlich gut und nett sein und sind dann doch wieder so ungerecht! Sie erinnern mich eben an unvergleichlich schöne Tage. Weshalb ist denn jetzt alles so anders? Ernestine! Ernestine! Wie lange bin

Digitized by Google

ich nicht mehr Ihre Erneſtine geweſen! O, Max! Wie habe ich gelitten!"

Aber Schütz, der aus Berechnung ſelbſt einen vertraulichen Ton angenommen, aber durchaus nicht die Abſicht gehabt hatte, durch ſeine Worte längſt abgethane Zeiten und Dinge wieder heraufzubeſchwören, ſchüttelte ungeduldig den Kopf und ſagte:

„Ach! Werden wir doch nicht ſentimental! Dazu ſind wir zu alt, Fräulein Erneſtine Puls. Ich wollte nur ein für allemal Frieden machen. Darum handelte es ſich! Punktum! Und nun auf den Urſprung des Streites zu kommen: Alſo am letzten will die Palzok abgehen? Gut! Suchen wir uns eine andere, die gut gewachſen iſt. Abgemacht und nochmals Punktum!"

Erneſtine Puls ſtand bei dieſer Gefühlloſigkeit ihres einſtigen Geliebten das Herz ſtill. Sie hatte gehofft, der Vorfall werde wieder weiche Gefühle in Max wecken, und nun behandelte er die Sache ungefähr, als ob es ſich um ein vergeſſenes Poſtpacket handelte. Und eine andere ſollte geſucht werden, während doch das weibliche Perſonal für das Geſchäft völlig ausreichte und ſchon lange auf eine Gehaltserhöhung gehofft hatte!

„Eine andere?" entgegnete deshalb Fräulein Puls, ſich mit ganzer Willenskraft bezwingend.

Digitized by Google

„Eine andere? Wir brauchen keine Probiermamsell mehr. Aber einen jungen Mann brauchen wir, einen jungen Mann, damit ich die Arbeitslast los werde, die mir garnicht zukommt!“

Ihre Mienen hatten wieder denselben harten Ausdruck angenommen, mit dem sie am Anfang der Unterredung Schütz gegenübergetreten war. Sie schaute zornig, ja fast boshaft drein.

„Ach! Ach!“ knirschte Schütz in höchster Ungeduld. „Daß Sie doch immer das letzte Wort behalten müssen! Also — — ich werde das Nötige dann selbst besorgen, Fräulein Puls. Und jetzt habe ich meine Briefe zu lesen. Guten Morgen!“

Nachdem die Direktrice gegangen war, überlegte Schütz, auf welche Weise er sich Anna vor ihrem Abgange noch einmal nähern könne. In seinem Geschäft wollte er sie ohnehin nicht lassen deshalb war es schon besser so. Er beschloß, ihr am letzten Abend auf der Straße aufzupassen und unter allen Umständen eine Auseinandersetzung mit dem Mädchen herbeizuführen. Er wollte sich namentlich davon überzeugen, ob sie wirklich zu heiraten gedenke. Die Vermutung, die Fräulein Puls in dieser Hinsicht ausgesprochen hatte, beschäftigte ihn außerordentlich und weckte seine Eifersucht.

Digitized by Google

Und wie er es geplant hatte, so führte er es aus. Als Anna am letzten des Monats abends das Geschäft verließ und eben über den Dönhoffsplatz schreiten wollte, — sie ging heute nicht zu Steidels, sondern direkt nach Hause, — drängte Schütz sich bei der Zeitungsbude an ihre Seite und sprach sie mit einem „Guten Abend, guten Abend, liebes Fräulein Anna!“ an.

Zufällig kam in demselben Augenblicks Alexander von Arnim die Krausenstraße herunter; er erkannte Anna und sah, ohne von derselben bemerkt zu werden, wie ein Fremder, eifrig redend, neben ihr herging und sie, offenbar um sich des Lästigen zu erwehren, die Schritte immer mehr beschleunigte.

Im höchsten Grade neugierig gemacht, aber auch in der guten Absicht, Anna im Fall beizustehen, nahm Alexander denselben Weg wie die zwei und verfolgte von der gegenüberliegenden Seite der Straße aus, was geschah.

„Sie wissen, Fräulein Anna, wie ich für Sie fühle, und Sie haben gesehen, wie bescheiden ich mich zurückgehalten habe,“ redete Schütz auf Anna ein. „Nun? Habe ich mich etwa nicht zurückgehalten? Habe ich Ihnen nicht in meinem Briefe ausgedrückt, was ich für Sie empfinde? Kann

Digitized by Google

man ehrerbietiger sein? Was haben Sie denn gegen mich? Bin ich Ihnen wirklich so schrecklich? Gewiß, die Natur hat mich nicht bevorzugt; ich trage die Spuren ihrer Laune, wie mir einmal ein Freund sagte. Aber gerade ein Mädchen wie Sie, Fräulein Anna, sieht doch nicht auf das Äußere. Sie sehen auf den Charakter! —"

„Was wollen Sie eigentlich von mir?" fragte Anna Palzok, indem sie den Blick mit einem Ausdruck stolzer Abwehr erhob, den Schütz früher nicht an ihr gesehen hatte, der ihn jetzt aber umsomehr für sie entflammte.

„Nun, nun — ich will — ich möchte —"

„Sie wollen," fiel Anna ihm ins Wort, „daß ich Ihnen Ihre müßigen Abende verkürzen soll. Ehrliche Heiratsgedanken haben Sie nicht! Ich aber bin ein ordentliches Mädchen und wundere mich, wie Sie es wagen können, mich immer wieder mit Ihren schamlosen, unverschämten Anträgen zu verfolgen. Wessen erfrechen Sie sich? — Nein, nein — ich muß sehr bitten, daß sie mich nicht länger belästigen! Zum letztenmal, oder ich rufe um Hülfe!"

Schütz erbleichte unter dem roten Muttermal. „Um Hülfe rufen? Das wäre denn doch — —"

Digitized by Google

Alexander hörte zwar dieses Zwiegespräch nicht, aber die Bewegungen der beiden und Annas offenbare Bemühungen, Schütz abzustreifen, genügten, ihm die Sachlage klar zu machen.

Als nun Anna den Mantel fester um sich zog, den Kopf abwandte und schnell, sehr schnell, fast im Laufschritt den noch immer auf sie einredenden Schütz hinter sich zu lassen strebte, da schien Alexander der Augenblick zum Handeln gekommen. Als die beiden an die Ecke der Lindenstraße, der Jerusalemerkirche gegenüber, gelangt waren, eilte er quer über den Fahrdamm und stellte sich drohend mit den Worten vor Schütz hin:

„Bitte, mein Herr, belästigen Sie die Dame nicht ferner, oder ich werde Ihnen hier auf offner Straße einen Denkzettel auf die Backe geben, den Sie so leicht nicht wieder vergessen werden!“

Dann bot er rasch der freudig erbebenden Anna den Arm und flüsterte ihr zu:

„Ich habe alles beobachtet, was geschehen ist, und bitte Sie, sich unter meinen Schutz zu stellen, Fräulein Palzok. Sie erkennen mich hoffentlich wieder? Studiosus von Arnim!“

Und Anna hängte sich dankerfüllt an seinen Arm und lohnte ihm mit stillem Händedruck seine Ritterlichkeit.

Digitized by Google

Jetzt aber übernahm Schütz das Amt des Spähers; er folgte dem Paare und geriet in tobende Aufregung, als er sie zusammen in das Café am Bellealliance platz eintreten sah.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Frida war durch Mendels Nachstellungen und durch das, was sie in Berthchens Lumpenkeller gesehen und erlebt hatte, so eingeschüchtert, daß sie eine Weile ziellos in den Straßen umherwanderte und zu keinem Entschlusse gelangen konnte, was sie nun beginnen solle.

Ede mit der Verwertung der Fernrohrschen Papiere zu betrauen, schien ihr nach den gewonnenen Eindrücken doch ein schlechter Plan. Sie würde von ihm sicherlich betrogen und vielleicht nur mit einem Bettel abgefunden werden. Das konnte ihr aber nicht beifallen!

Also abwarten, ferner abwarten, bis sich eine bessere Gelegenheit bot. Zunächst handelte es sich darum, wo sie den Abend zubringen, wo sie die Nacht über bleiben sollte. Unter allen Umständen wollte sie jetzt ein festes Logis nehmen,

Digitized by Google

und wenn es gar nicht anders ging, die Schusterleute bitten, sie im Himmelsraum wohnen zu lassen. Die Stuben, aus denen die alte Zanoch die Möbel mit einem Hundefuhrwerk hatte abholen lassen, waren allerdings leer, aber vielleicht wußte die Frau des Schusters Rat zu schaffen. Im Himmelsraum fand sie auch ein sicheres Versteck für das Packet.

Das Packet! Nun fiel ihr ein, daß sie doch von Zeit zu Zeit in der Hedwigskirche nachsehen müsse, ob es noch da sei!

Sie fühlte indes jetzt zunächst das Bedürfnis, zu Mittag zu essen, und zu dem Zwecke begab sie sich, da sie inzwischen in die Nähe des Alexandermarktes gelangt war, daselbst in einen Keller. Am Eingang stand ein kleines, blasses Kind, das Schwefelhölzer zum Verkauf ausbot, und Frida sah, wie es eben von einem das Lokal verlassenden Menschen roh beiseite gestoßen wurde. Aber statt daß die Kleine nach Art der zum Betteln aufgezogenen Kinder ihren Unmut ausgelassen hätte, schlich sie weinend und wimmernd fort. Frida blickte ihr neugierig teilnehmend nach, und da sie sah, wie enttäuscht und tief bedrückt das arme Geschöpf den Kopf hängen ließ, übermannte sie das Mitgefühl, und sie eilte ihm nach.

Digitized by Google

„Hier!“ sagte sie und drückte der kleinen Verkäuferin fünfzig Pfennig in die Hand.

„Schweden oder Kerzen?“ fragte die blasse Kleine mit aufleuchtenden Augen.

„Laß man, laß man!“ wehrte Frida ab und enteilte dem erstaunt ihr nachblickenden Kinde, um nunmehr in den Keller einzutreten.

Dort wartete ihrer eine angenehme Überraschung. Sie sah eine junge Nähterin, mit der sie schon seit Jahren bekannt war, und welche früher dieselben Tanzlokale wie sie besucht hatte, an einem der Tische sitzen und ein Beefsteak verzehren.

Bald hatte sich ein lebhaftes Gespräch zwischen den beiden entsponnen. Frida fragte, wie es der Freundin, Alma Rusch, inzwischen ergangen sei, und Alma gab bereitwillig Antwort und erzählte, daß sie auch jetzt noch „Nähmaschine arbeite.“ Sie sprach im übrigen von ihrem unstäten Leben mit jener Unbefangenheit, die all diesen armen, auf sich selbst angewiesenen Geschöpfen eigen ist.

Das Gewissen solcher Mädchen ist eingeschläfert; selten befällt sie noch Reue. Die Not hat sie zu ihrem Lebenswandel gezwungen; das ist nun einmal so, und dabei beruhigen sie sich.

Freilich würde Alma erschrocken sein, wenn sie gewußt hätte, womit Frida ihren Lebensunter-

Digitized by Google

halt erwarb. Das Wort Diebstahl erfüllt Mädchen ihrer Klasse fast mit demselben Abscheu, den es bei gesitteten Menschen hervorruft. Einer Diebin gehen sie aus dem Wege; sie trägt ein Kainszeichen an der Stirn und gehört nicht zu ihnen. Sie glauben sich hoch über ihr stehend und gewissermaßen mit Recht, denn sie hungern durchweg lieber, als daß sie stehlen.

Übrigens war auch Frida nicht aller Grundsätze bar. Niemals würde sie eine Freundin bestohlen, nie das Gastrecht verletzt haben, indem sie jemanden an seinem Vermögen geschädigt hätte, der ihr ein Nachtquartier gegeben. Armen und Kindern etwas zu nehmen, kam ihr nicht in den Sinn, hatte sie doch auch die kleinen Diebstähle bei dem Schuster und dem Tischler im Himmelsraum widerstrebend und nur auf das wiederholte Andrängen der Alten ausgeführt.

Unter einer kräftigen und gütigen Leitung hätte dieses von Kindheit an zum Verbrechen erzogene Geschöpf ein gutes und nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden können. Roheit und Gemeinheit waren ihr zuwider; ihr Herz war im Grunde gut, ihr Sinn bescheiden. Aber was Gutes in ihr schlummerte, war nicht genügend geweckt worden, um gegen die Einflüsse bösen Bei-

Digitized by Google

spiels und der Verhältnisse mit Erfolg zu kämpfen, und so war sie denn gesunken von Stufe zu Stufe.

In den Seelen der verkommenen Menschen der untersten Volksklassen finden sich oft die wunderbarsten Gegensätze, und nicht immer darf man eine Verrohung nach jeder Richtung hin bei ihnen voraussetzen. — —

Alma Rusch teilte Frida im weiteren Verlaufe des Gesprächs mit, daß sie heute abend einen Maskenball in der Villa Colonna an der Königsbrücke mitmachen wolle und sich zu dem Ende bereits ein Kostüm aus dem Garderobenverleihungsinstitut in der Landsbergerstraße verschafft habe.

Der Gedanke, ebenfalls an dem Balle teilzunehmen, reizte Frida außerordentlich. Für alles Phantastische und Außergewöhnliche besaß sie einen ausgeprägten Sinn, und schon als Kind hatte sie Bücher, in denen sich Schilderungen von glänzenden Festen, Maskeraden, Aufzügen und dergleichen befanden, gierig verschlungen.

Sie fragte also Alma, was es koste, ein Maskenkostüm zu leihen und als die Freundin ihr einen für ihre Kasse sehr wohl erschwinglichen Preis nannte, bat sie sie, mit ihr in die Landsbergerstraße zu gehen und ihr beim Aussuchen behülflich zu sein.

Digitized by Google

Wie gesagt, so gethan. Die Mädchen bezahlten, was sie verzehrt hatten, und machten sich auf den Weg.

In der Landsbergerstraße stiegen sie in einem alten Hause eine schmale, schmutzige Treppe hinauf und gelangten oben in ein kleines Entreezimmer, wo sie aber kaum begrüßt wurden, da die Angestellten des Etablissements in voller Beschäftigung waren. Sie gingen deshalb allein durch eine Reihe von Sälen, deren Thüren ausgenommen waren, und in denen sich zu beiden Seiten eines freien Mittelganges zahlreiche Garderobenständer befanden. Dicht aneinander gereiht, waren dort die bunten Kostüme aufgehängt.

Im letzten Saale saß am Fenster ein Mann vor einem Pulte und schrieb. Er sah kaum auf, als die beiden Mädchen zu ihm herantraten. Nun nahm Alma die Sache in die Hand.

„Das Fräulein möchte ein komplettes Kostüm haben: Babykostüm. Nicht wahr, Tanzfrida?"

Frida nickte.

Der Mann rief laut nach einer Angestellten und alsbald erschien eine blasse Frau mit freundlichem Gesicht und führte die Mädchen in einen Nebensaal, in welchem den Kleidern ein aus Parfüm, Schweiß, Moder und Waschseife gemischter,

Digitized by Google

das Atmen hindernder Geruch entströmte. Schnell wurde Frida dort Maß genommen.

„Strümpfe und Schuhe haben Sie?“ fragte die Frau.

„Nein!“

„Na, wird sich auch machen lassen. Kommen Sie mit, meine Damen.“

In einem Ankleidegemach, welches an den Saal stieß, probierte Frida das bereits ausgesuchte Babykostüm an. Das kurze Kleid paßte gut. Auch eine weiße, mit Spitzen besetzte Schürze erhielt sie und alles, was sonst außer den Strümpfen noch fehlte. Die vorhandenen Schuhe und Stiefel aber paßten nicht. Die konnten nicht geliefert werden.

„Du mußt doch hohe Schnürstiefel haben, Frida! Ich glaube, ich kann aushelfen. Sonst müssen wir anderswo welche kaufen. Hast Du Geld?“ flüsterte Alma. Frida nickte. Wenn auch all ihr Geld drauf ging, heute wollte sie sich amüsieren. Morgen fand sich dann das Weitere!

Nachdem das Pfandgeld für das Kostüm bezahlt war, und Alma, die die Leute kannten, sich noch extra verbürgt hatte, nahm Frida die Garderobe unter den Arm und ging mit der Freundin in deren ganz in der Nähe gelegene Wohnung.

„Hast Du es aber nett!“ rief Frida über-

Digitized by Google

rascht aus, als sie die Zimmer Almas betraten. Die Wohnung bestand aus einer zweifenstrigen Stube, an die sich ein kleines, behagliches Schlafkabinett lehnte. In der ersteren stand ein Sofa, das mit einer gehäkelten Decke überzogen war. Auf dem Tische lag ein Photographie-Album, und vor dem Fenster stand unter allerlei Bäumchen eine Schale mit Goldfischen. Ein kleiner Hund kläffte bei ihrem Eintritt, ließ sich aber gehorsam in die Ecke am Ofen zurückweisen. Die Möbel, die Geräte, die Nähmaschine blitzten von Sauberkeit, weiße Gardinen hingen an den Fenstern, und allerlei selbstgefertigte Stickereien und kleine Nippes vervollständigten den Eindruck der Wohnlichkeit.

Almas Kostüm lag im Nebenzimmer auf dem Bette ausgebreitet; daneben saubere Wäsche und ein Hut. Auch sie wollte als Baby erscheinen.

Bald waren die Mädchen angekleidet. Ein Paar Stiefel fand sich, welches Frida vorzüglich paßte.

Bevor sie dann die Wohnung verließen, fragte Frida die Freundin, ob sie die Nacht bei ihr schlafen könne. „Ich will Dir's bezahlen!" fügte sie rasch hinzu, als Alma nicht gleich antwortete. Nun willigte diese ein und sagte gleich darauf: „Sag, Tanzfrida, kannst Du mir wohl ein paar Thaler leihen?"

Digitized by Google

Frida öffnete bereitwillig ihre Geldtasche und gab ihr das Verlangte. Es fiel ihr garnicht auf, daß Alma, bei der alles so wohlhabend und nett aussah, kein Geld hatte. Das ist immer so bei diesen Mädchen; sie haben nie einen Groschen. Alma hatte ihr letztes als Pfand für die Garderobe hingegeben. Nun mußte der Zufall weiterhelfen, und wenn's nicht anders war, so ging's ans Borgen, wie jetzt.

Endlich waren die zwei so weit, daß sie sich auf den Weg machen konnten. Sie zogen ihre Mäntel an und huschten über die Straße, um am nächsten Droschkenstand einen Wagen zweiter Klasse zu besteigen. Hinter sich her hörten sie die Neckereien zweier Schusterjungen, die ihnen nachriefen, „die weißen Katzenbeene nich schmutzig wer'n zu lassen". Eine halbe Stunde später waren sie in der Villa Colonna und gingen Arm in Arm in den Saal, aus dem ihnen lustige Walzermusik entgegentönte. Der Raum war schon ziemlich gefüllt. Junge Leute, meist Fremde, saßen rechts in den von künstlichem Rebenlaut umrankten Logen oder ringsum an kleinen Tischen und sahen dem Tanz der Mädchen zu.

Und immer neue Masken erschienen, immer voller wurde der Saal, und immer eilfertiger liefen

Digitized by Google

die Kellner auf und ab. Frida befand sich in der gehobensten Stimmung: sie hörte mit Vergnügen die vielerlei Lobsprüche über ihr Kostüm an, bemerkte, wie man Alma nach ihr ausfragte, und gewann sich die Herzen der Mädchen in diesem früher noch nie von ihr besuchten Lokal durch bereitwilliges Bezahlen von Bier und Butterstullen.

Ausnahmsweise durfte heute auf polizeiliche Erlaubnis die ganze Nacht durchgetanzt werden, während sonst um zwölf Uhr alles vorbei sein mußte.

Da drängten sich nun gegen eins mehrere junge Leute in den Tanzsaal und setzten sich lärmend an einen eben freigewordenen Tisch in der Nähe des Büffetts. Frida, die gerade mit Alma eine Polka linksum tanzte, fühlte sich plötzlich am Rock gefaßt, und als sie sich umwandte, sah sie unter den Neuangekommenen Mendel sitzen, der ihr mit einer Grimasse vertraulich zunickte.

Im ersten Augenblicke erschrak das Mädchen so sehr, daß sie das Lokal sogleich wieder verlassen wollte. Nichts hätte ihr unangenehmer sein können als diese Begegnung. Aber sie besann sich. Wohin sollte sie gehen? Und, am Ende, was kümmerte sie dieser Mensch? Hier in dem Lokal konnte sie sich seiner leicht erwehren. Vom Tanzen

Digitized by Google

und Trinken erregt, nahm sie sich vor, ihm heute abend standzuhalten.

Mendel trat nach Beendigung der Polka auf sie zu und sagte, von vornherein ihrer abweisenden Mienen begegnend: „Na, hab' man keene Angst; ick will Dir blos Juten Abend sagen!"

Und da gerade die Musik wieder begann, bat er sie um einen Tanz. „Komm, wir wollen mal walzen!"

Frida schüttelte finster, und ihn kaum ansehend, den Kopf. „Tanzen? Sie? Sie können ja garnicht tanzen!" warf sie verächtlich hin.

„Na, ick wer' Dir dat Jejenteil beweisen! Komm!" Und Mendel nahm sie fast gegen ihren Willen in den Arm und walzte mit ihr fort. Aber wie ward ihr? Solchen Tänzer hatte sie noch in ihrem Leben nicht gehabt! Sie schwebte ja förmlich mit ihm durch den Saal!

Als er sie an ihren Platz zurückführte, bat er sie um etwas Geld. „Ick bin reen verhungert und verdurschtet!" sagte er. „Den nächsten danzen wir ooch zusammen. Ah! Du verstehst's! Die Mächen reichen Dir alle nich det Wasser. Und wie Du fein bist! Von die janze Jesellschaft die hübschste!

Frida ward durch Mendels Rede sehr umge-

Digitized by Google

stimmt. Sie fand ihn nicht mehr so abstoßend, und wenn jemand so walzte, dann mochte er aus der Hölle kommen, sie konnte ihm nicht widerstehen. So zog sie denn ein Zweimarkstück aus dem Portemonnaie und reichte es ihm hin. „Den nächsten tanze ich mit der schwarzen Anna," sagte sie dabei. „Aber dann — dann kommen Sie man!" Mendel grüßte und ging.

Diese unerwartete Aussöhnung mit Mendel kam Frida sehr gelegen. Die Angst und Unruhe, die sich ihrer bei seinem Anblick bemächtigt hatten, waren gewichen, und sie konnte sich wieder ganz ihrer frohen Laune hingeben. Ja, ihre Stimmung wurde sogar eine ausgelassene, als man sie an einen Tisch heranwinkte, an dem Champagner getrunken wurde. Sie stürzte schnell nach einander mehrere Gläser hinunter, und als der nächstfolgende Tanz begann, ging sie schon selbst auf Mendel zu und holte ihn.

Ihr dünkte, daß mit ihm zu tanzen, das Schönste sei, was sie bisher erlebt habe. Nach Schluß der Polka folgte sie auch seiner Aufforderung, in einer Nische Platz zu nehmen und dort ein Glas Bier mit ihm zu trinken.

Während sie dort beisammen saßen, sprach der Mann mit geläufiger, lebhafter Rede dem

Digitized by Google

Mädchen zu. Er suchte, ihr ihren Argwohn zu nehmen, erklärte sein früheres Auftreten aus der Neigung, die er zu ihr gefaßt habe, und schlug ihr noch einmal vor, künftig mit ihm zusammen zu bleiben.

Frida hörte, ohne Einwand zu erheben, zu; als er aber geendigt hatte, sagte sie mit fast naivem Aufblick der Augen:

„Das ist ja alles ganz schön, was Sie da sagen, aber wovon leben Sie denn eigentlich, und wovon soll ich leben? Ich verstehe Sie garnicht."

„Na, ick sagte et Dich doch schon unter die Linden. Wenn wir zusammenhalten, sind wir fein raus! Ick weeß ooch," fuhr Mendel listig fort, „det Du Jeld anschaffen kannst. Red' man nich! Du kannst Dir mir ruhig anvertrauen. Und wat det mit det Packet is, weeß ick ooch."

Frida rückte unwillkürlich zur Seite, zupfte an ihrer Babyschürze und sah ihn mit ihren dunklen Augen erschrocken an. Zwar faßte sie sich rasch und nahm wieder eine Miene völliger Gleichgültigkeit an, aber damit täuschte sie den schlauen Mendel nicht.

„Wat hast denn in det Packet? Silbersachen oder so wat? Ick weeß, wo Jeld druf zu haben

Digitized by Google

is!" flüsterte der Mann mit gieriger Zudringlichkeit."

Aus seinen Worten entnahm Frida nun zwar zur Genüge, daß er sie nur habe ausforschen wollen, und sie atmete beruhigt auf; aber sie war doch nicht mehr so abgeneigt, sich mit ihm einzulassen. Zwar beschloß sie, seine Vermutungen über den Inhalt des Packets als unrichtig abzuweisen: seinem Vorschlage betreffs des Zusammenlebens wollte sie aber Gehör schenken. Die Aussicht, in Zukunft oft mit ihm zu tanzen, war allzu verlockend. Sie fühlte, sie konnte ihm nicht widerstehen!

„Was Sie alles in den Wind reden! Es ist nicht zu glauben!" warf sie hin. „Aber sprechen können wir uns ja noch mal. Vielleicht treffen wir uns morgen?"

In diesem Augenblick wurde Frida durch einen Kellner zu einigen Herren gerufen, die mit ihr trinken wollten, und ohne auf Mendels Bitten, bei ihm zu bleiben, zu achten, eilte sie davon.

Im Saale herrschte ein wüstes Durcheinander. Die Musik rauschte, Staub, Hitze, Bier- und Weindunst erfüllten den Raum und sachten die Sinne an. Mädchen in Bauerntracht gekleidet, als Pagen angezogen, in alte Weiber verwandelt

Digitized by Google

oder mit hübschen Rokokostümen angethan, wirbelten durch den Saal, und an den Tischen, in den Lauben und Nischen saßen gerötete, rauchende und lebhaft schwatzende Männer mit ausruhenden Tänzerinnen bei Wein und Champagner.

Während des Restes des Abends walzte Mendel noch wiederholt mit Frida. Er hatte nur zu gut erkannt, daß er dadurch Einfluß auf sie gewann, und als das Fest sich seinem Ende näherte, hatte sie ihm bereits das Versprechen gegeben, am folgenden Abend wieder auf einem Maskenball bei Streit in der Kommandantenstraße mit ihm zusammenzutreffen.

„Und überleg et Dich, Mächen!“ schloß er die Rede, in der er sie schließlich seinen Absichten geneigt gemacht hatte. „Wenn Du wat zu versilbern hast, ick bin der Mann dafür!“

Es war schon heller Morgen, als Frida mit Alma in die Droschke stieg und mit ihr nach Hause fuhr. Und als sie spät am Mittag erwachte, war Alma bereits aufgestanden, und hatte sich in ihrer Wirthschaft zu schaffen gemacht. Die Mädchen nahmen ein Frühstück ein, plauderten über dies und jenes und verabredeten sich wegen des Abends. Da Alma sich in der Nacht Geld verschafft hatte,

Digitized by Google

stand einem abermaligen Vergnügen nichts im Wege.

Sie kamen überein, daß Alma nach dem Mittagsessen hingehen und die Kostüme für einen weiteren Tag mieten solle, während Frida ihrerseits einen Gang machen wolle, den sie nach ihrer Behauptung nicht aufschieben könne.

Thatsächlich trieb eine gewisse Unruhe sie fort. Ihr Geld ging auf die Neige, und sie mußte versuchen, sich wieder welches anzuschaffen. In der Passage zwischen der Friedrichstraße und den Linden war am Spätnachmittage stets ein starkes Gedränge, und hier hoffte sie eine Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens zu finden. Sie musterte, dort angekommen, mit geübtem Auge jede Persönlichkeit, die an ihr vorüberging, mischte sich unter die Neugierigen, die vor Castans Panoptikum standen, wanderte bis an den Ausgang der Galerie und schritt wieder zurück; sie stellte sich an die Schaufenster, um dadurch andere Schaulustige anzulocken, begann sogar ein Gespräch mit einer alten Dame, die mit ihrer Tochter offenbar zum erstenmal die Passage besah; ja, sie that auch einen Griff in die Tasche des jungen Mädchens, fand aber nur ein Schnupftuch darin, und endlich nach fast einstündigem, vergeblichem

Digitized by Google

Bemühen nahm sie den Weg nach der Landsberger-straße zurück. Sie fuhr mit der Stadtbahn von der Friedrichstraße nach dem Alexanderplatz und eilte von dort rasch in Almas Wohnung.

Immerfort waren ihre Gedanken jetzt bei den Fernrohrschen Papieren. Es mußte in der Sache etwas geschehen. Sollte Mendel am Ende doch der richtige Mann dafür sein? Sie hatte erfahren, daß die Hedwigskirche jeden Morgen von neun bis zehn Uhr geöffnet sei. So beschloß sie denn, am nächsten Morgen hinzugehen und das Packet wieder an sich zu nehmen. —

Als sie an diesem Abend mit Alma das Streitsche Balllokal betrat, war zu ihrer Überraschung Mendel nicht anwesend und erschien auch später nicht. Und da entbehrte sie ihn, ja, sie sehnte sich jetzt nach demselben Manne, der ihr noch vor zwei Tagen so großen Abscheu eingeflößt hatte. Auch wurden ihre Pläne durch sein Ausbleiben durchkreuzt. Sie hatte sich vorgenommen, mit ihm eine Zusammenkunft für den folgenden Tag zu verabreden, aus dem Packet, nachdem sie es wieder an sich gebracht, zunächst nur ein Papier herauszunehmen und es ihm unter der Bedingung zu geben, daß er den Erlös mit ihr teile. Wenn er ehrlich dabei verfuhr, dann wollte sie sich ihm

Digitized by Google

vielleicht ganz entdecken. Freilich wußte sie noch nicht, welch' neues Versteck für das Packet sie wählen sollte. Am Ende war's am besten, es wieder dahinzutragen, wo es jetzt lag, nachdem sie das Papier herausgenommen hatte. Ihre Geschicklichkeit mußte dabei helfen.

Als Mendel garnicht kam, ergriff Frida zuletzt eine fieberhafte Unruhe: selbst das Tanzen hatte nicht mehr den gewohnten Reiz für sie; und als endlich die Polizeistunde zum Aufbruch mahnte, befand sie sich in einer höchst unbefriedigten Stimmung. Rasch wechselte sie ihr Kostüm gegen die mitgebrachten Alltagskleider und trat dann mürrisch mit der Freundin auf die Straße. Da Alma und einige andere Mädchen noch in das Café des Industriegebäudes in der Kommandantenstraße gehen wollten, mußte Frida, so wenig Lust sie dazu verspürte, sich ihnen anschließen.

Aber bei ihrem Eintrit dort ward sie angenehm überrascht. Mendel saß mit einigen Herren in lebhafter Unterhaltung an einem Tische. Sobald er ihrer ansichtig wurde, eilte er auf sie zu und entschuldigte sein Ausbleiben mit Geschäften, die ihn abgehalten hätten. Er sei eben im Begriff gewesen, sich noch nach Streits Lokal zu begeben, um dem Versuch zu machen, sie zu treffen.

Digitized by Google

Wenn er sie nicht mehr gefunden hätte, wäre er am folgenden Mittag in Almas Wohnung gekommen.

„Ich erwarte Sie Punkt zehn Uhr morgen früh am Brandenburgerthor, um Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen," erklärte Frida, ihre Freude über das Wiedersehen durchaus nicht verbergend. „Sie kommen sicher?"

Mendel nickte. „Ick wer prompt da sind. Heut abend hab' ick 'n paar Herren aus die Provinz," sagte er entschuldigend und mit einem sehr gemeinen Lächeln zu seinen Opfern hinüberschielend. Darauf grüßte er Frida und nahm wieder neben den Provinzlern Platz. Er warf ihr dann noch mehrmals vertrauliche Blicke zu und winkte verständnisvoll, als die Mädchen nach Verlauf einer halben Stunde aufbrachen, und Frida sich ihnen anschloß.

Am nächsten Morgen ging das Mädchen, wie sie sich vorgenommen hatte, zwischen neun und zehn Uhr nach der Hedwigskirche; sie betrat, obgleich ihr das Herz vor Aufregung schlug, mit der Miene einer arglosen Kirchgängerin den Raum und ahmte den dort Betenden nach, indem sie sich eine Weile unten links vor dem Nebenaltar auf die Kniee niederließ. Dabei lehnte sie sich an den Pfeiler

Digitized by Google

und griff hinter das Postament der Statue des heiligen Thomas.

Eine Dame und ein alter Mann erhoben gerade den Blick, und ein junges Mädchen, das eben die Kirche betreten hatte, stellte sich ganz in Fridas Nähe auf. So ward sie zunächst an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert.

Sie fühlte sich unsicher und befangen, und doch sagte sie sich, daß schwerlich irgend jemand sie fragen werde, was sie da mache, wenn sie das Packet an sich nähme. Ein rascher Griff, und es war geschehen. Auch konnte sie durch eine unbefangene Miene jedem Verdacht vorbeugen. Nur wenn sie ein unsicheres Wesen an den Tag legte, würde man etwas Unrechtes vermuten.

Jetzt befiel sie auch die Besorgnis, ob die Papiere überhaupt noch da seien. Ein leises Zittern der Ungeduld ging ihr durch die Glieder; am Altar fand bereits das letzte Zeremoniell der heiligen Handlung statt! Jetzt oder nie! Frida drängte sich näher an das Postament heran, griff noch einmal hinter die Wand und — fand, was sie suchte.

Im Nu barg sie das Packet unter dem Mantel und verließ, das Toben ihres erregten Herzens unterdrückend und sich zu einem ruhigen Schritte

Digitized by Google

zwingend, das Gotteshaus. Sie hatte also den richtigen Instinkt gehabt; es war ein gutes Versteck gewesen. So eingenommen war sie von ihren Gedanken, daß sie, die Stufen der Eingangstreppe hinabschreitend, garnicht bemerkte, was um sie her vorging. Da hörte sie ihren Namen rufen, schrak zusammen und erhob den Blick. Mendel stand vor ihr!

„Mendel, Sie?“ rief das Mädchen und drückte unwillkürlich das Packet fester an sich.

„Ick war ufn Weg nach'n Brandenburgerthor,“ gab der Mann mit ruhiger Miene zurück, indem er die Hand in die linke Tasche seiner karrierten Hose steckte und den Spazierstock unter den Arm schob. „Da sehe ick Dir hier reinjehen und dachte, ick wollte uf Dir warten.“

Frida war dieses vorzeitige, sicher nicht zufällige Begegnen mit Mendel nicht erwünscht. Sie hatte ihm doch nur ein Papier geben wollen; zeigte sie ihm gleich den ganzen Raub, so brachte er sie vielleicht um alles. Da nun aber die Dinge einmal so lagen, so beschloß sie, es darauf ankommen zu lassen.

„Was ich hier habe, ist mein!“ hub sie an, indem sie Mendel einen Blick unter den Mantel thun ließ. „Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß

Digitized by Google

Sie das, was herauskommt, ehrlich mit mir teilen und keine Schliche machen wollen!"

„Ick jeb' mein Ehrenwort!" erwiderte Mendel, stehen bleibend, und streckte dem Mädchen die Hand entgegen. Er machte ein treuherziges Gesicht; vielleicht meinte er es auch wirklich ehrlich.

„Gut!" erwiderte Frida und faßte die dargebotene Rechte. „So will ich mich Ihnen denn anvertrauen. Wo können wir ganz geheim zusammen sprechen?"

„In meiner Wohnung!"

Frida besann sich. Noch einmal schwankte sie. Endlich neigte sie den Kopf und schritt an seiner Seite der Schloßfreiheit zu.

Unterwegs suchte Mendel sich noch mehr in Fridas Gunst zu befestigen. Er versicherte sie wiederholt, daß er keine Nebengedanken habe, daß er vielmehr alles für sie nur aus Neigung thue, und daß er sie später auch heiraten wolle. Inzwischen sei er sicher, daß sie ein angenehmes Leben zusammen führen würden.

Allmählich löste sich denn unter diesem Zureden des Mannes auch Fridas Zunge, und sie erzählte ihm mit gedämpfter Stimme alles, was ihr seit ihrem Dienstantritt bei Fernrohr, dessen Namen sie aber, noch von einem letzten Rest von

Digitized by Google

Mißtrauen beherrscht, verschwieg, begegnet war. Sie verhehlte auch nicht, daß eine große Belohnung auf die Wiederbringung der Papiere ausgesetzt sei, und daß sie nur deshalb von allen Nachforschungen verschont geblieben, weil sie fortwährend ihre Wohnung gewechselt habe. „Hundertachtzigtausend Mark Wertpapiere sollen drin sein!“ schloß sie ihre Rede.

„Hundertachtzigtausend Mark?“ fiel ihr Mendel ins Wort. Seine Augen funkelten, und sein Atem ging heiß. „Is nich möglich! Un det Jlück!“ fügte er gleich mit Beziehung auf die Polizei hinzu und sah dem Mädchen bewundernd in die Augen. „Die buddeln einen ja doch sonst noch aus dem Jrabe heraus, wenn wat ufzufinden is.“

Frida war sehr gespannt gewesen, wie Mendel die Sache auffassen werde, und wie er die Papiere an den Mann zu bringen gedenke. Zu ihrer angenehmen Überraschung sagte er:

„In die Art, wie Du denkst, is nischt mit zu machen. Wir müssen immer eins zu Zeit verfilbern, un denn ooch in 'ner kleenen Stadt, mal hier, mal da. Die müssen so nach un nach verramscht wer'n, sonst sind se uns jleich uf die Fersen, und wir sitzen drin! Ick wer' mir nu mal erst die janze Jeschichte ansehn und denn

Digitized by Google

jleich vorjehen. Un daß Du man ja jar keene Angſt nich haſt!“ ſchloß er, da er wohl merkte, daß das Mädchen ihm noch nicht ganz traute. „Dat Packet kannſte alleene in Verwahrung behalten. Ick mache keenen Anſpruch druf.“

Thatſächlich war es Mendel lieber, wenn Frida das Packet in Händen behielt. Wenn man ſie abfaßte, wollte er jede Teilnahme an dem Verbrechen leugnen, und das konnte er mit einiger Wahrſcheinlichkeit nur thun, wenn man das Mädchen und nicht ihn, im Beſitz der Papiere fand.

Die beiden waren unter ſolchen Geſprächen allmählich in Mendels Wohnung gelangt. Als ſie in das kleine, niedrige, gardinenloſe Zimmer eingetreten waren, ſchloß der Mann die Thür vorſichtig und öffnete dann das Packet, deſſen Inhalt er mit gierigen Blicken zu prüfen begann. Er zählte die Papiere mit zitternder Haſt und ſchrieb das Reſultat auf ein Blatt.

Und nach mehrmaligem Vergleichen und wiederholtem Addieren ſtellte er endlich wirklich die Summe mit hundertachtzigtauſend Mark feſt. Die Stücke zeigten aber zum Teil erhebliche Waſſerſpuren, ja, ſie waren ſogar an den Rändern, offenbar von Ungeziefer, benagt und klebten aneinander.

„Nun?“ fragte jetzt Frida den bisher ganz

Digitized by Google

in seine Beschäftigung vertieft gewesenen Mann. „Nun, was meinen Sie?“

Mendel hob befriedigt den Kopf. „Wir müssen Geld anschaffen, dat ick nach Stettin reisen kann,“ erklärte er. „Da wer ick eins von die Dinger losschlagen, und wenn's jut jeht, denn — na, denn — —“

Er umfaßte das Mädchen mit einem Ausdruck gierigen Entzückens und nachdem er eine Zigarre hervorgezogen und angesteckt hatte, rauchte er stark und rasch infolge seiner gewaltigen Erregung.

„Wie viel Geld hast noch, Frida?“ fragte er.

„Fünfzig Pfennig, wenn ich Alma noch einen Thaler gebe.“

„Brauchst ihr wat zu jeben?“ warf Mendel leichtfertig hin.

Das Mädchen nickte sehr entschieden. Ihr kam nicht einmal der Gedanke, die Freundin zu betrügen.

„Denn kannste ihr's später jeben. Vorläufig brauch ick Kitt, um nach Stettin zu fahren. Oder kannst De wat anschaffen?“

„Ich war gestern eine Stunde in der Passage.

Digitized by Google

Aber da gab's nichts. Wenn kein großes Gedränge ist, hält's schwer."

Der Mann sann nach.

„Ick wer noch 'n paar Thaler zupumpen. Ick denke, et jeht, hier von die Wirtin. Se kann ja mit verdienen."

Mendel steckte nach seiner Gewohnheit die linke Hand in die Hosentasche, rauchte, spie aus und dachte nach, wie er die Sache anfangen solle.

„Und wo bleiben wir mit den Packet? Hier ist's nicht sicher," bemerkte Frida.

„Doch, doch!" sagte Mendel, indem er an seiner Kleidung putzte. Er war stets elegant angezogen, trug saubere Wäsche, einen gut sitzenden Rock und ging nie ohne Handschuhe und Spazierstock. Das gehörte zu seinem Geschäft; es war, sozusagen, sein Handwerkszeug. Sein Gewerbe war, mit Fremden, die nach Berlin kamen und an die er sich heranzumachen wußte, Kümmelblättchen zu spielen. Dabei hatte er seine Helfershelfer. Auch wußte er junge Mädchen, die gerade Geld hatten, an sich zu ziehen; die sog er denn in jeder Weise aus und gab ihnen den Laufpaß, wenn er genug von ihnen hatte, oder sich ihm etwas Besseres bot.

„Hier!" flüsterte er Frida zu und öffnete die

Digitized by Google

Kommodenschublade. „Da legen wir die Papiere rin, und damit Du nicht bange wirst, hier is der Schlüssel.“ Und damit nahm er einige Wäsche aus der Lade heraus, that sie in ein anderes Fach und überreichte Frida den Schlüssel.

Das Mädchen, das stumm dagesessen und an den Fingern geknabbert hatte, stand auf und strich sich über das schwarze Haar. Sie schwankte noch immer, ob sie sich dem Manne ganz anvertrauen oder dem Instinkte der Vorsicht folgen sollte. Endlich entschied sie sich doch für das letztere und sagte:

„Ne, ne, lassen Sie man. Ich hab einen besseren Platz. Und hier haben Sie eins von den Dingern,“ fuhr sie fort, indem sie ihm eine der Obligationen hinreichte, den Rest aber wieder zusammenband und das Packet neben sich hinlegte.

Mendel wollte Einspruch erheben, aber er bezwang sich und nickte nach einigem Besinnen zustimmend mit dem Kopfe.

„Wann willst Du reisen?“ fragte alsdann Frida, den Mann zum erstenmal mit Du anredend. Es drängte sie, ihr Mißtrauen durch dieses Zeichen vertraulicher Gesinnung wieder gut zumachen.

„Sobald ick Jeld habe!“ erwiderte Mendel. Gleichzeitig griff er nach einer in der Ecke stehen-

Digitized by Google

den Cognacflasche, schenkte sich und dem Mädchen ein und setzte sich darauf neben sie und malte ihr aus, wie sie fortan zusammen leben wollten.

„Klückt mir die Verramschung," sagte er, „dann mieten wir drüben in Nummer achtundsiebzig, nehmen uns ein Mächen für alles und machen uns die Sache äußerst jemietlich. Un Möbel wollen wir anschaffen und was Jutes essen und drinken. Un abends jehen wir danzen. Was meinste Frida? Oder magst De nich mit mir danzen?"

Des Mädchens Augen leuchteten auf. Es war also doch das Richtige gewesen, sich mit ihm einzulassen. Mendel war der Mann! Bei näherer Bekanntschaft war er doch ganz anders, als er anfänglich geschienen hatte! Und sie duldete jetzt seine Zärtlichkeit und erwiderte sie. — —

Bald darauf erschien die Wirtin, um eine Frage zu thun.

„Kommen Se mal rin, jeliebte Schneegansen!" rief Mendel ihr zu. „Können Se uns uf Ehrenwort bis übermorgen en Zehnmarkstück pumpen, wofür Se zwelf Mark wiederkriejen? — Hier meine Braut, Fräulein Frida Eckner. Se kennen ihr woll schon!"

Dabei schenkte er der Alten auch von dem

Digitized by Google

Cognac ein, redete ihr zu und erreichte, was er wollte. Und eine halbe Stunde später verließ das Pärchen das Haus. Mendel ging nach dem Stettiner Bahnhof, und Frida zu Alma Rusch.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

In derselben Woche, in welcher die im vorigen Kapitel erzählten Begebenheiten sich zutrugen, feierte die alte Palzok ihren Geburtstag. Sie hatte es damit äußerst wichtig. Morgens beim Fortgehen bat sie Anna, doch wenigstens heute einmal früher als sonst vom Geschäft nach Hause zu kommen und ein vergnügtes Gesicht mitzubringen.

Von Böhm trafen schon in der Frühe allerlei Geschenke ein, und er schrieb dabei, er werde der Einladung zu einer gemütlichen Weißen gerne Folge leisten und freue sich um so mehr auf den Abend, als doch auch Fräulein Anna sicher zugegen sein werde.

Frau Palzok hatte mit Anna vor kurzem über Böhms abermalige Werbung gesprochen, aber nicht den Mut gehabt und es auch nicht vorteilhaft befunden, Böhm ihrer Tochter entschiedenes

Digitized by Google

Nein mitzuteilen. Sie könne nichts aus dem Mädchen herauskriegen, hatte sie ihm gesagt; Anna habe geäußert, sie wolle überhaupt nicht heiraten.

In diesem Bescheide lag nichts Kränkendes für den Antragsteller; im Gegenteil ließ er noch ein weites Feld für Zukunftshoffnungen offen.

Die Alte wollte sich die Aufmerksamkeiten, welche Böhm ihr erweisen würde, so lange das letzte Wort nicht gesprochen war, ungern entgehen lassen. Was die Zukunft bringen würde, konnte man nicht wissen; zunächst hieß es, die Gegenwart auszunutzen.

Als Anna abends, nach Hause kommend, an der Klingel zog, hörte sie lautes Hundegebell, und alsbald öffnete ihr die Mutter mit einem kleinen Mops auf dem Arm die Thür.

„Na?“ machte Anna verwundert.

„Von Herrn Böhm, Herrn Böhm, Anna!“ rief die Alte und drückte das kreisförmig aufrechtstehende Schwänzchen des kleinen Viehs an ihre Brust. „Ach! und was er sonst noch geschickt hat!“ fügte sie leiser hinzu. „Leg schnell ab und komm herein.“

Die Frau litt trotz ihres berechnenden Wesens an ungewöhnlicher geistiger Kurzsichtigkeit. Böhms Ge-

Digitized by Google

schenke waren Anna im höchsten Grade peinlich; sie hatte ihre Mutter oft genug gebeten, sie zurückzuweisen und sich nicht durch ihre Annahme dem Manne gegenüber zu verpflichten. Das Mädchen rührte, wenn sie es irgend vermeiden konnte, keine von Böhms Gaben an und zeigte sich verdrießlich, statt erfreut über sie. Und doch sprach ihr die Alte jetzt wieder leuchtenden Angesichts von dem, was er heute Neues mitgebracht hatte.

Ebenso beschränkt eigensinnig setzte Böhm seine Werbungen fort. Er wollte Anna Palzok heiraten, gerade sie, und er ließ nicht einmal den Gedanken in sich aufkommen, daß es auch noch andere Mädchen in der Welt gebe, bei denen er vielleicht mehr Glück haben würde.

Nichts konnte im übrigen Anna unangenehmer sein als der Familienzuwachs, mit dem Böhm ihre Mutter heute beglückt hatte. Letztere hatte früher schon einmal einen Hund besessen und über das Tier ihre wichtigsten Pflichten vernachlässigt. Als es dann eines Tages von einem Wagen übergefahren wurde, atmete Anna erlöst auf. In eine enge Wohnung im vierten Stock paßte nun einmal kein Hund hinein, zumal kein unerzogener, wie der vorige es gewesen war, und zweifellos der jetzige es auch sein würde.

Digitized by Google

Herr Böhm hatte ihm gleich einen Namen gegeben. Der Himmel mochte wissen, wie er auf Achmet gekommen war, aber Achmet sollte er heißen.

Achmet spielte denn auch an diesem Abend die Hauptrolle. Ob Achmet noch zu fressen haben müsse, ob er auf dem Sofa liegen dürfe, ob ihm vielleicht gar was fehle, da er plötzlich so eigentümliche Töne von sich gebe, darüber wurde viel hin und her debattiert. „Achmet, Achmet! Komm, Achmet! Ach, mein süßer Achmet!“ So ging's stundenlang, und dabei zog Herr Böhm die Stirn hoch, zupfte an dem bunten Sacktuch, das wieder aus seiner Brusttasche guckte, und suchte Annas Blick.

Zuletzt aber wirkte die Bowle, welche die Alte gemacht hatte, auf Böhm, und er legte die Würde ab und wurde gesprächig. Er fragte Anna nach Klara Steidel, nach deren Geschäft, ihren Einnahmen, den Damen, welche bei ihr schneidern lernten, und auch nach Alexander von Arnim.

„Wieso?“ fragte Anna errötend. Sie hatte des Studenten nie Erwähnung gethan und war erstaunt, daß Böhm seinen Namen kannte. Es sah ihm aber ganz ähnlich, daß er ihr nachforschte und Erkundigungen über ihr Thun und Lassen einzog.

Digitized by Google

„Nun, ich meine, als neulich der unverschämte Kerl, der Schütz — Ihre Mutter erzählte mir davon — Sie auf der Straße belästigte, da hat doch der junge Mann sich Ihrer angenommen. Nicht wahr, Frau Palzok? War's nicht so?"

„Wie meinen Sie, Herr Böhm? Komm, Achmet, komm hier, mein süßer Achmet! Ja wohl — ja wohl — ganz richtig. Du hast es doch so erzählt, Anna!"

Das Mädchen hatte ihre Mutter ausdrücklich gebeten, Böhm von der Sache nichts zu berichten, und sie warf ihr deshalb jetzt einen vorwurfsvollen Blick zu. Die Mutter zwang sie durch ihre Geschwätzigkeit stets mehr zur Verheimlichung ihrer Erlebnisse und Gedanken.

Böhm wurde indessen immer lebhafter.

„Stoßen wir an!" rief er jetzt und ergriff sein Glas, dessen dampfender Inhalt das Zimmer mit einem betäubenden Alkoholduft erfüllte. „Lassen Sie uns, nachdem wir auf das Wohl unseres lieben, verehrten Geburtstagskindes getrunken haben, nunmehr ein Glas auf die Erfüllung unserer Wünsche trinken. Unserer Wünsche!" wiederholte er mit starker Betonung und suchte Annas Auge, welches aber seine Kälte nicht verlor.

Jetzt kratzte Achmet an die Thür, wodurch

Digitized by Google

Frau Palzok veranlaßt wurde, mit dem Tier ins anstoßende Zimmer zu verschwinden.

Sobald sie gegangen war, trank Böhm hastig sein Glas aus, erhob sich alsdann, zupfte an der Halsbinde und sagte, Anna nähertretend, mit verliebten Augen und anfangs stotternder Stimme:

„Fräulein Anna! O, Fräulein Anna! Wenn Sie einen Einblick in mein Herz thun könnten, in welchem nichts als Liebe und Treue für Sie blüht — blüht — blüht! — Werden Sie — werden Sie die meine! Heute, an dem — an dem Geburtstag Ihrer hoch — hochverehrten Frau Mutter lassen Sie uns den Verlobungstag feiern. Hier, hier — sehen Sie, Fräulein Anna," und er zog ein Etui hervor, in dem ein blitzender Schmuck ruhte — „habe ich etwas mitgebracht und wollte Sie bitten — bitten, das von mir anzunehmen. — O, nein, nein, wenden Sie sich nicht ab, Fräulein Anna! Alles, was Sie wünschen, soll Ihnen werden, eine schöne Wohnung, Dienstboten, Gesellschaften, Theater, Reisen. Ich bin wohlhabend, reich darf ich sagen, Fräulein Anna, und möchte das Leben mit Ihnen zusammen genießen. Bin ich Ihnen denn so unangenehm? Was bieten Ihnen die jungen Leute — neulich sagte ich es schon Ihrer lieben Mutter, was bieten die Ihnen?

Digitized by Google

Bei mir werden Sie alles haben, und Ihre Mutter auch. Aus den Sorgen kommen Sie heraus und brauchen sich nicht mehr zu quälen. Sie können befehlen, und andere müssen gehorchen!"

Anna hörte das alles, und hörte es doch nicht. Wenn er ihr ein Königreich versprochen hätte, seine Worte waren nur leerer Schall für sie. Sie bezwang sich aber doch soweit, daß sie ihm wenigstens für sein Anerbieten dankte und mit einem freundlicheren Blick zu ihm sagte:

„Es geht nicht, Herr Böhm; es ist unmöglich, daß ich Ihre Frau werde. Ich sagte es Ihnen schon früher, und ich bin kein Kind, das seine Launen von heute auf morgen wechselt, und nicht weiß, was es thut. Aber ich will Ihnen doch ausdrücken, daß ich nicht unempfindlich für Ihre Freundschaft bin und das Gute, Ehrenwerte an Ihnen zu schätzen weiß. Und so wünsche ich Ihnen denn von Herzen, daß Sie eine Lebensgefährtin finden mögen, mit der Sie die Jahre, die Ihnen noch beschieden sind, glücklich genießen können. Ich würde mich wirklich sehr freuen, wenn Sie Ihr einsames Leben aufgäben und eine passende Ehe schlössen. Wir beiden sind im Alter zu verschieden. Ich könnte ja Ihre Tochter sein, Herr Böhm! Ich werde, ich wiederhole es, niemals

Digitized by Google

Ihre Frau werden, will aber auch nie vergessen, was Sie uns Gutes gethan haben. Brauchen Sie mich je als Freundin, so rechnen Sie auf mich. — So, nun habe ich alles gesagt. Stoßen wir nun miteinander an auf gute Freundschaft!"

„O, Fräulein Anna! Wenn Sie so sprechen, wenn Sie so freundlich zu mir sind," rief Böhm begeistert, und ein Strahl wirklicher Herzenswärme drang aus seinen Augen, „dann könnte ich vor Ihnen niederknieen und Ihre Hände küssen. Nein, nein! Wenn Sie nicht meine Frau werden wollen, eine andere mag ich nicht!"

Als Böhm dies eben gesprochen hatte, kam Frau Palzok mit dem Hunde aus dem Nebenzimmer zurück, und während sie, offenbar in der Annahme, daß Böhm die Gelegenheit benutzt habe, um Anna seine Wünsche vorzutragen, einen raschen, forschenden Blick auf die beiden warf, schob sie das kleine Vieh in die Ecke des Sofas und schenkte sich aus der Bowle ein.

Böhm hätte ein kleines Vermögen ausgegeben, wenn sie nicht gerade jetzt wieder hereingekommen wäre. Er knipste Daumen und Zeigefinger wiederholt zusammen, nippte an seinem Glase, lehnte sich zurück und bog sich wieder vor und zog dabei die Stirn seines dummen Gesichts auf und ab.

Digitized by Google

Er versuchte auch, der Alten Zeichen zu machen, daß sie sich noch einmal entfernen möge, und geriet in nervöse Unruhe, als sie, statt zu ihm hinüberzusehen, sich fortdauernd mit dem Hunde beschäftigte. Zuletzt machte er sich durch Laute bemerkbar. „Hem, hem, hem.“ Es klang, als ob ihm etwas im Halse stecke. Nun erhob denn endlich die Alte den Kopf und sagte: „Etwas Wasser, Herr Böhm, Herr Böh— — —?“

Aber weiter kam sie nicht; sie sah seine auffordernden Blicke und Bewegungen, begriff, was er wollte, und deutete durch ihre Mienen ihr Bedauern darüber an, daß sie ihn gestört habe. „Das thut mir ja sehr leid, aber wie konnte ich denn wissen —“ stand in ihrem Gesicht geschrieben.

Als sie sich nun erhob und mit plumper Ungeschicklichkeit einige auf Anna berechnete Worte zur Begründung ihres abermaligen Hinausgehens murmelte, nahm ihre Tochter, die trotz eifriger Beschäftigung mit ihrer Näharbeit alles, was vorgegangen war, beobachtet hatte, das Wort und sagte:

„Ihr nehmt es wohl nicht übel, wenn ich zu Bett gehe. Mir ist nicht recht wohl, und ich bin so müde, daß ich kaum die Augen offen halten kann. Nicht wahr, Herr Böhm? Sie entschuldigen mich.“

Digitized by Google

Damit stand sie auf, packte ihre Sachen zusammen und streckte ihm mit ihrer gewohnten, gelassenen Miene die Hand entgegen.

„Heute, am Geburtstage, Fräulein Anna?“ flehte Böhm und sah verlangend auf das Mädchen, das in seiner kräftigen Schönheit mit dem dunklen Haar, den langen, schwarzen Seidenwimpern und dem schlanken Wuchs heute besonders anziehend aussah. Der leise Ansatz des sanften Flaums, der ihre Oberlippe zierte und dem reichen Haarwuchs entsprach, welcher auch ihrer Mutter eigen war, trat schärfer als sonst hervor und verlieh dem schön geformten Munde etwas Berückendes.

Der von Wein, Hitze und ungestümem Verlangen erregte Mann verlor jetzt ganz die Fassung. Statt die dargebotene Hand zu ergreifen, trat er auf Anna zu, legte seinen Arm um ihren Leib und flüsterte:

„Einen Kuß zum Abschied, Fräulein Anna, einen einzigen, heute am Geburtstag. Nicht wahr, liebe Freundin?“ fuhr er, zu der Alten gewendet, fort. „Ein Kuß ist doch kein Verbrechen!“

Anna aber bog den Oberkörper zurück und suchte Böhm mit gestreckten Armen von sich abzuhalten. Doch dieser, statt sich bedeuten zu lassen, erneuerte seine Angriffe, und stieß bei dem nun

Digitized by Google

entstehenden Ringen so heftig gegen den Tisch, daß er ihn ins Schwanken brachte. Die Bewegung teilte sich der darauf stehenden Bowle, den Gläsern und Tellern mit, und ein Teil des Geschirrs fiel mit lautem Geklirr zur Erde.

Jetzt sprang der Hund wie besessen vom Sofa und stürmte kläffend auf Anna ein, während die Alte ein Wehgeschrei erhob. Anna aber, auf das alles nicht achtend, schüttelte Böhm kräftig von sich ab und floh, von Scham und zorniger Erregung mit Purpurröte übergossen, von ihm fort.

Böhm stöhnte und pustete, aber als er den Kopf erhob, um nochmals auf Anna einzudringen, war das junge Mädchen bereits aus dem Zimmer geschlüpft. Als dann die Alte sie rief und die Thür ihrer Kammer öffnen wollte, fand sie diese verriegelt. Mit einer stummen Geberde verständigte sie Böhm darüber. Er zog die Stirn und schüttelte unmutig den Kopf.

Nachdem er endlich gegangen war, ging Frau Palzok noch einmal an die Kammerthür, klopfte an und rief ihrer Tochter Namen Zu ihrer Überraschung wurde ihr sofort geöffnet.

„Wie, Du bist noch auf?“ fragte sie verwirrt.

Das Mädchen neigte nur den Kopf; sie antwortete nicht. In ihrer Brust wogte es auf und

Digitized by Google

ab. Sie fühlte sich grenzenlos unglücklich. Der Abend hatte ihr von neuem gezeigt, wie wenig sie mit ihren Lebensanschauungen zu ihrer Mutter und deren Umgebung paßte. Sie fand an ihr keinen Halt und statt sie zu achten, mußte sie sich fast ihrer schämen.

Und dazu begegnete die Frau ihr noch tag aus tag ein mit Unzufriedenheit und Tadel. Sie hatte kein Verständnis für Annas Wesen, ja, sie war überhaupt keiner höheren Empfindung fähig. Essen, trinken, schlafen, mit der ungebildeten Nachbarschaft klatschen, sich putzen und mit Männern kokettieren, das war ihr ganzes Alphabet. Sie hatte nicht einmal Interesse für ihre kleine Wohnung, für Gemütlichkeit. Eine pikante Geschichte, die sie morgens in der Zeitung las, beschäftigte sie mehr als ihr Haushalt, als die Frage, wovon sie heute und morgen leben solle. Dafür würde Anna schon sorgen, und wenn die einmal heiratete, — und das konnte dem schönen Mädchen nicht fehlen — dann würde sie auch nicht darben.

Mit solchem Charakter stimmten Annas ausgeprägt ernster Sinn, ihr Pflichtgefühl und ihre strenge Sittlichkeit schlecht überein. Sie fühlte, daß sie da nicht hinein passe, und deshalb bestürmten sie heute abend die widerstreitendsten Gedanken und

Digitized by Google

hielten sie noch wach, als ihre Mutter schon längst in tiefen Schlaf versunken war.

Sie überlegte, wie sie ihren Pflichten als Tochter nachkommen und sich doch von ihrer jetzigen Umgebung trennen könne. Gewiß würde ihre Mutter, wenn sie von ihr fortzöge, sie eine hartherzige, lieblose Tochter schelten, ihr vielleicht sogar unreine Motive unterschieben. Aber Anna hatte schon eine Antwort auf solche Vorwürfe bereit und beschloß, sich nicht irre machen zu lassen. Fügen mußte die Frau sich ja schließlich, denn sie hing mit ihrer Existenz von Anna ab.

Das Mädchen wollte denn am nächsten Tage mit Klara Steidel sprechen und die Sache mit ihr überlegen. Vielleicht ließ es sich so einrichten, daß bei dem den Steidels bevorstehenden Wohnungswechsel Rücksicht auf ihre Wünsche genommen wurde. Annas Ansprüche waren nur geringe, und für ihre Mutter würde sich dann auch wohl irgendwo ein Zimmerchen finden, wo sie es sich allein bequem machen konnte.

Auf keinen Fall wollte Anna nach dem was heute abend vorgefallen war, noch länger mit ihr zusammen wohnen. Die Alte setzte sie Demütigungen aus, die sie nicht mehr ertragen konnte, und hemmte sie in jeder Weise in dem schweren

Digitized by Google

Kampf ums Dasein, statt sie darin zu unterstützen.

Bei ihrem Verzicht auf alle Freuden des Lebens, auf jede Abwechselung und jedes Vergnügen konnte sie doch wohl den Anspruch erheben, nach der Arbeit im Hause Ruhe und liebevolles Begegnen zu finden. Aber da gab's nur mürrische Mienen und Gezänk oder auf Heirat zielende Pläne und Ränke; nie erhielt sie ein freundliches, geschweige denn ein zärtliches Wort.

Wie anders war doch da die Behandlung, die außerhalb des Hauses ihr zu teil ward, bei Steidels, durch — Alexander von Arnim. Annas Gedanken wurden wehmütig, traurig; brennende Sehnsucht erfüllte ihr Herz. Sie drückte den dunklen Kopf in die Kissen und schluchzte und klagte, daß ihr das Schicksal auch diese so ganz hoffnungslose Liebe noch auferlegt habe.

Erst gegen morgen schlief sie ein, und doch war sie schon früh wieder auf und ging ihrer Pflicht nach.

An einem der folgenden Tage stieg Alexander von Arnim die Treppe des Hauses No. 36 in der Voßstraße hinauf, um bei Brissös Besuch zu machen.

Digitized by Google

Als er an der Klingel zur Wohnung zog, ward grade die Thür geöffnet, und Frau Brissö in Hut und Mantel, zum Ausgehen gerüstet, stand vor ihm.

„Ah! Willkommen, lieber Herr von Arnim! Ich freue mich sehr, Sie zu sehen; bitte, treten Sie näher; ich kehre wieder mit Ihnen um."

Aber Alexander wehrte mit höflichem Danke ab. „Nein, ich bitte, gnädige Frau! Ich möchte Sie durchaus nicht inkommodieren."

„Nun gut!" entschied die schöne Frau. „Dann will ich gehen. Aber meine Tochter Chlothilde ist zu Hause. Da werden Sie denn mit der vorlieb nehmen." Und dem Diener befahl sie: „Melden Sie dem Fräulein Herrn von Arnim. — So, nun treten Sie hier gefälligst näher und verweilen sich einen Augenblick. Mein Mann ist natürlich im Büreau; den finden Sie nicht."

Und damit reichte Frau Brissö Alexander die Hand, bat ihn, auch einmal abends von selbst vorzusprechen, und entfernte sich unter freundlichem Kopfnicken.

Alexander sah sich in dem Salon um, in den er geführt war, und warf auch einen Blick in die daran stoßende Zimmerreihe. Die Ausstattung

Digitized by Google

war reich und kostbar, aber nicht prunkend. Überall zeigte sich ein vornehmer Geschmack.

Bald erschien auch Chlothilde in dem letzten der nur durch Portieren getrennten Gemächer und eilte mit elastischen Schritten, ohne irgend welche Verlegenheit zu zeigen, auf den ihr entgegengehenden Alexander zu.

„Ich habe Sie warten lassen. Verzeihen Sie mir, Herr von Armin!"

„Und ich störe Sie ohne Zweifel bei wichtigen Dingen! Da habe ich denn um Entschuldigung zu bitten!" erwiderte Alexander auf die liebenswürdige Anrede und beugte sich auf die Hand des jungen Mädchens herab.

Sodann setzten sie sich einander gegenüber und waren bald in lebhaftem Plaudern begriffen. Ein Konzert, das sie beide besucht hatten, bildete zunächst den Gegenstand des Gesprächs.

„Es ist unbegreiflich," äußerte Alexander, „daß man gewisse, jedermann auf das Äußerste belästigende Unsitten nicht abschafft. Alle Welt seufzt zum Beispiel unter der zu langen Dauer der Konzerte, und doch thut niemand dem Zuviel Einhalt. Selbst Richard Wagner, der sonst in allem ein Meister war und so große, naturgemäße Reformen eingeführt hat, fehlte und sündigte in

Digitized by Google

diesem Punkte aufs schwerste. Wenn wir ehrlich sein wollen, haben wir doch nur während etwa einer Stunde volle Empfänglichkeit für das, was uns vorgetragen wird. Wird uns mehr zugemutet, so hören wir entweder nur noch mechanisch zu, oder die Musik wird zur Qual."

Chlothilde stimmte Alexander lebhaft bei. „Sie sprechen etwas aus," sagte sie, „das sicherlich die meisten Menschen empfinden. Es wäre eine dankenswerte That, wenn jemand einmal die Initiative zur Abschaffung des Übels ergriffe und einen Appell an die öffentliche Vernunft ergehen ließe. Es giebt übrigens noch mehr derartige der Änderung bedürftige Dinge in unserem gesellschaftlichen Leben. So verlangt die Abendgeselligkeit dringend eine Reform. Durch die üble Sitte des späten Erscheinens der Gäste nimmt sie oft einen geradezu unerträglichen Charakter an. Die Menschen stehen gezwungen umher, und selbst die Geistvollsten erfaßt eine gewisse Abspannung. Wenn wir zur bürgerlichen Zeit zu mittag gespeist haben, spüren wir abends natürlich Hunger, und der Magen, der gewohnt ist, zu einer früheren Stunde befriedigt zu werden, wird rebellisch. Zu langes Warten nimmt einem dann sogar den Appetit wieder. Manchem ist auch ein allzu spätes Souper

Digitized by Google

nicht zuträglich. Da meine ich nun, es sollte allgemeiner Gebrauch werden, den Einladungen die Worte beizufügen: Präzise neun Uhr wird zu Tisch gegangen. Kein Mensch von Erziehung wird dann später kommen und" — hier lächelte Chlothilde — „zu früh wird auch niemand erscheinen. Denn wenn wir die Dinge ins Auge fassen, wie sie uns gefallen, und nicht, wie sie bestehen, so können wir uns der Einsicht nicht verschließen, daß das Umherstehen in Gesellschaften vor dem Tischgang zu den lästigsten Einrichtungen gehört. Ein gesunder Magen sehnt sich nach rechtzeitiger Speise, und die Menschen im allgemeinen fangen erst an zugänglich und liebenswürdig zu werden, wenn sie was gegessen und ein Glas Wein dazu getrunken haben. Sollte ich jemals in die Lage kommen, ein eigenes Hauswesen zu leiten, dann würde ich sicher die erwähnte Neuerung einführen. Ich versuche jetzt schon, meine Eltern zu überreden, den Anfang damit zu machen."

„Sie sprechen von einem künftigen, eigenen Hauswesen," fiel Alexander, der Chlothildens Rede lebhaft gefolgt war, ein, „als könne darüber überhaupt ein Zweifel existieren. Das klingt aus Ihrem Munde befremdlich, Fräulein Brissö."

„Aus meinem Munde? Weshalb?" gab

Digitized by Google

Chlothilde mit einem Anflug von Koketterie zurück.

Der Student fand nicht gleich eine Antwort auf diese Frage. Endlich sagte er: „Wenn ein junges Mädchen wie Sie daran den geringsten Zweifel hegen könnte, was sollen dann —“

„Jawohl! Jawohl! Und so weiter! Nun sind wir schon wieder bei dem alten Thema, Herr von Arnim,“ fiel Chlothilde rasch und sichtlich nicht eben angemutet von Alexanders Worten ein. „Wollen wir nicht abmachen, daß alle Komplimente zwischen uns in Zukunft ausgeschlossen sein sollen? Wirklich, ich würde Sie viel lieber haben, wenn Sie nicht nach Art der Dutzendmenschen, zu denen Sie doch nicht gehören, dem Gespräche stets einen derartigen Charakter aufdrückten.“

Chlothilde äußerte das so rücksichtslos freimütig, ihre Worte bezeugten so wenig Geschmack an dem, was sonst der Eitelkeit der Frauen zu schmeicheln pflegt, daß der Wert des Mädchens in des jungen Mannes Augen dadurch nur noch mehr gehoben wurde. Er gab seiner Empfindung auch Ausdruck, indem er an ihre Äußerung anknüpfte.

„Sie sagten,“ hub er an, „daß Sie mich im Falle, daß ich mich besserte — und ich bin wirklich

Digitized by Google

ernstlich auf Besserung bedacht, Fräulein Brissö — viel lieber haben würden. Das schließt nun nach allen Gesetzen der Logik in sich, daß Sie mich jetzt schon ein wenig gern haben müssen. Erlauben Sie, daß ich einmal das Wort kompariere. Es heißt: gern — lieber — am liebsten. Wie fange ich es nun an, in den Komparativ zu gelangen? Dadurch, daß ich keine Komplimente sage? Aber, Fräulein Brissö, ist es nicht natürlich, daß der Mund von dem spricht, was das Herz bewegt? Sie glauben, ich ergehe mich in leeren Redensarten. Aber in der That meine ich, was ich spreche, und wollte ich dem Drängen meines Herzens folgen, so würde ich noch viel mehr sagen. Gewiß, ich rede jetzt so ernsthaft, als ob ich dem Richter gegenüberstände."

Dem Mädchen war bei dieser unerwarteten Rede des Studenten die Röte auf die Wangen getreten. Einen Augenblick erlag sie den in so herzlichem und freimütigem Tone gesprochenen Worten. Aber da sie fürchtete, das Gespräch könne eine ihr unwillkommene Wendung nehmen, faßte sie sich schnell und sagte ziemlich abweisend, wenngleich höflich:

„Ich sehe jetzt, daß ich Ihnen unrecht that, Herr von Arnim. Sie können wirklich nicht

Digitized by Google

anders, als Komplimente sagen. Es liegt in Ihrer Natur, und gegen seine Natur kämpft selbst der stärkste Mensch vergebens. Ich verspreche Ihnen deshalb, daß ich Ihren Fehler in Zukunft nicht mehr rügen will."

„O nein, nein!" rief nun Alexander feurig, und in sein Antlitz trat ein Ausdruck, der deutlich verriet, was ihn bewegte. „Gehen Sie nicht so kaltherzig, so gesellschaftlich gewandt, über ein ehrliches Bekenntnis fort! Und ich bitte," fuhr er leiser fort, als sie ihn fragend anblickte, und er ein freundliches Entgegenkommen in ihren Mienen zu entdecken meinte, „seien Sie mir nur ein wenig gut! Sie glauben, daß ich nichts Ernsthaftes für Sie empfinde, und doch sind meine Gedanken bei Ihnen von früh bis spät. Ein unruhiges Gefühl läßt mich kaum zur Arbeit kommen. Immer tauchen Sie vor mir auf mit Ihrem Angesicht, Ihrem gütigen Wesen, Ihrem geistigen Wert. Und da ich nun einmal gesprochen und Ihnen mein Herz aufgeschlossen habe, geben Sie mir auch ein bischen Hoffnung, ich bitte, Fräulein Brissö?"

Alexander sprach immer rascher und hastiger, und das Mädchen, das keine Gelegenheit fand, ihn zu unterbrechen, wandte erregt das Haupt zur Seite.

Digitized by Google

„Sie glauben fortan daran," fuhr er fort, „daß ich mich nach dem Komparativ sehne — o nein — nach dem Superlativ Ihrer Gunst! Gern — lieber — am liebsten! Wie herrlich das klingt! Und nicht wahr? Sie zürnen mir nicht, daß ich so offen spreche, daß ich Ihnen so gut bin, daß ich es nicht mehr mit mir allein umhertragen konnte, daß —"

In diesem Augenblicke ward die Thür geöffnet und der Diener meldete: „Herr Assessor Dr. Brandt bittet um die Ehre."

Alexander, der sich in der Erregung nahe zu Chlothilde hinübergebeugt hatte, flog empor und das Mädchen strich sich, rasch ihre Fassung wiedergewinnend, mit der Hand über die heiße Stirn. Der Student war so bezaubert von ihrer Nähe, daß er es für unmöglich hielt, sich jetzt und so von ihr zu trennen, sie für unbestimmte Zeit nicht wiedersehen zu sollen. Er warf einen fragenden, flehenden Blick auf sie, er forschte in ihrem Gesicht nach einer Antwort auf seine Worte, sein Herz schlug, und seine Glieder bebten vor Erregung.

Nun aber trat der Gemeldete herein, und es entspann sich zwischen ihm und Chlothilde ein Gespräch, in das sich Alexander aus gesellschaftlichem

Digitized by Google

Takt zunächst nicht einmischte. Da aber auch in der Folge Chlothilde ihn nicht dazu ermunterte, vielmehr that, als ob er kaum vorhanden sei, so erhob er sich voll schwerer Qual und nahm Abschied.

Auf der Straße schritt er einher wie ein Betäubter. Nichts, nichts war in ihrem Antlitz erschienen, was er sich zu seinen Gunsten hätte auslegen können. Mit einem kalten, abweisenden Blick hatte sie sein Adieu erwidert und ohne ihn zum Wiederkommen aufzufordern.

Klara Steidel hatte endlich eine Wohnung gefunden, wenn auch nicht so, wie sie sie gewünscht hatte. Ein Laden war in passender Gegend zu erschwingbarem Preise nicht aufzutreiben gewesen, und so hatte sie sich denn mit der Entschiedenheit, die ihr eigen war, kurz entschlossen, das Ladengeschäft, welches ohnehin keine rechte Bedeutung hatte gewinnen wollen, aufzugeben und ein Quartier zu beziehen, das sich um so besser für die Zwecke des Unterrichts, welchen sie erteilte, eignete.

Ein solches hatte sie in der Neuenburgerstraße gefunden, und nun rückte der Tag heran, an dem der Umzug stattfinden sollte.

Digitized by Google

Den Plan, Mariechen zu Frau Palzok zu geben, hatte Klara auf den Wunsch ihrer Schwester fallen lassen; auch war ihr von Anna, mit der sie darüber gesprochen, nicht sehr zugeredet worden. Bei dieser Gelegenheit war auch sonst allerlei zwischen den beiden Mädchen zur Sprache gekommen, und Anna hatte Klara ihre Bitte vorgetragen, ganz bei ihr wohnen zu dürfen. Sie schilderte ihr ausführlich die Vorgänge zu Hause, sprach sich, wenn auch schonend, doch offen über ihre Mutter aus und bewirkte, daß Klara mit Mariechen zu reden und die Sache zu überlegen versprach.

„Und was wird aus Herrn von Arnim? Zieht er nicht mit?“ fragte Mariechen, als Anna ihr dann den Plan vorlegte. „Wie hast Du Dir das alles gedacht?“

Da trat gerade Alexander, von seinem Besuche bei Brissös zurückkommend, ins Zimmer. Er hatte nicht eigentlich die Absicht, Klara sein Herz auszuschütten, aber in seiner trüben Stimmung verlangte es ihn doch, ein gütiges Wort von ihr zu hören.

„Ah! Eben sprachen wir von Ihnen, Herr von Arnim!“ rief sie ihm fröhlich entgegen. „Mariechen will Sie ausquartieren. Was sagen Sie dazu?“

Digitized by Google

„Ausquartieren? Weshalb?“

„In acht Tagen ziehen wir um. Ich habe eine andere Wohnung in der Neuenburgerstraße gefunden, und nun weiß ich ja garnicht einmal, ob Sie überhaupt Neigung haben, bei uns zu bleiben.“

„Ich muß zunächst protestieren!“ klang jetzt Mariechens Stimme hinter dem Vorhang hervor. „Klara ist eine nichtswürdige, verleumderische Person. Kein Wort habe ich vom Ausquartieren gesagt. Im Gegenteil!“

Klara machte Alexander lächelnd ein Zeichen, und Alexander nickte schelmisch.

„So, so, das freut mich!“ sagte er. „Aber es ist doch wohl besser, daß ich nicht mitziehe, Fräulein Mariechen. Bei einer nichtswürdigen, verleumderischen Person mag ich nicht wohnen, und dann kommt noch etwas anderes dazu: wenn ich ferner in Lieschens Nähe bleiben soll, so bricht mir das Herz vor Liebesqual. Es ist schon besser, ich suche mir ein anderes Quartier.“

Die Kranke erwiderte mit demselben angenommenen Ernst: „Gewiß, gewiß, Sie haben recht, Herr von Arnim. Gründe genug! Aber einer fällt doch fort: Haben Sie noch nicht gehört, daß

Digitized by Google

Lieschen so gut wie verlobt ist? Übersetzen Sie mal: Lieschen ist verlobt!"

„Mir fehlt die Kraft, der Atem dazu. Wissen Sie, was Sie mir Furchtbares durch diese Nachricht anthun, Fräulein Mariechen?" rief Alexander. Zugleich schob er den Vorhang zurück und stellte sich, die Hand aufs Herz drückend, mit schmerzentstellter Miene vor die lachende Kranke hin.

Aber nun erinnerte ihn das Wort Verlobung wieder an sein Begegnen mit Chlothilde, und seine zerstörten Hoffnungen. Mit einem schicklichen Übergange nahm er deshalb von Mariechen Abschied und folgte Klara, die ins Nebenzimmer gegangen war.

„Ich möchte gern noch etwas mit Ihnen plaudern, Fräulein Klara — —"

„Ja, liebster Herr von Arnim, dann müssen Sie mit in die Küche kommen. Ich muß Klöße einsetzen."

„Gut! Gehen wir in die Küche."

Klara schickte, nachdem sie hinten angelangt waren, das Mädchen zum Decken des Tisches fort, griff nach einer Schüssel, in welcher sich der Teig bereits befand, rührte ihn noch einmal mit dem Löffel um und formte einen Kloß.

„Na, lieber Herr von Arnim," hub sie unter

Digitized by Google

der Beschäftigung an, während er ihr, an die Wand gelehnt, gegenüberstand, „was giebt's denn? Trotz ihrer anscheinend guten Laune, kommt's mir vor, als ob etwas Sie tief bedrücke. Haben Sie" — hier ließ Klara einen Geformten in den dampfenden Suppentopf gleiten — „Visiten gemacht? Sie sagten gestern davon. Wo waren Sie denn?"

„Ah, wie die Suppe duftet! Der Mund wird einem ordentlich wässerig," rief Alexander, statt die Frage zu beantworten.

„Ja, essen Sie bei uns. Satt werden Sie! Nachher giebt's Sauerbraten. Sehen Sie!" Klara drückte die Teigschüssel mit der Linken gegen ihren Schoß und öffnete mit der Rechten eine Kasserole, welcher der liebliche Geruch eines kleinen Schmorbratens verführerisch entströmte.

„Danke, danke, liebes Fräulein Klara! — — Ach! ach! Ich weiß nicht, was werden soll!" seufzte Alexander.

„Sie kommen mir gerade vor wie der Ritter von Toggenburg. Kann ich Ihnen helfen, bester Herr von Arnim?"

Ein halbes Dutzend Klöße verschwanden nun in rascher Folge in dem brodelnden Suppenkessel, und während Alexander dem Vorgange mechanisch

Digitized by Google

mit dem Auge folgte, erzählte er Klara, wie es ihm bei Brissös ergangen war.

Einigemal wurde er von dem Mädchen mit der eisernen Hand unterbrochen, und dann stand er auf Kohlen. War sie wieder fort, so fuhr er in seinem Bericht fort, und endlich schloß er:

„Na, was meinen Sie, Fräulein Klara? Wie legen Sie sich Fräulein Brissös Benehmen aus?"

Klara kratzte in der Schüssel den letzten Rest des Teiges mit dem Löffel zusammen, um noch einen Kloß daraus zu formen; dann sah sie Alexander gerade in die Augen und sagte:

„Was ich meine, Herr von Arnim? Einige Tage, vielleicht sogar einige Wochen werden Sie noch an die schöne Chlothilde denken und sich dann — sterblich in eine andere verlieben."

„Nein! Niemals!" rief der Student stürmisch, während er auf eine auffordernde Bewegung Klaras ihr half, die Bratenkasserole vom Feuer abzurücken. „Da verkennen Sie mich doch durchaus! Aber beantworten Sie mir doch, bitte, meine Frage. Halten Sie ihr Benehmen beim Abschied für einen Korb?"

„Ja, dafür halte ich es allerdings!" nickte Klara, die jetzt Messer auf einem Brette schärfte und gelegentlich mit dem Finger über die Schneide

Digitized by Google

strich, um zu prüfen, ob sie scharf genug seien. „Vielleicht geht's Fräulein Brissö wie Lieschen. Sie ist am Ende schon verlobt!"

„Ja, denselben Gedanken habe ich auch bereits gehabt, Fräulein Klara. Aber das ist doch garnicht möglich. Sie sprach von einer eigenen Wirtschaft, als ob das eine Sache sei, die noch in unendlicher Ferne liege."

Klara zuckte die Achseln. „Eine Frage, lieber Herr von Arnim," sagte sie dann. „Woraufhin wollen Sie sich denn eigentlich verloben? Glauben Sie, daß Ihre Eltern damit einverstanden sein würden? Und Heiraten? Wie lange währt es noch, bis Sie praktizierender Arzt sind? Ich meine — nehmen Sie mir das nicht übel — Leute wie Brissös, so schwer reiche Leute, haben ihre ganz eigenen Ideen über Schwiegersöhne. Ich glaube wirklich, Herr von Arnim, Sie thun gut, sich die Sache gründlich aus dem Kopf zu schlagen."

„Und die Blamage?" rief Alexander verzweifelt. „Soll ich einfach aus dem Hause fortbleiben? Nein, Gewißheit muß ich mir doch verschaffen!"

„Die werden Sie bald genug von selbst erhalten. Wenn Sie innerhalb acht Tagen nicht eingeladen werden, dann ist's sicher nichts."

Digitized by Google

„Meinen Sie? Ja, ja, Sie haben gewiß recht. Wie Sie alles so verstehen und richtig auslegen!“

Alexanders Mienen waren äußerst bedrückt; er glich, wie er so betrübt dastand, einem männlichen Aschenbrödel. Klara aber ließ trotz des Mitleids, das sie mit ihm hatte, das Nächstliegende nicht aus dem Auge, sondern hantierte gelassen in der Küche weiter. Jetzt kam auch das Mädchen mit der eisernen Hand wieder herein und stieß natürlich mit dem Ellenbogen an eine Tasse, die auf dem Küchentische stand, so daß sie sofort in vielen Stücken auf der Erde lag.

„Füllen Sie nun auf, und tragen Sie die Suppe hinein,“ befahl, zu der neuesten Ungeschicklichkeit nur unwillig den Kopf schüttelnd, Klara dem Mädchen. „Auch legen Sie rasch noch ein Kouvert auf! Also, ich bitte, essen Sie mit uns, Herr von Arnim,“ ermunterte sie Alexander in ihrer gewinnenden Art. „Wir können dann noch weiter zusammen reden.“

Und Alexander nickte dankend und trat mit ihr ins Wohnzimmer.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Frida hatte mit Mendel verabredet, daß er das Ergebnis seiner Bemühungen betreffs Versilberung des Papiers, welches sie ihm gegeben, von Stettin aus telegraphisch an Alma berichten solle. War die Reise vergeblich gewesen, so sollte er das Wort Nichts telegraphieren; im entgegengesetzten Falle war die Chiffre Hurrah verabredet worden.

Als am Tage nach Mendels Abreise bis neun Uhr abends noch keine Depesche eingetroffen war, gab Frida die Hoffnung auf, heute noch von ihm zu hören, und die beiden Freundinnen begaben sich wieder in den Streitschen Tanzsalon. Anfangs war dort wenig Leben. Die Mädchen hockten umher, und da niemand ihnen eine Stulle oder ein Beefsteak anbot, waren sie hungrig und schlecht aufgelegt. Erst gegen elf Uhr füllte sich das Lokal, und allmählich stellte sich dann auch mit

Digitized by Google

freigebigen Gästen die gewöhnliche Ausgelassenheit ein.

Frida war freilich den ganzen Abend hindurch mit ihren Gedanken bei Mendel. Wenn er jetzt fort von ihr war, erfaßten sie Unruhe und Sehnsucht nach ihm; und dazwischen drängten sich dann doch wieder Zweifel über seine Vertrauenswürdigkeit. Wenn er sich am Ende gar nicht wieder sehen ließe, sondern das Papier verkaufte und sich davon machte? Nein! Das war doch nicht wahrscheinlich, weil er ja wußte, wie viele von den Scheinen sie habe, und ein wie großer Anteil daran ihm noch zustand.

Aber es war doch auffallend, daß er weder telegraphierte noch selbst kam. War er vielleicht gar nicht abgereist? Hatte er es gemacht, wie sie damals, als sie vorgab, nach Potsdam fahren zu wollen? Oder hatte die Polizei ihn am Ende gar mit dem gestohlenen Papier abgefaßt?

Eine nicht zu bannende Angst überfiel Frida. Sie hätte gleich in die Landsbergerstraße eilen und sich überzeugen mögen, ob er dort sei, oder ob man vielleicht in seiner Wohnung Nachforschungen angestellt habe. Aber es schien ihr doch nicht geraten, sich dort sehen zu lassen, und sie stand wieder von ihrem Vorhaben ab. Frida zwang

Digitized by Google

sich zu einer günstigeren Anschauung der Sachlage. Allmählich vertanzte sie denn auch ihre mißtrauischen Gedanken, und die alte Zuversicht fand sich wieder bei ihr ein.

Gegen ein Uhr verließen die Mädchen den Saal und gingen an die Garderobe.

„Hier ist auch ein Brief für Sie abgegeben," sagte die ihres Amtes waltende Frau, als sie Frida den Paletot aushändigte.

„Ein Brief? Für mich?"

Mit zitternden Händen ergriff Frida das Schreiben, erbrach es und las:

‚Morjen Nachmiddag sechs Uhr beim Schuster in'n Himmelsraum. Mein Bruder wird Dich wat verzählen, wat Dich jefallen dhun wird.'

„Ist es von Mendel?" fragte Alma.

Frida schüttelte den Kopf und steckte das Billet weg. Dann gingen sie.

Als sie die Straße entlang schritten, hörte Frida jemand hinter sich herkommen und fühlte plötzlich ihre Augen von zwei Händen bedeckt. „Rate mal, aber fix!" tönte es in ihr Ohr.

„Mendel!" rief Frida, und sich hastig umwendend, umarmte sie ihren Bräutigam. „Bist wieder da?"

Digitized by Google

Mendel lachte in seiner häßlichen Weise. „Natürlich! Eben angekommen. Und, Frida: Hurrah!“

Dabei faßte er beide Mädchen um die Taille und tanzte mit ihnen auf der Straße herum.

„Wohin gehen wir?“ fragte Frida, sich an des Mannes Arm hängend.

„Komm! Ick weeß!“ nickte er und pfiff nach einer Droschke, deren Kutscher er befahl, nach der Neuen Königstraße zu fahren. Dort angekommen, klopfte er dreimal an die Fenster eines von außen dunkel erscheinenden Kellerlokals. Nach einer Weile ward vorsichtig die Thür ein wenig geöffnet. Mendel gab ein Zeichen, und nun schlüpften die drei in einen noch hell erleuchteten, von Gästen sehr zweifelhaften Aussehens angefüllten Raum, in welchem sie noch einige Stunden in ausgelassener Heiterkeit verbrachten. —

Am folgenden Tage machten Frida und Mendel Pläne, auf welche Weise sie den Erlös des Wertpapiers verwenden wollten; und sie gingen auch gleich an die Ausführung. Mendels Wirtin erhielt die schuldige Miete und Rückzahlung ihrer Auslagen, und Alma einen Fünfzigmarkschein zum Geschenk. Sodann begaben sie sich in Kleider-

Digitized by Google

magazine und bestellten sich verschiedene elegante Anzüge.

Mendel wollte für seine Braut eine neue Wohnung einrichten, und bis die fertig wäre, sollte Frida gegen ein verabredetes Kostgeld bei Alma bleiben. Für später wurde eine Reise nach Hamburg in Aussicht genommen, wo Mendel als vornehmer Herr auftreten und einen größeren Posten der Wertpapiere versilbern konnte.

Vielleicht wollten sie dann auch noch andere Städte zu demselben Zwecke besuchen; das Geschäft sollte eben jetzt in großartigerem Maßstabe betrieben werden, und dabei würden sie sich amüsieren, ihr Leben genießen und sich mit kleinlichen Taschendiebereien und Bauernfängereien nicht mehr abgeben. Mendel rechnete Frida genau alles vor. Von den hundertachtzigtausend Mark wollten sie dreißigtausend für Einrichtung der Wohnung, für Garderoben und für die geplanten Reisen verwenden. Der Rest der Papiere sollte, wenn die Versilberung gelang, in anderen Werten angelegt werden, und von den Zinsen würden sie dann sehr gut leben können.

Frida schwamm in einem Glückstaumel; sie malte sich ein Leben voll Freude und Seligkeit an der Seite des geliebten Mannes aus. Und Mendel,

Digitized by Google

der wohl sah, welchen ungeahnten Vorteil er aus dem Verhältnis zu ihr ziehen könne, begegnete ihr vorläufig mit großer Zuvorkommenheit, ja, er fühlte auch zeitweise wirkliche Zuneigung zu ihr, und als sie zum erstenmal die neuen, eleganten Kleider angethan hatte, war er ganz hingerissen von ihrer Schönheit.

Almas neugierige Fragen wußte Frida mit einer geschickt erfundenen Erzählung zu beantworten. Sie sprach von einer Erbschaft, die ihr zugefallen sei; Schwierigkeiten, welche sich deren Antritt entgegengestellt hätten, habe Mendel jetzt durch geschicktes Vorgehen beseitigt. Sie wollten nun ein geregeltes Leben anfangen. Er beabsichtige, ein Geschäft zu kaufen, und dann solle die Hochzeit gefeiert werden. —

Ungefähr acht Tage nach dem ersten Billet der alten Zanoch erhielt Frida ein zweites, dem aber diesmal eine Drohung beigefügt war. Die Alte hatte nicht nur ihre Wohnung erfahren, sondern schien auch sonst von allen ihren Bewegungen unterrichtet zu sein. Das Schriftstück lautete:

„Ick kann Dir bloß raten, Dir morjen sechs Uhr in die Palissadenstraße einzufinden,

Digitized by Google

wenn Du nich willst, dat Dir jewisse Leute mit blanke Kneppe unf'n Hals kommen sollen.'

Frida zeigte es Mendel.

„Jut, jehen wir beede!" entschied er sogleich. „Aber sicher is sicher. Wo haste die Papiere hingesteckt? Sieh man, dat se an'n sicheren Platz kommen. Et war nich richtig, dat Du Dir bei die Zanochen jemeldet hast. Nu sind se ufmerksam jeworden, un wenn se Lunte jerochen haben, na, denn is ooch een eisernes Spinde nich fest jenug vor die Zanochen un ihren Bruder."

Mendels Zweifel betreffs der Sicherheit der Papiere an ihrem jetzigen Aufbewahrungsort leuchteten Frida ein. Sie traute auch Alma nicht so ganz. So ging sie denn am folgenden Morgen in die Hedwigskirche, kniete scheinbar andächtig an ihrem alten Platz nieder, erspähte den Augenblick, wo niemand sie beobachtete, und schob schnell das um zwei Stücke erleichterte Packet wieder hinter den heiligen Thomas.

Am Nachmittage ging sie dann mit Mendel nach der Palissadenstraße, wo sie schon im vorderen Lumpenraum von der alten Zanoch empfangen wurden. Wieder kläffte der ekelhafte Köter, und wieder schlug Frida aus dem niedrigen

Digitized by Google

Zimmer, in welches die Alte sie hineinnötigte, der verpestete Geruch entgegen.

„Mein Bruder Ede muß jeden Ogenblick kommen. Setzt Euch man uf die Bank. Wat wollt Ihr drinken?“

Die jungen Leute schauten sich um. Auf einem schmutzigen Bett lag die völlig betrunkene Lumpenbertha, lallend und singend. Ein grauenhafter Anblick! Die leere Augenhöhle thränte, und der zahnlose Unterkiefer ging, auch wenn sie mit ihrem rohen Gesang innehielt, wie im Krampf auf und ab.

„Kommt mal ran!“ kreischte sie. „Ihr seid ja 'n paar schmucke Vögelkens un habt, wie man so hören dhut, eenen jehörigen Klumpatsch jemacht.“

„So jut, dat wir acht Dage wat zu knabbern jehabt haben un nu so im Dalles sitzen, dat wir hören mechten, ob hier vielleicht wat zu verdienen is,“ gab Mendel zurück.

Lumpenbertha lachte höhnisch auf. „Hörste? Hier soll wat zu verdienen sind, hier wat zu verdienen!“ Aber plötzlich fiel sie zurück und lag nun wie tot da.

„Laßt se man. Se hat wat in'n Kopp, dat olle Weib!“ verständigte die Zanoch ihre Gäste

Digitized by Google

und suchte dann durch allerlei Fragen und Reden die Wahrheit aus Frida herauszuholen.

Diese aber stellte sich dumm; sie klagte, wies auf ihre eigens für diesen Zweck angelegten alten Kleider und bestätigte, was Mendel bereits über ihre Verhältnisse gesagt hatte.

Als sie noch sprach, ward die Thür geöffnet, und Ede mit seiner niedrigen Banditenstirn trat rasch ins Zimmer, riß einen falschen Bart, den er trug, vom Gesicht und nickte Frida und Mendel mit kurzer Kopfbewegung zu. Letzterem bot er, nachdem die Zanoch die beiden mit einander bekannt gemacht hatte, eine Zigarre an; dann aber zog er ihn alsbald beiseite und flüsterte ihm zu: Was seine Schwester geschrieben, solle er nicht wörtlich nehmen; solches Weibervolk könne selbst in Briefen das überlaufende Maul nicht halten; und was das für ein Geschäft sei, wovon Frida damals zu der Zanoch gesprochen habe, und ob nichts dabei zu verdienen sei? Die Zeiten seien so schlecht.

Mendel gab ihm dieselbe Antwort, welche er der Alten erteilt hatte. Ja, Frida habe einen ziemlich guten Fang gethan, aber das letzte davon sei gestern ausgegeben worden; sie wären gleich zu stark drangegangen und hätten schon

Digitized by Google

ein paar gute Kledagen wieder verkaufen müssen. — Mendel sprach absichtlich von den angeschafften Kleidern, weil man sie darin gesehen haben konnte. — Ob er, Ede, nichts wisse? Und natürlich, wenn sie mal der Hülfe bedürften, würden sie sich an ihn wenden, da sie seine geschickte Hand kennten.

So log der schlaue Mendel, der ein Meister in der Verstellungskunst war. Ede spie aus und griff sich unter das Kinn: Er habe wohl einen Plan. In der Nähe von Kolberg, auf einem Gute, werde ein Diener gesucht. Die Leute seien alt, argloser Natur und schwer reich. Wenn da so ein hübscher Kerl wie Mendel als Diener reinkommen könnte, — und zu biegen wär's vielleicht mit gefälschten Zeugnissen, — dann sei ein großes Geschäft zu machen.

Auf diesen Vorschlag ging Mendel, um Ede zu täuschen, in williger Weise ein. Er sei zu allem bereit, denn alles sei besser als der ihnen drohende Hunger.

Ede gab auf diese Erklärung zerstreute und ausweichende Antworten und verriet sich dadurch, denn Mendel merkte sehr bald, daß die ganze Geschichte erfunden oder doch nur ein vorläufiges Projekt ohne allen festen Untergrund sei.

Digitized by Google

„Na, Ihr sagt Euch woll det janze olle Testament mit alle Bibelverse vor. Seid Ihr noch nich int Klare? Oder habt Ihr schonst die ersten zweedausend Verdienst herausjerechnet?“ rief jetzt die alte Zanoch dazwischen. Dabei lachte sie, verriet aber ihre Ungeduld dadurch, daß sie mehreremal heftig mit dem Stock auf den Fußboden stieß.

Er habe vor einem halben Jahre fürs ganze Leben genug bekommen, erklärte nun Ede, ohne auf seine Schwester zu hören; aber es sei kein Glück dabei gewesen, und so sei ihm alles wieder durch die Latten gegangen. Seitdem sitze ihm die Polizei fortwährend auf dem Nacken, und in Berlin könne er sich nur zeigen, wenn er sich unkenntlich mache. Draußen sei aber wenig zu holen. In den Städten, wo man nicht so wie in Berlin die Gelegenheit kenne, halte es schwer.

„Man weeß schon nächstens nich mehr, wo man sein Haupt niederlegen soll,“ schloß er laut, durch dieses Bibelzitat auf der alten Zanoch plumpen Scherz eingehend, und trat dann wieder mit Mendel zu den übrigen heran.

„Na, hast De Dir ordentlich wat vorschwindeln lassen?“ rief die Alte ihrem Bruder

Digitized by Google

boshaft zu. „Du bist jerieben, aber jejen den da — — Na —“

Mendel machte ein finsteres Gesicht.

„Wenn ernste Männer reden dhun, sollten Sie Ihre — Branntweinschnauze halten!“ rief er, nach seinem Hut greifend. „Un Ihre Drohungen, die Sie jeschrieben haben, die malen Se sick man uf die Tafel draußen, dichte bei den Papier- un Lumpenverkoof. Wer so int Flashaus sitzt, der darf nich mit Steene werfen. — Komm, Frida!“ Und zu Ede gewendet, fügte er, ihm die Hand reichend, hinzu: „Also, wenn wat is, immer zur Verfijung! Adjes!“

„Hau den Bengel eens ibern Kopp!“ schrie die Alte ihrem Bruder zu. „So een —“

Von dem Lärm erwachte Lumpenberthchen. Sie richtete sich mühsam auf, starrte ins Leere, wischte sich mit der Hand über den triefenden Mund und lallte:

„Ede — Ede — oller Dotschläger! Jieb mal de Pulle, oller — Dot — schl — —“

Die jungen Leute sahen noch, wie Ede dem Weibe als Antwort einen Rippenstoß versetzte, und eilten dann rasch von dannen.

„So, die sind wir los, hoffentlich für immer!“ sagte Mendel draußen, erleichert auf-

Digitized by Google

atmend. „Aber Vorsicht, Frida, Vorsicht is jeboten! Wir müssen am Ende janz von die Jejend weg. Ick weeß nich, aber mit die jute Wohnung un dergleichen — et jeht nich, se kommen uns uf'n Nacken! Wir müssen uns det nochmals iberlejen. — Nun aber wollen wir int Variété-Theater fahren und nachdem danzen und wat Jutes essen. Komm!"

Und er rief eine Droschke an, in der sie davon fuhren.

In einem Zimmer der Parterre-Etage eines Hauses in der Hornstraße, im Südwesten Berlins, saß um die Mittagszeit ein junges Weib in einem blauen, mit Spitzen garnierten Morgenkleide und nähte an einem Kragen. Die Sonne schien ins Gemach und beleuchtete die darin befindlichen Gegenstände mit hellem Lichte. Allerlei Schmuck lag auf dem Tische vor dem Sofa, Armbänder, Broschen und goldene, mit Edelsteinen geschmückte Ringe. Sie lagen neben den Tassen eines hübschen Services in blauem Zwiebelmuster, zu dem auch die einen einschmeichelnden Duft verbreitende Kaffeekanne gehörte. Brot und Naschwerk enthielt ein ebenfalls vorhandener japanischer Korb. Gegenstände, die eigentlich ins Schlafzimmer ge-

Digitized by Google

hörten, hingen an den Wänden umher; Kleider, spitzenbesetzte Unterröcke und ein Mantel. Handschuhe, Schirme und dergleichen Dinge lagen auf einem kleinen Tische am Fenster. Alles war bunt durcheinander gewürfelt, aber die Unordnung hatte etwas Malerisches.

Niemand hätte in dem jungen, vornehm gekleideten Weibe mit dem zartblassen Gesicht, dem nachlässig zurückgelehnten, schlanken Körper und den tief dunklen Augen das einstige Dienstmädchen des Wucherers Fernrohr wiedererkannt.

Seit geraumer Zeit lebte Frida nun schon mit Mendel zusammen und führte ein Leben, wie sie es sich herrlicher nicht wünschen konnte. Wenn die Sonne gesunken war, amüsierten sie sich in den Theatern und Tanzlokalen, kamen selten vor drei, vier Uhr nach Hause, schliefen bis gegen Mittag, frühstückten, gingen spazieren oder besorgten, was zu besorgen war, speisten dann gegen vier Uhr, machten ein Mittagsschläfchen und machten sich allmählich wieder an die Vorbereitungen für den Abend.

Ab und zu reiste Mendel fort und holte Geld. Er schien vom Glück gradezu begünstigt zu werden; die Fernrohrschen Papiere fanden in seiner geschickten Hand stets Abnehmer. Bald

Digitized by Google

brachte er sie bei Privatleuten unter, bald lombardierte er sie, indem er irgend einen falschen Namen angab; und kam dann der Termin der Rückzahlung des darauf erhobenen Geldes heran, so ließ er das Pfandobjekt verfallen. Nicht ein einziges Mal war er bei diesen Operationen dem leisesten Mißtrauen begegnet.

Mendel ließ freilich auch die Vorsicht nie außer Augen; stets blieb er sich bewußt, daß die Entdeckung jeden Augenblick drohte; auch ward das Packet nach Entnahme neuer Stücke immer wieder an den Ort gelegt, der sich als ein so gutes Versteck bewiesen hatte.

Statt in der Landsbergerstraße zu bleiben, wie anfänglich beabsichtigt, war das Paar in die Hornstraße, weit nach dem Südwesten, gezogen, um so den Nachforschungen Edes und seiner Schwester eher zu entgehen. Sie waren in der That bisher unbehelligt geblieben. Nicht einmal ein Brief von der Alten war mehr gekommen. Ihrem bisherigen Anhang in den Tanzlokalen erzählten sie, sie seien nach Friedenau gezogen, und nur Alma teilten sie ihre jetzige Adresse und den angenommenen Namen mit.

Nachdem sie sich in der neuen Wohnung eingerichtet hatten, unternahmen sie die früher

Digitized by Google

geplanten Reisen nach Hamburg, Dresden, und Frankfurt, wohnten dort in den ersten Hotels und benutzten die Gelegenheit, um einen größeren Teil der Fernrohrschen Papiere zu verkaufen.

Wo übrigens Frida mit dem Gelde ein gutes Werk thun konnte, da zögerte sie nicht; auch warf sie es nicht zum Fenster hinaus, sondern war in ihrer Weise sogar sparsam.

Mendels Launen fügte sie sich meist in liebenswürdigster Weise. Er war schon einigemal recht brutal gegen sie gewesen und hatte zum Beispiel bei einem in der Trunkenheit vom Zaune gebrochenen Streit hingeworfen, er werde sie sitzen lassen „wie 'nen kranken Wanderstorch" und die Papiere allein versilbern, wenn sie ihm nicht gehorche. Vom Tanzen war Frida nicht fortzubringen und ihre Weigerung, ein Tanzlokal vor Schluß der Musik zu verlassen, hatte schon mehrmals Veranlassung zu heftigen Szenen zwischen den beiden gegeben.

Aber auch Frida verstand in einem Punkte keinen Spaß und war, wenn Mendel sich nicht fügte, unzähmbar in ihren Zornesausbrüchen. Mendel machte sich nämlich gern mit anderen Mädchen zu schaffen, und das konnte Frida nicht ertragen, denn so sehr sie ihn anfänglich verab-

Digitized by Google

scheut hatte, so leidenschaftlich liebte sie ihn jetzt. Wenn er, gekleidet wie ein Baron, mit dem hellglänzenden Schnurrbart und den feinen Manieren, die er annehmen konnte, einherschritt, das Monocle ins Auge klemmte und die Menschen von oben herab musterte, dann fand sie ihn schöner als irgend einen anderen Mann, den sie kannte, und war stolz, daß er ihr gehörte.

Mendel hatte als Sohn eines wohlhabenden pommerschen Pferdehändlers eine recht gute Schulbildung genossen. Aber er hatte das Unglück gehabt, daß seine Eltern früh starben und daß, als er noch gänzlich unerfahren war, das bedeutende Vermögen, welches sie ihm hinterließen, zu freier Verfügung in seine Hände gelangte. So war es denn in kürzestmöglicher Zeit zerronnen. Nachdem der letzte Thaler dahingegangen, legte sich der allen sittlichen Haltes entbehrende Mann auf Schwindeleien, die er in der Hauptstadt unter der Maske eines Herrn aus den höheren Ständen ausführte. Allmählich aber verlegte er seine Thätigkeit in immer tiefere Sphären, ließ sich im Verkehr mit seinen Helfershelfern völlig gehen, bediente sich immer häufiger gemeiner Ausdrücke, gewöhnte sich an den Berliner Jargon, trank und spielte und verrohte schließlich vollkommen.

Digitized by Google

Schon von Natur aus herzlos und genußsüchtig angelegt, ging ihm bald der Unterschied von Recht und Unrecht gänzlich verloren. Schon bevor er mit Frida bekannt wurde, schreckte ihn der Gedanke an schwerere Verbrechen nicht mehr zurück. Da bei dem Lebenswandel, den er führte, seine Energie erschlafft war, hatte er in neuerer Zeit manchen Mißerfolg zu verzeichnen gehabt. Er hatte sogar häufig gehungert und gedarbt und darüber nachgedacht, wie er einmal ohne besondere Anstrengung „ein großes Geschäft" machen könne. Da führte seine feine Spürnase ihn zu Frida und, wie er sich sagen mußte, wahrlich nicht zu seinem Nachteil.

Wohl schoß ihm jetzt noch einmal blitzartig der Gedanke durch den Kopf, ein anderes Leben zu beginnen, sich aus dem Kreise der Bauernfänger, der Spitzbuben, der dem Müßiggang fröhnenden und von Verbrechen lebenden Menschen herauszureißen. Er dachte sogar daran, in einer mittelgroßen Provinzialstadt mit dem Erlös der Fernrohrschen Papiere ein Banquiergeschäft zu errichten und den Versuch zu machen, seinen Namen wieder zu Ehren zu bringen. Aber die Genüsse der Großstadt, die Unfähigkeit, wirklich zu arbeiten, und die ihm durch Gewohnheit zum

Digitized by Google

Bedürfnis gewordene Bewegung in zweideutiger, liederlicher, ja, verbrecherischer Umgebung ließen ihn solche Gedanken doch nicht ernstlich verfolgen. Später — später wollte er sehen, ob und wie er sich anders einrichten könne. Erst aber wollte er noch eine Weile das Leben genießen!

Soweit der Mann irgend eines warmen Gefühls fähig war, empfand er es für Frida. Da er aber bei dem Eingehen des Verhältnisses mit ihr doch hauptsächlich nur seinen Vorteil im Auge gehabt hatte, so war von wirklicher Liebe und Treue natürlich bei ihm nicht die Rede. Neuerdings hatte nun Alma, an der er bisher ziemlich achtlos vorübergegangen war, Eindruck auf ihn gemacht. Das Mädchen war munterer, lebhafter und aufgeweckter als Frida und hatte einen gesunden Mutterwitz. Das gefiel ihm.

Frida war in letzter Zeit stiller und verschlossener geworden, und manchmal litt sie an Anfällen von Schwermut. Es war eben trotz allem noch ein guter Kern in ihr, und je sorgenfreier sie ward, desto mehr sehnte sie sich danach, auch noch mal wieder ordentlich zu werden. Der Gedanke an ihr Vorleben fing an, sie zu peinigen. Bisweilen ängstigten sie böse Träume. Das lange eingeschläfert gewesene Gewissen erwachte! —

Digitized by Google

Am heutigen Morgen war Frida so sehr mit ihrer Arbeit und ihren Gedanken beschäftigt gewesen, daß sie nicht nur das Frühstück vergessen, sondern auch versäumt hatte, nach Mendel zu sehen, der wegen starken Kopfwehs im Bett geblieben war.

Als sie nun ins Schlafzimmer trat und sich nach seinem Befinden erkundigte, erfuhr sie, daß er sich eher schlechter fühle. Er habe bald Hitze, bald Kälte im Körper, und das schmerzhafte Brennen im Kopfe nehme immer mehr zu. Er lehnte auch ab, irgend etwas zu genießen und bat sie mit matter Stimme, nach einem Arzt zu schicken.

Frida erschrak heftig; sie richtete ihre Augen voll ängstlicher Teilnahme auf Mendel und empfand jetzt in ihrer Sorge erst recht, wie teuer ihr der Mann war.

Der herbeigerufene Arzt erklärte, der Zustand des Kranken sei bei dem hohen Pulsschlage nicht unbedenklich; er verordnete Medizin und gab genaue Verhaltungsmaßregeln.

Gegen Abend wurde er noch einmal geholt, da Mendel in Fieberphantasieen lag und mit halb offenen Augen allerlei wirres Zeug redete.

Digitized by Google

Der Zustand des Patienten hatte sich wesentlich verschlimmert.

Infolge dieser Krankheit kam Frida nun nicht mehr aus dem Hause. Mit rührender Sorgfalt pflegte sie den Mann und war fortwährend um ihn. Sie hockte entweder still an seinem Bett oder lief fort, um seine Wünsche zu erfüllen, war wiederholt ganze Nächte auf und ertrug seine Launen und Zornesausbrüche mit gleichbleibender Güte und Geduld.

Endlich nach Verlauf einer geraumen Zei trat Besserung ein; die Gefahr war vorüber, und die Genesung machte rasche Fortschritt.

Die verhältnismäßig schnelle Wiederherstellung sei im wesentlichen Fridas hingebender Pflege zu verdanken, äußerte der Arzt an dem Tage, an welchem er Mendel gestattete, zum erstenmal wieder aufzustehen. Er müsse nun aber noch eine längere Zeit sehr mäßig leben, früh zu Bett gehen und Ausschweifungen jeder Art vermeiden, denn Nerven und Leber seien gleichmäßig angegriffen und bedürften der Schonung.

Diese Mahnung paßte Mendel sehr wenig, erfreute aber Frida um so mehr. In den stillen Tagen während Mendels Krankheit hatte sie zum erstenmal den Zauber der Häuslichkeit kennen ge-

Digitized by Google

lernt und Gefallen an ruhiger Bequemlichkeit gefunden. Insbesondere aber fühlte sie sich in dem Gedanken glücklich, den Mann, den sie liebte, nun ganz für sich zu haben. Wenn Mendel guter Laune war, wenn aus seiner sonst so kalten Brust einmal ein wärmeres Gefühl für sie ausströmte, wenn er lebhaft plauderte, lachte oder seine cynischen Bemerkungen machte, dann lag ihr Herz ihm zu Füßen, und mit ihm zu leben, erschien ihr als das größte Glück.

Sie stand unter dem Eindruck, daß es ihr gelingen werde, allmählich günstig auf ihn einzuwirken. Mitunter hatte er schon auf ihre Bitte Dinge unterlassen, die Reue nach sich ziehen mußten. Sie suchte ihn auch dem Einflusse seiner bisherigen Freunde zu entziehen. Halb war's Eifersucht und die Furcht, daß man ihn ihr entfremden könne, halb war's ein Ausfluß ihrer besseren Natur. Ihr Gewissen sprach lauter und lauter, und sie hörte auf seine Stimme.

Frida war keineswegs blind über den Charakter des Mannes. Ihre Vernunft zeigte ihr seine Fehler. Sie fürchtete ihn bisweilen und mißtraute ihm. Aber ihre leidenschaftliche Liebe drängte doch die Gedanken zurück, die bisweilen ahnungsvoll in ihr aufstiegen, und bewußt und

Digitized by Google

instinktiv zugleich handelnd, suchte sie ihn immer mehr an sich zu fesseln und ihm so die Gelegenheit abzuschneiden, in seine früheren Gewohnheiten und Schwächen zurückzufallen.

Durch die völlig neue Lebensweise hatte sich ihre Auffassungsweise sehr verändert. Sie begriff jetzt nicht mehr, wie sie sich jemals mit einem Weibe wie der Zanoch hatte einlassen, wie sie nachts um Brot, Licht und Branntwein hatte Diebstähle ausführen und harmlose Fußgänger im Gewühl bestehlen können.

Freilich, wenn sie Mendel von solchen Skrupeln redete, fand sie kein Gehör bei ihm; er rauchte dann gleichgültig seine Zigarre weiter oder trank achselzuckend sein Glas aus.

Über vergangene Dinge nachzugrübeln, sei Unsinn, meinte er. Dummköpfe seien immer in der Welt betrogen worden und verdienten es auch nicht besser. Einem bekannten Schurken wie Fernrohr das Geld abzunehmen, sei übrigens ein Verdienst, und jetzt hätte doch jemand Vergnügen davon, während der alte Geizhals es nur in seinem Spinde hätte verfaulen lassen.

Frida ließ sich auch durch solches Raisonnement momentan fortreißen, aber in stillen Stunden sprach denn doch das Gewissen wieder eine ganz

Digitized by Google

andere Sprache. Freilich war sie noch sehr weit davon entfernt, sich so aufzuraffen, daß sie das notwendige Aufgeben ihres ganzen jetzigen Lebenswandels eingesehen oder gar den Gedanken an die Zurückgabe des gestohlenen Geldes an den Eigentümer gefaßt hätte. So etwas kam ihr nicht in den Sinn! —

Endlich war's eines Tages so weit, daß Mendel und Frida sich zur Eheschließung auf das Standesamt begeben konnten. Die eingereichten Papiere waren von den Beamten geprüft und in Ordnung gefunden worden, und Mendel hatte zwei seiner Freunde gebeten, als Zeugen bei der Handlung zugegen zu sein.

Nachdem Alma Frida geschmückt und selbst ein neues Kleid angelegt hatten, bestiegen die drei mit den Zeugen die bestellten Wagen. Mendel und Frida fuhren in einem Coupé erster Klasse vorauf; in dem anderen nahm Alma mit den beiden Zeugen Platz.

Während es Frida ganz feierlich zu mute war, und eine Mischung von erwartungsvoller Unruhe und sanfter Glückseligkeit ihre Brust durchbebte, behandelte Mendel die Sache mit der nüchternsten Gleichgültigkeit. Er sprach, während sie dahinfuhren, von nichts als dem Diner, welches

Digitized by Google

er bestellt hatte, und das nach der Eheschließung eingenommen werden sollte.

Dabei zupfte er ungeduldig an seiner weißen Krawatte und machte Frida auf einige Fäden aufmerksam, die sich aus ihrem seidenen Kleide gelöst hatten. Er rauchte sogar eine Zigarette, die das Innere des Koupees mit Dampf anfüllte, und zählte in nachlässig protziger Weise das Geld, welches er in der Tasche bei sich führte.

Frida wußte nicht eigentlich, was sie bedrückte; sie machte es sich nicht klar, daß diese Äußerlichkeiten sie störten; sie war's nicht anders gewohnt. Aber plötzlich brodelte es in ihr auf; sie faßte Mendels Hand und drückte sie in heftiger Erregung. Es war sonst nicht ihre Art, ihren Gefühlen Ausdruck zu geben; das hatte sie längst verlernt, weil Weichmütigkeit in ihrer Umgebung stets nur höhnisches Achselzucken hervorgerufen hatte.

Auch Mendel schüttelte immer unwillig den Kopf, wenn er ihr dergleichen anmerkte. Aber heute bezwang er sich und sagte, dem stummen Ausbruch ihrer tieferen Empfindung begegnend:

„Na, Frida, sei lustig! Wat machst De denn? Hast De Angst vor die Sache, denn können wir't ja noch uffschieben."

Digitized by Google

Und da er die letzten Worte neckend sprach und sie dabei an sich drückte, zog sofort wieder ein Gefühl des Glückes in ihr Herz ein; sie wischte sich lächelnd die überströmenden Augen und unterdrückte, was ihr Mund so gern gesprochen hätte: daß sie ihn über alles liebe; daß sie sich ängstige, er könne sie jemals verlassen; daß er ihr schwören solle, es niemals zu thun; und daß sie hoffe, er werde in Zukunft ordentlich werden und mit ihr ein gesittetes, vielleicht sogar arbeitsames Leben führen. So gute Vorsätze faßte sie, da sie nun ganz sein eigen werden sollte, und da ein neuer Lebensabschnitt für sie beide begann.

Aber wenn er ihr auch mehr entgegengekommen wäre, als er es that, so würde sie es doch nicht über ihre Lippen gebracht haben, nicht jetzt, nicht heute. Sie fürchtete sich vor seiner Zurückweisung, vor seinen Spottreden. Und wie ihre Erregung sich allmählich legte, und sie wieder ruhigeren Gedanken Raum gab, fand sie sich sogar selbst kindisch mit ihren moralischen Anwandlungen. Es war eben nur ein kurzes Aufflackern ihrer besseren Natur gewesen. —

Endlich erreichten sie das Haus des Standesbeamten und traten ein. Eine seltsame Gesellschaft! Die beiden Zeugen stachen in ihrer affektierten

Digitized by Google

Eleganz, mit den kurzen Röcken, den schweren, unechten Goldketten und den schief aufgesetzten Hüten gar sehr von Mendel ab, der einen neuen Frack angezogen hatte, blitzend weiße Wäsche trug und wie ein Mann der vornehmen Gesellschaft aussah. Frida machte ebenfalls den Eindruck einer Dame aus gutem Stande; nur hatte Mendel ihr zu viel Schmuck aufgedrungen; ihre Hände waren bedeckt von zahlreichen Ringen.

Alma, eine volle, schlanke Blondine mit blasser Gesichtsfarbe glich weder einer Dame noch einem Mädchen aus den niederen bürgerlichen Ständen. Sie hielt die Mitte zwischen einer sogenannten Konfektioneuse und einem Wesen, welches in den Theatern und an öffentlichen Orten durch Aussehen und Gebahren die Neugier des Publikums auf sich zieht. Sie war hübsch und hatte ein sicheres Wesen, und ein gewisser, neckischer Zug, der ihren Mund umspielte, rief in dem, der ihr nahe kam, den Wunsch wach, sich mit ihr zu beschäftigen und weiteres von ihr zu erfahren, während doch gleichzeitig die Vermutung sich ihm aufdrängte, daß hinter diesem harmlos freundlichen Lächeln etwas Brutales lauere.

Ein nur ein wenig geübtes Auge konnte ihnen allen ansehen, welcher Art sie waren. In den

Google

Blicken der Leute ihrer Gattung liegt etwas Undefinierbares, das sie verrät, mögen sie ihre Bewegungen noch so sehr in Obacht nehmen und ihren Mienen einen noch so unschuldigen Anstrich geben. —

Nach kurzer Verständigung mit dem Portier wurden Brautpaar und Zeugen ins Büreau des Standesamts geleitet, und der Vorsteher vollzog die nüchterne Zeremonie der Eheschließung. Aber am Schlusse sprach er noch einige warme Worte und richtete dabei seine scharfen Augen auf das junge Paar.

„Nachdem der vorschriftsmäßige Akt erfüllt ist," sagte er, „spreche ich die Hoffnung aus, daß der Bund, den Sie geschlossen haben, Ihnen zum Segen gereichen, daß Glück und Zufriedenheit Sie begleiten mögen bis an Ihr Lebensende!"

Hierauf reichte er den beiden mit ernster Freundlichkeit die Hand, und die Gesellschaft ging, um bei einem ausgelassenen Mahle Mendels und Fridas Hochzeit zu feiern.

Digitized by Google

Verlag von Wilhelm Friedrich, K. K. Hofbuchhändler in Leipzig.

Hermann Heiberg.

Gesammelte Schriften.

12 Bände. — Preis fein broschiert M. 36,— elegant gebunden M. 48,—.
Gleichmäßige, vornehme Ausstattung.

Inhalt:

I. Band. Ernsthafte Geschichten. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
II. „ Ausgetobt. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
III. „ Die goldene Schlange. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
IV. „ Novellen. (Einzelausgabe br. M. 4.—.)
V. „ Novellen. Neue Folge. (Einzelausgabe br. M. 4.—.)
VI. „ Apotheker Heinrich. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
VII. „ Esthers Ehe. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
VIII. „ Eine vornehme Frau. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
IX. „ Aus den Papieren der Herzogin von Seeland. (Einzelausgabe br. M. 3.—.)
X. „ Ein Weib. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
XI. „ } Der Januskopf. 2 Bände. (Einzelausgabe br. M. 10.—.)
XII. „ }

Diese billige Ausgabe der „Gesammelten Schriften" wird nur komplet abgegeben, während einzelne Bände der Hermann Heiberg'schen Schriften zu den beigefügten Einzelpreisen zu beziehen sind.

Von **Hermann Heiberg** erschien ferner:

Menschen untereinander.

Roman aus der Gegenwart.
Preis brosch. M. 6.—, elegant gebunden M. 7.—.

Kays Töchter.

Roman. (Fortsetzung von „Menschen untereinander".)
Preis brosch. M. 6.—, elegant gebunden M. 7.—.

„Liebeswerben"

und andere Geschichten.
Preis brosch. M. 5.—, elegant gebunden M. 6.—.

Schulter an Schulter.

Roman in zwei Bänden.
Preis brosch. M. 10.—, elegant gebunden M. 12.—.

Porträt mit Facsimile von Herrmann Heiberg. Preis 50 Pf.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Druck von Emil Herrmann senior in Leipzig.

Digitized by Google

Dunst aus der Tiefe.

Berliner Roman

von

Hermann Heiberg.

Zweiter Band.

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich,
K. K. Hofbuchhändler.
1890.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten,
auch das der Übersetzung in fremde Sprachen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Böhm saß am Morgen desselben Tages in seiner Wohnung zusammen mit Fernrohr, der lebhaft gestikulierend auf ihn einsprach. Seit dem früheren Agenten in Thee und holländischem Käse die Erbschaft zugefallen war, hatte er sein bisheriges Geschäft aufgegeben und war darauf aus, sein Vermögen auf andere, bequemere Weise zu vergrößern: er kaufte nämlich billige, notleidende Hypotheken. Durch eine Annonce im Berliner Tageblatt war er nun auf eine solche aufmerksam geworden und hatte sich unter der angegebenen Chiffre als eventueller Käufer gemeldet.

Deshalb war heute Fernrohr bei ihm erschienen und hielt ihm jetzt die Güte der Hypothek und das Vorteilhafte des Geschäfts in eindringlicher Rede vor Augen. Es handelte sich um eine dritte Hypothek von zwölftausend Thalern

Digitized by Google

hinter der Feuerkasse auf das Haus Nr. 111 in der Barnimstraße. Die Forderung dafür war zehntausend Thaler bei sechs Prozent Zinsen, und das Geld sollte in sechs Monaten zurückgezahlt werden.

Natürlich war die Hypothek keinen Nickel wert, aber da das schöne Vermögen aus dem Geldschrank sich noch immer nicht wieder bei Fernrohr eingefunden hatte, mußte er doch suchen, den Verlust durch große Griffe wieder einzuholen.

Die Wohnung, in der die beiden das Geschäft besprachen, schien, ihrer Einrichtung nach, eher einer alten Jungfer als einem Manne zu gehören.

Im Fenster stand ein Bauer mit einem Kanarienvogel, und mitten davor ein großer, messingner, blank geputzter Käfig, in dem ein grüner Papagei krächzte. Eine gelbe Katze mit weißen Flecken wärmte sich am Ofen, an dem verschiedenes Unterzeug zum Auslüften hing. Die Polstermöbel waren mit geblümtem Kattun überzogen und sahen so zimperlich gewaschen und geglättet aus, daß man Bedenken trug, sich auf sie zu setzen. Die sehr blank polierte Kommode war vollgestellt mit schlechten, bunten Nippes. Vor den Fenstern hingen weiße Schweizergardinen,

Digitized by Google

und auf den Fensterbänken lagen mit herabhängenden Franzen versehene, grüne, gestickte Polster.

„Ist denn die Hypothek gut?“ fragte Böhm, indem er die nichtssagende Stirn in die Höhe zog und mit Daumen und Zeigefinger knipste.

„Sehr fein!“ erwiderte Fernrohr, und dabei machte er mit der Zunge ein schnalzendes Geräusch, bog sich zurück und zog den breiten, widerlichen Mund zur Seite.

„Sehr fein?“ spöttelte Böhm, obgleich er gar keine Ahnung von dem Werte der Hypothek hatte. „Na, das ist wohl eine etwas starke Behauptung!“

„Bitte, mein Herr! Das Haus hat dreiundsiebzigtausend Thaler Feuerkasse, dann kommen zehntausend Thaler erste Hypothek, fünftausendfünfhundert Thaler zweite, und dann diese zwölftausend, macht siebenundzwanzigtausendfünfhundert. Dazu dreiundsiebzigtausend, macht hunderttausendfünfhundert Thaler. Die Mieten geben siebentausend Thaler. Na, wenn das kein feines Geschäft ist! Der Inhaber der Hypothek ist momentan in Verlegenheit; er hat Verluste gehabt, — kurz, er braucht rasch Geld. Das ist der Grund, weshalb er so billig verkaufen will. Ich habe nichts als eine kleine Provision von

Digitized by Google

fünfzig Thalern dabei und wollte Sie bitten, wenn das Geschäft zu stande kommt, mir auch noch eine Kleinigkeit zu bewilligen. Nein, nein! So etwas bietet sich nicht alle Tage! In sechs Monaten ist die Hypothek fällig, und da haben Sie dann mit Ihrem Gelde zweitausend Thaler Damno und drei Prozent verdient."

„Drei? Sie sprachen ja vorher von sechs?"

„Jawohl, aber das macht doch für sechs Monat drei."

„Ah so — ah so!" Böhm ging ein Licht auf. — „Wenn es nun aber nicht sicher ist," fuhr er fort, „wenn der Besitzer des Hauses das Geld bei Fälligwerden nicht auszahlt? — Wer ist denn eigentlich der Besitzer?"

„Ah! Ein sehr wohl situierter Privatmann. Da ist gar nichts im Wege, und sollten Sie das geringste Bedenken haben, so können Sie ja selbst mit ihm sprechen."

„So! Hm, hm!" machte Böhm beruhigt. Die Zuversicht, die Fernrohr an den Tag legte, entkräftete sein Mißtrauen Wenn nur die Hypothek am Fälligkeitstermine prompt eingelöst wurde, was gingen ihn dann die sonstigen Verhältnisse des Besitzers an! Und doch schoß Böhm noch

Digitized by Google

ein Gedanke durch den Kopf, der ihn zu der Frage veranlaßte:

„Wenn der Mann so gut ist, weshalb kauft er dann nicht selbst die Hypothek zurück? Ich meine, weshalb löst er sie nicht schon jetzt ein? Zweitausend Thaler sind doch ein Stück Geld!"

Fernrohr dachte bei sich, Böhm sei doch nicht ganz so dumm, wie er aussehe, aber er machte ein unbefangenes Gesicht und sagte mit großer Ruhe:

„Das will ich Ihnen erklären, mein Herr. Der Besitzer des Hauses hat im Westen große Terrains und führt dort jetzt gerade zahlreiche Bauten auf. So hat er denn, wie Sie denken können, augenblicklich viel in den Kopf zu nehmen. Zum Oktober kriegt er, wie ich höre, wieder größere Kapitalien frei. Aber davon abgesehen! Die Sicherheit liegt doch bei diesem Geschäft in der siebenprozentigen Verzinsung der Gesamthypotheken! Das Grundstück könnte ja sehr gut noch zwanzigtausend Thaler mehr tragen."

„Kann man mal die Mietskontrakte einsehen?" fragte Böhm, der immer mehr Lust bekam, den Handel abzuschließen, aber doch die Vorsicht für die Mutter der Weisheit hielt. „Und wie ist's

Digitized by Google

mit den Instandhaltungskosten? Ein Prozent geht dafür doch mindestens von den sieben ab."

„Na, ja, natürlich!" erwiderte Fernrohr obenhin. „Es bleiben dann sechs Prozent. So höre ich wenigstens von dem Hypothekeninhaber. Ich bin ja nicht der Verkäufer."

Fernrohr faßte sich jetzt schon vorsichtiger, indem er einen anderen für alle Fälle vorschob.

„Hm, hm! Das wäre ja allerdings günstig! Aber, wie gesagt, die Mietskontrakte — —," setzte Böhm an.

„Nun, ich denke, daß ich Abschrift davon erhalten kann," erwiderte Fernrohr, obgleich er nicht daran dachte, Böhms Wunsch zu erfüllen. „Ich wiederhole Ihnen, ich bin von dem Hypothekeninhaber beauftragt. Den Besitzer des Hauses kenne ich nicht persönlich, sondern nur vom Hörensagen. Aber ich will mich nach den Kontrakten umsehen. Nur mache ich Sie darauf aufmerksam, daß noch andere Reflektanten da sind, und daß Sie, wenn Sie das Geschäft machen wollen, gut thun, schnell zuzugreifen. Solche Sache kommt nicht jeden Tag vor. Bedenken Sie: eine sichere Hypothek mit zweitausend Thalern Damno nach sechs Monaten fällig!"

Und das Endergebnis der Unterredung war

Digitized by Google

die Abrede, daß die Herren sich zur weiteren Besprechung der Angelegenheit nach zwei Tagen mittags in der Bierabteilung des Rathauskellers treffen wollten.

An dem verabredeten Mittage hatte Böhm schon eine Weile im Ratskeller gewartet und dabei zwei Gläser Bier getrunken. Halb war er mit seinen Gedanken bei dem vorteilhaften Geschäft, halb beobachtete er die Vorgänge um sich her.

In dem Rundbogen, in dem er seinen Platz gewählt hatte, wechselten die meisten Gäste häufig in kurzen Zwischenräumen, aber manche ließen sich auch nieder, als ob sie sich für längere Zeit einrichten wollten. Kellner flogen hin und her und konnten den Anforderungen der Hungrigen und Durstigen kaum gerecht werden.

„Speisekarte!"

„Hier, mein Herr!"

„Ein Glas Bier!"

„Jawohl, mein Herr!"

„Sie! Noch einen Schnitt!"

„Kellner! Was haben Sie für Käse?" fragte ein vierter und schob den Teller beiseite, von dem er soeben Würste à la Niquet mit Meerrettig ge-

Digitized by Google

gessen hatte. Auf die erhaltene Antwort bestellte er Harzerkäse.

„Schön! Harzer! Gleich!“ Und „Hasenbraten ist eben ausgegangen!“ antwortete der Kellner auf die Frage eines neu Hinzugekommenen und machte mit einer aus der Westentasche gezogenen Bleifeder an der Speisekarte einen Strich über den genannten Braten.

Leute aus der Provinz mit Frau und Kindern gingen, etwas verlegen dreinblickend, vorüber. Junge Leute eilten, eifrig mit einander schwatzend, durch den Mittelgang der Rotunde zu. Zwei jüdische Geschäftsleute hockten flüsternd in einer Ecke; der eine von ihnen rechnete auf einem schmutzigen Stück Papier, und der andere sah, mechanisch seinen Rest Bier austrinkend, zu.

Wenn Gäste sich erhoben, nahm der Kellner die Teller zusammen, wischte mit der Serviette über den Tisch und faßte eine Anzahl von Seideln zu gleicher Zeit, die dabei hart aneinanderstießen. Ging er dann, so riefen mehrere Stimmen hinter ihm her: „Bier, Kellner, Bier!“ „Hiesiges oder echtes?“ fragte er kurz nickend und war im Gewühl verschwunden.

Und so ging es ohne Aufhören mit fort-

Digitized by Google

währendem Kommen und Entfernen, Rufen und Tellergeklapper.

Endlich erschien Fernrohr mit dem Totenkopf auf der hageren Gestalt, und in seiner Begleitung befand sich ein elegant aussehender, mit einem sogenannten englischen Stoffanzuge bekleideter Herr, der ein Pincenez auf der Nase und über seiner Weste eine schwere, goldene Uhrkette trug.

„Herr Theodor Bergheim," stellte Fernrohr vor. „Herr Privatier Böhm." Eine Begrüßung erfolgte, und die Neuangekommenen nahmen bei Böhm am Tische Platz.

„Sie haben wohl schon ziemlich lange gewartet? Entschuldigen Sie!" begann der Fremde. „Von Herrn Fernrohr höre ich, daß Sie geneigt sind, mir die Hypothek in dem Grundstück in der Barnimstraße abzukaufen. Ich muß Ihnen da leider mitteilen, daß ich sie zu dem ursprünglich beabsichtigten Preise nicht weggeben kann. Eigentlich war ich überhaupt schon anderweitig fest. Da mir Herr Fernrohr aber heute morgen mitteilte, daß er sich Ihnen gegenüber quasi gebunden habe, so will ich Ihnen das Vorkaufsrecht einräumen. Doch, wie gesagt, für zehntausend Thaler bin ich nicht in der Lage, die

Digitized by Google

Hypothek herzugeben, da ich eine günstigere Offerte habe und dazu sofort abschließen kann."

„Sehen Sie wohl?" fiel Fernrohr ein und nippte an dem von dem Kellner gebrachten Glase Bier, worauf er sich die hängengebliebenen Tropfen mit den mittleren Fingern der linken Hand von dem unrasierten, widerlichen Gesicht abwischte. „Ich sagte Ihnen schon, daß Sie sich rasch entschließen müßten; es seien noch andere Reflektanten da." Und leiser fügte er hinzu: „Ich hatte große Mühe, Herrn Bergheim zu bewegen, mir das Geschäft für Sie an Hand zu lassen."

Er brach ab und beobachtete Böhm von der Seite. Und während dieser nun die Blume seines dritten Glases trank, sah er zu seinem Spießgesellen hinüber und wechselte verständnisvolle Blicke mit ihm.

Nicht eigentlich zu ihrer Überraschung sagte jetzt Böhm, indem er die Stirnhaut in die Höhe zog und mit den Fingern knipste:

„Na, wissen Sie, so versessen bin ich auf die Hypothek nicht. Wenn die Sache nicht bei dem einmal genannten Preise bleibt, trete ich gern zurück. Ich kann Geschäfte genug machen, wenn ich mein Geld riskieren will."

Da Fernrohr wußte, wie derartige Affairen

Digitized by Google

geleitet werden mußten, hatte er mit seinem Helfershelfer im voraus einen Schlachtplan verabredet. Solchen Leuten wie Böhm mußte die Traube, die sie schon zu fassen gemeint hatten, plötzlich entzogen werden; dann kam erst das rechte Verlangen danach.

„Na, dann wären wir ja rasch fertig!" sagte Bergheim mit trefflich gemachter Gleichgültigkeit.

Aber nun legte sich Fernrohr aufs Zureden und Betteln und spielte den Ruhigen und Besonnenen von den dreien.

„Meine Herren, meine Herren! Ich bitte, nicht so hastig! — Kellner, bringen Sie noch mal drei echte, rasch! — Sie wollen doch das Geschäft machen und sind ja nicht weit auseinander. Ist es denn garnicht möglich, Herr Bergheim, daß Sie bei dem alten Preise bleiben?"

„Ih, wo werde ich denn was verschenken! Geld ist doch Geld!"

Die beiden Gauner hatten eigentlich verabredet, fünfhundert Thaler mehr zu fordern; da nun aber Böhm so wenig Lust zeigte, über den ursprünglich stipulierten Kaufpreis hinauszugehen, verständigten sie sich schnell durch Zeichen über einen geringeren Aufschlag, den sie dann schließ-

Digitized by Google

lich, wenn es not that, eher fallen lassen konnten, ohne Argwohn bei Böhm zu erregen. Bergheim erklärte also, er wolle jedenfalls dreihundert Thaler mehr haben, als er zuerst verlangt habe.

Die ganze Sache war übrigens ein raffiniertes Bubenstück. Bergheim war nur ein Strohmann, der keinen Groschen, und noch viel weniger eine Hypothek besaß. Sein Schwager, ein völlig bankerotter Bauschwindler namens Lilienthal, hatte die Hypothek auf Bergheims Namen lediglich zu dem Zwecke eintragen lassen, irgend eine Summe dafür zu erhalten. Bergheim war also nur vorgeschoben, und nicht er, sondern sein Schwager erhielt den Erlös der Hypothek, allerdings gegen die Abrede, die Hälfte an die beiden Gauner auszukehren, wenn sie einen Dummen für das Geschäft fänden.

Während Bergheim und Böhm sich nun um die aufgeschlagenen dreihundert Thaler umherstritten, saß Fernrohr schweigend mit einem Gesichtsausdrucke da, als ob er sich vergeblich bemühe, einen Ausweg zu finden.

Plötzlich aber erhob er den Kopf und sagte, wie von einer höheren Eingebung erfaßt:

„Wissen Sie was, meine Herren? Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, einen guten, ehrlichen

Digitized by Google

koulanten Vorschlag. Teilen Sie sich die Differenz! Sie, Herr Bergheim, lassen die Hälfte ab, und Sie, Herr Böhm, legen die gleiche Summe zu. Nun, meine Herren? Was meinen Sie dazu?"

Böhm schien geneigt, auf den Vorschlag einzugehen, aber Bergheim murmelte etwas wie: „Ist ja Unsinn, sich freiwillig hundertundfünfzig Thaler aus der Nase gehen zu lassen."

Und nun sprach Fernrohr so eifrig, scheinbar auf beide, ein, während er es natürlich nur auf Böhm dabei abgesehen hatte, das diesem wirklich angst wurde, das Geschäft könne ihm entgehen. Er willigte deshalb schließlich ein, das Mehr zu zahlen und verlangte nur noch die Abschriften der Mietskontrakte und die Spezifikation der Ausgaben für Instandhaltung des Hauses vorher zu sehen.

„Hier!" sagte Bergheim. „Das hat mir damals vorgelegen, als ich die Hypothek nahm." Und er zeigte Böhm eine willkürliche Aufstellung und wies auf das Endresultat hin, welches das Geschäft in der That so erschienen ließ, wie Fernrohr es dargestellt hatte. Das Papier verschwand aber alsbald wieder in Bergheims Rocktasche, nachdem Böhm, der ohnehin wenig Über-

Digitized by Google

sicht über solche Dinge hatte, es kaum eingesehen hatte. Natürlich durfte nichts in seinen Händen bleiben, damit ihm später jeder Anhalt für eine substantiell zu begründende Klage fehlte. Kam es zum Prozeß, so leugneten die Gauner einfach ab, je dergleichen Angaben gemacht zu haben.

Ignis war soeben aus Moabit zurückkehrt. Er hatte dort im Justizpalast zwei Verteidigungen, welche die Presse schon seit Monaten lebhaft beschäftigt hatten, zu führen gehabt und empfand eine merkliche Abspannung. Deshalb klingelte er etwas ungeduldig nach dem Frühstück, welches nicht, wie sonst um diese Zeit, auf dem Sofatisch seines Arbeitszimmers serviert stand.

Frau Therese Mundt steckte auf das Zeichen den Kopf in die Thür, zog ihn aber mit einem: „Ach, Herr Justizrat, schon da? Gleich! Gleich!“ rasch wieder zurück, und in wenigen Minuten hatte sie den Tisch gedeckt und ein kaltes Frühstück aufgetragen.

„War jemand da?“ fragte Ignis.

„Jawohl, Herr Justizrath! Herr Baron von Priminil fragte nach Ihnen; ebenso Herr Studiosus von Arnim. Sie wollen beide wieder vorkommen.“

Digitized by Google

Während nun Ignis seiner Gewohnheit gemäß stehend ein Butterbrod aß, überlegte er, was er heute noch zu thun habe. Dabei fiel ihm plötzlich etwas ein. Er ging an den Schreibtisch und drückte auf die elektrische Glocke. Auf das Zeichen erschien Mäule mit seinem bartlosen, verschlossenen Gesicht.

„Sagen Sie, Mäule, sind Sie nicht Vizewirt eines Hauses in der Barnimstraße?"

Mäule nickte. „Jawohl, von Nr. 111."

„Hm, hm! Kennen Sie die Hypothekenverhältnisse des Grundstücks? Wer ist eigentlich der Besitzer?"

„Der Besitzer heißt Lilienthal. Die Hypothekenverhältnisse kenne ich nicht."

„So, so! Was ist der Mann?"

„Unternehmer. Er kauft Terrains, baut und verkauft Häuser und macht Geldgeschäfte."

„Ordentlich?"

Mäule zuckte die Achseln. Er wollte nicht mit der Sprache heraus.

„Mit Vorsicht zu nehmen?"

„Weshalb meinen Herr Justizrat?"

„In Moabit fragte mich Rechtsanwalt Grell nach den Verhältnissen. Einer seiner Klienten, ein Herr Böhm, will eine auf den Namen Berg-

Digitized by Google

heim in das Haus eingetragene Hypothek kaufen. Grell glaubt abraten zu müssen. Wieviel Miete wirft denn das Haus ab?"

„Augenblicklich nur wenig. Es stehen einige Wohnungen leer."

„So, so! Und woran liegt das?"

„Na, —" Mäule stockte.

„Wissen Sie, um welche Hypothek es sich handelt? Glauben Sie, daß sie etwas wert ist?"

Mäule zuckte abermals die Achseln.

Nun wußte Ignis genug. Aber bevor er seinen Bureauchef entließ, sagte er noch:

„Sie sollten doch garnicht in solchen Sachen Ihre Finger haben, Mäule! Ist denn Ihr Freund Fernrohr, dieser Schurke, wied r dazwischen? Ich meine, Grell nannte seinen Namen."

Mäule zog den Mund. „Ich habe nur von der Sache gehört," sagte er dann ausweichend und ohne irgend welche Erregung über die seinem Freunde beigelegte Bezeichnung zu verraten. „Ich bin ganz unbeteiligt dabei, in jeder Weise unbeteiligt."

In diesem Augenblick ward geklopft und Priminil trat auf Ignis' „Herein!" ins Zimmer. Nun verbeugte sich Mäule, zupfte an seinem herabgeglittenen Schreibärmel und ging.

Digitized by Google

„Ah, lieber Priminil! Frau Mundt hat mir schon mitgeteilt, daß Sie hier gewesen sind. Etwas Besonderes? Bitte, nehmen Sie ein bischen Frühstück! Was trinken Sie? Port? Sherry? Ich kann kommen lassen, was Sie wünschen?"

Priminil bewegte den Kopf, reckte den Hals, als ob ihn der Kragen geniere, ließ sich, die Aufforderung zum Frühstück dankend ablehnend, in einen der niedrigen, lederbezogenen Sessel nieder und seufzte, sich über die Stirn streichend, wie jemand, den eine schwere Sorge drückt.

„Ja, Justizrat, ich komme in einer sehr wichtigen Sache zu Ihnen," hub er dann an und guckte während des Sprechens auf seine mit Perlmutterknöpfen besetzten, hellen Gamaschen. „Ich habe gestern abend auf Ehrenwort in drei Tagen zahlbar — —"

„Na, na!" fiel Ignis ihm ins Wort. „Sie werden doch wirklich nie vernünftig, liebster Freund!"

„Hören Sie doch erst weiter!" fuhr Priminil, etwas empfindlich den Kopf zurückwerfend, fort: „Ich will nichts von Ihnen, nur Ihren Rat."

„So, so!" gab Ignis, die Erleichterung, die er bei diesen Worten empfand, durchaus nicht verdeckend, zurück und steckte dabei den Rest eines

Digitized by Google

belegten Butterbrotes in den Mund. „Meinen Rat? Selbstverständlich! — Nun?"

„Sie wissen, daß ich auf Grashof hinter hundertfünfundsiebzigtausend noch eine Hypothek aufnehmen kann. Ein gewisser Agent Fernrohr hat nun —"

„Ums Himmelswillen!" unterbrach Ignis den Baron und hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu. „Nur nicht mit dem! Ein Schurke, seit er in den Windeln lag!"

„Wieso?" näselte Priminil enttäuscht und zeigte deutlich, daß Ignis' Unterbrechung ihm nicht eben großes Behagen einflößte.

„Na, gleichviel!" entgegnete der Justizrat, während sich in seine Mienen jener gelassene Ausdruck legte, der seinen Klienten stets so großes Vertrauen einflößte. „Ich weiß, daß der Kerl ein großer Halunke ist. Aber wir können ja die Umstände prüfen. Lassen Sie also weiter hören!"

„Er bietet mir für eine Hypothek von fünfzehntausend Thalern, also mit hundertneunzigtausend auslaufend, dreizehntausend Thaler bar und verlangt vorerst Wechsel, will diese aber gegen eine zu bewerkstelligende Eintragung später zurückgeben."

„Hm!" warf Ignis hin, ohne zunächst Ein-

Digitized by Google

wendungen gegen die Details des Geschäfts zu erheben. „Und wann soll die Hypothek zahlbar sein?“

„In sechs Monaten,“ entgegnete Priminil kleinlaut.

Ignis nickte. „Eine schöne Halsschnur! Und wie denken Sie sich die Bezahlung nach sechs Monaten?“

Priminil waren diese kurzen, inkriminierenden Fragen recht unbequem. Aber er unterdrückte seinen Unmut.

„Ja, das ist's! Aber, am Ende, wenn ich keinen Rat schaffen kann, na — dann hilft's eben nicht. Sie wissen, Grashof wirft mir so wie so nur noch eine kleine Rente ab.“

„Jawohl, aber die haben Sie denn doch, Freund!“

„Was soll ich sonst wohl thun?“

„Lieber das Gut an einen ordentlichen Menschen zu verkaufen suchen.“

„Damit kann ich jetzt die Ehrenschuld nicht einlösen!“

„Wir werden also Rat schaffen müssen.“

„Ja, liebster Ignis, wenn Sie helfen wollten!“

Priminil erhob sich, schenkte sich unter dem

Digitized by Google

Einflusse neu belebter Hoffnung ein Wasserglas voll Portwein ein und trank es zur Hälfte leer.

„Was meinen Sie also?“ fragte er dann.

„In erster Linie werfen Sie den Fernrohr, wenn er wieder zu Ihnen kommt, die Treppe hinunter. Dann beauftragen Sie mich, daß ich mit Graf Tulen — es ist doch wohl wieder Graf Tulen? — wegen Ihrer Schuld verhandele. Er muß Sie Ihres Ehrenworts entbinden und warten, bis — bis — nun, bis wir Rat geschafft haben.“

Aber Priminil schien noch nicht alles, was er auf dem Herzen hatte, abgelöst zu haben, wenigstens machte er bei Ignis' Worten ein ziemlich verlegenes Gesicht.

„Ganz schön — sehr dankenswert, liebster, bester Freund, aber — aber —“

„Noch etwas?“ fragte Ignis etwas barsch und wandte vom Schreibtisch her, auf dem er sich an das Ordnen von Papieren gemacht hatte, den Kopf zu Priminil hinüber.

„Bei dem Hypothekengeschäft — ich meine, man könnte es ja durch eine andere Persönlichkeit machen lassen — würde ich gleich dreizehntausend Thaler in die Hände bekommen. Die Schuld an Tulen beläuft sich nur auf sechstausend Thaler; mir würden also für sonstige Verpflich-

Digitized by Google

tungen — ich habe deren noch andere — siebentausend übrig bleiben."

„Nun ja, wir wollen ja die Summe, die Sie brauchen, herbeizuschaffen suchen. Sind Sie denn der ganzen siebentausend benötigt?"

„Allerdings!" antwortete der Baron bedrückt. „Und wie denken Sie also? Ich soll Grashof verkaufen?"

„Das müssen wir überlegen. „Im übrigen — im übrigen — wenn Sie so weiter wirtschaften, lieber Priminil, sind Sie nächstens — —" Ignis ließ einen Laut erklingen, der nicht mißzuverstehen war.

„Na, meiner Frau Vermögen bringt doch — —"

Ignis zuckte die Achseln und ergänzte den Satz: „bringt Ihnen eine Rente von fünfundzwanzigtausend Mark. Ganz richtig! Sie brauchen aber jährlich mindestens das Doppelte. Und neuerdings haben Sie noch dazu andauerndes Malheur im Spiel. Nein, nein, werter Freund! Sie müssen eine andere Wirtschaft anfangen! Sie selbst besitzen ja nachgerade keinen Groschen mehr!"

Priminil trank den Rest des Portweins aus und starrte mit zusammengepreßten Lippen vor sich hin. Seine ganze Existenz stand in der That

Digitized by Google

auf dem Spiel, und ein doch noch in ihm vorhandenes Gefühl für die Ehre seines Namens ward in diesem Augenblick lebendig. Er wollte heraus aus der ganzen Wirtschaft und fand keinen Weg dazu. Seine Frau und Tochter brauchten ein unvernünftiges Geld für ihre Toiletten und Vergnügungen; die Gesellschaften, welche sie gaben, überstiegen bei weitem Priminils Verhältnisse, und seine Verlegenheiten nahmen einen immer bedenklicheren Charakter an.

Schon lange war er in Wucherers Händen, und auch mit Fernrohr hatte er schon vor dem jetzt geplanten Hypothekenverkauf Geschäfte gemacht. Fernrohr besaß sogar noch unbezahlte Wechsel von ihm!

Aber Priminil hatte nicht den Mut, Ignis völlig reinen Wein einzuschenken. Er fürchtete sich vor der ernsten Geschäftsmiene und dem Kopfschütteln des Justizrats, einer Miene, die von seiner liebenswürdigen Bonhomie im geselligen Verkehr sehr wesentlich abstach.

„Also, um praktisch vorzugehen, proponiere ich Ihnen Folgendes," erklärte nun Ignis, indem er den Lehnsessel an seinem Schreibtisch zurechtrückte und sich darauf niederließ. „Ich werde zunächst Graf Tulen besuchen und Ihnen Auf-

Digitized by Google

schub zu erwirken suchen, sagen wir für vier Wochen. Ja, ja," unterbrach er Priminil, als dieser einen Einwand erheben wollte, „vier Wochen. Was Sie etwa früher gebrauchen, darüber werde ich mit Simon sprechen. Sagen wir, Sie müssen gleich dreitausend Thaler haben, die also der Schwarzkopf zunächst auf Wechsel von Ihnen hergeben soll. Ich denke, ich kann ihn dazu bewegen. Zu gleicher Zeit werde ich drei Hypothekeninstrumente von je fünftausend Thalern auf Grashof ausfertigen lassen und Tulen und Simon je eins davon zur Deckung ihrer Forderungen behändigen. Die Hypotheken werden mit gleichen Rechten eingetragen, so daß es hoffentlich nicht schwer werden wird, auch die dritte zu versilbern. Eventuell werde ich selbst Ihnen das Geld darauf geben. Aber merken Sie wohl, Bester! Es ist das letzte, das unwiderruflich letzte Mal, daß ich für Sie eintrete. Ich werde es auch diesmal schon nur unter der Bedingung thun, daß Sie mir Ihr Ehrenwort geben, mich nicht wieder in Anspruch zu nehmen. Sie wissen, ich gehöre nicht zu den Leuten, die sagen: Geld und Freundschaft sind zweierlei; im Gegenteil, ich meine, Freunde sind dazu da, einander im gegebenen Falle hülfreich zur Seite zu stehen. Aber alles

Digitized by Google

hat seine Grenzen, und zwischen uns hängen doch auch, wie Sie wissen, noch die zweitausend Thaler vom vorigen Jahre her. Millionär bin ich leider nicht!"

Priminil hatte dieser Rede mit wechselnden Empfindungen zugehört. Er bewunderte Ignis' klaren Blick und praktischen Verstand und war erkenntlich für dessen Bereitwilligkeit, ihm zu helfen und sogar selbst ein neues Risiko für ihn einzugehen, aber ihn ärgerte doch die Art und Weise, mit welcher der Justizrat die Sache behandelte. Er wollte trotz seiner prekären Lage immer noch den Grandseigneur spielen.

„Es ist ganz selbstverständlich," sagte er nach kurzem Stillschweigen, „daß die alte Sache bei dieser Gelegenheit zwischen uns beglichen wird, lieber Freund. Wollen Sie selbst die letzten fünftausend Thaler hergeben, dann erhalte ich also nur dreitausend davon, abzüglich der Zinsen auf Ihr Darlehen und auf die Hypothek."

„Na ja! Wir werden sehen! Es ist ja vorläufig alles noch nicht so weit," gab Ignis etwas kühl zurück. „Sind Sie denn nun mit meinen Vorschlägen einverstanden?"

Während Priminil die Frage bejahte, erschien

Digitized by Google

Frau Mundt und meldete: „Herr Studiosus von Arnim!“

Ignis war diese Meldung sehr willkommen. Er wünschte wegen eines Besuches, den er machen wollte, die Unterredung mit Priminil zu beendigen. So nahmen denn die beiden Herren von einander Abschied und wenige Augenblicke später trat Alexander bei dem Justizrat ein.

„Nun, mein guter Arnim, was führt Sie zu mir?“ fragte Ignis, mit seiner gewohnten Liebenswürdigkeit dem Studenten freundlich die Hand bietend. „Doch gleich eins: Ich muß mich umkleiden, da ich eine Visite zu machen habe. Wollen Sie mich einige Augenblicke entschuldigen? Ich stehe dann ganz zu Ihren Diensten. Vielleicht begleiten Sie mich nachher, und wir plaudern unterwegs zusammen? Ja? Paßt Ihnen das? Vortrefflich! Hier ist Frühstück, wenn Sie mögen. — Frau Mundt! Bringen Sie noch ein Kouvert und ein Weinglas. — Also auf gleich!“ Und damit eilte er in sein Schlafzimmer.

Alexander wollte mit Ignis über seine Begegnung mit Chlothilde Brissö sprechen. Klara hatte ihm dazu geraten. Irgend etwas mußte ja doch in der Sache geschehen, und Alexander

Digitized by Google

hatte das Vertrauen zu Ignis, daß er das Rechte treffen werde.

Nach Verlauf von etwa zehn Minuten, während derer der Student sich mit der freundlichen Frau Mundt unterhalten hatte, kam Ignis zurück, und nun nahmen die Herren ihren Weg die Behrenstraße entlang den Linden zu.

Dabei erzählte der junge Mann dem Justizrat ohne Rückhalt, wie es ihm bei Brissös ergangen war, und bat ihn, ihm zu raten, was er nun thun solle. Er stellte indes die Sache so dar, als ob wohl noch ein Zweifel über Chlothildens Gesinnung gegen ihn obwalten könne.

„Ja, lieber Freund," sagte Ignis, nachdem Alexander geendet hatte, „es ist wirklich nicht so leicht, Ihnen da einen Rat zu geben. Ist dem Mädchen Ihr Antrag angenehm, so wird sie sicher voraussetzen, daß Sie nun auch ihren Eltern mit der Sache nähertreten. Wollte sie Ihnen aber einen Korb geben, so ist's freilich schon besser, Sie verhalten sich ruhig und ziehen aus der Geschichte die Lehre, daß man wohl daran thut, erst einer Jungfrau Herz zu sondieren, ehe man um sie anhält."

„Ja, so denke ich auch, Herr Justizrat," erwiderte Alexander. „Aber wie kann ich in Er-

Digitized by Google

fahrung bringen, wie die Dinge liegen? Glauben Sie, daß das Fräulein ihren Eltern Mitteilung von der Unterredung gemacht hat? Halten Sie es für möglich, daß diese prinzipiell gegen eine solche Partie sind? Ich muß ja selbst gestehen, daß ich etwas übereilt gehandelt habe. Der Augenblick riß mich fort."

„Mit anderen Worten: Sie möchten am liebsten wieder aus der Affaire heraus, mein Bester!" sagte der Justizrat, als Alexander nun schwieg und einen fast ängstlich fragenden Blick auf ihn richtete.

„Ja und nein, Herr Justizrat. Ich fürchte die Frage des Herrn Brissö, woraufhin ich denn seine Tochter heiraten will."

„Sehr, sehr richtig! O, lieber Thebaner, wenn Sie doch diesen gottbegnadigten Gedanken vorher gehabt hätten! — Na, ich will Ihnen was sagen. Ich verstehe, wie Sie zu der Geschichte gekommen sind, und ich bin ja kein Unmensch. Ich will Brissö aufsuchen und ihm sagen, daß Sie seine Tochter lieben und es ehrlich meinen; und dann werde ich hören, wie er sich zu der Sache stellt. Und nicht wahr, in die Spree springen Sie nicht, wenn die schöne

Digitized by Google

Chlothilde und die beiden Urheber ihres Daseins sich zwar sehr geschmeichelt fühlen, aber — —"

Alexander antwortete nicht. Er fühlte auf der einen Seite, daß er sich, wie Klara Steidel bereits prophezeit hatte, über einen Korb von Chlothilde trösten werde; andererseits aber stieg doch das Bild des schönen Mädchens gar verlockend vor ihm auf.

„Nun, nun, ich weiß, was Sie denken," tröstete Ignis, der Mitleid mit dem armen Jungen hatte. „Wir machen alle einmal einen dummen Streich, und dies ist ja kein schlechter. Vielleicht ziehen sogar Brissös den Fall in Erwägung! Ich glaub's freilich nicht, denn der Vater ist ein Mann, der sehr präzise Ansichten hat. Er besitzt nur die eine Tochter und ist gewiß nicht um brillante Partien für sie verlegen. Wenigstens wird er verlangen, daß sein Schwiegersohn eine Stellung in der Welt einnimmt und etwas sein eigen nennt. Aber Rom ist ja auch nicht in einem Tage erbaut. Sie sind ein braver, talentvoller Mensch, besitzen einen angesehenen Namen und versprechen, noch einmal etwas Tüchtiges zu leisten. Jedenfalls, glaube ich, weiß das Mädchen selbst sehr genau, was sie will. Wenn sie Sie liebt, so wäre das sehr vorteilhaft. Na, wir

Digitized by Google

werden ja sehen. Ich verspreche Ihnen, Brissö morgen aufzusuchen, und werde schon so operiren, daß Sie auf alle Fälle in anständiger Weise aus der Affaire hervorgehen. — Aber nun thue ich doch besser, einen Wagen zu nehmen. Adieu, lieber Arnim! Kommen Sie morgen nachmittag gegen sieben Uhr zu mir. Ich werde dann wohl schon wissen, ob der Mond Ihnen ein gerades oder schiefes Gesicht macht."

Und Ignis stieg in eine angerufene Droschke und fuhr davon, nach dem Brandenburgerthor zu.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Justizrat Ignis hatte sehr anstrengende Wochen durchgemacht und eben solche lagen noch vor ihm. Neben den vielen laufenden Arbeiten seiner Praxis, die sich täglich mehr ausbreitete, da ihm fortwährend neue Verwaltungen und Kuratorengeschäfte übertragen wurden und auch das Notariat an Umfang zunahm, war er nunmehr mit den Korrekturen seiner im Druck befindlichen Schrift über das Aktiengesetz beschäftigt und wußte sich überdies vor Diner- und Soupereinladungen kaum zu retten.

Und zu alledem wurden seine Gedanken seit kurzem doch von einer Angelegenheit in Anspruch genommen, die ihn mehr beschäftigte als Prozesse, Notariat, Bücherschreiben und Gesellschaften zusammengenommen.

Ignis war bisher dem Gedanken an eine

Digitized by Google

Heirat sorgfältig aus dem Wege gegangen. Seine seit langen Jahren gesammelten Erfahrungen hatten ihn, so sehr er sich auch aus seiner jetzigen Lebensweise herausſehnte, nicht ermutigen können, sich an eine Frau zu binden. Zu oft war er Zeuge der großen Enttäuschungen anderer gewesen. In zu vielen Ehen, deren Verlauf er beobachtet hatte, war der anfänglich heißen Schwärmerei bald Gleichgültigkeit gefolgt, und schon nach einem Jahre hatte die Welt von Mangel an Übereinstimmung, ja, sogar von ernsten Zerwürfnissen zwischen den Gatten geflüstert.

So war bei Ignis der Gedanke entstanden, niemals zu heiraten und den ohnehin unvermeidlichen Daseinslasten nicht noch neue hinzuzufügen. Aber dieser Entschluß hatte nur dadurch feste Gestalt in ihm gewinnen können, daß er niemals wirklich geliebt, auch niemals einen rechten Einblick in das häusliche Leben glücklich verheirateter Menschen gethan hatte. Von wirklicher Harmonie zwischen Eheleuten, von genügsamer Lebensfreude und fröhlicher Pflichterfüllung innerhalb der Familie wußte der sonst in allen Lebenslagen erfahrene Mann nichts. Er hatte sich eben nur in der großen Gesellschaft bewegt,

Digitized by Google

und die Frauen, die er dort getroffen, waren ihm mit wenigen Ausnahmen als sehr äußerliche Geschöpfe erschienen, die sich notdürftig mit ihren häuslichen Pflichten und der Erziehung ihrer Kinder abfanden und sonst nur für Toilette und Vergnügungen Sinn hatten.

Wohl hatte Ignis hin und wieder Frauen und Mädchen angetroffen, die Interesse an Kunst und Wissenschaft nahmen, aber natürliche Wärme des Herzens, Spuren echt menschlicher Empfindung, die hatte er nur höchst vereinzelt gefunden.

Freilich mußte er auch bekennen, daß er sich nie die Mühe gegeben habe, gründlich in den Charakter und die Sinnesart der Frauen, die ihm im Leben begegnet waren, einzudringen, und eine innere Stimme flüsterte ihm zu, daß er vielleicht selbst schuld daran sei, wenn er noch kein weibliches Wesen gefunden, das er des Opfers seiner Freiheit für wert gehalten hätte.

In jüngster Zeit hatte er nun aber eine junge Dame kennen gelernt, die großen Eindruck auf ihn gemacht und ihn besonders deshalb angezogen hatte, weil sie mit Schönheit eine seltene Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit verband. Sie war ein durchaus gesundes Wesen, frisch,

Digitized by Google

fröhlich und unbefangen, und besaß jenen offenen, natürlichen Verstand, der alle Spitzfindigkeiten verschmäht.

Ignis' Interesse für Bella von Schwerin — so hieß das junge Mädchen — war zuerst durch ein Gespräch angeregt worden, welches er eines Abends mit ihr geführt hatte. Nach dem Souper bei einer in der Tiergartenstraße wohnenden Familie zogen sich einige Damen in ein altdeutsches Gemach zurück, welches die Wirte erst neuerdings neben den Gesellschaftszimmern eingerichtet hatten. Eben war der Kaffee serviert. Ignis stand schwatzend neben den Damen vor dem Kamin, dessen helles Feuer die Butzenscheiben der Fenster, den stylgerechten, buntbemalten Kronleuchter in Form eines Fischweibchens, die geschnitzten Florentiner Stühle, die in die Eichenholzwand eingelassene Bibliothek und den schweren roten Smyrnateppich in ein malerisches Licht tauchte.

„Wie finden Sie unser neues Zimmer, mein gnädiges Fräulein?" fragte hinzutretend der Hausherr, zu Bella gewendet, nachdem er den anwesenden Damen „Gesegnete Mahlzeit" gewünscht hatte.

„Sehr schön, namentlich bei Abend!" er-

Digitized by Google

widerte sie. „Bei Tage ziehe ich aber ein weniger düsteres und melancholisches Gemach vor. Ich würde mir hier wie eine Burgfrau aus dem Mittelalter vorkommen, die der Wiederkehr ihres nach dem heiligen Lande ausgezogenen Eheherrn in schwermütiger Sehnsucht harrt."

Die Anwesenden lachten, und auch der Hausherr stimmte ein und setzte das launige Gespräch fort, bis er abgerufen ward, worauf denn auch die Damen sich wieder in den angrenzenden Salon begaben.

Als Ignis mit Bella von Schwerin allein zurückgeblieben war, und das Mädchen sich, seiner Aufforderung folgend, auf einen Sessel ihm gegenüber niedergelassen hatte, sagte er ironisch:

„Sie müssen eine starke Seele haben, mein Fräulein, da Sie so viel Mut zeigen!"

„Mut? Inwiefern, Herr Justizrat?"

„Bei den meisten Menschen darf man nur loben, was sie thun oder besitzen, oder man muß schweigen. Etwas nicht vollendet schön finden, ist —"

„Ja, ja, ich weiß! Aber ich spreche immer, wie ich denke. Mein verstorbener Vater sagte oft, er habe gefunden, daß wahrheitsliebende Menschen stets ihr Glück in der Welt gemacht

Digitized by Google

hätten. Sie allein besäßen den rechten Schlüssel, sich die Herzen anderer aufzuschließen."

„Und welche Prinzipien leiteten Ihren Herrn Vater sonst noch bei seiner Erziehung, die so außerordentlichen Erfolg gezeitigt hat?"

Ignis verbeugte sich mit besonderer Artigkeit gegen Bella und lächelte dabei ein wenig sarkastisch.

„Interessiert Sie das wirklich, Herr Justizrat? Oder soll ich nur schwatzen, damit Sie Unterhaltung haben?"

„Aber mein Fräulein, mache ich einen solchen Eindruck auf Sie?"

„Nicht doch, Herr Justizrat!" antwortete das junge Mädchen und suchte durch einen freundlichen Blick die Wirkung ihrer Worte aufzuheben. „Und da es Sie also interessiert, wohlan! Mein Vater ‚erzog' seine Kinder nicht eigentlich im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Er meinte, das Beispiel thue alles, und in der That war das Vorbild, das unsere Eltern uns gaben, ein in jeder Hinsicht nachahmungswertes. Nie habe ich meinen Vater zornig gesehen. Selbst wenn er krank war, und Sorgen ihn drückten, blieb er sich gleich, war gütig und gerecht. In der Beurteilung anderer war er nachsichtig;

Digitized by Google

er wog zuerst das Gute an ihnen, und die Schwächen fanden in ihm einen milden Richter. ‚Wir alle haben unsere Fehler,‘ pflegte er zu sagen, ‚und wer die Handlungen der Menschen beurteilen will, muß die Motive kennen, die sie dabei geleitet haben.‘ — Rücksichtsvoller konnte kein Mann gegen seine Familie sein, als er es war. Er trug meine Mutter auf Händen, und sie vergalt es ihm durch die treuste, aufopferndste Liebe. Streit, Unfrieden oder auch nur Verstimmung zwischen den Eltern kannten wir Kinder garnicht. — ‚Sei bescheiden und gut, meine Tochter,‘ mahnte er mich stets. ‚Bewahre Dir diese beiden Goldkörner; es wachsen schöne Glücksbäume aus ihnen hervor.‘ Oft sprach er in dieser und anderer Weise auf uns ein: ‚Wenn der Zorn Dich übermannen will, so bedenke, daß Du sicher schon nach einer Stunde ganz anders über den vorliegenden Fall urteilen wirst. — Bist Du krank, so glaube an Genesung und hoffe auf die Natur. Denke an die Pflanze, die im dunklen Kellerwinkel fast verdorrt ist und sich wieder aufrichtet, sobald sie an die Sonne gebracht wird und Licht und Luft erhält. — Verzichte lieber auf eine Gesellschaft, als daß Du sie mitmachst, wenn auch nur die geringste Unordnung an Deiner

Digitized by Google

Toilette zu finden ist. Wessen Kleidung nicht in Ordnung ist, dessen Charakter ist es auch nicht. — Denke zuerst an Deine Pflichten im Hause, an Eltern und Geschwister, dann an Deine Freunde. Laß die Familie immer vorgehen, und sollten sie Dich draußen auch herzlos schelten. Man soll stets das Nächstliegende ins Auge fassen. Zersplitterung führt zu Enttäuschungen bitterster Art. — Gieb bei einem Streit zuerst ein gutes Wort, aber brich ein für allemal mit Menschen, die Du als gemein erkannt hast. — Wenn Du heiratest, wähle nur einen Mann, den auch die kleinen Leute loben. Frage sie, denn sie haben die beste Gelegenheit, ihn auf den Feingehalt seines Herzens zu prüfen.'" —

Bei dem letzten Satze lächelte Ignis und unterbrach die Rede des Mädchens, der er mit größter Aufmerksamkeit gefolgt war.

„Sie haben, da Sie sich bisher nicht entschließen konnten, zu heiraten, gewiß schon viel schlechte Auskunft bei den kleinen Leuten empfangen, mein gnädiges Fräulein?" neckte er.

Aber Bella lachte und schüttelte den Kopf. „Muß man denn unbedingt heiraten?" sagte sie schalkhaft.

Digitized by Google

„Das frage ich auch!“ erwiderte Ignis im Tone der Überzeugung.

„Also einig!“ scherzte Bella, von der Antwort überrascht, aber mit liebenswürdiger Unbefangenheit drauf eingehend.

„Ja einig! Schließen wir einen Pakt, nicht zu heiraten — oder schließen wir einen, erst recht zu heiraten! Was meinen Sie dazu?“

„Herr Justizrat! Herr Justizrat! Wie weit kommen wir von unserem Thema ab!“ rief Bella, sich erhebend. Dann nickte sie mit freundlichem Lächeln und eilte in das Nebenzimmer.

Ignis blieb allein in dem Gemach zurück. Er sann nach, und mancherlei ihm bisher fremde Gedanken durchkreuzten sein Gehirn. Da drang nach einiger Zeit Bellas Stimme, ein voller, edler Mezzosopran, an sein Ohr. Das Fräulein trug in vollendeter Weise ein Lied vor.

„Sie spricht singend,“ sagte Ignis zu sich selbst. „In dieser Einfachheit liegt die höchste Kunst. Wie hinreißend schön das klingt!“ Und als Bella geendet hatte, ging er auf sie zu und bat um Wiederholung des Liedes.

„Sie bitten auch, Herr Justizrat?“ fragte sie verwundert. „Man sagte mir immer, Sie seien ein Feind der Musik. Wollen Sie mich aber-

Digitized by Google

mals aufs Glatteis führen und nachher über mich spotten?"

„Was ich sage, meine ich durchaus ernst, mein Fräulein!" erwiderte Ignis. „Ich habe noch nie einen Gesang gehört, der mich so hingerissen hat." Und leiser sprechend, fuhr er fort: „Mich hat auch noch kein Gespräch so gefesselt, wie das, welches wir vorher zusammen geführt haben. Da Sie eine offene Sprache lieben, gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, wie sehr ich mich gefreut habe, mit Ihnen plaudern zu dürfen. Wollen Sie mir erlauben, Ihnen und Ihrer Frau Mama meinen Besuch zu machen, und mir dadurch Gelegenheit geben, die Unterhaltung fortzusetzen?"

Bei Ignis' Worten machte sich eine gewisse Befangenheit in Bellas Wesen bemerkbar. Sie sah ihn forschend an, als ob sie mit ihren Augen in sein Inneres dringen wollte. Dann aber beruhigten sich ihre Züge, und sie sagte in festem Tone:

„Gewiß, wir werden uns außerordentlich freuen, Herr Justizrat. Sie erweisen uns eine Ehre durch Ihren Besuch, und ich nehme auch Ihre gütigen Worte über mich als aufrichtigen Ausdruck Ihrer Gesinnung an."

Digitized by Google

Darauf schlüpfte sie mit ihren hellblickenden Augen von ihm fort und mischte sich unter eine Gruppe von Damen und Herren. — —

Obgleich seitdem viele Wochen vergangen waren, hatte Ignis den versprochenen Besuch bei Schwerins bisher nicht gemacht. Aber die Erinnerung an das junge Mädchen ließ ihn nicht, und auch heute abend unterbrach er seine Arbeit und lehnte sich gedankenschwer in den bequemen Schreibsessel zurück. Er versenkte sich in so tiefes Sinnen, daß er es garnicht bemerkte, als Mäule ins Zimmer trat, und ward erst durch dessen „Darf ich bitten, Herr Justizrat — —" aufgestört.

Das Ergebnis seines Grübelns aber war der Entschluß, nun morgen endlich Ernst zu machen, dabei Bellas Gesinnungen gegen ihn und die Absichten der Mutter zu sondieren und gegebenenfalls gleich mit einer Werbung um das Mädchen hervorzutreten.

Und am folgenden Mittage machte sich Ignis wirklich auf den Weg, um diesen Entschluß auszuführen.

Frau von Schwerin wohnte in der Derfflingerstraße. Sie war die Witwe eines Gutsbesitzers, der als Rittmeister in der Armee gedient und später ein Mandat zum Parlament innegehabt

Digitized by Google

hatte, durch dessen geschickte und treue Verwaltung sein Name ein sehr angesehener geworden war. —

Als Ignis die Schwerinsche Wohnung betrat, ward er zunächst von der Mutter allein empfangen.

„Obgleich Sie meiner Tochter Ihren freundlichen Besuch so fest versprochen hatten, Herr Justizrat," hub sie in herzgewinnender Weise an, „sahen wir bisher vergeblich nach Ihnen aus. Und ich darf sagen, daß wir etwas enttäuscht waren, als Sie Ihr Wort nicht einlösten. Um so mehr freut es mich jetzt, Sie hier zu sehen, und meiner Tochter wird Ihr Kommen gleichfalls eine große Freude sein."

„Daß Sie und Ihr Fräulein Tochter sich wirklich meines Versprechens erinnert haben, gnädige Frau, macht mich sehr glücklich. Offen gestanden, ich hatte das kaum zu hoffen gewagt. Man sieht sich ja in Gesellschaften und findet mehr oder weniger Gefallen aneinander, aber neue Erscheinungen und Erlebnisse verwischen in unserem schnell pulsierenden Leben bald wieder die empfangenen Eindrücke."

„Nun, es kommt eben darauf an, wem man unter den vielen Menschen begegnet," erwiderte Frau von Schwerin artig. „Ich will nun nur

Digitized by Google

hoffen, daß Sie es nicht bei diesem einen Male bewenden lassen, sondern uns auch bald einmal länger beehren. Bella war außerordentlich stolz, daß gerade Sie neulich ihren Gesang so lobten. Man hatte uns erzählt, daß Sie kein Liebhaber der Musik seien. Apropos, wir haben am Ende der Woche ein kleines Mittagsessen, zu dem wir unsere intimen Freunde eingeladen haben. Wollen Sie uns das große Vergnügen bereiten, daran teilzunehmen?"

Das ungewöhnliche Entgegenkommen der Frau des Hauses machte es Ignis leicht, einen ungezwungenen Ton anzuschlagen und sich in einer Weise über Bella auszusprechen, die sein besonderes Interesse an ihr deutlich verriet. Andererseits aber ward er etwas mißtrauisch; er fand, daß Frau von Schwerin den Wunsch, ihn wiederzusehen, und die Freundschaft, welche die Tochter für ihn hege, doch fast ein wenig zu stark betont habe. Ignis schätzte, wie die meisten Menschen, diejenigen Dinge dieser Welt am höchsten, die nicht gleich als reife Früchte von den Bäumen fallen. Ihm schien es bereits, daß er es mit seiner Werbung leicht haben werde, jedenfalls leichter als Alexander von Arnim, und er zog eine Parallele zwischen sich

Digitized by Google

und dem jungen Mann, die ihm ein stilles Lächeln abgewann.

Nachdem Ignis sich noch einige Zeit mit Frau von Schwerin über die im Zimmer hängenden Ölgemälde und über andere Dinge unterhalten hatte, erschien Bella, die heute blendend schön aussah. Das blaue Auge strahlte in einem fröhlichen Glanze, ihre schlanke Gestalt ward durch ein Kleid von hellgrauer Seide vorteilhaft abgehoben, und ihre nicht übermäßig zarten, aber schöngeformten Arme und Hände hatten jene frische, gesunde Farbe, welche Frauen so anziehend macht. Mit ungezwungener Freundlichkeit trat sie auf Ignis zu und berührte ebenfalls mit liebenswürdigem Vorwurf die lange Verzögerung seines Besuches.

Der Justizrat betrachtete mit ausnehmendem Wohlgefallen Bellas Schönheit und freute sich im Laufe des Gesprächs jedesmal, wenn sie das Wort nahm. Der klangvolle Ton ihrer Stimme berührte ihn ungemein sympathisch.

Als Frau von Schwerin nach längerer, gemeinsamer Unterhaltung durch eine häusliche Angelegenheit abgerufen ward, stand Ignis auf und trat zu einem Bilde, in welchem er an der Ähnlichkeit mit Bella deren Vater zu erkennen

Digitized by Google

glaubte. Bella bestätigte seine Vermutung und nun nahm Ignis Veranlassung, sich anerkennend über den Verstorbenen auszusprechen.

„Nach allem, was Sie jüngst von Ihrem Herrn Papa erzählt haben, war ich begreiflicherweise sehr neugierig, einmal ein Bild von ihm zu sehen," sagte er. „Ja, es leuchtet aus seinen Mienen, daß er edel, gut und weise war. Aber mit einer so charmanten Frau, wie mit Ihrer Mama, läßt es sich auch leben, und nicht zu verwundern ist, daß eine solche Tochter —"

„Ja, ja," lachte Bella, halb neckisch, halb verlegen. „Nicht wahr? Ein besonders nettes Mädchen!"

„Sie sind wohl eigentlich immer guter Laune und haben rechte Freude am Leben, mein Fräulein?"

„Ja, gottlob, Herr Justizrat! Und jetzt habe ich auch besondere Veranlassung, heiter und fröhlich zu sein," erwiderte Bella; und die weißen Zähne auf die rote Unterlippe setzend, bog sie den Kopf etwas zur Seite und sah ihn mit einem glücklichen Gesichtsausdrucke an.

„Jetzt?" drängte Ignis, dem bei des Mädchens Worten leise Hoffnungen durch die Brust zogen. Es schien ihm unmöglich, daß er

Digitized by Google

ihre Rede auf sich beziehen dürfe, und doch wagte er es. Ihre Nähe wirkte berückend auf ihn, und nur mit Mühe vermochte er sich zu beherrschen.

„Ah, wissen Sie es nicht?" rief Bella. „Sehen Sie hier!" Sie lief an den Schreibtisch und holte eine Photographie herbei. „Das ist er! Ist's nicht ein famoser Kerl, Herr Justizrat?"

Ignis sah auf das Bild, welches einen Kürassieroffizier in voller Galauniform, die Hand auf den Tisch gestützt, darstellte. Es war ein ungewöhnlich schöner Mann mit einem ernsten, energischen Gesicht, edel und ritterlich in der Erscheinung.

Ein gewisses Etwas stieg dem Justizrat in die Kehle, das ihm fast den Atem raubte. Mit ängstlich fragendem Blick sah er das Mädchen an.

„Mein Verlobter, Herr von Baden-Torst, Rittmeister bei den Gardekürassieren," sagte sie jetzt mit stolzem Frohlocken.

„Ah, ah! Ich gratuliere!" rief Ignis, rasch gefaßt, während doch gleichzeitig fahle Blässe sein Gesicht überzog. Bella erhob jetzt den glückstrahlenden Blick von der Photographie, als sie aber Ignis ansah, veränderten sich plötzlich ihre Mienen.

„Was ist Ihnen, Herr Justizrat?" fragte

Digitized by Google

sie erschrocken, als sie sah, wie er bleich mit schmerzhaft zusammengepreßten Lippen dastand.

„Nichts, nichts, mein liebes Fräulein," erwiderte der Mann mühsam. „Ich fühle nur hier —" er legte die Hand auf sein Herz — „einen Stich. — So, nun ist's schon vorüber."

Bella forschte ängstlich fragend in seinem Antlitz und plötzlich begriff sie die Bedeutung seiner Worte. Da streckte sie die Hand aus und sagte weich: „Lieber Herr Justizrat — —"

Eben schlug im Nebenzimmer ein Kanarienvogel an. Unwillkürlich horchten beide auf. Der süße Kehllaut des gefangenen Sängers weckte in Ignis die Erinnerung an ihren, an Bellas seelenvollen Gesang.

„Der Glückliche!" sagte er, auf das Bild zeigend, „er darf Sie in Zukunft singen hören. Wir — wir andern — lauschen gelegentlich einmal — aus der Entfernung."

In diesem Augenblick trat Frau von Schwerin unter höflichen Entschuldigungen wieder ins Zimmer, und die beiden Menschen, zwischen denen in so kurzer Zeit so Bedeutungsvolles sich abgespielt hatte, traten stumm von einander zurück. —

Als Ignis gedankenvoll durch den Tiergarten zurückging, erinnerte er sich wieder

Digitized by Google

Alexander von Arnims und der guten Lehren, die er ihm gegeben. Es sei besser, erst die Gefühle eines Mädchens zu sondieren, ehe man u. s. w. Ein eigener Ausdruck des Spottes über sich selbst umspielte seinen Mund, während er langsam und nachdenklich nach Hause wanderte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Es war Mittag des folgenden Tages. Trotz der frühen Jahreszeit — man schrieb erst den dritten April — regte es sich in der Natur schon gewaltig. Von den Dächern glitt der Schnee, den die warme Sonne in Wasser verwandelte, in starken Tropfen herab und gab den Berliner Straßenkehrern viel zu thun. Die breiten Fenster in den Läden der Leipzigerstraße glänzten hell und einladend in den Strahlen des belebenden Gestirns; die Vorsprünge und Türmchen der mächtigen Häuser hoben sich scharf und deutlich gegen die klare Luft ab, und auf den Gesichtern der Fußgänger spiegelte sich ein heiterer Ausdruck. Der die Natur durchströmende Frühlingsatem erfüllte alles mit einem Gefühle des Wohlbehagens. Die Pferdebahnwagen klingelten lustig, zahlreiche Droschken erster und zweiter Klasse

Digitized by Google

eilten sämtlich geöffnet, mit lachenden und vergnügt schwatzenden Fahrgästen dem Tiergarten zu. Die Läden waren überfüllt; Kauflustige, die das schöne Wetter aus dem Hause gelockt hatte, gingen aus und ein. Draußen standen Neugierige, die Fensterauslagen bewundernd; namentlich erregten die zartfarbigen Frühjahrsroben in den Schaufenstern von Heese das Interesse der jungen Damen. Auf den Trottoirs wogte es auf und ab. Da sah man Gouvernanten mit geputzten Kindern, Offiziere, deren Epaulettes und Knöpfe in der Sonne blitzten, mit ihren Frauen am Arm, eilige Geschäftsdiener mit silbernen Rändern an den Mützen, ein buntes Gemisch geschäftiger und flanierender Menschen; und auf dem Fahrdamm bewegten sich zwischen Droschken und Equipagen schwerfällige Lastwagen mit kleinen behenden Jungen auf den mächtigen Waarenballen sitzend, die, wie die Großen, die Hände in die Seitentaschen der ledernen Schurzfelle gesteckt hatten.

Und jetzt kam auch die Feuerwehr mit schlanken Rossen unter lautem Halloh daher; Klingeln und Rasseln ertönte und verlor sich allmählich wieder in der Ferne. Immer neue Bilder boten sich dem Auge dar; immer neue Erscheinungen tauchten auf. Der Mann mit dem

Digitized by Google

‚Judenspiegel‘ rief sein Blatt aus, Schutzmänner zu Fuß und zu Pferde hielten höflich mahnend oder in grobem Tone die Passage aufrecht, Lastträger, Dienstleute mit roten Mützen, geputzte Damen und Spreewälder Ammen mischten sich bunt durcheinander. Überall bewegtes Leben, nicht enden wollendes Auf- und Abwogen! —

Heute war Umzugstag für die Berliner, und auch vor Klara Steidels Geschäftsthür in der Markgrafenstraße stand ein großer Möbelwagen, und drinnen in der Wohnung herrschte bereits ein sehr buntes Durcheinander. Auf dem Ladentisch sah man, hoch aufeinander gestapelt, weiße Pappschachteln und kleine Kisten stehen, neben denen in Tücher eingeschlagene und fest und hoch geknotete Packete lagen. Der Hutschrank im Laden war ausgeräumt und machte mit seinen leeren Brettern hinter den großen Spiegelscheiben einen trübseligen Eindruck. Stroh, Staub und Papier bedeckte überall den Fußboden; ein frischer Frühlingswind, der durch die geöffnete Thür hereinhauchte, wirbelte ab und zu ein leichtes Blättchen auf, das, einen Augenblick gleichsam unschlüssig in der Luft schwebend, dann, von einem stärkeren Zug erfaßt, mit raschem Fluge in die Ecke fuhr. Behutsam hinter sich schauende und im Wege

Digitized by Google

Stehendes mit den Füßen beiseite schiebende Arbeiter trugen Möbel hinaus. Im großen Zimmer hantierten Klara und Anna mit Kisten nnd Kasten; erstere kniete neben einem Koffer und packte Kleider ein, letztere band kleines Hausgerät zusammen und stellte es zum Forttragen bereit.

Nun sollte der Wandspiegel herabgenommen werden, und dazu war eine Leiter notwendig. Auf Klaras Ruf erschien das Mädchen mit der eisernen Hand und brachte den Küchentritt; und da das Gestell für den Körper des Arbeiters zu schwach war, mußte sie selbst den Spiegel aushaken und herabnehmen. Klara zitterte um das wertvolle Stück, aber wunderbarerweise ging alles gut. Das Glas gelangte heil auf den Fußboden, und wie immer zeigten sich an der Tapete auf dem helleren Fleck, wo es gehangen hatte, schmutzige Staubgebilde, die sich hartnäckig an die Wand klammerten.

„Wie ist es mit der Feuerung, Fräulein?“ fragte das Mädchen. „Wie sollen wir die verpacken?“

„Wollen Sie die Schubladen in den Kommoden zuschließen, oder soll ich sie herausnehmen?“ rief ein Arbeiter.

Digitized by Google

„Klara! Klara!“ ertönte gleichzeitig aus dem Nebenzimmer Mariechens Stimme.

„Ich werde Ihnen gleich Bescheid sagen! — Nein, nehmen Sie alle Schubladen heraus, und setzen Sie sie einstweilen auf den Fußboden. — Nun, Kleines, was giebt's? Ich komme schon!“

So beantwortete Klara Steidel der Reihe nach die an sie gestellten Fragen. Aber bei der Kranken kam Anna Palzok ihr zuvor.

Mariechen stand blaß und zitternd hinter ihrem Vorhang, aufs höchste erregt über die ihren Nerven so peinliche Unruhe des Umzugs.

„Kann ich es besorgen, Fräulein Mariechen? Bitte, was darf ich für Sie thun?“ fragte Anna. Ihre Wangen waren von der Arbeit frisch angehaucht, und in ihren Worten lag soviel Güte und Freundlichkeit, daß Mariechen schon durch ihren Anblick und den Ton ihrer Stimme beruhigt ward.

„Nein — nein, danke, es war nichts. — Es ist schon wieder gut. Ich fühlte mich nur so beängstigt“ — sagte sie bescheiden, um nicht die viele Mühe durch Sorge für ihre Person nach zu vermehren.

„Ich hole Ihnen Milch,“ drängte indes Anna. „Soll ich rasch etwas Frühstück machen?“

Digitized by Google

„Ja, wenn es — wenn es Sie nicht zu sehr in Anspruch nehmen würde —“ wagte die Kranke kleinlaut, fast demütig zu bitten. Es klang überaus rührend.

„Gewiß nicht, gewiß nicht!“ Und Anna eilte fort in die Küche.

Auf dem Korridor stolperte sie über einen Eimer, den das Mädchen mit der eisernen Hand dort im Halbdunkel mitten in den Weg gesetzt hatte. In der Küche sah's wüst aus. Das blanke Blech-, Zinn- und Kupfergeschirr, der Salzkasten, die Holzlöffel und die weißen, mit Aufschriften versehenen Kruken waren meist von den Börtern herabgenommen. An den verräucherten, stellenweise abgebröckelten Wänden zeigten sich Spuren von Nägeln. Der Feuerherd sah öde aus. In der Steinkohlenkiepe lag Papier, auf den Fensterbänken standen Tassen und Teller, Krüge und Gläser in wilder Unordnung auf- und nebeneinander.

Aber es gelang Anna doch, Brot, Butter, Fleisch und Milch zu finden und rasch bereitete sie ein kleines Frühstück für die Kranke.

Während sie noch dabei war, versuchte Alexander von Arnim vom Hofe aus die Küchenthür zu öffnen, stieß aber gegen Waschkübel und

Digitized by Google

Staubbesen, die natürlich vor den Eingang gestellt waren, und erklärte entschuldigend, er werde von vorne hereinkommen.

„Bitte, bitte!“ rief Anna und räumte schnell die Hindernisse beiseite.

„Ah, Fräulein Palzok! Guten Tag! So fleißig? Entschuldigen Sie! Ich bin wohl hier sehr überflüssig?“ rief der nun eintretende Alexander.

„Durchaus nicht!“ ließ sich jetzt die Stimme der gerade in die Küche kommenden Klara vernehmen. „Sie können mithelfen! Bitte, Herr von Arnim, kommen Sie mal her! Haben Sie Zeit?“

„Natürlich! Für Sie immer! Ich will nur rasch das Staatsgewand gegen einen Arbeitskittel vertauschen. Im Augenblick bin ich wieder da!“ Und Alexander eilte fort.

Als er sein durch den schmalen Flur von der Küche getrenntes Zimmer öffnete, trat gerade ein hübsches Mädchen mit rosigen Wangen durch die Hofthür herein und blieb bei seinem Anblick verlegen stehen.

„Bin ich hier recht bei Herrn von Arnim?“ fragte sie.

„So ist es!“

„Ich sollte ein Packet abgeben.“

Digitized by Google

„Bitte, kommen Sie näher!“ Und sie traten zusammen in Arnims Gemach.

„Aber, mein liebes Fräulein,“ rief Alexander, der die Thür geschlossen und dem Mädchen rasch ein Trinkgeld in die Hand gedrückt hatte und ihr nun mit übermütig verliebten Augen ins Gesicht sah, „woher haben Sie denn die prachtvoll roten Lippen, den reizenden Mund? Wissen Sie nicht, daß das höchst gefährliche Dinge für ein junges Mädchen sind?“

Und lachend faßte er sie um den schlanken Leib und küßte sie mehrmals herzhaft.

„Herr von Arnim! Herr von Arnim! Wo bleiben Sie?“ rief nun Klara, die Küchenthür öffnend.

„Jawohl, gleich, gleich!“ gab Alexander zurück und schob das niedliche Mädchen, das mit verwirrtem Ausdruck und doch so lustigen Augen vor ihm stand, aus dem Zimmer. Dann tauschte er eilig seinen Rock und eilte hinüber zu Klara. „Entschuldigen Sie, aber ich mußte eben als Mediziner thätig sein, Fräulein Steidel!“

„Als Mediziner?“ fragte Klara, während sie sich von ihm beim Fortrücken des Küchentisches helfen ließ.

„Ja, es war ein kleines, reizendes Mädchen,

Digitized by Google

das mir heute morgen eingekaufte Sachen brachte, und dem die roten Lippen etwas schief standen. Da mußte ich sie natürlich schleunigst zurechtrücken."

„Na, na! Welche Nummer ist denn das nun wieder, Sie Unhold! Lassen Sie es nur Anna nicht hören!" Und beide lachten und gingen, nachdem sie noch allerlei Arbeit zusammen gethan hatten, ins Wohnzimmer.

„Ach Gott!" rief Alexander, der heute besonders guter Laune war, obgleich die Brissösche Affaire noch schwer auf ihm lastete. „Wer hat denn das verbrochen?"

Mit diesen Worten eilte er auf Lieschen zu, die, in eine Sofaecke gedrückt, steif zurückgelehnt, mit einem unglaublich melancholischen Ausdruck vor sich hinstarrte.

„Hier, sehen Sie nur, Fräulein Anna! Die Nase, die Nase des schönen Mädchens!" fügte er mitleidig hinzu und hob den Haubenkopf empor.

In der That sah Lieschens Nase bedauernswert aus. Ein Stück der Haut hing in einem Fetzchen herab, und aus der offenen Wunde quoll das Werg, mit dem ihr Inneres ausgestopft war. Alexander aber drückte sie mit zärtlicher Teil-

Digitized by Google

nahme an seine Brust und sprach tröstend auf sie ein.

Die Mädchen unterbrachen ihre Beschäftigung und lachten laut.

„So, nun lassen Sie aber Ihre Braut," mahnte endlich Klara, „und helfen Sie hier mal! Passen Sie auf!" Und sie zeigte auf das in eine Ecke zusammengestellte Porzellan. „Das soll in jene Kiste dort hinein. Jede Tasse, jedes Stück müssen Sie einzeln in Papier eingeschlagen und dann Stroh dazwischenlegen — und sorgfältig, damit nichts zerbricht. Hören Sie, Herr von Arnim?"

Alexander bejahte die Frage und machte sich an die Arbeit. Dabei warf er einen verstohlenen Blick zu Anna hinüber, und das Mädchen erwiderte ihn, und sie begegneten sich mit jenem stummen Anschauen, das doch so viele lebendige Worte spricht.

Einmal, während sie alle so beschäftigt waren, steckte Mariechen den feingeschnittenen Kopf mit dem seidenweichen Haar und den kranken Wangen hinter der Gardine hervor. Sie sah, wie jene sich mühten, und es quälte sie, nicht auch thätig sein zu können.

„Klara, liebste Klara —" rief sie.

Digitized by Google

„Na, Kleines?“ Alle horchten auf.

„Ich möchte mich auch nützlich machen. Vielleicht könnte ich das Leinenzeug zusammenlegen?“

„Ist schon fort, Herr Professor!“

„So, so —“

„Aber Lieschens Nase ist spoliiert, und Dr. von Arnim hat dafür keine Salbe. Wasser und Gummi könnten vielleicht bewirken, daß das schöne Mädchen wieder die Welt entzückt,“ rief Alexander lustig. „Würden Sie sich des armen Kindes annehmen? Die Nase, die Nase! Ich weiß auch, wie das vornehmste Volk der Welt diesen wichtigen Körperteil nennt.“

„Nun, Herr von Arnim?“

„La nariz.“

„Richtig! Übersetzen Sie mal: Lieschen erhielt eine neue Nase und konnte infolge dessen heiraten,“ scherzte Mariechen.

Aber nun machten die Arbeiter beim Schleppen der Möbel verstärkten Lärm; auch drang ein plötzlicher, heftiger Zug auf das zarte Geschöpf ein. Sie verstummte und zog sich, ihr Tuch enger um den Körper schlingend, hinter den Vorhang zurück. Und als die kalte Luft auch dorthin drang, spannte sie einen Regenschirm auf und wartete,

Digitized by Google

gewaltsam ihre Zaghaftigkeit bekämpfend, geduldig ab, daß alles wieder ins alte Geleise kommen werde.

Endlich gegen Abend waren alle Sachen aus der Wohnung herausgebracht, und nur Mariechen mit ihrem Bett, Stuhl, Tisch und Vorhang war noch fortzuschaffen. Aber Klara hatte sich überlegt, daß es besser sei, wenn die Kranke die Nacht über noch in der alten Wohnung bleibe. Sie selbst wollte in einem auf dem Fußboden zurechtgemachten Bett schlafen.

Als endlich alle anderen gegangen waren, saß sie noch bei Mariechen, plauderte und tröstete, plante und überlegte und malte der Schwester zu ihrer Beruhigung aus, wie rasch am folgenden Vormittage ihre Übersiedelung in die neue Wohnung von statten gehen werde. Und dann schlossen die Mädchen die müden Augen, und der neue Tag weckte Klara zu neuem Schaffen.

An demselben Abend stieg Alexander von Arnim, der nachher noch einen Verbandskommers in den Kaiserhallen mitmachen wollte und sich des Umzugs wegen für die Nacht Quartier bei einem Freunde erbeten hatte, in vollem Wichs

Digitized by Google

die Treppe zu Ignis' Wohnung in der Behrenstraße hinauf. Da er den Justizrat nicht in seinen Audienzen stören wollte, trat er ins Bureau ein und wartete dort geduldig, bis die Reihe an ihn kommen werde.

Während dieses Wartens beobachtete er, was rings um ihn her vor sich ging. Er sah, wie Mäule, kaum aufblickend, die an ihn gestellten Fragen beantwortete, ein mürrisches „Herr Justizrat ist jetzt nicht zu sprechen!" hinwarf oder nur die Achseln zuckte; auch wie der gewaltige Büreauchef den jungen Schreiber kurz und herrisch abfertigte und seinem emsig arbeitenden, aber dabei doch mit sichtlichem Ärger Mäules Thun und Treiben verfolgendem Gegenüber wortlos Schriftstücke zuschob. Auch betrachtete Alexander die geduldig wartenden Klienten, Geschäftsleute, Männer aus dem Volke, Frauen mit blassen Wangen, und verfolgte mit seinen Blicken die Kontoristen, die mit sorgfältig untergelegtem Löschblatt und in tief aufs Papier herabgebückter Haltung emsig schrieben und nur hin und wieder die Arbeit durch Flüstern unterbrachen. Er amüsierte sich über einen alten Beamten, der mit großer Regelmäßigkeit eine Prise nahm und dann ein blaues Schnupftuch zum Reinigen des Schnurrbartes ge-

Digitized by Google

brauchte. Er hörte Gespräche mit an, dachte sein Teil dabei und ward dann, ohne es zu merken, wieder von anderen Gedanken und Eindrücken fortgerissen. Mit zunehmender Ungeduld zählte er die noch zur Konferenz beim Justizrat angesagten Personen und freute sich wie ein aus der Gefangenschaft Befreiter, als endlich der letzte entlassen war, und er nun das dumpfheiße Büreau mit des Justizrats gemütlichem Privatzimmer vertauschen konnte.

Ignis bog sich gerade zu einer Schublade seines Schreibtisches hinab, um sich eine Zigarre herauszunehmen. Er holte deren nun mehrere hervor und bot unter freundlichem Kopfnicken dem Eintretenden, den er seines Wichses wegen neugierig musterte, auch eine an. Dann sagte er, sich bequem in seinen Sessel zurücklehnend, während Alexander in einem der tiefen Lehnstühle ihm gegenüber Platz nahm:

„Ja, lieber, vortrefflicher Durchgänger! Die Angelegenheit steht nun allerdings nicht sehr günstig — in keiner Weise. — Na, na, verlieren Sie nur nicht gleich den Mut," fuhr er fort, als er Alexanders erschrecktes Gesicht beobachtete, „den Kopf kostet es ja nicht! — Also hören Sie! Direktor Brissö verhehlte mir nicht, daß meine

Digitized by Google

Intervention ihm sehr gelegen komme; er bestätigte unsere übrigens selbstverständliche Annahme, daß Chlothilde ihren Eltern mitgeteilt habe, was zwischen Ihnen vorgegangen sei, und meinte — ja er meinte, Liebster — — ob Sie vielleicht an dem Morgen einen etwas zu starken Frühschoppen genommen hätten."

„Na, danke! Donnerwetter!" stieß Alexander heraus. „Nun, brauche ich nicht viel Verstand mehr, um das Übrige zu erraten!"

„Sehr richtig geäußert, wertvolle Stütze des Aesculap!" nickte Ignis mit einem verschmitzten, aber zugleich wohlwollenden Ausdruck des Gesichts. Er liebte Alexanders Art; der Student war ihm in jeder Hinsicht sympathisch. „Also, kurz und gut, Chlothilde Brissö und ihre Eltern finden, daß Sie ein sehr netter, frischer, aufgeweckter Mensch sind, aus dem sicher noch ein hervorragender Geheimer Sanitätsrat werden wird, und sie rechnen es sich zur Ehre an, daß ein junger Mann von Bildung und Wissen, und versehen mit anderen vorteilhaften Eigenschaften, dem Brissöschen Stammbaum aufzuhelfen bereit ist. Dennoch meinen sie, daß eine Verlobungszeit, die an Länge den schönsten Kettenbrüchen einer unteilbaren Zahl gleichkomme, doch eine

Digitized by Google

etwas gewagte Unternehmung sein würde. Eine fernere Hauptsache ist, daß Chlothilde keinerlei Flamme für sie nährt, und daß die Aussicht, eine Freiin von Arnim zu werden, doch nicht genügenden Reiz für sie hat. Ich sagte Ihnen schon früher, daß das Mädchen nur mit dem Verstande ihre Entschlüsse faßt, ohne das Herz sonderlich dabei zu rate zu ziehen. — Im übrigen aber soll Ihnen von Brissöscher Seite nichts nachgetragen werden; man wird Ihnen im Gegenteil ein durchaus freundliches Andenken bewahren."

„Na, gottlob!" seufzte Alexander erleichtert auf und knipste die Asche seiner in der Erregung schon fast zur Hälfte aufgerauchten Zigarre in einen auf der Ecke des Schreibtisches stehenden, neusilbernen Aschenbecher ab. Dann aber ergriff er des Justizrats Hand und drückte sie mit großer Herzlichkeit.

„Tausend Dank, hochverehrter Herr Justizrat! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr Sie mich verpflichtet haben. Und seien Sie überzeugt, daß dieser Fall mir eine Lehre sein soll. Ich muß indes eins zu meiner Entschuldigung anführen: Fräulein Brissö ist mir damals wirklich sehr entgegengekommen, und ich hatte wohl Grund anzunehmen, daß sie —"

Digitized by Google

„Jawohl, jawohl!“ unterbrach Ignis ihn mit starker Betonung. „Wir bilden uns mancherlei ein, und mittlerweile schlagen die Herzen der Frauen ihre Purzelbäume!“

Er gedachte seiner eigenen jüngsten Erlebnisse und unterdrückte nur mit Mühe ein in ihm aufsteigendes, höchst unangenehmes Gefühl. —

Als sich Alexander nun erhob, um Abschied zu nehmen, erschien die unermüdliche Frau Mundt und meldete Herrn Banquier Simon.

„Guten Abend, verehrter Freund!“ rief Ignis dem Eintretenden entgegen und stellte die beiden Herren einander vor. „Adieu, auf Wiedersehen, liebster Arnim!“ Und er geleitete Alexander zur Thür und gab ihm flüsternd noch einige Trostesworte mit auf den Weg. Dann wandte er sich ins Zimmer zurück und sagte, zu Simon gewendet: „Wollen Sie nicht Platz nehmen, mein Bester? Eine Zigarre gefällig? Bitte!“

Simon war im Ballanzuge. Eine weiße Krawatte umschloß seinen etwas dicken Hals. Im Knopfloch hatte er eine rote Rose stecken; sie war so winzig klein, daß man sie für ein Ordensbändchen hätte halten können. Vielleicht war's ihm auch nicht unangenehm, daß solche Verwechselung in der Möglichkeit lag. Aus der

Digitized by Google

weit ausgeschnittenen Weste guckte ein mit buntem Rande geschmücktes Schnupftuch hervor, und in der Hand hielt er einen Dandystock mit goldenem Knopf, wie solchen die jeunesse dorée neuerdings mit in die Logen und das Foyer des Theaters nahm.

„Ich empfing Ihre Karte, liebster Justizrat," begann Simon, „und Sie sehen, auf Ihren Wink bin ich da! — Gewiß, ja, Sie haben sich bei mir angemeldet. Aber ich wollte Ihnen den Gang abnehmen," fuhr er rasch, sich berichtigend, fort, als Ignis einen höflichen Einwand erhob; und dabei verzog er seine Mienen zu jenem Lächeln, das einer gewissen Spezies von Männern so schlecht steht, obgleich sie überzeugt sind, daß es sie unwiderstehlich macht.

„Sie sind, wie immer, sehr liebenswürdig," entgegnete Ignis mit einem leisen Anflug von Ironie, indem er ein Streichholz anrieb und es Simon zum Anzünden seiner Zigarre hinhielt.

In seinem neuen Frack und den neuen Beinkleidern schien Simon keine recht bequeme Stellung auf seinem Stuhle finden zu können. Er saß vornüber gebeugt nur halb auf dem Sitze und hielt beim Sprechen die Arme vom Körper ab.

„Um gleich auf die Sache zu kommen —" hub nun Ignis an.

Digitized by Google

Aber Simon fiel ihm ins Wort: „Ich habe auch eine Angelegenheit, die ich mit Ihnen besprechen möchte.“

Aus dieser Eifrigkeit des Börsianers ersah Ignis, daß sein Entgegenkommen doch wohl nicht so ganz uneigennütziger Natur und nicht lediglich aus Höflichkeit hervorgegangen sei.

„Na, die können wir dann nachher besprechen,“ nahm er wieder das Wort. „Erst wollen wir meine Sachen mal erledigen. Also, bester Simon, unser Freund Priminil steckt einmal wieder in der Tinte. Er hat gespielt und verloren und muß in wenigen Tagen ungefähr fünfzehntausend Mark Ehrenschulden bezahlen. Um das zu ermöglichen und auch andere kleine Affairen tot zu machen, will er eine Hypothek auf sein Gut Grashof versilbern. Nun möchte er von Ihnen fünftausend Thaler haben und —“

„Ich wollt', ich wäre verreist gewesen, als Ihr Billet kam, Justizrat!“ fiel Simon, stark lispelnd, ein und machte Bewegungen mit Schultern und Händen, die sehr komisch wirkten.

„Na, na! Hören Sie mich nur erst ruhig zu Ende,“ gab Ignis zurück. „Die Hypothek ist immer noch ganz gut, und ob Sie einen solchen kleinen Posten in Konsols anlegen oder in einem

Digitized by Google

Pfandobjekte, was macht Ihnen das aus, zumal wenn Sie einem Freunde damit aus der Patsche helfen können!"

„Ach! was heißt Freund!" stieß Simon unwillig heraus. Doch bezwang er sich und hörte aufmerksam an, was der Justizrat ihm ferner mitteilte. Ignis genoß ein solches Vertrauen bei jedermann, daß eine Sache ohne weiteres für solide angesehen wurde, wenn er sie dafür erklärte.

„Um Ihnen zu beweisen, wie ich zu der Angelegenheit stehe," nahm der Justizrat nun von neuem das Wort, „ich werde Priminil auch eine Hypothek in derselben Höhe abnehmen. Alle drei — so viele sind's — sollen mit gleichen Rechten eingetragen werden."

„Und wann?" fragte Simon.

„Nun, in allernächster Zeit. Er wird Ihnen zunächst Wechsel geben, die wir dann gegen die Hypothek austauschen."

Simon schüttelte den Kopf. „Nein!" sagte er. „Ich verlange beides ohne Austausch, und die Wechsel fällig nach drei, na, meinetwegen auch nach sechs Monaten. Das Geld ganz festlegen, Justizrat? Da kann ich wahrhaftig mehr mit meinem bischen Kapital verdienen! Sie haben

Digitized by Google

gut sprechen! Sie können das! Sie sind ein reicher Mann!"

Ignis nahm seinem Besucher diesen Glauben nicht, aber gegen den übrigen Teil seiner Rede machte er Einwendungen und brachte es durch ruhiges und überzeugendes Sprechen dahin, daß Simon schließlich wenigstens einwilligte, das Geld auf ein Jahr herzugeben. Auf längere Zeit aber wollte er sich nicht verstehen.

„Also abgemacht!" sagte der Justizrat. „Ich werde dann das Nötige besorgen. — Und nun können wir zu Ihrer Angelegenheit übergehen."

Er hatte Simon zur Genüge angemerkt, wie wenig ihn das Gespräch bisher angemutet hatte, wie sehr es ihn dagegen verlangte, seine eigene Sache vorzubringen.

„Natürlich, wir sprechen ganz unter uns, Justizrat," hub der Banquier nun an. Dabei rückte er auf seinem Sitz soweit vor, daß Ignis nicht recht begriff, wie er sich überhaupt noch darauf halten könne. Den Kopf wandte er hin und her, die dunklen, mißtrauischen und nicht eben angenehm berührenden Augen riß er auf und strich sich mehrmals mit der Hand über den schwarzen Vollbart. „Was meinen Sie, wenn

Digitized by Google

ich die kleine Lori aus dem Theater herausnehme — und — heirate?“ sagte er dann.

Ignis erwiderte nichts, drückte auch nicht, wie Simon erwartet zu haben schien, irgend welches Erstaunen über das Gehörte aus, sondern rauchte mit bedächtigen Zügen seine Zigarre eine Weile weiter und fragte dann ruhig:

„Weshalb, bitte?“

„Weshalb?“ rief Simon unwillig und riß die Augen noch weiter auf. Aber dann lachte er, zog die dicken Lippen breit und seufzte: „Ach ja! Das sagen Sie wohl!“

Der Justizrat lehnte sich bequem zurück und verharrte in dieser Stellung wie jemand, der weiteres Reden über den vorliegenden Gegenstand eigentlich für überflüssig hält. Dann aber sagte er:

„Hören Sie einmal zu, Simon! Ich denke doch, Sie wollen meinen Rat haben? Schön! Also erlauben Sie mir eine Frage: Essen Sie gerne Kirschen, von denen die Spatzen das beste Fleisch bereits wegstibitzt haben?“

„Na, na! Glauben Sie das nicht! Das ist ein Irrtum. Alle übrigen vom Theater sind leichtsinnig, aber die! Nein, nein!“ stieß Simon hervor. „Wenn ich Ihnen erzählte —“

„Aber Liebster!“ unterbrach Ignis ihn, als

Digitized by Google

ob er einen Schulknaben vor sich habe, „sind Sie wirklich noch so unerfahren? Eine Operettensängerin! Und wenn sie Ihnen bei der Silberlocke ihrer Großmutter schwört, sie sei eine Vestalin! Na, genug, darüber ist ja doch wohl kein Wort zu verlieren! Also das ad eins! Oder brauche ich weiter nichts zu sagen?"

Simon drehte und wand sich. Des Justizrats Art und Weise gefiel ihm garnicht, aber er bezwang seinen Unmut und sagte kleinlaut:

„Doch — doch —"

„Na, also —" fuhr Ignis fort. „Ad zwei werden Sie grenzenlos unglücklich werden!"

„Sie meinen?"

„Die Katze läßt das Mausen nicht! Solche Mädchen sind für langes Schlafen, für Schleppkleider, Friseusen, teure Fächer, Badereisen, pikante Affairen, Schminke, Parfüm und Schuldenmachen geboren. Küche, Keller, Ordnung, Beschränkung, ein bis an den Hals reichendes Hauskleid, Verzicht auf Vergnügungen und Hingebung an den Mann, das sind und bleiben ihnen fremde Begriffe. Sie, mein lieber Simon, würden keinen Augenblick Ruhe haben, und noch weniger der Schlüssel zu Ihrem Geldschrank. Weshalb wollen Sie denn überhaupt heiraten? Doch um ein

Digitized by Google

Hausweſen zu gründen, ſolide zu werden, ſich an Ihrer Frau zu erfreuen, mit ihr die Häuslichkeit zu genießen und Ihre Kinder zu erziehen. Von dem allen aber iſt Ihnen, wenn Sie die Lori heiraten, das Gegenteil ſicher! Nein, Freund, wollen Sie wirklich Ihre ſchöne Freiheit aufgeben, ſo wählen Sie ſich ein Mädchen aus Ihrem Stande und folgen nicht einer momentanen Laune die Sie ewig bereuen würden."

Ignis brach ab und forſchte in Simons Geſicht nach dem Eindruck ſeiner Worte. Der Banquier ſagte nichts. Er biß an einer Nagelwurzel, die an dem Daumen der rechten Hand herausgewachſen war und ihn ſchmerzte; mit der Linken zupfte er an dem ſtramm ſitzenden Beinkleid und ſtarrte dabei zerſtreut vor ſich hin. Dann raffte er ſich auf, ſteckte mit vom Körper abſtehenden Ellbogen die Hände in die Hoſentaſchen, ging auf dem grünen Teppich des matt erleuchteten Zimmers auf und ab und murmelte:

„Wenn ich die verteufelte kleine Kröte nur aus dem Kopf loswerden könnte! Nämlich — —" Er trat zu Ignis heran, holte ein ſchon etwas ſchmutzig ausſehendes, zerknittertes Billet aus der Taſche und hielt es ihm hin.

Ignis nahm es und las:

Digitized by Google

„Mein süßer Orangutang!"

„Na," schob er ein, „das fängt ja sehr nett an!"

„Lesen Sie weiter, lesen Sie weiter!" drängte Simon, in der Erregung stark jüdelnd.

„Schön! Also:

„Mein süßer Orangutang!

Auf Ihren Brief erwidere ich Ihnen: Man könnte sich den Fall wohl überlegen. Aber es sind da so allerlei Dinge, die mitspielen. Ich ernähre meine gute, alte Mutter und meine Schwester. Jetzt bin ich frei und kann unabhängig über mich disponieren. Vom Theater Abschied zu nehmen, wird mir sehr schwer und läßt sich auch nicht ohne weiteres machen. — Und können Sie verwöhnter Schmetterling einem Mädchen auch wirklich treu sein? Überlegen Sie sich das alles! Wir sprechen gelegentlich mündlich weiter. Ich reise heute ab; muß nach Leipzig zu dem abgeschlossenen Gastspiel. Werde ich Sie dort vielleicht sehen? Das wäre reizend! Holen Sie mich übermorgen aus dem Theater ab! Wir gehen dann zu Aeckerlein und essen die letzten Austern des Jahres. Mit einem Kuß für meinen niedlichen kleinen Orangutang Lori.

Digitized by Google

„Na," sagte Ignis, nachdem er den Brief laut vorgelesen, „mich dünkt, besser konnte das kleine, niedliche Frauenzimmer sich in ihrer Raffiniertheit nicht charakterisieren!"

„Wieso?"

„Nun! Den schmeichelhaften Orangutang will ich übergehen. Das ist Geschmacksache! Aber dann ernährt sie ihre gute, alte Mutter und so weiter. Das heißt: bevor wir an den Altar treten, liebster Simon, stelle erst mal die Existenz meiner Familie sicher! Vom Theater Abschied zu nehmen," — Ignis las die einzelnen Sätze nochmals aus dem Briefe ab — „läßt sich nicht so ohne weiteres machen. Das heißt: Du mußt vorher meine Schulden bezahlen, und die sind nicht gering! Dann kommt eine Schmeichelei für Sie: Verwöhnter Schmetterling! Nun ich gebe ja zu, daß Sie enormes Glück bei solchen Damen haben!" Ignis machte ein eigentümliches Gesicht bei diesen Worten. „Und der Schluß ist klassisch! Gelegentlich will sie die Sache mündlich weiter bereden! Als ob es sich um den Ankauf eines Lederkoffers handelte! Nun, das Souper in Aeckerleins Keller wird Ihnen dann wohl die weiteren Details beibringen!"

„Na! Sie sind aber auch ein schrecklicher

Digitized by Google

Peſſimiſt, Juſtizrat!“ meinte Simon, aber ſeine Worte klangen jetzt recht kleinlaut. „Hm, hm, hm,“ fuhr er ſinnend fort und ging wieder auf dem Teppich auf und ab. „Es liegt ja freilich was drin. Aber dieſe - dieſe - Es iſt eine verflixte Geſchichte!“

„Garnicht!“ erwiderte Ignis, ſich nun auch erhebend. „Garnicht! Schlagen Sie ſich die Sache einfach energiſch aus dem Sinn! Sicher, es iſt nichts als helle Thorheit, lieber Freund!“

„Ich glaube aber, ſie liebt mich wirklich,“ ſetzte Simon zu Ignis' Erſtaunen noch einmal an und bewegte den Kopf, als ob er Depeſchen über das Steigen von Kreditaktien in Händen halte. „Das Mädel war in letzter Zeit ſo anſchmiegend, ſo — ſo —“

„Ach was!“ platzte jetzt der Juſtizrat rückſichtslos heraus, „Ihren Geldbeutel liebt ſie. Und kommt morgen der Fürſt von Thurn und Taxis, ſo können Sie hundertmal Ihre Viſitenkarte umſonſt bei ihr abgeben. Nein, mein Freund! Nochmals: Machen Sie von heute bis in alle Ewigkeit einen Strich über die Geſchichte. Wiſſen Sie, was mich nur wundert?“

„Nun?“

„Daß ein freilich noch junger, aber in prak-

Digitized by Google

tischen Dingen so überaus klarsehender Kopf so sanguinisch, so über die Maßen blind sein kann, sich von solchem Frauenzimmer an der Nase herumführen zu lassen!"

„Na, man ist ja auch ein bischen Mensch, Justizrat!" warf Simon ein. Die Worte klangen fast weich. Auch dieses Mitglied des Ignisschen Kreises hatte Sehnsucht nach anderen Dingen, als sein jetziges Leben ihm bot. —

Simon blieb noch kurze Zeit, und im Laufe des Gesprächs, welches sich nun auch auf andere Dinge erstreckte, erwähnte er eines seiner Klienten, des in der Nähe von Berlin wohnenden, reichen Gutsbesitzers van der Worth und betonte, daß er ihm auf seine Frage nach einem besonders tüchtigen Rechtsanwalt Ignis angelegentlich empfohlen habe. Van der Worth werde den Justizrat ohne Zweifel ehestens aufsuchen.

Bald darauf nahm Simon Abschied.

Als Ignis dann allein war, setzte er sich wieder an den Schreibtisch. Es sollte ein Bazar für mildthätige Zwecke ins Werk gesetzt werden, und man hatte ihn zum Vorsitzenden des Comités gewählt und mit der Einleitung der ganzen Sache betraut. Das mußte nun in den Nachtstunden geschafft werden.

Digitized by Google

Bevor er sich aber an die Arbeit machte, überdachte er seine Erlebnisse der letzten Tage. Das war nun der dritte Liebesnarr in der kurzen Spanne Zeit, — und der eine von den dreien war — er selbst gewesen! — —

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

„In de nächsten Dage is det erste Frihjahrsrennen in Charlottenburg!“ hub Mendel eines Morgens beim Frühstück an, indem er den letzten Rest des Kaffees trank, den Frida ihm schon vor einer Stunde hingesetzt hatte. „Wir wollen ooch mitmachen! Heut befind' ick mir wieder so jut wie vor die Krankheit. Hier sitzen un Dribsal briten, det paßt mir nich mehr. Nachher jehe ick hin un bestelle fir uns eins von die hübschen kleenen Kabriolets. Alma kann ja mit bei sind. Fahren will ick selber. Ick sage Dir, die Sache wird anjenehm, un nach'n Rennen —“

„Wieso, Alma?“ fiel Frida ihrem Mann in die Rede und ließ dabei deutlich ihre Eifersucht durchscheinen. Und sehr von oben herab fügte sie im Berliner Jargon hinzu: „Almas Kledage paßt zu'n feines Fuhrwerk wie'n Affe uff'n Rosenstock!“

Digitized by Google

„Immer mit die Eifersucht!“ fuhr der Mann unwirsch heraus und biß mit den gesunden, starken Zähnen von einer Zigarre die Spitze ab, die er auf den Teppich spuckte. „Det Mädel will doch ooch mal 'n Verjnijen haben, un mit det Kostüm — Ick wer' ihr eens schenken! Bei Rosenthal is et in vierundzwanzig Stunden zu haben.“

Frida erwiderte nichts, stand aber auf und ging ans Fenster. Sie blickte auf die breite Hornstraße und beobachtete einen zur Rechten auf dem Gesimse eines hohen Kellerhalses sitzenden Vogel, der nach den Krumen pickte, die ihm hingestreut waren. Ihre Gedanken aber waren nicht dabei. Sie sah die Dinge, ohne doch zu sehen. In ihrem Innern wogte es gewaltig auf und ab.

Kaum war ihr Mann in der Besserung, so ging's auch schon wieder ans Amüsieren, und sie, Frida, genügte ihm nicht mehr. Alma mußte dabei sein! Besuchten sie zusammen ein Lokal, so lachten und scherzten die beiden mit einander, während sie stumm daneben saß und sich vor Gram verzehrte. Und nun wollte er gar Alma ein Kostüm kaufen! Als ob er der Eigentümer des Geldes wäre! Es gehörte doch ihr, ihr ganz allein, und sie war jetzt froh, daß sie ihm nicht,

Digitized by Google

wie sie einmal beabsichtigt gehabt, die Papiere anvertraut und das Versteck verraten hatte.

Gedrängt worden war sie schon verschiedentlich von ihm, zu sagen, wo sie den Schatz verborgen halte. Auf die katholische Kirche war er auch einmal gekommen, aber sie hatte ihn wieder davon abzulenken gewußt.

„In der Kirche? Wo soll man da Papiere verstecken?" hatte sie geantwortet. „Da gehe ich nur manchmal hin, weil es was zu sehen giebt, und die schöne Musik mich freut. — Ich sag's Dir nicht, wo ich das Packet habe; es ist besser, daß nur einer davon weiß. Wenn Du was im Kopf hast, könntest Du glauben, was da ist, gehörte uns zusammen. Wozu willst Du es denn wissen? Das Versteck ist gut; da kommt kein Mensch hin." —

Mendel hatte sich dann beruhigt. So treulos er selbst war, so sehr traute er Frida. Und dann verfolgte ihn auch noch immer der Gedanke, die Sache könne doch mal ans Licht kommen, und dann wollte er die Schuld ganz allein auf sie schieben. Ging's an den Kragen, so wußte er von nichts. Besser war besser!

Als Frida nun so stumm am Fenster verharrte, überlegte er, ob er zornig werden oder

Digitized by Google

ihr gute Worte geben solle. Doch ihm fiel ein, wie treu sie ihn gepflegt habe, und daß sie sich darauf berufen könne. Und so bezwang er sich denn, zwar nicht aus Anstandsgefühl, welches er nicht besaß, aber aus Klugheitsrücksichten.

Er trat ihr näher, faßte sie um den schlanken Leib, zog sie vom Fenster fort und sagte schmeichelnd:

„Immer ejal dieselbe Sache! Aber wenn Du denn Deinen Kopp haben willst, na, denn fahren wir alleene, und scheen sollste aussehen wie die Weiber vons Jarderejiment!"

Am nächsten Tage forderte Mendel seine Frau auf, mit ihm auszugehen.

„Komm! Mach Dir fertig!" sagte er. „Erst jehen wir hin un bestellen das Fuhrwerk, un denn lasse ick Dir en Kostüm bei Rosenthal machen, wat de Prinzessinnen nich bei ihre Danzfestlichkeiten ufzuweisen haben!"

Frida war glücklich; sie umarmte ihren Mann mit stürmischer Zärtlichkeit, küßte ihn wiederholt und schmiegte sich an ihn. — —

Der Sonntagnachmittag, an dem das Rennen stattfand, war herangekommen. In der Hornstraße hielt das Kabriolet mit einem kleinen Groom in silbergestickter, blauer Livree, der Mühe hatte, die ungeduldigen Schecken zu bändigen. Aus den

Digitized by Google

Mäulern floß ihnen der weiße Schaum, die Köpfe waren in steter nickender Bewegung, und mit ungestümer Hartnäckigkeit scharrten sie das Pflaster.

Kinder, die auf dem breiten Mittelweg gespielt hatten, waren herbeigeeilt und schauten zu. Der Budiker vom Souterrain steckte den Kopf aus der Thür, und zwei Männer blieben stehen, um zuzusehen, wie die vornehme Frau, den wundervollen Frühjahrshut mit der weißen Straußfeder auf dem Kopfe und angethan mit dem perlenbesetzten Paletot neuester Façon, von dem Herrn Baron in den Wagen gehoben wurde, — dieser schneidige, blonde Herr mit der Rose im Knopfloch, den glattsitzenden, hellgelben Handschuhen und dem aus der linken Brusttasche hervorguckenden, weißseidenen Schnupftuch mußte ein Mann der vornehmen Gesellschaft sein — und wie er selbst sich neben sie schwang und dem kleinen, schnell hinten auf den Bock springenden Groom die Zügel abnahm.

Ah! Glückliche Menschen! In geordneten, reichlichen Verhältnissen! Alles anständig und solide! Wie zart die Gesichtsfarbe, wie ruhig gemessen der Ausdruck in dem Angesicht der schönen Dame!

Digitized by Google

Mendel lenkte den Wagen durch die Belle-alliance- und Friedrichstraße über die Linden nach dem Brandenburgerthor. Der Weg am Kanal entlang wäre näher gewesen, aber es gehörte mit dazu, sich in den belebten Straßen zu zeigen.

Überall waren Gefährte unterwegs. Gardeoffiziere saßen zu zweien zurückgelehnt in Droschken erster Klasse und in eigenen Equipagen, oder sie lenkten, wie Mendel, selbst ihre Kabriolets. Reiche Berliner in ihren Karossen bogen in die Charlottenburger Chaussee ein; Herren der Diplomatie mit ihren einfach gekleideten, vornehm aussehenden Damen fuhren in zierlichen Viersitzern; ein bekannter englischer Zahnarzt zügelte sein eigenes Gespann hoch vom Bocke und grüßte in raschem Vorüberfliegen seine Patienten. Börsenmänner mit prononciert dunklem Teint und ältere Damen wiegten sich blasiert in den Kissen; Barone, Grafen, Fürsten und hohe Militärs paradierten in vierspännigen Jagdwagen, neben ihnen Frauen und junge Mädchen mit distinguierten Gesichtern. Und komfortable Kremser, Droschken erster und zweiter Klasse zu hunderten, Reiter und Fußgänger in buntem Durcheinander! Und durch Staub und Hitze erklang das Klingeln der Imperialwagen

Digitized by Google

der Pferdebahn, die innen ebenso wie draußen bis auf den letzten Platz besetzt waren.

Niemand, der nicht dem geschickt durch das Gewirr lenkenden Mendel und seiner dunkeläugigen Frau nachgeschaut hätte! „Ein schönes Paar, offenbar Fremde!“ Wie sicher der Mann die Zügel führte, wie die Schecken ausholten, und wie ernsthaft der kleine Diener dasaß!

So ging's vorbei am Stern, vorbei an den Charlottenburger Villen mit ihren zierlich gehaltenen Vorgärten, vorbei am Hippodrom, dessen Lokale mit neugierig ausschauenden Gästen angefüllt waren, vorbei an den Cafés und Restaurants, am Türkischen Zelte, an der Flora, am Charlottenburger Schloß mit seinen goldverzierten, in der Sonne blitzenden Gittern, seinem breiten Vorhof und dem herrlichen Park, vorbei an Westend und den davorliegenden Kaffeegärten, vorbei an den Zäunen des Rennplatzes — und nun endlich waren sie am Ziel. —

Nachdem Mendel seine Frau auf die Tribüne geführt hatte, ging er auf den Sattelplatz hinüber, und nun hatte Frida Muße, das Leben und Treiben um sich her zu beobachten. Da sah sie denn, wie gefragt, gestritten und gestikuliert wurde, wie die Menschen auf dem dritten Platz

Digitized by Google

sich stehend rangierten, wie die Logen und Tribünen sich füllten, wie die Pferde aus ihren Boxes auf den Sattelplatz und dort von den Stalldienern auf- und abgeführt wurden; sie verfolgte das Gewühl und Gedränge am Totalisator, verglich die Toiletten anderer Frauen mit der eigenen, hörte das knarrende Schwatzen schlank gewachsener Leutnants mit dem Monokel im Auge und horchte auf, als sich vor dem Restaurant ein Getümmel erhob; und an der dann plötzlich eintretenden verhältnismäßigen Stille und daran, daß die für das erste Rennen gemeldeten Pferde jetzt auf dem Plan erschienen, erkannte sie, daß nun endlich der Anfang gemacht werde.

Freilich mußte Frida, wie jeder, der dieses aufregende, die Geduld auf die Probe stellende Vergnügen mitmachte, noch eine ziemliche Zeit warten, bis das Zeichen des Starters erfolgte, und das Rennen auch wirklich begann.

Dann aber trat atemlose Stille und Spannung ein; rings sah man weit geöffnete Augen und mit Gläsern bewaffnete Männer und Frauen; dazwischen ertönten Ausrufe der Enttäuschung oder des Beifalls; endlich nach geraumer Zeit hörte man ein polterndes, immer deutlicher werdendes Geräusch der herannahenden und nunmehr

Digitized by Google

die Tribüne erreichenden Pferde, deren Umrisse dann immer kleiner wurden und sich endlich ganz in der Ferne verloren.

Und nun plötzlich ein lautes Ah und dann ein Gemurmel, als sei etwas Ungeheuerliches, die Gemüter furchtbar Aufregendes geschehen. Es hub an und nahm ab und schwoll zuletzt wieder an wie ein reißender Strom. Und abermals flogen die gehetzten Tiere daher, voran Aurora, ein obskurer Fuchs, der alle Berechnungen der Sportsleute zu schanden machen zu wollen schien, und Hurrah! Hurrah! begeistertes Hochrufen scholl ihr entgegen und heiß ging der Atem der erregten Menge.

Darauf trat wieder Stille ein, eine schier lautlose und doch fieberhafte Unruhe, eine Verschärfung der Sinne, ein Abgewendetsein von allem, was sonst die Gedanken der Menschen beschäftigt. Man erkannte die Aufregung der äußerlich fast bewegungslosen Zuschauer an ihren gespannten Mienen und geröteten Gesichtern.

Doch dann löste sich plötzlich der Bann, und unter betäubendem Schreien, unter Staub, Wirrwarr, wahnsinnigem Gebahren und wildem, ungestümem Drängen ertönte zum drittenmal das Geräusch der hart aufschlagenden Hufe der dahin-

Digitized by Google

fliegenden, keuchenden Renner, und ein jubelndes, frenetisches Hurrah für den Sieger durchdrang die Luft.

Die Nachzügler galoppierten noch weit über das Ziel hinaus, und die bunten Jacken und Mützen der Jockeys hoben sich in der Ferne malerisch ab gegen die flache Landschaft. Aber das Interesse für sie war dahin und wandte sich bald zu anderem, zu neuem. — —

Als das Rennen vorüber war, erschien Mendel wieder auf der Tribüne und nahm neben Frida Platz. Er hatte gewettet und gewonnen, und seine Augen leuchteten. Frida benutzte seine liebenswürdige Stimmung, um ihn nach allerlei ihr in die Augen fallenden Persönlichkeiten zu fragen, deren Namen er auch in bereitwilligster Weise nannte.

Da war die stattliche Erscheinung des Grafen Lehndorff, die kleine vornehme Diplomatenfigur des Herzogs von Sagan, die jugendlichen Grafen Hohenau mit ihren schönen Frauen, Fürst Radziwill mit dem gedrungenen, kräftigen Körper und der breiten Brust, die straffe, vornehme Hofmannsfigur des Grafen Perponcher, der Hofmarschall Graf Seckendorff mit den eigentümlich forschenden Augen, eine große Schar junger Dandies,

Digitized by Google

die zu den Gesandtschaften gehörten, der Botschafter Graf Launay, der brasilianische Gesandte mit seinem dunklen Kopf, der österreichische Botschafter und der russische Graf Schuwaloff, ein Bild vornehmer Eleganz; da waren Generäle und andere Militärs, geadelte Börsenleute, reiche Berliner Fabrikanten, Engländer, Franzosen, japanische Offiziere, Lebemänner, Halbweltdamen und vornehme Müßiggänger.

„Und wer ist der Herr, der da mit den zwei anderen vorübergeht? Kennst Du die nicht auch?“ fragte Frida.

Mendel zuckte verneinend die Achseln, wandte sich aber an seinen Nachbar, der ihm bereits mehrfach Namen genannt hatte, wenn seine eigene Personalkenntnis nicht mehr ausreichen wollte.

„Der mittelste ist der Baron Priminil vom Leipzigerplatz, links geht ein Banquier Simon aus der Voßstraße, und der rechts ist der bekannte Justizrat Ignis,“ erklärte er.

Bei dem letzten Namen zuckte Frida zusammen und faßte unwillkürlich Mendels Arm. „Ignis!“ flüsterte sie. „Bei ihm sollten damals die hundertachtzigtausend Mark abgegeben werden gegen die dreitausend Mark Belohnung.“

„Still, still!“ gab Mendel ebenso leise zurück

Digitized by Google

und stieß das junge Weib unsanft an. „Bloß nich reden!“

Frida schwieg und wandte wieder ihre Aufmerksamkeit auf die Umgebung.

Nun folgten die übrigen Rennen. Dieselben Bilder wiederholten sich, das Interesse schwand mehr und mehr, Abspannung und Ermüdung traten ein, der Hunger meldete sich, und Frida war froh, als endlich alles vorüber war, und sie wieder neben Mendel im Kabriolet saß.

„Weeßt Du! Ick hab' Unjlück jehabt, Frida!“ sagte ihr Mann, als sie, dem großen Strom der Rückkehrenden folgend, von aufgewirbeltem Staub eingehüllt, die Chaussee von Westend herabflogen. „Beim Totalisator hab' ick alles verloren; bloß noch circa hundert Mark sind für'n Abend ibrig. Zu Haus is ooch nich mehr ville. Ick muß wieder Jeld anschaffen!“

„Dann laß uns in ein kleines Restaurant zum Essen gehen und nachher in den Bellealliancegarten. Da kostet es nicht viel,“ riet die junge Frau, die gern sparte und immer die Zukunft ins Auge faßte.

Aber Mendel hieb auf die Schecken ein, und während er das stolze Viergespann des Grafen Hohenau überholte, sagte er: „Na, na! Wer't

Digitized by Google

schon machen! Hol' Du man wieder Papiere; ick wer se schonstens versilbern."

Und nun ging's in rasendem Fluge weiter, und wo sich nur zwischen den hunderten von Wagen eine Durchfahrt zeigte, da jagte Mendel hindurch und erregte durch sein kühnes und sicheres Fahren die Bewunderung seiner Frau.

Er war doch ein schneidiger Mensch! Alles konnte er, und neben ihm bei Hiller zu sitzen, sich in der noblen Umgebung mit ihm zu zeigen, war nun wieder ein verlockender Gedanke für sie. Ah! es war ein schönes, herrliches Leben! Ihr Gewissen schwieg in solchen Augenblicken, und sie gab sich ganz dem Sinnestaumel hin.

Bald rasselte der Wagen durchs Brandenburgerthor über das Steinpflaster des Pariserplatzes und der Südseite der Linden und hielt vor dem Hillerschen Restaurant. Der Groom sprang vom Bock und half der ‚gnädigen' Frau aussteigen.

Zum Glück fanden sie drinnen noch einen Tisch frei. Die roten Tapeten, die großen Bilder in Bronzerahmen, die blauen Vasen, das blitzende Kristall, das Silber des Geschirrs und das ringsum an den Wänden angebrachte Gold leuchteten im Glanz der schon angezündeten Lichter. Die großen

Digitized by Google

Wandspiegel strahlten die Gegenstände zurück und gaben perspektivische Bilder, die den Raum ins Unendliche vertieften.

Mendel und Frida nahmen Platz, und ein Kellner mit der Physiognomie eines Unterstaatssekretärs rückte höflich die Stühle und fragte nach ihrem Begehr.

„Diner für zwei Personen! Eine Flasche Cliquot sofort und dann eine Branne Mouton! Etwas rasch! Wir sind hungrig!" befahl Mendel. Dann ergriff er einen Zahnstocher, mit dem er seine Zähne bearbeitete, und reichte seiner Frau ein Brödchen, das er aus der silbernen Schale genommen hatte.

Und als der Gemüsegang gebracht wurde, als Mann und Frau eben den köstlichen Rotwein an den Mund setzen wollten, öffnete sich die Thür, und Ignis trat mit seinen beiden Begleitern ins Lokal.

„Wieder der Justizrat!" flüsterte Frida erbleichend. Wie ein mahnender Rächer erschien ihr heute schon zum zweitenmale der Mann mitten in dem Überfluß ihres Lebens.

„Ach!" machte Mendel verächtlich und blies den Rauch einer zwischendurch geforderten Zigarette von sich. „Wat jeht uns der an! Komm, drink!

Digitized by Google

Ick möchte — Du mußt nicht böse werden —, daß wir ooch Alma hier hätten. Die würd' Spaß an die Sache haben!"

„Wenn Du willst, können wir sie ja ins Bellealliancetheater abholen," entgegnete Frida unerwartet gefügig. Sie hatte jetzt selbst Sehnsucht nach der Freundin.

„Jawoll! Det is'n juter Jedanke!" rief Mendel, indem er von dem dargereichten Rehrücken nahm. Und dann forderte er noch eine Flasche sehr feinen Rotwein nach.

Zum Schlusse des Diners griff er in die Kiste, welche Zigarren zu zwei Mark das Stück enthielt, nahm gleich sechs davon heraus und bestellte Kaffee und Benediktiner dazu.

Und Frida trank noch den süßen Liqueur, nippte an einem Glase Selterwasser und ließ sich endlich von dem mit einem fürstlichen Trinkgeld belohnten Kellner den Mantel anhelfen.

Beim Fortgehen warf sie einen Blick zu Ignis hinüber. Seltsamer Zufall! Er sprach gerade laut einen Namen aus. ‚Fernrohr' hörte sie ihn sagen. Die junge Frau wandte das Gesicht ab und beschleunigte ihren Schritt. Die frühere Sicherheit hatte sie verlassen. Selbst der Champagnerrausch war plötzlich verflogen vor der zu-

Digitized by Google

dringlich beängstigenden Mahnung, welche für sie in dem Namen lag.

Draußen nahm Mendel eine Droschke erster Klasse und fuhr mit Frida nach der Landsbergerstraße. Als sie die ziemlich dunkle Treppe zu Almas Wohnung hinaufstiegen, streifte sie ein Mann, der Frida bekannt schien.

„War's nicht Ede?" flüsterte sie, im höchsten Grade beunruhigt.

Aber Mendel schüttelte ungeduldig den Kopf. „Wat Du heite vor Jespenster siehst!" sagte er. „Ede? Wo soll denn der hierher kommen?"

Allein ein nicht zu bannendes Mißtrauen hatte Frida ergriffen und verließ sie erst wieder, als Alma, die sich gerade zum Ausgehen rüstete, ihnen freundlich, und augenscheinlich durch ihr Kommen angenehm berührt, entgegentrat und auf Fridas Frage: ‚War nicht jemand bei Dir, Alma?' mit arglosser Miene den Kopf schüttelte und antwortete:

„Nee, keene menschliche Seele. Ick hab' eben en bisken jeschlafen und wollte nu raus. — Ah! Bellealliance! Allerhand Achtung!" Und mit sichtlicher Befriedigung ließ sie sich von Frida beim Anziehen des Paletots helfen und horchte

Digitized by Google

neugierig auf, als Mendel von dem Rennen erzählte.

„Und was Du fein biſt, Frida! Wetter noch eenmal! Der Hut! Koſt't woll 'ne Stange Silber? Und det Koſtüm und der Mantel! — Bei Roſenthal? — Ja, paßt famos! — Ihr ſeht wahrhaftig beede aus, als ob Ihr eben aus's Palais rauskommt. Herr Baron, darf ich mir Ihren generöſen Arm aneignen? Frau Baronin, geſtatten Sie, daß ich Ihre kleene Hand küſſen darf?"

So ſcherzte Alma und verließ, polternd die Flurthür hinter ſich zuwerfend, mit ihnen die Wohnung.

Für Frida war nun freilich an dieſem Abend das rechte Vergnügen zu Ende. Mendel war nur noch um Alma beſchäftigt und fragte zuerſt, was ſie wünſche und wolle. Für Fridas Neigungen hatte er kein Ohr, und obgleich ſie nach dem opulenten Diner, das ſie ſehr erhitzt hatte, lieber im Garten geblieben wäre, ging er doch gleich mit Alma ins Theater, und ſie mußte ihnen wohl oder übel folgen.

In der Frau trat, nachdem der Rauſch verflogen war, eine nervöſe Abſpannung ein, in die ſich das Gefühl grenzenloſer innerer Leere miſchte.

Digitized by Google

Sie wollte aber dieser melancholischen Stimmung nicht nachgeben, sondern sann nach, wie sie sich ihr am ehesten entreißen könne, und da kam ihr plötzlich wieder die Sehnsucht nach dem Tanzen. Sie malte sich aus, daß sie bei Streit wäre, sich im Champagner neuen Mut tränke und mit Mendel dahinraste unter dem alten rauschenden, verführerischen Rhythmus der Walzermusik!

Ja, ja! Tanzen wollte sie! Während sie in der Pause den Wiener Sängern im Garten des Bellealliance-Theaters zuhörte, während sie in dem Lichtmeer der Lampions unter all den geputzten Menschen einherwandelte, beschäftigte sie nur der eine Gedanke: Tanzen, tanzen!

Sie sprach denn auch Mendel und Alma gegenüber ihren Wunsch aus, und letztere stimmte ihr lebhaft bei. „Wenn wir mal in die Jägerstraße nach die Ahnensäle gingen oder ins Ballhaus?“ schlug sie vor.

Ja! Da waren sie noch niemals gewesen. Dahin wollten sie und sich bis an den Morgen amüsieren!

„Denn muß ick aber noch Jeld holen!“ erklärte Mendel. „Wir müssen erst nach der Hornstraße fahren.“

Ah, Geld! — Nun fiel es Frida doch auf

Digitized by Google

die Seele, daß das wieder sehr viel kosten würde. Mendel ging zu verschwenderisch mit dem Gelde um! Bier trank er überhaupt nicht mehr. Es mußte immer Champagner sein, und wenn ihm die Laune kam, traktierte er alle Welt und hörte mit Stolz die plumpen Schmeicheleien an, die die Leute ihm sagten, und die Fridas Eifersucht erregten.

Aber was fragte sie heute danach! Sie wollte, sie mußte tanzen, und wenn's das Leben gekostet hätte!

Und wirklich schlürften die drei den Becher der Lust bis zur Neige aus. Es war früh morgens, als sie nach Hause kamen. Nach dem Tanze waren sie noch ins Café National gefahren und hatten dort in dem heißen, von Dunst und Lärm erfüllten Saale bei Kaffee, Bier und Cognac einige Stunden zugebracht; aber auch dann hatten sie noch nicht genug gehabt, sondern waren noch in ein anderes Nachtlokal gegangen, um den inzwischen rege gewordenen Hunger mit Butterbrot und Grog zu stillen.

Mendels Geld war bis auf den letzten Groschen verthan. Die Zeche in dem Balllokal hatte allein fünfundsiebzig Mark betragen. Und diesem

Digitized by Google

Zuviel folgte, wie immer, eine grenzenlose Ernüchterung.

Als Mendel und Frida gegen Mittag aus schwerem Schlafe erwachten, schmerzte ihnen der Kopf zum Zerspringen. Die heiße Sonne, welche die Hornstraße in lichte, lebhafte Farben tauchte, und ihre Strahlen auch in ihre Wohnung sandte, ward durch Jalousieen abgesperrt. Leere und Ekel hockten wie Kobolde in den Räumen.

Und nun gesellten sich zu dem Ekel die Sorgen! Neues Geld mußte angeschafft werden!

In den wenigen Monaten ihres Zusammenlebens hatten sie schon einen erheblichen Teil des gestohlenen Vermögens verbraucht, und das für die kommende Woche bestimmte Zehrgeld war gestern zur Hälfte dahingegangen.

Infolge seines Faullenzer- und Schlemmerlebens empfand Mendel bereits Scheu vor den Unbequemlichkeiten, welche die Versilberung der Papiere mit sich führte. Er dachte schon, die bisher angewandte Vorsicht ganz außer acht lassend, daran, eine größere Anzahl Scheine auf einmal an den Mann zu bringen. Nur über den dabei einzuschlagenden Weg war er noch nicht mit sich einig.

Digitized by Google

Beim Frühstück forderte er Frida auf, das Packet zu holen. Er warf hin, daß es vielleicht keine Gefahr biete, die Wertpapiere jetzt überhaupt bei sich zu behalten. Jedenfalls sei es nötig, nach ihnen zu sehen. Ihm habe geträumt, daß sie gestohlen seien; Frida möge sich zu seiner Beruhigung wenigstens überzeugen, daß sie in dem Versteck noch vorhanden seien.

Auch meinte er, da der Arzt ihm Luftveränderung empfohlen habe, könnten sie gleich eine längere Reise unternehmen. Dieser Vorschlag fand bei Frida lebhaften Beifall, da sie sehnlichst wünschte, Mendel auf einige Zeit von Alma fern zu halten. Sie erwartete deshalb mit Ungeduld den Morgen, um wieder einige der Papiere an sich zu nehmen, doch widersprach sie ihres Mannes Absicht, das ganze Packet bei sich zu behalten, um einen großen Posten auf einmal flüssig zu machen.

„Na, denn bring' man soviel mit, als Du für jut hältst, aber nich zu wenig! Wir wer'n ja sehen!" gab Mendel zurück und drückte den schmerzenden Kopf in die Kissen des Sofas, auf welchem er sich nach dem Frühstück ausgestreckt hatte. — —

Während Frida und Mendel solche Pläne

Digitized by Google

machten, beschäftigten sich ein paar alte Bekannte von ihnen gleichfalls sehr lebhaft mit ihren Angelegenheiten.

Die alte Zanoch hatte nach langem Bemühen endlich ausfindig gemacht, wo die beiden sich aufhielten. Sie hatte in den Tanzlokalen nachforschen lassen und dann durch Ede, der sich Alma in neuer Verkleidung näherte, — es war in der That Ede gewesen, dem Mendel und Frida am gestrigen Tage auf Almas Treppe begegnet waren, — erfahren, wo sie wohnten, und was sie trieben.

„Setz Dir mit Mendeln in Verbindung," riet die alte Zanoch ihrem Bruder, „da is was zu holen. Die Alma Rusch sagt ja, sie lebten wie die Fürsten. Oder wie wär's, wenn Du da mal ins Spinde ringucken dhätst? Hab' ick et Dir nich jesagt, daß der Kerl heller is als Du? Beschwindelt hat er Dir, dhat, als ob er nich bis fünfe zählen könnte, und hat es dicker hinter die Ohren, als Madai uf'n Molkenmarcht!"

Ede beschloß denn auch, Mendel und Frida genau zu beobachten, ihre Wohnung in der Hornstraße in Augenschein zu nehmen und einen Einbruch auszuführen, wenn die Untersuchung ergäbe, daß es sich der Mühe lohne. Er war bei solcher

Digitized by Google

Unternehmung ziemlich sicher vor Verrat, denn er sagte sich mit Recht, daß das Paar sich hüten würde, durch Anzeige des Diebstahls mit der Polizei in Berührung zu kommen. —

Als Frida am nächsten Morgen die Wohnung verließ, um in die Hedwigskirche zu gehen, fiel es ihr auf, daß ein in der breiten Mittelallee der Hornstraße stehender Mensch das Haus neugierig musterte. Die Person kam ihr auch bekannt vor, und da sie in ihrer steten Angst mißtrauisch war, kehrte sie sogleich um und machte Mendel Mitteilung von dem, was sie gesehen.

Hinter der Gardine versteckt, schauten sie dann längere Zeit hinaus auf die Straße, aber der Mann, dessen Erscheinung die junge Frau mit Besorgnis erfüllt hatte, war verschwunden.

„Ich weiß nicht, ich habe Angst, wegzugehen!“ sagte Frida. „Und wenn ich bei Zeiten kommen soll, muß ich schon einen Wagen nehmen.“

Nach einigem Hin- und Herreden meinte auch Mendel, daß es vielleicht besser sei, das Abholen des Packets auf den nächsten Tag zu verschieben. Und nun entschieden sie sich, durch diesen Zwischenfall doppelt unsicher gemacht, schon am Nachmittage, nachdem sie die Papiere in Händen hätten, abzureisen. Sie verlebten dann

Digitized by Google

den Abend in Weißensee im Sternecker und kehrten frühzeitig nach Hause zurück, um noch zu packen.

Um acht Uhr am nächsten Morgen fuhr Frida in einer Droschke bis an die Ecke der Oberwallstraße und ging von dort nach der Hedwigskirche.

Es währte diesmal sehr lange, bevor sie den rechten Augenblick fand, ihr Vorhaben auszuführen. Ihre Hand war unruhig, ihre Glieder schlotterten, ihr Herzschlag ging schnell. Endlich griff sie, allen Mut zusammennehmend, hinter die Statue; aber ein Zittern befiel sie; sie fand das Packet nicht an seinem Platze. War's möglich? Sollte es fort sein? Vielleicht hatte sie es das letztemal zu weit in die Öffnung geschoben! Noch einmal griff sie hinein — tiefer. Ah! Gott sei Dank! Da war es! Sie faßte es, zog's mit ungestümem Ruck hervor und ließ es blitzschnell unter ihrem Mantel verschwinden. Sie ging dann nicht gleich fort, sondern ließ sich, um ganz arglos zu erscheinen, noch für kurze Zeit in einen nahen Kirchenstuhl nieder.

Aber während sie dort saß, überfiel sie eine ihr unerklärliche, namenlose Angst. Ihre Gedanken schweiften zur Hornstraße hinüber, und es war ihr, als ob sie klar sähe, daß Mendel etwas zugestoßen sei. Es hielt sie nicht länger;

Digitized by Google

sie stand auf, zwang sich mit Mühe zu gemessenen Schritten und einer unbefangenen Miene und ging dem Ausgange zu. Draußen blickte sie forschend um sich. Ein scharfer Wind fuhr um die Ecke der Kirche und wirbelte ihr Staub in die Augen, aber etwas Verdächtiges war nirgends zu sehen.

Alsbald eilte sie den Linden zu, traf an der Schloßbrücke eine leere Droschke und gab dem Kutscher auf, nach dem Rathause zu fahren. Nachdem sie eingestiegen, öffnete sie eilig das Packet, nahm mehrere Stücke heraus und schnürte die übrigen wieder zusammen. Dann klopfte sie, ließ halten, stieg unter dem Vorwand, sich anders besonnen zu haben, wieder aus und ging zu Fuß in die Kirche zurück.

Dort erspähte sie bald einen günstigen Augenblick und schob das Packet an seinen alten Platz hinter den heiligen Thomas.

Nachdem das glücklich vollbracht war, hielt Frida sich nicht länger in der Kirche auf, sondern gewann wieder das Freie und begab sich eilenden Schrittes nach der Oberwallstraße. Dort stieg sie in eine Droschke zweiter Klasse und fuhr nach der Hornstraße.

Als sie das Haus betreten hatte und, ohne zu klingeln, selbst mit einem Drücker den Wind-

Digitized by Google

fang zur Etage öffnete, hörte sie im Wohnzimmer sprechen. Das beunruhigte sie, noch mehr aber wurde sie beängstigt, als sie nun bei ihrem Eintritt einen fremden Mann am Fenster sitzen sah, mit dem Mendel in erregter Weise verhandelte. Erst bei näherem Hinblicken erkannte sie Ede, der einen falschen Bart trug und mit demselben Anzug bekleidet war, in dem sie ihn neulich auf Almas Treppe gesehen zu haben glaubte.

Ede nickte ihr kurz zu, sah ihr scharf ins Auge und setzte dann seine Unterhaltung mit Mendel fort. Es handelte sich um einen Diebstahl im westlichen Viertel Berlins. Mendel sollte dabei behülflich sein, wich aber aus. Er habe drei Wochen zu Bett gelegen, fühle sich noch sehr matt und solle nach des Arztes Anweisung jede Aufregung vermeiden.

Ede äußerte sein Bedauern über die Ablehnung, ja, er that sogar so, als ob sie ihn sehr verdrieße. Aber es schien Frida doch, als sei alles, was er sagte, nur Vorwand. Kam er etwa, um zu kundschaften?

Ede erhob sich bald, sah sich scheinbar arglos das Zimmer und seine Einrichtung genau an, warf hin, daß Frida seine Schwester doch einmal wieder besuchen solle, und wandte sich

Digitized by Google

endlich mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, zum Gehen.

„Da müssen Sie doch schon etwas warten!“ sagte Frida absichtlich, da sie unter dem Eindrucke stand, daß die Zanoch sicherlich etwas gegen sie im Schilde führe. „Wir wollen heute noch eine Reise antreten, und es ist möglich, daß wir mehrere Monate fortbleiben. Der Arzt hat meinem Manne Luftveränderung empfohlen.“

Ede riß die Augen weit auf und öffnete den breiten Mund mit den weißen Rattenzähnen. Ihn ärgerte Fridas Rede sichtlich, weil sie seine Absichten durchkreuzte.

„Na, nächstens wirst Du woll Königin von Portugal! Was? Un de Jeschäfte jehen so brillant, oder is das noch immer Vorrat von die — Erbschaft?“

Er grinste höhnisch, und seine Blicke richteten sich mit einem schlecht verhehlten Ausdruck von Neid und Bosheit auf die Frau.

„Ich verstehe Sie nicht,“ gab diese zurück. „Daß wir ein bischen zu knabbern haben, scheint Sie zu ärgern. Wir gönnen Ihnen doch auch Ihr bischen Leben!“

„Ja, ja, is jut! Also uf'n andermal, Mendel!“ sagte Ede in dem früheren, gelassenen Tone,

Digitized by Google

und nachdem er eine ihm von Fridas Gatten gereichte Zigarre angezündet hatte, nickt er kurz und ging.

Frida gab ihrem Manne rasch ein Zeichen, ihm bis an die Hausthür zu folgen, und erst als Mendel dann wieder in den Flur trat, riß sie die Papiere aus der Tasche und hielt sie frohlockend empor.

„Gott sei Dank! Das Packet ist auf dem alten Platz! Und hier ist Geld! Nun können wir reisen, wohin wir wollen!“ rief sie und zog Mendel ins Wohnzimmer.

„Na, denn wollen wir auch bald abschieben,“ erwiderte dieser in freudiger Erregung. „Mit den da“ — er zeigte nach der Straße — „is wat los! Ick trau' ihn nich über den Weg.“

Frida nickte zustimmend. „Na, ob! Wenn er gewußt hätte, was ich bei mir hatte, er würde uns beiden den Hals umgedreht haben, Und wie ich Dir sagte: mit Alma ist's nicht richtig. Die hat geplappert! Es war kein anderer als Ede, der letzten Sonntag bei ihr war. Ich habe mich nicht geirrt. Aber es mag ja sein, daß sie ihn nicht kennt und nicht weiß, was sie uns für Schaden thut. Ich hab' ihr nie etwas von der Zanoch erzählt. Du doch auch nicht?“

Digitized by Google

Mendel schüttelte den Kopf.

„Weißt Du was, Männchen?“ fuhr Frida fort. „Am besten wär's, wir führen jetzt gleich ab. Was meinst Du? Sicher ist sicher!“

„Ja, ja,“ pflichtete Mendel bei. „Komm, wir jehen jleich ans letzte Packen. Dat Jeld reicht noch für zwee Tage, und bis dahin find't sick det Weitere schon.“

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Böhm war schließlich mit Fernrohr und Bergheim einig geworden. Sie gingen zusammen aufs Grundbuchamt, und nachdem Böhm sich vergewissert hatte, daß die von ihm gekaufte Hypothek wirklich an der von Fernrohr angegebenen Stelle eingetragen war, wurde die Zession sogleich durch den Richter bewirkt. Das Geld zahlte Böhm draußen auf dem Korridor, und nachdem dies geschehen, eilten die beiden Gauner, die, solange sie mit Böhm zusammen gewesen waren, eine ernste Geschäftsmiene geheuchelt hatten, triumphierend in den Ratskeller, um den Raub gleich mit dem dorthin bestellten Schwager des Bergheim zu teilen.

Böhm hatte die Zession eigentlich bei seinem Rechtsanwalt Gleim vollziehen lassen wollen, dem er auch schon Tag und Stunde für den Notariats-

Digitized by Google

akt angegeben hatte, aber Fernrohr setzte ihm solange mit Gründen zu, bis er davon Abstand nahm.

„Was wollen Sie sich das Geschäft durch den Rechtsanwalt verteuern? Sehen Sie doch selbst das Nötige auf dem Grundbuchamt ein, und dann machen wir gleich alles in Ordnung. Bergheim will auch verreisen. Wenn die Sache morgen nicht klipp und klar ist, dann geht sie Ihnen aus den Händen, und ich habe auch das Nachsehen. Am Ende will man für seine Arbeit doch auch den Lohn haben — —" Und was der Reden noch mehr waren.

Fernrohr wußte sicher, daß das Geschäft sich zerschlagen würde, sobald Rechtsanwalt Gleim einen näheren Einblick gewinnen würde. Böhm hatte bei ihrer letzten Unterredung geäußert, er wolle die Hypothek nehmen, wenn sein Rechtsbeistand nicht noch Bedenken dagegen erhebe. Das genügte dem Gauner, um alle Hebel in Bewegung zu setzen!

Als Böhm zu der von ihm selbst festgesetzten Stunde nicht erschien, schrieb Gleim ihm einen Brief, den er am Morgen nach geschehener Übertragung der Hypothek erhielt. Gleim warnte ihn darin vor Fernrohr, der, wie ihm mitgeteilt sei,

Digitized by Google

einer der gefährlichsten Hypothekenschieber Berlins wäre, und bat ihn, jedenfalls nichts zu thun, bevor sie sich gesprochen, und ihm, dem Rechtsanwalt, alle Details des Geschäfts vorgelegen hätten. Über den Besitzer des Grundstücks habe er noch nichts ermitteln können, aber dessen Verbindung mit Fernrohr beweise ihm schon, daß auch da Vorsicht geboten sei.

Böhm saß wohl eine halbe Stunde lang starr vor diesem Briefe und drehte nur den spitzen, blonden Bart in seiner Erregung immer spitzer. Er hatte es so gut gehabt! Er konnte von seinen vier Prozent Zinsen leben wie ein Fürst, und nun wollte er doch immer noch mehr aufhäufen. Wegen ein paar tausend Thaler Gewinn setzte er ein so großes Kapital aufs Spiel und blamierte sich obendrein vor seinem Rechtsanwalt, der ihn doch für einen recht unreifen Menschen ansehen mußte. Nun saß er da mit der Unruhe und dem Ärger! Es erschien ihm plötzlich zweifellos, daß das Geschäft purer Schwindel sei, und daß er im Oktober nur die Wahl haben werde, sein Geld zu verlieren oder das Grundstück zu kaufen.

An letzterem hatte er denn doch wenigstens noch ein Pfandobjekt für sein Geld, und daran suchte er den gesunkenen Mut wieder etwas auf-

Digitized by Google

zurichten. Wenn das Haus wirklich sechs Prozent Zinsen abwarf, konnte er am Ende doch auch Eigentümer desselben werden. Er hatte ja sonst nichts zu thun, sehnte sich nach Beschäftigung und rettete so vielleicht noch sein Vermögen.

Freilich hielten diese Tröstungen denn doch nicht lange vor; Ärger und Sorge gewannen schnell wieder die Oberhand. Von dem Tage an, da Böhm die Augen darüber aufgingen, daß er Gaunern in die Hände gefallen sei, vollzog sich in ihm eine große Veränderung. Er ward menschenscheu, schränkte sich in Erwartung des sicher bevorstehenden Verlustes bereits ein und geriet in jene mißmutig-unzufriedene Verfassung, die so oft das Los plötzlich reich gewordener Menschen ist.

An einem Sonntagmittag raffte er sich endlich auf, um sich das Haus Nr. 111 in der Barnimstraße einmal näher anzusehen. Er trat in den Flur und ging dann in den Hof, von wo aus er zu den Etagen hinaufblickte. Da fand er, daß mehrere Fensterreihen ohne Gardinen waren, und das machte ihn stutzig. Er ging also auf die Straße, um zu sehen, ob die Front einen gleichen Eindruck mache, und als er dort elegante Vorhänge vor den Fenstern erblickte, beruhigte er

Digitized by Google

sich wieder. Endlich stieg er die Treppe hinauf und fand an jeder Thür mehrere Namensschilder angeschlagen. Der Name Mäule war unter einigen anderen auf der einen Seite der ersten Etage, derjenige des Fräuleins Ernestine Puls an der gegenüberliegenden Thür zu lesen. Böhm ersah aus diesen zahlreichen Schildern, daß Leute in dem Hause wohnten, die ihre Stuben an Aftermieter abgaben. Schon dieses würde ihn bedenklich gemacht haben, wenn er sich früher davon überzeugt hätte. Aber nun war's zu spät.

Als er im Begriff stand, sich auch noch in die zweite Etage zu begeben, ward die eine der Thüren geöffnet, und eine stattliche Dame mit vollen Formen, bekleidet mit einem sehr schönen, seidenbesetzten Frühlingsmantel und einem Rembrandthut mit großer, schwarzer Feder, trat heraus, sprach noch einige Worte in den Flur hinein und wandte sich dann zum Gehen.

„Ah — ah — hab' ich mich erschrocken!" rief sie, erst jetzt Böhm erblickend, und legte unwillkürlich die Hand auf die stark geschnürte, volle Büste. Böhm, von der Erscheinung sehr angemutet, stammelte eine Entschuldigung und verneigte sich höflich.

„Zu wem wünschen Sie?" fragte Fräulein

Digitized by Google

Puls, die es heute am Sonntag nicht eilig hatte; und dabei richtete sie einen forschenden, aber nicht ungnädigen Blick auf den zierlich gekleideten, blonden Herrn mit der roten Krawattennadel und dem aus der Brusttasche hervorschauenden, buntseidenen Schnupftuch.

„Ich sehe mir einmal das Haus an. Ich interessiere mich dafür; ich denke, es vielleicht — vielleicht — zu erwerben. Wohnen Sie hier, mein Fräulein? Können Sie mir wohl einige Auskunft erteilen?"

„Blos nich!" stieß Fräulein Puls plump heraus. „Ein Unglückshaus! Ich wollte, ich wär' nie hereingezogen. Ich will auch wieder fort. Alle ziehen sie nächstens aus."

Nach diesen Worten, die Böhm ebenso beunruhigten, wie sie ihn neugierig machten, wandte sich die Dame mit einer höflichen Bewegung der Treppe zu, und Böhm that ein gleiches. Er begriff eigentlich selbst nicht, wie er dazu gekommen war, der ihm völlig Fremden sofort von seinen Absichten auf das Haus zu reden; da es nun aber einmal geschehen war, wollte er auch versuchen, etwas mehr von ihr zu erfahren.

„Gestatten Sie, daß ich Sie ein Stückchen begleite, mein Fräulein?" fragte er ehrerbietig.

Digitized by Google

„Was Sie mir da sagen, interessiert mich natürlich sehr. Vielleicht nehmen wir dieselbe Richtung? Ich wohne in der Krausenstraße."

Fräulein Puls äußerte, daß Böhms Begleitung ihr sehr angenehm sein werde; sie setzte ihre flammenden Augen in Bewegung und schlug mit dem ‚früheren Agenten in Thee und holländischem Käse' und jetzigem Rentier den Weg nach der Gegend des Alexanderplatzes ein.

Unterwegs ließ sie denn auch ihrer Zunge freien Lauf.

„Sehen Sie, das Haus hat fast keine heile Scheibe, kein Fußboden ist dicht, vor Wanzen kann man nicht schlafen, die Mäuse laufen einem überm Kopf herum, die Öfen wollen nicht heizen — Na! die Plage diesen Winter! Ich hab' mir einen kleinen, eisernen Frankfurter kaufen müssen, um bloß warm zu werden. Und nichts läßt der Wirt machen. Mit dem Vizewirt Mäule ist kein vernünftiges Wort zu sprechen. Bald ist die Wasserleitung nicht in Ordnung, bald kann man sich auf den dunklen Treppen die Beine brechen. Neulich wär's mir fast passiert! Und was der Gasmensch ist, der sagt, sie hätten die Leitung abgesperrt, weil sie kein Geld kriegen könnten. Na, solche Wirtschaft ist noch nicht dagewesen!

Digitized by Google

Na, solche Wirtschaft ist noch nicht dagewesen! Und dann das Volk im Hause! Mädel ohne ehrliche Arbeit und Zuträger und Ein- und Ausziehen und Exmission! Es ist schon nicht zu sagen!"

Böhm schwirrte der Kopf bei dieser furchtbaren Schilderung. Er rechnete schon im Geiste aus, wieviel die Neuinstandsetzung des Hauses kosten, und wieviel Miete ihm während der Zeit verloren gehen würde. Sicher werde er den doppelten Betrag des bereits hergegebenen Geldes aufwenden müssen, um das Haus nur in einen bewohnbaren Zustand zu setzen. Was war er doch für ein Thor gewesen! Es war, um mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen!

Aber das resolute Wesen seiner Begleiterin gefiel ihm. Sie knüpfte in der Folge allerlei Betrachtungen an ihre Rede, die bewiesen, daß sie praktische Ideen hatte und den Dingen mit scharfem Blick auf den Grund sah. Sie meinte, es könne ja aus dem Hause etwas gemacht werden, wenn es in richtige Hände gelange. Dann müßte das und das geschehen, und namentlich müßten anständige Mieter mit langdauernden Kontrakten hinein, und gute Kochherde und Öfen seien insbesondere notwendig. Und unten ließen sich Läden

Digitized by Google

ausbrechen, die viel Geld bringen könnten, denn es fehle in der Nähe ein Schlachter und ein Bäcker und ein Budiker, die alle gute Nahrung finden würden.

„Sie leben als Privatiere?“ fragte Böhm fast schüchtern. Er brannte vor Neugier, zu wissen, wer die Fremde mit den funkelnden Augen und den hübschen Schnürstiefeln sei.

„Doch nicht so ganz,“ erwiderte Fräulein Puls, die sich natürlich gern als etwas Anderes hinstellte, als was sie war, und sich sehr geschmeichelt fühlte, daß Böhm sie so auszeichnete. „Ich bin Disponentin, Direktrice in einem hiesigen großen Geschäft. Da gucke ich denn auch einmal Sonntags ein und sehe nach dem Rechten. In die Barnimstraße bin ich voriges Jahr gezogen. Die Wohnung war in sehr verlockender Weise angezeigt. Aber es ist kein Haus für eine Dame! Wenn ich nur den Vizewirt sehe — den Mäule — ein Ekel von Mensch — Kontorchef bei einem hiesigen Justizrat —“

Böhm hörte dem allen aufmerksam zu. Die letzte Äußerung nahm namentlich sein Interesse in Anspruch.

„Bei einem Justizrat? Bei welchem?“

„Ignis, glaube ich, heißt er. Ich weiß nicht

Digitized by Google

Jedenfalls ist Mäule ein rechter Hallunke. Kein achtbares Mädchen hat Ruhe vor ihm, und wer eine Unverschämtheiten zurückweist, den chikaniert er auf jede Weise. Ich würde Ihnen jedenfalls raten, den Menschen zu beseitigen, wenn Sie das Haus — — Wollen Sie es denn wirklich kaufen? Billig freilich ist der alte Kasten wohl zu haben, denke ich."

Böhm seufzte. Alter Kasten! Kein niederschmetternderes Wort konnte es für ihn geben. Nein, nach diesen sicherlich richtigen Auseinandersetzungen wollte er lieber die Hypothek fahren lassen.

Aber vorderhand wandte er sich doch wieder zu seiner Begleiterin, die mit so kräftigen Schritten neben ihm dahineilte.

„Ich möchte sehr gern einmal Einblick in eine der Wohnungen nehmen," hub er an. „Aber — Sie verstehen — ohne Wissen des Besitzers und des Vizewirts."

„Bitte, wenn Sie mich beehren wollen! Freilich, ich kann nur abends zu Ihren Diensten sein," fiel Fräulein Puls rasch ein.

„Jede Zeit würde mir passen," betonte Böhm, sichtlich erfreut. Er erhob den Blick, machte einen schiefen Kopf, wie Verliebte es zu thun pflegen,

Digitized by Google

und suchte die blitzenden Augen seiner Begleiterin, die sich durchaus nicht abwandten. Wann dürfte ich — —?"

„Heute, morgen, wann's Ihnen beliebt. Ich lebe sehr still, mache nichts mit, bin stets in meinen vier Wänden. Ich liebe die Stille und Bequemlichkeit, und ausruhen, sich dessen freuen, was man hat, das ist mein Lebenszweck," schloß sie in instinktiv richtiger Schätzung Böhms ihre Rede.

Inzwischen waren sie an den Dönhoffsplatz gelangt, und Fräulein Puls blieb an der Ecke des Pelzgeschäftes von Michelet stehen.

„Also dürfte ich heute abend," fragte Böhm, „ein Weilchen bei Ihnen eingucken? Böhm, Rentier Böhm ist mein Name."

„Gewiß! Äußerst angenehm! Und wenn Sie ein einfaches Abendbrot mit mir teilen wollen, bitte ich halb neun Uhr. Werde mich außerordentlich freuen."

„Zu gütig! Sehr liebenswürdig! Ich nehme Ihr Anerbieten mit bestem Danke an. Empfehle mich Ihnen!"

Fräulein Puls nickte mit einem Anflug vertraulicher Zärtlichkeit und nahm, sehr gehoben in ihren Gefühlen und überzeugt von dem günstigen Eindruck, den sie hinterlassen, den Weg ins

Digitized by Google

Geschäft von Schütz, Zelleneck u. Co. Böhm aber richtete seine Schritte zur Pferdebahn. Er wollte nach der Hagelsbergerstraße fahren und die einsame Witwe aufsuchen.

Frau Palzok hatte, als Anna zu den Steidels gezogen war, in demselben Hause, in welchem sie bisher gewohnt, ein Zimmer mit Küche gefunden, und zwar bei einem Magistratsbeamten, der keine Kinder besaß und seine Wohnung in solcher Weise zum Aftervermieten abgeteilt hatte. Sie hatte von den vorhandenen Möbeln so viele behalten, als sie für ihren Bedarf gebrauchte; die übrigen waren für Anna nach der Neuenburgerstraße geschafft worden. Bisher war's mit dem Selbstverdienen noch nichts geworden. Da die Frau keinen Trieb und keine Lust zur Arbeit hatte, schützte sie vor, solche nicht finden zu können, und umging ihrer Tochter Anerbieten, ihr dabei behülflich zu sein.

„Du kannst wohl sprechen! Wo soll ich waschen und plätten? Hier in dem Zimmer doch wohl nicht?"

„Ja, Mutter, plätten kannst Du hier und waschen in der Küche. Andere haben auch nicht mehr Raum. Und wer wird dadurch gestört?

Digitized by Google

Ich weiß auch nicht, wie Du leben willst, wenn Du nichts zuverdienst."

„Ach, es ist ja doch bald vorbei! Und was fragst Du danach, wenn ich verhungere? Weit wird's nächstens nicht mehr davon sein. Wir hatten es so gut! Weshalb mußtest Du da zu den Putzmamsells ziehen? Na, ich weiß es — der Student steckt Dir im Kopf. Und was wird daraus werden? Anthun wird er's Dir! — Und das Ende? — Ach, ich arme Frau! Das ist der Dank, daß man seine Kinder aufzieht; das ist der Lohn für alles, was man an ihnen gethan hat!"

Anna wußte in ihrem Zorn und Kummer auf diese Rede nichts zu erwidern. Sie gab auch keine Antwort, sondern trat still ans Fenster, schaute hinaus auf die Häuser und Dächer und wischte sich über die Augen. Solche Worte kamen aus dem Munde ihrer eigenen Mutter! Sie beschimpfte sie durch ihre unwürdigen Voraussetzungen und beurteilte sie nur nach ihrem lieblosen Egoismus. Und da half kein Sprechen, Zureden und Richtigstellen, und weil's eben nichts half, schwieg Anna auch jetzt und entfernte sich, überdenkend, wie sie noch das nötige Mehr für ihre Mutter herbeischaffen könne. —

Als Böhm an die Thür des gerade auf den

Digitized by Google

Flur gehenden Zimmers der Frau Palzok klopfte und wartend horchte, hörte er drinnen sprechen, und schon wollte er sich wieder entfernen, als plötzlich rasch aufgethan wurde, und die Witwe, ohne das Gespräch mit ihrem Gaste zu unterbrechen, den Kopf mit flüchtigem Blick hinaussteckte.

„Ah, Sie, Herr Böhm! Herr Böhm!“ unterbrach sie den Redeschwall. „Sehr angenehm! Bitte, näherzutreten. Ich glaubte, es wäre das kleine Laufmädchen. — Nein, nein — Sie stören durchaus nicht! Im Gegenteil! Herr Schütz von der Firma Schütz, Zelleneck u. Co. — Herr Rentjeh und Privatjeh Böhm. Still, Achmet! Willst Du still sein!“

Schütz richtete seine blaubebrillten Augen und das rotgefleckte Gesicht mit einem Ausdruck höchster Überraschung auf den kleinen, blonden Geck, der vor ihm stand. Das war also Herr Böhm, Annas Bewerber! Eben hatte Frau Palzok von ihm mit ihrer gewohnten Schwatzhaftigkeit gesprochen und in indiskreter Weise nichts verschwiegen.

Schütz war gekommen, um sich nach Anna und ihrem jetzigen Aufenthalt zu erkundigen. Das Mädchen kam ihm nicht aus dem Sinn, selbst der

Digitized by Google

letzte Vorfall auf der Straße vermochte ihn nicht abzuschrecken.

„Ich sagte eben, Herr Böhm, Herr Böhm," hub Frau Palzok wieder an und nötigte, äußerst geschmeichelt durch den doppelten Besuch, beide Herren mit vielen überflüssigen und thörichten Worten zum Sitzen, „daß Anna ihren eigenen Weg geht, daß keiner ihr zureden kann. Sie, Herr Böhm, können es bestätigen. Das Mädchen hat ihren Kopf — na, ich sage, ihren Kopf — —"

Sie unterbrach ihre Rede, fuhr glättend mit der inneren rechten über die langen, schmalen, knochigen Finger ihrer im Schoß ruhenden linken Hand und sah Böhm dabei mit gemachter und zimperlicher Unterwürfigkeit an. Böhm verstand nicht, was diese Worte eigentlich bezwecken sollten. Kam Schütz als Bewerber, oder was wollte er?

„Ich weiß nicht, Frau Palzok," erwiderte er kalt, indem er das Ende des berühmten Schnupftuchzipfels faßte, es hervorzog und wieder einsteckte, „wovon die Rede ist. Was wünscht Herr Schütz zu wissen?"

Nun fiel Schütz ein, während die Witwe die Augen verdrehte und den Kopf in affektierter Weise in Bewegung setzte: „Mich trieb mein Interesse für Fräulein Anna! Ich wollte mich nur einmal

Digitized by Google

erkundigen, wo sie geblieben ist, ob es ihr gut geht. — Was scheren einen sonst die Mädel, die Angestellten, aber ein Mädchen, wie Fräulein Palzok, die gehört wahrhaftig in eine andere Klasse."

Böhm aber, der nun verstand, um was es sich handelte, wurde eifersüchtig; er machte ein noch steiferes Gesicht, warf ein kurzes „So, so!" hin und fügte dann, absichtlich nur zu der Witwe gewendet, hinzu:

„Ich komme eigentlich bloß, Frau Palzok, um zu sagen, daß ich heute abend nicht bei Ihnen erscheinen kann. Ich habe eine andere Einladung, die ich nicht auszuschlagen imstande war. Die Sache hängt mit meinen Geschäften — bedeutenden Geldangelegenheiten und dergleichen — zusammen."

Böhm war sich der starken Wirkung seiner Worte bewußt. Die Witwe lag bei dem Klange des Wortes Geld stets ehrerbietig im Staube, und Schütz sollte wenigstens sehen, daß er keinen geringen Konkurrenten hatte!

Frau Palzok beschloß aber ihrerseits, den Wetteifer der beiden Herren um die Gunst ihrer Tochter auszunutzen.

Nach einer nicht ungeschickten Einleitung kam sie auf ihre bedrängte Lage zu sprechen und ließ durchblicken, um Böhm zu reizen, Schütz aber ihren

Digitized by Google

geheimen Plänen geneigt zu machen, daß, wenn nur die Verhältnisse anders lägen, Anna wieder zurückkehren und sich ihrem Einfluß nicht länger entziehen würde!

Endlich erhob sich Schütz, bat um die Erlaubnis, eine so selten liebenswürdige und feingebildete Frau bald wieder besuchen zu dürfen, und nahm, von dem melodischen Gekläff des in seiner Erziehung bisher keineswegs fortgeschrittenen Achmet begleitet, seinen Weg zur Thür.

Böhm hatte den spitzen Bart gedreht und vor innerem Zorn keine Worte gefunden.

Als Schütz sich gegen ihn verbeugte, verneigte er sich, als ob er inzwischen zu dem Range eines indischen Fürsten erhoben sei, und während Frau Palzok und ihr Besuch sich zu seinem Ärger auch draußen vor der Thür noch überflüssig lange unterhielten, ging er an die Kommode und drehte in seiner Wut dem dort stehenden Hummerscherenmann ein Bein ab.

Als aber Frau Palzok unter Achmets Gekläff glückstrahlend zurückkehrte, wendete er die zahnige, rote Schere nervös in der Rechten hin und her und sagte in einem sehr bestimmten Tone:

„Eins weiß ich, Frau Palzok. Wir sind von heute an geschiedene Leute!“

Digitized by Google

Und damit ging er, trotz ihrer dringenden Bitten und ihrer Thränen, von dannen.

Um dieselbe Zeit, in welcher sich Schütz und Böhm bei Frau Palzok trafen, meldete Mäule dem Justizrat Ignis den Besuch des von Simon jüngst erwähnten Herrn van der Worth an.

Nachdem der Fremde Ignis gegenüber Platz genommen hatte, und die üblichen Höflichkeitsformeln ausgetauscht waren, setzte er das Nähere über seine Person und seine Wünsche in kurzen Worten auseinander.

„Ich bin, obgleich ich einen holländischen Namen trage und bis vor einigen Jahren als Kaufmann in Mexiko lebte, ein Deutscher. Meine Mutter aber war eine Mexikanerin, und auch meine Frau ist drüben geboren. Meine Vorfahren besaßen dasselbe Gut — Mariendorf —, das ich vor Jahresfrist erworben, und auf dem ich mich dauernd niedergelassen habe. Meine Geschäfte habe ich drüben sämtlich abgewickelt.

Vor drei Monaten starb im Haag der unverehelichte Bruder meines Vaters, und zwar mit einem Testament, das so viele Lücken enthält, daß mir die dortigen Gerichte die Auslieferung der Masse verweigern.

Digitized by Google

Ich möchte nun von Ihnen hören, Herr Justizrat, wie ich mein Recht wahrzunehmen habe. Insbesondere ist es mir um ein schriftliches Gutachten zu thun, und zwar bald. Eine Kopie der letztwilligen Verfügung werde ich mit Ihrer Erlaubnis hier lassen und bitte höflich, sie durchzusehen und mir Ihre Ansicht mitzuteilen. Ich weiß, daß ein so beschäftigter Mann, wie Sie, einer neuen Sache nicht unmittelbar nähertreten kann; ich möchte deshalb ersuchen, das Sie mir den Tag bestimmen, an welchem ich Ihnen wieder aufwarten darf." —

Diesen Auseinandersetzungen folgten dann weitere Erörterungen. Aber es blieb nicht nur bei letzteren. Auch andere Gesprächsgegenstände wurden berührt, und die Herren fanden allmählich ein solches Gefallen an einander, daß Herr van der Worth am Schluß der Unterredung die Bitte an Ignis richtete, ihn doch einmal auf seinem Gute besuchen zu wollen. Er drängte ihn, diesen Besuch bald zu machen und bei der Gelegenheit das Exposé gleich mitzubringen.

Ignis dachte eine Weile nach, warf noch einmal einen Blick in die Papiere und stimmte dann, von einer plötzlich aufsteigenden Lust und Laune ergriffen, lebhaft bei.

Digitized by Google

„Ja, Herr van der Worth. Ich danke verbindlichst! Ich nehme Ihr gütiges Anerbieten an. Wenn möglich, werde ich bereits Ende dieser Woche meine Absicht ausführen. Ich denke, es wird sich machen lassen. Es thut immer gut, einmal aus den Geschäften herauszukommen!" — Und darauf nahmen die Herren, sehr angeregt, von einander Abschied.

Schon am nächsten Morgen begab sich Ignis an die Arbeit, die dann nach achtundvierzig Stunden vollendet und abgeschrieben war. Nun zögerte er auch nicht mehr mit der kleinen Reise, erledigte schnell, was noch notwendig vorher erledigt werden mußte, und telegraphierte nach Mariendorf, daß er am Sonntag eintreffen werde.

Ignis war froh, daß er zu einer ungewöhnlichen Zeit Berlin einmal verlassen und sich aus dem Dunstkreis der Großstadt entfernen konnte.

Da das Wetter schön, wenn auch winterlich und kalt war, wählte er einen offenen Wagen, hüllte sich in seinen Pelz und fuhr, bald das Geräusch und den Wirrwarr der auf die Chaussee einmündenden Straßen hinter sich lassend, über Weißensee mit seinen städtischen Neubauten und den ländlichen, den See umrahmenden Häusern seinem Ziele zu.

Digitized by Google

Freilich hatte er einen ziemlich langen Weg zurückzulegen, denn das von dem Mexikaner erworbene Gut lag hinter Werneuchen, dem durch des Pfarrers von Werneuchen naive und poetische Lieder schon um Goethes Zeit bekannt gewordenen Flecken.

Endlich gegen mittag bog er durch das Parkgitter des im Hintergrunde auftauchenden, weitläufig gebauten Herrenhauses ein und ward von einigen vorüberschreitenden Gutsangehörigen ehrerbietig und von einer Anzahl Hunde mit lautem Gebell begrüßt. Der Frühling hatte sich noch einmal abgemeldet. Auf den Zweigen lag der weiße, in der Sonne glitzernde Schnee, als habe die Natur die Rinden mit schimmerndem Silber überzogen, und als seien es nicht aus der Höhe herabgekommene und von der Luft erstarrte Gebilde, sondern Wintersprößlinge der Bäume. Grünes Tannengehölz mit silbernen Nadeln, weißbeschneite Buchenstämme, Rasen mit flimmernder, heller Decke! Darunter das gleichsam zaghaft hervorschauende Grün der durch das vorhergegangene Frühlingswetter bereits in ihrem Wachstum gestärkten Gräser.

Rascher holten die Tiere aus, hörbarer knarrte der Schnee auf dem Wege, und anheimelnd wirkte der den Scheunen und Ställen entströmende Duft.

Digitized by Google

Wohin das Auge blickte, herrschte äußerste Ordnung und Sauberkeit. Neue Wirtschaftsgebäude, ein sorgfältig gefegter Hof, eine vor dem schloßartigen, hochgegiebelten Wohnhause emporstrebende, breite, eiserne Treppe mit durchbrochenem Geländer und eine Veranda, an der Schlinggewächse emporrankten, deren laubentblößte Zweige die von der Sonne bestrahlte, schneeflockige Last trugen, das alles machte auf den Ankommenden den wohlthuendsten Eindruck.

„Willkommen! Willkommen! hochverehrter Herr Justizrat!“ ertönte sogleich eine Stimme, als der Wagen nun vor dem Schlosse hielt, und Herr van der Worth mit seiner geschmeidigen Gestalt, dem mageren, gelben Gesicht und dem etwas dünnen, schwarzen Bart trat aus der Thür, und eilte hinab, um dem Gaste die Hand zu schütteln. „Und hier meine Frau!“ fuhr er, Ignis alsbald ins Balkonzimmer führend, fort, wo eine dunkeläugige, schlanke, zierliche Dame mit den Farben des Südens auf Stirn und Wangen dem Justizrat entgegentrat und liebenswürdige Worte an ihn richtete.

Ignis war überrascht von der Pracht der Gemächer, durch die der Hausherr ihn nun zu seinem Zimmer geleitete, das in dem oberen Stock-

Digitized by Google

werk des geräumigen Hauses gelegen war. Die unteren Gemächer waren sämtlich in Seide ausgeschlagen, die Fußböden mit schweren, in kräftigem Kolorit gehaltenen Teppichen bedeckt, und eigenartige Möbel französischen Stils waren mit außerordentlichem Geschick in ihnen verteilt. Eine solche Fülle von Kunstgegenständen, Gemälden und wertvollen Kleinigkeiten befanden sich in den großen, nach dem Hofe und der hinteren Parkseite gelegenen Räumen, daß Ignis sich kaum einer Berliner Wohnung erinnerte, die mit solcher Eleganz und zugleich mit solchem Geschmack eingerichtet war.

Was aber Ignis besonders anzog, waren die Bibliothek und das Arbeitszimmer des Herrn van der Worth. Es waren Gemächer, bei deren Anblick in jedem für Schönheit empfänglichen Menschen der Wunsch aufstieg, darin zu wohnen, das alles zu besitzen und des Besitzes sich zu freuen. In großen, weißen Marmorkaminen, die von goldumrahmten, durchsichtigen Ofenschirmen umstellt waren, prasselte lebhaft knisterndes, um des Wechsels der Witterung willen angefachtes, lebhaftes Feuer. Ein gemischter Duft von Fuchten und Sandelholz erfüllte die Räume, die ganz dunkel tapeziert waren, und deren tiefe Farbentöne mit den heller gehaltenen Bücherschränken, Repositorien,

Digitized by Google

Tischen, Sesseln und bequemer Sorglosigkeit gewidmeten Ecken- und Nischendivans in vollendeter Weise harmonierten.

Nachdem die Herren in des Besitzers Privatzimmer bei einer Flasche Portwein die Geschäfte besprochen, Ignis das ausgefertigte Gutachten über die Erbschaftsangelegenheit des Herrn van der Worth vorgelesen und des letzteren Ansicht darüber eingeholt hatte, auch die Art des weiteren Vorgehens in der Sache zwischen ihnen vereinbart worden war, klingelte der Herr des Hauses und fragte einen eintretenden, alten Diener mit starken, wulstigen Lippen und freundlich blickenden Augen in dem dunklen Gesicht, ob serviert sei. Nachdem der Alte sich bejahend verneigt hatte, schritten sie unter dessen Vorantritt in einen, im rechten Flügel belegenen Speisesaal, der in Weiß und Silber gehalten, und dessen kunstvolles Büffet und Stühle aus Ebenholz gearbeitet waren.

Dort wartete ihrer bereits die Frau des Hauses in Gesellschaft eines Herrn und eines jungen Mädchens, denen Ignis nunmehr durch van der Worth vorgestellt wurde:

„Unser liebenswürdiger Nachbar, Graf Brandenstein, — meine einzige Tochter Maria."

Ignis verbeugte sich gegen den Grafen, und

Digitized by Google

besonders höflich gegen die Tochter des Hauses. Als er aber dann das Auge zu ihr erhob, durchzuckte es ihn seltsam. Eine von Reiz umflossene Engelsgestalt stand vor ihm. Den biegsamen, in einer wundervollen, ebenmäßigen Fülle gewachsenen Körper umschloß ein enggespanntes Kleid von glänzend schwarzer Seide. Auf der Brust ruhten drei volle, in tiefem Rot glühende Rosen, die gegen das dunkle Gewand und das schimmernde, schwarze Haar eigenartig schön abstachen. Die weiche Gesichtsfarbe war von einer so vollendeten Reinheit, und in den schwarzen, in einem wahren Schneeweiß schimmerden Augen funkelte eine so tiefe, sanfte Glut, ihr ganzes Wesen umgab eine solche Grazie und liebliche Jungfräulichkeit, daß Ignis bei ihrem Anblick völlig verwirrt wurde.

Indes setzte man sich zu Tische. Graf Brandenstein führte Maria, Ignis reichte der Frau des Hauses den Arm und van der Worth ließ sich zwischen den beiden Paaren an dem einen Ende der Tafel nieder.

Alsbald begann ein Gespräch, in dem sich der in lebhaftem Vortrage sich kennzeichnende Geist des Justizrats in dem vorteilhaftesten Lichte zeigte.

Er äußerte sich über die Tagespolitik, berührte

Digitized by Google

die Strömungen der Zeit und die herrschenden wirtschaftlichen Gegensätze, ließ sich über Kunst, Litteratur und über die neuen Richtungen in ihnen aus und schilderte das große, mächtig aufstrebende Berlin in seinem hastigen Pulsieren.

„Hier auf dem Lande befindet man sich in einere reineren, besseren Welt," schloß er. „Sie können nicht glauben, wie wohlthuend es ist, dem Qualm, der sich täglich um einen ballt, zu entfliehen und sich einmal wieder in engerem Zusammenhange mit der Natur zu fühlen.

Dieses Jagen, Stoßen, Drängen, dieser gerade in der großen Stadt hervortretende Egoismus, die Äußerlichkeiten und Unwahrheiten und das vielfach nur auf den Genuß gerichtete Leben, die Überbildung, die Alleinherrschaft des Geldes und das ruhelose Treiben zermalmt die Menschen, raubt ihnen den Atem und läßt sie noch kaum zum Bewußtsein kommen, wenn sie vom Leben Abschied nehmen sollen.

Auch die Frauen und jungen Mädchen der Gesellschaft werden beeinflußt von diesem alles durchdringenden materiellen Geist, der lediglich dem Verstand zu seinem Rechte verhelfen und das Gemüt zurückdrängen will.

Diese fertigen Geschöpfe, die häufig schon mit

Digitized by Google

siebzehn Jahren verfängliche französische Romane gelesen und sich ihre Prinzipien daraus geformt haben, die in ihrer Überbildung die Grundeigenschaften des Weibes verleugnen, nicht mehr lächeln und nicht mehr erröten, sondern nur vom Wein und Champagner erhitzt werden können, und eine Beschäftigung mit Nadel, ein Interesse für Küche und Keller für einen überwundenen Standpunkt halten, sind mir ein Greuel. Man verliert durch sie den Glauben an das weibliche Geschlecht."

Während der Graf mit etwas spöttisch herabgezogenen Lippen Ignis' Auseinandersetzungen gefolgt war, hörte ihm Maria sehr aufmerksam zu. Vieles von dem, was er sagte, vermochte ihre reine Seele, von der ihre mädchenhaften Augen Zeugnis ablegten, nicht zu fassen, aber sie verstand doch, daß hier ein kluger Mensch, ein Mann von Herz redete, dessen Inneres von Gutem erfüllt war.

Herr van der Worth stimmte ihm auch lebhaft bei und sagte:

„Allerdings ist es ein Vorrecht des Gebildeten, seinem Schönheitssinn Nahrung zu verschaffen, und dazu gehört, wenn es ihm seine Mittel erlauben, ein Heim und eine Umgebung so herrlich wie möglich. Aber die Genußsucht, das Prahlen, die Entfernung von der Natur, die Überanspannung der

Digitized by Google

geistigen Kräfte, die gesellschaftliche Unwahrheit, das Parteigezänk, der Nationalitätenhaß, das Sich-überstürzen, und namentlich auch die Entfremdung der Frau von ihren eigentlichen Aufgaben, das alles verdamme ich, wie Sie!

Diese Anschauung ließ mich auch die großen Städte, Paris, London und Berlin, die ich nach Verlassen der Heimat meiner Frau zum Zwecke der Auswahl eines dauernden Aufenthalts besuchte, wieder meiden. Ich fand dieses Gut, auf dem ich jetzt wohne, unbeschreiblich schön. Meine Vorfahren haben es besessen, und ich hatte, nachdem ich es gesehen, keinen anderen Gedanken mehr, als es wieder zu erwerben."

„Und ein vortrefflicher Gedanke!" äußerte Graf Brandenstein, sichtlich nicht ohne Beziehung, denn er wandte seinen Blick auf Maria, in deren dunklen Augen Ignis etwas aufblitzen sah, das ihm ein geheimes Verständnis zwischen den beiden zu bekunden schien.

Nach Tisch ward ein Spaziergang unternommen, an dem Graf Brandenstein und Maria teilnahmen.

„Mir ist's zu kalt!" erklärte die sanfte Frau des Wirtes entschuldigend. „Ich kann's nicht erwarten, daß der treulos entflohene Frühling und

Digitized by Google

die Sonne wiederkehren. In der That, ein Klima, in seinem raschen Wechsel für Eisbären geschaffen, nicht für Menschen!"

Die Spaziergänger nahmen ihren Weg durch das Gut, durch den Park und die Gehölze und machten Halt an einem kleinen Wirtshause, das an der Grenze des Besitzes etwas abseits von der Landstraße lag.

Während die beiden anderen Herren wegen einer Jagdangelegenheit in die Wirtsstube traten, blieb Ignis mit Maria allein und knüpfte ein Gespräch an, das allmählich einen ziemlich persönlichen Charakter annahm.

„Sind Sie eine ebenso große Feindin des nordischen Klimas wie Ihre Frau Mutter?" hub er an. „Lieben Sie nur die Sonne und die Wärme?"

„Nein!" erwiderte Maria. „Ich finde die Natur schön in jeder Gestalt! Ich möchte auch nie dieses Land wieder verlassen. Alles, was ich hier sehe, entzückt mein Auge."

„Trotzdem Sie das großstädtische Leben kennen lernten und wahrscheinlich schon viel gesehen und genossen haben?"

Maria schüttelte den Kopf wie ein Kind. Sie war auch noch ein Kind, ein unschuldiges,

Digitized by Google

bezauberndes Kind, dem sicher schon ein Wort die zarte Seele verletzen konnte.

„Sie irren, Herr Justizrat. Ich war zwei Jahre lang in einem Institut in Barcelona nach unserer Abreise von Mexiko, und später, während meine Eltern Europa bereisten, in Frankfurt am Main, um deutsch zu lernen. Vor kaum einem halben Jahre haben sie mich erst dort abgeholt. Paris und London kenne ich nicht. Ich war sogar bis jetzt erst zweimal in Berlin."

„So — so!" machte Ignis überrascht. „Wie alt sind Sie denn, mein Fräulein? Ich hielt Sie —"

„Nun?" forschte Maria mit einem Anflug neugierigen Eifers, der sich jedoch alsbald in ihren Mienen wieder verwischte.

Ignis zuckte, statt zu antworten, die Achseln und sah dem liebenswürdigen Mädchen lächelnd in das unschuldige Antlitz.

„Ich werde in der allernächsten Zeit siebzehn Jahre alt werden!" gab sie dann zur Antwort und forschte in des Justizrats Mienen, um zu sehen, welchen Eindruck diese Antwort auf ihn machen werde. Er aber neigte zerstreut das Haupt und schritt, während ihr Mund weiter plauderte, wortlos neben ihr her.

Digitized by Google

Ignis verglich die ihm bekannten Mädchen gleichen Alters mit diesem lieblichen Kind, das, wie es erzählte, bisher niemals ein Theater besucht, keine Soireen und aufregenden Bälle mitgemacht hatte und in seinem Alter noch alles Neue mit großen, überraschten Augen betrachtete! Und doch besaß sie einen kritischen Verstand und viel Humor.

„Die Frau da drinnen hat eine dunkelrote Dreiecknase und sagt immer" — alle r sprach Maria mit einer allerliebst klingenden Accentuierung — „‚Ach ja, ach ja, Jott weiß.' Als ich sie neulich besuchte, um nach ihrem kleinen, kranken Mädchen zu sehen, erzählte sie, es sei besser, und fügte hinzu: ‚Ach ja, ach ja, Jott weiß!' Sie schiebt's in alle Sätze ein, und ich wende mich stets ab, damit sie mich nicht lachen sieht. Es könnte ihr wehe thun."

„Ich hoffe, Sie und Ihre Eltern besuchen mich einmal in Berlin, nächstens, — bald —" warf Ignis in ihr Plaudern hinein.

Marias Augen leuchteten freudig auf, senkten sich aber sogleich wieder, und ein bescheidener Dank glitt über ihre Lippen.

„Sie besitzen einen schönen Namen: Maria!" hub er wieder an.

Digitized by Google

„So? Gefällt er Ihnen? Im Norden liebt man ihn. Ich heiße eigentlich Manuela Maria. Aber mein Vater mag den ersteren Namen nicht. Meine Mutter heißt Dolores. Den finde ich sehr schön.“

„Keiner kommt Maria gleich!“ erwiderte Ignis lächelnd und mit einem Blick, der das Mädchen verwirrte.

Nun vernahm man in der Thür ein ‚Ach ja, ach ja, Jott weiß!‘ und Marie horchte auf, und in ihrer kindlich freudigen Überraschung streifte sie, ihn aufmerksam machend, des Justizrats Arm.

„Da hören Sie es! Da hören Sie es,“ flüsterte sie eifrig und frohlockend.

Und Ignis lachte mehr, als es ihn innerlich dazu drängte; er that's, da es Maria solche Freude machte. Nun aber wandte sie sich ab und zog ihn mit sich fort. Halb war's Rücksicht gegen die alte Frau, halb trieb es sie, noch allein mit ihm weiter zu gehen.

„Ich freute mich so,“ hub sie wieder an, daß Sie heut bei Tische das Landleben lobten. Graf Brandenstein will nichts davon wissen. Er liebt nur die Stadt und hat die Absicht, ganz nach Berlin überzusiedeln.“

„Ist der Graf ein liebenswürdiger Mann?“

Digitized by Google

schob Ignis, scheinbar ohne besonderes Interesse, aber im Grunde genommen nicht ohne einen Anflug von Eifersucht, ein.

„Ich mag ihn," nickte Maria unbefangen. „Wir musizieren zusammen, laufen Schlittschuh, reiten und fahren. Nur ist er sehr ungleich in seinem Benehmen. Ich glaube, er ist ein wenig blasiert."

„Und doch mögen Sie ihn?"

Maria schaute auf und errötete, aber es war nicht ersichtlich, ob's ein Eingeständnis ihrer Neigung zu dem Grafen war, oder ob sie fühlte, daß Ignis' Worte einen tieferen Sinn hatten.

„Wie muß man denn sein, um Ihnen zu gefallen?" fuhr Ignis freundlich forschend fort.

„Ich kann's nicht sagen!" erklärte sie mit ungekünsteltem Freimut. „Allen guten Menschen bin ich zugethan. Härte und Hochmut, wie ich sie in den Pensionen fand, stoßen mich ab und machen mich unsicher. Meinen Vater und meine Mutter liebe ich über alles. Die finde ich unvergleichlich —"

„Aber es giebt noch eine andere als Elternliebe," wagte Ignis zu sagen, und forschte versteckt in Marias Zügen.

Digitized by Google

Er bemerkte, wie sich die Schultern des Mädchens hoben, und ihre Lippen sich fest aufeinander legten. Sie antwortete nicht. Ignis sah, daß er sie verwirrt habe, und er bereute seine Worte. Er erkannte, daß es noch andere Geschöpfe in der Welt gab, als seine Phantasie sich vorgestellt hatte. Durch dieses reine Wesen fand er den Glauben an die Unschuld wieder; die Ahnung von etwas Neuem, Hoheitsvollem stieg in ihm auf, und eine starke Neigung zu Maria zog in sein Herz.

Aber als er nun so stumm neben ihr hinschritt, regte sich in ihrer Seele doch die Furcht, daß sie ihn durch ihr Schweigen verletzt haben könne. Es drängte sie, ihn wieder anzureden, sie wandte versteckt den Kopf zu ihm und sagte dann plötzlich zögernd und mit einem unbeschreiblich liebenswürdigen Ausdruck: „Sie reden gar nicht mehr, Herr Justizrat! That ich etwas Ungeschicktes? Sie fragten mich und ich verstand Sie wohl nicht so ganz — —“

„Ja!“ entgegnete Ignis, wieder Mut gewinnend und beflissen, tiefer in die Seele des Mädchens einzudringen. „Ich sprach von einer anderen Liebe. Man liebt seine Eltern, seine Geschwister, den Schöpfer — —“

Er hielt inne; sie aber nickte jetzt einigemal

Digitized by Google

mit dem Kopf und sagte mit einem liebenswürdigen Freimut:

„Ja, ja, ich verstehe. Die Liebe, die Menschen zu einander führt, um sich fürs ganze Leben zu verbinden. Die ist gewiß herrlich und sicher noch viel, viel schöner, ganz anders — —“

„Ja! Eben diese Liebe meine ich,“ fiel Ignis ein. „Und Sie haben recht. Sie birgt etwas, das den Menschen über alles andere erhebt.“

Maria sah Ignis an, und etwas Fragendes trat in ihre Augen. Sie hing an seinen Lippen und bedauerte, daß er nicht mehr sprach.

Ignis aber fuhr nach einigem Schweigen fort:

„Zu solcher Liebe gehören jedoch zwei gleichgestimmte Seelen und Herzen. Liebt der Mensch ohne Hoffnung, so macht es ihn grenzenlos unglücklich, so unglücklich, daß er die Welt missen möchte.“

Er murmelte die letzten, ernst hervorgestoßenen Worte vor sich hin, und Maria forschte abermals in seinen Zügen. Sie hätte mehr hören, immer mehr, stundenlang ihm zuhören mögen.

Nun aber trat Herr van der Worth mit seinem Begleiter bei einer Wegbiegung auf die beiden zu, und sie wurden getrennt. Graf Brandenstein schloß sich Maria an, und während Ignis neben

Digitized by Google

ihrem Vater durch das Gehölz wandelte, sah er unter den schneeflimmernden Bäumen das pelzverbrämte Rot ihres Hütchens und Jäckchens und neidete dem Grafen das Glück, in ihrer Nähe zu sein; und in seinem Innern wogte es heftig auf und ab, weil er glaubte, sich sein Schicksal eben selbst verkündet zu haben.

Nachdem die Gesellschaft von dem Spaziergange zurückgekehrt war, zogen sich die Herren zunächst in die Gemächer des Herrn van der Worth zurück. Der alte Diener brachte Bier und reichte Zigarren herum, und der Hausherr erzählte von seinem früheren Aufenthalte in Mexiko in sehr anregender Weise.

Auch Graf Brandenstein nahm mehrfach das Wort, aber alles, was er sagte, trug einen sehr oberflächlichen und häufig einen cynischen Charakter. Er gehörte zu jenen platten Gesellschaftsmenschen, die weder Wärme besitzen, noch welche zu erwecken imstande sind. Trotz seiner Lebhaftigkeit hatte man die Empfindung, daß nichts ihn tiefer berühre. Es war ein Feuer, das statt heißen Lebens Kälte ausströmte.

Digitized by Google

Auch wollte es Ignis scheinen, als beschäftigten den Mann im Grunde ganz andere Dinge als die, worüber er sprach. Irgend ein ruheloser Gedanke schien ihn zu beherrschen und zwar einer, der mit van der Worth im engsten Zusammenhange stand. Er war gegen den Hausherrn mehr als zuvorkommend, pflichtete ihm stets einwandlos und oft, vordem er noch ausgeredet hatte, bei, lachte bei seinen Bemerkungen überlaut und sehr gemacht und legte ihm gegenüber ein zudringliches, gefallsüchtiges Wesen an den Tag, das Ignis, gegen den er sichtlich nur mit Zwang eine artige Haltung beobachtete, sehr wenig anmutete.

Entweder hatte er Absichten auf van der Worths Geldbeutel, oder auf seine Tochter! Vielleicht — ja wahrscheinlich auf beide. Übrigens nahm seine äußere Erscheinung für ihn ein. Er war groß und kräftig gebaut, hatte vollendete Manieren, hübsche Hände, sorgfältig gepflegtes Haar und einen glänzenden, blonden Schnurrbart, an dem er fleißig drehte.

Natürlich wußte er auch über alles zu sprechen, was Leute seines Schlages zu interessieren pflegt. Er kannte in Berlin die besten Hotels und Restaurants, redete über alten Rotwein, Pferde, Spiel und Weiber und wußte auch in

Digitized by Google

fremden Ländern Bescheid. Namentlich das Pariser Leben schien er genau zu kennen.

Somit gehörte er zu jenen Männern, die, wenn sich mit ihren gesellschaftlichen Formen noch ein vornehmer Name und gar Reichtum verbindet, Frauen meist sehr gefährlich werden.

Und weil Ignis das wußte, zweifelte er auch keinen Augenblick, daß Graf Brandenstein bei Maria, der er in sehr starker, fast auffälliger Weise den Hof machte, seinen Zweck erreichen werde. Vielleicht wenn er häufiger, ja täglich, mit diesem schönen und liebreizenden Kinde in Berührung kommen könnte, vermochte er mit Erfolg einen Kampf gegen den Grafen aufzunehmen. Aber er reiste am kommenden Morgen wieder ab; möglicherweise sah er sie erst nach Wochen, Monaten, am Ende gar nicht wieder.

Und doch lehnte sich der Mann gegen einen solchen Gedanken mit aller Kraft auf. So vieles hatte er mit den ihm von der Natur verliehenen Gaben im Leben erreicht, schneller und glänzender als hundert andere in gleicher Lage. Weshalb sollte er nicht Maria van der Worth gewinnen? War er denn ein Nichts, durfte er nicht Ansprüche erheben?

Aber sobald er einem solchen Gedanken Gehör

Digitized by Google

geschenkt hatte, kam ihm wieder ein anderer, der ihn jäh in seine Zweifel zurückstürzte. Würde das schöne, reiche Mädchen ihn auch wollen?

Ignis stellte sich vor, daß er sich ihr nähere und zuletzt das entscheidende Wort spreche. Aber da erschien plötzlich Bella von Schwerin vor seinem Auge, und im Nu schwand sein Selbstvertrauen. Wie rasche Schwalben flogen seine Entschlüsse wieder von dannen. Nein, — er hatte einmal die Zeit verpaßt; es ging doch nicht! Dergleichen Dinge mußte man Alexander von Arnim überlassen, und wenn man auf Freiersfüßen ging, dessen leichten Sinn besitzen. Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Das Dichterwort traf zu! Die Wahrheit, daß die thatkräftigsten Männer in solchen entscheidenden Dingen der Liebe zaghaften Kindern gleichen, bestätigte sich hier. Ignis gab die Hoffnung auf ein Gelingen auf. — —

Während die Herren noch im Rauchzimmer zusammensaßen, öffnete sich unerwartet die Thür, und Maria erschien.

„Ich sollte Euch zum Abendessen bitten!“ sprach sie mit anmutiger Verneigung, und hängte sich an ihres Vaters Arm.

Nun nahm man das Souper ein, und als

Digitized by Google

die Gesellschaft sich dann in den Salon begeben hatte, setzte sich die Tochter des Hauses im Nebenzimmer ans Klavier und spielte und sang mit einer Stimme, die Ignis noch stärker das Herz bewegte, als Bellas schmelzender Vortrag es gethan hatte. Als sie das Lied beendet, erhob sich Brandenstein, verließ das Gemach und stellte sich — nur Ignis vermochte dies von seinem Platz aus zu sehen — plaudernd neben sie.

Die Flügelthüren zum Musikzimmer waren weit geöffnet, aber das Instrument stand derartig, daß man es von dem Sofa aus, auf dem van der Worth und seine Frau saßen, nicht sehen konnte. Es entging ihnen deshalb, was sich zwischen Maria und Graf Brandenstein abspielte, um so mehr als der Herr des Hauses gerade eifrig mit dem Diener sprach, dem er eine Flasche besonderer Sorte aus dem Keller heraufzuholen befahl, und Marias Mutter mit dem Abschälen einiger Apfelsinen beschäftigt war.

Ignis aber, dessen Gedanken immer bei Maria waren, verfolgte, obgleich er mit Aug und Ohr bei den Wirten zu sein schien, alles, was drinnen vorging.

Maria hatte sich neben dem Klavier in einen niedrigen Sessel gesetzt und blätterte in einen

Digitized by Google

Notenhefte, das der Graf ihr gereicht hatte. Hin und wieder schaute sie bei der geläufigen Rede, mit der er auf sie einsprach, mit ihren dunklen, arglos fragenden Augen empor, nickte, lehnte den Oberkörper zurück, lächelte auch einmal und sah dann wieder auf die Noten. Jetzt wiederholte sie, langsam lesend, die Worte des vor ihr liegenden, in Musik gesetzten Liedes. Das reizende ‚r' klang an Ignis' scharfes Ohr, wie sie eben sinnend die letzte Strophe noch einmal wiederholte. Es war ein Schmerzenslied der Liebe und schloß mit einer schwermütigen Klage der Verschmähten.

Kam Maria die Erinnerung an das Gespräch mit dem Justizat? Fast schien's so. Sie ließ die Noten fallen, hörte nur noch halb dem zu, was der Graf sprach, und starrte mit verlorenem Blick ins Leere! So schön, so hinreißend erschien sie Ignis' Auge!

„Nicht wahr, diese Sorte ist besser, der Wein ist glatter, hat auch mehr Traube?" Und der plötzlich aufgeschreckte Gast bewegte auf Herrn van der Worths Frage zerstreut den Kopf und trank das ganze Glas gegen seinen Willen leer.

Nun aber schaute er wieder zu den zweien hinüber. Wie mit unsichtbaren Fäden zog's ihn, zu beobachten, was drinnen geschah. Maria war

Digitized by Google

eben aufgestanden und setzte sich wieder ans Klavier.

„Soll ich Mater dolorosa singen, Mama?“ drang ihre Stimme aus dem Musikzimmer. Ignis sah, wie sie sich umwandte und fragenden Blickes dasaß, aber nun auch ihn erblickte und vor seinen gespannten Mienen zurückschrak.

„Ja, mein Kind, was Du willst,“ erwiderte Frau van der Worth, indem sie Zucker auf die dunkelroten, saftigen Früchte streute.

In diesem Augenblick trat Graf Brandenstein, der nicht ahnte, daß der Justizrat in das Zimmer blicken konnte, dicht an Maria heran und ergriff, ehe sie es verhindern konnte, ihre Rechte. Dabei sah er ihr zudringlich in die Augen, sprach leidenschaftlich auf sie ein und beugte sich schließlich tief zu ihr herab. Es handelte sich augenscheinlich um eine Erklärung, vielleicht gar um einen Kuß! Ignis zitterte. Er griff mit bebender Hand nach seinem wiedergefüllten Glase, setzte es an den Mund und trank.—

Da ertönte ein leiser Schrei. Die Eltern horchten auf.

„Was ist?“ rief Frau van der Worth sichtlich erschrocken und wollte sich erheben.

„O, nichts, nichts!“ entgegnete Graf Brandenstein, der sogleich mit völliger Unbefangenheit in

Digitized by Google

der Thür erschien. „Ihrem Fräulein Tochter fiel ein Tröpflein der Wachskerze auf die Hand. Es ist schon vorüber!“ — Er lachte dabei unbefangen.

Ignis warf einen Blick auf den Sprechenden und einen zweiten ins Nebenzimmer. Er suchte mit fliegendem Auge Maria. Sie saß, den Rücken dem Flügel zu gewandt, auf dem Sessel und hatte den dunklen Kopf fest in die Hände gedrückt. — War's glückliche, selige Überraschung? War's Verwirrung? War's Empörung? — —

Eine Welt hätte Ignis darum gegeben, wäre ihm die rechte Antwort geworden. —

„Nun, Maria?“ begann Frau van der Worth mit ihrer sanften Stimme arglos. „Komm jetzt erst herein! Du kannst nachher fortfahren. Hier sind Apfelsinen! — Herr Justizrat, nehmen Sie? Bitte, wollen Sie sich nicht gütigst bedienen?“ —

Ignis verbeugte sich und griff mechanisch nach dem Gebotenen. Aber Maria kam nicht! Das Zimmer war leer, als Ignis wieder hineinblickte. Etwas Dumpfes durchwehte den Raum, die Lichter am Piano brannten trübe.

Er sah sie auch an diesem Abend nicht mehr; sie ließ sich wegen eines Unwohlseins entschuldigen; und auch am folgenden Morgen war sie nicht da, als er abreiste und sehnsüchtig nach ihr ausschaute.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Inzwischen hatte sich Klara Steidel mit ihren Mitbewohnern in ihrem neuen Heim schon soweit eingerichtet, daß nur noch die Gardinen und die Bilder aufzuhängen waren.

Die Parterre-Etage hatte zwei sehr geräumige Stuben nach vorn, von denen Klara die zunächst dem Flur befindliche für Alexander von Arnim, die daranstoßende für sich und Mariechen als Schlafzimmer eingerichtet hatte. Ein großes, das sogenannte Berliner Zimmer, diente ihr als Arbeitsraum; daneben lag ein kleineres, welches zum Wohnzimmer bestimmt wurde und das Mariechens Vorhang in eine größere und eine kleinere Hälfte teilte; und nach dem Hofe hinaus befanden sich drei helle und hübsche Gemächer, von denen Anna und das Mädchen zwei in Besitz genommen hatten und deren eins als Schrankzimmer diente.

Da die Möbel nicht ausgereicht, hatte Klara

Digitized by Google

manches neu anschaffen müssen. Indessen war es ihr gelungen, das Erforderliche billig zu erwerben, und die Mittel dazu nahm sie aus ihren Ersparnissen. Da sie den Laden und mit ihm das Putzgeschäft aufgegeben hatte, wollte sie fortan nur Damengarderobe zu Hause anfertigen und, wie bisher, Unterricht im Schneidern erteilen.

Wenn die Dinge nach Wunsch gingen, so konnte das Geschäft ein sehr einträgliches werden. Kostüme wurden hoch bezahlt und Arbeitskräfte fand Klara bei ihren Elevinnen, die sogar für das Erlernen eine nicht unbedeutende Summe obendrein zahlten.

Anna sorgte nach wie vor für ihre jetzt allein wohnende Mutter, und da diese, ohne selbst etwas zu verdienen, ziemlich große Ansprüche an ihrer Tochter Kasse stellte, so blieb ihr nur eine Kleinigkeit von ihrem Verdienste übrig, durch die sie es gerade ermöglichte, sich ihre Kleidung zu beschaffen. Im Grunde hatte sie es schwerer als früher; die Arbeit war nicht geringer und kleine Erholungen außer dem Hause ganz ausgeschlossen. Aber das alles trat zurück gegen das Gefühl, täglich mit liebewarmen, guten Menschen zusammen zu sein und für Herz, Geist und Gemüt Nahrung zu finden.

Digitized by Google

Für Klara empfand Anna eine an Schwärmerei grenzende Bewunderung und Verehrung. Dieses Mädchen mit ihrer Pflichttreue, ihrem guten Herzen, ihrer Klugheit und Tüchtigkeit zog sie so sehr an, daß sie sich schon glücklich fühlte, wenn sie nur in ihrer Nähe war. Das Wort Ermüdung kannte Klara nur dem Namen nach. Immer war sie heiter und aufgelegt, und wenn sie morgens aufstand, strahlte sie gleichsam in gesunder Frische. Und dazu die rührende Liebe für ihre Schwester Mariechen.

Klara hingegen schätzte an ihrer neuen Hausgenossin außer den sittlichen Eigenschaften die Ausdauer, mit der sie neben der geschäftlichen Arbeit Geist und Gemüt zu befriedigen suchte.

So hatte sich denn für beide Mädchen aus ihrer zufälligen Begegnung etwas Gutes und Nützliches gestaltet. Einmal angewiesen auf Arbeit und Beschränkung, richteten sie kaum ihre Gedanken auf Dinge, die außerhalb der Pflichtgrenzen lagen, und hielten ihr Inneres frei von thörichten Wünschen.

Alexander war über sein neues, geräumiges und hübsches Zimmer sehr glücklich, half die Wohnung, sofern ihn die Kollegien, welche er trotz seines lustigen Lebenswandels sehr gewissenhaft besuchte,

Digitized by Google

nicht abhielten, in den ersten Tagen mit einrichten und erleichterte Klara durch seine liebenswürdige Zuvorkommenheit das Ungemütliche des Umzuges.

Mariechens Übersiedelung nach der Neuenburgerstraße hatte sich überraschend gut vollzogen. Sie war am Mittag in einen bedeckten Krankenkorb gebettet und von zwei vorsichtig einherschreitenden Trägern in die neue Wohnung geschafft worden. Damit sie sich unterwegs nicht ängstigen möge, ging das Mädchen mit der eisernen Hand neben ihr her, und als sie ihrem Korb entstieg, geleitete Klara sie sofort hinter die bereits von dem Tapezierer befestigte Gardine, wo sie ihr einstweilen auf einem Sofa ein Ruhelager zurechtgemacht hatte. Wenige Stunden später fand sie schon alles wieder um sich, was zu ihr gehörte und was ihr Auge zu sehen gewohnt war. —

Zur Rechten in der Neuenburgerstraße befand sich ein Uhrmacherladen. Von früh bis spät sah man hinter seinen Scheiben, dicht unter einem quer über das Fenster gespannten Messingdraht, an dem eine Reihe silberner und goldener Herren- und Damenuhren in verschiedenen Größen aufgehängt waren, den dunklen, tief herabgeneigten Kopf eines fleißigen Mannes, dessen Auge mit einer Lupe bewaffnet war. Mit unermüdlicher Ausdauer

Digitized by Google

lag er seinen Geschäften ob und hockte an seinem mit zahlreichen, zierlichen Utensilien bedeckten Arbeitstische.

Bols war kein Uhrmacher im gewöhnlichen Sinne, sondern ein Künstler in seinem Fach. Etwas überaus Anheimelndes beschlich den Besucher seines Ladens unter all den unregelmäßig pendelnden, tickernden, schlagenden und ihr ruheloses inneres Leben verratenden Uhrwerken. Eine Reihe von Regulatoren in schwarzpoliertem Holz, die mit gleichsam vornehmer Würde ihr Pensum abarbeiteten, niemals verstummten und durch nichts in ihrer gleichmäßigen Ruhe gestört werden konnten hingen gradlinig und steif an der Wand nebeneinander.

Und daneben sah man eilfertig arbeitende, kleine, zierlich bemalte Schwarzwälder mit lang herunterhängenden, übergroßen Gewichten und vornehm dreinschauende, durch Glaskuppeln geschützte, vergoldete Stutzuhren mit anmutigen Rokoko-Figuren und eine ernst blickende Germania in Bronze, den Pendel in der Hand haltend, dessen einförmig gemessenes Schwingen zu ihrer ruhigen, stolzen Erscheinung paßte. Und kleine Taschenuhren und Wecker tickten in ihren starken, messingschimmernden, viereckigen Panzern, und auch eine

Digitized by Google

alte, aufrecht stehende, hohe Wanduhr war da in einem schmalen, dunklen Gehäuse mit schön erhaltenem Zifferblatt, auf dem in erhabener Bleischrift die Worte standen:

„So geht die Zeit zur Ewigkeit!
Herr Gott, gieb uns die rechte Freud'!
— Anno Domini 1756." —

Die letztere gehörte Steidels und wegen derselben hatte sich eben — es war zwischen neun und zehn Uhr morgens — Anna im Auftrage Klaras in den Laden des Uhrmachers Bols begeben.

„Ich wollte mich erkundigen, wie es mit unserer Uhr stände, Herr Bols," hub sie an und schaute sich in dem freundlichen Raum um, von dessen Wänden ihr das vielfältige Geräusch emsigen Lebens entgegentönte.

Bols, der schnell den Blick gewandt, erhob sich trotz seiner Schwerfälligkeit — er hatte nur ein Bein und ging an einer Krücke — und nickte dem eintretenden Mädchen unter freundlichem Aufschauen zu. Reiches, natürlich gelocktes, dunkles Haar lag auf seiner bleichen, edlen Stirn. Schwermütige, fast krankhaft aussehende Augen schauten unter sehr dunklen Brauen hervor, und wenn auch der weniger fein geschnittene Mund durch zu starke

Digitized by Google

Lippen etwas hervortrat, so deutete doch sein Ausdruck auf seltene Güte und Milde.

„Ich habe die Uhr nur noch hier behalten, Fräulein, weil ich sie einige Tage beobachten wollte. Ich möchte sie Fräulein Steidel ganz fehlerfrei abliefern. Ein wenig geht sie noch vor. In einigen Tagen, — in einigen Tagen.“ —

Er humpelte auf das Gehäuse zu, öffnete das Fenster in dem hübsch geformten Kasten, zog seine Uhr zur Vergleichung aus der Westentasche und nickte befriedigt.

Anna wollte gehen und doch hielt es sie, noch ein Weilchen zu bleiben.

„Wie Sie fleißig sind, Herr Bols!“ warf sie hin und streifte mit raschem, teilnehmendem Blick seine Erscheinung. Fast mitleiderregend stand er da mit seiner Krücke, und doch war der Oberkörper so wohlgebaut, zeigte so kräftige Linien, daß das Auge wohlgefällig auf ihm ruhen mußte.

„Was soll man machen, Fräulein. Der Mensch muß arbeiten, um zu leben. Aber schließlich ist die Arbeit auch wieder das Beste. Weil mir im Kriege das Bein zerschossen ward, ergriff ich dieses Handwerk, das ich später lieben gelernt habe und jetzt mit keinem anderen vertauschen möchte. Nun hab' ich mich darein gefunden. Und

Digitized by Google

dann habe ich noch eine Passion, und die entschädigt mich für das, was ich sonst entbehren muß: Bücher — und Theater! Sehen Sie hier!“ schloß er und ging in sein Wohnzimmer voran.

Anna folgte ihm mit neugierigem Interesse. Bolß öffnete einen Schrank mit sehr hübsch gebundenen Büchern, stützte sich auf seine Krücke und zog mehrere hervor. „Theodor Storm, Hans Hopfen, Goethe, Schiller, Lenau, Möricke, Strachwitz. Und hier, hier Wildenbruch, Bleibtreu, Prölß, Liliencron, Arndt, Henckell. Ich möchte Ihnen wohl einmal etwas vorlesen? Gehen Sie ins Theater? Ah! Shakespeare! König Richard der Dritte! Und Friedmann in der Bluthochzeit, Kainz im Prinzen von Homburg, das sind Leistungen!“

Anna schaute sich in dem Zimmer um. Das konnte nicht die Einrichtung eines kleinen Handwerkers sein! So wohnten nur die Gebildeten, die Künstler. Sie wußte zwar nicht genau, wie es bei denen aussah, ihr ahnte aber, daß geistig bedeutende Menschen sich ihr Heim so einrichteten.

Jetzt öffnete ein Kunde die Ladenthür, und das Mädchen trat, mit stummem Dank den Kopf neigend, zurück.

Digitized by Google

„Nach Abrede, Herr Bols," sagte sie dann. „Also in acht Tagen."

„Gewiß, gewiß, mein Fräulein! Beehren Sie mich gütigst einmal wieder!" —

Hierauf humpelte Bols, den Kunden zu bedienen, an seinen Tisch, und Anna ging wieder in ihre Wohnung zu Steidels.

In der Thür begegnete ihr Alexander mit der Kollegien-Mappe unter dem Arm. Er trug eine bunte Verbindungsmütze, sah unternehmend und morgenfrisch aus und paffte vergnügt seine Zigarre.

„Guten Morgen, Fräulein Palzok! Guten Morgen! Gut geschlafen? Was machen die Damen? Wie es Ihnen geht, brauche ich nicht zu fragen. Sie schauen ja aus wie eine eben aufgebrochene Rose!"

Das Mädchen war dem Studenten gegenüber stets befangen. Seine Redeweise war ihr ungewohnt, aber sie liebte solche Sprache; sie entsprang einem lebendigen Geist und einem Kopf, der nicht lange zu suchen braucht, um etwas Gescheidtes zu sagen. Anna wagte indes nicht einmal, ihm seine Neckereien zurückzugeben; selbst, wenn sie es verstanden hätte, würde sie gezögert haben, es zu thun.

Digitized by Google

„Und Sie haben Ihre kleinen Füße — nein, nein, Fräulein Anna, kleine Füße haben Sie nun einmal, das können Sie nicht in Abrede stellen! — also Ihre kleinen Füße schon so früh auf die runde Frühjahrs-Erde gesetzt? Prachtvoller Morgen, wie?“ setzte er hinzu und schaute vergnügt in die kühlsonnige Luft, in der sich die Schwalben in raschem Fluge haschten. „Man möchte heute gleich mit einem Glase Sekt beginnen und sich vor Vergnügen einen Rausch antrinken!“

„Ja, wer die Freiheit so genießen kann, wie Sie!“ setzte Anna an und machte eine halbe Bewegung zum Gehen.

„Wie so?“

„Nun, Sie sind doch ein freier Mann, Herr von Arnim, genießen alles, was Ihnen Vergnügen macht. Ein Mädchen wie ich —“

„Wissen Sie, Fräulein! Sie sind zu ernst! Sagte ich Ihnen nicht schon damals, im Café am Alexanderplatz, als der von Gott gezeichnete blaurote Schuft, der Schütz, Sie belästigte, daß Sie das Leben ein wenig vertrauensvoller ansehen müßten? Wer hat Gewinn davon, wenn Sie schwermütig sind? Niemand! Sie aber haben den Schaden. Sie sind doch gesund und kräftig und jetzt unter so guten Menschen! Famose

Digitized by Google

Menschen, wie? Die Klara — na, die müßte in Erz ausgehauen werden. So was gibt's nicht mehr in der Welt!"

Anna nickte, und an das zuerst Gesagte anlehnend, hub sie an: „Sie haben ja recht. Aber man kann's sich doch nicht geben, wenn man es nicht in sich hat! Sie sehen die Welt mit Ihren lebensfrohen Augen an, aber die Verhältnisse sind in Wirklichkeit anders, als Sie glauben. — Wenn Sie wüßten, wie schwer —"

„Nun, ich weiß doch! Gewiß! Sie haben es nicht leicht. Mit Ihrer Mutter harmonieren Sie nicht. Aber jetzt ist doch alles in Ordnung?"

Anna zuckte die Achseln. Noch einen Augenblick standen sie stumm nebeneinander, dann sah der Student nach der Uhr, fand dadurch den Anlaß zum Abschiednehmen, reichte Anna mit seinen freundlichen, hellen Augen die Hand und ging.

Rasch aber wandte er sich noch einmal um und rief: „Bitte empfehlen Sie mich Fräulein Lieschen! Meine Sehnsucht nach ihr ist groß, tief wie der Atlantische Ocean und feurig wie der Ätna. Wenn's paßt, komme ich nächstens mal zum Thee."

Nun eilte er fort. Anna aber begab sich an die Hausarbeit; sie sah hierhin und dorthin, räumte

Digitized by Google

den Arbeitstisch im Berliner Zimmer auf, rückte die Stühle für die Elevinnen zurecht, holte die Kleider und Stoffe herbei und setzte sich dann zu Klara, die bereits an einem weiten Seidenrock nähte.

Bald wurde auch schon wiederholt an der Klingel gezogen, und das Mädchen, welches Klara in ihrer Gutmütigkeit noch immer nicht entlassen hatte, öffnete in gewohntem Ungestüm den verschiedenen, kurz nach einander eintretenden jungen Damen die Thür.

Während der Arbeit wurde eifrig und munter geplaudert, und dazwischen ertönte hie und da Mariechens Stimme. Keine der jungen Damen fing an zu arbeiten, ohne vorher der Kranken zugenickt oder ein freundliches Wörtlein mit ihr gesprochen zu haben.

Heute befand sich Mariechen besonders wohl. Und wenn das der Fall war, rezitierte sie häufig Gedichte. Wie auf Kommando schwieg dann der Redefluß der übrigen.

„Von wem ist das?“ fragte, als Mariechen eben einige Verse zum besten gegeben hatte, ein aufgeweckt aussehendes, hübsches junges Mädchen, das Anna zunächst sitzend, auf Klaras Anweisung eine Taille zuschnitt.

„Von wem?“ rief Mariechen. „Von Günther

Digitized by Google

Walling, frei nach dem Spanischen. Die Gedichte müssen Sie lesen, Fräulein von Rittmeister."

„Noch eins, Fräulein Mariechen," drängten die Damen. Und die Kranke rezitierte:"

„Mit dem Fächer, Schelmin, machst Du
Heimlich Zeichen Deinem Freund,
Blickst bald ernst, bald lachst Du,
So daß ganz verwirrt er scheint!
Einhalt thu' dem losen Spiele!
Vor der Sonne Schutz gewährt
Dir der Fächer, spendet Kühle;
Ihm bringt's Glut, die ihn verzehrt!"

„Wunderschön!"

„Ja, das können auch nur die Spanier machen. Asi no habla sino un Español."

Die jungen Damen lachten. „Erzählen Sie uns etwas von Spanien, Fräulein Mariechen," bat Fräulein von Rittmeister. „Haben Sie die Alhambra gesehen?"

„Gewiß! Gewiß! Hören Sie, wie sie jetzt aussieht. Graf Schack, der Dichter singt:

„Was weckt ihr mich? Ich hör' ein leises Ach,
Wie Todesseufzen durch die Säle schallen,
Der Traum rauscht ebbend hin durch das Gemach,
Und öde stehn die königlichen Hallen.
Den Boden, welcher Persiens Teppich trug,
Durchhüpfen nun die schillernden Cikaden
Die Schwalbe schwingt mit ungewissem Flug

Digitized by Google

Sich zwitschernd durch die stürzenden Arkaden.
O Zeit, da Lindaraja hier geträumt
Bei Bulbuls Flöten an dem Rosengitter,
Da Musa hier sein Feuerroß gezäumt
Zum Kampf für Leon Manuel, den Ritter!
Das Waffenspiel, der Laute sanfter Schall,
Die Pracht der Feste und der Liebe Kosen —
Das alles schwand — nur noch die Nachtigall
Erzählt davon in Sommernacht den Rosen."

Mit ihrer weichen sanften Stimme hatte die Kranke das Gedicht vorgetragen. Nun schwieg sie. Man merkte ihrer Sprache an, wie sie durch den Vortrag angeregt worden war, wie sie unter der Erinnerung und unter dem Eindruck der Worte sich belebt hatte.

Auch in Anna Palzok stieg bei dem Berauschenden, das in den Versen lag, ein heftiger Drang auf, an dergleichen teilzunehmen, das Schöne zu lernen und zu sehen, mit dem Großen bekannt zu werden, in edlerem Sinne zu genießen. Sie bewunderte die Kranke; Mariechens Wert stieg in ihren Augen. Wie schön das geklungen hatte. Sie hätte mehr hören mögen! —

Und danach verlangten auch die übrigen. Die Kranke begann noch einmal — aber plötzlich brach sie ab. Die Stimme oder das Gedächtnis versagte ihr. Es ward stumm und still hinter

Digitized by Google

dem Vorhange, und Klara erhob sich rasch und eilte zu ihrer Schwester.

Wie eine vom Nord geknickte Blume lag Mariechen auf dem Sofa. Die Arme hingen ihr schlaff herab, die Stirn, die Wangen waren bleich und nur mühsam konnte sie ihre Wünsche vorbringen.

„Du hast Dir wieder zu viel zugemutet, Kleines!“ schalt Klara sanft; dann holte sie Wein, flößte ihr davon ein, rieb die Stirn mit Eau de Cologne und ließ sie den Duft des Wassers einatmen.

„Es ist nichts Schlimmes. Verzage nicht! Du weißt, es geht vorüber. Und nun sollst Du ruhen. Ich bette Dich aufs Sofa. So, Kleines! Schlaf' ein wenig. Ist Dir besser? Und hier Selterswasser. Ich stelle Dir das Glas so, daß Du es erreichen kannst. Sonst rufe!“

Mit einem zärtlichen Blick dankte die Kranke ihrer Schwester, sah noch, wie deren Augen auf ihr ruhten, und schloß dann die ihrigen.

Bei Tisch erzählte Anna ausführlicher von dem Nachbar Lucas Bols. Auch seines Bücherschrankes gedachte sie und machte die beiden Steidels, namentlich aber Mariechen, so neugierig, daß sie

Digitized by Google

ihrer Schwester vorschlug, ihn doch einmal zum Vorlesen aufzufordern.

„Das geht doch nicht, Herr Professor. Schon unseres Lieschens wegen geht's nicht! Junge Männer und junge Mädchen?“ —

„Aber Klara! Lieschen ist doch verlobt. Übrigens, wie lange haben wir ihren Liebhaber nicht gesehen! Willst Du ihn nicht einmal zu einer Tasse Thee einladen? Wir müssen doch die neue Wohnung einweihen!“

Nun erzählte Anna auch von Alexander und von seinem Lobe Klaras.

„Ja, ja!“ lachte die letztere. „Aber ein Thunichtgut ist er doch. Jetzt hat er schon wieder eine neue Passion.“

Sie unterbrach sich um Annas willen rasch.

„Wirklich?“ fragte die Kranke ahnungslos hinter der Gardine.

„Ich meine, daß er Lieschen nicht treu ist,“ lenkte Klara neckend ein.

Das Gespräch stockte. Vielleicht verstand Mariechen ihre Schwester jetzt auch ohne weitere Worte.

Digitized by Google

Als Bols acht Tage später in der Steidelschen Wohnung erschien und die Uhr aufstellte, gab er Klara Anweisung, wie sie in der Folge behandelt werden müsse, und daran knüpfte sich ein allgemeines Gespräch zwischen ihnen, an dem auch Anna und später Mariechen teilnahmen. Weil Bols auf Klara einen so günstigen Eindruck machte, erinnerte sie ihn vor seinem Fortgange an das Anna gegebene Versprechen, einmal etwas vorlesen zu wollen, und er ging in sehr freundlicher Weise auf ihren Wunsch ein. Und diese Zuvorkommenheit veranlaßte Klara, ihm sogleich einen Vorschlag zu machen.

„Wir würden gar gern alle zuhören, Herr Bols," sagte sie. „Wenn Sie uns einmal die Freude machen wollten, Abendbrot bei uns zu essen, dann —"

„Ach, bitte, ja!" rief Mariechen, für die Bols' Stimme einen besonderen Wohlklang hatte, hinter dem Vorhang heraus.

„Ich stehe sehr gern zu Diensten," erwiderte Bols, sich vor der Kranken, oder, da er sie nicht sehen konnte, vor der Gardine verneigend. „Heute! Morgen! Wann Sie wünschen."

„Ja, heute!" erklang von neuem Mariechens

Digitized by Google

Bitte. „Und, Herr Bols," fügte sie hinzu, „dürfte ich mir noch eine Frage erlauben?"

„Mein Fräulein?" erwiderte der Mann höflich und schob nun den Vorhang zurück.

„Haben Sie auch Gedichte über Spanien?"

Er schüttelte den Kopf.

„Wie schade!" erklang's zwischen den Lippen der Kranken, während sie den Fremden mit ihren überirdischen Augen ansah.

Bols aber grüßte freundlich, reichte Anna die Hand und entfernte sich. —

Mariechen befand sich den ganzen Tag über in großer Erregung. Sie sprach nur von dem bevorstehenden Abend und fand dafür bei Anna ein sehr williges Ohr.

Endlich kam die Zeit heran. Punkt acht Uhr klingelte es draußen. Anna eilte an die Thür. Bols hatte mehrere Buketts in der Hand. „Darf ich mir erlauben?" sagte er und überreichte ihr einen Strauß prachtvoller Rosen.

„Blumen? — Von Ihnen?"

Bols neigte den dunklen Kopf, aber mit einer auffallenden Unbefangenheit des Ausdruckes. Den Mann schien stets noch etwas anderes mehr und ausschließlicher zu beschäftigen, als das, was er gerade that, sagte oder hörte. Auch zeigte er sich

Digitized by Google

weniger belebt und angeregt, wenn seine eigene Person oder andere Menschen in Frage kamen, als wenn allgemeine Gegenstände berührt wurden. Seine Gedanken waren mit seiner Kunst beschäftigt und mit dem, was er gelesen hatte, und was infolge dessen seine Phantasie anregte.

Seit langer Zeit war heute Abend zum erstenmal Mariechens Gardine ganz zurückgesteckt worden. Sie hatte ihre Schwester gebeten, den Theetisch so zu stellen, daß sie Bols beim Vorlesen anblicken könne, und Klara hatte diesem Wunsche nachgegeben, obgleich sie nicht ohne Sorge war, daß die ungewöhnliche Aufregung der Kranken schaden könne.

Als Bols auch auf Mariechen zutrat und ihr die für sie bestimmten Blumen überreichte, benahm sie sich wie ein schüchternes Kind.

„Nein — Nein, — für mich?" flüsterte sie, und wagte kaum die Augen zu erheben, während in ihrem Gesicht in rascher Folge die Farben wechselten.

Der Gast sprach beim Abendessen in seiner milden und ruhigen Weise; er gedachte seiner Kinderjahre, erzählte von seinem Geburtsort, in dem sein Vater Ratskellerpächter gewesen sei, er erwähnte, daß er habe Landmann werden wollen und auch

Digitized by Google

die Mittel dazu besessen, und wie dann doch alles durch den Krieg anders gekommen sei.

Seine Eltern seien gestorben, und überhaupt habe er keine Verwandten mehr in der Welt. Einen Vetter, der in Berlin wohne, sehe er nicht als solchen an. Er heiße Schütz und sei Besitzer eines Mantelkonfektionsgeschäftes.

„Schütz?“ riefen alle drei Frauen zu gleicher Zeit.

„Ja; was ist Ihnen dabei so auffallend?“ fragte Bols verwundert.

Klara blickte auf Anna, die bei der Erwähnung des Namens blaß geworden war, und gab ihm dann Antwort.

„Fräulein Palzok war einige Monate bei Schütz engagiert,“ erklärte sie. „Er stellte ihr aber in so schamloser Weise nach, daß sie froh war, als sie dem Geschäft wieder den Rücken wenden konnte. Übrigens für uns ein Glück, denn sonst hätten wir wohl unsere liebe Hausgenossin niemals kennen gelernt!“

Anna senkte die Augen, ein liebenswürdiger Ausdruck flog über ihr Gesicht. Bols aber richtete zum erstenmal einen langen, stillen Blick auf das Mädchen, und ein leises Zucken umspielte seinen Mund.

Digitized by Google

„Das nimmt mich gar nicht wunder," sagte er dann verächtlich. „Der Mensch ist jeder Gemeinheit fähig. Ich begreife nur nicht, daß er noch immer auf seinen zwei Füßen steht. Ich weiß, daß er sehr verschuldet ist. Auch begreiflich! Er führt ein wüstes Leben, spielt und wirft mit zweifelhaften Frauen das Geld zum Fenster hinaus. Er wollte auch von mir Kapital haben, damals, als ich ihn noch nicht näher kannte, aber ich war gottlob vorsichtig."

Während der Gast sprach, hatte Mariechen kein Auge von ihm gewandt. Es würde sie gar glücklich gemacht haben, wenn er auch einmal den Blick auf sie gerichtet hätte.

Nach dem Abendessen erhob sich Bols und holte die mitgebrachten Bücher herbei, und die Frauen griffen nach ihrer Arbeit und machten es sich an dem inzwischen abgedeckten Tische bequem.

„Ich habe", begann Bolz, nachdem alles gemütlich zurecht gerückt war, und schaute dabei, leicht den Kopf neigend, zu Mariechen hinüber, „doch etwas Spanisches gefunden, Fräulein. Da Sie gerade dafür ein besonders Interesse haben, will ich damit beginnen!"

Nun lebte Mariechen freudig auf. Er hatte an ihre Wünsche gedacht, obgleich es sicherlich mit

Digitized by Google

Mühe für ihn verbunden gewesen war. Er sah sie also nicht als ein überflüssiges und gleichgültiges Anhängsel der Familie an, obgleich sie ein so krankes, schwächliches und hülfloses Ding war.

„Wie gütig, wie freundlich von Ihnen, Herr Bols," erwiderte sie und faßte die Blumen, die sie nach dem Abendessen in die Hand genommen hatte, unwillkürlich fester. „Aber ich bitte — nicht meinetwegen! Lesen Sie etwas, was Ihnen Freude macht! Das wird auch gewiß viel schöner sein!"

Bols bewegte, ohne etwas zu erwidern, den Kopf, fragte durch einen Blick, ob er beginnen könne, und hub an zu lesen.

Das war nicht dieselbe Stimme mehr, mit der er bisher gesprochen hatte, obgleich des Gastes weiches Organ das Ohr stets angenehm berührte. Alles klang so anders, bald so zart und rührend, bald so kräftig; jedes Wort kam so deutlich zwischen seinen Lippen hervor, und durch den Vortrag und die Betonung wußte der Lesende so hinzureißen, daß die Frauen nach Beendigung des Gedichtes in stummer Bewunderung verharrten. Klara war die erste, die ihren Empfindungen Ausdruck verlieh.

Digitized by Google

„Ja, das war schön, Herr Bols!“ erklärte sie in ihrer bestimmten Art. „Sehr schön! Sie lesen wirklich, daß sich einem das Herz umkehrt. Ein großer Bühnenkünstler könnte es nicht besser machen.“

Bols machte einen bescheidenen Einwand und dankte zugleich für die freundliche Anerkennung. Anna aber, die nicht minder lebhaft beigepflichtet hatte, bat ihn um einige Erklärungen über den Inhalt des Gedichtes, welchem Ersuchen er in bereitwilliger Weise nachkam.

Es folgten dann noch weitere Vorlesungen, die erst unterbrochen wurden, als das Mädchen mit der eisernen Hand erschien um Wein und Gläser auf den Tisch zu stellen. An dem heutigen Abend machte sie ihrem Namen wieder alle Ehre. Als sie ins Zimmer trat, stieß sie mit dem Theebrett gegen den Thürpfosten, und bewirkte dadurch, daß die Weinflasche umfiel, und ein Glas zerbrochen wurde.

„Aber müssen Sie denn immer etwas Ungeschicktes thun?“ rief Klara, unwillig den Kopf schüttelnd. „Na, gehen Sie nur und holen ein anderes Glas!“

„Es giebt ein Mittel,“ sagte Bols und lächelte vor sich hin — die Frauen fanden, daß ihm dieses

Digitized by Google

Lachen ganz besonders gut stand, „es giebt ein Mittel, Unvorsichtigen das Zerbrechen abzugewöhnen.“ —

„Bitte, bitte! nennen Sie es mir!“ drängte Klara mit lachenden Augen. „Ich zahle eine hohe Prämie dafür!“

„Nein, ich liefere es Ihnen umsonst!“ erwiderte Bols gutgelaunt. „Man erkundigt sich bei den Küchenfeen, wie alt sie sind. Wenn sie Antwort gegeben haben, schüttelt man den Kopf. Dann fragen sie, was man damit sagen will, und man äußert bedauernd: ‚Mädchen, die in Ihren Jahren, gerade in Ihren Jahren, Sachen zerschlagen, bekommen nie einen Mann. Das ist ein alter Erfahrungssatz.‘ Meine Mutter wandte das Mittel oft in unserer Wirtschaft an, und mit großem Erfolge. Die Ungeschicklichkeiten hörten stets sofort danach auf.“

Nun trat das Mädchen wieder ins Gemach, und Bols brach ab. —

Es war schon spät, als der Gast endlich Abschied nahm, den Dank abwehrte und um Erlaubnis bat, sich bald einmal wieder einstellen zu dürfen.

„Darum wollte ich Sie gerade noch ersuchen, Herr Bols,“ entgegnete Klara. „Wir haben seit langer Zeit keinen so genußreichen Abend verlebt.“

Digitized by Google

— Sie sah, wie die Kranke mit ihren stillen Augen Bols anschaute und ihr nickend beipflichtete — „Uns machen Sie eine sehr große Freude, wenn Sie recht bald wiederkommen."

„Ja, man denkt, man sei ein anderer Mensch geworden, wenn man dergleichen gehört hat!" nahm Anna nun auch das Wort, und unwillkürlich streckte sie dem Uhrmacher ihre Hand entgegen.

Um Bols' Mund spielte ein freundlicher Zug, auch etwas Verlegenes mischte sich hinein.

„Sie sagen mir viel, viel zu viel Schönes!" gab er zurück, und nachdem er die Krücke mit dem breiten, lederüberzogenen Polster unter den Arm geschoben hatte, humpelte er auch auf Mariechen zu, bot ihr seine Rechte und nahm Abschied.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

In der Hornstraße saß Frida am Abend desselben Tages, an welchem Ede mittags dort gewesen war, an dem Bette Mendels. Alles war anders gekommen, als die beiden es geplant hatten.

Eine Viertelstunde vor der beabsichtigten Abreise befiel den Mann plötzlich eine heftige Ohnmacht, die Frida erst nach geraumer Zeit und unter Beihülfe des rasch geholten Arztes beseitigen konnte.

Als Ursache dieses plötzlichen Anfalls gab der Doktor, nach sorgfältiger Untersuchung, das Nichtbefolgen der seinerzeit von ihm gegebenen Verhaltungsmaßregeln an. Aber die Gründe waren auch gleichgültig; die Thatsache lag vor, und es hieß jetzt für Frida, von neuem die Pflege beginnen.

Digitized by Google

In den ersten Tagen kam sie zu gar keinem klaren Gedanken. Mendels Krankheit beschäftigte sie ausschließlich. Aber als kein Geld mehr im Hause war, gar kein Geld, da kam die alte furchtbare Sorge über sie, die sich immer mehr steigerte.

Die junge Frau saß da und grübelte, sie sann und überlegte, machte Pläne, und verwarf sie wieder, und ward nur aus ihrem Sinnen aufgeschreckt und in die Gegenwart zurückgerufen, wenn aus dem Zimmer nebenan die furchtbaren Töne der Fieberphantasieen ihres Mannes an ihr Ohr schlugen.

Inzwischen riet der Arzt bei der Bedenklichkeit des Zustandes des Kranken mit aller Entschiedenheit, Mendel ins Hospital zu schaffen, wo ihm bessere Pflege zu teil werden würde, als in der Wohnung. Infolge dessen faßte die Frau einen raschen und entschiedenen Entschluß. Sie fuhr zu einem Juwelier, verpfändete ihren Schmuck und entnahm von dem Händler, von welchem sie die Möbel gekauft, auf die jüngst dem Fernrohrschen Packete entnommenen Papiere einen Vorschuß, welcher nach sechs Wochen fällig sein sollte, und über den eine Verschreibung ausgestellt ward.

An demselben Abend veranlaßte der Arzt trotz

Digitized by Google

Fridas Weinen und Mendels Zögern die Überführung nach Bethanien, und die Frau erhielt die Erlaubnis, ihren Mann mehrmals in der Woche besuchen zu dürfen.

In erster Linie seiner gedenkend, legte sie die Hälfte der in ihren Händen befindlichen Summe bei der Verwaltung des Hospitals nieder, bezahlte dann die Rechnung des Arztes und behielt den Rest von etwa tausend Mark bei sich. Schmuck und Vorschuß hatten zusammen reichlich zweitausenddreihundert Mark ergeben.

Wenn Mendel nun wieder genas, dann war alles gut! Ihn von sich zu geben, war ihr ein schier ungeheures, anfänglich unmöglich erscheinendes Opfer gewesen, aber des Doktors entschiedene Erklärungen, es sei nur Aussicht, daß er am Leben bliebe, wenn er im Krankenhaus unter fortwährende ärztliche Aufsicht und in die Pflege geschulter Wärter komme, hatten zuletzt ihre Bedenken niedergeschlagen.

Einige Tage lebte sie nun ganz still für sich; als es ihr aber in der Angst ihrer Sorgen gar zu einsam im Hause wurde, setzte sie sich mit Alma Rusch in Verbindung, der sie ihr bedrängtes Herz ausschüttete, und die sie aufforderte, während Mendels Krankheit bei ihr zu wohnen.

Digitized by Google

Da Alma die alten, reichlichen Verhältnisse bei Frida vermutete, und daraus Vorteile für sich zu ziehen hoffte; da es sie ferner reizte, endlich einmal einen rechten Einblick in die rätselhaften Verhältnisse des Mendelschen Ehepaares zu gewinnen, schlug sie bereitwillig ein, schloß ihre Wohnung ab und zog nach der Hornstraße. Sie beteuerte dabei auf Fridas mißtrauische Frage, daß sie ihrem Versprechen treugeblieben sei, und niemandem etwas von deren Aufenthalt und Verhältnissen verraten habe.

Die kommenden Tage stärkten Frida wieder in ihrer Zuversicht. Mendels Zustand hatte sich wenigstens nicht verschlechtert; Sorgen drückten sie nicht, und durch das Zusammensein mit der Freundin, welche schon um ihrer geheimen Pläne willen alles aufbot, um Frida zu Gefallen zu sein, wurden die Eindrücke des Kummers, das Mißtrauen und die mit der Einsamkeit verbundenen schwermütigen Gedanken der jungen Frau leichter überwunden.

Dann aber ereignete sich etwas, das Frida doch wieder alle Ruhe nahm, sie mit furchtbarster Angst und Sorge erfüllte und zu neuen Entschlüssen trieb. Etwa acht Tage nach Mendels Überführung nach Bethanien wurden Frida und Alma nachts

Digitized by Google

durch ein unheimliches Geräusch im Wohnzimmer geweckt, und dadurch so von Angst überwältigt, daß sie alle Besinnung verloren, und weder sprechen noch um Hülfe zu rufen vermochten.

Frida hörte dumpf, daß der Schreibtisch, in welchem sie ihr Geld verwahrt hatte, erbrochen wurde. Sie zitterte, daß man sie aus dem Bette zerren und nach weiterem Besitz ausforschen könnte. Das aber geschah nicht. Bereits nach kurzer Frist entfloh der Dieb mit seiner Beute. Die Frauen glaubten deutlich zu hören, wie er durch das Parterrefenster entwich, und dann war alles wieder still.

Als sie aufsprangen, Licht machten und sich im Wohnzimmer umschauten, fanden sie die Spiegelscheibe des Fensters eingedrückt, und Fußspuren auf der Fensterbank. Die Schubladen des Schreibtisches aber waren sämtlich erbrochen, und alles Geld — über achthundert Mark — war gestohlen!

„Ede!" war Fridas erstes Wort, und „Ede!" wiederholte sie und gab der zitternd und scheinbar bei diesem Namen verwundert aufhorchenden Freundin Erklärungen.

Die Frauen gingen in dieser Nacht nicht mehr schlafen. Die Aufregung hielt sie bis an den frühen Morgen wach, und während der ganzen

Digitized by Google

Zeit sann Frida, wie sie sich nun abermals Geld schaffen könne. Von den Fernrohrschen Papieren getraute sie sich nicht, selbst welche zu versilbern, und den Gedanken, noch einmal den alten Weg des Diebstahls zu betreten, wies sie als etwas Undenkbares von sich ab. Schon durch die Kleidung, die sie jetzt trug, schien ihr die Möglichkeit des Gelingens benommen zu sein, aber auch eine unbezwingliche Scheu, den begonnenen besseren Lebenswandel durch ein neues Verbrechen zu beflecken, hielt sie davon ab.

Als sie so grübelte, was sie nun thun solle, befiel sie eine sich immer mehr steigernde und nicht zu bannende Angst, daß die Fernrohrschen Papiere in der Hedwigskirche ihr nun auch noch genommen werden könnten. Wer bürgte ihr dafür, daß ihr Geheimnis nicht verraten war, und daß die alte Zanoch ihren Bruder nicht auch zu diesem Diebstahl anstacheln würde; denn daß Ede den Einbruch in der Nacht ausgeführt, das schien ihr ganz zweifellos. Am Ende konnte es ihr gar ans Leben gehen? Sie erinnerte sich, daß Ede ihr einst im Himmelsraum Geld angeboten und dabei hingeworfen hatte, daß Blut daran klebe. Der Frau schauderte, und in der Angst ihres Herzens beschloß sie zunächst, abermals nach den Papieren

Digitized by Google

zu sehen. In ihnen lag doch der Magnet, der Mendel an sie fesselte, und sie zitterte schon bei dem Gedanken, ihren Gatten jemals wieder zu verlieren.

Frida erklärte also Alma, daß sie Mendel besuchen wolle, zog ein einfaches Kleid an und rüstete sich zum Fortgehen. Sie fügte hinzu, daß sie, wenn sein Zustand es erlaube, ihm von dem Geschehenen Mitteilung machen wolle, damit er ihr den Weg zeige, wieder Geld anzuschaffen.

Bevor sie fortging, schickte sie das Mädchen zu einem Glaser, damit die Scheibe eingesetzt werde, und trug Alma auf, weder gegen den Handwerker, noch überhaupt gegen irgend jemanden von dem nächtlichen Einbruch etwas zu verlautbaren.

Im übrigen war sie auf den Gedanken gekommen, sich einen Teil des in Bethanien deponierten Geldes wieder herausgeben zu lassen. Ganz ohne Mittel konnte sie doch nicht leben, und woher sollte sie sonst etwas nehmen?

Zunächst machte sie sich nun — es war acht Uhr — nach der Hedwigskirche auf den Weg.

Als sie um die Ecke der Hornstraße in die Bellealliancestraße einbog, sah sie einen Schutzmann, der einen zerlumpten Menschen im Nacken gefaßt hatte und ihn, trotz seiner Gegenwehr, aufs Polizei-

Digitized by Google

Büreau schleppte. Menschen standen umher, und andere eilten noch herbei. Die junge Frau blieb eine kurze Weile dort, um zu hören was vorgefallen sei.

„Er hat Geld aus der Ladenkasse drüben gestohlen", sagte ein Schlachterbursche, der eine Mulde auf der Schulter trug. „Eben haben sie ihn hier nebenan in der Kneipe abgefaßt."

Frida erbleichte und eilte weiter. Als sie an die Bellealliance-Brücke gelangte, staute sich trotz der frühen Morgenstunde der Verkehr. Ein Pferdebahnwagen war aus dem Geleise geraten. Die Fahrgäste auf dem Vorderplatz wandten neugierig die Köpfe, und zahlreiche Passanten schauten zu, wie sich die Sache entwickeln würde.

Die Läden in der Lindenstraße wurden eben erst geöffnet; ein Blumenhändler setzte frische, mit Wasser benetzte und ihre etwas scharfen, aber aromatischen Düfte ausatmenden Gewächse und Blumen auf die Straße. So zart und unschuldig waren diese Naturgebilde! Sie paßten nicht zu dem Staub und Dunst der Straße und zu dem verpesteten Geruch, der aus den Kellerlokalen drang.

Während Frida vorwärts eilte, klangen immerfort die Worte des Schlachterburschen an ihr Ohr:

Digitized by Google

Er hat Geld beim Bäcker gestohlen — gestohlen — gestohlen! — Wem hatte er das gesagt? — —

Und ihre Gedanken jagten sich und wurden immer verwirrter. Mendel — Alma — der Einbruch — die Vergangenheit — die Zukunft, das alles wechselte in bunter Folge ab.

Ja! die Zukunft! Wie sollte es werden und enden?

Und die Luft war so träge, schwül und dumpf; so nervenlähmend, beklemmend und atembeschwerend lag's auf ihr!

Endlich erreichte Frida die Hedwigskirche, nahm eine stille Miene an und schritt die Treppe empor. Es fiel ihr auf, daß Orgelklang aus dem Gotteshause heraustönte. Vielleicht war heute ein Festtag. Das machte sie stutzig; sie zögerte, näherzutreten. Nun aber kamen auch andere die Stufen hinauf, und sie trat mit ihnen halb zaudernd, halb neugierig in die Thür.

Die Kirche war angefüllt mit Menschen. Bis an den Ausgang standen sie dicht gedrängt und richteten andächtig ihre Augen auf den mit grünem Laub, mit Blumen und Lichtern festlich geschmückten Hochaltar.

Dort walteten die Geistlichen in Feiertagsgewändern ihres Amtes. Die Chorknaben schwenkten

Digitized by Google

die Weihrauchgefäße, blaue, dichte Wolken verteilten sich, und der scharfe, die Sinne gefangennehmende Duft erfüllte den weiten Raum mit seiner hohen, runden Kuppel, seinen blitzenden Kandelabern, Pfeilern und Vorsprüngen, seinen Heiligenbildern, Altären und hoch emporragenden Statuen. Und dazu erscholl mächtige und tiefergreifende Musik.

Wie unsichtbare, die Seele erschütternde Wogen wälzten sich die Töne durch den Dom, bald in rauschendem, brausendem, gewaltigem Klange, bald in süßen, sanften Melodieen, in welche die Andächtigen mit erhebendem Gesange einfielen.

Es klang überwältigend, es klang, als ob Gott aus der Höhe zu den Menschen rede: „Hört Ihr? Das ist meine Sprache, welche Euere Herzen rühren und bekehren soll! Vertraut nicht Euren menschlichen Vorstellungen, wiegt Euch nicht ein in den Gedanken an das irdische Glück! Wisset, über Euch steht der ewige, unendliche Geist und richtet Euch! Gehet in Euch! Übet das Gute! Demütigt Euch!“

Und nachdem Orgel und Gesang verschollen waren, klingelten die Chorknaben mit den Glöcklein. Sie neigten sich tief herab auf die Stufen, als am Altar der Priester die Monstranz emporhielt. Und gleichzeitig sank die ganze Gemeinde,

Digitized by Google

wie durch Zauberschlag, in tiefer Demut auf die Kniee.

Ein göttlicher Hauch schien durch die Kirche zu wehen. Durch das Innere der Menschen zog ein Gefühl von Wonne und Furcht zugleich. Das Unendliche, Unbegreifliche, vor dem jeder Sterbliche sich beugen muß, das ihm entgegentritt in dem Walten der stillschaffenden Natur wie in seinen einsamen Stunden, das oft jählings, unerwartet in seine Brust zieht, drang auf die Andächtigen ein und erfüllte sie mit frommen Schauern.

Und auch Frida ward übermächtig davon ergriffen, so übermächtig, daß die anfänglich sich stauenden Thränen plötzlich wild und heiß hervorquollen und auf ihren Schoß und ihre Hände fielen. Eine laute, vernehmliche Stimme sprach in ihrem Herzen: Ja, es giebt noch etwas Anderes, als das bloße Denken an sich, als das nüchterne und von Eigenliebe beeinflußte Tagesthun, etwas Anderes als Essen, Trinken, Schlafen, Gähnen und Faullenzen; es giebt etwas Höheres, Besseres und es giebt auch ein unsichtbares, gewaltiges Wesen, das sanft und milde aber auch zornig und drohend auf seine Geschöpfe herabschaut.

Zornig und drohend? Giebt's keine Sühne? Ist Gott nicht ein barmherziger Gott? Wohl!

Digitized by Google

Aber wenn der Mensch dieser Barmherzigkeit teilhaftig werden will, so muß er nicht nur gute Vorsätze fassen, sondern auch das Gute thun. Er muß um der Tugend willen entbehren, darben, und wenn auch der Körper gepeinigt wird, und die Seele zuckt. Die Pfade zum Himmel sind dornig!

Aber für den Schuldigen, der umkehrt, verwandelt sich in des Höchsten Hand Blitz und Donner in milden Sonnenschein, und dieser flutet herab und erfüllt die Seele des reuigen Sünders mit unbeschreiblichem Frieden. Ruhe, Hoffnung und Zuversicht ziehen wieder in sein Herz ein.

Ja, ja, Frida wollte gut, fromm und demütig, ehrlich und arbeitsam werden! Aber konnte sie das jetzt? Mußte sie zunächst nicht noch fremdes Geld haben, um zu leben? Die Wirklichkeit mit dem rauhen, unerbitterlichen Antlitz machte ihr Recht geltend. Und eine andere Stimme flüsterte ihr beschwichtigend zu: „Später! Später! Noch gebietet die Not, auf dem alten Wege weiter zu wandeln."

Furchtbare Kämpfe zogen durch die Brust des Weibes! „Herr Gott, nimm mich auf bei Dir! Erlöse mich, oder stärke mich im Guten! Sieh's mir nach, daß ich noch einmal nach dem Schatze

Digitized by Google

greife! Mache Mendel gesund! Wenn er genesen, will ich — will ich —" Sie wollte sagen, „mich von ihm abwenden," denn sie wußte, daß sie in seiner Nähe verloren war. Aber sich trennen?

Sie stockte. Sie liebte ihn ja! Sie war doch mehr bei ihm als bei dem Gott, zu dem sie jetzt emporschaute, der eben so vernehmlich gesprochen, an ihr Herz gepocht und gerufen hatte: „Noch einmal, zum letztenmal warne ich Dich! Meine Geduld ist erschöpft!" Die Frau fand keinen Ausweg aus den sie bestürmenden, sich in ihrem Innern bekämpfenden Gefühlen.

Nun aber erhoben sich die Andächtigen, und Frida benutzte den Augenblick, um unhörbar hinauszuschleichen. Es litt sie nicht länger in der Kirche. Wie Zentnerlast lag's auf ihr. Luft, Atem! — Hinaus! — Hinaus! —

Jetzt war's doch auch nicht möglich, das Packet an sich zu nehmen. Sie mußte warten. Der Gottesdienst würde bald beendet sein, dann wollte sie ihre Absicht ausführen!

Aber während sie in ihren Gedanken verloren auf und ab wanderte, bald vor dem Opernhause, bald vor dem Universitätsgebäude still stand und zuschaute, wie die Studenten ins Kolleg eilten, dann den friedlichen Lustgarten durchschritt, die

Digitized by Google

mächtigen Bilder am Museum betrachtete, und alles sah und doch nichts sah, fragte sie sich jetzt, weshalb sie denn eigentlich das Packet an sich nehmen, und es nicht lieber lassen wollte, wo es war?

Ihre Gedanken entbehrten schon der rechten Klarheit. That sie's um Mendels willen? Nein! Ja! Und doch wieder: Nein! Für ihn war ja vorläufig gesorgt. Sie that's aus Angst, das Einzige, was sie besaß, auch noch zu verlieren, ihm, wenn er zu ihr zurückkehrte, vielleicht sagen zu müssen: „Wir haben kein Geld mehr, es ist alles dahin!"

Und da plötzlich ergriff sie eine schier atemlose Unruhe. Wenn nun einer der jetzt in der Kirche befindlichen Menschen hinter die Figur griffe, das Packet fände und an sich nähme? Konnte nicht unter den Tausenden ein einziger den Einfall haben?

Also wieder zurück, rasch zurück! Sie mußte versuchen, ihren Schatz zu bergen. Sie hielt das Versteck nicht mehr für sicher. Freilich, was sie sonst mit den Papieren thun sollte, wußte sie nicht. Sie beschloß, sie unter die Matratze ihres Bettes zu verstecken. Aber nur erst haben! Also eilig! Und fort stürmte sie.

Mit der Entschlossenheit, die die Angst ihr eingab, drängte sich Frida langsam wieder bis an

Digitized by Google

das Standbild des heiligen Thomas; dann ließ sie sich durch die Gruppen der Andächtigen bis dicht an den Altar und auf die Stufen schieben, wartete den günstigen Augenblick ab, streckte dann, mit scharfen Augen ihre Umgebung ringsum beobachtend, den rechten Arm aus, tastete mit der Hand vorwärts und zog die Papiere, die sie zu ihrer Beruhigung auch diesmal richtig vorfand, rasch hervor und ließ sie unter den Mantel gleiten. Die Kniee zitterten der Frau vor Aufregung; aber jetzt eben, es war zehn Uhr geworden, begann die Gemeinde sich zur Prozession durch die Kirche zu ordnen, und dadurch wurden die Blicke von ihr abgelenkt.

Es bedurfte einer geraumen Zeit, ehe es Frida gelang, den Dom zu verlassen. Als sie sich durchdrängen wollte, wurden unwillige Reden laut, und mißtrauische Blicke trafen sie. Endlich gelangte sie wieder an den Ausgang.

Um die in ihr nachzitternde Unruhe durch körperliche Bewegung zu dämpfen, bestieg sie keinen Wagen, sondern ging zu Fuß über den Dönhoffsplatz und durch die Lindenstraße zurück.

So war denn alles noch einmal gut gegangen, und allmählich atmete Frida auf und gewann ihre alte Sicherheit wieder!

Digitized by Google

Als sie aber aus der Lindenstraße auf den Bellealliance-platz kam, bot sich ihr ein Anblick, der ihr das Blut hämmernd ins Herz trieb, ihr Luft und Besinnung zu nehmen drohte.

Wie sie in die Anlagen des Platzes einbog, tauchte plötzlich wie eine aus der Erde emporgestiegene Erscheinung — Fernrohr mit seinem unvergeßlichen, bleichen Totenkopf vor ihr auf, und die Blicke der beiden trafen sich mit jener schreckhaften Spannung, die im ersten Augenblick die Fähigkeit des Menschen zum Handeln vollständig lähmt. Dann aber, sich der ganzen, furchtbaren Gefahr, die ihr drohte, bewußt werdend, sprang Frida wie ein aufgescheuchtes Wild zur Seite, bog blitzschnell um eins der nächsten Bosketts herum, lief, so rasch ihre Füße sie zu tragen vermochten, rechts hinüber und versteckte sich hinter einem an der dortigen Haltestelle wartenden Pferdebahnwagen.

Sie gab sich, trotzdem es in ihrer Brust hämmerte, ein möglichst unbefangenes Aussehen, spähte aber dabei links und rechts um sich. Zunächst zeigte sich nichts, das sie beunruhigen konnte, aber dann sah sie einen Mann mit glühend erregten Augen und weit vornübergebeugtem Körper im Sturmschritt auf sich zukommen und da eilte

Digitized by Google

sie, nicht achtend der Menschen, die ihr verwundert nachschauten, unaufhaltsam fort bis an die Straßen-Ecke.

Sie suchte keuchend nach einem Schlupfwinkel, nach einem Versteck und sah nun links, kaum fünfzig Schritt entfernt, vor einem hohen Hause alter Berliner Bauart einen Kohlenwagen stehen und Männer daneben auf- und abgehen. Dahin nahm sie, einem inneren Gefühle folgend, ihren Weg.

Sie wußte, nur ein glücklicher Zufall konnte sie retten, und so stürmte sie an der weit geöffneten Parterrewohnung vorüber die Treppe hinauf und hielt erst inne, als sie den Hausboden erreicht hatte. Bei rascher Umschau entdeckte sie dort einen offenstehenden Verschlag, besann sich keinen Augenblick, huschte hinein, warf die Thür ins Schloß und wartete, was nun geschehen werde. Ihr Herz klopfte vom Laufen und von der Angst so laut, daß sie seine Schläge deutlich hören konnte.

Es vergingen die ersten zehn Minuten, ja, fast eine halbe Stunde verfloß, ohne daß sich draußen das Geringste regte. Alles still ringsum, so lautlos still, daß Frida nach Verlauf eines weiteren, gleichen Zeitraumes schon wieder an das Verlassen ihres Verstecks dachte. Sie beschloß, die Thür vorsichtig zu öffnen und zunächst einmal

Digitized by Google

hinauszuspähen. Als sie aber zu diesem Zwecke die Hand auf den Drücker legte, fiel draußen klirrend der Schlüssel herunter: sie erkannte, daß das Schloß nur von außen zu öffnen war, und es ward ihr klar, daß sie sich selbst eingeschlossen habe.

Was nun thun? Sie schaute um sich. Die Kammer befand sich unmittelbar unter dem Dach, hatte eine schräge Wand, die aus Ziegeln gebildet war, und drei aus dicht zusammengefügten, mit grauer, schmutziger Leimfarbe angestrichenen Brettern gebildete Holzwände.

Oben in der Höhe befanden sich vier mäßig weit von einander abstehende Glaspfannen, durch welche der Raum Licht erhielt. An manchen Stellen der schrägen Wand saß der weiße Kalk lose, so lose, daß er sich nur durch eingenisteten Staub und Spinngewebe in den Ritzen hielt; an anderen aber war er wie verwachsen mit seiner Umgebung und so hart wie Stein.

Die Angst der Frau wuchs immer mehr. Wenn nun niemand im Laufe des Tages kam und die Thür öffnete? Und dann wenn sie befreit ward, was sollte sie thun, was sagen, wie sich benehmen?

Digitized by Google

Sie wollte sturmschnell an der betreffenden Person vorübereilen, sie beiseite stoßen und die Treppe hinabfliehen. Ja, so sollte es sein. Und kommen würde schon jemand, da der Boden, nach der ausgespannten Leine zu urteilen, zum Wäschetrocknen benutzt, auch sicherlich aus anderen Ursachen öfter betreten wurde. Aber wenn nun Fernrohr das Haus hatte umstellen lassen, wenn man sie bei der Flucht unten erwischte?

Das letztere schien jedoch Frida bei näherer Überlegung nicht wahrscheinlich, schon deshalb nicht, weil man ihr nicht hierher gefolgt war. Sie würde dann doch draußen Schritte gehört haben! Es war ganz zweifelllos, daß Fernrohr ihre Spur verloren hatte.

Aber wenn nun niemand erschien, wenn sie den ganzen Tag, ja, vielleicht auch die ganze, lange Nacht hier ausharren mußte? Ihre Augen forschten ringsum. Spuren menschlicher Schritte waren auf dem staubbedeckten Fußboden nicht sichtbar. Die Kammer machte nicht den Eindruck, als ob sie bisher in Gebrauch gewesen sei.

Frida mußte also abwarten! Und wenn jemand kam, dann wollte sie klopfen, und wenn man ihr öffnete, erklären, ein Mensch, der so und so heiße, habe sie verfolgt, — ein schlechter Mensch, — und

Digitized by Google

sie habe sich vor ihm geflüchtet und sich in der Hast selbst hier eingeschlossen.

Unter solchen bald hoffnungsvollen, bald zaghaften Gedanken und Vorstellungen ward es mittag, und der Nachmittag kam, und der Abend dämmerte, ohne daß jemand den Boden betrat. Und dann ward es allmählich in dem engen Raum völlig dunkel, und nicht einmal von der Straße her schlug noch ein Ton an der Gefangenen Ohr. Wie sie auch aufhorchte, Totenstille umgab sie. Ihre Gedanken waren indessen vom Hundertsten ins Tausendste gegangen. An Stelle der Angst und Unruhe war allmählich körperliche Abspannung eingetreten. Das Gähnen überkam Frida, ihr Kopf sank wiederholt herab, suchte eine bequeme Stellung und fiel von neuem auf die Brust.

Sie hatte sich niedergesetzt und den Oberkörper gegen die Thür gelehnt. Zuletzt — ein Geschenk des Himmels! — schlief sie, von Hunger und Müdigkeit überwältigt, ein.

Sie träumte. Sie sah vor sich ihre Mutter, eine große, hagere Frau mit tiefherab gescheiteltem, dunklem Haar und kreideweißer Gesichtsfarbe. Frida lag krank da, und die alte Frau tröstete sie, saß an ihrem Bette und faßte mit liebevollem

Digitized by Google

Blicke ihre Hand. Ein seliges Gefühl kam über das Kind der Straße.

Und dann tauchte ein Weihnachtsbaum vor ihr auf mit kleinen Lichtern. Es war warm und behaglich in dem Gemach. Nachbarn kamen und schwatzten; sie setzten sich alle an den Tisch; die Schüsseln dampften. — Aber plötzlich ward das Fenster geöffnet; empfindliche Kälte drang herein, und Frida fühlte einen heftigen Schmerz an der Lippe. Die Schläferin erwachte und schoß jählings empor. Ihr fröstelte stark, und ein widerlicher Geruch schlug ihr entgegen. Ein Rascheln ward vernehmbar; ein Tier, eine Ratte, die nach Nahrung suchte, floh davon. Eisige Kälte durchrieselte Fridas Gebein. Sie reckte sich, von Angst und Ekel erfaßt, hoch empor und suchte das Dunkel zu durchdringen. Alles war finster, nur oben schimmerten, matt erleuchtet, die vier Glasziegel.

Und nun saß die Gefangene wieder stundenlang da, sich verzehrend in Furcht und Bangen. Sie überdachte alles, schrak scheu auf, wenn sie selbst ein Geräusch verursachte, und suchte vergeblich, die schrecklichen Vorstellungen ihrer Phantasie zu bannen. Es fror und hungerte sie. Sie stand auf, ließ sich wieder nieder, rang die Hände, bestrebte sich wieder zu beruhigen und die Qual ihrer Gedanken zu ver-

Digitized by Google

scheuchen, und atmete wie beseligt auf, als sich endlich der Morgen regte, der erste hellere Lichtschimmer durch die Glaspfannen drang, und die Dinge um sie her wieder erkennbar wurden. Nun zog auch neue Hoffnung in ihre Brust ein.

Aber der Morgen schwand; wieder kam der Mittag. Nichts regte sich. Von Hunger und Durst gepeinigt, achtete Frida jetzt der Folgen nicht mehr, sondern rüttelte mit aller Kraft an der Thür und lehnte sich mit der ganzen Schwere ihres Körpers dagegen. Dann bückte sie sich herab und suchte mit den Fingern von unten das Schloß hoch zu heben und aus der Öffnung zu drängen. Als auch dies nichts nützte, wandte sie noch andere Mittel zu ihrer Befreiung an: sie trat zurück und warf sich dann mit raschem Anprall gegen die Thür, sie untersuchte die Wände und machte einen gleichen Angriff auf jedes Brett, sie stampfte mit den Hacken auf den Fußboden, um die unten Wohnenden aufmerksam zu machen, sie klopfte, hämmerte und rief — — und ließ dann schließlich wieder von allen Versuchen ab, weil sie doch alle vergeblich schienen.

Und dann kam abermals der Nachmittag und der Abend und die Nacht und wiederum der Morgen. Der Hunger wühlte in Fridas Innerem,

Digitized by Google

und brennender Durst saß in ihrer trockenen Kehle und quälte das gepeinigte Geschöpf.

In dieser furchtbaren Lage erwachten zum erstenmale in der Frau ganz neue Gedanken über das Leben und den Zweck des Daseins. Weshalb war sie eigentlich geboren? Welche Aufgabe hatte sie zu erfüllen? Sie erinnerte sich der Schule und des Unterrichts. Des Predigers milde Worte am Konfirmationstage drangen wieder an ihr Ohr. Sie war vor ihn hingetreten, um ihren Spruch fürs Leben zu empfangen. Sanft und erhebend, fast schmeichelnd waren die Töne der Orgel erklungen, während er gesprochen hatte: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen."

Den tieferen Sinn dieses Bibelwortes hatte er erklärt: Füg' anderen nicht zu, wovon Du nicht willst, daß es Dir geschehe! Erfülle Deine Pflicht! Sei treu, wahr, duldsam! Strebe danach, Gottes Gebote zu erfüllen! Friedfertig sein heißt, ein untadelhaftes Leben führen.

Ein untadelhaftes Leben? Ihr Leben war eine Kette von Lastern gewesen: Trunk, Diebstahl, Lüge, Scheu vor der Arbeit! Aber glücklich hatte sie sich dabei niemals gefühlt. Immer hatte etwas in ihrer Seele gemahnt, worüber sie sich keine Rechenschaft gegeben, nach dem es sie aber

Digitized by Google

sehnsüchtig verlangt hatte. Blitzartig war für Sekunden die Sehnsucht nach Besserem, Höherem über sie gekommen, aber keine ernsten Entschlüsse waren daraus erwachsen; nur Schwermut und Lebensüberdruß hatten sie ergriffen, bis auch sie wieder durch neuen Anreiz verwischt worden waren.

Nun war ihr die Möglichkeit zum Sterben geboten. Freilich, ein gräßlicher Tod, kein rascher, bei dem's mit einemmale vorbei war. Dem wollte sie um jeden Preis entgehen! Sie gedachte Mendels, daß sie ihn nicht wieder sehen solle, nicht täglich um ihn sein könne, daß er fragen, sich beunruhigen werde, und daß ihm das schaden möchte. — Mendel! Mendel! Der Name weckte erneute, eisenscharfe Pein in ihrer Brust.

Nun suchte sie die Dachpfannen zu lösen, kratzte mühsam mit den Nägeln an dem harten Mörtel und hielt doch wieder inne, weil es zweifelhaft schien, ob sie aufs Dach gelangen könne und von dort aus wirklich Rettung finden werde.

Sie begann dann abermals mit Klopfen und Stampfen. Die Hoffnung, Bewohner des Hauses auf diese Weise aufmerksam zu machen, bemächtigte sich ihrer von neuem. Aber alles war ohne Erfolg; es schien, als ob das Haus ausgestorben sei. Nur das Ungeziefer, die Ratten, wagten

Digitized by Google

sich in der nun folgenden dritten Nacht abermals hervor und erfüllten des Weibes Seele mit Grausen.

Am folgenden Morgen fiel Frida auf die Kniee und betete. Seit ihren Schuljahren hatte sie nicht mehr die Hände gefaltet und ihre Augen zum Höchsten emporgerichtet.

Sie versprach dem Geiste, der sie geschaffen, der seine Hand über sie hielt und sie doch ihre eigenen Wege hatte gehen lassen, ein ordentliches Geschöpf zu werden. Sie gelobte ihm — und nicht nur unter den Qualen der Kälte, des Hungers und der Verzweiflung, sondern mit dem ganzen Ernste eines festgefaßten Vorsatzes — ein völlig anderes Leben zu beginnen, schlechten Umgang zu meiden, ihre Pflichten zu erfüllen, genügsam zu werden, das Tanzen und Trinken zu lassen und die dadurch geförderten Leidenschaften von sich abzustoßen. „Nur dieses eine Mal sei barmherzig, großer, unendlicher Gott!"

Frida weinte. Heiße, verzehrende Thränen lösten sich aus ihren Augen. Ein fieberhaftes Zittern flog durch ihre Glieder. Ein seltsam gemischtes Gefühl von hoffnungsvoller Ahnung und sanfter Ergebung durchdrang ihre Seele. Ihr Herz war demütig, fromm und ergeben. Sie empfand den unendlich beglückenden Zauber, den

Digitized by Google

schon der Vorsatz zum Guten in der menschlichen Brust weckt. Sie sah sich im Geiste unter braven Leuten, die ihre Arbeit lobten; sie genoß Vertrauen und empfand das süße Bewußtsein der Pflichterfüllung. Als sie nach ihrer Konfirmation bei der Witwe gedient hatte, war sie ja ordentlich, sittlich und fleißig gewesen. Der unbezähmbare Drang zum Tanzen hatte sie in all' das Böse hineingetrieben.

Plötzlich sah sie sich auch wieder bei ihrem versteckten Thun in der Hedwigskirche. Und nun kam ihr die Erinnerung an die Papiere. Sie hatte das Packet gleich beim Eintritt in die Bodenkammer in eine durch das schräg herabfallende Dach gebildete, staubige, dunkle Ecke geschoben und es seitdem nicht wieder angesehen. Jetzt holte sie es hervor. Die Ratten hatten schon daran genagt.

Wenn Tiere an diesem Stoff Nahrung fanden, konnte er nicht auch Menschen dienen, den grauenhaften Hunger zu stillen? Sie löste den Faden des Packets mit hastigen, zitternden Händen. Die Qual wühlte jetzt furchtbar in ihrem Innern; einzeln nahm sie die Papiere aus der Umhüllung.

Aber da hörte sie draußen Schritte — wirklich Schritte — und Stimmen — Menschenstimmen! Mit schlotternden Knieen erhob sich das

Digitized by Google

unglückliche, kranke Geschöpf, stürzte mit der gierigen Ungeduld eines Tieres, welches fürchtet, das Futter könne ihm entgehen, an die Thür, klopfte, brüllte, stampfte und schrie herzerbarmend: „Macht auf! Macht auf! Um Gottes Barmherzigkeit willen, macht auf! Ich bin hier eingeschlossen!“

Und sie sah gleichsam durch die Wände, wie die Menschen, zwar erschreckt, aber mit mitleidiger, hilfsbereiter Miene aufhorchten. Und dann ward an dem Schloß gerüttelt, die Thür ging auf, und mit einem Schrei der Glückseligkeit stürzte das gemarterte Geschöpf auf die Kniee und umfaßte stöhnend, wimmernd, weinend die Hände ihrer Befreier.

Aber in demselben Augenblicke brach sie auch zusammen und schlug rücklings auf die Erde.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Obgleich es bereits sieben Uhr abends war, herrschte in den Kontoren des Simonschen Bankgeschäfts in der Voßstraße noch reges Leben. Das Geschäft hatte eine nicht unbedeutende auswärtige Kundschaft, und so konnte es vorkommen, daß an einem Tage hundert Briefe und darüber zu expedieren waren. Da gab es telegraphische Ordres, Depots zu verkaufen, Ultimo-Spekulationen auszuführen, Zahlungen an Berliner Häuser oder in der Provinz zu leisten, zum Inkasso eingesandte Wechsel zu präsentieren und Auskunft über den Wert von Aktien zu erteilen.

Simon versandte mehrmals in der Woche gedruckte Börsenberichte an seine Klienten, unter denen sich reiche, angesehene Persönlichkeiten befanden. Mit dem Bankgeschäft verband er ein

Digitized by Google

Wechselgeschäft, und die emporstrebende Firma war auch schon bisweilen zu den Emissionen bedeutender Häuser herangezogen worden.

Eine große Anzahl kraushaariger Schwarzköpfe saß an den Pulten. Den ganzen Tag gab's ein lebhaftes Hin und Her im Kontor.

Simon war eben beschäftigt, die für die Post fertigen Briefe zu unterzeichnen; dabei fügte er bisweilen selbst noch eine kleine Bemerkung hinzu oder klingelte und gab ein ungenügend abgefaßtes Schreiben wieder zurück.

„Da ist ja vergessen, zu bemerken, daß wir die Verwertung der Hypotheken im Auge behalten. Passen Sie doch auf! Machen Sie Ihre Sachen nicht halb! Hier sollte doch geschrieben werden, daß Nachrichten von London über die Aktien der Neuen Elektrizitäts-Gesellschaft bisher nicht eingelaufen sind. Na, lassen Sie jetzt nur; ich werde selbst einige Worte darunter schreiben."

Solche oder ähnliche unwirsch hervorgestoßene Sätze drangen dann wohl aus seinem Munde. — Endlich nach reichlich dreiviertel Stunden, war alles für diesen Abend erledigt. Eben hatte der junge Mann, der beim Unterschreiben neben Simon stehen und, sobald er seinen Namen gezeichnet, den

Digitized by Google

Briefbogen rasch fortziehen mußte, das letzte Schreiben an sich genommen.

Simon wischte die Feder in einem weichen Stückchen Leder ab, schob jeden Gegenstand auf dem Schreibtisch, seinem Ordnungssinne folgend, genau an seinen Platz, entfernte mit der Rechten die Stäubchen, ließ den Deckel auf das Tintenfaß fallen und erhob sich.

In diesem Augenblicke überreichte ihm ein Kontorist noch einen Brief, den ein Bote soeben gebracht hatte. Letzterer warte auf Antwort.

„Gut! Gehen Sie!"

Mit unruhiger Hast durchschnitt Simon das parfümierte Kouvert und las:

Mein süßes Goldhänschen!

Ich konnte Ihnen nicht früher antworten, weil ich an schrecklicher Migräne daniederlag; auch hatte ich niemanden zu schicken.

Daß Sie gestern in meiner Wohnung waren, und Ihnen auf wiederholtes Klingeln nicht geöffnet wurde, thut mir sehr leid. Ihre Vermutung, das sei absichtlich geschehen, könnte mich eigentlich kränken, und ich müßte Ihnen böse sein. Aber vorläufig sind Sie noch ein viel zu nettes kleines Ungetüm, um Ihnen etwas übelzunehmen.

Digitized by Google

Ich konnte Ihren Einladungen in letzter Zeit nicht folgen, weil ein Verwandter aus W . . . mich ganz in Anspruch nahm. Er ist hübsch, reich, amüsant und wäre sogar bezaubernd, wenn er nicht auf Freiersfüßen ginge. Daß doch immer gleich geheiratet werden soll!

In der nächsten Woche hoffe ich sicher, einen Abend für Sie frei zu haben, und dann wird es mir hoffentlich gelingen, Ihnen andere thörichte Dinge, die in Ihrem Briefe stehen, auszureden.

Daß Sie Ihr kleines Lorili nicht vergessen haben, freut mich sehr, aber Ihr Gedenken scheint doch nur ein halbes zu sein, denn sonst würden Sie sich errinnern, daß Sie dem armen kleinen Mädchen ein Versprechen gemacht haben! Morgen verfällt mein Schmuck, wenn nicht — Sie wissen, mein süßes Goldhänschen!

Soll ich wirklich den Glauben gewinnen, daß der Geldbriefträger für alle anderen auf der Welt ist, nur nicht für Ihre

L . . . i?

Dieses Schreiben versetzte Simon in eine gewaltige Aufregung. Die früher von Ignis gegen seine Heiratspläne erhobenen Einwände hatten ihn schwankend gemacht, und er war auch Lori

Digitized by Google

gegenüber nicht wieder darauf zurückgekommen. Daraus hatten sich naturgemäß allerlei Verstimmungen entwickelt, die darauf hinausliefen, daß Lori die Spröde spielte, Simons Einladungen auswich und, wie in diesem Briefe, seine Eifersucht zu wecken suchte. Freilich, die Nachteile dieser Handlungsweise hatte vorläufig nur sie. Sie entzog sich die Gelegenheit, mit ihm zu soupieren, und besonders ward es ihr fühlbar, daß seine Geschenke ausblieben.

Durch ihr heutiges Schreiben hoffte sie, ihn zur Hergabe einer Summe Geldes zu bewegen. Es stand deutlich zwischen den Zeilen, daß sie ihn dann wieder in alter Weise empfangen wolle.

Wirklich hatte sie durch ihre schnöde Zurückhaltung erreicht, daß Eifersucht, Unruhe und neue Heiratsgedanken in Simon aufgestiegen waren. Und wenn das Mädchen Ernst machte, dann wollte er auch wieder seine Börse öffnen. Aber für nichts — für garnichts? Nein, das hatte er satt!

Gerade heute empfand er eine schier unbezwingliche Sehnsucht, mit der Sängerin zusammen zu sein. Er hatte ihr schon in der Frühe geschrieben und sie gebeten, ihm den Abend zu schenken. Er wußte, daß sie im Theater nicht beschäftigt war; also Zeit hatte sie. An das Märchen von

Digitized by Google

dem Verwandten glaubte er nicht, aber immerhin konnte es doch möglich sein, daß sie die Wahrheit sprach.

Simon saß grübelnd da: immer wieder gingen seine Gedanken auf denselben Punkt. Die Eifersucht plagte ihn! Zu einem Entschlusse vermochte er nicht zu gelangen.

Die Kontoristen hatten sich längst entfernt; das Gas in den Büreaux war ausgelöscht. Der junge Mann, welcher die Pflicht hatte, das Kontor zu schließen, und der gerade heute einen Geburtstag in seiner Familie feiern wollte, saß draußen wie auf Kohlen und wagte doch nicht, um Erlaubnis zum Fortgehen zu bitten. Noch immer kam der Prinzipal nicht, und jede weitere Minute schien ihm eine Ewigkeit.

Endlich raffte Simon sich auf. Er wollte jetzt gleich nach Loris Wohnung fahren. Ja, so war es gut! Er sah nach, ob er genügend Geld bei sich habe, um wenigstens einer freundlichen Miene sicher zu sein. — Welche Summen hatte das Teufelsweib ihn schon gekostet! — Alsdann rief er nach dem jungen Mann, ermahnte ihn, die Thüren sorgfältig zu schließen, verließ das Kontor und bestieg an der Ecke der Voß- und Königgrätzerstraße einen Wagen.

Digitized by Google

Lori wohnte in der Luisenstraße, nicht weit von der Stätte ihrer täglichen Wirksamkeit. Sie hatte dort eine Anzahl elegant eingerichteter Gemächer inne, hielt eine Jungfer und ein Mädchen zu ihrer Bedienung und wußte sich das Leben durch kluge Ausnutzung der um sie werbenden Männer sehr bequem einzurichten.

Über ihre Zukunft dachte sie nicht allzuviel nach, wenigstens nicht in dem Sinne, daß sie es für notwendig gehalten hätte, sich schon jetzt mit ernsthaften Heiratsgedanken zu beschäftigen. Und jedenfalls wollte sie nur einem sehr wohlhabenden und womöglich auch angesehenen Manne ihre Hand reichen. Simon war nicht der erste, der sich ihr mit ernsthaften Absichten genähert hatte, aber er war der reichste von ihren bisherigen Bewerbern. Ein besonderes Interesse empfand sie nicht für ihn, geschweige denn Liebe, aber sie wußte, er werde ihr durch sein Geld ein angenehmes Leben und eine Stellung in der Gesellschaft verschaffen. Andererseits war sie aber auch, eben wegen dieses Mangels an wirklicher Zuneigung, entschlossen, ihn nur zu erhören, wenn er gleichzeitig die Sorge für ihre Familie in der von Ignis richtig erörterten Weise übernahm.

Wie jeder Mensch, besaß auch Lori gute Seiten,

Digitized by Google

und zu ihnen gehörte eine wirkliche Pietät für die ihrigen. Aber die Theaterverhältnisse hatten sie allmählich egoistisch und zu einem rein äußerlichen Geschöpf gemacht. Ihre Kunst in der Ausbeutung der Männer hatte immer mehr zugenommen, und Dinge, die ihr noch vor wenigen Jahren nicht in den Sinn gekommen wären, fand sie jetzt ganz natürlich. Sobald sich ihren Wünschen und ihrem Willen etwas entgegenstellte, ward sie plump und ausfallend oder griff zu Mitteln, von denen sie eine Probe in ihrem Briefe an Simon abgelegt hatte. —

Als Simon die Treppe zu Loris Wohnung emporstieg, stand vor letzterer ein Dienstmann, der offenbar auf Antwort wartete. Die Etagenthür war angelehnt, und der Mann erklärte auf Befragen, die Magd habe ihm eben aufgemacht. Wirklich erschien diese auch sogleich wieder zur Abfertigung des Boten, und Simon trat ohne weiteres auf den Flur und bat, daß sie ihn melden möge.

„Ich weiß nicht, ob das Fräulein zu sprechen ist —“ stotterte das Mädchen sehr verlegen.

„Sagen Sie: Simon — Banquier Simon!“ ergänzte der Mann in gehobenem Tone. Im Zimmer hörte er sprechen, ja, es schien ihm eine bekannte Stimme zu sein, die an sein Ohr schlug.

Digitized by Google

Unmittelbar nachdem das Mädchen sich entfernt hatte, wurde es drinnen still. Auch währte es lange, bevor sich wieder jemand sehen ließ. Endlich aber erschien statt des Mädchens die Jungfer.

„Guten Tag, Herr Simon! Entschuldigen Sie, — Fräulein läßt sehr bitten. — Wollen Sie nicht gütigst abnehmen?“

Simon war sehr überrascht und nicht minder erfreut. Er hatte sich schon darauf gefaßt gemacht, abgewiesen zu werden. Freilich verwischte sich der empfangene, angenehme Eindruck ebenso schnell wieder, als die Jungfer mit gezwungener Gleichgültigkeit hinzufügte:

„Herr Baron von Priminil ist bei dem gnädigen Fräulein.“

„So — so! — Hm, hm!“ Mit diesen Worten strich Simon sich das Haar glatt und trat näher.

Lori, die bequem zurückgelehnt auf einer Ottomane lag, sprang bei seinem Eintritt rasch empor. „Zwar eine ungewohnte Stunde, aber sehr, sehr angenehm!“ betonte sie mit gewandter Rede und in einem völlig unbefangenen Ton. Und um auch nicht die geringste Verlegenheit aufkommen zu lassen und der Situation jede Peinlichkeit zu nehmen,

Digitized by Google

ersann sie eine Neckerei und stellte ihre Gäste mit höchster Förmlichkeit einander vor.

„Ich weiß nicht, ob die Herren sich kennen. Der Herzog von Bassano aus dem Hause Montijo — Reichsgraf Max von Simon."

„Guten Abend, lieber Simon!" lachte Priminil, sich mit langsamer Vertraulichkeit erhebend. „Hatte lange nicht das Vergnügen und freue mich unendlich."

Loris Scherz verfehlte seine Wirkung nicht. Simon geriet in eine gute Stimmung und schüttelte Priminil die Hand.

Und während die Herren zusammen sprachen, rief Lori nach ihrer Jungfer. „Melden Sie, wenn serviert ist, und natürlich noch ein Kouvert." Und zu Simon gewendet, fuhr sie fort: „Ich darf doch annehmen, daß der Reichsgraf Max von Simon mir die Ehre geben wird?"

Simon verbeugte sich. Nichts konnte ihm angenehmer sein, als den Abend in Loris Gesellschaft zu verbringen, und wäre Priminil nicht dabei gewesen, so würde sich ihm unverhofft ein Himmel erschlossen haben.

Lori war in der Folge von einer ebenso amüsanten wie liebenswürdigen Laune und schien

Digitized by Google

es darauf abgesehen zu haben, Simon völlig den Kopf zu verdrehen.

Sie machte, als sie bald darauf ins Speisezimmer traten, in bezaubernder Weise die Wirtin. Nach Beendigung des Soupers setzte sie sich ans Klavier und sang mit vortrefflich disponierter Stimme eine Anzahl Operettenlieder, durch die sie die Berliner schon oft entzückt hatte. Später legte sie auf Bitten der Herren sogar ein Pagenkostüm an und tanzte schließlich, als der Champagner, den Simon durch die Jungfer hatte herbeischaffen lassen, seine Wirkung übte, mit dem völlig versöhnten Freunde Walzer und Polka.

Priminil, mit der Zigarre im Munde, spielte ohne Aufhören zum Tanz und war so diskret, sich nicht einmal umzusehen, auch dann nicht, als der Graf Max von Simon dem Lorili ein Küßchen raubte. Er fuhr auch noch mit Spielen fort, als die beiden sich auf ein Sofa niederließen und ein flüsterndes Gespräch begannen.

„Ich bin sehr böse auf Dich, mein kleiner Orangutang, so böse, daß ich Dir garnicht diesen Liebesnamen beilegen sollte. Und mein Goldhänschen bist Du erst recht nicht mehr!"

„Nun, und weshalb?" fragte Simon mit künstlichem Erstaunen, aber ganz beseligt, daß Lori

Digitized by Google

ihn mit einem scherzenden Du angeredet hatte. „Erzähle einmal!“

„Du weißt doch, Herzchen, was morgen passiert!“ schmeichelte das Mädchen. „Morgen verliere ich meinen wundervollen Schmuck, wenn ich nicht dreitausend Mark anschaffe. Ich wollte mich schon an den da wenden,“ — sie zeigte auf den das Klavier eifrig bearbeitenden Priminil, und Simon mußte wirklich über ihre naiven Künste lächeln, — „aber Du stehst mir doch so viel näher! Nicht wahr, Du bist mir doch a bissl gut, mein Ungetüm? Wenn man aber jemandem gut ist, dann zeigt man's ihm auch.“

Simon schwankte. Sein Verstand sagte nein, und er deutete jedes ihrer Worte als eine berechnete Schmeichelei. Sein verliebtes Herz aber redete eine andere Sprache. Infolge dieses Zwiespalts entschied er sich für die Hälfte der von ihr geforderten Summe.

„Na ja, ich will Dir ja helfen, Lorili, aber —“

„Brillant“ rief die Sängerin und sprang empor und liebkoste den Mann, so sehr es ihr im Grunde widerstrebte.

Simon konnte unter ihren stürmischen Liebesbeweisen nicht zu einem wiederholten ‚Aber‘ gelangen, und doch war das Wörtlein so wichtig,

Digitized by Google

und ihr seine Bedeutung auseinanderzusetzen, beschäftigte ihn so ausschließlich, daß er kaum ihrer Zärtlichkeit inne ward.

Endlich gewann er Atem. „Aber —“ stieß er nun heraus.

„Aber —?“

„Nun ja, Du ließest mich ja nicht ausreden.“

„Gewiß ließ ich Dich ausreden, mein einzig geliebtes Goldhänschen!“ Und rasch den einmal gewonnenen Vorsprung zu ihrem Vorteil nützend, fuhr sie fort: „Du sagtest: Na ja, ich will Dir helfen, Lorili. Davon ist doch nun nichts mehr zurückzunehmen. Nicht wahr, Herr Herzog?“ rief sie, von ihm fortspringend, damit er nicht abermals Einwände machen könne, und auf Priminil zueilend. „Muß man nicht sein Wort halten, wenn man es gegeben hat?“

„Natürlich!“ nickte Priminil, indem er sich nach angeschlagenem Schlußakkord erhob und die ausgegangene Zigarre an der Lampe anzündete. „Natürlich! Aber was ist's denn, teure Freundin? Um was handelt es sich?“

Simon hatte sich jetzt ebenfalls aus seiner bequemen Lage aufgerafft und trat den beiden näher.

„Lassen wir heute die langweilige Sache!“

Digitized by Google

gab er statt Loris auf Priminils Frage zurück. „Geschäfte! Was sollen wir uns mit dergleichen den Kopf verdrehen! Dafür ist morgen auch noch Zeit. Nicht wahr, mein schöner Page?“

Bei diesen Worten wollte er sich der Sängerin nähern; sie aber wich zurück. „Lassen Sie! Seien Sie nicht handgreiflich!“ wehrte sie in einem plötzlich völlig veränderten und sehr wenig freundlichen Tone ab. „Und morgen habe ich sehr früh Probe, meine Herren. Nehmen Sie's nicht übel, wenn ich mich“ — sie sah nach der Uhr — „ein bischen früh zurückziehe. Aber vorher bitte ich noch den Kaffee zu nehmen. Pardon, einen Augenblick!“

Und im Nu war sie verschwunden, und die Herren blieben allein zurück.

„Was war denn los?“ fragte jetzt Priminil phlegmatisch und drehte seinen Schnurrbart.

„Sie will wieder Geld haben, viel Geld!“ erwiderte Simon zerstreut und verstimmt.

Lori hätte übrigens garkein besseres Mittel anwenden, keine geeignetere Komödie spielen können, um Simon ihren Wünschen geneigt zu machen. Jetzt sollte er gehen? Mitten in dem schönen Rausche brach sie ab, in solcher Weise ab?! Und doch! Dreitausend Mark waren auch etwas! Am besten war's am Ende, er kam garnicht auf die

Digitized by Google

Sache zurück. Wie die Lage sich nun einmal gestaltet hatte, war das ja überhaupt nicht nötig.

Geld, Geld, immer Geld, und zum Dank dafür nichts als Launen!

Während der Banquier noch mit sich kämpfte, sagte Priminil, sich des Darlehns, welches er von Simon empfangen hatte, erinnernd und deshalb den Einfachen spielend:

„Sie haben das Mädchen von vornherein zu sehr verwöhnt, lieber Freund! Ich plaudere hier oft abends mit ihr und schicke ihr nur hin und wieder Blumen oder Handschuhe oder ein Kästchen, in das ich einmal ein paar hundert Mark lege."

Diese Rede ernüchterte Simon außerordentlich, ja, sie veränderte nun doch seine Entschlüsse vollkommen. Schon die Hälfte der geforderten Summe schien ihm jetzt ein so ungeheuerliches Opfer, daß er sich einen thörichten Narren schalt, sie haben hergeben zu wollen. Blitzschnell fiel ihm jedes Wort ein, das Ignis seinerzeit gesagt hatte, als er ihm von seinen Heiratsplänen gesprochen, und er fand nun, daß in jeder Silbe goldene Weisheit enthalten war.

In diesem Augenblick trat Lori wieder ins Zimmer. Sie hatte das Pagenkostüm mit der Robe vertauscht, die sie vordem getragen. Ihre

Digitized by Google

Miene war verdrossen, gleichgültig und stumpf. Die Jungfer folgte ihr und präsentierte den Herren Kaffee.

Nun folgten fünf Minuten, die einen mehr als peinlichen Charakter hatten. Lori gähnte, bemühte sich, ein ausdrucksloses Gesicht zu machen, und sah Simon nicht einen Augenblick an. Dem Banquier erschien alles, was gewesen, wie ein Traum. Sie sprach nur mit Priminil, redete vom folgenden Tage, von ihren Pflichten, wie alles so leicht aussehe und doch so schwer sei, wie überhaupt das Leben sich hart und stachelig anfühle, und wie selten auf Menschen Verlaß sei. Jeder verlange Gefälligkeiten und wolle nichts dafür leisten.

Die Herren waren froh, als sie endlich draußen auf dem Korridor ihre Paletots anziehen konnten, und es berührte jetzt Simon nicht einmal mehr unangenehm, als die Sängerin Priminil noch in deutlichem Ton zurief:

„Nicht wahr, Sie vergessen nicht, mir morgen die Noten zu bringen, die Sie mir freundlichst versprochen haben, liebster Priminil! Leuchte, Anna! Guten Abend, meine Herren!“

Damit trat sie ins Zimmer zurück und schlug die Thür schmetternd hinter sich zu.

Digitized by Google

„Was halten Sie eigentlich von dem Frauenzimmerchen?“ frug Simon, als sie die mattbeleuchtete Luisenstraße hinab ihren Weg den Linden zu nahmen. Sie hatten verabredet, im Café Bauer noch ein Glas Bier zu trinken.

„Wie so?“ gab Priminil zurück, der wirklich nicht verstand, was Simon mit der Frage meinte, und erst recht nicht auf den Gedanken kam, daß sein Begleiter sich auch nur im geringsten über den Charakter der Sängerin täuschen könne.

„Na, ich meine — — Ich möchte wirklich einmal Ihr Urteil hören —“

„Mein Urteil? Wissen Sie, Freund, was im Demokrit, in den Papieren eines lachenden Philosophen, steht?“

„Nun?“ machte Simon gedehnt, aber sehr neugierig. In seinem ganzen Leben hatte er nichts von dem Buche mit dem fremdklingenden Namen gehört.

„Die Weiber gleichen den Vögeln; im Hause Staren, außer demselben Pfauen; unter vier Augen Tauben oder, nach Umständen, Raben, die auch nach den Augen hacken können. Und ferner: Sie wollen lieber sich amüsieren, ihr Ohr den Verlockungen des Teufels leih'n als Gattinnen sein. — So!

Digitized by Google

Da haben Sie mein Urteil über den Pagen von heute abend!"

„Hm, hm —" machte Simon. Sie waren am Café Bauer angelangt; der Portier öffnete die breite Glasthür, und sie traten in den lichterfüllten, mit schwatzenden und lachenden Menschen besetzten Ort der nächtlichen Erholung ein.

— — —

Simon kam am nächsten Morgen sehr spät ins Geschäft und ward bei seinem Eintritt ins Hauptbureau von Herrn Schütz von der Firma Schütz, Zelleneck & Co. begrüßt, der bereits seit einer halben Stunde auf ihn gewartet hatte. Schütz befand sich in sehr großer Aufregung. Wechsel, welche am Tage vorher protestiert waren, machten ihm schwere Sorgen. Bisher hatte er noch immer Mittel und Wege gefunden, einen solchen Fall abzuwenden; diesmal aber war's nicht gelungen. Seine Kasse war leer; alle Anstrengungen, Geld anzuschaffen, waren erfolglos gewesen.

Er wollte nun den Versuch machen, Simon, mit dem er schon lange in Geschäftsverbindung stand, zu einem Darlehn zu bewegen. Freilich besaß er keine Unterlagen, die bankmäßige Sicherheit boten, und daß Simon ihn nicht eben als sehr zahlungsfähig schätzte, wußte er wohl. Wenn es

Digitized by Google

ihm aber nicht gelang, sich hier Hülfe zu verschaffen, dann war's überhaupt vorbei. Sein Geschäft war zwar nicht schlecht, aber er hatte es von vornherein stark mit Schulden belastet, die sich bei seinem übermäßig großen Privatverbrauch stets vermehrt hatten.

Simon machte, als Schütz bei seinem Eintritt rasch aufsprang und sich mit großer Unterwürfigkeit vor ihm verbeugte, ein Gesicht, in dem sich sehr deutlich seine schlechte Laune verriet. Er erwiderte den Gruß in herablassender Weise und fragte, ohne seinen Kunden ins Privatkontor zu nötigen, ‚womit er dienen könne'.

„Ich möchte Sie gern einen Augenblick privatim sprechen," flüsterte Schütz. „Es handelt sich um eine persönliche Angelegenheit, die ich — —"

„Nun ja, ich stehe ja zur Verfügung", gab Simon zurück. Dabei trat er, als ob des Antragstellers Worte nur so zu deuten seien, außer Hörweite des Personals, sah Schütz mit ausdruckslosen und keineswegs ermunternden Blicken an und ließ ein kurzes „Also?" über die Lippen gleiten. Zugleich kniff er die Augen zusammen und runzelte die Stirn, wodurch sich sein Angesicht nicht verschönerte, wohl aber der kühl herablassende Ausdruck noch verschärft ward.

Digitized by Google

Schütz war, wie alle eitlen Menschen, sehr empfindlich und wäre Simon am liebsten noch impertinenter begegnet, als er ihm. Er bezwang sich jedoch um seines Zweckes willen und machte, wenigstens vorläufig, gute Miene zum bösen Spiel.

„Ich möchte gern," hub Schütz an, „auf sechs Wochen gegen guten Nutzen neuntausend Mark haben. Würden Sie mir das Geld wohl überlassen?"

Simon sah Schütz mit einem „hm" ins Gesicht. Er sagte vorläufig nicht nein und nicht ja, und wollte erst weiter hören, obgleich er vermutete, wie die Sache stand. Da aber Schütz nicht fortfuhr, fügte er ungeduldig hinzu: „Na ja, na ja! Und die Sicherheit?"

Nun mußte Schütz Farbe bekennen, und es geschah mit der unschuldigsten Miene von der Welt. Nur nicht an den Tag legen, daß er sein Gebot selbst für ein wertloses halte!

„Gegen mein Accept!" stieß er gelassen heraus.

„Ne, bedaure!" gab Simon kurz zurück. „Geld auf Ihre Wechsel? Wieso denn? Es hat doch wirklich garkeinen Sinn, daß Sie sich und mir die Zeit mit solchen Offerten stehlen. Sie kennen doch meine Geschäftsprinzipien."

Und dann neigte er mit einem „Empfehl'

Digitized by Google

mich!" den Kopf, ließ Schütz stehen und wandte sich seinem Privatbüreau zu. Da Schütz sah, wie die Dinge lagen, zog er rasch andere Saiten auf und legte sich aufs Bitten.

„Machen Sie mal eine Ausnahme, Herr Simon! Gewiß! Die Sache geht glatt in Ordnung. Verlassen Sie sich darauf," flüsterte er, ihm rasch und demütig nacheilend. „Sie können fünfhundert Mark Nutzen haben. Sehen Sie! Ich kann ein großes Geschäft gegen Kassa machen, das ich mir nicht entgehen lassen möchte. Ich verdiene viel und will Sie gern mit verdienen lassen."

Aber Simon wehrte mit einer Miene ab, als ob ihm Schütz die größte Beleidigung zugefügt habe.

„Wie können Sie mir solche Geschäfte anbieten?" rief er laut, so laut, daß alle Angestellten es hören mußten. „Mein ‚Haus' giebt sich mit dergleichen nicht ab! Haben Sie feine Wechsel, werde ich sie Ihnen mit ein Prozent über Bankdiskont diskontieren. Auf etwas anderes lasse ich mich nicht ein! Soll mich doch Gott bewahren, mein schwer verdientes Geld auf bloße Luft auszuleihen!"

„Luft? Luft? Ich denke, meine Firma steht

Digitized by Google

so, daß sie keine Luft ist!" gab Schütz, nun auch äußerst gereizt, zurück.

„Na, wenn sie nicht Luft ist, dann gehen Sie zu Leuten, die sie für Gold und Silber halten. Ich halte sie nicht dafür. Und zum letztenmal: Ich bedauere!"

Aber einen Versuch machte Schütz doch noch, einen Versuch, der allerdings deutlich genug bewies, wie blind ihn seine Verlegenheiten machten.

„Geben Sie mir wenigstens die Hälfte auf einen Monat, Herr Simon! Es wird Ihr Schade nicht sein, und mein heiliges Ehrenwort, die Sache geht glatt in Ordnung."

Aber nun war Simons Geduld völlig zu Ende. Ein Mensch, der von neuntausend Mark auf die Hälfte und gar noch auf kürzeren Fälligkeitstermin herunterging, der, statt Sicherheiten zu bieten, mit Ehrenwort kam, zweifellos von Wechselschulden bedrängt ward und deshalb solchen Nutzen bot, ein Mensch, der sich trotz schlechter Behandlung nicht abweisen ließ, der war sicher mehr als faul!

„Man sollte wirklich meinen, Sie glaubten einen Dummen vor sich zu haben, Herr Schütz. 'Morgen!"

Digitized by Google

Damit öffnete er die Thür seines Zimmers und verschwand.

Schütz stand zähneknirschend da, er hätte ihm nachrennen, ihn an die Kehle fassen mögen.

Nach geraumer Zeit steckte Simon den Kopf zur Thür heraus und spähte, ob Schütz noch da sei. Und als er ihn nicht mehr fand, rief er mürrisch ins Hauptbüreau hinein:

„Lassen Sie doch nicht jedermann vor! Wie oft hab' ich schon gesagt, daß ich solche Leute nicht sprechen will! Mutz, bringen Sie den Kassenabschluß von gestern!" Und damit warf er lautschalleud die Thür wieder ins Schloß. —

Von Simon begab sich Schütz direkt zu Ignis, der den Wechsel gestern nachmittag protestiert hatte.

Er fand nicht den Justizrat, wohl aber Mäule, dem er einen langen, flüsternden Vortrag hielt. Ob er nicht jemanden wisse, der Geld zur Verfügung habe? Ihm seien große Posten ausgeblieben, und deshalb habe er die Appoints nicht decken können.

Mäule hörte nach seiner Gewohnheit zu, ohne eine Miene zu verziehen. Endlich nannte er Fernrohrs Namen. Er kenne den Mann nicht genauer, aber er habe vernommen, daß er wohl hin und wieder mal Geld ausleihe.

Digitized by Google

Diese Nachricht belebte Schütz von neuem. Er bat um die Adresse, bestieg sofort einen Wagen und fuhr nach der Judenstraße.

Fernrohr rüstete sich eben zum Ausgehen. Vor seiner Thür hatte er eiserne Stangen anbringen lassen, und die Fenster seiner Wohnung waren dicht verhängt.

„Kann ich Sie in einer kleinen Geschäftssache sprechen?“ fragte Schütz, der manches gewohnt war, aber vor diesem Gesicht doch erschrak. Fernrohr erklärte sich bereit und fragte, ob Schütz näher treten oder ihn begleiten wolle. Er habe notwendige Gänge vor. Vielleicht könnten sie unterwegs plaudern. Und so gingen sie denn zusammen fort.

Nachdem Schütz sein Anliegen vorgetragen, diesmal auch, wegen Mäules Kenntnis der Verhältnisse, offen der Wechsel Erwähnung gethan hatte, erklärte Fernrohr nach kurzem Besinnen, das Geschäft — neuntausend Mark gegen Wechsel auf sechs Wochen — mit fünfzehnhundert, nicht mit fünfhundert, Mark Nutzen machen zu wollen, wenn Schütz noch eine Unterschrift beibringen könne und ihm seine Außen- und Waarenbestände zedieren wolle. Über die Zahlungsform werde er sich dann noch des weiteren auslassen. Er ließ durchblicken,

Digitized by Google

es sei nicht nötig, daß diese zweite Unterschrift von einem solventen Mann herrühre. Es könnte, wie der Volksmund sagt, ein Kellerwechsel sein.

Schütz erklärte sich ohne weiteres bereit. Ihm fiel Erneſtine Puls ein. ‚E. Puls' heiße ein Freund von ihm, der ihm gern den Gefallen erweisen werde und zugleich sehr fein sei, erwiderte er.

„Und wie hoch sind Ihre Außenstände, und wie viele Wechsel haben Sie noch laufen, und wann fällig — und sonst noch protestierte Papiere? Einsicht in die Bücher muß ich haben," sagte Fernrohr.

Alles, was Schütz besaß, war bereits anderweitig verpfändet. Seine Bücher führte er zwar so, daß ein klarer Einblick in sein Geschäft aus ihnen nicht zu gewinnen war, aber trotzdem fiel es Schütz nicht ein, Fernrohr hineingucken zu lassen und sich ihm dadurch in die Hände zu geben. Machte dieser das Geschäft von seinem wirklichen Vermögensstande abhängig, so wurde es sicher nicht perfekt, und er hatte sich nur unnötig ‚decouvriert'.

„Na, wenn Sie noch eine hochfeine, keine faule Unterschrift haben, genügt's doch!" erklärte er. „Wegen einer solchen Summe Bücher aufmachen, das ist nicht meine Art!"

Digitized by Google

„Und wenn der Wechsel nicht bezahlt wird — wo bleibe ich?“ sagte Fernrohr. „Wir sind doch keine Kinder. Sie wollen Geld ohne Sicherheit haben. Ich sage Ihnen, daß die zweite Unterschrift nur Formsache ist. Aber ist Herr Puls gut, sind die Erkundigungen, die ich über ihn einziehe, befriedigend, so mache ich das Geschäft auch ohne weitere Unterlagen.“

Schütz mußte sich nach diesen Auseinandersetzungen selbst sagen, daß aus der Sache nichts werden konnte. Wenn Fernrohr seiner Firma nicht traute, sie nicht allein für ausreichend hielt, dann half kein Reden. Fernrohr war so vorsichtig wie Simon, und Simon so gewiegt wie Fernrohr.

Plötzlich kam Schütz ein anderer Gedanke. Vorbei war's ja doch nun einmal! Wenn er sich deshalb in irgend einer Weise einen großen Posten Geld verschaffen konnte, wollte er das Weite suchen.

„Kaufen Sie mir mein Geschäft ohne Aktiven und Passiven ab, Herr Fernrohr,“ sagte er. „Dann brauchen wir keinen Wechsel und keine Zessionen! Und wenn Sie es nicht machen wollen, verschaffen Sie mir einen Kapitalisten.“

Dieser letzte Plan gefiel Fernrohr. Er dachte an Böhm. Das war ein Gimpel, der noch mehr

Digitized by Google

ausgeplündert werden konnte. Wohl eine Stunde blieben die beiden Ehrenmänner beisammen und beredeten die Sache, und als Fernrohr von allem unterrichtet war, nahm er mit der Zusicherung Abschied, schon in den nächsten Tagen von sich hören lassen zu wollen.

Schütz rechnete in sehr einfacher Weise. Seine Gesamtverpflichtungen beliefen sich auf etwa neunzigtausend Mark. Konnte er das Geschäft verkaufen, dann steckte er das dafür erzielte Geld in die Tasche, betrog seine Gläubiger und suchte, wenn's nicht anders war, jenseits des Ozeans etwas Neues zu beginnen.

Böhm begab sich an dem Abend, an dem er ihr begegnet war, der Abrede gemäß zu Fräulein Ernestine Puls und ward von ihr mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit empfangen. Der Tisch in ihrem hübschen, fast etwas kokett eingerichteten Wohnzimmer war sauber gedeckt; ein blankgeputzter Theekessel stieß heißen Dampf aus, Bier, Wein und Cognac standen vor des Gastes Kouvert, und befranste, weiße, kleine Servietten lagen auf Tellern mit zierlichem Goldrand. Das Gemach war sorgfältig aufgeräumt, nirgend zeigte sich ein Stäubchen, und Damastgardinen, Sofa und Chaiselongue,

Digitized by Google

weiche, bequeme Stühle und ein großer Teppich erhöhten die Gemütlichkeit.

Was aber auf Böhm ganz besonderen Eindruck machte, war eine Frage, die Fräulein Puls an ihn richtete, als sie sich nach den ersten Einleitungsreden zu Tisch setzten. In einem Ton, als ob sie es eigentlich nicht wagen dürfe, sagte sie:

„Trinken Sie vielleicht eine Weiße, eine wirklich schöne, kühle Weiße, Herr Böhm?"

„Ja, wenn Sie erlauben —" erwiderte der frühere Agent in Thee und holländischem Käse, und sein Auge leuchtete förmlich. „Ich würde Ihnen sogar sehr dankbar sein!"

„Ah, da begegenen wir uns in unserem Geschmack!" rief Fräulein Puls, setzte eine Klingel in Bewegung und befahl einem eintretenden Laufmädchen, sogleich zwei Weiße zu besorgen.

„Wie sich das trifft!" fuhr sie fort und reichte Böhm zur Einleitung einen Teller mit Elbkaviar hinüber. „Wahrscheinlich trinken Sie auch täglich eine Blonde?" Böhm nickte und knipste mit den Fingern. „Na, es ist gut, daß ich das weiß!" fuhr Ernestine Puls mit einschmeichelnder Liebenswürdigkeit fort. „Dafür werde ich stets sorgen, wenn Sie mir das Vergnügen machen, mich wieder zu besuchen. Freilich —"

Digitized by Google

„Nun?"

„Ach, Herr Böhm, ein alleinstehendes junges Mädchen ist leicht üblen Nachreden ausgesetzt! Dieser Ekel, der Mäule hier drüben, macht Lärm, wenn eine ordentliche Person einmal ihre Verwandten und Freunde bei sich empfängt. Und doch — und doch — ist hier eine Wirtschaft im Hause —! Aber natürlich, wenn's ihm paßt, da können die Bewohner womöglich einen Fischteich in den Zimmern einrichten."

Und durch diese Rede war denn auch das Thema über das Haus Barnimstraße 111 und manches sich naturgemäß daran Anschließende in Fluß gebracht. —

Als sie beim Käse, der zu Böhms Entzücken ‚durch' war und einen Geruch verbreitete, als sei ein Kanalisationsrohr gesprungen, angelangt waren, hatte Böhm schon alles erzählt, was er eigentlich Fräulein Puls nicht anvertrauen, und was sie doch so gerne hören wollte.

„Also wirklich, Sie haben eine Hypothek, eine solche Hypothek auf das Haus erworben? Ehrlich gestanden, Herr Böhm — ich bin eine offene Natur — ich muß reden, wie mir ums Herz ist — ich glaube, daß Sie ganz und gar betrogen sind. Der Besitzer ist ein ganz bankerotter und

Digitized by Google

heruntergekommener Schwindler, und seine Helfershelfer wußten sehr gut, daß sie Ihnen etwas Wertloses verkauften. Aber ich bitte Sie, Herr Böhm, erheben Sie rechtzeitig Einsprache. Gehen Sie bis an den Staatsanwalt! Wenn sie sehen, die Herren Bergheim und Mäule, daß mit Ihnen nicht zu spaßen ist, schaffen sie Rat, und wenn Sie auch etwas verlieren, gehen Sie lieber darauf ein! Nein, nicht begraben möchte ich in diesem Hause sein! Darf ich Ihnen raten, Herr Böhm? Wenden Sie sich an den Rechtsanwalt, bei dem Mäule beschäftigt ist: Ignis, Justizrat Ignis. Er soll ein sehr ehrenhafter Mann sein. Vielleicht weiß der den Gauner einzuschüchtern, den Mäule —"

Böhm hörte das alles nicht gern, aber sein Respekt vor Fräulein Puls wuchs immer mehr. Das war ein praktisches und erfahrenes Mädchen. Und wie gut sie aussah! Wie nett ihr alles von der Hand ging, und wie unermüdlich sie darauf bedacht war, es dem Gaste bequem zu machen! In Böhm stieg zum erstenmal ein ganz eigenes Gefühl auf; es war ein anderes als das, welches ihn zu Anna Palzok hingezogen hatte. Bei dieser leitete ihn eine Empfindung, über die er sich selbst

Digitized by Google

keine Rechenschaft zu geben vermochte. Trotz ihres selbständigen Wesens, war sie doch noch ein Kind!

Ernestine Puls aber war reif, erfahren, energisch und sehr klug. Man konnte von ihr lernen: in ihrer Nähe hatte man das Gefühl einer großen Sicherheit, und offenbar verstand sie alles, was eine Frau verstehen mußte. Überdies kleidete sie sich wie eine Dame, wohnte hübsch und hatte Formen, welche eine kräftige Gesundheit verrieten.

Böhm war ganz benommen von ihr. Er begriff selbst nicht, wie er dazu kam, aber ehe der Abend dem Ende zuging, hatte er ihr fast alle seine Verhältnisse dargelegt und verraten, daß er ein schwerreicher Mann sei.

Durch diese Offenherzigkeit ward das Mädchen verleitet, auch ihrerseits manches auszuplaudern. Sie erzählte ihm, daß ihr Vater ein wohlhabender Handelsgärtner gewesen, daß sie ein bischen Kapital besitze, daß ihr alles im Leben so einigermaßen nach Wunsch gegangen sei, und sie auch längst geheiratet haben würde, wenn nicht die Männer, die Männer! im allgemeinen so niederträchtige Geschöpfe wären! Zuletzt erwähnte sie, daß sie bei Schütz, Zelleneck u. Co. im Geschäft sei. Und namentlich nach dieser Mitteilung waren dann

Digitized by Google

überaus ergiebige Schleusen für neue Gesprächsthemata eröffnet.

„Ja, ja, ich erinnere mich nun auch, daß Fräulein Anna Ihren Namen genannt hat —," begann Böhm und suchte gleichzeitig in seinen Erinnerungen, welches Urteil jene über die Direktrice gefällt habe So viel er sich erinnerte, kein gutes.

Und daß dem so sei, konnte sich Ernestine Puls ohne großes Nachdenken selbst sagen, und jedem ungünstigen Urteil zu begegnen, mußte natürlich ihre Aufgabe sein! Böhm war reich, sehr reich! Ihn zu gewinnen, mit ihm vielleicht das langersehnte Ehebündnis einzugehen, war ihr Plan, und sie beschloß, alles daran zu setzen. Sie schwankte, ob sie Anna loben, oder von vorneherein gegen sie Stellung nehmen solle. Zuvörderst wollte sie Böhm ausforschen.

„Ja," hub sie an, nachdem sie zunächst über Schütz gesprochen, und über Böhms schlechte Meinung von ihm rasch fortgegangen war, „Fräulein Anna Palzok ist mir natürlich sehr gut bekannt. Ist neulich abgegangen! Ordentliches Mädchen, sehr ordentliches Mädchen soweit — aber mürrisch — sehr zurückhaltend, nicht eben — was man liebenswürdig nennt! — Freilich, ich kenne sie wenig.

Digitized by Google

Wir hatten nur geschäftlich mit einander zu thun — wie es denn so ist."

Fräulein Puls schenkte dem Manne Bier ein und forschte in seinen Mienen, in welcher Weise sie fortfahren könne. Die Einleitung für Lob und Tadel war in gleicher Weise getroffen.

„Ja," erwiderte Böhm, „Sie haben recht! Leider! — Offen gesagt," und er trank das Glas mit großem Behagen aus, „ich stand der Familie sehr nahe — stehe ihr gewissermaßen noch nahe, obgleich ein Vorfall mit Ihrem Prinzipal, dem sauberen Herrn Schütz, — na, das erzähle ich später noch. — Also, ich wollte sagen, ich stand auch Fräulein Anna sehr nahe, derartig, daß ich mich mit dem Gedanken — Sie verstehen, Fräulein Puls —"

„Gewiß, Herr Böhm, und ich muß sagen, ich kann das begreifen. Aber andrerseits möchte ich glauben, für die Ehe ist das junge Ding so ungeeignet, wie ein Talglicht für die Beleuchtung eines Tanzsaals. Sie ist mit ihren Gedanken immer bei den Sternen, will sehr hoch hinaus, hat einen unzufriedenen, mürrischen Charakter und muß immer aufgeheitert werden, statt selbst anzuregen. Und ich glaube, sie versteht nicht allzuviel. Das Mädchen führt ein Traumleben, ist einmal unzufrieden

Digitized by Google

angelegt. Solche Naturen machen nur sich selbst und andere unglücklich. — Indes, fern sei es von mir —"

„Nein nein, Sie haben wirklich sehr recht," entgegnete Böhm, der schon so weit war, daß er mit einer gewissen begierigen Hast nach Gründen suchte, durch die er sich einzureden vermochte, nicht sie, Anna, weise die Verbindung zurück, sondern er selbst. „Ich glaube auch: Zum Heiraten ist das Mädchen nicht geschaffen."

Jetzt hatte Fräulein Ernestine Puls' Mühle überreichliches Wasser, und nun beschloß sie auch zu mahlen.

Plötzlich von dem Thema abweichend, erhob sie sich und bat unter sehr artiger Entschuldigung, eine Tischschublade, die sich auf Böhms Seite befand, öffnen zu dürfen. Und während sie sich vorbeugte, streifte sie den kleinen, schmächtigen Böhm, fuhr wie erschreckt zurück und murmelte ein: „Tausendmal um Entschuldigung". Der Schublade aber entnahm sie eine Anzahl Photographieen, unter denen sich auch Aufnahmen von ihr in einem sehr freien Kostüm befanden, welches sie einmal auf einer Maskerade getragen hatte.

„Mir fiel eben ein, daß ich Ihnen gern einmal Bilder von mir zeigen wollte, Herr Böhm.

Digitized by Google

— Wie finden Sie dieses — das — und dieses? Zuletzt kamen die Photographieen, die sie als schöne Helena darstellten. Aber statt auch diese vor ihm auszubreiten, legte sie die Hand darüber und gab sich den Anschein, als wolle sie sie rasch verstecken. Erst auf Böhms dringendes Bitten gestattete sie ihm die Einsicht.

„Ah! Ah! Schön! Sehr schön!“ flüsterte Böhm lang gedehnt und konnte garnicht den Blick fortwenden. Und während des Besehens anderer Bilder trat Fräulein Puls ihm abermals näher und beugte sich, gleichsam nur einem zerstreuten Eifer folgend, mehreremal zu dem Manne herab. Dann berührten wiederum ihre Wangen sein Haupt, ihr Atem drang auf ihn ein, und Böhm, den das verwirrte, hob zuletzt mit rascher Bewegung sein Angesicht empor.

„Wie heißen Sie mit Vornamen, Fräulein Puls?“

„Mit Vornamen? Weshalb interessiert Sie das, Herr Böhm?“

„Bitte!“ drängte Böhm und warf gar verliebte Blicke auf sie.

Nun sah das Mädchen den Mann mit ihren flammenden Augen an, und blitzartig zuckte etwas darin, das ihm fast den Atem nahm.

Digitized by Google

„Bitte“ — wiederholte Böhm noch einmal und wagte es, seinen Arm um Fräulein Puls' kräftigen Körper zu legen.

„Erneſtine,“ flüſterte ſie nun langgezogen, löſte ſich aber aus ſeiner Umarmung mit einer Miene und Bewegung, als flehe ſie ihn an, ihr Herz nicht in Verſuchung zu führen.

„Erneſtine! Erneſtine! Welch ein ſchöner Name!“ gab Böhm zurück.

Aber doch mit einer zerſtreuten Miene ſprach er die Worte. Ein einziger Gedanke verfolgte ihn und ließ ihn nicht. Für ſein Leben gern hätte er ſie noch einmal an ſich gezogen. Da ſie ihn aber ſo ſtumm bittend und mahnend angeblickt hatte, fehlte ihm der Mut dazu.

„Und Sie heißen?“ fragte Fräulein Puls und rückte Böhm wieder ein wenig näher.

„Philipp!“

„Philipp — Philipp — nein, welcher Zufall! So hieß ja mein Vater, mein lieber, guter, teurer, ſeliger Vater.“ Und als ob die Rührung ſie übermanne, trat ſie plötzlich von dem Manne zurück, nickte immerfort mit dem Kopf und betrachtete dabei ein kleines, lichtverſchoſſenes Daguerreotypbild in rotem Rahmen, aus dem ein

Digitized by Google

Gesicht hervorschaute so schwarz, als ob's mit Teer angestrichen sei. — —

Als Böhm spät am Abend über den Alexanderplatz schritt, war er so von Liebesgedanken benommen, daß er fast von einer Droschke überfahren worden wäre. „Sie, sie ist eine Frau für Dich!" murmelte er. „Und sie, sie — wird auch geheiratet!"

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Es war Abend. Eben hatte sich aus Ignis' Arbeitszimmer der letzte Klient entfernt, und Mäule war erschienen, um zu fragen, ob der Justizrat noch etwas wünsche. Die Arbeitszeit war vorüber, und doch sollte sie für den thätigen Mann noch wieder beginnen. Das Pult war bedeckt mit Schriftstücken, die noch der Erledigung harrten, und etwas aufzuschieben, lag nicht in des Justizrats Gewohnheit. Wohl eine Viertelstunde wanderte er in dem matterhellten Gemach gedankenvoll auf und ab. So vieles ging durch seinen Kopf, und über mancherlei wollte er heute zu einem Entschluß gelangen. Die Absicht war in ihm gereift, die Last der vielen Geschäfte von sich abzustreifen und einem der jungen Rechtsanwälte einen Teil zu übertragen. Ignis hatte bereits eine Persönlichkeit ins Auge gefaßt, und es bedurfte, wie er wußte, nur der Anregung

Digitized by Google

von seiner Seite, um die Angelegenheit in Fluß zu bringen.

Durch das von ihm verfaßte und inzwischen erschienene Buch über das Aktiengesetz hatte sich die öffentliche Aufmerksamkeit wieder besonders auf ihn gelenkt, und es war unter der Hand die Anfrage an ihn ergangen, ob er wohl für einen der Berliner Wahlkreise ein Reichstagsmandat annehmen werde. Das gab wieder Arbeit und Verantwortung, und Ignis schwankte noch mit einem Ja, so sehr er sich durch den Antrag geehrt fühlte.

Endlich lag ihm noch Maria van der Worth im Sinn. So viel er sich auch wehrte, das Mädchen kam ihm nicht aus dem Kopf. Es schien, als sei Bella von Schwerin nur der Vorhof zu dem Allerheiligsten gewesen, das sich ihm in ungeahnter Vollendung eröffnet hatte. Wenn Ignis sich morgens erhob, stand die schöne, liebliche Maria, die sich auch in seine Träume geschlichen, vor ihm; mitten in der Arbeit, überwältigte ihn die Sehnsucht nach ihr; er aß und trank mechanisch, war häufig zerstreut und vermochte seine Gedanken nur mit Mühe auf die vorliegenden Geschäfte zu vereinigen; er fand an anderen Menschen und Dingen kaum mehr Geschmack, sah überall nur die liebliche Gestalt des Mädchens und kam zu dem

Digitized by Google

Ergebnis, daß ihr holdes Lachen schöner sei, als das Licht des großen Gestirns am Himmel: er setzte sich an den Schreibtisch und machte Verse wie ein Jüngling, schalt sich einen Thoren und Narren und ergab sich doch wieder seinen schwermütig sehnsuchtsvollen Empfindungen. Ignis' Herz war voll zum Zerspringen, aber es war etwas Anderes darin, als was jemals sonst durch seine Brust gezogen. Zu der Seele des Kindes drängte sich seine eigene: er wollte ihr Lachen und ihr süßes Geplauder hören, durch sie noch einmal jung werden und den unbeschreiblichen Zauber ihrer Liebe genießen, deren reine Flammen so plötzlich und mächtig in sein Herz eingedrungen waren.

Aber nach allen solchen den Sinn gefangen nehmenden Gedanken setzte er sich doch immer wieder an die Arbeit, weil sie allein ihn von der inneren Qual zu befreien vermochte. Und so war es auch heute. Er ergriff die Feder und machte sich an Priminils Aktenstück.

Es war Ignis gelungen, den Gläubiger zur Annahme der Hypothek zu bewegen. Simon hatte die zweite genommen, und Ignis selbst die dritte. Es handelte sich nun nur noch um die Ausfertigung der Instrumente und um Erledigung einiger Formalitäten.

Digitized by Google

Nach fast einstündiger Arbeit erschien Frau Mundt und meldete eine — Dame.

„Eine Dame? Wer denn?“ rief Ignis sehr wenig gut gelaunt. „Ich sagte Ihnen doch, daß ich zu arbeiten hätte, daß Sie um zehn Uhr servieren und niemanden vorlassen sollten, als höchstens den Baron Priminil.“

„Ja, ganz gut, Herr Justizrat, aber Fräulein — es ist Fräulein Cronach. Sie sagte, sie müsse durchaus den Herrn Justizrat sprechen — —“

„Herrgott! Kann man denn nicht einmal ungestört sein!“ setzte Ignis unwillig an. „Haben Sie — haben Sie gesagt, daß ich zu Hause wäre —?“

„Nein — ja — sie hatte Licht von der Straße in Herrn Justizrats Zimmer gesehen,“ erklärte Frau Mundt halb zögernd, halb entschieden.

Thatsächlich hatte die Schauspielerin ihr einen Thaler in die Hand gedrückt und dadurch alle Bedenken aus dem Felde geschlagen.

„Nun gut! Aber erklären Sie, ich müßte in einer Viertelstunde — Verstehen Sie? Erfinden Sie irgend etwas, damit sie sieht, daß ich nur sehr wenig Zeit habe.“

„Sehr wohl, Herr Justizrat.“

Wenige Sekunden später trat Lori in einer

Digitized by Google

herrlichen Frühjahrstoilette zu dem Justizrat ins Arbeitszimmer, hielt seine Hand eine Zeitlang in der ihrigen, als er artig auf sie zueilte, und erging sich dann in Entschuldigungen. Er möge nicht zürnen, die Sache sei aber sehr wichtig, und am Tage wäre es ja nicht möglich, seiner habhaft zu werden.

„Nun ja, ja, Liebste. Ganz wohl," gab Ignis gutmütig, aber etwas gezwungen zurück. „Ich bitte, setzen Sie sich, und dann lassen Sie hören, um was es sich handelt." Er sprach bald geschäftlich, bald in einem liebenswürdig höflichen Ton.

„Also," begann Lori und setzte sich dem Justizrat gegenüber, „es handelt sich um Simon! Simons wegen komme ich nämlich, liebster Justizrat."

Ignis seufzte. Nun wußte er, daß sicher sein ganzer Abend wieder hin sein werde. Aber da dem einmal so war, machte er gute Miene zum bösen Spiel, unterbrach sie mit keinem weiteren Zeichen von Enttäuschung oder Ungeduld, sondern hörte aufmerksam und geduldig zu.

Und nun hub Lori an, zu erzählen, wie Simon um sie herumgegangen, um sie geworben, bald feurig, bald wieder zurückhaltend gewesen,

Digitized by Google

ihr Zusagen gemacht, ihre Verlegenheiten beseitigen zu wollen, und nicht Wort gehalten habe; wie er das letztemal wieder ganz der Alte gewesen, auch in Gegenwart von Priminil ihr Geld versprochen habe und nun doch plötzlich ganz fortgeblieben sei. Selbst ihre Briefe habe er nicht beantwortet. Durch seine Versprechungen aber seien ihr die größten Unannehmlichkeiten erwachsen, indem sie selbst in deren Folge Verpflichtungen auf Tag und Stunde eingegangen sei, — hier umging Lori in sehr bequemer Weise die Wahrheit, — und zum Schluß: was sie zu alledem sagen solle, und was Ignis ihr rate.

„Liebes Kind," erwiderte Ignis, „ich will Ihnen völlig reinen Wein einschenken! Ich selbst bin es gewesen, der dem ‚süßen Orangutang' — Sie sehen, er hat mir Ihren amüsanten Brief gezeigt — von einer Verbindung mit Ihnen abgeraten hat. Weshalb das geschehen, meine kluge Freundin? Nun, das wissen Sie am besten selbst! Sie würden beide ungewöhnlich unglücklich werden, weil Sie absolut nicht für einander passen. Sie sind ein genialer Durchgänger, und Simon im Grunde ein kleinlicher Pfennigfuchser mit allerlei unleidlichen Eigenschaften, jedenfalls mit Eigenschaften, die ihn für eine Ehe mit Ihnen

Digitized by Google

durchaus ungeeignet machen. Ich weiß auch, nur sein Geld zieht Sie an. Sie können den lispelnden Krauskopf nicht lieben. Unmöglich! Also über diesen Punkt sind wir einig. Was nun die Geldangelegenheit anbelangt, so kann ich's ihm eigentlich nicht verdenken, daß er Ihre gewiß nicht geringen Anforderungen zurückweist. Etwas Anderes ist es, wenn er Versprechungen gemacht hat. Aber liebes Kind, ich bin nicht sein Vormund, und benimmt er sich nicht gentlemanlike, so haben Sie eben nur den Beweis, daß ich mit der Charakterisierung seiner Person im Recht bin. Also, schönste der Primadonnen und Madonnen, schlagen Sie sich die Affaire aus dem Kopf. Intervenieren kann und will ich aus verschiedenen Gründen nicht. Wieviel brauchen Sie denn nun wieder?"

Statt zu antworten, seufzte die Sängerin tief auf und sah Ignis mit halb niedergeschlagenen, halb verliebten Blicken an.

„Den Seufzern nach zu urteilen ist's nicht wenig! Sagen Sie, Schönste, wo bleiben Sie eigentlich mit all' dem Gelde?"

„All' dem Gelde? Liebster Justizrat, Sie scherzen!"

„Haben Sie nicht einen wohlhabenden Gönner?"

„Gewiß, gewiß — der gute Priminil, mit dem

Digitized by Google

wir neulich ein kleines Spielchen entrierten, hat mir trotz seiner sehr starken Verluste an dem Abend aus der schlimmsten Patsche geholfen. Aber das reicht doch nicht —"

Ignis horchte auf. Er saß bis in die Nacht, um des Barons Schulden zu regulieren, und Priminil warf das Geld für Spiel und Frauen abermals in solcher Weise aus dem Fenster. Ignis ließ sich aber nichts merken, stand auf und sagte mit einer gewissen vornehmen Befangenheit, die ihm trotz seiner praktischen Entschiedenheit im allgemeinen in allen solchen diskreten Dingen eigen war: „Vielleicht erlauben Sie einem alten Freunde, Ihnen etwas behülflich zu sein. Nein nein, danken Sie nicht! Und wenn Sie mir nun einen sehr großen Gefallen erweisen wollen, liebe Lori, dann gestatten Sie, daß wir einandermal weiter sprechen. Heute abend sitze ich bis über die Ohren in Arbeit. Ich versichere Sie, daß ich Ihnen ein großes Opfer gebracht habe." — —

„So," flüsterte Ignis, nachdem ihn die Sängerin verlassen hatte. „Es hat abermals Geld gekostet! Aber es war auch das letztemal!"

Und sich zurücklehnend, ließ er das Bild des Mädchens, das er liebte, vor seinem geistigen Auge aufsteigen, und je stärker sich seine Seele spannte

Digitized by Google

und die Sehnsucht nach Maria in ihm schwoll, desto größerer Widerwille ergriff ihn gegen diejenigen Geschöpfe, von denen eins ihn soeben verlassen hatte. — —

Der nächste Morgen brachte Ignis eine äußerst angenehme Überraschung. Unter den eingegangenen Briefen befand sich ein Schreiben des Herrn van der Worth:

Sehr geehrter Herr Justizrat!

Zunächst spreche ich die Hoffnung aus, daß Sie seinerzeit wohlbehalten nach Berlin zurückgekehrt sind! Sie haben uns durch Ihren Besuch eine außerordentliche Freude gemacht, und ich bekenne, daß seither kaum ein Tag vergangen ist, an dem in unserm Kreise Ihr Name nicht genannt wurde. Ihrer Liebenswürdigkeit haben Sie es denn auch zuzuschreiben, daß ich mich heute schon wieder melde und einen Anspruch an Ihre Güte erhebe. Nehmen Sie das Nachstehende freundlich auf. — Meine Tochter Maria feiert morgen ihren achtzehnjährigen Geburtstag und hat sich als einziges Geschenk erbeten, einer Vorstellung im Deutschen Theater beiwohnen zu dürfen. Sie besucht das Schauspiel zum erstenmal. Wenn ich hinzufüge, daß sich dabei in uns allen die leise Hoffnung geregt hat, auch einige Stunden

Digitized by Google

mit Ihnen zusammen zu sein, vielleicht gar das Theater gemeinsam zu besuchen, so haben Sie gleich den sehr greifbaren Beweis des Eindruckes, welchen Sie hinterlassen, aber allerdings auch ein Dokument unseres Egoismus! Sollte Ihnen, sehr geehrter Justizrat, jedoch der Tag nicht passen, so haben wir beschlossen, auch mit dem Theater zu warten und feiern Marias Namenstag unter Sonnenschein und Vogelgezwitscher hier draußen im Freien. Zu unserer Freude ist nun endlich der Frühling dauernd eingezogen, und die Natur ist überaus herrlich.

Im Falle Sie aber unseren Wunsch erfüllen können, bitte ich Sie sehr freundlich, meinem Kutscher, der sich gegen mittag bei Ihnen melden wird, einen geneigten Bescheid zu erteilen Dieser würde dann auch die Billets zum ‚Prinz von Homburg' besorgen.

Wenn wir Sie vorher schon bei einem Diner im Hotel Petersburg, zu welchem ich mir die Erlaubnis nehme, Sie einzuladen, sehen dürften, würden wir doppelt glücklich sein, und indem ich diese Hoffnung ausspreche, schließe ich mit dem Ausdruck größter Verehrung und mit herzlichen Grüßen von meinen Damen, als Ihr aufrichtiger Freund und Diener

C. van der Worth.

Digitized by Google

Nachdem Ignis diesen Brief gelesen, schien der Himmel ihm nicht mit einer, sondern mit tausend glänzenden Sonnen besäet. Er hatte allerdings am kommenden Tage allerlei Geschäfte und Verabredungen, aber alles mußte zurück stehen vor der unerwarteten Aussicht, Maria wiederzusehen.

Zunächst begab er sich auf den Weg und machte in einem Blumengeschäft Unter den Linden eine Bestellung. Freilich schien ihm anfangs alles, was die Verkäuferin vorschlug, nicht gut genug. Endlich aber bestimmte er einen zierlich geflochtenen, vergoldeten Korb mit zahlreichen weißen Rosen, unter denen in der Mitte ein einreihiger Kranz von sanftroten La France hervorblicken sollte. Bevor er aber abgesandt werde, wolle er ihn sehen und prüfen und versprach dem auf seine Wünsche lebhaft eingehenden Ladenfräulein noch eine besondere Belohnung, wenn die Ausführung seinen Erwartungen völlig entspräche.

Sodann eilte er in seine Wohnung zurück und setzte einen Brief an Herrn van der Worth auf.

Mein hochverehrter Herr und Gönner!

Sie vertauschen in Ihrer ungewöhnlich großen Güte die Dinge. In Ihrem liebenswürdigen Schreiben sprechen Sie von Ansprüchen, welche Sie an mich erheben, sogar von Egois-

Digitized by Google

mus, während Ihre Zeilen mir eine unbeschreiblich frohe Botschaft bringen. Das Wort ‚unmöglich' steht überhaupt nicht in meinem Lexikon, sofern es sich um Sie und die Ihrigen handelt. Impossible est un mot, que je ne dis jamais! sage ich mit d'Harleville. In diesem Falle aber liegt die Sache gerade umgekehrt! Sie wollen mir einen frohen Tag verschaffen, die überaus angenehmen und mir unvergeßlichen Stunden des letzten Zusammenseins um neue vermehren! Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank! Ich werde mich morgen um fünf Uhr im Hotel Petersburg einfinden, begleite Sie mit dem größten Vergnügen ins Theater und spreche meinerseits die freundliche Bitte aus, daß Sie nach der Vorstellung meine Gäste sein mögen. Daß Ihr Fräulein Tochter beim ersten Theaterbesuch gerade den ‚Prinz von Homburg' gewählt hat, halte ich für außerordentlich glücklich. Nichts kann meines Erachtens das Gemüt und die Phantasie besser anregen und vornehmere Begriffe von den Schönheiten der Kunst der Bretter einflößen als dieses deutsche Meisterwerk. —

Zum Schluß wage ich noch eine Bitte, die ein schwacher Ausfluß meines Dankes für die mir

Digitized by Google

jüngst gewordene Gastfreundschaft ist, durch den morgigen Festtag aber einen um so natürlicheren Anlaß gewinnt. Gestatten Sie, daß ich den beifolgenden Korb Rosen überreiche, und geben Sie dem bescheidenen Ausdruck meiner Empfindungen einen Platz auf dem Angebindetisch Ihres Fräulein Tochter. Und nun will ich schließen, um nicht durch weitere Ansprüche noch mehr Ihr Schuldner zu werden, und bitte unter angelegentlichen Empfehlungen an Ihre liebenswürdigen Damen mich nennen zu dürfen

Ihren ganz ergebensten

R. Ignis.

Endlich aber schrieb Ignis noch auf eine den Rosen beizufügende Karte die folgenden Worte:

An Fräulein Maria van der Worth.

Rien n'est beau que le vrai, et le vrai seulement est aimable. Vrai, aimable et belle, — c'est vous —!

R. J.

Am folgenden Tage begab sich Ignis zu der festgesetzten Stunde ins Hotel Petersburg und erfuhr von dem Portier und dem hinzutretenden, wegen seines interessanten Kopfes und seiner vortrefflichen Rotweine bekannten Besitzer, daß die Fremden bereits an einem der kleinen, diesem

Digitized by Google

Hause eigentümlichen table d'hôte-Tische Platz genommen hätten.

„Das junge Fräulein van der Worth erregt die Aufmerksamkeit aller Gäste, Justizrat!“ flüsterte der Besitzer des Hauses, geheimnisvoll lächelnd. „Sie werden um diese Bekanntschaft mehr als beneidet! Ein wunderbar schönes Kind! Ich sehe sie heute zum erstenmal!“

Ignis nickte, lächelte zerstreut und wandte sich in den Saal. Als er eintrat, eilte Herr van der Worth sogleich auf ihn zu, drückte ihm mit ausnehmender Herzlichkeit die Hand und führte ihn zu seiner Frau und der sanft errötenden Maria. Letztere trug ein enganschließendes Kleid in gelber Seide ohne Falten und Schmuck, und nur eine rosarote Rose saß in ihrem ebenholzschwarzen Haar. Sie sah in der That bezaubernd aus. Als sie ihm mit der natürlich erzogenen jungen Mädchen eigenen, doch der Ehrerbietung nicht entbehrenden, liebenswürdigen Offenheit die Hand bot, und mit so herzlich empfundenen Worten für sein Geschenk dankte, zog ein unbeschreibliches Gefühl durch Ignis' Brust, und eine unruhige, fast eifersüchtige Sorge ergriff ihn, daß dieses Zusammensein durch irgend etwas gestört werden könne.

Nun nahm auch Marias Mutter das Wort

Digitized by Google

und äußerte sich über die von Ignis gesandten Rosen.

„Sie sollen nicht vergehen!“ sagte sie. „Wir haben beschlossen, die Blumen zu trocknen und aufzubewahren, damit sie uns noch in späteren Jahren an Ihre Güte erinnern! Nur eine muß ihr Leben büßen,“ fügte sie lächelnd hinzu und zeigte auf Marias Scheitel, „die, welche Maria in ihr Haar geflochten hat.“

Maria hörte und wandte sich verlegen ab, und während Herr van der Worth sich mit dem Kellner beschäftigte, der dienstbereit in einem Büchlein Notizen machte, sagte Ignis mit leiserer Stimme und in jenem artig verbindlichen, halb ernsten, halb neckischen Ton:

„Ich wünschte Fräulein Maria ein Abbild ihrer selbst zu senden! Ich fand in diesen trotz aller Herrlichkeit und Anmut so genügsam und bescheiden blühenden Naturkindern einen treuen Abdruck ihrer sanften Seele und lieblichen Schönheit, und so gingen die Rosen nur dahin, wohin sie gehörten — zu ihr.“

Frau van der Worth sah Ignis mit einem eigenen Blicke an, und in diesem zeigte sich ein Ausdruck von deutlichem Beifall und Zuneigung, der ihre Gesinnungen für ihn in klarer Weise verriet. Und da dies Ignis nicht entging, stiegen

Digitized by Google

freudige Hoffnungen in ihm empor, und seine Gedanken nahmen weite Wege.

War's Zufall oder gar Absicht, daß Graf Brandenstein, trotz Marias Geburtstag, nicht zugegen war? Es trat Ignis ins Gedächtnis, was er jüngst auf dem Gute erlebt und gesehen, und er brachte die Vorfälle mit des Grafen Fernbleiben in Verbindung. Ein mehr als hastiges Verlangen überfiel ihn, zu erfahren, was jener Abendszene im Musiksaal gefolgt sei, und er richtete sein Auge auf Maria, als ob sie seine stummen Gedanken erraten müsse, und ihm die Antwort geben werde, nach der ihn so sehr verlangte. Aber er fand nicht, was er suchte, wenngleich ihr stiller, mit einer gewissen bescheidenen Unterordnung auf ihn gerichteter Blick ihn zu belehren schien, daß sie ihm gut sei.

Bei Tisch erhob Ignis das Glas und richtete einige warm empfundene Gratulationsworte an Maria. Daß jeder ihrer Wünsche, selbst der leiseste, sich erfüllen möge, äußerte er und forschte in ihren Zügen. Und durch den Champagner lebhafter gemacht, nickte sie mit glänzenden Augen, that ihm Bescheid und sagte:

„Zu meinen Wünschen rechne ich als einen

Digitized by Google

der vornehmsten, daß Sie uns immer ein guter Freund bleiben und uns nicht wieder vergessen."

„Niemals!" bestätigte Ignis, langgezogen betonend, und Herr van der Worth schenkte von neuem die Gläser ein und sagte ergänzend:

„Ich trinke auf die Hoffnung eines baldigen, sehr baldigen Wiedersehens bei uns, hochverehrter Herr Justizrat! Wir haben die Absicht, demnächst ein kleines Tanzvergnügen zu arrangieren. Bei diesem dürfen Sie nicht fehlen. Meine Frau feiert um das Ende des kommenden Monats ebenfalls ihren Geburtstag, und wir wollen den Anlaß ergreifen, einmal unsere Nachbarn zu uns einzuladen."

Diese Rede bot Ignis Gelegenheit, sich nach dem Grafen zu erkundigen. Aber Herr van der Worth ging über diese Frage sehr flüchtig hinweg, und es war nicht ersichtlich, ob solches mit Absicht geschah, oder ob ihn ein anderes Gespräch, das gleich darauf durch einen äußeren Umstand herbeigeführt ward, dazu veranlaßte.

Und so vergingen die Stunden, und endlich kam die Zeit, um nach dem Deutschen Theater aufzubrechen. Vor dem Hause staute sich bei Ankunft der Freunde eine endlose Wagenzahl, und nur langsam vermochten die Fuhrwerke den Portaleingang zu passieren. Maria befand sich sichtbar

Digitized by Google

in einer ganz außerordentlichen Aufregung und schritt fast furchtsam an Ignis' Arm in die Garderobenräume. Hier wogte es bereits lebhaft auf und ab. Die Theaterbesucher kamen und entledigten sich ihrer Mäntel; andere griffen nach den fortgelegten Handschuhen und Operngläsern und wandten sich gegen den Zuschauerraum.

Die Billets wurden geprüft, Auskunft über die Plätze erteilt und Zettel angeboten.

Nun rauschte eine sehr schöne Dame mit einer jüngeren vorüber. Eine Parkettloge wurde sogleich eilfertig geöffnet; sie verschwanden, und Maria guckte ihnen neugierig nach. Auch von der Worths hatten eine Loge unten und nahmen ihre Plätze nunmehr ein. Maria sah sich unter all' diesen geschmückten, geschminkten, lachenden, schwatzenden, erwartungsvollen und gelangweilten Menschen um, vernahm Ignis' gegen ihre Eltern gerichteten Erklärungen und hörte viele fremdklingende Namen. Und immer mehr füllte sich das Haus, die Parkettsitze klappten, die Eingangsthüren öffneten und schlossen sich, immer zahlreicher ward die Menge, immer eifriger wurden die Operngläser an die Augen geschoben, und immer erwartungsvoller ward es Maria zu mute.

Digitized by Google

Endlich hob sich der Vorhang, und die Vorstellung begann.

Das junge Mädchen befand sich wie in einem Traum. Sie glich dem Prinzen von Homburg auf der Bühne, der vor sich hinstarrte und mit seinen Gedanken in einer andern Welt zu sein schien. Und dann sah er die Geliebte, und vor seinen Augen flimmerte es, und er griff sich in entzücktem Erstaunen an die Brust und suchte nach Atem.

Maria verfolgte das alles mit fiebernden Augen; aber auch Ignis verband den Vorgang mit seinem eigenen Liebeswerben, und wenn der Prinz sprach, waren es seine eigenen Worte, und vor ihm stand Maria! In den ersten Pausen saß die letztere fast stumm da. Was sie gesehen beschäftigte sie allzusehr. Sie erlag völlig den gewaltigen Eindrücken, und nur ein: „Wie schön, wie herrlich! Wie danke ich Dir, mein teurer Papa!“ glitt über ihre Lippen. Die Umgebung schien für sie in die Tiefe versunken; was um sie her vorging, sah sie nicht; ihre Gedanken richteten sich nur auf die Bühne. Sie war entzückt und verwirrt. Die Dekorationen und Kostüme, die edle Sprache, die hinreißende Leidenschaft des Helden nahmen ihre Sinne völlig gefangen.

Digitized by Google

Endlich, in der letzten Pause bei einem Rundgang durch das dicht gefüllte Foyer im oberen Stock, fand Ignis Gelegenheit, ein Wort mit Maria zu sprechen.

„Sind Sie befriedigt, Fräulein Maria?“

„Ich finde kaum Worte, so schön finde ich es.“

„Schade um den edlen Prinzen!“

„Schade? Ich bitte! Was meinen Sie? Muß der Arme sterben?“

„Ja!“ erwiderte Ignis ernsthaft. „Der Prinz wird hingerichtet!“

Ein eigener Ausdruck trat in die Mienen Marias. Sie erschrak und forschte in Ignis' scharfgeschnittenen, ernsten Zügen. Aber als sie dann doch wieder einem schelmischen Ausdruck begegnete, atmete sie tief auf und sagte schmollend und mit reizendem Mißmut:

„Wie grausam, mich so zu ängstigen! Thut das ein guter Mensch?“

„Ja, es war grausam! Ich bitte um Verzeihung!“ gab Ignis halb ernst, halb neckisch zurück. „Aber etwas wird Sie doch überraschen und betrüben.“

„Nun?“

„Sie werden kein Paar.“

„In der That?“ rief Maria abermals er-

Digitized by Google

schreckt und mit einem Ausdrucke, daß Ignis sie schon allein um dieser lieblichen Sorge willen hätte an sein Herz ziehen mögen.

Nun ertönte das Glockenzeichen, und alles eilte dem Ausgang zu. Bevor sie die Treppe wieder hinabschritten, — Herr und Frau van der Worth waren in dem Gedränge von ihnen getrennt worden, — blieb Ignis stehen, suchte Marias Auge und sagte:

„Ich täusche Sie. Nein — sie werden glücklich — die Glücklichen! Und das freut Sie, Fräulein Maria, nicht wahr? Sie möchten auch überhaupt nur Glück um sich sehen und verbreiten, niemandem jemals wehe thun —"

Sie bewegte den Kopf und sah verlegen vor sich nieder. Nun waren sie am Eingang der Loge. Und da nahm Ignis noch einmal das Wort und sagte unvermittelt mit einem Anflug warmer Vertraulichkeit:

„Ich bitte, antworten Sie mir, was ist mit dem Grafen? Ist eine Entfremdung zwischen Ihnen eingetreten? Seit jener Szene im Musikzimmer?" drängte Ignis flüsternd, fast hastig. „Sagen Sie es mir, Fräulein Maria!"

Und da nickte sie stumm, blickte rasch mit ihren treuen, hingebenden Augen zu ihm empor,

Digitized by Google

und endlich glaubte er die Antwort auf alles gefunden zu haben, wonach ihn so stürmisch verlangte.

Und doch lag er, nachdem er sich um Mitternacht von seinen Freunden getrennt, ohne zu schlafen auf seinem Lager, und Zweifel quälten seine Brust. Konnte, was er sich zu seinen Gunsten gedeutet hatte, nicht doch ein Ausfluß ihres reinen, gütigen Wesens sein? Einen Beweis, daß sie ihm gut sei, daß sie ihn dem Grafen vorziehe, besaß er vielleicht, aber Liebe — Liebe — das Wort stand so hoch und unerreichbar, wie die silberne Scheibe des Mondes, der sein träumerisches Licht in das Schlafgemach des Zweiflers herabsandte.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

„Mein Gott, Herr von Arnim, was ist denn mit Ihnen?“ fragte Klara Steidel und trat auf ein rasch folgendes „Herein“ in Alexanders Zimmer. Die Uhr war elf vorüber, und noch immer hatte er nicht nach dem Frühstück geschellt.

„Kater! Kater! Einen ganz unerhörten Kater habe ich!“ entgegnete Alexander und hielt sich den Kopf. „Ich kenne ja das Tier, — gewiß, es ist mir häufiger vorgestellt. Aber dies ist ein Mammutkater. — Ah — A—h — Jedes Wort thut mir weh. Als ob alles im Schädel zusammen geleimt wäre, so ist mir zu mute.“

„Wo waren Sie denn?“ lächelte Klara.

„Na, reden wir lieber nicht davon! Eine Rundreise haben wir gemacht, durch zehn Bierkeller und verschiedene sonstige Lokale. Und nun immer durcheinander Bier, Wein, Champagner,

Digitized by Google

Cognac. — Übrigens eine adrette Kellnerin ist da in der Friedrichstraße! Ich sage Ihnen, Fräulein Klara — um sie als Berlock an der Uhrkette zu tragen! Klein, zierlich, hübsch, schelmisch. Ach, ein Kind mit einem Rosenmund! Wissen Sie, Fräulein Klara, es ist ein Jammer, daß solch ein liebes Geschöpf in solchem Lokal versumpft. Man müßte sie herausnehmen" —

„Jawohl, jawohl! Und so weiter! Wann werden Sie endlich das Register schließen, Sie Unersättlicher? Unserm Fräulein von Rittmeister haben Sie natürlich auch etwas in den Kopf gesetzt und mit Anna in Folge dessen alles verscherzt."

„Ich? Wie so?" rief Alexander errötend und durch seinen Eifer nur zu gut verratend, daß die Beschuldigung keine ungerechte war.

„Na, na!" Haben Sie sie nicht angedichtet? Sie hat von anonymer Hand ein Schreiben erhalten, unterzeichnet A. A. Es ist ihr aus dem Mantel gefallen, und ich war so indiskret, es zu lesen, da ich mir schon den Kopf zerbrach, was sie in den letzten Tagen so beschäftigte. Sie war gar nicht dieselbe mehr. Sehen Sie, lieber Freund, das geht nicht, geht wirklich nicht! Das ist nicht in der Ordnung! Sie verdrehen den Mädchen

Digitized by Google

den Kopf, und können schweres Unheil damit anrichten! Mit so ernsten Dingen darf man nicht spielen! Hören Sie auf mich!"

„Sie sind wirklich sehr strenge, Fräulein. Ich habe sie nur mit einer Kamelie verglichen, und gesagt, sie sei noch schöner, da sie zugleich den Duft der Rose ausatme. Von Liebe steht nichts darin. Es ist ein entzückendes Geschöpf. Neulich streifte ich sie beim Fortgehen, redete sie an und begleitete sie ganz ehrbar bis zu ihrer Wohnung am Schöneberger Ufer. Ich kann doch nicht dafür, wenn ich so unwiderstehlich bin!"

Alexander lachte, empfand aber in Folge dessen einen fürchterlichen Schmerz, ließ sich stöhnend aufs Sofa gleiten, stand langsam wieder auf, drückte den Kopf an die kalten Fensterscheiben und sah sich in den Spiegel. Er war sehr bleich, um die Augen lagen dunkle Schatten, und die Lippen zeigten eine gewisse krankhafte Farblosigkeit.

Klara schüttelte den Kopf.

„Wenn Sie solches Leben weiter führen, werden Sie nie Ihr Examen machen! Fräulein Brissö war sehr gescheit, daß sie sich mit einem so leichtsinnigen Menschen nicht einließ."

Alexander nickte mit einem sehr schwermütigen Gesicht.

Digitized by Google

„Ja, weiß der Teufel, daß mich die Frauen so anziehen! Hab's schon hunderttausendmal verwünscht. Um solch eine kleine Person — die Kellnerin nämlich — Libella heißt sie — Libella! es ist um verrückt zu werden — hab' ich nun mein ganzes Geld ausgegeben. Entschuldigen Sie, Fräulein Klara, können sie mir nicht bis zum ersten fünfzig Mark pumpen? Ich bin kahler als eine gegerbte Rindshaut und hab' sogar noch Schulden gemacht. O Alexander! Alexander! Du Kleiner! Was soll aus Dir werden? Auf den Müllhaufen wird man Dich werfen und Dich als Unrat verbrennen." In solcher halb tragischen, halb übermütigen Rede erging sich Alexander, bückte sich herab, um den von der Ferse herabgeglittenen Morgenschuh in die Höhe zu ziehen und ward dadurch abermals an die fürchterliche Pein in seinem Kopfe erinnert.

„Soll ich Ihnen Kaffee schicken? Das Mädchen möchte gern das Zimmer in Ordnung bringen," sagte nun Klara.

Alexander nickte und rezitierte:

„O Mädchen mit der Hand von Eisen
Komm mit dem Kaffee! Banne das Reißen!
Komm mit dem Wasser, mit dem Selter,
Zehn Liter sei'n in dem Behälter!
Kühl' mir die Stirne mit Kompressen,

Digitized by Google

Bring' einen Harung mir zum Essen!
Verscheuch' der Wagen Rollen draußen,
Sonst kann ich hier nicht länger hausen!
Auch fünfzig Mark mußt Du mir pumpen!
Warum? Mir winken neue Humpen!"

„Also Kaffee!" lachte Klara und betrachtete ihren Mietsmann mit unverhohlenem Interesse. „Und fünfzig Mark werde ich in ein Kouvert stecken! Das eiserne Mädchen soll's gleich bringen."

„Ach, Sie Einzige, Unvergleichliche!" rief Alexander. „Wie schade, daß wir im Alter nicht gleich sind. Sofort heiratete ich Sie vom Fleck weg. Es giebt nur eine Klara Steidel."

„Ja, ja, natürlich! Sie Muhamedaner! Wirklich, Sie müßten nach Konstantinopel ziehen. In unsere Gegend passen Sie nicht!"

„Wahr! Wahr! Ihr ewigen Götter, hört! und möget Einsicht haben, daß ich noch einmal ein Pascha mit einundzwanzig Roßschweifen werde! Aber noch eins, Fräulein Klara," unterbrach sich Alexander, während sich die letztere bereits zum Gehen anschickte: „Wie macht es sich denn mit Ihrer neuen, plötzlich vom Boden herabgeschneiten Hausbewohnerin, dem Fräulein Frida? Ist sie anstellig, und sind Sie zufrieden? Ich muß sagen, sie hat etwas, daß mir ganz ausnehmend" — hier unterbrach sich Alexander, weil wieder ein heftiger

Digitized by Google

Schmerz in seiner rechten Schläfe pochte, mit einem sehr komisch wirkenden Ausdruck der Verzweiflung — „Ah! Ah! — — das mir ausnehmend gefällt. — — Prachtvolle, wundervolle Augen, und gerade das Verschlossene, das über ihrem ganzen Wesen liegt, mutet mich sehr an. Gestern sprach ich sie beim Fortgehen; sie war hier in meinem Zimmer. Es ist wenig aus ihr herauszubringen. Nicht einmal eine kleine freundschaftliche Umarmung schien ihr angenehm" — hier lachte Alexander und suchte das bei seinen Worten in Klaras Mienen aufsteigende, mit Mißbilligung vermischte Erstaunen durch ein „Nein, nein, nein, fürchten Sie nichts! Die Sache ist bis jetzt äußerst zierlicher und manierlicher Art," zu dämpfen.

„Sie haben recht. Die Frida ist ein eigentümliches Geschöpf," entgegnete Klara sinnend und ging über Alexanders sonstige Reden hinweg. „Ich beschäftige mich in meinen Gedanken täglich mit ihr und komme zu keinem rechten Resultat!"

„War sie denn früher auch Nähterin?" fiel Alexander ein. „Woher kommt sie eigentlich? Ich habe gehört, daß sie von einem schlechten Menschen verfolgt wurde, sich hier heraufgeflüchtet hat, vier Tage eingeschlossen war — — na und so weiter, das wissen wir ja alles. Aber wo lebte sie vordem?

Digitized by Google

Was trieb sie? Hat sie Ihnen nichts erzählt? Als ich sie fragte, sagte sie: ‚Lassen Sie die Vergangenheit! Ich mag nichts davon hören und nicht daran denken. Ich will der Gegenwart leben und versuchen, meinen Wohlthätern‘ — damit waren Sie, Fräulein Klara, natürlich gemeint, das heißt ich auch, da sie es wohl gemerkt hat, daß ich fest entschlossen bin, sie allmählich das Küssen zu lehren — also ‚versuchen, meinen Wohlthätern alles Gute zu vergelten‘. Mehr war nicht aus ihr herauszubringen! Und verräterisch schön sah sie aus mit ihrem schwermütigen Gesicht und den weißen Zähnen. Am Ende ist's eine Fürstentochter incognito. So ein weiblicher Kaspar Hauser mit einer fabelhaft interessanten Vergangenheit!“

„Ich weiß nichts!“ erwiderte Klara. „Erzählt hat sie mir sehr wenig. Nachdem sie wieder aus dem Bett aufgestanden war, bat Sie mich flehentlich, ihr zur Seite zu stehen und sie bei mir zu behalten. In ihrem Wesen drückte sich eine sonderbar ängstliche Scheu aus. Sie sei sehr unglücklich, suche eine Stelle, habe früher auch solche bekleidet und wolle nichts weiter als arbeiten, um einfach und genügsam zu leben. Als ich sie nach ihrer Familie fragte, erklärte sie, daß sie ihre Mutter kurz nach der Einsegnung verloren,

Digitized by Google

Not gelitten und viel durchgemacht habe. Sie stehe fast ganz allein in der Welt. Nur einen einzigen Menschen habe sie, und zu diesem wolle und könne sie nicht zurückkehren. Da gab ich ihr einstweilen die Stube hinten, stellte sie als Nähterin an, und übertrug ihr auch, abwechselnd mit Fräulein Palzok, einen Teil der Arbeit im Hause. Morgen fängt ihre Woche wieder bei Ihnen an, und ich bitte mir aus, lieber Freund, daß Sie ihr nicht auch den Kopf verdrehen."

„Kopf verdrehen, wenn man selbst einen so verdrehten Schädel hat, als ob Eisenbalken darin gehämmert würden," rief Alexander mit schmerzlichem Pathos. „Nein! Nein! beunruhigen Sie sich nicht — das heißt wenigstens so lange nicht, als ich solche Spuren meiner eingehenden Studien über die Natur des Gottes Bacchus an und mit mir herumtrage! Was treibt übrigens das süße Mädchen Anna mit dem bezaubernden Jünglingsflaum auf der Oberlippe? Es ist eine Ewigkeit, daß ich sie nicht sah, und aufrichtig, Fräulein Klara, meine Sehnsucht nach ihr ist nicht mit Worten zu beschreiben! Hilft sie die Uhrwerke des Herrn Bols regulieren, oder wird ihr Herzensräderwerk von ihm mit einer neuen Spirale versehen? Ist das der Fall, muß ich dem Beherr-

Digitized by Google

scher der Schwarzwälder Tiktakpendulen eine Kugel durch die Brust jagen."

„Unbegreiflich!" sagte Klara und legte nunmehr die Hand auf den Thürgriff. „Eigentlich sind Sie doch ein sehr schlechter Mensch! Sie haben das veränderlichste Herz unter der Sonne, jede vierundzwanzig Stunden eine andere, und dann bereuen Sie auch nicht, sondern sind noch ein arger Spötter! Wann werden Sie sich endlich bessern?"

„Sobald Sie mir das Jawort geben, Fräulein Klara! Selbst Lieschen mit der schwermütigen Stumpfnase macht keinen Eindruck mehr auf mich. Sie, Sie liebe ich allein!"

„Natürlich!" bestätigte Klara und verließ lachend und kopfschüttelnd das Zimmer.

Frida war nun schon fast zwei Monate im Steidelschen Hause, und alles, was um sie her vor sich ging, was sie täglich sah und erlebte, kam ihr fast wie ein Traum vor.

War es denn Wahrheit und möglich, daß sie, obgleich frei, gesund und zum Handeln fähig, sich nicht um Mendel kümmerte, nicht einmal Erkundigungen einzog, wie es ihm ging? Lebte er? War er krank? — — tot?

Nur mit der größten Willenskraft vermochte sie

Digitized by Google

ihr unruhiges, vor Sehnsucht zuckendes Herz zu beruhigen. Wenn einmal all' ihre Vorsätze sich verwischten, und nur der Gedanke einer Wiedervereinigung mit Mendel sie beherrschte, gedachte sie des Schwures, den sie sich in der Gefangenschaft geleistet. Gleichsam zur Stärkung ihrer Entschlüsse eilte sie eines Morgens auf den Boden, öffnete die Thür, sah sich überall um und vergegenwärtigte sich alles das, was sie erduldet hatte. Hier hatte sie gehockt, gehungert, gedurstet, gefroren und gebangt. Ungeziefer war jede Nacht um sie herum gewesen. Mit den Nägeln hatte sie die Dachpfannen auszukratzen versucht und auf den Knieen sich gewunden und Gott angefleht, sie zu erlösen. Und ihr Gebet hatte er erhört. Aber Trennung von Mendel war ihr vorgeschrieben. Durch ihr Gewissen hatte der Höchste zu ihr gesprochen. Es war die Buße für alle ihre Verbrechen, es war der steinige Weg, der zu einem gesitteten Leben zurückführte.

Und doch! wie unnatürlich erschien ihr diese Forderung des Schöpfers. Hatte er ihr nicht selbst die Liebe zu Mendel ins Herz gelegt? Hatte sie nicht auch Pflichten gegen ihren Mann? War's ein ehrliches Beginnen, sich von ihm zu trennen? Ja, das war es! Sie hatte die Pflicht und das

Digitized by Google

Recht, ihn zu meiden, aber sich feige, ohne ein erklärendes Wort von ihm loszusagen — das war ehrlos. Solche und andere widerstreitende Gedanken verfolgten sie Tag und Nacht, und dann flüsterte eine neue Stimme wieder: Du weißt doch, daß du dem Mann machtlos verfällst, sobald Du wieder in seine Nähe gelangst! Sei stark! Lerne endlich um der Tugend willen dulden, leiden, verzichten! Reiße die Liebe zu ihm aus Deinem Herzen! Nur so kannst Du Deinen Schwur erfüllen, des Höchsten Verzeihung erlangen.

Unbeschreibliche Qualen durchzogen das Innere der Frau. Wenn sie mit dem Aufgebot aller ihrer Kräfte ihr zuckendes Herz bezwungen hatte, trat Mendels Gestalt von neuem vor ihr Auge. Er winkte ihr, lächelte freundlich, er umfing sie zärtlich, wie er es in den guten Tagen häufiger gethan, sie war mit ihm auf Reisen, erschien in prächtigen Kleidern, ward neugierig betrachtet, bewundert, brauchte nicht zu arbeiten, sondern nur zu befehlen, hatte alles, was die Sinne befriedigen konnte, schlief in weichen Betten, besaß eine schöne Wohnung, besuchte Theater, aß, trank das beste und konnte, wann sie wollte — tanzen.

An einem Abend hatte sie schon die Hand auf

Digitized by Google

die Thürklinke gelegt in der Absicht für einige Stunden fortzueilen. Sie hielt es nicht aus! Dem Tanz ganz zu entsagen, schien ihr nun, nachdem sie sich in solcher Weise der Freiheit ihres eigenen Willens begeben, eine unnötig grausame Buße. Und wenn Feuer und Schwefel auf sie herabregnen würden, sie mußte, mußte einmal wieder die Töne eines Walzers hören und sich nach ihnen drehen. Es brannte in ihrem Kopf, es glühte in ihrer Brust, es flog durch ihre Glieder' Fort! Fort! Das war doch an sich kein Vergehen, kein Verbrechen! — Tanzen! Tanzen! Aber da begegnete ihr Alexander von Arnim, begann ein Gespräch, zerstreute ihre Gedanken und ließ sie ihren Vorsatz doch wieder aufgeben.

Und für ihre Schwäche schalt sie sich an demselben Abend mit den härtesten Worten. Sie würde sich ein Weh angethan haben, wenn sie ihrem Gott damit gedient hätte.

Etwas Fanatisches kam zeitweilig über sie. Sie verwechselte als Folge der furchtbaren Kasteiungen, denen sie ihren Geist unterwarf, bereits das Verbotene mit dem Erlaubten, und am liebsten wäre sie jeden Tag in die Hedwigskirche geeilt, hätte sich auf die Stufen des Altars niederge-

Digitized by Google

worfen und zum Schöpfer gebetet und sich angeklagt.

Und doch ward das junge Weib immer schöner. Das Gesicht nahm eine zarte, durchsichtige Farbe an. Die Augen wurden immer dunkler, tiefer, und enthielten etwas tief Nachdenkliches, fast Schwärmerisches. Aber auch ihre Gestalt verfeinerte sich; sie war in dem üppigen Leben, das sie mit Mendel geführt, stark geworden, und Körper und Glieder wurden nun wieder ebenmäßiger und schlanker. Auch ihre Bewegungen hatten etwas Ruhiges, Gelassenes, fast Müdes. Und doch war sie unablässig thätig, gönnte sich nur wenig Ruhe und hatte allein Auge und Ohr für die Tagesaufgaben und die Wünsche ihrer Umgebung.

In dem Bestreben, sich zu bilden und sich Gutes anzueignen, schloß sie sich Anna an, und deren Thun und Treiben schien ihr so nachahmenswert, daß sie ganz wie sie zu werden beschloß. Eine unbegrenzte Verehrung aber zeigte sie für Klara Steidel.

Sie sah sie als ihre Retterin und Erlöserin aus dem Pfuhl des Lasters an, und als Klara sie einmal freundlich, wenn auch flüchtig, umarmte, schien dies Frida ein unverdient großes Geschenk des Himmels.

Digitized by Google

Eines Abends erregte sie durch ihr sonderbares Wesen die Aufmerksamkeit aller. Während die Frauen nach dem Abendessen beisammen saßen, auf Verschiedenes die Rede kam und auch des Umzugs nach der Neuenburgerstraße gedacht wurde, sagte Klara im Verfolg ihrer Erzählung:

„Und wenn ich nicht den trefflichen, stets bereiten Justizrat Ignis zu Seite gehabt, dann —"

Aber sie kam nicht weiter. Frida stieß einen leisen Schrei aus, wechselte die Farbe und ließ, schwer Atem holend, die Arbeit fallen. Und als sie sich darüber klar ward, was geschehen, geriet ihr Körper in heftiges Zittern, und sie sah Klara Steidel mit einem irrsinnigen, ängstlichen und flehenden Ausdruck an.

„Was ist? Was ist, Frida?" forschte Klara erschreckt, und als die neue Hausbewohnerin nicht antwortete und immer noch so seltsam dreinschaute, geleitete sie sie wie eine Kranke auf ihr Zimmer.

„Es werden die Nachwirkungen des Fiebers sein," äußerte sie, als sie zurückkam. „Hunger, Durst, Qual und Verzweiflung haben damals zu sehr auf sie eingewirkt. Das wird sich erst allmählich wieder durch Ruhe und freundliche Eindrücke verwischen. Und Anna nickte teilnehmend und überlegte mit Klara, was man der neuen

Digitized by Google

Hausgenossin zur Aufrichtung ihrer Seele Liebreiches anthun könne.

In den Naturen dieser beiden Mädchen lag eine gleich große Selbstlosigkeit. Erst gedachten sie anderer, und dann erst kamen sie. Und eben diese Menschenliebe half ihnen, ihre eigenen Wünsche in den Hintergrund zu stellen und sich mit dem glücklich zu fühlen, was ihnen das Schicksal zuerteilt hatte.

Am Nachmittag des folgenden Tages erschien in des Uhrmachers Laden plötzlich Schütz.

Nachdem alle Versuche vergeblich gewesen waren, Geld anzuschaffen, wollte er nun noch einen letzten bei seinem Verwandten machen. Bols und er waren seit Jahren völlig auseinander, aber Not bricht Eisen.

„Guten Tag, Lucas," begann Schütz in einem sanften Ton und trat dem Uhrmacher näher, bevor dieser sich zu erheben vermochte. „Nein, bitte, bleib sitzen! Ich will Dich nicht inkommodieren. Auch mußt Du Dich nicht wundern, daß ich trotz unserer Entfremdung bei Dir vorspreche. Ich komme in höchster Bedrängnis zu Dir und bitte Dich, lieber Lucas, bei unserer einstigen Freundschaft, mir einen Augenblick Gehör zu schenken."

Digitized by Google

„Ja, ich wundere mich allerdings sehr," entgegnete Bols mit entschiedener Miene, „daß Du noch die Stirn hast, meine Wohnung zu betreten. Ich erkläre Dir auch" — und nun erhob er sich rasch und schob die Krücke mit energischer Bewegung unter den Arm, „daß ich nichts von Dir zu hören habe, also gieb Dir gar keine Mühe. Wir sind ein für allemal geschiedene Leute."

„Aber Lucas, vernimm doch erst! Ich bitte, ich flehe Dich an! — Ich habe furchtbare Verluste gehabt, gehe zu Grunde, sicher zu Grunde, wenn ich nicht Hülfe erhalte! Dabei ist mein Geschäft brillant. Schon nach kurzer Zeit kann ich alles abtragen, jeden Groschen, Kapital und Zinsen. Weise mich nicht zurück! Sieh, ich will gern einräumen, daß Du recht hattest, mir zu grollen. Ich war ja nicht immer so, wie ich hätte sein sollen! Aber jeder Mensch fehlt einmal, und ich — ich bin einmal sehr empfindlich und heftig. — Was hab ich denn übrigens Dir persönlich gethan? Eines Tages erklärtest Du mir, Du wolltest nichts mehr von mir wissen und warfst mir meinen Lebenswandel vor. — Nun ja, ein Heiliger war ich nie! Aber habe ich Dir etwas zu leide gethan?"

Bols hatte während seines Verwandten ge-

Digitized by Google

läufiger Rede wiederholt ungeduldig und energisch abweisend den Kopf geschüttelt. Als jener nun inne hielt, erhob er die Hand und zeigte ihm mit deutlicher Geberde die Thür.

„All' solche Rede kenne ich!" stieß er kurz heraus. „Du fühlst dabei garnichts, redest Dich, um Deine Zwecke zu erreichen, in eine sentimentale Weichheit hinein, spielst selbst in so ernsten Momenten Komödie und machst dem von Dir Betrogenen nachträglich ein Schnippchen. Du bist ein unmoralischer, verlogener, hinterlistiger und grundsatzloser Mensch, verschuldet und verkommen, verdienst völlig das Schicksal, das Dir nun endlich geworden, und hättest schon lange den Lohn für all' Deine raffinierten Schlechtigkeiten ernten sollen. Was hast Du mit Fräulein Anna Palzok gemacht? Das ist wieder so eine von Deinen Niederträchtigkeiten. Erst lockst Du die Mädchen an Dich, und nachher giebst Du ihnen einen Fußtritt. Nein, nein! Nichts will ich mehr mit Dir zu schaffen haben, und nochmals — da ist der Ausgang."

Schütz hatte schon während Bols' unerschrockener Rede zweimal die Hand in seiner Erregung erhoben. Als ihm nun abermals die Thür

Digitized by Google

gewiesen ward, sprang er auf seinen Verwandten zu und faßte ihn an die Brust.

„Du elender Uhrmachergeselle wagst es, mir solche Beleidigungen entgegenzuschleudern?“ rief er und schüttelte den schwächlichen Bols. „Wenn Du nicht ohnehin schon ein so trauriges Krüppelgestell wärest, würde ich Dir die Zähne in Deinem niederträchtigen Mund zusammenschlagen. So, da riech daran, Du moralisierender Geizhammel, der Du keinem Sperling einen Bissen gönnst! Und verflucht sei der Augenblick, wo ich den Gedanken faßte, mich an eine so elende, vor Selbstüberschätzung und Filzigkeit berstende Kreatur zu wenden!“ Und mit einem Ruck schleuderte er Bols zur Seite und zwar so gewaltsam, daß er das Gleichgewicht verlor, hinfiel und mit dem Kopf gegen eine Kante des Ladentisches anprallte. Dann stieß Schütz die Thür auf und eilte davon.

Der Uhrmacher lag längere Zeit da, ohne daß er imstande war, sich zu bewegen, und als er endlich mit Mühe sich aufrechtsetzte, vermochte er sich doch nicht ganz emporzurichten. Am Kopf fühlte er einen heftigen Schmerz, er blutete. Statt sich aber unnötigen Klagen und Betrachtungen hinzugeben, beschloß er abzuwarten, bis jemand kommen werde. Seine Gedanken gingen hin und her. Um

Digitized by Google

ihn tickerten seine Uhren mit alter, ruheloser Regelmäßigkeit, alles blickte ihn so vertraulich, so unverändert, ja fast teilnehmend an, aber die Dinge besaßen doch kein Herz.

Nun, da er so hülflos dalag, empfand er seine Verlassenheit tief. Wie allein stand er in der Welt. Er dachte der guten Menschen drüben im Parterre. Klara, Anna, das zarte Mariechen traten vor sein inneres Auge. Die Kranke war umgeben von Liebe, man pflegte sie und horchte auf ihre kleinsten Wünsche. Sie war der Mittelpunkt des kleinen Kreises! Anna, das schöne Mädchen mit dem ruhigen, ernsten Wesen und dem dunklen Haar drängte sich in seine Seele und sein Herz.

Wiederholt war er wieder drüben gewesen und hatte den Frauen vorgelesen. Mariechens schwermütiger Blick hatte auf ihm geruht. Er wußte, sie liebte ihn, sie hatte Mitleid mit seiner körperlichen Unvollkommenheit, sie verstand, was ein Mensch entbehrt, den die Natur krank oder zum Krüppel gemacht hat. Aber für sie empfand er doch nur tiefes Mitleid, während sich seiner für Anna ein ganz anderes Gefühl bemächtigt hatte. Alles, was er von ihr sah, gefiel ihm ausnehmend. Ein solches sanftes, liebes Mädchen hatte er noch

Digitized by Google

nie gesehen. Nicht zum erstenmal kam Bols der Gedanke, sich enger an einen Menschen anzuschließen — eine Frau zu nehmen. Aber durfte er überhaupt einem Mädchen einen Antrag machen? — Nun sank ihm wieder der Mut.

Nachdem er wohl eine halbe Stunde so dagesessen hatte und immer noch niemand kam, machte er noch einmal den Versuch, sich allein emporzurichten. Er packte mit den Händen die Ladentischplatte und suchte seinen von der Erregung nachzitternden Körper in die Höhe zu bringen. Aber trotz Anwendung aller Kräfte gelang es ihm nicht, und machtlos und hülflos mußte er sich wieder niederlassen. Er löste das nach dem Fall um den Kopf geschlungene Sacktuch und befestigte es von neuem. Nun hatte die Blutung nachgelassen, auch empfand er keinen größeren Schmerz.

Endlich öffnete sich die Thür und ein kleiner Junge aus der Nachbarschaft, der seines Vaters Uhr holen sollte, trat herein.

Ihn schickte er zu Steidels. Er bäte recht sehr, daß sich Fräulein Klara sogleich einen Augenblick zu ihm bemühen möge! Der Junge kam zurück und bestellte, sie wäre gerade einen Gang mit dem neuen Fräulein Frida ausgegangen. Ob Fräulein Palzok dienen könne?

Digitized by Google

In dieser hülflosen Stellung sich Anna zu zeigen, widerstrebte dem Mann. Er ließ also bitten, daß das Dienstmädchen seinem Ersuchen entsprechen möchte.

„Sag' nicht, mein Junge, daß ich hier auf der Erde liege, hörst Du?" schloß Bols. „Und wegen der Uhr komme morgen mittag wieder."

Der Knabe nickte und eilte rasch davon.

Nach kurzer Weile kam aber dennoch Anna. Bei ihrem Eintritt zog eine rasche, feurige Röte über des Uhrmachers Angesicht, und seine Augen nahmen einen eigenen Glanz an. Er erzählte, was geschehen, und bat, daß Anna ihm jemanden aus der Nachbarschaft schicke, der ihm behülflich sein könne.

„Darf ich helfen?" fragte Anna und that unwillkürlich in ihrer Sorge einige rasche Schritte vorwärts.

Bols ging's heiß durch die Brust, aber er schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht, daß Sie es können, und ich möchte Sie doch auch nicht bemühen —"

Anna aber trat, eine in ihr aufsteigende Verlegenheit rasch unterdrückend und nur von dem Gedanken beherrscht, Bols aus seiner Lage zu befreien, dem Manne näher, faßte ihn unter die

Digitized by Google

Schultern und zog ihn, während er ihre Bemühungen selbst nach Kräften unterstützte, in die Höhe. Und dann ergriff sie die vorher schon bereitgestellte Krücke und schob sie Bols mit rücksichtsvoller Bewegung unter den Arm.

„So! Sehen Sie wohl, daß ich konnte, Herr Bols?“ hub sie an und strich sich über die nasse Stirn, glättete ihr Haar und ließ noch eine Weile die hübsche Hand auf der atemlos wogenden Brust ruhen. „Und nun werde ich kaltes Wasser besorgen, das wir Ihnen um den Kopf legen, und Sie müssen sich dann ein wenig ausruhen! Ich schicke zu Ihrer Aufwärterin und werde auch selbst hin und wieder nach Ihnen sehen. Haben Sie noch Schmerzen? Oh, dieser Schurke, der Schütz! Ein gefährlicher Mensch. — Bitte, bitte, kann ich Ihnen etwas holen?

So ging's eilfertig, freundlich und teilnehmend aus Annas Mund, und ihre dunklen Augen strahlten in einem warmen, lebendigen Feuer.

Als sie sich zum Gehen wandte, warf er einen langen, sehnsüchtigen Blick auf sie, und so gewaltig und so unruhig zog es durch sein Inneres, daß er sie, als sie schon in der Thür stand, noch einmal zurückrief.

„Fräulein Anna — ich — ich — bitte —“

Digitized by Google

„Herr Bols?“ — Sie sah ihn fragend mit fast kindlicher Besorgnis an.

„Nein — danke — nichts — verzeihen Sie —“

„Doch, doch! Sie wünschten noch etwas, — bitte —“ rief sie arglos.

Und da streckte der Mann langsam zögernd die Hand aus und griff nach ihrer Rechten, hielt sie und sah ihr wortlos ins Angesicht. Zu sprechen wagte er nicht.

Und sie verstand ihn und schlug die Augen zu Boden. Ein heftiges Beben ging durch ihren Körper, und rote, dunkle Flammen schossen ihr ins Angesicht.

Dann aber entfloh sie rasch, und Lucas Bols lehnte sich mit seligem Ausdruck zurück. Alle seine Uhren schienen erhöhtes Leben gewonnen zu haben, er hörte ihr Schlagen und ihr Tickern, und aus jeder klang ihm das Wörtlein Glück entgegen.

„Glück! Glück! Dein Glück ist gekommen, Lucas Bols!“

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ignis kam in einer besonders guten Stimmung nach Hause. Frau Mundt, die ihm eine angenehme, jedoch dem Wesen nach völlig gleichgültige Meldung machte, klopfte er in bester Laune auf die Schulter, und als sie diesen Umstand benutzte und ein altes Klagelied von ihrem Sohn anstimmte, griff er in die Tasche und machte ihr ein größeres Geldgeschenk. Alexander von Arnim, der vorguckte, um einmal Guten Tag zu sagen und eine Bestellung von seinem Vater auszurichten, schüttelte er mit ungewöhnlicher Freundlichkeit die Hand und lud ihn ein, in den nächsten Tagen sein Gast zu sein. Er erkundigte sich, wie immer, mit liebenswürdiger Teilnahme nach seinen medizinischen und sonstigen Studien, zu denen er vorzüglich seine ernsten Spezialuntersuchungen über ‚Frauenherzen' rechne, und zuletzt auch nach Klara

Digitized by Google

und Mariechen Steidel, und trug Grüße an sie auf. Ja, als Mäule mit seinem verdrießlichen Gesicht erschien, redete er ihn mit einem vertraulichen Wort an, ein Umstand, der dem griesgrämigen Kontorchef den Mut gab, eine lange vorbereitete Bitte wegen Gehaltserhöhung vorzutragen.

„Ja," erwiderte Ignis. „Unter einer Bedingung, Mäule! Sie legen Ihr Amt als Vizewirt in der Barnimstraße nieder, verzichten überhaupt auf alle Nebengeschäfte und jegliche Art von Sporteln, die Sie vorne einkassieren, und bringen endlich die vielen Zeugen zum Schweigen, die sich fortwährend gegen sie erheben. Vom Kollegen Gleim höre ich, daß die Hypothekengeschichte in der Barnimstraße der vollendetste Schwindel ist, und daß sein Klient, Böhm, wie schon jetzt zu übersehen, durch verlockende, falsche Angaben, vertrauensselig gemacht, ein völlig wertloses Objekt erworben hat. Ich würde ohnedies noch mit Ihnen darüber gesprochen haben! Gleim hat Böhm geraten, klagend vorzugehen und eventuell die Sache dem Staatsanwalt zu unterbreiten. Raten Sie nur der sauberen Sippe, sich mit dem Manne zu vergleichen, sonst kann die Sache einen sehr schlimmen Ausgang nehmen!"

Mäule hatte, ohne eine Miene zu verziehen,

Digitized by Google

zugehört, und schwieg auch, als Ignis absichtlich innehielt.

„Nun, Mäule? Was sagen Sie? Und ferner, entscheiden Sie sich, denn ich will Ihnen noch mehr sagen. Wenn Sie nicht auf meine Forderungen eingehen, bin ich sogar entschlossen, Ihnen zu kündigen. Ich schätze Ihren Fleiß, Ihre Tüchtigkeit und Pflichttreue gegen mich. Um dieser Eigenschaften willen sind wir Freunde geblieben. So aber gehen die Dinge nicht mehr. Ich gebe Ihnen einige Tage Bedenkzeit. Willigen Sie ein, gut! Werden Sie aber in unserem neuen Kontrakt ein einzigesmal rückfällig, so sind wir sofort geschiedene Leute; das merken Sie sich. Ich werde Sie so stellen, daß Sie nicht nötig haben, Nebengeschäfte zu betreiben.

Und die Sache mit Fernrohr und den Gebrüdern Bergheim werden Sie beilegen! Wie ist es möglich, daß Sie trotz meines derzeitigen Hinweises dem allen zugesehen haben?"

Nun nahm Mäule das Wort und versicherte in seiner ruhig bedächtigen Art, daß er mit dem Handel garnichts zu thun habe. Damit aber der Justizrat sehe, wie ernst er es mit der Sache und seinen Wünschen nehme, würde er mit dem Besitzer des Hauses und mit Fernrohr sprechen.

Digitized by Google

„Wohl! Gut! Und überlegen Sie sich Ihre eigenen Angelegenheiten!“ —

Am Spätnachmittag, schon gegen Schluß der Kontorzeit, kam Priminil, legte ein etwas verlegenes Wesen an den Tag, entschuldigte sich, daß er nicht schon gestern gekommen, und rückte zuletzt mit dem Ersuchen heraus, ihm den Restbetrag der Hypothek aushändigen zu wollen.

„Ja,“ erwiderte Ignis zuvorkommend, aber mit geschäftsmäßigem Ernst, und ersuchte Priminil, Platz zu nehmen. „Sie können das Geld haben, und ich bin auch bereit, falls Sie es wünschen sollten, Ihnen die früher bar geliehenen viertausend Mark zu lassen, entweder gegen bloßen Schuldschein wie bisher, oder gegen eine weitere Eintragung auf Ihr Gut. Aber Ihre Geldsachen, lieber Freund, kann ich fortan nicht mehr führen. Ich will Ihnen auch offen meine Gründe sagen, die Sie mir nicht übel nehmen wollen.

Ich verstehe alles: daß man lebt und genießt, gelegentlich mehr braucht, als unbedingt nötig, Darlehen kontrahiert und seine Freunde in Anspruch nimmt. Aber es muß auch ein Ende abzusehen sein. Das ist jedoch, ich erlaubte mir, es schon früher zu sagen, bei Ihnen nicht der Fall. So lange wir uns kennen, spielen Ihre Verlegen-

Digitized by Google

heiten. Sie können sich nicht einschränken und geraten in immer größere Decadence. Ich kann nicht mehr Rat schaffen und sehe den Fall kommen, daß Sie solches doch von mir wünschen. Da glaube ich, es ist besser, daß wir Verstimmungen ausweichen, die bei fernerer Geschäftsverbindung nicht ausbleiben können. Freunde sollen dem rechtzeitig aus dem Wege gehen! Machen Sie es mit meinem Darlehen, wie Sie wollen. Können Sie die Zinsen bezahlen, gut; wenn nicht, schreiben wir sie der Hypothek zu. Ich werde Sie niemals drängen. Und den besonderen Anlaß zu diesem Entschluß — bitte, gestatten Sie, daß ich das zur Erklärung beifüge," schob Ignis ein, da Priminil eine ungeduldige und hochmütige Bewegung machte — „also den besonderen Anlaß finde ich in der Thatsache, daß Sie in einem Augenblick, wo ich Sie eben vor Wechselklagen, Pfändung und Bruch des Ehrenwortes geschützt worden waren, abermals mit sehr leichter Hand das Geld fortwarfen.

Verzeihen Sie, lieber Priminil, und nehmen Sie den Ausdruck nicht übel," fuhr Ignis rücksichtsvoll, aber unbeirrt und in festem Tone fort, als der Mann in großer Erregung emporsprang. „Ich muß einmal mit Ihnen in solcher Weise sprechen."

Digitized by Google

„Inwiefern habe ich das Geld fort — fort —“, setzte Priminil an, obgleich es ihm sehr schwer ward, auf solche Schulmeisterei zu antworten.

„Na, gleichviel!“ — erwiderte Ignis — „Lassen wir Vergangenes.“

„Nein, ich muß bitten —“

Ignis zuckte anfänglich die Achseln, wie jemand, der nicht antworten will.

„Sie verstehen sehr wohl und wissen, daß ich recht habe —“, sagte er in einem zuversichtlichen, aber doch milden Ton, ergriff eine Bleifeder und stieß wiederholt mit der Spitze auf den Schreibtisch.

„Ich weiß nichts, und möchte Sie in der That ersuchen, dringend ersuchen, sich deutlicher zu äußern.“ Priminil sprach die Worte herrisch, fast drohend.

„Ich wünschte durchaus nicht, Herr von Priminil, daß unser Gespräch einen solchen Charakter annehmen sollte! Aber andererseits bin ich Herr meiner Gedanken und Worte, und kommandieren lasse ich mich nicht,“ entgegnete Ignis artig, aber mit stolzer Würde. „Es möge Ihnen genügen, daß ich Ihnen in jeder Weise entgegenkommen will, aber Ihre Geschäfte nicht mehr führen kann. Die

Digitized by Google

Thatsache, welche den besonderen Anlaß bildet, ist mir zufällig zu Ohren gekommen. Das Recht, des weiteren mich zu äußern, müßte ich erst einholen. Aber ich wünsche das nicht einmal. Es möge Ihnen genügen, daß ich einen Grund habe, und daß die gesamte Sachlage und dieser speziell erwähnte Fall den Entschluß in mir reiften."

Priminil hätte Ignis am liebsten gleich alles vor die Füße geworfen, aber Klugheit und ein gewisser Rest von Ritterlichkeit bewirkten, daß er sich bezwang.

Fest aber stand es in seinem Hochmut, daß er Ignis kein gutes Wort geben und von ihm keine neuen Gefälligkeiten annehmen wollte. Er verbeugte sich steif und finsteren Angesichtes und sagte:

„Den Grund, welcher Sie abhält, zu sprechen, lasse ich gelten. Ich verzichte auf eine Erklärung Ihrerseits. Was das übrige anbetrifft, so lehne ich mit ergebenstem Danke ab, Ihr Schuldner zu bleiben. Ich werde die Hypothek anderweitig flüssig machen und Ihnen den alten und neuen Vorschuß so bald wie möglich zurückgeben. Natürlich unterbleibt demzufolge auch heute eine Auszahlung. Das Geschäftliche gestatten Sie mir durch einen Anwalt mit Ihnen zu regeln. Ich empfehle mich Ihnen."

Digitized by Google

Und dann neigte Priminil vornehm das Haupt, ergriff Hut und Stock und ging.

Eine Zeitlang saß Ignis stumm und sinnend da. Aber dann sprang er empor, reckte sich und flüsterte: „Um so besser!“ —

Acht Tage nach diesem Ereignis stand in den Berliner Blättern eine Notiz, die namentlich Simon sehr beschäftigte:

‚Der Zusammenbruch eines hiesigen großen Konfectionsgeschäftes im Zentrum wird soeben bekannt. Der Besitzer, Schütz, ist flüchtig geworden und hinterläßt eine bedeutende Schuldenlast. Wie wir vernehmen, hat er noch im letzten Augenblick versucht, verschiedene Geschäftsleute zu beschwindeln. Da solches erfolglos blieb, — schon lange gingen Gerüchte über die Unsolidität der Firma um, — hat der Inhaber das Weite gesucht. Betroffen werden Engrosfirmen und Privatkapitalisten. Doch soll Aussicht sein, durch Verkauf des Geschäftes ihnen wenigstens eine Quote zu retten.‘

An demselben Tage erhielt Anna Palzok nachstehenden Brief von ihrer Mutter:

„Liebe Anna! Komm doch gleich zu mir! Es ist mir etwas sehr Unangenehmes begegnet. Ich muß Dich sprechen. Deine Mutter.“

Es schien ein merkwürdiger Zufall, daß Anna

Digitized by Google

den Brief mit dem unerfreulichen Inhalt um dieselbe Zeit empfing, als sie, unbeschreibliche Seligkeit im Herzen, im Begriff stand, ihrer Mutter die frohe Botschaft ihrer Verlobung zu verkünden. Am Morgen des Tages hatte Bols um sie angehalten.

Die Schwärmerei, die Anna bisher für den jungen Studenten gehabt, war durch die Vernunft immer mehr verdrängt und durch seine fortwährenden Liebeständeleien zuletzt gänzlich verwischt worden. Auch hatte ihr Klara, mit der sie vor der Zusage an Bols gesprochen, die Brissösche Angelegenheit, wenn auch ohne einen Namen zu nennen, mitgeteilt.

„Und überdies, mein liebes Kind," hatte Klara geschlossen, „wenn auch der junge Mensch Sie wirklich lieben würde wie Romeo seine Julia in dem Drama, welches uns Bols vorgelesen hat, Sie würden doch nie die seine geworden sein. Was einmal nach Stand und Erziehung nicht zusammengehört, muß voneinander bleiben. Ich habe mich als junges Mädchen auch oft verliebt und geglaubt, ich müsse ohne den ersehnten Mann sterben. Aber man stirbt nicht gleich; bei vielen Menschen ähnelt die Liebe dem Hunger, ist wirklich nichts anderes. Das Herz sucht Nahrung, und ob's wirklich der rechte ist, das muß sich erst durch Widerstand und

Digitized by Google

Prüfung erhärten! Was mich aber zum Weinen traurig macht, was mir fast das Herz abdrückt, das ist, daß mein Kleines hinter dem Wandschirm sich in den Bols verliebt hat. Und passen Sie auf —" hier sank Klaras Stimme, und aus ihren Augen drangen heiße Thränen — „sie überlebt es nicht! Wie ein Flämmchen wird sie plötzlich auslöschen, und dann bin ich ganz allein auf dieser Welt — —"

Sie konnte nicht weiter sprechen, warf sich dem Mädchen an die Brust und schluchzte heftig. Aber als nun Anna, statt Worte zu finden, von Mitleid und Rührung überwältigt, auch leise zu weinen begann, da drängte Klara doch das eigene Leid zurück, und ihre zarte Seele suchte nach Ausdrücken des Dankes für der Freundin Liebe und Teilnahme, statt sich dem eigenen Schmerz hinzugeben.

Anna machte sich sogleich nach Empfang des Briefes auf den Weg zu ihrer Mutter. Sie sann vergeblich, was sich ereignet haben könne, und war nicht wenig erstaunt, als die Alte ihr mitteilte, daß der flüchtig gewordene Schütz sie um ihre paar Thaler, welche sie besessen, betrogen habe.

„Schütz hat Dir Geld abgeliehen, Mutter?" fragte Anna, im Grunde kaum überrascht, da

Digitized by Google

diesem Menschen alles, auch das Unglaublichste, zuzutrauen war.

„Ja, ja, wie ich sage! Er war hier, erkundigte sich wieder nach Dir und bemerkte beim Abschied, daß er kein Geld bei sich habe, aber für eine längere Droschkentour welches gebrauche. Und da gab ich ihm natürlich, was er verlangte, namentlich da er es noch an demselben Tage wieder schicken wollte. Ach, Kind, alles geht überhaupt verkehrt. Weißt Du denn, daß Herr Böhm sich verlobt hat?"

„Böhm verlobt?" fragte Anna, nicht wenig überrascht.

„Ja, und rate mit wem? Nein, Du kannst es nicht raten, und doch kennst Du die Person, die gräuliche Person, die ihn in ihren Netzen gefangen hat."

Anna sann nach, riet auch hin und her, aber ohne Erfolg.

„Fräulein Puls!" stieß Frau Palzok endlich verächtlich heraus.

„Mutter, Du scherzest! Wie sollte er wohl an die geraten sein! Wer hat Dir denn das vorerzählt?"

„Vorerzählt? Er war gestern nach langem Fortbleiben hier, strahlte vor Glück, hatte einen neuen, glänzenden Cylinder, trug gelbe Handschuhe

Digitized by Google

und roch nach ganz besonderem Wasser. Wahrscheinlich wird er das Geschäft von Schütz kaufen. Das ist eine lange Geschichte." Und Frau Palzok erzählte, wie Böhm Fräulein Puls kennen gelernt, daß ein Agent ihm das Geschäft angeboten und ihn damit habe anführen wollen, wie er aber durch Fräulein Puls Kenntnis von der Sachlage erhalten und durch Schütz' Flucht doch nun wohl ein Ankauf wahrscheinlich sei. „Er fragte auch nach Dir und ließ fallen, daß er Dich vielleicht wieder engagieren wolle, wenn seine Braut nichts dagegen hätte."

„Daß mich Gott bewahre!" fiel Anna ein und erzählte nun der in höchster Überraschung aufhorchenden Mutter, daß sie selbst inzwischen ihre Hand vergeben habe.

„Und hat er Geld, — hat er Geld?" drängte die Alte, ohne irgend eine andere Frage zu thun. Die Person war ihr gleich, wenn nur dieser Punkt ihren Wünschen entsprach!

Anna antwortete nicht gleich, weil sich ihr Inneres allzusehr gegen ihre Mutter auflehnte, ja, ein unbezwinglicher Trotz bemächtigte sich ihrer.

„Ob er Vermögen hat, weiß ich nicht," warf sie hin. „Ich will ja nicht sein Geld heiraten, sondern ihn."

Digitized by Google

„Was das nun wieder für Ansichten und Reden sind!“ fuhr die Alte zornig heraus. „Wollt Ihr denn von der Luft leben? Und wo bleibe ich? Schon jetzt weiß ich nicht, wie ich mein bischen Leben fristen soll. Ja, ja! Eher ernährt eine Mutter zwölf Kinder, als zwölf Kinder eine Mutter.“

Anna wandte sich empört ab, und ihr Herz weinte.

Wohl jede andere Mutter empfand in solchem Falle Mitfreude, erhöhte Liebe und Teilnahme an dem Schicksalswechsel ihres Kindes. Aber diese kalte Frau dachte nur an sich, und Wert und Würdigkeit des erwählten Mannes, das Glück ihrer Tochter waren ihr völlig nebensächlich.

Plötzlich brach's auch aus Anna heraus.

„Das ist alles, das ist das einzige, was Du mir zu sagen hast, Mutter?“ schluchzte sie. „Ich kam hierher, mein ganzes Herz voll Seligkeit und Freude! Ich hoffte Teilnahme, Mitfreude bei Dir zu finden. Unser künftiges Leben wollte ich Dir ausmalen, Dir von meinem Verlobten sprechen, welch' ein edler, braver Mensch er ist, Dir sagen, daß ich Dich morgen abholen wollte, um bei Steidels unsere Verlobung durch ein kleines Fest zu feiern, — und Du, Du hast keine andere

Digitized by Google

Frage als die, ob er Geld besitzt! Und als ich nun meine Unkenntnis darüber an den Tag lege, ergehst Du Dich in den alten, grausamen und ungerechten Vorwürfen. Darbtest Du, seitdem ich imstande war, die Hände zu rühren? Arbeitete ich nicht immer für Dich? Hatte ich je etwas vom Leben? Brachte ich Dir nicht jeden verdienten Groschen, und blieb ich nicht trotz aller Anfechtungen und trotz aller Härte des Daseins ein reines Geschöpf? Nicht um mich zu rühmen, sage ich das, sondern nur als Antwort auf Deine sich immer wiederholenden Vorwürfe.

Mutter, ich bitte Dich, zeige mir doch einmal Dein Herz, lasse mich doch ein einzigesmal fühlen, daß Du mich liebst, daß doch wenigstens ein warmes, ein gerechtes Gefühl für mich in Dir ist!"

Anna näherte sich ihrer Mutter und legte ihr Haupt an deren Schulter.

Sie schluchzte bitterlich, und wohl zum erstenmal stieg auch in der Frau etwas empor, das einem wärmeren Gefühl ähnlich war.

„Na, na, ich meine ja alles nicht so schlimm — Du legst auch jedes Wort gleich so aus! Nun laß doch das Weinen — und erzähle mir von Deinem Verlobten. Ich freue mich ja, freue mich wirklich. Und wenn ich von Geld sprach, so war's

Digitized by Google

doch auch nur, weil ich wollte, daß Du es von jetzt an gut haben solltest."

Freilich, als Anna später berichtete, sie glaube, Bols sei sogar recht wohlhabend, da kamen andere Töne aus der Brust der Frau.

Das kranke Mariechen saß hinter dem Wandschirm und weinte leise vor sich hin. Anna war ausgegangen, Frida saß in ihrem Zimmer, und Klara war in der Küche beschäftigt.

Ihre Gedanken gingen zurück in die Vergangenheit. Ihr ganzes bisheriges Leben erschien vor ihrem Auge. Wie hoffnungsvoll hatte sie als Kind alles angelächelt, und wie so ganz anders war's gekommen.

Seit der Reise, die sie nach dem Tode der Mutter mit der fremden Familie nach Spanien gemacht, war kein Lichtstrahl mehr in ihr Leben gefallen. Unheilbar krank, fristete sie nur ihr Dasein, und nun hatte ihr der Schöpfer auch noch eine Neigung ins Herz gepflanzt, die, anstatt sie zu beglücken, ihre Qualen erhöhte. Sie zitterte, wenn sie Bols' Stimme hörte; seit er ins Haus gekommen, waren ihre Gedanken fast ausschließlich auf ihn gerichtet.

Und er war auch, trotz seiner zarten Erschei-

Digitized by Google

nung und seiner Unbehülflichkeit, ein ganzer Mann, ernst und milde, gütig und fest in seinem Willen, voll Bewunderung für alles Gute und Schöne, der warmen Anteil nahm an dem Wohl und Wehe seiner Mitmenschen. Freilich machte er nicht viel Worte, er half ohne Geräusch und entzog sich dem Dank. Und nie kam eine Klage über seine Lippen, daß ihm das Schicksal so hart mitgespielt hatte. Ja, er war ein Mann, ein kräftiger, tüchtiger, von Grundsätzen getragener Mann. Und sie liebte ihn und sah zu ihm empor, wie zu einer höheren Erscheinung.

Und da kam die Kunde, die jauchzende Kunde aus Annas Munde: „Ich bin verlobt, verlobt mit Bols!“

Das Herz der Kranken hörte auf zu schlagen, die Farbe wich aus ihren Wangen, die Lippen bebten, und die Augen zitterten.

Niemand sah es. Aber Mariechen war zu mute, als sei ihre letzte Stunde gekommen. Sie wußte, daß plötzlich einen Menschen der Schlag treffen konnte. So angstvoll und fassungslos fühlte sie sich.

„Klar —“ wollte sie rufen. Der Laut erstarb. Aber Thränen lösten sich unaufhaltsam aus ihren Augen, und zu den Thränen gesellte sich ein

Digitized by Google

wimmerndes Schluchzen. Und das hörte Klara und öffnete rasch den Vorhang. Sie sah, wie es um ihre Schwester stand, eilte auf sie zu, liebkoste sie und ließ sie sich stumm ausweinen.

„Mein armes, mein liebes Mariechen," flüsterte sie sanft und mitleidig. Auch ihr, der barmherzigen Trösterin standen die Thränen in den Augen. Sie fand keine Sprache. Ein verzehrendes Mitgefühl für das arme, kranke Geschöpf saß in ihrer Brust.

Die beiden Schwestern sprachen auch nicht, nachdem sie sich aus der Umarmung gelöst hatten. Nur Klaras Hand strich leise über den zarten Kopf mit dem feinen Haar, und in ihren Augen stand eine Sprache, die mehr sagte als Worte.

„O Du göttliche Seele, Du Einzige, — wie grenzenlos liebe ich Dich! — —"

„Mein kleines, mein liebes Mariechen," drang's in tiefer Rührung aus Klaras Munde. „Darf ich Dir etwas holen, ein wenig Erfrischendes? Ist Dir besser? Du, wir haben wundervolle Himbeeren; die will ich Dir bringen, und, Mariechen, Zucker nach Geschmack', wie's in den Kochbüchern heißt."

Unter dieser scherzenden, der Kranken unter ‚Thränen doch wieder ein Lächeln entlockenden Rede

Digitized by Google

eilte sie rasch, fast übereilig, fort. Sie wollte weiteren Dankesworten ausweichen.

Freilich folgte der Beruhigung, welche durch Klaras Trost und Teilnahme bei der Kranken eingetreten war, später wieder ein um so heftigerer Schmerz. Mariechen sah Annas Glück und litt unsagbar. Eifersucht konnte in einer so sanft gearteten Brust nicht auftauchen, aber, wie immer die Dinge durch Widerstand an Wert wachsen, so war es auch hier der Fall. Liebesschmerz und Enttäuschung wühlten in ihr, nahmen ihre Gedanken quälend gefangen, verscheuchten ihr die Freude am Dasein und führten zuletzt einen Zustand seelischer Ermattung und körperlicher Kraftlosigkeit herbei, dem die Kranke wohl mit aller Gewalt entgegenzutreten, und den sie zu verheimlichen suchte, der aber Klaras scharfem Auge nicht entging. —

An diesem Abend ergriff Mariechen ein unbezwingliches Verlangen, ein Bild von Bols, das Anna am Morgen erhalten hatte, und das sich nach Mariechens Berechnung im Arbeitszimmer befinden mußte, anzuschauen.

Ängstlich wie ein Kind, das etwas Unrechtes thun will, erhob sie sich, schwankte an den Vorhang, schaute sich um, horchte gespannt, zauderte

Digitized by Google

noch eine Weile, und trat endlich, sich beim Vorwärtsschreiten an der Wand und den Möbeln festhaltend, in das Berliner Zimmer.

Zu dem Tisch, der in der Mitte stand, gelangte sie mühselig, aber ohne Gefährdung, und ließ die Blicke umherschweifen. Hier fand sich nichts, aber auf dem Nebentische lagen mehrere Gegenstände, die Anna gehörten. Also dort, dort war gewiß die Photographie von Lucas Bols.

Mariechen tastete sich zitternd vorwärts, fand wirklich das Bild, ergriff es, schaute es mit liebevollen Augen an und küßte es immer wieder. Aber plötzlich hörte sie Schritte auf dem Flur, und Scham, Angst und Verwirrung ergriffen sie. Ihre Pulse stockten, zitternd lief es durch ihren Körper, sie schwankte, suchte sich festzuhalten, verlor das Gleichgewicht, hörte, während die Gegenstände vor ihren Blicken verschwammen, ein Sausen und Brausen vor den Ohren, als ob Wasserwogen in einen Strudel hinabfluteten, und stürzte, das Bild des Mannes in der Hand, zu Boden. — —

Und draußen vernahm Klara das Geräusch des Falles, öffnete todeserschreckt die Thür, sah, was sich ereignet hatte und flog auf ihre Schwester zu.

„Mariechen, liebes Mariechen!“ schluchzte sie außer sich, und suchte die Gefallene emporzurichten.

Digitized by Google

Aber was war das? Bleiche Wangen, — ein starres Auge — kein Leben — kein Atem mehr!

Ein furchtbarer Schrei drang durch die Räume der Wohnung — —.

Das arme, zu Leiden und zum Schmerz geborene Geschöpf hatte seine Seele ausgehaucht. —

Während Klara um Mariechen bemüht war, traten Anna und Bols fröhlich und strahlend ins Zimmer. Sie hatten sich unter den Arm gefaßt und boten das Bild wahrhaft glücklicher Menschen.

Bei ihrem Anblick verlor Klara die kaum zurückgewonnene Fassung wiederum gänzlich. Sie ließ das Haupt sinken, weinte bitterlich und blieb in dieser Stellung, bis Anna, der erschreckte und besorgte Worte aus dem Munde drangen, sich zu ihr hinabbeugte.

„O, mein Kleines, — mein Kleines, —“ — schluchzte das geprüfte Mädchen und duldete und erwiderte die Zärtlichkeit der Freundin.

Aber es drängte Anna nach den ersten Verständigungsworten, auch zu erfahren, wie das alles so plötzlich gekommen, wie das sonst so hülflose Mariechen ins Arbeitszimmer gelangt, — was die unmittelbare Ursache gewesen.

Und da ergriff Klara, sich langsam empor-

Digitized by Google

richtend, das Bild des stumm und erschrocken dastehenden Bols und sagte: „Meine Schwester hatte Sie sehr, sehr liebgewonnen, lieber Bols und — und —“

Sie kam nicht weiter. Bols aber trat hinzu und schaute der Toten lange in das bleiche Angesicht.

In diesem Augenblick zog etwas durch Annas Brust, dem sie Ausdruck geben mußte. Sie trat auf Klara zu, umarmte sie zärtlich und sagte:

„Nicht wahr, Klara, wir trennen uns fürs Leben nicht mehr? Eine Familie wollen wir bilden! — Und ich weiß,“ fuhr sie, ihr Auge zu Bols erhebend, fort, „mein Lucas stimmt mir ganz bei. Wir können Sie nicht mehr missen, und vielleicht — haben auch Sie uns ein wenig lieb, so lieb, daß Sie Glück, Freude und Schmerz mit uns teilen wollen?“

„Ja, mein teures Mädchen!“ erwiderte Klara gefaßt und reichte beiden die Hand. „Mein bestes in der Welt ging freilich dahin. Aber ich darf nicht klagen, da ich solche Freunde gefunden habe. Ich willige ein! Schließen wir einen Bund, halten wir zusammen, und thun wir unsere Pflicht!

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In seinem Zimmer saß Alexander von Arnim und arbeitete. Niemeyers Pathologie und Therapie lag vor ihm.

Aber so recht war er doch nicht bei der Sache. Eben hatte Frida das Zimmer verlassen, und ihre stumme Schönheit beschäftigte ihn so außerordentlich, daß seine Gedanken immer wieder eine andere Richtung nahmen. — Für diesen Menschen waren Frauen dasselbe, was anderen ein Gemälde, eine Blume oder ein sonst die Sinne reizender Gegenstand sein mochte. Jedes weibliche Wesen von hübscher Erscheinung zog ihn an, und ein starker, oft unwiderstehlicher und dabei fast naiver Drang, sich solchen Regungen hinzugeben und die damit verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden, beherrschte ihn.

Digitized by Google

Eben hatte zwischen ihm und Frida eine Unterredung stattgefunden, und Alexander konnte es nicht erwarten, das Gespräch fortzusetzen. „Ob sie nicht am Spätnachmittage noch einmal schwatzen könnten? Er werde gegen sechs Uhr nach Hause kommen; oder, wenn's ihr angenehm wäre, schlage er einen Spaziergang vor."

Frida hatte den Kopf geschüttelt. „Was wollen Sie mit mir? Es ist keine Freude dabei, sich mit mir einzulassen."

Aber während sie dies gesagt, war doch die Überlegung in ihr aufgestiegen, ob sie sich Alexander bis zu einem gewissen Grade eröffnen, wenigstens sich seiner Hülfe bedienen solle, um etwas Zuverlässiges über Mendel zu erfahren. Klugheit, Besonnenheit und Furcht hatten sie bisher abgehalten, auch nur Erkundigungen über ihren Mann einzuziehen. Hörte sie nichts Gutes, so würde sie vielleicht aus Sorge oder gar aus Eifersucht ihren Vorsätzen untreu werden. Ging's ihm aber gut, so waren ihre Wünsche erfüllt, und sie brauchte nichts zu hören.

Aber neuerdings nahm ihre Unruhe immer mehr zu. Mendel besaß nichts! Er darbte vielleicht. — Am Ende war er noch krank. — Und hatte er sich erholt, wie lebte er? Was trieb er?

Digitized by Google

Sicher ging er die alten Wege. Sollte sie ihm die Papiere schicken und schriftlich von ihm Abschied nehmen?

Nein! Nein! Nicht wieder neues Unrecht anhäufen!

Wenn sie Gott wohlgefällig handeln wollte, mußte sie das Packet dem Besitzer wieder zustellen, — ihm, oder dem Justizrat Ignis. Warum hatte sie das nicht längst gethan? War's ohne das die rechte Buße? Sicher nicht! Aber sie konnte sich von dem unrechtmäßigen Besitz immer noch nicht trennen.

So lösten sich die Gedanken und Zweifel in ihrer Brust ab, und zu einem Entschluß gelangte sie nicht. Alexander von Arnim aber hatte etwas so Gütiges und Vertrauen Erweckendes in seinem Wesen! Wenigstens war's zu überlegen, ob sie die Freundschaft, die er ihr entgegentrug, nicht nützen solle. Vielleicht konnte er ihr raten. Nicht ganz, aber doch im wesentlichen wünschte sie sich ihm zu entdecken, schon um die Last ihrer Seele einmal von sich abzuwälzen.

Zum Schluß hatte Alexander noch einmal auf sie eingesprochen. „Ich erwarte Sie also Punkt sechs Uhr am Brandenburger Thor. Kommen Sie?"

Digitized by Google

„Vielleicht, — ich will sehen. — Wenn ich ohne Aufsehen das Haus verlassen kann.“ — Dann war sie verschwunden.

Aber diese halbe Zusage war eine ganze. Alexander kannte Weiberart. Um die verabredete Stunde richtete er denn auch seine Schritte nach dem Brandenburger Thor und stellte sich wartend unter die hohen Säulen. Er schaute sich um. Vor der Wache ging der Grenadier steif und mit ernster Miene auf und ab. Jetzt rief er ein lautes und langgezogenes ‚Raus!‘ und die Soldaten eilten an die Gewehre. Ein Hofwagen eilte vorüber. Die Menge gaffte. Viele standen still und grüßten. Dann ging alles seinen alten Gang. Überall rasches Leben. Pferdebahnwagen kamen und gingen jenseits des Thores. Fahrgäste warteten; einige rannten überhastig zum Halteplatz und wichen nur mit Mühe den die Straße kreuzenden Gefährten aus. An den halbrunden Ruhebänken zur Seite des Tiergartens saßen Müde, — vielleicht auch Lebensmüde — und zeichneten mit ihren Stöcken in den Sand.

Reiter kamen im Schritt aus dem grünen Gehölz. Am Eingange zur Ahorn-Allee sammelten sich Kinder mit ihren Wärterinnen und Spreewälderinnen in bunten Röckchen.

Digitized by Google

Damen, Herren, Offiziere, Boten, Fremde mit Koursbüchern nahmen ihren Weg nach der Königgrätzer Straße, nach der Sieges-Allee, zu Kroll und nach Charlottenburg. Dazwischen Droschken erster und zweiter Klasse, Coupés und Karossen. —

Und mit dem fortschreitenden Abend ward's ein wenig kühler, und Alexander sah sich, da Frida noch immer nicht kam, ungeduldig und forschend um.

Endlich berührte eine Hand leise seine Schulter, und die junge Frau, in einem dunklen Kleide, tief verschleiert, stand vor ihm. —

„Ah, Fräulein Frida! Schon gab ich die Hoffnung auf! Aber um so besser! Wenn's Ihnen recht ist, gehen wir in die Gegend der Zelten."

Und ohne Fridas Antwort abzuwarten, erbat er ihren Arm und wandte sich zur Rechten, in die Sommerstraße.

„Was haben Sie Fräulein Klara wegen Ihres Fortgehens gesagt?"

„Ich müsse in meinen Angelegenheiten einmal einen Gang machen und käme vielleicht ziemlich spät zurück!"

„Das fiel den Damen auch nicht auf?"

Digitized by Google

Frida schüttelte den Kopf. Sie ging mit gesenkten Augen neben Alexander her und schaute ihn nicht einmal an.

„Was ist's eigentlich, das Sie immer so sehr beschäftigt?“ fuhr Alexander nach einer Pause fort und suchte, freundlich ermunternd, seiner Begleiterin Blick. „Es bedrückt Sie etwas, und ich möchte Ihnen gern die Sorgen abnehmen!“

Frida verzog den Mund. Trotz, Spott und Schmerz umspielten ihn.

„Ich sagte Ihnen schon einmal, daß mir niemand helfen könne. So hat's auch keinen Zweck, zu sprechen,“ warf sie abweisend hin.

Solche Sätze stießen Alexander jedesmal ab. Es lag etwas Unerzogenes, übermäßig Selbstbewußtes in ihrer Art. Er sagte deshalb nur:

„Weshalb geben Sie mir stets solche Antworten? Sie klingen gemütlos, und ich verdiene sie nicht. Und ich weiß doch, Sie möchten sprechen! Weshalb thun Sie es nicht? Es würde Sie erleichtern.“

„Ja, das ist richtig!“ gab Frida zurück.

„Wir wollen hier einbiegen! Drüben ist eine Bank. Ist's Ihnen recht? Und dann erzählen Sie mir alles, was Sie bedrückt.“

Digitized by Google

Frida holte bedrängt Atem. Sie wollte wohl sprechen, aber sie vermochte es nicht. Wie mit eisernen Bändern war ihre Brust eingeschnürt.

„Wie hübsch Sie aussehen! Sie haben einen Kopf und eine Gestalt, wie für ein Modell geschaffen. Sind Sie nie von Künstlern angesprochen worden?"

„Das verstehe ich nicht," erwiderte die Frau naiv. In Folge davon gab auch Alexander keine nähere Erklärung. Er brach ab und suchte in anderer Weise das Gespräch zu beleben.

Ohne sich etwas dabei zu denken, vielleicht angeregt durch eine Walzermelodie, die aus einem der Zeltrestaurants zu ihnen herüberdrang, sagte er: „Sie tanzen gewiß wundervoll. Ich möchte einmal mit Ihnen tanzen."

Plötzlich lockerte sich der Frau Arm; sie hemmte den Schritt und sah ihren Begleiter überrascht an. Da sie nicht unbefangen war, erschrak sie sogar.

„Was ist?" fragte Alexander besorgt. Ganz rätselhaft erschien ihm ihr Wesen.

Und als sie nun eben die Bank erreicht

Digitized by Google

hatten, ließ sie sich nieder, starrte vor sich hin und murmelte wie abwesend:

„Ja, tanzen, tanzen! Das eben war mein Unglück. Und daher kommt alles!“

Nun war es an dem Studenten seine Neugierde an den Tag zu legen.

„Tanzen?“ wiederholte er, sein Erstaunen kaum verbergend.

„Kommen Sie!“ erklärte Frida plötzlich. „Nicht hier! In den Zelten wollen wir Bier trinken. Das löst die Zunge. Dabei spricht sich's besser!“

Und mit einer ihr bisher nicht eigenen Sicherheit hieß sie ihm, ihr zu folgen, gab, während sie dahinschritten, lebhafter als vorhin Antwort und warf sogar einmal bei einer seiner neckischen Äußerungen einen raschen, geschmeichelten Blick zu ihm empor.

Aber dieses freiere Wesen streifte sie sogleich wieder ab, als sie den Zelten näher kamen. Sie sah niemanden an, vermied absichtlich, beachtet zu werden, und zog ihn, ihren Schritt beschleunigend, in eine abgelegene Ecke.

Plötzlich stieg in Alexander der Gedanke auf, das Mädchen habe Anlaß, die Öffentlichkeit zu meiden. Der rasche Wechsel in ihrem Wesen,

Digitized by Google

ihre scheue Art beschäftigten ihn außerordentlich. Aber auch ein gewisses Unbehagen ergriff ihn.

Nachdem der Kellner das Bier gebracht, und sie beide getrunken hatten, sagte Alexander:

„Nun, Fräulein Frida? Wollen Sie jetzt Wort halten?"

„Wort halten?" entgegnete sie und zog die Schultern mit einer Miene, als rede er etwas ihr Unverständliches. Auch der schroffe Ausdruck trat wieder in ihre Züge.

„Sie wollten mir doch erzählen —"

„Ja so! Ja so!" gab sie zurück und ging nun plötzlich ohne weiteres auf das Ziel los.

„Ich kam als junges Mädchen zu einer schlechten Frau. Weil ich so gern tanzen mochte, und sie mir dazu verhelfen konnte, that ich alles, was sie Unrechtes von mir verlangte. Dann wurde ich ganz schlecht. Zuletzt verheiratete ich mich mit einem Manne, der auch viel Unrecht gethan hat. Als ich auf dem Boden oben bei Steidels saß, habe ich mir zugeschworen, wieder ordentlich zu werden und namentlich jemandem, den ich betrogen habe, sein Eigentum zurückzugeben.

Nicht wahr," fuhr sie rasch und ehe Alexander antworten konnte, fort, griff nach dem Glase

Digitized by Google

Bier und forderte ihren Begleiter durch eine Bewegung auf, mit ihr anzustoßen, „Sie verraten mich nicht, was auch kommen mag? Geben Sie mir Ihre Hand darauf!“

Alexander, der mit großer Überraschung zugehört hatte, war anfangs sprachlos, dann aber forschte er, gleichsam um sich noch einmal über die Bedeutung ihrer Rede Rechenschaft zu geben, aufmerksam in ihren Zügen und sagte zuletzt in einem festen Tone:

„Wohl! Es sei! Was es auch ist, und was Sie mir sagen, ich verspreche Ihnen, daß niemals etwas davon über meine Lippen kommen soll!“

Die Frau nickte befriedigt. „Jut“ sagte sie, sich vergessend und des Berliner Jargons sich bedienend. Und dann, sich besinnend: „Ich vertraue Ihnen. Und nun: was raten Sie mir? — Zu dem Manne — zu meinem Mann — will ich nicht zurück; — das steht fest. — Aber wenn ich jenem sein Eigentum wieder zustelle, könnten sie mir auf die Spur kommen. Ist es nicht besser, ich bringe die Sache ganz aus der Welt?“

„Ich verstehe Sie nicht,“ gab Alexander ab-

Digitized by Google

wartend und weniger zuvorkommend als vorher zurück. „Und Sie sind verheiratet?“ —

„Na ja! Das heißt —“

Weiter kam Frida nicht. Sie fühlte plötzlich, obgleich sie nur Andeutungen gemacht, daß sie doch zu weit gegangen war, und sie bereute bereits jedes Wort, das sie gesagt. In ihres Begleiters Angesicht malte sich deutlich die Befremdung über ihre Eröffnungen. Sie sah, daß er sich zwingen mußte, ihr unbefangen zu begegnen. Und in Folge dessen wollte sie eine Lüge sprechen, um das Gesagte abzuschwächen. Und doch wehrte sich ihre bessere Natur dagegen.

Auch die Eitelkeit regte sich in ihr. Daß sie auf einen in ihren Augen so vornehmen Mann Eindruck gemacht hatte, wußte sie, und das schmeichelte ihr. Der Drang, sich mitzuteilen, sich Rat zu holen, wich vor der Furcht, der Klugheit und der Eitelkeit.

Aus diesem Schwanken fand sie auch keinen Ausweg und sagte endlich, ganz ihrer alten Veranlagung entsprechend, der Verstellung und List eigen waren, und ihre Rede so betonend, daß es zweifelhaft blieb, ob sie im Ernst oder Scherz rede:

„Ist ja Unsinn! Ich wollte Sie nur mal

Digitized by Google

auf die Probe stellen, was Sie für ein Gesicht machten. — Ist alles Blech!"

Aber dieses einzige Wort nahm Alexander, der trotzdem das Richtige ahnte, fast noch mehr gegen sie ein, als der Inhalt ihres Bekenntnisses und ihre jetzige, offenkundige Lüge. Es lag in dem vorhin geäußerten ‚Jut' und diesem Wort ‚Blech' etwas Rohes, das ihn abstieß. Aus kleinen, unwesentlichen Dingen schloß er auf den Charakter und die Eigenart der Menschen. Und gerade die bei dieser Gelegenheit zu Tage tretende Rohheit ließen ihn auf einen Bildungsmangel bei der bisher so schweigsamen Frau schließen, der an Schlimmeres streifte.

Alexander ließ deshalb auch die bisherige, mit einer gewissen Zartheit vermischte Rücksicht fallen und sagte ernst, eine sehr steife Haltung annehmend und über die Komödie, die sie eben gespielt, rücksichtslos hinweggehend:

„Wenn Sie einen schlechten Mann haben, der Sie zum Schlechten verführen will, so thun Sie gewiß. recht, nicht zu ihm zurückzukehren. Haben Sie aber etwas veruntreut, so ist es Ihre Pflicht, es dem Eigentümer zurückzugeben, ja, die Folgen dafür zu tragen. Das ist sehr hart, zu

Digitized by Google

sagen, aber da Sie mich fragen, so kann ich nicht anders antworten."

In das Gesicht der Frau trat ein erschrockener und grenzenlos hülfloser Ausdruck. Sie hing mit ihren Blicken an Alexanders Munde, vergaß, daß sie eben alles zurückgenommen, und wurde nur von dem einen Gedanken beherrscht, welcher ungeheuere Abstand zwischen ihr und dem Manne sei, der mit solcher Entschiedenheit das Unrechte und Gemeine verdammte. Ja, das war der Unterschied zwischen dem Gelichter, unter dem sie bisher gelebt, und ehrenhaften Naturen. Der Student war doch von ihr nicht richtig beurteilt. Mit klarem Blick hatte sie herausgefühlt, daß er leichten Sinnes und genußsüchtig sei. Also hielt sie ihn auch für grundsatzlos! Doch nun stellte sich die Sache ganz anders heraus.

Und es fiel ihr gleichzeitig brennend auf die Seele, welch ein breites Wasser zwischen Buße und Buße lag. Sie wollte sich doch noch alles viel zu bequem machen.

Plötzlich stiegen die Folgen ihres Unrechtes drohend vor ihr auf. Sie sah sich schon im Verhör unter Richtern und Inquirenten; sie hatte ihre Strafe erhalten, saß im Zuchthaus. —

Nein, — nein! Dann lieber in das alte

Digitized by Google

Leben zurück, — dann lieber — lieber — alles auslöschen — —! Es gelang ihr ja doch nicht. Sie konnte nicht wieder gut werden. Denn, falls sie auch die Folgen ihres Vergehens auf sich nahm, was sollte sie beginnen, wenn sich nach abgebüßter Strafe die Thüren des Zuchthauses ihr wieder öffneten? Sie blieb eine Ausgestoßene!

Und dann gingen diese blitzschnell aufeinander folgenden Gedanken doch wieder auf das Nächste, Gegenwärtige. Wie sollte sie sich Alexander gegenüber verhalten? Darauf bestehen, daß sie nur im Scherz geredet, oder bekennen, daß ihre Worte Ernst gewesen? Ihn zu der ihr bequemeren Ansicht bekehren, um ihr Gewissen leichter zu beruhigen? Nein! Alles das war nicht das Richtige. Zuletzt kam sie in schneller Berechnung auf etwas Anderes.

„Wenn ich dem Manne sein Eigentum zurückbringe und ihn bitte, mir nichts nachzutragen, und er mir wirklich vergiebt, brauche ich mich dann dem Richter zu stellen?“ fragte sie, ihre Stimme dämpfend, und sah Alexander mit einem geraden und doch äußerst unsicheren Blick an. Sie wußte, daß sie durch ihr plötzliches stummes Eingeständnis sich Alexander noch mehr entfremden

Digitized by Google

würde, aber diese Erwägung trat jetzt ganz in den Hintergrund. Sie wollte Ruhe für ihr Inneres; danach schrie im Augenblick ihre gequälte Seele. Vielleicht erfüllte sich ihre Hoffnung, und er sprach in ihrem Sinne.

Aus Alexanders Angesicht war jeder wohlwollende Ausdruck verschwunden! Es war klar, nicht ein Vergehen, zu dem die Not sie getrieben, lag vor, sondern eine Diebin hatte Klara Steidel bei sich aufgenommen.

Als sie nun aber so flehend sprach, als er sah, wie ihr Inneres bedrückt war, wie sie an seinem Munde hing, und sich qualvolle Zweifel in ihren Mienen ausdrückten, stieg plötzlich wieder ein weiches Mitgefühl in ihm auf, und, statt ihr eine Antwort zu erteilen, bewegte er nur langsam den Kopf und sagte:

„Arme Frau! Ich bedauere Sie von Herzen!"

Und da verwandelte sich der ängstliche Ausdruck in Fridas Mienen; sie atmete auf, und am liebsten hätte sie sich an seine Brust geworfen und ausgeweint. Endlich saß vor ihr einer, der sie verstand, der mit ihr fühlte, der sich nun doch nicht zum Richter aufwarf, sondern milde und menschlich urteilte, der trotz ihrer Schlechtigkeit warme Töne aus seiner Brust holte.

Digitized by Google

Bevor sie jedoch sprechen konnte, nahm der Student abermals das Wort und sagte:

„Um Ihnen den Beweis zu geben, daß ich Sie nicht zu diesem Spaziergang aufforderte, um mit Ihnen zu tändeln, sondern daß mich ein gutes, ehrliches Gefühl für Sie leitete, hören Sie meinen Vorschlag: Geben Sie mir das gestohlene Gut! Ich will es dem Manne zurückbringen und, damit Sie nicht entdeckt werden, statt Ihrer versuchen, Ihnen Verzeihung zu erwirken. Gelingt es, nun, dann können Sie, — ich glaube es, — das übrige ohne Richter mit Ihrem Gewissen abmachen. Nicht wahr, Sie wollen ja wieder gut und ordentlich werden?"

Und da wurden die Augen des Weibes feucht, sie nickte beipflichtend wie ein Kind, und Dankgefühl zog durch ihre Brust.

Und nun hielt sie auch nicht mehr zurück. Zwar verhinderte sie die Scham, Alexander ein völlig offenes Bekenntnis abzulegen, aber sie schonte sich nicht und überließ es seinem eigenen Urteil, inwieweit die Verhältnisse sie zu entlasten vermochten.

Zum Schluß holte sie seine Ansicht darüber ein, ob sie ohne Abschiedswort sich von Mendel trennen solle? Ihr Gefühl sträube sich dagegen,

Digitized by Google

es erscheine ihr feige, auch liebe sie ihn zu sehr, um gleichgültig an seinem Schicksal vorüberzugehen. Andererseits wisse sie, daß sie wieder ins Schwanken geraten könne, wenn es ihm schlecht gehe, wenn sie gar wieder mit ihm in Berührung komme.

„Haben Sie sich denn garnicht nach ihm erkundigt?“ fragte Alexander, der mit ernster Miene dem allen zugehört, aber durch Wort und Ausdruck an den Tag gelegt hatte, daß jetzt nur Mitgefühl sein Inneres bewege.

„Nein!“ sagte Frida. „Es geschah absichtlich!“ —

„Absichtlich?“

„Ja, ich fürchtete mich vor mir selbst. Ist's etwas Ungünstiges, — geht's ihm schlecht, — so habe ich vielleicht nicht die Kraft, zu widerstehen . . . Ich will mich nicht in Versuchung führen . . .“ —

Dieses ehrliche, ihre guten Vorsätze erhärtende Bekenntnis rührte Alexander und hob das verlassene Weib so sehr in seinen Augen, daß er ihr unwillkürlich die Hand entgegenstreckte.

„Verzagen Sie nicht!“ sagte er freundlich und selbst überrascht, daß er nicht nur einen Einblick in diesen Abgrund gewonnen, sondern

Digitized by Google

Freund und Berater der Schuldigen geworden. — „Es kann noch alles gut werden! — Und was die Papiere anbetrifft, so kenne ich den Justizrat Ignis zufällig sehr genau. Vielleicht ließe sich alles durch ihn ins Geleis bringen, auch bei dem Geldmann Fernrohr. Freilich, wenn ich Ignis davon spreche," unterbrach er sich sinnend, „wird er nicht schweigen dürfen. — Eine recht fatale Sache. — Na, na, wir werden ja sehen. Zunächst will ich mich morgen mal nach Ihrem Manne, nach Mendel erkundigen."

Und dann nahmen sie langsam den Weg zur Stadt zurück, und dem jungen Weibe kam's vor, als schritte neben ihr ein Engel, den der Höchste herabgesandt, um sie wieder auf den rechten Weg zu führen, und der ihr das verhieß, wonach ihr gequältes Herz so inbrünstig verlangte — Verzeihung!

Da am folgenden Morgen die Beerdigung Mariechens, die bereits tags vorher nach der Kapelle des Kirchhofes in der Bellealliancestraße gebracht worden war, stattfinden sollte, begab sich Alexander zum Anschluß an die Leidtragenden in die Steidel'sche Wohnung. Die Frauen waren bereits gerüstet. Die Wagen standen vor der

Digitized by Google

Thür, und auch Bols war eben erschienen. Alexander wechselte einen raschen, versteckten Blick mit Frida und begrüßte mit ernster Herzlichkeit die übrigen, insbesondere Klara. Und dann gab die letztere das Zeichen, und sie verließen die Wohnung. Als sie aber im Begriff standen, die Wagen zu besteigen, rollte ein Coupé heran, und diesem entstieg, einen herrlichen Kranz in den Händen, Justizrat Ignis. Er eilte auf Klara zu, sprach in seiner gütigen und teilnehmenden Weise auf sie ein und bot, nachdem Klara die Anwesenden vorgestellt, auch Alexander vertraulich die Hand.

„Um Gotteswillen!“ hauchte Frida, der es schien, daß Ignis sie mit einem besonders forschenden Auge gemustert hatte. Dann suchte sie Alexanders Blick und trat ihm näher.

Aber Alexander gab ihr ein beruhigendes Zeichen und wußte es auch einzurichten, daß er neben ihr im Wagen Platz nahm.

Die junge Frau sah leidend, aber überraschend schön aus. Der schwermütige Zug und die tiefblickenden Augen gaben ihrem Gesicht etwas Geheimnisvolles, das die Neugierde weckte und auch Alexander wieder lebhaft anregte.

„Ich weiß nicht, woher es kommt — ich

Digitized by Google

meine, es ist nicht des Justizrats Anwesenheit, denn Sie haben ja recht, was kann mir geschehen?" zitterte es aus Fridas Munde, als sie neben einander dahin fuhren, „aber es ist mir so unbeschreiblich ängstlich, als ob etwas Schlimmes geschehen könnte. Am liebsten möchte ich einen Vorwand finden und wieder umkehren. Ich fürchte mich und kann doch nicht sagen, weshalb."

Aber Alexander sprach auf die Zagende ein und suchte sie zu besänftigen, und als sie vor dem Kirchhof anlangten, schien sie auch ihre Ruhe zurückerlangt zu haben.

Als sie jedoch den Mittelweg des Gottesackers durchschritten, faßte Frida plötzlich Alexanders Arm, drängte sich dichter an ihn und blieb einen Augenblick wie gebannt stehen.

„Es ist mein Mann, es ist Mendel, der dort mit einem andern vor uns her geht," flüsterte sie ihm bebend zu. „Gewiß, gewiß, ich irre mich nicht. Ich bitte Sie, was soll geschehen? Er wird mich erkennen."

Sie stieß die Worte mit angstvollem Atem heraus und zitterte am ganzen Leibe.

Alexander erhob rasch das Auge und sah geradeaus unter den Neugierigen, die dem

Digitized by Google

kleinen Zuge voranschritten, zwei eifrig redende Männer.

„Und sehen Sie — es ist Ede — Ede, der mit Mendel spricht!“ fuhr Frida bedrückt fort, bevor noch Alexander das Wort ergreifen konnte. „Ich bitte, lassen Sie mich fort! Entschuldigen Sie mich bei Fräulein Klara. Sagen Sie, ich sei plötzlich unwohl geworden — was meinen Sie?“

Sie blieb stehen, sah Alexander angstvoll und ratlos an und machte eine Bewegung, umzukehren. Und doch zauderte sie, zu gehen, denn in ihre furchtbare Unruhe mischte sich abermals die Sehnsucht, ihn, Mendel einmal von Angesicht zu Angesicht wiederzusehen.

Alle Qualen der Liebe, bisjetzt zurückgedrängt, erwachten von neuem. Zweifel, Hoffnung und Angst wogten durch das Innere der Frau und marterten ihre Seele. Alexander aber fand nicht gleich die rechten Worte. Anfänglich nahm er an, daß Frida nur in ihrer Erregtheit Mendel vor sich zu sehen glaubte, daß sie in einer Täuschung befangen sei. Als sie aber auch von Ede sprach, ward er irre und schwankte, ob er ihr nicht nachgeben solle. Aber ihre Entfernung konnte nicht ohne Aufsehen vor sich gehen, und

Digitized by Google

zudem, was konnte ihr geschehen, da sie mitten unter Freunden war? Freilich, wenn Mendel seine Frau bemerkte, würde er ihr nachspüren und gewiß nichts unversucht lassen, sie wieder an sich zu fesseln. Ein Mann wie er, im Bunde mit einem solchen Verbrecher, konnte auch Gewalt anwenden!

„Warten wir erst mal ab, Frau Frida!“ flüsterte Alexander, als das Ergebnis seiner rasch folgenden Gedanken, selbst noch unschlüssig.

„Vielleicht nehmen die beiden einen andern Weg; schwerlich werden sie, als Unbekannte, in die Kapelle eintreten.“

Das leuchtete Frida ein, und etwas gefaßter schritt sie neben dem Studenten weiter.

Und als Ignis mit den übrigen halt machte mischte sie sich unter die Frauen und wandte ihr Gesicht so, daß die beiden ebenfalls absichtlich oder zufällig stillstehenden Männer nur ihren Rücken zu sehen vermochten.

Voll angstvoller Unruhe stand sie. Sie glaubte zu sehen, daß Mendels gierige Augen sich auf sie richteten, daß er sie erkenne, daß er mit Ede über sie spreche.

Nun öffnete der Diener die Thür der Kapelle. Noch einen Augenblick, dann waren sie

Digitized by Google

eingetreten und hatten nach kurzer Umschau zu seiten des Sarges Platz genommen.

Gesenkten und abgewendeten Hauptes saß Frida da. Sie hörte, daß sich der Raum mit Menschen füllte, sie sah es nicht. Jedesmal, wenn die Thür ging, schrak sie zusammen, und von des Predigers Worten vernahm sie anfangs überhaupt nichts. Nur ein einzigesmal hätte sie die Augen emporschlagen mögen! Waren Mendel und Ede auch eingetreten? Sie suchte Alexander, um in seinem Blick zu lesen, ob sie Ursache zu weiterer Befürchtung habe.

Vor sich aber sah sie ihn nicht. Vielleicht hatte er hinter ihr Platz genommen. Nun hörte sie Klaras heißes Schluchzen. Der Prediger sprach von der Dahingeschiedenen trefflichen Eigenschaften. Und die Blumen und Blätter der Kränze dufteten zudringlich, und der Raum war erfüllt von dumpfer, die Brust beengender Luft. Angstschauer zogen durch des Weibes Inneres; trost- und hoffnungslos erschien ihr die Welt und das Dasein. Zuletzt lösten sich auch aus ihren Augen flutende Thränen, und ein sehnsuchtsvoller Drang nach Ruhe und Ablösung, ein tiefes Verlangen nach einem beschaulichen Leben kam wieder über sie. Und unter diesen Empfindungen

Digitized by Google

und Eindrücken erschien ihr alles, was mit der Hornstraße in Verbindung stand, um so drohender und abschreckender.

Sie vergegenwärtigte sich die Vergangenheit und — die Wahrscheinlichkeiten der Zukunft, und für Augenblicke war auch die Liebe zu Mendel in ihr erloschen. Nur seine schlechten Eigenschaften traten vor ihre Seele, und die Erinnerung hieran verstärkte ihre Entschlüsse.

Endlich beendete der Geistliche seine Rede, das Vaterunser ward gesprochen, alle neigten das Haupt. Dann traten die Träger an den Sarg, die Anwesenden erhoben sich und jedermann drängte zum Ausgang. Alsbald trat Frida auf Klara zu und reichte ihr die Hand, dann wagte sie, sich nach Alexander umzuschauen. Es gelang ihr, neben ihm hinauszuschreiten und hastig und flüsternd zu fragen, ob Mendel in der Kapelle gewesen.

„Ja," erwiderte Alexander, „er ist mit hereingetreten. Verschleiern Sie sich nur recht tief, und halten Sie sich an mich."

Nun gingen sie hinaus, und Frida war's, als ob die Kniee unter ihr weichen müßten —

Das letzte Gebet am Grabe war vorüber. Fast besinnungslos hatte Frida dagestanden, denn

Digitized by Google

vor sich, mit brennenden, gierigen, nicht einen Augenblick von ihr gewandten Blicken sah sie — Mendel! Er war nicht mehr so sorgfältig gekleidet, wie früher, aber er hatte frische Farben. Sein blonder Schnurrbart war gut gepflegt, und er trug einen Paletot in heller, moderner Farbe, der ihn sehr gut kleidete. Nur einen einzigen Blick hatte das junge Weib von ihm aufgefangen, aber er genügte, um ihr fast den Atem zu rauben. ‚Du bist es! Suche Dich nicht zu verstellen! Ich erkenne Dich! Erinnere Dich, daß Du mein bist! Hüte Dich, wenn Du mir zu entfliehen trachtest!‘

Frida wagte auch nicht, neben Alexander einherzuschreiten. Sie schlich sich zu Klara, und Ignis ging beim Verlassen des Kirchhofes neben Alexander her. Als sie wieder an den Ausgang gelangten und den Wagen besteigen wollten, ging der erstere noch einmal auf Klara zu, und da er sich beim Abschiednehmen auch an Anna, Bols und Alexander wandte, stand Frida für einen Augenblick allein. Und da trat plötzlich, der Umstehenden nicht achtend, Mendel auf seine Frau zu, verbeugte sich sehr artig und mit anscheinend ehrerbietiger Miene, und flüsterte ihr zu: „Ick erwarte Dir in eener Stunde in die Horn-

Digitized by Google

ſtraße! Komm', und wenn't ooch dat letzte mal iſt. Es jeht mir ſehr ſchlecht. Wenn Du mir je geliebt haſt, erwarte ick Dir."

Und dann lüftete er den Hut, rief einen Wagen und — Frida ſah es — befahl dem Kutſcher hinter ihnen drein zu fahren.

Alexander hatte bemerkt, was vor ſich gegangen, und eine raſche, faſt ſtürmiſche Bewegung gemacht, ſich Frida zu nähern. Aber der Vorgang zwiſchen der Frau und ihrem Manne vollzog ſich ſo ſchnell, daß zu einem Dazwiſchentreten keine Zeit blieb.

Unterwegs fand ſich keine Gelegenheit, über den Gegenſtand zu ſprechen, und erſt beim Abſchied machte Frida eine Miene, die Alexander keine Aufklärung gab, aber wie ihm ſchien, etwas durchaus Beruhigendes enthielt. Und dann eine Stunde ſpäter — zog Frida die Klingel in der Hornſtraße — und flog dem ihr in derſelben Sekunde öffnenden Manne mit einem Schrei an den Hals. — —

Frida kam an dem Tage, an welchem ſie Mendel in der Hornſtraße beſucht hatte, erſt ſpät abends nach Hauſe zurück. Sie ſchickte Klara einen Boten, ließ ſagen, daß ſie längere Zeit ausbleiben werde und erklärte ihr Fernbleiben

Digitized by Google

durch dringliche Umstände. Näheres werde sie ihr mündlich mitteilen.

„Sag, um Jottes willen, wo bist Du denn eejentlich gewesen?“ nahm Mendel mit schlecht unterdrücktem Unwillen, aber auch mit gespanntester Miene das Wort, nachdem er sich aus ihrer Umarmung gelöst hatte. „Ede hatte Dir jestern mit einem Studenten in der Neuenburgerstraße umbiejen sehen. Doch jleichville, komm, setz Dir und erzähle.“

Frida schaute sich mit raschem Blicke um. Nur noch in einem der früher so elegant ausgestatteten Zimmer waren Möbel, und es sah schäbig und kärglich genug darin aus. Eine Bett, vor dem ein hölzerner Schemel stand, ein Tisch und ein paar Stühle waren die einzigen Gegenstände, und alles war schmutzig und unordentlich.

„Ja, ja, Du siehst Dir um. Allens haben sie wegjeholt. Als ick aus Bethanien zurückkam, präsentirten sie Deine Scheine. Jeld hatte ick nich mehr, blos en paar hundert Mark. — Aber nun sag! Wat soll ick von Dir denken? Du bist bei fremde Leute und dhust, als ob ick jarnich uf die Welt wär.“

Frida bewegte leise den Kopf, wie jemand, der auf Gegenrede verzichtet. Und dann hub sie

Digitized by Google

mit ernster, fast feierlicher Miene an und erzählte alles, was geschehen.

Sie verschwieg nichts. Sie sprach von ihrem Aufenthalt auf dem Boden, wie sie von Klara Steidel entdeckt worden sei und mehrere Tage fieberkrank, fast besinnungslos gelegen habe, wie sie sich ihrer Retterin anvertraut und sie gebeten, sie bei sich aufzunehmen, wie immer wieder Gott zu ihr geredet habe, sich ihres Schwures zu erinnern, und welche Kämpfe sie bestanden, ihren Vorsätzen nicht untreu zu werden.

Der Mann hörte abgewendeten Auges zu, rauchte, entfernte die Asche seiner Zigarre, ließ ab und zu einen neugierigen, kaum einen wirklich teilnehmenden, wohl aber verächtlichen Ausdruck um seine Mundwinkel spielen und sagte, nachdem sie geendet: „Na, und nu? Wat soll denn nu wer'n? Und wo sind die Papiere?"

Er wollte über die thörichte Kasteiung, an der im übrigen nichts mehr zu ändern und über die zu sprechen deshalb auch überflüssig sei, ganz hinweggehen, jedenfalls die alberne Gefühlsweichheit ferner nicht aufkommen lassen und überlegte nur, ob er ihre Unschlüssigkeit durch Güte oder durch Drohungen niederkämpfen sollte. Auf dem Kirchhof hatte er mit Überlegung den Sanft-

Digitized by Google

mütigen und Bittenden gespielt, und daß seine Klugheit ihm richtig geraten, hatte sich gezeigt.

Als sie ihm nun mit erschreckter, enttäuschter und keineswegs zuvorkommender Miene begegnete, ließ er sich zunächst doch von seiner eigentlichen Natur allein leiten und fuhr fort: Das ist ja alles janz schön, was Du da erzählst, und angenehm war das Gefängnis da oben unterm Boden jewiß nich. Aber nu heißt es doch leben! Du hast Dir versorgt! Aber wat soll aus mir wer'n?"

„Werd' auch ordentlich, Karlchen," sagte die Frau milde. „Dann will ich später wieder zu Dir kommen."

„So, so! Ei, ei! Dat is ja en schöner Plan," höhnte Mendel verächtlich und richtete einen zornig verbissenen Blick auf seine Frau.

„Du willst mir meinem Schicksal überlassen und, wenns Dir jefällig is, denn juckst Du mal wieder rin. Ne, meine Jute, so haben wir denn doch nicht jewettet. Wenn Du nich freiwillig kommst, wer ick Dir durchs Jericht reklamieren lassen."

Aber kaum hatte Mendel diese Worte gesprochen, als er auch schon fühlte, und an dem finster entschlossenen Ausdruck in den Mienen

Digitized by Google

seiner Frau erkannte, daß er gerade den verkehrten Weg eingeschlagen habe.

Und wirklich schüttelte sie mit entschiedener Bewegung den Kopf und entgegnete:

„Was ich gesagt habe, steht fest! — Und allein bleiben? Du hast ja Arme zum arbeiten. Ich habe Dich nicht geheiratet, um Dich zu ernähren. Trotzdem will ich es doch versuchen, wenn Du solide werden willst. Aber so wie früher, will ich nicht mehr."

Und da er zu überlegen schien, flehte sie weich:

„Karlchen, Karlchen! Ich bitte Dich, werd' auch ordentlich! Fang ein Geschäft oder so was an. Du hast 'ne hübsche Handschrift, kannst 'nen schönen Brief schreiben. Verdien' Dir was — oder sieh Dir nach einer Stelle um. Und dann wollen wir wieder zusammen ziehen und Du sollst sehen, daß ich Dich noch immer ganz so lieb habe wie früher."

„Ach, bleib mir mit son Quatsch von'n Leibe!" stieß der Mann heraus. „Heut zu tage mit so wat Jeld verdienen! Ick weeß denn doch bessere Sachen! Mit Ede hab' ick mir sehr anjefreundet — wir werden jetzt ein jroßes Geschäft machen!" — Und sich unterbrechend, fuhr er etwas ruhiger

Digitized by Google

fort: „Oder jut! Ick will Dir en andern Vorschlag machen, Frieda! Wir verramschen de Papiere — jetzt fragt doch keen Menſch mehr danach — und machen en Tanzlokal mit Reſtauration auf. Da bin ick mit bei! Denn hat man doch was von ſeinem Leben.“

Aber die Frau ſchüttelte, obgleich er mit richtiger Berechnung ſie da gefaßt, wo ſie wenigſtens früher am leichteſten verwundbar geweſen war, den Kopf.

„Die Papiere hab ich nicht mehr!“ ſagte ſie entſchieden. „Und wenn ich ſie hätte, na, dann thät ich's auch nicht —“

„Du haſt de Papiere nicht mehr? Wo ſind ſe denn? Jeſtohlen?“ rief Mendel außer ſich und ſprang empor.

„Ja, ich hab ſie an den Juſtizrat von Fernrohr geſchickt. Ich wollte mich mit ſo was Unrechtem nicht mehr befaſſen!“ gab Frida feſt zurück.

Aber kaum hatte die Frau dieſe Worte geſprochen, als Mendel mit einem Satz auf ſie zuſprang, ſein Weib mit eiſerner Fauſt an den Armen packte, ſie ſchüttelte und auf dem Stuhl hin- und herſtieß.

„Du lügſt,“ rief er wütend. Du haſt die

Digitized by Google

Papiere! Und wenn Du nicht jleich sagst, wo se sind, denn schlag ick Dir — Willst De sagen —?"

Die Frau wand und wehrte sich, aber biß die Zähne zusammen. Sie litt furchtbar, nicht an den körperlichen Schmerzen, wohl aber an der plötzlichen schrecklichen Erkenntnis und Einsicht, daß er sich aus ihr garnichts machte, sondern nur das Geld wollte. Sicher! Wenn er die Papiere nicht in ihren Händen vermutet hätte, würde er keinen Schritt gethan haben, sie wieder an sich zu fesseln. Und nun griff er ihr gar an die Kehle —.

„Willst De sagen? Willst De sagen?" schrie er.

Ein grauenhafter Ausdruck trat in seine Züge. Entsetzliche Wut lauerten hinter seinen Raubtierzähnen, die aus dem geöffneten, einen heißen Atem ausströmendem Munde hervorschauten.

„Gut — laß! Es soll sein, wie Du willst!" ächzte die Frau, ihre ganze Besonnenheit zusammennehmend. Ein furchtbarer, unabänderlicher Entschluß hatte sich jählings ihrer bemächtigt, und nur noch List und Verstellung bestimmten ihre Handlung.

Nun lösten sich Mendels Hände von ihrem Halse, und er wich zurück.

„Na, ick dacht' mir wohl, daß Du vernünftig werden würdest," stieß er verächtlich und seine

Digitized by Google

verschobenen Kleider unter tiefem Atemholen ordnend, hervor, ging an eine Kiste, griff hinein und entzündete eine Zigarre.

Und völlig gelassen sich wieder niedersetzend und auch einen gänzlich anderen Ton annehmend, fuhr er fort:

„Wer hat denn Jutes davon, wenn Du die Papiere auslieferst? Keiner! Der Schuft, der Fernrohr hat das alles zusammenjeschwindelt und jestohlen! Uns kommen sie sicher uf'n Nacken, und bei so'n Räsonnieren und Handeln können wir verhungern. Wir wollen uns meinetwejen solide einrichten. Aber ohne Betriebskapital jeht's nich. Und wir müßten doch von Jott und die Welt verlassen sind, wenn wir dat schöne Kapital uf de Straße werfen wollten! Und dann: Wir sind verheiratet. Was wir haben, jehört uns zusammen! Du hast jar keen Recht, mit die Papiere nach Deinen Belieben zu schalten! Na sag', wo hast Du se? Bei die Familie, wo Du bist?"

Frida, die stumm und erst allmählig wieder Atem sammelnd, zugehört hatte, nickte mit dem Kopf. Sie war entschlossen, scheinbar auf alles einzugehen, weil sie wußte, daß sie nur so die von ihr gefaßten Pläne ins Werk setzen konnte.

Scheinbar ging sie auf alles ein, —

Digitized by Google

und obgleich sie völlig klar war über das, was sie jetzt ins Werk setzen wollte, hörte sie ihm in der Folge zu und versprach zuletzt, was er verlangte.

Als Mendel bei späteren Auseinandersetzungen doch noch einmal mißtrauisch hinwarf, daß sie am Ende nur aus Furcht gute Worte gebe, und doch auf dem alten Unsinn beharre, täuschte sie ihn, um ihn ganz sicher zu machen, durch den Vorschlag, daß sie zu Klara Steidel schicken und sich durch das erwähnte Billet für ihr Ausbleiben entschuldigen wolle.

„Ich bleibe gleich hier!“ äußerte sie, „und wir wollen uns einen lustigen Tag machen! Geld habe ich, und tanzen möchte ich auch mal wieder. Morgen sage ich da adieu, gehe ab und komme wieder zu Dir. Bist Du nun zufrieden?“ Und Mendel glaubte ihr und ward zärtlich und zuvorkommend.

Einige Stunden später, gerade als sie zum Essen fortgehen wollten, erschien Alma und war im höchsten Grade überrascht und scheinbar entzückt, die Freundin wieder zu sehen. Sie erklärte, sie habe nur einmal nachgucken wollen, wie es denn eigentlich mit Mendel stehe, den sie so lange nicht mehr gesehen habe.

Und Frida setzte auch ihr gegenüber die

Digitized by Google

Maske auf und unterdrückte alles, was sich in ihr regte. Sie wußte, daß Alma heuchelte, sie war sicher, daß sie täglich mit Mendel zusammen gewesen war.

Alsbald gingen sie zusammen fort, dinierten, fuhren später aus, besuchten den Berliner Prater am Weinbergsweg und gingen zuletzt in das Tanzlokal Vauxhall, wo Frida sich durch Tanz und Wein betäubte.

Und es war in der That ein überraschender Anblick, wenn sie so dahin flog. Eine unendliche Grazie lag in ihren Bewegungen, und dem leisesten Druck folgte sie. Wenn Mendel sie im Arm hielt, glühten ihre Augen in einem verzehrenden Feuer, die Lippen röteten sich, der Ausdruck des Mundes erhielt etwas durstig Begehrendes und mit einer bacchantischen Raserei zwang sie ihn, immer noch auszuhalten und den Rausch zu verlängern. Es war ja das letzte mal, daß sie an seiner Brust ruhte, das letzte mal, daß sie sich dieser Lust hingeben konnte! Um diesen letzten Augenblick hatte sie sogar die Eifersucht gegen Alma unterdrückt, die, sicher nicht nur mit Mendel ihr gegenüber ein völlig falsches Spiel spielte, sondern auch mit Ede schon damals beim Einbruch unter einer Decke gesteckt hatte.

Digitized by Google

Fridas Entschlüsse befestigten sich mehr und mehr. Sobald sie frei war, wollte sie dem Justizrat die Papiere durch Alexander zustellen lassen und dann — —? Sie blickte mit furchtbarer Nüchternheit in die Zukunft. Gab sie Mendel nach, so sah sie ein Leben voll Reue und Qual vor sich und wurde dem ihrem Gott gegebenen Schwur untreu. Entzog sie sich ihm aber, so würde sie niemals Ruhe haben, ja keinen Augenblick ihres Lebens froh werden! Vielleicht, — sicher — wenn sie ihm den Nachweis erbringen konnte, daß sie kein Geld mehr besitze, würde er sie lassen, — aber dann wandte er sich ganz zu Alma, und den Gedanken ertrug die Frau jetzt, wo sie wieder seine Umarmungen gefühlt, wo sie mit ihm im Tanze dahingerast war, nicht mehr. Was also blieb übrig? Und um ihres entsetzlichen Vorsatzes willen, wandte sie alle Verstellungskünste an und genoß zum letztenmal, was sich ihr noch bot. Sie fühlte noch einmal die Küsse des Mannes, den sie verachtete, fürchtete und doch liebte, sie hörte die Klänge der Tanzmusik, durch die zuerst der Teufel sich ihr genähert, die sie so über alles elend gemacht, und ihr doch zugleich Stunden der höchsten Lust verschafft hatten. —

Digitized by Google

Es war trotz Sommerzeit ein rauher Tag mit Kälte, Sturm und Regen, der gegen Fenster und Mauern schlug und die Menschen, die nicht notwendig hinaus mußten, in ihren Wohnungen hielt.

Auf dem Wege, der vom Zoologischen Garten über den Kurfürstendamm nach Halensee führt, schritt in der Abendstunde ein junges Weib mit dunklem Haar und tiefbleichem Angesicht.

Was um sie her vorging, sah sie nicht, weder Fuhrwerk, noch Fußgänger, die vorüber eilten. Da kam ein Knabe daher, der eine Botanisiertrommel trug; nach ihm Arbeiter mit ihren Schnapsflaschen und zwei unheimlich aussehende Bettler. Eine von einem Ausflug heimkehrende Familie fuhr in einem Kremser an ihr vorüber.

Über den ungeschützten Weg raste der Wind und wirbelte den feuchten Sand auf. Am Himmel standen dichte, dunkle Wolken, und ein fahles Grau stach unheimlich ab gegen die im Westen auftauchenden Kiefernwaldungen.

Nach fast einstündiger Wanderung erreichte die Frau das Wirtshaus am Halensee, trat aber nicht hinein, sondern bog von der Chaussee ab, wandte sich zur Rechten in das fichtenbestandene

Digitized by Google

Gehölz und nahm, von der Höhe hinabschreitend, den Weg bis an den See.

Hier hielt sie inne und spähte um sich. Keine menschliche Seele, soweit das Auge blickte. Der Wald umsäumte düster und schweigend die Ufer. Der Himmel hing tief herab, als wolle er auf die Erde niederfallen. Dann und wann fuhr der kalte Wind mit stärkerem Anprall über das stahlgraue, öde Wasser und erzeugte kleine, aufschäumende Wellen auf der Oberfläche.

Die Frau — es war Frida — schaute mit verlassenem Auge in die unheimlich drohende Natur. Es sollte, — es mußte geschehen! Nichts, garnichts band sie mehr ans Leben, das sie genossen hatte, das sie jetzt verachten mußte.

Noch an demselben Abend nach ihrer Rückkehr von Mendel hatte sie Gelegenheit gefunden, Alexander mit kurzen Worten zu sprechen, war seinen Fragen geschickt ausgewichen und hatte ihn nur gebeten, Ignis das Packet, das sie ihm einhändigte, zu übergeben.

Nachdem sie eine Weile unschlüssig auf und ab gewandert war, nochmals um sich geblickt und hier und dort den Erdboden am Ufer geprüft hatte, warf sie den Kopf mit einer entschlossenen Bewegung zurück, schürzte die Kleider, trat ins

Digitized by Google

Wasser und eilte stürmisch vorwärts. Je rascher die Qual vorüber, desto besser! Aber sie sank alsbald bis an den Leib in den Morast, blieb stecken und suchte vergeblich sich daraus zu befreien.

Eine zitternde Angst erfaßte sie, daß ihr Vorhaben verhindert werden könnte, — keine Todesfurcht, — sie wollte sterben! Über ihr pfiff der Wind. Kälte fuhr durch ihr Gebein. Nun, da es so nicht ging, mußte es in anderer Weise geschehen.

Aber ehe sie ihren Entschluß ausführen konnte, hörte sie rufen — schreien! — Galt's ihr? Gleichviel, oder um so schlimmer! Unwillkürlich hatte sich ihr Mund geschlossen, aber sie riß mit riesiger Willensstärke die Zähne auseinander, zwang sich rücklings hinab in die Tiefe und ließ sich die Flut unaufhaltsam in die Kehle dringen. — —

Und nun abermals Rufe und Schreien! Zwei Menschen näherten sich. — Aber das Weib hörte nichts mehr! Das Wasser umrauschte ihren Kopf mit Tönen, als ob eiserne Wagen über eine hohle Brücke führen. —

Vorbei! — — —

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wenige Tage nach diesem furchtbaren Ereignis kam abermals der Tod, um ein anderes Opfer zu holen. Er erschien drohend vor den angstvollen Augen eines auf das Krankenbett Hingestreckten und mahnte ihn an sein vergangenes Leben. Lug, Trug, Habsucht, Lüge und Verstellung waren seine Gefährten gewesen, so lange er als Mensch gewirkt hatte.

Ein raffender Geizhals, kannte er nur einen Laut, der seinem Ohr wohlgefällig gewesen — Geld! Und die Frucht aller seiner endlosen Mühen war ihm geraubt, und was er inzwischen wieder zusammengescharrt oder durch Betrug erworben, jetzt war es doch ein Nichts, weil alle Schätze der Erde den Tod nicht bannen konnten, den der Himmel sandte. Und dennoch quälte den

Digitized by Google

Sterbenden der einzige Gedanke, daß man ihm in seiner Hülflosigkeit wieder sein Eigentum entwenden könne. Er sah Diebe und Einbrecher um sich. In seinem unruhigen Schlaf erschienen sie und nahmen ihm alles. Er schrie und schlug um sich und, wenn er erwachte, stand doch nur der Wärter mit dem stillen Gesicht da, der ihm kühlende Getränke einflößte, ihn beruhigte und auf seine angstvollen Fragen erklärte, es seien nur Vorstellungen seiner erregten Phantasie gewesen.

Um die Nachmittagsstunde öffnete sich die Thür, und ein kleiner Mann mit zugeknöpftem Rock, rundem, bartlosem Angesicht und schlau verschlossener Miene erschien, erkundigte sich nach Fernrohr und hörte zu seiner Überraschung von dem flüsternden Wärter, wie es um den Leidenden stand. Darauf näherte er sich seinem Bett und redete ihn an.

„Wie geht's, Fernrohr?"

Der Kranke erhob mühsam den Kopf und starrte den Besucher an.

„Mäule!" flüsterte er. Und — Schlecht —" fügte er hinzu. Aber um sich selbst zu beruhigen und das Schicksal durch glatte Worte zu versöhnen, fuhr er fort:

„Wird schon — wieder — werden — wer-

Digitized by Google

den — der Himmel wird gnädig sein. — Was giebt's?"

„Ich komme vom Justizrat. Können Sie was von Geschäften hören?"

„Ja, — ja, — ge—wiß. —"

Fernrohr riß die Augen auf, tastete mit den großen, knöchernen Fingern über der Bettdecke und ermunterte Mäule durch Bewegungen des Kopfes zum Sprechen.

„Ihre Posenschen Pfandbriefe, die meisten wenigstens, haben sich wiederge—"

Weiter kam Mäule nicht, denn des Sterbenden Antlitz veränderte sich so, daß selbst der kaltherzige Kontorist davon berührt ward. —

„Wie? Wo? Wo?" überstürzten sich die Worte aus Fernrohrs Munde.

Er packte Mäules Handgelenk und drückte es, wie mit eisernen Klammern. Vielleicht war Mäule das wiedergefundene Vermögen anvertraut, und er würde es ihm nicht aushändigen, es für sich selbst behalten, da er ihn schon zu den Toten zählte. Und Tote hatten keine Sprache mehr! Er stöhnte, auf seine Lippen trat weißer Schaum, die Nasenflügel flogen, und der Körper zitterte.

Die ganze furchtbare, an Wahnsinn gren-

Digitized by Google

zende Gier bemächtigte sich des Kranken, kein anderer Gedanke hatte Raum in seinem Innern, als die Papiere. Nun im Sterben kam sein Besitz zu ihm zurück, — spät, — vielleicht zu spät! Wie grausam, wie hart vom Schicksal! Nein, nein! Er wollte jetzt leben, er wollte sie haben, gleich haben, — unter der Bettdecke verbergen, — wollte den Wärter fortsenden, allein bleiben, sich abschließen — —

Er fühlte, er gewann seine Kräfte zurück, — er brauchte niemanden mehr! Ah! Allein, allein hinter den fest verrammelten Fenstern! Und zählen, — zählen — War's nicht alles, so war's doch ein Vermögen. — Vielleicht hundertfünfzigtausend Mark. Mit diesen verdiente er bald wieder die alte Summe. Die Papiere tauchten vor seinen Augen auf, er sah die Schrift, die Zahlen, — die große Zahl in der Mitte — die Kouponbogen.

Er stöhnte und holte tief Atem. —

„Wo? Wo? Wie viel — viel?" drängte er noch immer.

„Hundertfünfundvierzigtausend Mark. Sie liegen beim Justizrat. Bei einem Frauenzimmer, bei Ihrem früheren Dienstmädchen, sind sie gefunden. Zufällig waren's Bekannte des Justizrats,

Digitized by Google

die sie in die Hände bekommen haben. Er schickt mich zu Ihnen! Sie möchten selbst erscheinen."

„Ja, — ja — j—a —!" bestätigte der Kranke mit heiserer Stimme.

Gottlob! Dem ewigen Himmel Dank! Mäule hatte also die Papiere nicht. Sie lagen beim Rechtsanwalt! Da waren sie sicher — —!

„Ich — ich — komme, komme, — noch heute — morgen — Sagen Sie Ignis —" Weiter gelangte der Mann nicht. Die furchtbare Aufregung übte ihre Nachwirkung. Wenige Sekunden später lag er im heftigsten Gehirnfieber und redete unverständliches Zeug. Mäule stand einen Augenblick zaudernd, dann nickte er dem Wärter zu und ging. — —

Um dieselbe Stunde, da dies geschah, trat Fräulein Ernestine Puls in die Wohnung des Rentiers Böhm. Sie hatte den Wunsch, zu sehen, wie ihr Philipp wohnte, und zugleich eine Übersicht darüber zu gewinnen, was etwa von seinen Möbeln für die neue Einrichtung passen könne. —

Das steife, nüchterne Wesen hatte Böhm ganz abgestreift. Wie ein Wiesel war er um Ernestine herum, blickte sie verliebt an, bat um Zärtlich-

Digitized by Google

keiten wie ein Jüngling und schmollte, wenn sie ihm solche nicht sogleich gewährte.

Aber daß er wirklich in seinem Herzen auch ein Plätzchen hatte, in dem nicht nur Eigenliebe wohnte, das bewies er durch den Vorschlag, die alte Frau Palzok in dem Schütz'schen Geschäft, das er auf Ernestinens Rat spottbillig erworben hatte, anzustellen. Ernestine hätte freilich am liebsten jede Beziehung zu der Familie abgebrochen, aber da sie Annas Verlobung erfuhr, machte sie keinerlei Einwendungen.

Frau Palzok erging sich, als Böhm ihr seinen Entschluß mitteilte, in einem Schwall von Dankesworten, in die sie die gewöhnlichen, überspannten Äußerungen bezüglich der unübertrefflichen Eigenschaften des früheren Agenten in holländischem Käse und Thee verflocht.

„Sie sind ein Mann, — ein Mann, wie man unter Tausenden — Millionen nicht einen findet, Herr Böhm, Herr Böhm. Ich danke Ihnen, danke Ihnen von ganzer Seele. Ach, mein Herz ist so voll! Sie nun auch verlobt und mit einem so lieben, schönen, herrlichen Mädchen! Ach! Ach! Anna wird sich unsäglich freuen und aus Ihrem gütigen Anerbieten erkennen, wie — wie Ihre

Digitized by Google

Gesinnungen immer, immer waren, Herr Böhm, Herr Böhm!"

Das junge Paar hatte übrigens an diesem Morgen noch sonst allerlei vor. Wegen der Geschäftsübertragung und Ordnung anderer Angelegenheiten hatten sie einen Rechtsanwalt zu Rate ziehen müssen nnd waren auf Justizrat Ignis verfallen. Ernestine, die überall dabei sein mußte, hatte ihn vorgeschlagen, weil sie nicht nur seinen großen Ruf kannte, sondern auch hoffte, einmal Gelegenheit zu finden, ein deutliches Wörtlein über den Schuft, den Mäule fallen zu lassen. Natürlich sollte er bei der Übernahme des Hauses, welche in sicherer Aussicht stand, wenn es nicht gelang, den Gaunern einen bewußten Dolus nachzuweisen, seines Amtes als Vizewirt entsetzt werden. Aber das genügte Ernestine Puls nicht. Er hatte ihre Frauenehre durch seine Begegnung und durch mehrfache Äußerungen verletzt, und das vertrug ihre schuldlose, zartfühlende Seele nicht.

Sie haßte den ‚Kerl', wie sie ihn in ihrer graziösen Ausdrucksweise nannte, und sich an ihm zu rächen nicht nur durch den Triumph, einen so reichen Mann wie Böhm an sich gefesselt zu haben, sondern durch Herabreißen seiner Maske, war ihr einziger Gedanke.

Digitized by Google

Als aber die Brautleute das Kontor betraten, mußten sie sehr lange warten, und wiederum war es Mäule, der, eben von einem Ausgang — von Fernrohr — zurückgekehrt, mit dem Justizrat konferierte und ihre Ungeduld auf die Probe stellte.

„Na, wie ist es?" nahm Ernestine Puls statt ihres Verlobten das Wort, als der Kontorchef endlich das Hauptbüreau betrat und kaum einmal den Kopf neigte, als er der beiden ansichtig ward. „Wir sitzen hier schon eine Ewigkeit! Ist der Justizrat jetzt zu sprechen?"

„Sie müssen warten! Erst kommt der Herr dort" — und Mäule zeigte auf einen Mann, der sich bei seinen Worten eilfertig erhob — „dann kommen Sie!"

Ernestine wollte etwas erwidern, aber sie unterdrückte die Schläge ihres pochenden Herzens und gab Böhm nach, der einen zur Versöhnung auffordernden Blick auf sie warf.

Inzwischen hatte Ignis gerade einen von der Post gebrachten Brief geöffnet, der ihm ein eigentümliches Lächeln entlockte und ein nicht minder bedenkliches Kopfschütteln hervorrief.

Banquier Simon zeigte seine Verlobung mit Lori Kronach, Mitglied des u. s. w., an und

Digitized by Google

machte insbesondere seinem Freunde Ignis hiervon Mitteilung.

Der gedruckten Anzeige waren die nachstehenden Worte hinzugefügt:

Lieber Justizrat! Sie werden sich wundern! Aber ich versichere Sie, ich bin sehr glücklich. Nachdem ich mich mit meiner Braut ausgesprochen habe, ist jedes, auch das geringste Mißtrauen zwischen uns geschwunden!

Wir werden — ich hoffe, Sie beehren uns auch mit Ihrer Gegenwart! — bald Hochzeit machen und dann ein halbes Jahr auf Reisen gehen. Nach unserer Rückkehr wollen wir uns aus der turbulenten Gesellschaft zurückziehen und nur uns leben. Wie sehr habe ich meine Braut verkannt! — Sie werden erstaunen, wenn ich Ihnen alles erzähle, und welche falsche Rolle mein großer Baron von Priminil gespielt hat! Dabei fällt mir ein: könnten Sie mir die Hypothek nicht bald abnehmen und sorgen, daß mein Geld wieder flüssig wird? Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür. — Was sagen Sie denn zu Dortmunder Union? Wer hätte gedacht, daß der Abschluß so günstig ausfallen würde? — Freilich, Kreditaktien haben uns eine um so größere Täuschung bereitet! — Über-

Digitized by Google

haupt faule Zeit! — Wann sehen wir uns? Ich muß für einige Tage nach Frankfurt reisen! Immer der Ihrige.

Simon.

Dieses Schreiben war Ignis sehr überraschend, und anfänglich erschien ihm auch manches darin rätselhaft. Aber nach kurzer Überlegung kam er doch zu einem anderen Ergebnis.

Das listige Frauenzimmer hatte dem in diesem Punkte nun einmal gänzlich Blinden irgend welche ihren Plänen günstige Märchen erzählt, und da bot ihr Priminil, — der, wie bekannt geworden, auf dem Rennen in Hoppegarten ungewöhnlich große Summen beim Wetten verloren und sich gezwungener Weise entschlossen hatte, Berlin zu verlassen, — die beste Handhabe.

In der That hatte Simon ihr Vorwürfe gemacht, daß sie ihn empfangen und offenbar begünstigt habe. Auch abgesehen von seiner Eifersucht glaubte er Ursache zum Zorn gegen den Mann zu haben.

Er mußte schlechte Hypotheken beleihen, und der Herr Baron bezahlte mit dem Gelde Geschenke an die Dame, die Simon liebte!

Und da hatte Lori, deren Geldverlegenheiten einen geradezu unerträglichen Charakter ange-

Digitized by Google

nommen hatten, und der keine andere Wahl blieb, als, wenn auch mit geschlossenen Augen, einen reichen Mann zu heiraten, alle Schuld auf Priminil geworfen. Sie habe sich seiner lästigen Besuche nicht erwehren können, und er sei ein zweideutiger Mensch, der auch Simon nicht geschont habe. Und wie er denken könne, daß sie für einen verheirateten Mann Interesse fassen und überhaupt ihr Auge auf jemanden werfen könne, so lange ihr eine Hoffnung bliebe, daß er, Simon ihr noch a bißl' gut sei?!

Mit solchen und anderen Reden hatte sie ihn umschmeichelt und umstrickt, und zuletzt auch schüchtern eingestanden, daß alles doch nur Liebe und Trotz gewesen, und daß sie nur einem angehören wolle, und dieser eine sei er. Die Bedingungen, welche sie nun einmal materiell stellen müsse, werde er ihr sicherlich erfüllen, und dann — dann — wollten sie ein glückliches Leben unter sich führen und sich von all' den Personen zurückziehen, die nicht wert seien, daß man sie überhaupt angucke!

Und da war denn Simon, den nun einmal die körperlichen Vorzüge dieser Sirene über die Maßen anzogen, und dem die Eitelkeit zuflüsterte, die Welt werde vor Erstaunen und Neid

Digitized by Google

Purzelbäume schlagen, in die Netze des klugen Weibes gefallen und hatte sich mit ihr verlobt. —

Nachdem Ignis den Besuch des von Mäule begünstigten abgefertigt und auch das Brautpaar angehört, Ernestines Berichte über die Geschäfte, über Mäule und Schütz vernommen, (von dem letzteren hörten alle Beteiligten niemals etwas wieder und hatten auch keine Sehnsucht danach, selbst Frau Palzok nicht, obgleich sie es lange noch nicht verschmerzen konnte, daß er ihr die fünf Mark abgenommen), begab er sich eifrig an die Arbeit, um sich an den beiden nächstfolgenden Tagen Muße gönnen zu dürfen.

Am kommenden war nämlich der Geburtstag der Frau van der Worth, und da sollte der Ball auf Marienhof stattfinden. Bevor Ignis aber abreiste, erhielt er noch einen Besuch von Alexander von Arnim, der ihm in großer Erregung die Mitteilung machte, daß Frida aus dem Steidelschen Hause verschwunden sei, und ihren zurückgelassenen Briefen zufolge sich das Leben genommen habe.

Er brachte Grüße von den Damen, die durch diesen Zwischenfall sehr aufgeregt und bedrückt seien, und fragte nach dem Verlauf der Fernrohrschen Angelegenheit. Und nun rief Ignis

Digitized by Google

Mäule herein, und dieser wiederholte seinen am Vormittag abgestatteten Bericht mit dem Hinzufügen, er habe soeben die Mitteilung erhalten, daß Fernrohr unter heftigen Krämpfen verschieden sei. Erben seien nicht vorhanden, und so fielen die langumstrittenen Papiere dem Staate anheim.

Als Mäule sich in das Kontor zurückbegab, gingen eigene Gedanken durch seinen Kopf. Vielleicht würde Ignis ihn, wenn er die Sachlage verschwiegen hätte, mit der Aushändigung der Pfandbriefe an Fernrohr beauftragt haben, und — er — er — Mäule hätte, allein vertraut mit den Verhältnissen, den ganzen Betrag in seinen Besitz bringen können! Daß die Welt weit war und der Arm des Gesetzes nicht überall hinreichte, das bewies die Flucht des Herrn Schütz, von dem er in den Zeitungen gelesen, und der ihm ja auch bekannt geworden. — — Ja, ja, er war klug — aber doch ein dummer Thor! Nun war's vorbei, und Grübeln hatte keinen Nutzen! Vielleicht war's ein guter Plan, Frau Mundt zu heiraten und mit ihr etwas anzufangen. — Mit dem Justizrat hielt die Sache doch nicht mehr lange. Er fühlte, er wußte es. Der neue Sozius, ein junger Besserwisser, behagte ihm durchaus nicht, und fortwährend gab's Reibereien. Frau

Digitized by Google

Mundt hatte sich etwas erworben, obgleich sie jeden Tag klagte. Aber eben, sie war klug. Die ‚Stöhner' hätten, wie der Volksmund richtig sagte, stets genug; nur den Prahlern sei zu mißtrauen! — Und unter solchen Gedanken stellte sich Mäule wieder ans Pult, registrierte die Akten, öffnete die Briefe, machte seine Notizen, sah mit mürrischen Mienen die Klienten an, und gab seine mürrischen Antworten, wie immer. — Ja, ja, er wollte ein Ende machen, ehe man ihm zuvorkam, und bevor er an diesem Abend das Kontor verließ, guckte er in Ignis' Privatwohnung hinein und flüsterte mit Frau Therese. Und da hörte er etwas, das ihn sehr überraschte und seine Pläne befestigte.

„Was ich Ihnen sage, Herr Mäule, der Justizrat geht auf Freiers Füßen, und die Reise, die Reise morgen hängt sicher damit zusammen!" — —

„So, so!" gab Mäule langgezogen und überrascht zurück, und noch lange standen sie und zischelten. —

Im Herrenhause auf Marienhof bei van der Worths war ein lebhaftes Treiben. Bereits in der Frühe erschienen die Gutsangehörigen und brachten Frau van der Worth ihre Glückwünsche dar. Zahlreiche Briefe, Telegramme und Ge-

Digitized by Google

schenke trafen ein, und auch Ignis hatte einen Korb mit herrlichen Kamelien gesandt, der von sehr verbindlichen Worten begleitet war, auch sein Erscheinen zum Ball bestätigte.

„Freilich, Dir wird der Inhalt dieses Schreibens nicht sehr angenehm sein," sagte van der Worth mit künstlich ernster Miene zu seiner Tochter Maria, die eben in das Zimmer getreten war, in welchem die Geschenke inmitten des Raumes in sehr geschmackvoller Weise Aufstellung gefunden hatten.

„Mir unangenehm?" entgegnete Maria arglos emporblickend und legte Ignis' Brief, den sie gelesen, aus der Hand. „Wie meinst Du, Papa?"

Herr van der Worth bewegte die Schultern und gab zunächst keine Antwort. Dann aber sagte er in demselben etwas gemessenen Ton:

„Es wollte mir so vorkommen, als ob Du unsern Freund nicht mehr so schätzest, wie im Anfang. Wenn von ihm die Rede war, schwiegst Du, und nicht einmal äußertest Du den Wunsch, ihn wiederzusehen."

Nun senkte Maria die Augen und gab keine Antwort.

„Nun, Maria?" fragte van der Worth und

Digitized by Google

warf einen Blick auf seine Frau, die ihm jedoch mit ängstlich bittender Miene abwinkte.

„Ich weiß wirklich nicht —," sagte das Kind stockend und leise und noch immer mit niedergeschlagenen Augen. „Jedenfalls wollte ich nicht —"

Sie brach ab, und deutliche Verwirrung zeigte sich auf ihrem Gesicht, ja, etwas wie tiefer Kummer stand darin ausgeprägt. Jetzt sah er abermals auf seine Frau.

‚Siehst Du?' stand in ihrem sanften Auge zu lesen. ‚An das Heiligtum eines Mädchenherzens soll man nicht rühren.'

Van der Worth, der nur die Bestätigung seines Wunsches durch seine Frau ersehnte, im übrigen aber seine Tochter mit neckender Rede hatte prüfen wollen, sah ein, daß er seine Sache sehr schlecht gemacht habe. Und das veranlaßte ihn, Maria näher zu treten, sie zärtlich zu küssen und stumm mit der Hand über ihren dunklen Scheitel zu streichen.

„Sei fröhlich, meine Tochter. Heut ist ja ein Festtag — ein schöner Tag. Bist Du glücklich?" fuhr er fort.

Sie nickte lächelnd, und nun drängten sich plötzlich Thränen aus ihren Augen, die nur zu

Digitized by Google

deutlich verrieten, was ihr Vater zu wissen begehrt hatte.

Und dann ward es dunkel. Die Gäste trafen ein zu Wagen und zu Fuß. Man bot sich „Guten Abend", und die Räume füllten sich immer mehr. Und dann nahm das Souper seinen Anfang, und diesem folgte zuletzt der Ball.

Der einzige, der von den Freunden des Hauses fehlte, war Graf Brandenstein. Als Ignis, der mit Maria den Kotillon tanzte, sich nach ihm erkundigte, schüttelte sie den Kopf und schien der Frage ausweichen zu wollen.

Maria sah an diesem Abend wieder so schön aus, daß man die Augen nicht von ihr wenden konnte. Sie trug ein weißes, ihren Körper eng umspannendes Ballkleid, dessen zartes Gewebe die Schneefarbe des spitzenumsäumten Unterkleides durchschimmern ließ. Dazu stand der schwarze Kopf mit den tiefen, von den starken Augenbrauen umrahmten Augen in einem entzückenden Gegensatz. Und aus den glänzend schwarzen Zöpfen drängte sich ein Zweiglein von Diamanten, die zitterten und blitzten und als einziger Schmuck um so mehr das Auge fesselten.

Und an die Ohren der beiden Menschen rauschte die Musik, der Champagner that seine

Digitized by Google

[illegible] [illegible] [illegible] [

erhob sich, seine Unachtsamkeit entschuldigend, rasch. Aber während er mit ihr tanzte, löste sich doch, was ihm auf dem Herzen brannte, und er flüsterte noch einmal: „Nein, nein, nicht genug. Ich möchte immer noch mehr und dadurch Günstiges für mich hören.“ Sie lag an seiner Brust, und er fühlte ihren lebhaften Atem, er sah, wie ihre Augen selig glänzten, und er wußte es ohne Worte, daß sie bei ihm war mit ihrer ganzen Seele. Aber auch einen Beweis ihrer Liebe zu empfangen, verlangte ihn. „Ich gebe Ihnen mein Bukett,“ sagte er nach beendetem Rundtanz kühn und reichte ihr die Blumen. Einen Augenblick schwankte Maria. In ihrer mädchenhaften Scheu zauderte sie, ihm dasselbe zu gewähren. Dann aber heftete sie mit zitternden Händen selbst den Tanzorden an des Ungeduldigen Brust.

Und dann flogen sie noch einmal dahin und vergaßen Gegenwart, Zeit, Welt und Ewigkeit, und wenn auch ihr Mund sich nicht öffnete, ihre Seelen flüsterten: Ich liebe Dich! Ich liebe Dich!

Über dem Gutsgarten lag am folgenden Tage eine weiche, sanfte Luft. Die Vögel zwitscherten nicht mehr, — schon nahten sich die

Digitized by Google

Wirkung, und sie schwatzten und lachten und genossen den seligen Rausch ihrer unausgesprochenen Liebe.

Und nun nahm Ignis das Thema, nach dessen Klärung ihn so verlangte, abermals auf. „Und der Graf? Ich frage noch einmal!“ hub er an und suchte Marias Auge. „In Berlin verrieten Sie mir nicht alles! Wollen Sie mir nicht noch ein Wörtlein sagen?“

Maria antwortete nicht gleich. Ignis sah, daß ihre Brust in eine ungestüme Bewegung geriet. Dann sagte sie leise und sanft betonend:

„Ist's nicht genug, daß er nicht hier ist, daß er unser Haus nicht mehr betritt —?“

Ja, ja. Sie brauchte nicht mehr zu sagen. Sie fand mit ihrem feinen Takt das richtige Wort, aber den Mann drängte es jetzt, noch mehr zu hören. Jede Silbe, die sie hinzufügte, war ja eine Verheißung für ihn, ein neues Kapitel der Offenbarung ihrer Liebe.

„Nein, nicht genug,“ flüsterte Ignis und vergaß, daß so viele Augen sich auf ihn richteten.

Eben waren sie an der Reihe eine Runde zu tanzen und aus den in der Mitte des Saales aufgestellten Buketts zu wählen. Maria machte in Folge dessen eine leichte Bewegung, und Ignis

Digitized by Google

erhob sich, seine Unachtsamkeit entschuldigend, rasch. Aber während er mit ihr tanzte, löste sich doch, was ihm auf dem Herzen brannte, und er flüsterte noch einmal: „Nein, nein, nicht genug. Ich möchte immer noch mehr und dadurch Günstiges für mich hören." Sie lag an seiner Brust, und er fühlte ihren lebhaften Atem, er sah, wie ihre Augen selig glänzten, und er wußte es ohne Worte, daß sie bei ihm war mit ihrer ganzen Seele. Aber auch einen Beweis ihrer Liebe zu empfangen, verlangte ihn. „Ich gebe Ihnen mein Bukett," sagte er nach beendetem Rundtanz kühn und reichte ihr die Blumen. Einen Augenblick schwankte Maria. In ihrer mädchenhaften Scheu zauderte sie, ihm dasselbe zu gewähren. Dann aber heftete sie mit zitternden Händen selbst den Tanzorden an des Ungeduldigen Brust.

Und dann flogen sie noch einmal dahin und vergaßen Gegenwart, Zeit, Welt und Ewigkeit, und wenn auch ihr Mund sich nicht öffnete, ihre Seelen flüsterten: Ich liebe Dich! Ich liebe Dich!

Über dem Gutsgarten lag am folgenden Tage eine weiche, sanfte Luft. Die Vögel zwitscherten nicht mehr, — schon nahten sich die

Digitized by Google

ersten Vorboten des beginnenden Herbstes, — aber es war doch noch in den Zweigen lebendig. Die junge Brut war herangewachsen und hastete durch das Geäst, Fliegen summten, und die Mücken spielten in der Luft. Eine träumerische Ruhe lag über allem, aber auch ein stilles, wunschloses Genießen! Vor den Laubgängen stand die Sonne gleichsam zögernd; die Wege waren sorgfältig geharkt; drüben auf dem breiten Rasen hockten Frauen und reinigten die grüne, von den Strahlen voll beschienene Fläche von Unkraut.

Nun drang auch ein Wasserstrahl in das Gebüsch und die Bäume. Lechzend nach Frische, nahmen sie ihn auf, und ein funkelndes Smaragd glänzte auf den Blättern. Des Gärtners Hand war thätig; eben erschien er und winkte auch dem Gehülfen. Und dann wurden die Thüren aufgestoßen, die vom Herrenhause in den Garten führten, und langsam schritt der Justizrat, Maria geleitend, die Treppe hinunter.

Das Frühstück war gerade beendet, und das junge Mädchen hatte den Wunsch geäußert, die Luft draußen zu genießen. Noch war ihr, trotz des genossenen Schlafes vom Tanzen und Wein das Blut erregt, aber ein wunderbar seliges, halb

Digitized by Google

unruhiges, halb glückliches Gefühl saß in ihrem Innern und drängte nach Ausdruck.

„Bitte, gehen Sie voran!“ ließ sich Herrn van der Worths Stimme vernehmen. „Meine Frau und ich folgen gleich.“

Ignis und Maria schritten zusammen über die gelben Kieswege, fast stumm nebeneinander. Jedem brannten die Worte auf den Lippen; keiner vermochte zu sprechen. Nun erreichten sie einen der dichten Laubgänge und traten ein.

Ignis bückte sich, brach ein verspätet blühendes Marienblümchen und gab es seiner Begleiterin unter neckender Rede. Den Übergang zu einem lebhaften Gespräch suchte er zu finden; er sprach auch rasch und ohne Pausen, aber sie, Maria, nickte nur mit dem dunklen Kopf und bestätigte oder verneinte.

Jetzt kamen sie auf ihrer Wanderung an einen Zaun, hinter dem sich eine Wiese dehnte. Eine kleine Pforte, an der geharkte Erde, Steine und vertrocknetes Unkraut lagen, das scharf roch, und dessen Duft sich mit dem aromatischen Atem der Wiesen mischte, schloß den Garten vom freien Felde ab.

Das Geräusch eines vorüberrollenden Wagens von der Landstraße her schlug an ihr Ohr. Dann

Digitized by Google

Hundegebell! In dem Gebüsch, das die Wiese umsäumte, prangten Himbeeren, und ihr Hauch erfüllte die Luft; die kräftigen Köpfe der Nußsträuche bogen sich unter ihrer eigenen Last; Stille und Einsamkeit ruhte über allem, und nur ein einziges, weißes Wölklein stand, wie zum Greifen deutlich, am tiefblauen, unbewegten Himmel. Und dann hörten sie Stimmen; in der Nähe, hart an der Umzäunung, erschienen zwei Gutsangehörige; sie zogen die Kopfbedeckung und nahmen ihren Weg über das Feld. Bald waren sie vorüber. Aber sie mahnten Ignis, daß er nur durch Zufall mit dem holden Kinde allein sei.

Und da faßte er sich endlich ein Herz, brach das gleichgültige Gespräch ab, bat sie, mit ihm an dem blühenden Zaune entlang zu schreiten und hub, als sie bereitwillig das Haupt neigend, ihm folgte, plötzlich an: „Ich möchte Ihnen etwas sagen, Ihnen ganz allein, hier in dieser stillen Welt, etwas, das mir das Herz bedrängt, seit ich Sie das erstemal sah, Fräulein Maria, — mein liebes, liebes Mädchen.“ —

Er sprach leiser und trat ihr näher, und er sah, wie sie zitterte und seinen Blick fast ängstlich zu meiden suchte.

Digitized by Google

„Maria — ich liebe Dich — liebe Dich unsagbar.“ —

Und er griff nach ihren Händen und suchte nach Antwort in ihren dunklen Augensternen, und sie atmete schwer und hörbar, und Thränen stürzten aus ihren Augen, Thränen des fassungslosen Glückes, das durch ihre Brust zog.

Und sie duldete es, daß er sie an sich zog und küßte, und als er noch einmal leise und dringend fragte: „Liebst Du mich auch?“ da umschlang sie ihn mit ihren Mädchenarmen und flüsterte:

„Unendlich! Unendlich!“

Digitized by Google

Verlag von Wilhelm Friedrich, K. K. Hofbuchhändler in Leipzig.

Hermann Heiberg.

Gesammelte Schriften.

12 Bände. — Preis fein broschiert M. 36,— elegant gebunden M. 48,—.
Gleichmäßige, vornehme Ausstattung.

Inhalt:

I. Band. Ernsthafte Geschichten. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
II. „ Ausgelobt. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
III. „ Die goldene Schlange. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
IV. „ Novellen. (Einzelausgabe br. M. 4.—.)
V. „ Novellen. Neue Folge. (Einzelausgabe br. M. 4.—.)
VI. „ Apotheker Heinrich. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
VII. „ Esthers Ehe. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
VIII. „ Eine vornehme Frau. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
IX. „ Aus den Papieren der Herzogin von Seeland. (Einzelausgabe br. M. 3.—.)
X. „ Ein Weib. (Einzelausgabe br. M. 6.—.)
XI. „ } Der Januskopf. 2 Bände. (Einzelausgabe br. M. 10.—.)
XII. „ }

Diese billige Ausgabe der „Gesammelten Schriften" wird nur komplet abgegeben, während einzelne Bände der Hermann Heiberg'schen Schriften zu den beigefügten Einzelpreisen zu beziehen sind.

Von **Hermann Heiberg** erschien ferner:

Menschen untereinander.

Roman aus der Gegenwart.
Preis brosch. M. 6.—, elegant gebunden M. 7.—.

Kays Töchter.

Roman. (Fortsetzung von „Menschen untereinander".)
Preis brosch. M. 6.—, elegant gebunden M. 7.—.

„Liebeswerben"

und andere Geschichten.
Preis brosch. M. 5.—, elegant gebunden M. 6.—.

Schulter an Schulter.

Roman in zwei Bänden.
Preis brosch. M. 10.—, elegant gebunden M. 12.—.

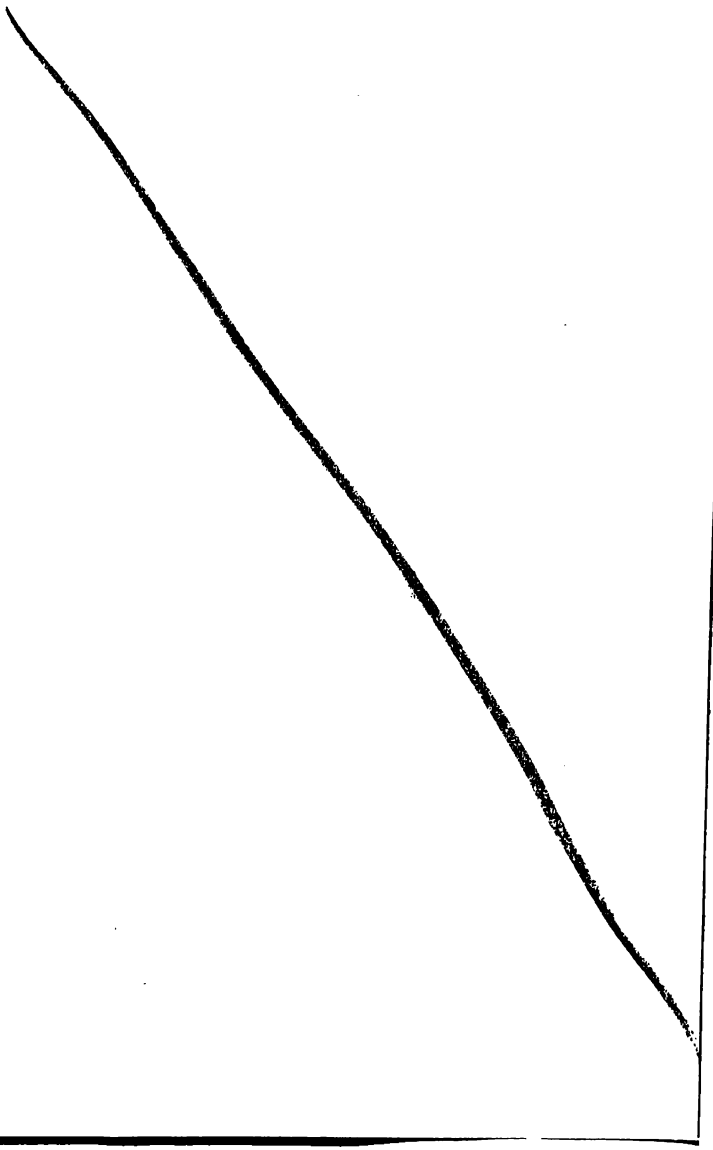
Porträt mit Faksimile von Herrmann Heiberg. Preis 50 Pf.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Druck von Emil Herrmann senior in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

MICHIGAN STATE UNIVERSITY LIBRARIES
3 1293 03642 0713

Digitized by Google